J. J. Becher
—
Schola
Salernitana
•
1662

12818/D/2

K

A.xxv.b

DR. ERNST DARMSTAEDTER
No. 174
COLLECTION

BECHER, J. J. Parnassus. 1663.
[pt. iv only]

~~REGIMEN SANITATIS~~

70144

JOANNIS JOACHIMI BECHERI
MED. DOCT.

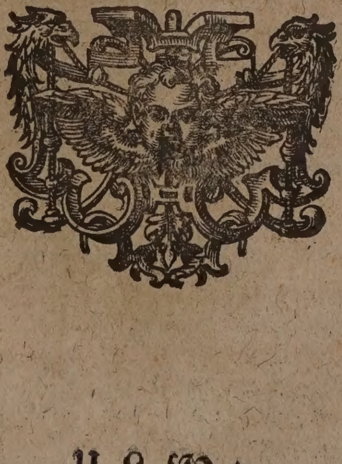
PARNASSI ILLUSTRATI
PARS QVARTA,

SCHOLA SALERNITANA.

Das ist:
Deß erläuterten Medicinalischen PARNASSI
Vierdter Theil/
Nemlich die

Salernitanische Schul/

Sampt angehängtem Bericht vom destilliren/ purgiren/ schwitzen/ schrepffen und Aderlassen.



ULM/
In Verlegung Johann Görlins/ Buch-Händlers.
Im Jahr M DC LXII.

WELLCOME HISTORICAL MEDICAL LIBRARY

Eingang zu dem Vierdten Theil

Deß

Medicinaliſchen Parnasſi.

DEr vierdte Act fänget an/ nach dem der dritt geendet/
Derhalben Muſa ſich zum Chor der Weiſen wendet/
Sie lobet ihre Lehr/ Sie preiſet die Geſätz/
Und ſaget diß darbey es ſey kein bloß Geſchwätz/
Es ſey der Warheit Grund/ die Lehr die hier beſchrieben/
Die ſey von Hyppocras dem alten überblieben/
Ja Podalyrius, Galenus auch darbey/
Und Epidaurius die all geſtehn es frey/
Daß wer erlangen will ein liebes langes Leben/
Der folg der Weiſen Lehr und mercke diß beyneben/
Daß wann verordnen thut ein gute Artzeney/
Die Hand deß Doctors daß ſie zehnmahl beſſer ſey/
Als wann ſie gibt ein Jud/ Balbierer/ Bader/ Bawer/
Ein altes Weib/ ein Pfaff/ ein Scharletham und Lawer/
Doch von der Artzeney ſo viel in ſeinem Hauß/
Ein jeder wiſſen ſoll das lernet recht hierauß.

1.

Der letzte Theil der endet
Das gantze Werck / und wendet
Sich der Geſundheit zu/
Er lehret jung und alten/
Wie ſie ſich ſollen halten/
Damit ſie haben Ruh.

2.

Nun Muſa komm gegangen/
Ich warte mit verlangen/
Ach bleibe nicht zuruck/
Das End däucht mich viel länger/
Drumb ſpann die Saithen ſtrenger/
Geb ihn den letzten truck.

Vorrede über deß erläuterten Medicinalischen *Parnaßi* Vierten Theil/ nemblich über die *Scholam Salernitanam.*

GÜnstiger Leser! Ob zwar in vorhergehenden Drey Theilen viel herrliche/ vortreffliche/ nützliche Medicamenta, Kräffte und Würckungen/ theils die Menschliche Gesundheit zu erhalten/ theils die verlohrne widerumb zu erstatten/ an den Tag gegeben/ und beschrieben werden/ so ist doch vor den Menschlichen Leib auff dieser Welt die beste Artzeney eine gute Diæt, Maaß/ Ziel und Wahl/ deß Trancks/ der Speisen und Bewegungen deß Menschlichen Cörpers/ wie solches in einem lustigen Gedicht von einem Medico, welchen Mahomet in Persien geschickt/ der Medicus aber der Persianer diæt halber nichts zu thun bekommen/ dessentwegen den Abschied begehrt/ Olearius in seinem verteutschten Schich Sadi vorstellet.

Damit nun der Bericht und Beschaffenheit von der so hochnöthigen Diæt, ohn welche alles mediciniren umbsonst ist/ diesem meinem Parnasso nicht abgienge/ habe ich ihn/ also zu reden/ von der ersten Mutter-Milch/ nemblich auß der Schola Salernitana genommen/ dann als ich selbige mit dem Commentario Arnoldi Villanovani ex revisione Curionis gelesen/ habe ich befunden darinnen alles begriffen zu seyn/ was zu guter Diæt erdacht kan werden/ mit so stattlichen argumenten/ und so vollkommener Beschreibung/ daß sie in dieser Materi unserer Zeit Scribenten alle miteinander leichtlich übertrifft/ habe derowegen unsere Teutsche Nation eines so edlen/ hochnöthigen und hochnützlichen Schatzes nicht länger berauben/ sondern gemeldten Tractat zum erstennahl auß dem Latein in das Hoch-Teutsche/ Vermögen nach/ übersetzen/ und damit diesen Vierten Theil meines Parnassi erläutern und zieren wollen: Zu End habe ich ex tractatu, de Methodo Medendi, einen umbständlichen Bericht von purgieren/ schwitzen/ schrepffen/ Aderlassen/ item von destilliren und dergleichen angehencket/ welches dem günstigen Leser/ dem ich mich freundlich empfehle/ nicht zu wider seyn wird.

Gehab dich wol.

Der

Der Salernitanischen Schul

Erstes CAPUT.

Die hohe Schule schreibt in Engelland dem König/
Und allen Andern auch/ halt diese Lehr nicht wenig/
So Ihr gesund wolt seyn/ so stellt die Sorgen ein/
Veracht den Zorn/ und trinckt nicht überflüssig Wein/
Man soll auch nur zu Nacht ein wenig Speisen essen/
Deß schlaffens Nachmittag deß soll man gar vergessen/
Hingegen soll man nach dem Essen etwas stehn/
Harn/ Wind und Stulgang auch muß man nicht übergehn.

DIeses gegenwertige Buch/von den Doctoribus und Gelehrten der Salernitanischen Schul/ zu Gefallen deß Königs in Engelland geschriben/und nunmehro unserer Teutschen Nation zu Gefallen und Nutzen/ mit gegenwertiger Außlegung und Commentario, zum Ersten an Tag gegeben/lehret viel und mancherley Mittel/ die Gesundheit zu erhalten.

In diesem Capitel aber werden Erstlich Acht Stück ins gemein vorgehalten/ welche wir alle sonderbahr/ und ein jedes nach seiner Ordnung/ wollen erweisen und außlegen.

1. Cura.

Derohalben das Erste ist/ daß ein Jeder/ welcher seine Gesundheit in Obacht nimmt/ und dieselbige zu erhalten sich befleisset/ die grosse und schwere Sorgen gantz und gar nicht lasse überhand nehmen/ sondern dieselbigen/ so viel müglich/auß dem Hertzen entschliesse. Dann die Sorgen sehr hefftig den Leib außtrücknen/ die natürliche Ruh/als nemlich den Schlaff/verhindern/mit stetigem Wachen die Leibskräfften schwächen/ zugleich zünden sie an die Fieber; mit einem Wort/ sie seynd ein Anfang und Ursach aller schweren Kranckheiten/ die sich in dem Menschlichen Leib erheben. Was soll ich melden von der Melancholey/ welche darauß entspringet? beyneben löschet sie auß die angeborne natürliche Hitz/und je mehr der Mensch in denselbigen sich auffhält/ je mehr die natürliche Hitz sich thut verliehren. Gleich wie darvon schreibet Galenus fürnehmlich neben andern Oertern Aphor. lib. 2. comment. 28. & lib. 3. comment. 13. & de tuenda sanit. lib. 1. cap. 11.

2. Tristitia.

Under eben diesem Gesatz wird auch begriffen die Traurigkeit/ welche/zumahl durch ihre Kälte und Truckenheit/ dem Menschlichen Leib grossen Schaden an der Gesundheit zufüget/darvon auch der beste Naturkündiger und weiseste Salomon in seinen Sprüchw. Cap. 17. bezenget/ mit diesen Worten: Ein trauriger Geist macht dürre Bein: sintemahl alle Betrübnussen die Melancholey pflegen zu erwecken/und ein jede nach ihrer Grösse und Maaß pflegt zu würcken/ dann ohnangesehen der Leib durch die Betrübnus wird außgemergelt/ verursachet sie auch eine Engbrüstigkeit dem Hertzen/ verdunckelt den Geist/ benimpt den Verstand/ schwächet die Vernunfft/ wie auch die Gedächtnus dadurch sich verliehret. Zu diesem wird von dem Vernesio cap. 20. de naturâ hominis ex tertio lib. Demonstrationum Galeni erwiesen/daß in den grossen Betrübnussen ein Uberflüssigkeit von der Gallen in den Magen sich pflege zu setzen/und das Hertz dahin bringet/ daß er von seiner Traurigkeit nicht kan erlediget werden/ biß und so lang dieser Uberfluß der Gallen von dem Magen wird außgegossen/ welches bekräfftiget Galenus Aphor. lib. 6. comment. 50.

3. Timor.

Hierbey kompt auch die Forcht/dann dieselbige ebenmässig biß in die innere Glieder sich hinein dringet/ und so wol den Geist/ als auch das Geblüt/ durch ihre Erkühlung zusammen ziehet; derohalben die Forcht den Menschen aller seiner Stärck beraubet/und dardurch gantz schwach und Krafftloß machet/ sintemahl alle die Glieder erstarren/das Angesicht erbleichet/ die Stimm wird abgeschnitten/ und die Glieder ins gemein werden zusammen gezogen. Wir verwundern uns offtermahl/ warumb dieser oder jener Mensche durch ein so schnellen Todt werde hinweg genommen? nachmahlen/ wann wir der Sach besser nachdencken/ befinden wir offtermahl/ daß das Leben wegen grosser Betrübnus und Forcht seye hinweg genommen worden: Dieses erweiset klärlich und augenscheinlich der in der gantzen Welt berühmteste Medicus Galenus lib. 2. cap. 5. de causis symp. Was Ursachen aber der Mensch wegen der Forcht und Traurigkeit ersticke/ darff es keinem frembd vorkommen/ weilen der Forchtsamen Blut sich zu dem Hertzen versamblet/ und also erstickt/ darvon wir viel Historien lesen bey dem Plinio lib. 7. cap. 56. natural. histor. darumb

ein jeder / wer seine Gesundheit begehret zu erhalten derselbige solle mit allem Fleiß fliehen und meiden die Forcht und Betrübnussen / welches uns ebenmessig hat angedeutet der Weltweise Aristoteles problem. 5. sect. 7. schreibet / daß er underweilen hab gesehen daß die Menschen durch die Forcht und Traurigkeit dahin seyen gerathen / daß sie sich selber mit Stricken erwürget / sich in die Wasser gestürtzet / und also jämmerlicher Weis sich selber ermordet / dergleichen Exempel lesen wir viel apud Stephanum Atheniensem in lib. 1. ad Glauconem comment. 12. hingegen ist zu wissen / daß den jenigen / welche eines grossen und fetten Leibes / kein Nachtheil bringe / wañ sie underweilen von Traurigkeiten oder Sorgen werden angegriffen / wie auch den jenigen welche ein hitziges Geblüt haben / dieweil die Sorgen und Betrübnussen das Geblüt etlicher massen erkühlen und die beschwerliche unangenehme Fette umb etwas benim̃et / welches mit einhelliger Stimm bekräfftigen Paulus Ægineta lib. 1. c. 7. Ælius lib. 4. c. 32. & Rhazes lib. 4. c. 9. ad Almansorem.

Zum Andern soll man sich enthalten vor dem gehen und schnellen Zorn / von dem toben uñ wüthen / dann weil der Zorn ein schnelle Bewegnus der natürlichen Hitz in den innerlichen Gliedern / welche hernach mit Gewalt in die äusserliche Glieder sich außgiesset / wie solches augenscheinlich Galenus erweiset lib. 1. c. 4. de different. feb. & in libro de caus. morb. c. 2. so folget also darauß / daß der Zorn nothwendig mehr als zu viel erhitze und außdürre. Nach welchem zum öfftern geschicht / daß ein Fieber die jenige anstosset / welche die Hitz eine lange Zeit bey ihnen zu behalten geneiget seyn. Obwohlen die Bewegnus deß Hertzen gestillet wird / jedoch bleibt in den äusserlichen Glidern die übernatürliche Hitz / welche hernach ein Fieber pfleget zu bringen. Etliche übernimmet auch der Zorn so sehr / daß sie gleichsam / als wenn sie von einem Donnerstreich getroffen / eine Zeitlang ihres Verstands beraubet seyn. Nicht unbekant ist es auch / daß nit wenig in ihrem wüten und toben von der Hand Gottes berühret worden / so gar auch das Leben darüber verloren; Von Etlichen liset man / daß sie ein so sehr hefftiges wüten den Löwen gleicher / als den Menschen / haben / aber mit grossem Schaden der Gesundheit haben sie erfahren / was darauß erfolget ist / indem sie dardurch die schwere und fallende Kranckheit haben auff den Hals bekommen / das Podagram haben sie herbey gelockt / lahme und schwache Glieder haben sie endlich davon getragen. Was noch mehr ist / der Zorn schwächet nit nur allein den Leib / sondern verkehret auch die Vernunfft / und wie Cicero meldet / so ist alle Müh und Arbeit / welche in dem Zorn wird verrichtet / vergebens und umbsonst / fürnemlich aber ist schädlich der Zorn den jenigen / welche hitzig von Natur / und sonderlich zu der Zeit / wann in das Haupt zuvor ein unnatürliche Hitz gestiegen. Hingegen ist wol zu beobachten / daß den jenigen / welche mit kalten Flüssen / feuchten Kranckheiten seyn behafftet / sonsten kalt von Natur / der Zorn nicht schädlich / sondern mehr ersprießlich sey / welches uns lehret Galenus lib. 6. Epidem partic. 5. comment. 19. die Ursach dieses / weil der Zorn die natürliche Wärme zum theil schon verlohren / widerumb vermehret. Dieses gibt uns zu verstehen Hippocrates lib. 2. Epidem part. 4. allda er schreibet / daß man ein grossen Fleiß soll anwendē durch einen Zorn die verlohrne Farb wider herbey bringen / und das Geblüt / welches sich zu dem Hertzen gesetzet / widerumb in die äusserliche Glieder zu versamblen / derohalben die Phlegmatische / auch welche gantz entfärbet / zun Zeiten sollen mit Fleiß in etwas erzürnen / aber bald darvon abstehen / und sich nicht von dem Zorn lassen überwinden / sonsten wurde es ihnen ergehen wie den jenigen / welche durch exercitia und Bewegnussen ihre Gesundheit suchen / indem sie aber sich übergehen / ihnen dasselbige mehr schädlich als nutzlich ist / wo wir anderst Glauben zustellen den berühmsten und erfahrnesten Doctoribus Galen. lib. 3. cap. 10. de difficul. respir. Paulo lib. 1. c. 58. & Aëtio lib. 4. c. 33.

Vinum.

Zum Dritten soll man mässig gebrauchen den Wein / dieweil derselbige / so er überflüssig gebrauchet wird / die angeborne natürliche Hitz zu vil vermehret / solches bezeuget Galenus c. 4. de caus. morbor. Wofern aber einer den Wein so unmässig geniesset / daß er darvon sich gantz und gar läst übernehmen / so erwärmet er nicht die Glieder / sondern vielmehr erkältet sie / darvon weitläuffig tractirt Galenus lib. 3. c. 5. de temperamentis. Solches haben erfahren / welche nach vielem Sauffen von der Hand Gottes berührt worden / welche in die böse Kranckheit gefallen / welche die Halsstarre bekommen / lahme und contracte Glieder darvon getragen / dieses wird mit mehrerm erwiesen c. 5.

Cæna.

Zum Vierten soll keiner zu Nacht seinen Magen mit Speisen anfüllen / sondern allein mit wenigem sich begnügen lassen / auß dieser Ursach / weil die jenige / welche mit vielen Speisen zu Nacht sich beladen / erstlich Schmertzen dardurch leiden / neben diesem kan der Magen die Speisen nicht verkochen / zu dem verhindern sie die natürliche Ruh und Schlaff / welches unden c. 5. mit mehrerm wird vor Augen gestellt werden.

Zum Fünfften soll man nach eingenom̃enen Speisen in dem sitzen nit verharren / sondern sich alsbald auffmachen / damit der Magen dieselbige könne desto leichter vertragen / daß dieses aber dem Menschen zum grössern Nutzen gereiche / lehret uns Galen. lib. 5. c. 5. de loc. affect. inf. c. 2. & 76.

Somnus meridianus.

Zum Sechsten soll nach dem Mittag-Essen keiner dem Schlaff statt und platz geben / dann in dem Schlaff / wofern die Speisen noch nit verzehret / auß dem Magen die Dämpff in das Haupt steigen / darauß hernacher mancherley böse Flüß erwachsen / aber von diesem noch mehr wird erfolgen cap. 3.

Lotis retentio.

Zum Siebenden / grössers Unglück zu verhüthen / soll man das Wasser nit länger / als die Natur kan ertragen / auffhalten: dieweilen etlichmal schon die Erfahrnus gelehret / daß nach langem auffhalten das Wasser nicht mehr kan entlassen werden / nachmahlen der Stein darauß erwachset / die Blase sehr wird verletzet / die Geschwulst in

den

den Gliedern entstehe / und andere Gefährligkeite zu besorgen / neben vielen schreibet davon Galenus lib.6.cap.4. de loc.affect. Rhazes lib.4.cap.6. ad Alman.& Avicen.Fen.19.tract.2.c.6.

Excrementorum retentio.

Zum Achten ist es auch nit gering zu achten / noch für schädlich auffzunemmen / daß allhie Meldung gethan wird / daß keiner sich solle understehen den natürlichen Stulgang auffzuschieben / dann zu wissen / daß nach diesem der Unrath in den Därmen wird erhärtet / die Feuchtigkeit wird auß dem Unrath außgesogen / welche / nachdem er außgedörret / den Menschen verstopffet / daß er alsdann denselbigen schwerlich und mit grossem Schmertzẽ muß außwerffen / über dieses versamblen sich viel Unreinigkeiten in den Därmen / welche alsdann viel Schadens ein Ursach seyn deren viel werden erzehlet von dem Cornelio Celso lib.1.c.3. neben andern sagt er: daß grosse Hauptschmertzen über das sich erheben; und wie Rhazes bezeuget / benimmt es allen appetit und Lust zu dem Essen. Allhier ist auch nit zu verschweigen / sondern vielmehr zu ermahnen / daß ein jeder sich solle hüten / damit wann er seinen Leib will reinigen / nicht gleichsam mit allem Gewalt dasselbig wolle erzwingen / dieweil offtermal der Afftersdarm sich herfür dringet / und also grosse Ungelegenheit machet.

Letzlich / welcher die gemeldte vorhergehende Stuck wol wird beobachten / demselben verspreche ich / daß er zu einem hohen Alter wird gelangen.

So allzeit du umb dich kein Medicum kanst haben /
Dann können Freud und Ruh / auch Mässigkeit dich laben.

Allhier wird Meldung gethan dreyer remedien oder Mittel / welche so wol den Adelichen als Un-Adelichen Persohnen in Manglung deß Medici können bedienlich seyn.

Mens hilaris. Galen. de parvæ pilæ exerc.

Erstlich wird erfordert ein fröliches und lustiges Gemüth / sintemal die Frölichkeit die natürliche Hitz erwecket / sie temperirt und reiniget den Geist / sie stärcket die Jugend / macht ein blühendes Alter / den Leib sparet sie gesund / ich darff sagen / daß sie den Verstand erleuchtet / beyneben allerhand Geschäfften zu verrichten / einen bequem machet; jedoch geziemet es sich / daß diese Freud der Natur gemeß / nicht sey zu groß / dieweil durch ein so grosse und schnelle Freud / gleich wie Galenus lib.2.c.5. de Symptomaton causis & Alexander Aphrodisæus problem.21. melden / diese haben hinderlassen / daß durch so schnelle und mehr als grosse Freud das Hertz also werde eröffnet / daß die innerliche angeborne Hitz gantz und gar werde zertheilet / und also bißweilen ein schneller und unverhoffter Todt darauß erfolge / von diesem finden wir erschröckliche Exempel bey dem T. Livio Deca.3. lib.7.c.32. Val.Maximo lib.9.c.12. Plin.lib.7.c.32.& 53.& A. Gellio lib.3.c.15. Die Medici haben einen gemeinen Spruch: daß Leyd durch Freud müsse vertrieben werden / so dann einer von Natur melancholisch und traurig ist / alsdañ soll er Gelegenheit suchen / sich zu erlustigen / welches ein frisches Geblüt widerumb machet / und dem Geist die Stärcke und verlohrne Krafft wider mittheilet. Avicen.4.1.c.1.& 11.3.tract.3.cap.10. lehret uns / daß wir die Freud sollen suchen bey guten und wolgeschmackten Speisen / bey köstlichem Wein / wolriechenden Geruchen / in Erinnerung lustiger Sachen / bey guten Freunden und Freundinnen / oder Bekandten. Derohalben uns wol thut ermahnen Eobanus in seinen folgenden Versen:

Utere convivis, non tristibus, utere amicis,
Quos nugæ, & risus, & joca salsa juvant.
Quem non blanda juvent varii modulamina cantus
Huic jecur & renes, ægraque corda stupent.
Nam nihil humanas tanta dulcedine mentes
Afficit, ac melicæ nobile vocis opus:
Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit,
Dulcisonum reficit tristia corda melos.

Dieses hat wol in Obacht genommen der weitberühmte Plutarchus, dann er schreibet / daß Pythagoras, wann er war mit mancherley Trübseligkeiten umbgeben / so habe er / von den Traurigkeiten sich zu befreyen / ein schöne Music lassen anstellen. Deßgleichen ist der König Saul / wann der David auff seiner Harpffen hat auffgespielet / von dem bösen verfluchten Geist entlediget worden; wie zu lesen im 1.B Samuel.cap.18.& 19. Dergleichen noch mehr beschreibet Dipnosophiston Athenæus lib.1 & 14. wie auch Hieronymus Fracastorius, auß welchem diese folgende Vers seynd gezogen:

Tu tamen interea effugito quæ tristia mentem
Sollicitant, procul esse jube curasque metumque
Pallentem, ultrices iras: sint omnia læta
Alma ceres te in hoc, Bacchi quoq; læta juvabunt
Munera, sic dulces epulæ, sic copia rerum,
Sic urbis, sic ruris opes, & summa voluptas,
Visere sæpe amnes nitidos jucundæque Tempe,
Et placidas summis sectari in montibus auras,
Accedant juvenumq; chori mistæq; puellæ,

Tranquillitas animi.

Zum Andern wird die Gesundheit zu erhalten / erfordert ein rühiges Gemüth: Dann offtermal die vornehme und ansehenliche in vielen Sachen bediente Herren / wegen der grossen und vielfältigen Sorgen / welche sie außstehen / (obwohlen ihnen in andern Sachen nichts mangelt /) doch wegen dieser Sorgen leiden sie in ihrer Gesundheit grossen Schaden; dann wann etwas kan gefunden werden / welches den Schlaff verhindert / so seynd es die Sorgen; So dann einer nicht hat seinen natürlichen Schlaff / sondern beständig wachet / so verliehret er alle seine Kräfften und Stärcke / nach deß Galeni Beschreibung lib. 7. cap. 6. Therapeu. Metho. Hingegen

die gute Ruh stärcket die Glieder/ die natürliche Hitz/ welche wegen steiger Arbeit sich hat zuvor vertheilet/ versamblet sie widerumb/ verschaffet also/daß der Mensch in seiner Gesundheit verharret/solches beschreibet schön Ovidius lib. 1. epist 4.

Quod caret alterna Requie durabile non est
Hæc reparat vires fessaq; membra levat.

Wol sagt aber Ovidius in den vorhergehenden Versen/daß man nach der Arbeit solle ruhen/ und nach der Ruh widerumb arbeiten / dann einem allein ergeben seyn/ ist weder rühmlich noch nutzlich.

Diæta moderata.

Zum Dritten ist nothwendig/ damit die gute Gesundheit nicht werde verletzet/ zu halten ein Diæt, das ist/ein gewisse Maaß / so wol in Essen und Trincken / als auch in andern Sachen. Dann wer diese haltet / der hat nicht zu besorgen / daß er so leichtlich seinem Leib werde ein Unglück zufügen/ wer hingegen die Diæt gering achtet / dieselbige übertritt / der hat sich grosser und schwerer Kranckheiten zu besorgen. Hiervon wird weiter Meldung geschehen Cap. 55.

Das Zweyte Capitul/

Von Stärckung deß Hirns.

Wasch Augen und die Händ früh nüchteren gar rein/
Geh etwas / dähn und sträck/ beweg die Glieder dein/
Nachmahlen kämme dich / und reib die Zähne weiß/
Es stärckt die Glieder und das Hirn mit allem Fleiß/
Wann man erhitzet ist / dann muß man lind erkühlen/
So man gebadet hat / muß man kein Kälte fühlen;
Wann man wol gessen hat / dann soll man gehn spacieren/
Wer dieses thut / der wird ein langes Leben führen.

IN diesem Capitul werden sechs Stuck vorgeschrieben / zu Stärckung so wol deß Hirns/als auch anderer Glieder.

Visus conservantia.

Erstlich soll keiner gefunden werden/welcher nicht alle Morgen seine Augen von dem Wust und Unrath/ welcher sich deß Nachts in den Winckeln der Augen versamblet reinige/wann er anderst begehret dieselbige vor allem Unglück zu erhalten / und diese zwar soll er waschen mit kaltem und frischem Wasser / er solle die Augen nicht mit den Händen reiben / sondern allein mit Wasser bespritzen/oder die Augen zu thun/ und sie denn hernach in das Wasser hinein duncken / auff diese Weise werden die Augen nicht allein von allem Unrath gesäubert / sondern werden auch schön hell und klar bleiben gesund/und werden dadurch gestärcket/ fürnemlich in der Jugend/ wie solches bezeuget Paulus Æginet. lib. 1. c. 13. Phazes l. 4. c. 22. act. Alman. & Avic. 33. tract. 1. c. 5. & 33. tract. 4. c. 3. warumb man aber vielmehr kalt/als warm Wasser darzu soll brauchen/ gibt die Ursach Galenus aph. lib. 1. coment. 16. lib. 3. c. 41. de aliment. facult. & c. 86. item lib. 5. c. 1. de gen. animal. & lib. 2. c. 10. item Arist. lib. de sensu & sensibili c. 2. in diesen sagt er / daß / weil die Augen von Natur feucht und kalt seyn / deßwegen müssen sie auch nit mit warmem / sondern kaltem Wasser gereiniget werden/mit mehrerm hievon infra c. 79.

Manuum lotio.

Zum Andern soll man zugleich auch waschen die Händ / dieweil dieselbige seynd instrumenta, mit welchen man pflegt sich zu reinigen/ als nemlich die Augen / Ohren und Mund/ so will es sich dann gebühren / daß zuvor die Händ sauber und rein seyen / doch soll man dieselbige vielmehr mit kaltem / als mit warmem Wasser waschen / fürnemlich wegen dieser Ursach/weil hiervon/sonderlich nach dem Essen/ Würm pflegen in dem Bauch zu wachsen. Avic. 1. c. 3. tract. 5. c. 1. Dieses aber ist die Ursach/weilen die innerliche und angeborne Wärme würcket zu verkochen die Speisen / aber durch Waschung der Händ mit warmem Wasser/ dringet die innerliche Hitz zu den äusserlichen Gliedern / und also ist die Wärme nicht gnugsam die Speisen recht zu verkochen / woher dann die Würme wachsen/ plura infra c. 23.

Motio.

Drittens / wann man Morgens auffstehet/ soll sich einer ein wenig ergehen in Spacierung/ damit sich das Wasser mit andern Unreinigkeiten hinunder setze/und also desto leichter den Außgang nemme.

Frondiculari.

Zum Vierten soll man eben zur selbigen Zeit die Händ/Füß und gantzen Leib ein wenig außstrecken / damit das lebhaffte Geblüt / welches sich in dem Schlaff zu den innerlichen Gliedern hat verfüget/wider herfür fliesse/und also das Hirn dardurch temperirt werde. Dieses ermahnet uns Hippocrates l. 6. p. 5. aph. 29.

Pectere crines.

Zum Fünfften soll man fleissig das Haar kämmen und zieren / dann dardurch die Löchlein deß Haupts auffgethan werden / und dann die böse humores und Dämpff/welche sich in dem Schlaff versamlet haben/von den Augen über sich steigen/ und hernach sich zertheilen/nit ohne grossen Nutzen deß Haupts/fürnemlich dienet es dem Hirn/über dieses stärcket es den Leib / schärpffet das Gesicht/ deßwe-

deßwegen soll man nicht nur einmahl/sondern offtermal dieses Werck widerholen. Avic. 3. 3. tract. 4. c. 3. aber darzu ist kein Kamm bequemlicher/ als der von Helffenbein gemacht ist / ita Marsilius Ficinus lib. 1. de Vita c. 8. lehret.

Dentium immundities.

Zum Sechsten soll man nach diesem der Zähn nicht vergessen / dieselbige reinigen: dann neben dem / daß die Unsauberkeit der Zähnen machet einen stinckenden Athem / verunreiniget sie das lebhaffte Geblüt / welches hernach dem Haupt sehr schädlich ist. Weiters wann die Unreinigkeiten der Zähnen mit den Speisen werden vermischet / alsdann corrumpiren sie die Speisen; Ebenmässig ist das zu verstehen von dem Unrath der Zungen/ derowegen dieselbige offtermal zu saubern ist / damit der Unrath nicht in den Magen fliesse/sonderlich aber soll man Morgens früh sich gürglen/und zwar mit kaltem Wasser / vermischet mit wenig Essig es sey dann Sach/daß es nit könne geschehen wegen der Kälte / wie solches klärlich beschreibet Cornelius Celsus lib. 1. c. 2. Nichts aber ist schädlicher den Zähnen/ als die Milch/darvon Galenus lib. 3. c. 14. dealim. schreibet mit diesen Worten: Sehr schädlich ist die Milch den Zähnen/ wie auch dem Zahnfleisch / indem sie die Zähn und das Zahnfleisch faulen macht/ deßhalben/nachdem einer Milch gessen/rathsam gehalten wird/ dz Maul mit Wein wider außzuwaschen / und darunder ein wenig Honig mischen: Auff solche Weise wird widerumb die Unreinigkeit und Schleim von den Zähnen abgenommen werden / wer aber so starck solte seyn/daß ihm der Wein nicht schadet/so wird er besser thun/wann er den Wein nicht mit Honig vermischet/ sondern mit lauterm Wein die Zähn abwaschet / und dieses ist das Mittel / dieselbe vor aller Faule zu erhalten/ wol haben das bey sich erwogen Dioscorides lib. 4. c. 144. Plinius lib. 26. c. 8. Galen. lib. 8 c. 36. welche neben viel andern lehren/daß es sehr ersprießlich seye/alle Monat zweymal mit Wein und Essig den Mund außzuwäschẽ/ dieweil solches nicht allein verursachet einen guten Geruch / sondern behütet auch die Zähn von allen Schmertzen. plura infra c. 80. Alles was allhie gesagt ist worden von den Zähnen / mag man auch appliciren den Ohren / welche gleicher Weis wollen purgiret und gereiniget seyn.

Der letzte Vers begreifft in sich drey heylsame Stuck: Erstlich/daß nach dem einer gebadet/sich auff das müglichste hüte vor der Kälte / damit nit die Kälte durch den gantzen Leib sich hinein tringe/ und in demselbigen einen bösen Zustand verursache. Dann wer kan zweifflen/daß es nit gefährlich sey/von der Hitz alsbald in die Kälte gehen/sonderlich weil durch eine so schnelle Veränderung die Kälte allen Schweiß und alle humores in den Leib treibet / und folgends die Därm sampt dem Magen verletzet.

Balneorum regimen.

Zugleich muß man sich vorsehen/das Bad nit gleich nach der Mahlzeit brauchen/noch muß man nach dem Bad gleich essen oder trincken/dann wer ein wenig zuvor hat getruncken / derselbig erfüllet das Haupt: wer aber zuvor hat gessen/der erfüllet nit allein den Kopff/sondern auch den gantzen Leib/ welche Speisen doch hernach unverzehrt bleiben/ solches erweiset weitläuffig Galen. in 3. lib. de Vict. comment. 55. & 56. de Marasmo c. 14. eben das jenige bekräfftiget auch von dem Tranck Cornel. Cels. lib. 1. c. 3. indem er sagt: Wol ist zu mercken/ daß nach dem Schweiß ein kalter Trunck sehr schädlich seye / und der Magen dadurch Schaden leide/dieweil sich alle Wärme in dem Magen hat herfür gemacht/aber durch das Essen und Trinckẽ sich hernach gar zu tieff hinein setzet: Auch ist zu vermeiden der Schlaff in dem Bad/dieweil die Speisen den Magen under dem Schlaff in dem Bad nicht wol kan vertragen/jedoch nach dem Bad ist sehr nutzlich der Schlaff/also lehret Galenus lib. 4. c. 9.

Stare à cibo, aut leviter inambulare.

Das Ander Stuck/welches in dem Vers begriffen ist / bestehet in diesem / daß es sehr tüglich seye / ein wenig mit auffrechtem Leib stehen nach dem Essen/auff daß die Speisen mögen recht und wol in den Magen kommen/ und desto bälder verdäwet werden/spatzieren gehen mag wol auch dienlich seyn / doch aber nit zu viel/ damit nit die Wärme durch grosse Bewegnus auß dem Magen steige/und also das Essen nicht wol zertheilet werde.

Statim à secta vena frigus captare.

Drittens wird auch Vorsehung gethan/daß man/nachdem einer Ader gelassen/sich solle ein wenig erleichtern/dieses hat wol erkent Joannes Fernelius, welcher in lib. de vacuandi ratione c. 19. also schreibet: keiner/welcher Ader gelassen/begebe sich darnach gleich zur Arbeit: noch gehe oder bewege sich viel/noch brauche er sich in einer Sach/ vil weniger solle sich dieser begeben in ein warmes Ort/ oder in ein Bad, damit das Geblüt nit werde erhitzet. Eben dieses soll auch geschehen nach dem Essen/auff daß die natürliche Hitz in dem Magen sich versamble zu verdauen das Essen. Die Erfahrnus lehret uns zwar/daß die Hitz von sich selber die äusserliche Glider nach dem Essen verlasse/ bey zu springen dem Magen/ dahero spüren wir/ daß uns nach dem Essen etwas frieret/derohalben muß man der Natur/ damit sie wol und recht kan operiren und würcken/in diesem in etwas Hülff leisten.

Von Erlustigung der Augen.

Ein Bronnen-Spiegel und das Gras erfrischt die Augen/
Früh schau die Berge an / die Bronnen Abends taugen.

DRey Ding werden allhier vor Augen gestellt/ welche auß Würckung ihrer Natur und substantz die Augen pflegen zu recreiren.

Erstlich ein Brunn / oder ein jedes reines lauteres Wasser / so wol in den Brunnen als in den Flüssen/ hat in sich wegen der Gleichnus undereinander/ daß er die Augen belustige / also lehret Galenus Aphor. lib. 1. commentar. 16. sintemahl die Augen kalt und feucht/klar und schön/das Wasser deßwegen die Augen durch Anschauung erlusti-

erlustige/dieses zu thun hat gerathen der Weltweise Aristoteles dem Großmächtigen König Alexander/daß er offtermal seine Augen solle werffen auff das helle vnd klare Wasser in den Flüssen und Bronnen/ oder in Abwesen derselbigen auch aussenhalb das helle vnd klare Wasser solle anschauē/ darvon er seine Augen möge belustigen.

Speculum.

Zum andern wird uns vorgehalten ein Spiegel/ welcher gleicher massen wie das Wasser die Augen welche klar und gläntzend seyn/ wie ein Spiegel erlustiget/ dann die Erfahrnuß lehret uns daß in einem kleinen Spiegel die gantze Gestalt deß Menschen zu sehen: Eben diß ist die Ursach warumb die Spiegel den Augen nachstreben/ weil sie in denselbigen ihre Bildnuß sehen. Die Ursach aber warumb wir die Bildnuß in dem Spiegel sehen ist diese die fürnembste / weil die Stralen ausserhalb deß Spiegels sich versamblen/ doch aber wegen der Dicke desselbigen nit können durchtringen/ also werden sie durch ihre gleichheit gestärcket/und durch ihren Glantz vermehret / hiemit referiren sie die Bildnuß der jenigen/ welche hinein schawen. Solches ebenmässig zu thun hat Aristoteles den Alexandrum ermahnet.

Conspicilia vitrea.

Sehr dienlich ist auch zu erhalten das Gesicht/ wann man gebrauchet die von Glaß gemachte Brillen/ dieselbige bewahren die Augen/ daß sie in Anschauung rein geschriebener Sachen nicht verlieren ihre Klarheit/ derohalben die Goldschmid wann sie etwas kunstreiches und subtiles wollen machen/ dann brauchen sie dergleichen Augenspiegel/ weil sie alle durch grössere als sie an sich selbst seyn/ repræsentiren, erhalten sie also ein scharpffes Gesicht.

Viriditas.

Zum dritten/ wann in Anschauung einiger Sach die Augen werden belustiget/ so ist es das grüne Graß/ die schöne grüne Farben/ darumb fraget Aristoteles problem. 20. sect. 31. warumb die Augen nach langem Anschauen anderer Sachē gleichsam verdunckleu/ so bald man aber dieselbigen abwendet auff das grüne Graß und Kräuter/ auff die Bilder mit grünen Farben gemahlet/ sich widerumb erheben. Darauff er selber antwortet/ daß wir die weisse und schwartze Farben nit wol mögen anschauen/ dieweil die Augen dardurch geschwächt werden/ aber durch halb weisse und schwartze sachen sollen die Augen/ wie er darfür haltet/ gestärcket werden. Jedoch ist es in keinen Zweifel zustellen/ daß alles was grün ist/ die Augen einnehme/ doch eines vor dem andern/ erstlich nichts angenehmers und nichts welches grössere Lustbarkeit bringet den Augen wird erfunden als der grüne Edelgestein Smaragd. Deßwegen sagt Plinius lib. 37. c. 5. wann wir anschauen auff dem Feld die grüne Bäum/ Blumen und Graß/ alsdann werden wir durch Anschauung derselbigen erfreuet/ vielmehr aber sagt Plinius werden wir belustiget/ wann wir ansehen einen grünen Smaragd/ dieweil er mit seiner Grüne allen andern grünen Sachen weit vorgehet/ nichts wird benommen der grünen Farb/ obwol Galenus schreibet c. 2. & 6. lib. 1. de Symptomat. in welchem Buch er meldet von Belustigung der Augen/ & lib. 10. c. 3. de usu part. daß die blaue uñ braunschwartze Farb die Augen pflege zu erhitzen/ weil sie gleichsam das Mittel unter andern halten. Dieses ist wolbekandt den Mahlern/ darumb wann sie ihr Gesicht etwann haben verletzt/ oder auch mit weissen Farben mahlen/ so setzen sie hinzu blaue und braunschwartze Farben/ welche wann sie die mahlen/ ergötzen sie ihre Augen; was bißhero ist gesagt worden dieses hat alles weitläuffiger verfasset Marsil. Ficin. lib. 2. c. 14. de producendâ vitâ, worinn er dann auch saget/ wann wir nachforschen/ warumb die grüne Farb also ergötze die Augen/ so werden wir befinden/ daß die Augen seyn hell und glantzend/ deßwegen lieben sie das Liecht/ hergegen seyn sie verhaßt und fliehen die Finsterniß. Darumb aber wünschet das Gesicht allzeit antzuschauen das Liecht/ weil es dardurch amplificirt wird/ wann derohalben ein Farb mehr dunckel ist als hell und klar/ alsdann theilen sich die Stralen der Augen nit auß/ noch befindet der Mensch einige Delectation darinn/ hingegen wañ die Farb mehr in sich hat von der Klarheit als Dunckelheit/ so ist ein sonderbare Freud und Lustbarkeit zufinden/ fürnemblich aber wann die graue Farb vermenget ist mit weisser und schwartzer/ so belustiget sie nit allein die Augen/ sondern schärpfet sie noch dabey. Welches auch etlicher massen in Anschauung deß hellen Wassers/ Spiegeln und dergleichen pflegt zugeschehen. In dem letzten Verß wird auch gemeldet/ daß die Augen Morgens frü in den Bergen/ Abends aber in den Brunnen ein grosse recreation finden/ die ursach dessen kan man auß den vorhergehenden leichtlich abnemmen/ durch die Berg werden verstanden die Oerter mit schönem grünen Graß und Kräuter überzogen. plura infra c. 79. de nocentibus c. 78.

Das Dritte Capitul/

Von dem Mittägigen Schlaff.

Vor allen Dingen thu das Mittag schlaffen meiden/
Wann du nicht Kopffweh wilst und schweren Schnuppen leiden/
Krampff/ Fieber/ Colick und die schwere Wassersucht/
Es meide Mittags schlaff/ der diese ding verflucht.

Auß

AUß dem Mittägigen Schlaff können vier Unglück entstehen/ welche in diesem Capitel werden vorgehalten.

Febris causa.

Erstlich kan durch den Mittägigen Schlaff auff zweyerley Weis ein Fieber angezündt werdẽ/ erstlich in den Geistern/ zum andern in den Feuchtigkeiten. In den Geistern auß dieser Ursachen/ dieweil die scharpffe und rauchende Dämpff/ welche im wachen werden zertheilet/ in dem Schlaff nicht allein auffgehalten/ sondern noch darbey vermehret werden/ so sie dann also auffgehalten werden/ hernach mit den Geistern vermischet/ so wird darinn ein unnatürliche Hitz versamblet/ welche ein Fieber pflegt zu verursachen: und dieses Fieber/ weil es gantz unbeständig ist/ und so geschwind den Menschen anstosset/ so verlasset es auch bald wiederumb denselbigen/ bißweilen in einem Tag. In den humoribus aber und Feuchtigkeiten entspringet ein Fieber wegen der Wind/ welche herkommen auß Unverdaulígkeit der Speisen in dem Mittägigen Schlaff/ weiln bißweilen die inwendige Hitz und Geister den Magen verlassen/ sich außgiessen in die äusserliche Glieder/ also wird die inwendige Krafft geschwächet; deßwegen zum allerbestẽ/ die Speisen werden verzehret wann die Wärme und die Geister werden beysammen behalten in dem Magẽ/ dann auff solche Weis wird die Wärme vermehret/ und neben dem/ daß die Speisen werden wol verdäuet/ so wird zumahl alles wol außgetheilet durch den gantzen Leib/ welches fürnemlich bey Nacht pfleget zu geschehen/ zu welcher Zeit die Wärme wegen der äusserlichen umbstehenden Kälte in den Leib hinein tringt/ und also die Speiß wol kochet und außtheilet. Bißweilen aber/ wann die Wärme zu den äusserlichen Gliedern sich verfüget/ so wird das Werck nit wol verrichtet/ sondern die Unverdaulígkeit machet ein Verstopffung/ auß der Verstopffung kompt die Fäule/ auß der Fäule wird angezündt ein hitziges Fieber/ also lehret Avicen. 14. tract. 2. cap. 1.

Pigrities.

Zum Andern folget auß dem Mittägigen Schlaff die Faulkeit/ sintemahl auß der rohen und unverkochten materi in dem Magen die dücke und dünstige Dämpff aufffsteigen in das Haupt/ und das Hirn zu viel befeuchtigen: nach dem das Hirn befeuchtiget/ so werden alle Adern zugleich angesteckt/ darneben der überfluß der Feuchtigkeiten allen Gliedern sich anhänget/ und nach diesem in dem Mittägigen Schlaff sich nicht verzehren kan/ darumb nothwendig die Faulkeit auff diß erfolget/ solches erweiset schön Galenus aphor. lib. 3. commentar. 5. hingegen das wachen den Tag durch/ trucknet auß alle Feuchtigkeit/ temperirt die Geister/ stärcket den Leib und das Gemüth.

Zum Dritten entspringet eben darauß Haupt-Wehe/ dann auß der unverzehrten Speiß werden erwecket schwere und dicke Dämpff/ welche den Kopff einnehmen/ und wegen gemeldter Ursachen durch Auffbehaltung vieler Feuchtigkeiten beschweren sie das Hirn/ locken herbey grosse Haupt-Schmertzen/ verursachen kalte Kranckheiten: hernach/ wann sie sich setzen zwischen Haut und Fleisch/ benemmen sie die Farb/ welches hat angedeutet Galenus aphor. lib. 1. commentar. 14. also redend: Es geziemet sich/ daß das Herkommen von einer Sach correspondire mit seinem Ursprung/ also wann die substantz ist feucht und lufftig/ so ist nothwendig/ daß das jenige/ welches davon rühret/ sey dämpffig.

Zum Vierten rühren her von dem Mittägigen Schlaff die Flüß: Darunder werden verstanden aller Unrath und Feuchtigkeit/ welcher sich von dem Haupt setzet in den undern Leib/ welcher deßwegen auch nach underschiedlichen Oerthern underschiedliche Nahmen hat/ gleich wie Galenus lib. 3. cap. 4. de Symptom. 1. causis. Paulus lib. 3. cap. 28. & Ætius lib. 8. cap. 53. wohl beschreiben. Wann die Feuchtigkeit steiget durch den Mund und Schlund in den Bauch und Magen/ so wird sie nicht anderst genennet als Catharrus, ein Fluß/ so sie aber steiget in die Naslöcher/ so nennet man sie den Coryzam, wofern sie aber fället auff die Athems/ oder in Hals/ und die Stimm allda rauch machet/ so wird sie genennet die Heiserkeit/ gleich wie es in dem folgenden Versicul begriffen wird:

> Si fluat ad pectus, dicatur Rheuma Catharrus:
> Si ad fauces, Branchus: si ad nates, esto Coryza.

Ebenmässig kommen auch daher die Dünste/ wie die vorhergehende Dämpff und Rauch/ welche deß Tags/ wann man wachet/ pflegen zertheilet werden/ aber wann man schlaffet/ so steigen sie in das Haupt/ befeuchtigen das Hirn/ und verursachen hiemit grosse Beschwärnussen in dem Haupt.

Neben diesem schon gemeldten/ erzehlet noch mehr Schaden von dem Mittägigen Schlaff herkommende/ Avicenna 3. 1. doc. 2. cap. 9. dann bißweilen wegen der Auffbehaltung der Feuchtigkeiten erwecket der Schlaff feuchte und kalte Kranckheiten/ welche sonsten durch wachen wurden verhütet/ die rechte natürliche Farb/ wie schon zuvor Meldung beschehen/ benimmet er zugleich machet er in dem Geblüth viel wässerige Feuchtigkeiten/ welche/ wann sie zu seiner Zeit nicht verschwinden/ setzen sie sich zwischen die Haut/ und verursachen denn Geschwulst. Neben dem leidet auch das Miltz dardurch Schaden/ welches zuzurechnen ist dem Schlaff/ dann gleich wie das wachen den freyen Durchgang durch die enge Wege in dem Menschẽ mit Würckung der natürlichen Hitz/ pflegt auffzumachen/ also hingegen der Mittägige Schlaff den Weg versperret; dann die Melancholey under Tags gar leichtlich ihren Weg dahin nimpt/ wo sie von dem Miltz zu dem Magenschlund deß appetits wegen geführet wird/ sintemahl das Miltz durch diesen Gang sich saubert/ und hernach ein Begierd zum Essen erwecket/ welches nutzlicher ist/ daß es bey Tag geschehe als bey Nacht. Es sagt oben angezogener Autor Avicenna, daß der appetit zu Nacht werde geschwächet/ theils wegen Verhindernus der Aufflösung/ welche ein Ursach deß Hungers ist/ theils auch/ weil der Magẽ mit mancherley Feuchtigkeiten und Dämpffen wird angefüllet/

füllet/ welche alle Begierd zum Essen hinweg nehmen. Zu diesen kommen die böse Geschwehren/ welche darauß auch entstehẽ/dann auß dem Mittägigen Schlaff werden vermehret die Flüß/ welche/ wann sie sich versamblen in einem Glied/ so laufft es auff/ und geschwüllet. Hiemit kan man gnugsam auß dem gesagten abnehmen/ daß der Mittägige Schlaff der Gesundheit gantz zu wider seye/ fürnemlich aber zwo Ursachen/ warumb er also schädlich/ gibt Paulus lib. 1. cap. 97. & Avicenna 3. 1. doct. 2. cap. 9. die erste ist, daß bey dem Tag der Schlaff zu geschwind und vor der Zeit zertrennet wird/ dann die angeborne Wärme in dem Schlaff weichet von den äusserlichen zu den innerlichen Gliedern/ hingegen die Wärme der Sonnen ziehet sie wiederumb herauß/ und breitet sie auß: dahero die Geister und das Geblüt einander exagitiren/ und also nothwendig der Schlaff zertrennet wird. Derohalben ist rathsam/ wann die Noth einen deß Tags zu dem Schlaff zwinget/ daß es geschehe in dem Schatten oder finsteren Ort/ und vielmehr vor dem Essen/ als nach dem Essen. Die ander Ursach/welche Paulus gibt/ ist diese/ daß man dardurch gantz forchtsam werde/ verzagt und unverständig/ also daß auch die Natur werde abgehalten von dem jenigen/welches sie würcken will/ nemlich von der Verdäwung der Speisen/ darumb die Zeit/ under welcher einer entschläffet/ nicht gnugsam ist zu Verzehrung der Speisen/ dahero geschicht/ wann einer von dem Mittägigen Schlaff auffstehet/ daß einem wider alles gantz sauer auffstosset/ und bißweilen ist der Leib voller Wind ; Sonsten ist der Nächtliche Schlaff der beste/ nutzlich und heylsam/ dieweil die Nacht durch ihre natürliche Feuchtigkeit uñ Stille den Schlaff einführet / und die Speise genugsam verzehret. Nachmalen werden wir nach dem Nächtigen Schlaff mehrentheils angetrieben/ uns von allem Unrath zu reinigen. Jedoch ist auch zu wissen/ daß/ wiewol der tägige Schlaff allezeit schädlich/ der nächtige aber nützlich/ ist doch darbey zu mercken/ daß der tägige Schlaff auch seye underschiedlich/ denn der Schlaff von Auffgang der Sonnen biß in den dritten Theil deß Tags/ schadet weniger/als in der übrigen Zeit deß Tags/ dieses erweiset Hippocrates lib. 2. prognostic. aphor. 11. da er sagt: Gleich wie wir nach der Natur in dem Brauch haben/ deß Tags zu wachen/ und zu Nacht schlaffen: so wir aber dieses übertretten/ desto ärger werde es seyn/ aber zum allerwenigsten wird es schaden/ weñ wir schlaffen von dem ersten Liecht an/ biß auff den dritten Theil deß Tags/ diesen Sententz hat Galenus außgelegt/ und also hinderlassen: Wann man ein Sach gewohnt hat/ so ist es gut/ so mans aber nicht gewohnt hat/ so ist es böß; aber zur Zeit deß Hippocratis ist ein anders gewesen in der Natur/ und ein anders in der Gewonheit/ aber zu dieser Zeit thun die Reichen das Widerspiel so wol in andern Sachen/ als auch in dem schlaffen/ dann deß Tags schlaffen sie/ und zu Nacht wachen sie.

Derohalben/ damit der Schlaff nicht schaden möge/ seynd fünff Ding oder conditiones zu beobachten nach der Lehr Bertrutii. Die erste condition ist/ daß es seye in der Gewonheit/ dann wann man ein Sach in der Gewonheit hat/ ob schon sie an sich selber böß ist/ beschweret sie doch weniger als sonsten/ aphor. 50. lib. 2. Die ander condition ist/ daß man dem Schlaff nach dem Essen solle widerstreben. Die dritte condition ist/ daß man das Haupt nit nider/ sondern etwas in der Höhe solle auffrecht halten. Die vierte ist/ daß man die bestimpte Zeit nicht soll übertretten. Die fünffte ist/ daß man nicht gar zu gehling/ sondern sacht solle auffwachen. Weiters was von dem Hippocrate gesagt worden ist, daß der Schlaff noch wol einem bekome von dem ersten Liecht an/ biß auff den dritten Theil deß Tags/ das ist zu verstehen/ von Auffgang der Soñen in die vierte oder fünffte Stund/ dann der Tag bestehet in der Zeit/ under welcher die Sonn in unsern Landen ihren Circul vollendet/ darinn wird auch der Tag underschieden von der Nacht/ gleich wie Christophorus à Vega weitläuffig erkläret.

Auß diesem allen folget daß der Schlaff deß Abends und zu Nacht der Gesundheit am besten diene: folget auch/ daß man nach dem Nachtessen sich nicht gleich solle zur Ruh begeben/ sondern zum wenigsten noch ein Stund oder zwo solle verziehen/ dann die unverdauete Speiß/ welche der Schlaf alsbald auffstosset/ noch oben in dem Magen schwimmend/ nicht wol kan verzehret werden/ also Galenus lib. 5 c. 5. de loc. affect. noch kan der Magen die Speiß nicht zusammen fassen welches zu der Verdäwung nothwendig schreibet Galenus lib. 3. c. 4. de fac. nat. deßwegen viel Dämpff/ welche den Kopff vollfüllen/ darauß entstehen; dann Galenus comment. 67. aphor. lib. 4. sagt/ daß derjenigen Haupt/ welche von dem Essen sich gleich kehren zu dem Schlaff/ mit vielen Dämpffen werde erfüllet. Damit man derohalben dieser Gefahr entgehe/ so ist nothwendig ein wenig zu spacieren/ und sich exerciren/ damit die Speiß allgemach in den Magen steige/ und sonderlich in die Därm/ allwo das Werck der Verdawung fürnemlich verrichtet wird/ wie bezeuget Galenus. Zu welcher Zeit auch die Musicalische instrumenta, schöne Gesänger, lustige Historien/ Zotten und Possen anzuhören/ sehr dienlich ist/ auch mit seinẽ Freunden ein Gespräch zu halten/ biß und so lang die Speiß sich setzet. Nach diesem/ wann man sich zu schlaffen begibt/ so soll man gebrauchen ein wolerhabenes Hauptküssen/ damit man mit auffrechtem uñ zimlich hochgelegten Hauptschlaffe damit nit das Essen bey dem Eingang deß Magen werde zuruck gehalten/ und also nit verdäuet. Auff dise Weis wird auch die Nahrung/ welche sich noch gar nit in den undern Theil deß Magens hat gesetzet/ sich darzu bequemen/ und zu recht verdäwet werden; under dem schlaffen muß man fleissig bewahren den Leib von dem umbstehenden kühlen Lufft/ damit nit die äusserliche Glider/ in dem die innerliche warm werden erhalten/ erkalten; zugleich muß man das Haupt bedecken mit einer Schlaffhaub/ und zwar mit einer solchen/ welche ein Loch gleich einem Rauch-Loch hat/ welches die Dämpff lasse. Aber mit angezogenen Kleidern/ sonderlich aber in Schuhen zu schlaffen/ ist nit rathsam/ dann dieses/ wann wir dem Galeno Glauben zustellen/ schwächet das Gesicht/ verletzet die Gedächtnus/ und machet durch die äusserliche Wärme den gantzen Leib schwitzend/ zu dem muß man anfangen zu schlaffen auff der rechten Seiten/ dann auff diese Weiß die Speiß durch den Pylorum desto eher in die Därme sich begibt.

Nach-

Nach dem der erste Schlaff ist vollendet / muß man den Leib wenden auff die lincke Seiten / damit von der Leber / welche auff dem Magen ligt / die Wärme deß Magens vermehret / und also der Verdäwung Hülff geleistet werde. Nach kurtzer Zeit soll man sich wider wenden auff die rechte Seiten / und also den Schlaff biß zu der bestimbten Zeit auffzustehen fort setzen. Auff dem Bauch zu ligen bekommet auch nit wol den temperirten Leibern / denn es machet grosse Peinigung dem Magen / neben dem verletzet die Augen / dann welche also ligen / sonderlich die schwach von Natur / springet aller Uberfluß der Feuchtigkeiten in die Augen. Doch kan es bißweilen denen zugelassen werden / welcher Magen langsam die Speisen verkochet / dann es die natürliche Wärme besser beysammen behältet / auch dieselbige noch darzu vermehret. Aber auff dem Rucken zu schlaffen / gibt ein Ursach und Anfang schwerer Kranckheiten / als nemlich deß Aussatz / der fallenden Kranckheit / deß Schlags / und anderer dergleichen / dann die unreine Feuchtigkeiten auff diese weiß nicht durch die Naßlöcher und den Mund ihren Außgang können nehmen / Plinius lib. 28. c. 4. hält darvor / daß auff dem Bauch zu schlaffen etwas nutze den Husten zu vertreiben / auff dem Rucken aber zu schlaffen diene den Augen. Deßgleichen zeiget er an auß dem Theophrasto, daß auff der rechten Seyten zuschlaffen der Däwung helffe / auff dem Rucken schlaffen / aber werden die Speisen schwerlich verzehret. Und ist schon gnugsam erzehlet worden / wann man sich dem Schlaff ergeben solle / welcher nutzlich oder schädlich sey / so ist dann auch nothwendig zuwissen / wie lang man soll in dem Schlaffen verharren / weil aber derselbige mit der Verdäwung der Speisen muß überein kommen / so folget daß man nit länger solle schlaffen / als sieben / oder acht / oder auff das höchste Neun Stund / also nimmet man ab auß dem Galeno l. 6. de tuenda Sanitate c. 6. Avicennâ 3. 1. Doct. 2. c. 9. Dieses bekennet auch der wohlerfahrne D. in der Artzney zu unser Zeit / Leonhardus Fuchsius l. 2. sect. 4. c. 3.

Das Vierdt Capitul.

Von auffbehaltung der Wind in dem Leib.

Die Winde in dem Leib / hält mancher nur auß Ehr / Krampff / Grimmen / Wassersucht / der Schwindel kompt daher.

In diesem Capitul wird gehandelt von den innern Schäden / welche wegen der Verhebung der Wind in dem Leib entstehen.

Erstlich rühret daher die Verstrupffung / oder das Grimmen / dann die auffgehaltene Wind durch ihren einfluß erfüllen sie die Sennader / welche nach dem sie voll gefüllet / werden sie erstlich gespannet / nach dem folget das Grimmen / also Galenus libro 2. cap. 2. de Sympt. eben in diesem Buch / wie auch aphor. liber. 6. comment. 39. wird das Grimmen von dem Galeno auff diese Weiß beschrieben. Das Grimmen ist ein Ubel oder Schmertz wider den Willen / in welchem die Spanadern und äderichte Theile wider den Willen werden zusammen gezogen. Weiters aphor. lib. 6. comment. 39. beschreibt er es folgender Gestalt, die unordentliche Bewegung der Nerven / in dem Grimmen ist ein Leyden und Bewegung wider den Willen deß leidenten / wiewol sie sich so starck bewegen als sie sonsten mit willen deß Menschen bewegt werden. Was anbelangt die Ursachen dieser zusammenziehung ist zu mercken / daß Hypocrates aphor. 39. lib. 6. allein zwo Ursachen habe geben / nemlich die völle und leere der Span äderichten Theilen. In dem Grimmen / welches herkompt von der völle / wird das Glied mit leimichten und dicken Feuchtigkeiten angefüllet / außgespannet / und durch die außspannung hernach zusammen gezogen / gleich wie die Seyten / wann sie feucht seyn / werden außgespannet / und dieses widerfähret gählingen. Aber in dem Grimmen welches entstehet wegen der leere / wird das Glied außgesogen / und in sich selber zusammen gezogen / und also nach der länge und breyte gemindert. Gleich wie es den Häutlin pflegt zu widerfahren / welche zum Fewer gesetzt werden / und dieses widerfähret sicherlich allgemach nach langer Zeit. Plura Galenus locis jam citatis, & lib. 2. c. 2. & lib. 3. c. 5. & lib. 6. c. 5. de loc. affect. & lib. 8. c. 3. de compos. medic. loca, & alibi sæpius.

Hydrops.

Zum Andern kan auch dahero die Wassersucht ihren Anfang nehmen / welche von dem Bertrutio sect. 3. tract. 2. c. 4. also beschrieben wird: Die Wassersucht ist eine Kranckheit / entstanden von der äusserlichen Kälte / welche sich in die innerliche Glieder gesetzt / oder aber die leere örther / in welchen die Speisen gekochet werden / hat auffgeblasen. Deßgleichen schreibet auch Auicenna 14. 3. tract. 4. c. 4. von dem Alexandro Tralliano lib. 9. cap. 1. wird sie also beschrieben / die Wassersucht ist ein langwiriger Zustand / welche von einer kalten Leber herkompt / welche die Speisen nit mehr in Blut kan verkehren / sondern allein in Wasser / oder rotzige Materi / oder Wind / oder in ein andere dergleichen qualitet. Dieses bekräfftiget Galenus aphoris. lib. 6. comment. 2. mit diesen Worten. Die Wassersucht rühret daher / wann die Leber kein Blut kochet: und zwar weil die Wassersucht dreyerley ist / so werden auch von den Griechischen derselbigen underschiedliche Nahmen zugeeignet, Erstlich wird sie genennet ascitis, die ander tympanitis, die dritte anasarka, nicht alle seind so gefährlich und schädlich / als die / welche die Griechische tympanitem nennen. Und kommet daher / wann der Wind und überflüssige Geist mit vieler Feuchtigkeit vermischet / zwischen der Haut sich versamblet / diese wird von dem Griechischen

genennt peritonæos, von den Arabiern Mirach und Ziphac. Leichtlich ist dann abzunehmen / wañ der Magen und die Leber kalt seyn / noch sönsten wol dispónirt seyn / daß die verdäwete Speiß in kein Blut könne verkehret werden. Derowegen wird sie verändert in eine lüfftige Materi / welche / wann sie nit übersich kan under / oder durch verstopffung der Speisen / oder letzlich wegen obstehender Schamhafftigkeit nicht wird außgetrieben / ziehet sie das Wasser zwischen der Haut zusammen / in welchem der Bauch gleichsam wie eine Trummel einen Thon von sich gibt / daher sie von den Griechischen tympanites genennt wird.

Colica passio.

Drittens wegen der gemelten Ursach locket man auch die Därmgicht herbey: welche Kranckheit solche Schmertzen und Pein bringt dem jenigen / welcher damit behafft / als wann seine Glieder mit einem Börer durchgraben wurden / oder aber / wann ein Pfal darinnen gestützt were. Dieses bezeuget Galenus lib. 2. c. 1. de locis affect. Dieses aber pflegt zu geschehen in einem vollen und weiten Darm / welchen die Griechische Kolon nennen / in welchem grosse und schwere Pein und Schmertzen verursachet wird / weil er dick und Nervos ist / und alles was hinein fliesset / nit leichtlich kan außgegossen werden: Und gleich wie in diesem Darm / welchen die Griechische nennen koligiodein, diese Kranckheit uñ grosse Schmertzen erlitten werden / also hingegen kan auch in dem obern und dünnen Darm dergleichen entstehen / welchen die Griechische lepton nennen / aber Hippocrates in aphor. & aliis locis, hat demselbigen den Nahmen geben ileon, dergleichen auch Galenus l. 6. c. 2. de locis affect. Zu dem ist der Warheit gemäß / daß der lüfftige und kalte Geist / welcher in den Därmen wird auffgehalten / viel dergleichen Ubel erwecke / welches Galenus in dem obengemelten Text thut erweisen.

Vertigo.

Zum Vierten verursachen die auffgehaltene Wind den Schwindel / dann der eingeschlossene lüfftige Geist steiget in das Hirn / unnd fähret dann in demselbigen ungestümmiglich hin unnd her / woher dann geschicht / daß gleichsam die Finsternüssen und Nebel vor den Augen schweben / und also scheinet / als wann alles under- und übersich sich stürtzet / und herumb gienge. Diesem setzet hinbey das Hinfallen / wegen eben der oben angezogenen Ursachen / weiters auff was weiß die auffhaltung der Winden in jeden schon gesagten örthern diß Ubel einführe / kan es schön erwiesen werden auß deß Galeni liber. 3. de Sympt. causis c. 1. dann der Wind sagt er / welcher nach dem er seinen Außgang sucht / doch abermit Gewalt wird auffgehalten auß Schamhafftigkeit / wie es vielleicht geschicht in beyseyn anderer Menschē / so wird er widerumb übersich zu ruck gezogen / alsdann peiniget er den Bauch / und das Haupt mit Dämpffen erfüllet er / erstlich zwar wird er in der Muscul in den ersten Darm auffgenommen / nach dem plaget er so wohl die obere / als auch die undern Därm: und dieses zwar / wann es offt geschicht / so erwecket es die vorgesagte Kranckheiten / derowegen wird gar wohl geschrieben von dem Hippocrate liber. 2. prognost. aphor. 24. sehr nützlich ist es / wann der Wind wird außgelassen / ohn einigen Thon / doch aber ist es besser denselbigen mit Schand entlassen / als denselbigen mit Ehren auffhalten. Auß diesen Ursachen ist der Keyser Claudius bewegt worden / außzugehen lassen ein Gebott / daß es keinem fort keine Schand zurechnen / wann er bey einer Mahlzeit den Winden ihren Außgang zulasse / sonderlich weil er selber mit Augen gesehen und erfahren / daß einer / welcher die Wind auß Schamhafftigkeit hatte auffgehalten / in grosser Gefahr were gestanden / dessen ist der Autor Suetonius in ejus vitâ cap. 32. deßgleichen haben gethan die Alten / welche ebenmässig über dem Tisch auch keinen auffzuhalten gebotten haben / welches bekräfftiget Plinius lib. 28. c. 2. Es ist auch noch vorhanden das lustige Epigramma deß Nicarchi, in welchem er den vergifften Gewalt deß Winds beschreibet / welches weil es sehr zierlich / hat es dem Autori gefallen hierbey zu setzen:

Interimit crepitus ventris detentus in alvo,
Et servat, blæsum dum canit ille melos.
Ergò si perimit crepitus, servatq; canendo,
Regibus imperium par habet his crepitus.

Und weil dem also ist / so ist es besser nach der meynung Doctoris Erasmi Roterodami, wann es die Noth erfordert / entweders auff die seyt gehen / oder hindangesetzten Schamhafftigkeit nach dem gemeinen Sprichwort den Wind durch Husten dissimuliren, als durch einhaltung desselbigen sich einer Kranckheit unterwerffen / und dann recht die Stoici, wie auch Cicero lib. 9. Epist. famil. 22. schreiben / daß die Wind eben so frey sollen seyn / als das rültzen.

Das Fünffte Capitul.

Von dem Nachtessen.

Wann man viel ißt zu Nacht / so schadet es dem Magen /
Dann Abends kan er nicht / die Speisen so vertragen /
Wer derowegen wohl / und frölich schlaffen will /
Mit vielen Speisen er / zu Nacht sich nicht erfüll.

In diesem

JN diesem Capitul wird befohlen der Gesundheit Liebhabern / daß zur Schlaffenszeit mit einem mässigen Tisch sich vergnügen sollen lassen / und nicht den Magen mit allerhand Speisen überladen / sondern so viel nur zu sich nehmen / durch welches die Leibskräfften nicht beschwert werden; Cœna parua, c. 2. dann welche zu Nacht viel einschieben / werden erstlich ein unruhige Nacht / und kein Schlaff haben. Zum Andern verursachen sie den jenigen schwere deß Haupts / beflecken das Angesicht mit Bläterlein / bösen Geruch deß Munds / Grimmen / Reissen deß Steins / wie auch das Podagram. Noch schadet allein solche unmässige Anfüllung der Gesundheit / sondern bringt auch herbey viel andere Ubel / als nemlich ein röhen Magen / und Unverdäwligkeit / Verstopffung / Fäule / Geschwär / unnd endlich den Aussatz / und dieses bezeugt Auicen. welcher 13. 3. tract. 1. c. 36. schreibt / daß neben andern / die dem Magen schädlich seyn / auch nicht das geringste sey die unmässige Speiß und Trancksgenießung / und deßwegen auch nicht seyn könne / daß die Säuffer und unmässige Fresser können an ihrem Leib zunehmen / dann die Verdäwung durch unmässiges Leben verhindert / nothwendig vergifftige und böse Dämpff und humores in dem Leib erwecket. Dann unmüglich ist / daß die unverkochte Speisen den Leib können pflantzen / und erhalten / durch welches geschichtes / daß sie durch vielerley Kranckheiten die Zeit ihres Lebens werden angestossen. Aber die mässig leben / erhalten nicht allein einen guten appetit zum essen und Trincken / sondern verzehren unnd verdäwen auch wohl die Speisen so wohl in dem Magen / als auch in dem gantzen Leib; So ist dann wohl in obacht zu nehmen / damit nicht der Mag geplagt / und nicht so mit vielen Speisen angefüllet werde / und also wegen grosses Hertzklopffen kaum Athem könne geschöpfft werden / dann wer sich in solcher Unmässigkeit belustiget / der underwirfft sich vielen Gefahren / und dergleichen Unmässigkeit bestehet nicht allein in groben Speisen / sondern auch in wolgeschmackten und delicaten Speisen / vor welchen man sich zumahl muß hüten. Dann diese so wol scharpffe Fieber / als auch schmertzhaffte Geschwär verursachen; Die andere aber schmertzen der Glieder / fürnemlich der Nieren / als auch das Podagram / Unbrünstigkeit / Nieren unnd Leber verstopffung / letzlich phlegmatische unnd melancholische Kranckheiten verursachet. Uber diß wird allhier billich und recht nicht allein der Uberfluß im essen und trincken deß Nachts / sondern auch deß Tags der Gesundheit Liebhabern verbotten; derowegen wol zu vernehmen ist / daß man die Begierd zu essen und trincken niemahl also solle erfüllen / daß nicht noch ein leeres Orth in dem Magen / unnd noch ein Begierd zum essen verbleibe / welches Auicenna 31. doct. 2. cap. 7. mit diesen Worten gebietet: Niemand fülle sich also an mit Speisen / daß nicht noch ein Orth leer überbleibe / sondern stehe allezeit noch hungerig von dem Tisch auff. Mit diesem stimpt überein das gemeine Sprichwort: Niemahlen fülle ich mich also an mit Speisen / daß mir nicht noch ein lehres Orth überbleibet / dasselbig bey meinen Freunden zu erfüllen. Und sonderlich betriffe es die jenige / welche von Natur zur Fressigkeit geneigt seyn; welche aber von Natur nicht haben ein solche Begierd / denselbigen kan wol zugelassen werden / daß sie bißweilen wider die Begierd zu sich nehmen / und wie Cornelius Celsus bekennt / lib. 3. c. 6. & Aetius lib. 9. cap. 20. so muß man für die jenige underschiedliche wolzubereite / süße / und auff das beste zubereite Speisen verschaffen / damit sie einen appetit unnd Begierd machen / wie von diesem schon oben auch gemeldt worden ist / c. 1.

Allhier entstehet die gebräuchliche von vielen schon dispurirte Frag: ob man nemlich reichlicher bey dem Mittag oder Nachtessen solle leben / welche Frag / weil sie zu dieser Materi gehöret / so ist sie allhier nicht zu verschweigen / derohalben kürtzlich wir wollen verfassen / und hierbey setzen die argumenta und Sententz Conciliatoris, mit welchen er erweiset / daß man mehr zu Mittag / als zu Nacht soll essen und trincken. Nach dem wollen wir hinzu setzen die Meynung Leonhardi Fuchsii, welcher vermeint / daß das Nachtessen solle vollkommener seyn / als das Mittagessen. Erstlich dann Conciliator 2. differentia 121. auff diese weiß schreibet. Nach underschied der Leibern muß man auch gebrauchen mehr oder weniger Speisen. Dann dieselbige entweders sind sie schon mit einer Kranckheit behafft oder nicht / oder aber sind sie feucht oder nicht / wann sie nicht voll der Feuchtigkeiten / so können sie mehr essen und trincken / als sonsten / dann die Natur in denselbigen allein zuverkochen die Speisen / nicht aber zugleich verzehren / die Feuchtigkeiten ist bemühet: Wann sie aber viel Feuchtigkeiten in sich haben / alsdann sollen sie sich besser in dem Mittagmahl speisen. Galen. de puero epileptico cap. 4. oppositum tenet. welches Auicenna 5. 3. tract. 5. c. 11. mit diesen Worten hat wollen andeuten: Derselbige sagt er / welcher es nicht in der Gewohnheit hat den Tag einmahl sich zu sättigen / derselbige theile die Speisen in drey Theil / und nehme zu Mittag zween Theil / und deß Nachts ein Theil nach einer kleinen übung / dann zu der jenigen Zeit / in welcher die lebhaffte wärme der Sonnen der schwachen Natur in verkochung der Speisen zu Hülff kommet / auch dazumal die überflüssige Feuchtigkeiten werden außgedörret / so ist dann mehr zu vertragen ohne verletzung der Gesundheit / aber dieses pflegt mehr zu geschehen bey dem Mittag / als zu Nacht / so folgt dann darauß / daß man diesem Gesatz solle nachkommen / zu dem ist es ein bessere Verdäwung deß Tags / wegen gegenwärtiger Wärme der Sonnen / dann die Sonn / wie Aristoteles bezeuget / lib. 2. cap. 10. de generat. & corrupt. ist ein Anfang deß Lebens / deßwegen die tägige däwung ein doppelte wärme hat /

die nächtige aber mit nichten / zu dem ist auch die Natur deß Nachts beschäfftiget mit den überflüssigen humoribus, derhalben in ansehung dessen muß man sie mit vielen Speisen nicht überladen : und wiewohl in der Nacht die wärme in etlichen wird gestärcket / wegen der Geister / die sich zu den innerlichen Gliedern haben begeben / doch kan sie nicht zu gleich beyden gnug thun / als nemlich zu verzehren die Speisen / neben den Feuchtigkeiten : Derowegen in solchen Umbständen dem Nachtessen etwas ist abzubrechen. Denen Leibern zwar / welche noch bey guter Gesundheit / noch mit grosser Stärcke und Kräfften begabt / dergleichen empfindliche Feuchtigkeiten manglen / dieselbige durch gewisse Straß außtreiben / mag ein gutes Nachtessen nicht schaden auff zweyen Ursachen / entweders weilen dieselbige Natur allein ergeben ist zu vertheilen die Speisen / unnd nicht der Uberflüssigkeiten / von welchen sie befreyt seyn / oder aber / weil sie sich alle befleissen den Leib zu stärcken. Dieses aber wird leichten erlangt bey Nacht / weilen da ein bessere außtheilung wird / und ein grössere Vermehrung deß Bluts auß welchen dann die Geister gebohren werden. Allein die Leiber / welche von gemelter Stärcke / und temperirter qualitëten etwas abgewiechen / gleich wie der mehren theil / welche in ein Kranckheit gefallen / dieselbige sag ich / entweders werden sie durch ein mähliges / langwiriges exercitium müd gemacht oder nicht / wann sie müd werden / wie dann fürnemlich die jenigen / welche ihre Nahrung mit der Handarbeit suchen / denselbigen reichet es zur grösserer Gesundheit / mehr zu Mittag / als zu Nacht essen. Dann die Speiß wird nicht allein erfordert zu sättigen / sondern auch zu befeuchtigen die Glieder / damit sie nicht dürr werden auß starcker Bewegnuß / und auch desto besser der Auffleßung / welche kompt auß grosser Hitz / können widerstehen. Derohalben die jenige zu Mittag ihnen mit Speisen gute Vorsehung thun / weil dergleichen Leiber auß Gewohnheit und Ubungen niemahlen abstehen von ihrem Werck der Verdäwung / sintemahl die Gewohnheit viel darbey thut / wie dann lehret Galenus in lib. de dissolutione continua cap. 1. 4. zugleich wird die wärme in den jenigen / auß immerwehrenden Bewegnussen vermehret / dem Magen Hülff leister sein Ampt zu verrichten. Derohalben sie sich in einem Tag dreymal voll stecken mit Speisen / und allezeit dieselbige wohl verkochen / aber wie die jenige sollen leben / welche durch solche mähliche / gleichsam immerwehrende Bewegnussen nicht also rein die vorgemelte exercirt werden. Dieses kan in gegenwart auff zweyerley weiß geschehen : Entweder werden sie offt geübet / oder nur bißweilen / und wenig / so vermehren sich die Feuchtigkeiten. Wann sie sich bißweilen viel bemühen / sich viel üben / wie mehrentheils thun die gemeine Bürger / und Kauffleuth / welche mehr ihr Handthierung als Gesundheit beobachten / durch viel reiten und reysen / andere Arbeiten verrichten und sich bemühen / diesen ist nützlicher ein reiches Nachtmahl als Mittag Biß. Dann wannn sie zu Mittag sich voll füllten / und doch nicht wie die oben gemelten Wärmen gewohnt / der grossen Müh und Arbeit / dann würden ihre Verdäwung verhindert / und verursachte böse humores und Feuchtigkeiten : dieweil der jenigen Wärme durch viel Bewegnussen zertheilet und geschwächet wird / welche doch nothwendig in den innerlichen Gliedern solte versamblet seyn. Diese aber versamblet sich öffter bey den jenigen in der Nacht / als beym Tag / so können sie dann reichlicher zu Mittag / als zu Nacht essen / deren Leiber zumahl / welche zuvor nicht viel haben sich bemühet unnd exercirt, seind voll der Feuchtigkeiten / damit sie dann der Außtrucknung / welche in solchen Bewegnussen pflegt zu widerfahren / widerstehen können / so ist es ihnen rathsam ein wenig von Speisen zu sich zu nehmen. Aber diesen / welche die Zeit ihres Lebens wenig sich bemühen / die thun besser / wann sie völliger zu Mittag als zu Nacht essen / wegen der Ursach / welche bey den Krancken ist angezogen worden / dann diese / weil sie sonst seind schwach an Kräfften / geniessen sie viel / unnd erspüren grosse Hülff von der lebhafften Hitz und Liecht der Sonnen / daher dann der Geist von seines gleichen gestürtzt wird / weil derselbige wie Auicenna bezeugt in dem Buch von Kräfften deß Hertzens / tract. 1. cap. 2. & lib. 6. naturalium par. 4. ist ein Liecht / oder hat die Figur eines Liechts / erspühren auch Hülff auß dem / weil die überflüssige Feuchtigkeiten füglicher bey dem Tag / als zu Nacht durch die Schweißlöchlein werden außgetrieben. Auß dieser Ursachen dann müssen die jenige zu Nacht mit essen sich nicht übernehmen / weil die Natur mehr zu Nacht occupirt ist in verzehrung der rohen humoren, welches der Schlaff am besten verrichtet. Dann wiewohl die Kräfften deß Nachts gestürtzt werden / so seind sie doch nicht so mächtig / daß sie zugleich die Speiß und auch die überflüssigkeiten können überwinden / über diß muß man in gebrauchung der Speisen der Gewohnheit auch etwas zueygnen / dann diese ist so wohl in Beschützung der Gesundheit / als auch in vertreibung der Kranckheiten sehr mächtig / wie bezeugt Hippocrates lib. 2. de vict. rat. in morbis acut. aphor. 20. & sequentibus & ibidem Galenus. welches auß diesem kan erwiesen werden / daß ein jede gähling Veränderung / wann sie die gewisse Maß wird überschreiten / nit einen geringen Schaden zufüget / daher hat hinderlassen Damasc. aphor. 57. veränderung einer Gewohnheit / sonderlich einer alten ist sehr schädlich unnd gifftig. Derohalben gebühret sich / daß man die böse Gewohnheiten verlasse / oder aber dieselbige allgemach in bessere verkehren. Noch findet die Natur gähling Veränderung / Galenus cap. 16. artis medicinalis. Plura Rhaces lib. 4. 10. ad Alman. & infra cap. 55. also ins gemein bekant ist / daß reichlicher zu Mittag als zu Nacht sey zehren / weil viel materialische Kranck-

heiten

heiten seyn / in welche der mehrentheil Leiber gefallen. Jedoch wer den Tag nur einmal ißt/ der esse desto besser zu Nacht / wann es nicht den Augen und Hirn übelbekompt ; sonsten wie bezeugt Halyabbates 1. pract. 13. ist besser zu Mittag essen / sonsten würden die Augen und das Hirn nicht wenig verlezt werden / dann ein gerings Nachtessen nützet dem Haupt unnd Augen / teste Manardo lib. 6. epist. 4. Bißhero ist viel angezogen worden von dem Mittag und Nachtmahl. Le conciliatore odos de odis Pataunus duobus libris. Hironymus Cardanus lib. 1. contradicentium tract. 5. contradic. 18. & Leonhardus Fuchsius lib. 2. paradox. cap. 21. Diese alle bekennen und überwinden mit ihren Argumenten, daß der mehrentheil falsch unnd betrüglich sey. Derohalben bleibet es die Meynung und Sententz deß Fuchsii der vorigen zuwider hinzusetzen / damit den Liebhabern der Gesundheit offenbahr würde / was sie in solcher verwirrten Sach solten meyden / oder annehmen.

Dieser gemelte Author sagt / daß niemand zu dieser Zeit werde gefunden / welcher nur ein wenig in die Bücher von dem Mittag unnd Nachtmahl geschrieben / hat angesehen / welcher nicht wisse / daß der allgemeine Spruch und Sententz sey / daß man mehr zu Mittag / als zu Nacht essen soll / wie weit aber die jenige fehlen / wird der jenige leichtlich abnehmen / welcher die Sach besser wird erforschen / dann allzeit das Nachtessen gebühret sich / daß es vollkommener sey als das Mittagmahl / außgenommen für die jenige / welche mit nächtigen Kranckheiten und catarrhen behafft seyn. Welche dann mit den jetztgemelten Kranckheiten angefochten werden / diese nehmen ein mässiges Nachtmahl / unnd ein truckenes / zugleich müssen sie der Nacht vorkommen / damit wann die Kranckheiten einbrechen / daß die Natur von allen befreyet / der Kranckheit kan abwarten. Es seind auch welche gewohnt haben weniger zu Nacht essen / als zu Mittag : diese Gewohnheit ist auch nicht leichtlich zu ändern / dann welche von langer Zeit her gewohnt seyn / obwohln sie an sich selber nicht gut seyn / so seind sie doch nicht beschwerlich die es gewohnt haben / gleich wie schreibt Hippocrates 2. Aphor. 50.

Warumb aber in allen andern ein vollkomenes Abendmahl als Mittagmahl heilsamer sey / können viel Ursachen herbey gebracht werden. Die Erste unter allen finden wir / daß die herbeynahende und umbstehende Kälte der Nacht die natürliche Wärme hinein treibe / und also nothwendig die innerliche stärcket / unnd das Essen besser kan vertragen werden / auch in kein Zweiffel zu stellen / daß die nächtige Kälte nicht eben so viel könne præstiren als die Kälte deß Winters oder einer andern Landschafft / dann ein jede auß diesen die natürliche Wärme kan vermehren / solches bezeugt Hippocrates, welcher sagt lib. 6. epidem. tom. 6. aphorism. 6. daß je Kälter die Landschafft und Zeit / je wärmer die innerliche natürliche Hitze werde. Weiters sagt er in 1. aphor. 15. daß zur Zeit deß Winters unnd deß Frühlings der Magen am wärmsten seye. Auff das Nachtessen folgt der Schlaff / welcher der Verdäwung sehr behülfflich ist / weil in dem Schlaff das Blut zu den innerlichen Gliedern hinein fliesset / also bezeuget Hippocrates 6. epidem. tom. 5. aphor. 29. Weil derowegen das Blut / unnd zugleich die natürliche Wärme durch den Schlaff sich zu den innerlichen begibt / was ist zu verwundern / daß die vermehrte Wärme die Speisen desto geschwinder verkoche. 2. Daher hat wohl gesagt Hippocrates lib. 6. epidem. tom. 5. aphor. 6. die Arbeit nutzet den Gliedern und Fleisch / aber die Speiß und Schlaff dem Eingeweyd. Diesem folgt nach Galenus, in dem er bekennt / daß der Schlaff am besten die Speiß verdäwe / lib. 1. de sympt. causis cap. 8. Es scheint / daß die gantze Zeit deß Schlaffs die natürliche Macht und Krafft stärcke und besser würcke / welches ein jeder auß dem kan abnehmen / daß wann einer gearbeitet und müd ist / nach dem Schlaff schon widerumb stärcker ist / und sonderlich wann einer nach mässigem essen entschläffet / dann in dem Schlaff nicht allein die eingenommene Nahrung wohl verdäwet / sondern auch durch den gantzen Leib wohl wird außgetheilet. Diesem underschreibt sich auch Paulus Æginet. lib. 1. cap. 97. da er sagt : Der Schlaff ist ein Ruh der Lebendigen / herkommend von einem nützlichen humor, welcher das Hirn befeuchtiget ; Diesen Schlaff / wer ihn wohl geniesset / der erlanget viel nutzliche Ding / denn er præparirt die Speiß / und verzehret die Feuchtigkeiten. Aber daß auff diese weiß ein reichers Nachtmahl erfordert werde / bezeuget Galenus / oder wer er nur gewesen ist der Author, welcher in lib. de solutione continua also schreibt : Die Alten haben das Nacht- dem Mittagmahl vorgezogen / gebietend / daß man mehr Speiß solle zu sich nehmen deß Nachts / wegen Versamblung der wärme in den innerlichen Gliedern / welche auß dem Schlaff / und Kälte der Nacht sich vermehret hat / dann in dem Schlaff die Hitz hinein wird getrieben / den Leib erwärmet / da es doch beym Tag das Widerspiel gespühret wird. Dieses hat auch Hippocrates epidem. 6. tom. 4. aphor. 12. mit diesen Worten bekräfftiget : Der wachet ist wärmer gegen den äusserlichen / allein kälter in den innerlichen. Aber hie werden sich etliche auffwerffen / und werden deßwegen das reichliche Nachtmahl verachten / daß nach gefülltem Bauch unangenehm sey die Ruh / auch so gar der Schlaff unbequäm. Diesen antwort ich also : Niemand ist so unwissend / daß ihm unbekant / daß under dem Nachtessen und Schlaff noch ein kleine Zeit müsse vorübergehen / noch seind die Menschen zu vergleichen den unvernünfftigen Thieren / welche nach dem sie gefressen / alsbald drauff schlaffen / sondern wie alle Medici mit einhelliger Stimm bekennen /

daß nach dem Nachtmahl biß zum Schlaff noch ein Stund oder mehr sey zu warten. Noch muß einer darfür halten / daß diß das reichliche Nachtmahl sey / allwo man also viel in sich steckt / daß der Athem schier zu ruck bleibt / oder aber / daß einer in Gefahr stehe / damit nicht der Bauch aufspringe / sondern allein ist rathsam / daß das Nachtessen völliger sey / als das Mittagessen / doch mässig. Wann doch einer von der Unmässigkeit sich hätte lassen übernehmen / so were es fürwahr viel besser zu übertragen deß Nachts / als bey Tag / weil bald darauff folgender Schlaff diese Unmässigkeit dem Leib sonst übel bekommend widerumb kan verbessern. Dann wie wir gesagt haben / so weichet die Wärme in dem Schlaff von den äusserlichen zu den innerlichen / unnd wendet allein ab der Verdäwung. Aber deß Tags verlässet sie widerumb die innerliche / noch thut den inwendigen einige Vorsehung / also hat wohl geredt Hippocrates 2. vict. acutorum 59. ein langwirige Wacht ist so wohl ein Ursach der Unverdäwung der Speisen / als auch deß Trancks. Weiters / warumb das Nachtessen vollkommlicher sich gezieme zu seyn / als das Mittagmahl / befind sich diese Ursach / weil selten die Hitz und die Kräfften deß Leibs so starck / daß sie können ein reichliches Mittagmahl innerhalb 5. oder 6. Stund / welche Zeit ist zwischen dem Mittag- unnd Nachtmahl zu kurtz / wohl zu verthei-len. Was aber vermeintliche für Gefahren und Unglück können entstehen / den Magen mit newen Speisen überladen / eh daß die erste verkochet seyn / nichts anderst warhafftig zuhoffen / als Kranckheiten ; Dann wann man mehr als die Natur erfordert / einschiebet / das machet eine Kranckheit / wie bezeugt Hippocrates lib. 2. aphor. 17. und so einer solte vorwenden / man schübe den Schlaff so lang man wolle nach dem Nachtessen / so könne doch nicht geschehen / daß nicht der jenigen Haupt / welche zum Schlaff sich kehren / werde angefüllt wegen der Materi / welche zu den innerlichen sich verfüget. Diesen wird antworten Galenus, welcher lib. 4. aphor. 67. also schreibet: Gleich wie der jenigen Haupt wird voll gefüllt / welche sich nach dem Essen zum Schlaff begeben / also bey den jenigen / welche voller Safft / starckes Leibs / nach dem das Haupt eingenommen / von dem Schlaff beschweret er auch das Hirn / und zwar allezeit thut er Schaden der Schlaff / in dem die Materi zu den innerlichen fliesset / wann nicht hingegen er einen grössern Nutzen als Schaden brächte wegen der Verdäwung ; Hiemit zu verwerffen den gemeinen Fehler / ist gnugsam erkläret worden.

Das Sechste Capitul.

Von der Zubereitung vor dem Essen / wie auch von Ordnung der Speisen.

Du solt auch nemmen nicht / ein newe Schnabel Weidt
Es sey dann Sach du habst / die erste wohl verdäwt /
Das wirstu mercken wohl / und spüren selbst an dir
Wann du zum essen hast / ein stattliche Begier.

Allhier werden vor Augen gestelt Sechs Regul / vor einnehmung der Speisen zuhalten.

Erstlich soll sich keiner understehen sich mit Speisen übernehmen / wann der Mag noch voller bösen Feuchtigkeiten ist / dann die Nahrung zugleich mit den humoribus, welche zuvor in dem Leib gewesen / wird corrumpirt, also / daß zwar derselbigen quantitët unnd grösse wird vermehret / die qualitët aber und Eigenschafft wird behalten / derohalben wie Galenus lib. 6. cap. 9. bezeugt / muß man dieselbige humores durch Außwerffung vor Einehmung der Speiß / sonderlich die darzu geneigt seyn / vertreiben. Dann den unreinen Leibern / welche voll seyn der bösen Feuchtigkeiten / ist mehr und besser von nöthen / daß sie außgeleeret werden / als daß sie sich mit Speisen erfüllen. Dessen gibt erstlich Zeugnuß Hippocrates aphor. 8. & 10. lib. 2. & ibidem Galenus in comment. Daß aber der Magen voll sey solcher bösen Feuchtigkeiten / kan man abnehmen auß dem Geschmack unnd Auffstossung auß dem Magen / gleich wie weitläufftig hiervon schreibet Galenus lib. 1. cap. 4. de loc. affect. zu welchem wir den günstigen Leser absenden.

Zum Andern werden alle ermahnet / daß sie kein Speiß nehmen / ehe die vorhergehende verdäwet / und in den Affterdarm von dem Magen geschickt / dann wer sich auff diese weiß gewehnet /

gewehnet / der verhindert die Natur/und hältet sie ab von der Verkochung. Dahero folget / daß alles was verkochet auß dem Magen von den zuverordneten Adern der Leber wird zugebracht / alles noch unverzehrte zugleich mit sich in die Verderbung unnd corruption ziehet / unnd also so wohl die Gefäß / als auch den gantzen Leib mit vielen Unreinigkeiten / vergifftigen humoribus einnehmet / und eben darumb offtermahl den Leib mit Kranckheiten anfichtet / daher recht gebietet Galenus lib. 7. cap. 6. meth. meden. daß der leere Magen eine frische andere Speiß solle auffnehmen / Galenus in lib. de dissolur. continui cap. 1. Deßgleichen schreibt auch darvon Auicenna 31. doct. 2. cap. 7. da er sagt: Keiner / welcher seiner Gesundheit Liebhaber ist / esse etwas / es reitze ihn dann darzu an die Begierd und Appetit, über diß solle zuvor der Magen sampt obern Därmen von der zuvorgenommenen Speisen befreyet seyn. Dann wann die vorgenommene Speiß noch nit verdäwet / und ein andere wird genommen / so ist es dem Leib sehr schädlich. Weiters auß dem aufflstossen deß Magens / wann dardurch der vorigen Speisen kein qualitët mehr wird gespührt / noch auß dem Unrath / wie auch auß der Farb deß entlassenen Wassers / auß diesen allen sag ich / ist abzunehmen / ob die vorige Speiß wohl unnd recht verzehret / und in den Afterdarm von dem Magen abgewiechen / gleich wie Galenus libro 7. cap. 6. meth. meden. und nach ihm Paulus libro 1. cap. 97. hell und klar haben erwiesen / dann der Harn / welcher hat die Gestalt deß Wassers / dieser zeiget an / daß der Safft in den Adern / welcher von dem Magen dahin gebracht wird / noch gantz roh seye / wann aber das Wasser Goldgelb ist / das zeiget an / daß schon alles wohl verkochet sey: welches Wasser ein wenig bleich ist / diß bedeutet / daß erst die ander Verdäwung seye geschehen. Wohl haben diß gelehret Galenus libro 2. de sanitat. tuenda cap. 4. Cornelius Celsus libro 1. cap. 2. & Plin. libro 28. cap. 6. aber einer unvollkommener Verdäwung ist ein Zeichen das sawere Auffstossen deß Magens. Dieses bezeugt Galenus 6. sectio aphor. comment. 1. Andere Zeichen / auß welchen abzunehmen / ob der Magen sey befreyt von den bösen Feuchtigkeiten / unnd ob die Speiß seyen verdäwet / wird auß den nachfolgenden klärlich zu vernehmen seyn.

Das Erste Zeichen ist ein gewisse Begierd / unnd ein warhaffter appetit zu einer Speiß. Dann nach dem Außschluß aller Medicorum ist ein doppelter Hunger / nemlich ein warhaffter unnd natürlicher / der ander ein falscher. Den warhafften beschribt also Galenus aphor. libro 2. comment. 6. die jenigen sagen wir / daß sie hungerig seyn / welche wegen manglung der Nahrung zu der äussersten Hungersnoth gerathen. Deßgleichen libro 1. cap. 7. de Sympt. beschreibet er schön unnd weitläufftig den Underschied unnd Eigenschafft der Begierden / welche Beschreibung / weil sie zu wissen würdig ist / hat es dem Authori beliebet hiebey zu setzen. Dann sagt er / weil ein jedes Thier under dem Luff sich auffhaltet / dahero geschicht / daß under der Haut die erste Glieder werden außgeleeret / sie dann auß angebohrner Gewalt unnd Natur es auß dem nächsten Nahrung schöpffet / zu erfüllen / was außgeleeret wird / hernach die andere Nahrung nehmen widerumb auß ihrem nechsten: Gleichfalls die Dritte schöpffen Nahrung auß den jenigen / welche ihnen am nechsten seyn / unnd also immerdar gleichsam wie in einem Chor auff das geschwinste / was zu dem Magen / zu den Adern gehöret / wird transferirt, so pflegen dann alle andere von der Natur dahin geneigt / ihr Nahrung nehmen auß dem Magen / gleich wie die Wurtzel der Gewächsen von der Erden ihre Nahrung nehmen / in welche sie gepflantzt seyn / so ist dann diß ein allgemeines natürliches Werck / nicht allein gemein den Thieren / sondern auch den Gewächsen / in den Gewächsen ist an statt deß Magens die Erde / welche ihnen gnugsame Nahrung / so lang es die Zeit leidet / mittheilet / wann aber die Erd gar zu sehr wird außgetrucknet / alsdann werden die Gewächs welck unnd faul. Den

Thieren / weil sie der Erden nicht angewachsen (wenig außgenommen) diesen hat die Natur den Magen gleichsam darinn einen Vorrath der Nahrung auffzubehalten verschaffet den Gewächsen hingegen die Erden. Zu dem hat die Natur den lebendigen geben die empfindlichkeit deß Mangels / durch welche sie zu seiner Zeit zur Speiß und Tranck angereitzet / erfüllet werden / und diese Begierd zu essen wird genennet ein appetit. Aber dieser appetit kompt her auß der Befindlichkeit deß Mangels / wann nemlich die Adern auß dem Magen gleichsam saugend etwas an sich ziehen. Weil aber der Magen diß Saugen nicht übertragen kan / sondern gleichsam außgerupfft / verschaffet er ihm ein Speiß für ein Artzney / dann die Adern auff solche weiß sich kehren zu den vorgeworffenen Speisen / und ziehen auß denselbigen ihre Nahrung / und mit nichten auß dem Magen. Nach einnehmung der Speisen geschicht es / daß die Adern zugleich sich kehren zu den Speisen / und der Mag auß dem / was zuvor von den Adern geschöpfft worden / an sich ziehet / unnd eben diß saugen dieser Befindlichkeit ist der Hunger. Dieses alles lehret uns Galenus. Wann dann der Mag nicht anklopffet / so ist es ein Zeichen / daß er noch keiner Nahrung Mangel habe / sondern noch gnugsam in dem Vorrath habe / dieses hat auch Galenus lib. 3. cap. 13. de facult. natural. wollen insinuiren mit den Worten. Wann der Mag noch hat ein bessere bereite Nahrung / so begehret er kein andere / so muß man dann die Mahlzeit noch länger auffschieben: dann was darüber wird eingenommen / hilfft nicht der Natur / sondern beschwert sie vielmehr. Der falsche ist ein Begierd der Speiß / da doch der Leib dieselbige nicht von nöthen hat / Galenus lib. 1. cap. 7. de causis Sympt. lehret / daß dieser appetit herkomme von einem sauren und unnützlichen Safft / welcher den Magen erbeisset / sintemahl der schädliche kalte Safft den Biß ihm gleich machet / nach dem der natürliche affect gleichen appetit erwecket / aber die Begierd machet einen Lust zur Speiß / und nicht zum Tranck / hingegen durch den Lasterhafften gesaltzenen den Magen beissenden Safft wird vielmehr ein Trunck als ein Speiß erfordert / dann neben dem / daß der Magen von demselbigen wird erwärmet und außgetrucknet / welche ohn Zweiffel ein Ursach deß Dursts / so zerschmeltzt auch zugleich der Safft so wohl in dem Magen / als auch in den Adern / aber der giessenden Säffte Wärme erfüllet die jenige / in welchen sie werden auffgehalten / gleich wie die Kälte hingegen außleeret / derohalben auch die Kälte der jenigen / welche in dem Magen werden auffgehalten den Hunger erwecket / dieweil sie die Leiber der jenigen außleeret und durch zwingen und zusammenziehung den appetit ernewert / und also der corrumpirte gesaltzene / sawerer und kalter Safft ein Ursach ist deß betrieglichen Hungers.

Das ander Zeichen deß warhafften Hungers ist ein subtyle vorhergehende Diæt / das ist ein kleine erzeigung der Speiß / dann wann auff diese der Hunger folgt / so ist es ein anzeigung / daß es sey ein warhaffter natürlicher Hunger / deßwegen fleissig ein jeder sich hat zu hüten / daß er niemahlen weder zu Mittag noch zu Nacht esse / als zur bestimpten Stund / vorhergehender Begierd und appetit / allein nach der Begierd muß man auch länger nicht verziehen / dann der Auffschub ihm schädlich ist / es sey dann Sach / daß der appetit scheine suspect unnd betrieglich zu seyn / gleich wie ist der jenigen / welche mit Wein seind voll gefüllt / oder welche einen Widerwillen haben von denselbigen. Auch so offt der Magen Nahrung begehret / ihm aber keine gegeben wird / so wird er mit Unrath angefüllt / diß bezeugt Galenus lib. 3. cap. 13. de facult. natural. Dergleichen Unrath seind phlegmatische / rotzig / gifftgallige materien, welche die Leber dem Magen zuruck schicket / wann er noth an Nahrung leidet. Dahero man pflegt zu sagen: wer viel Hunger leidet / der erfüllt den Magen mit bösen unnd faulen humoribus, welche er an statt der Speiß an sich ziehet / unnd dieses zwar lehret die tägliche erfahrnuß. Dann wann wir fasten / so werden wir in der Nacht durch eine Begierd zum essen angereitzet / nach dem aber das wird abgeschlagen / so erspüren wir den folgenden Tag kein appetit mehr / dahero gnugsam bekant / daß der Mag / unnd sonderlich der Schlund schon längst mit bösen Feuchtigkeiten seye angefüllt / welche Anfüllung nicht ist ein warhaffte / sondern allein ein betrügliche / unnd deßwegen nach geringer eingenommener Speiß kompt gleich wider der appetit; Zugleich ist wohl in obacht zu nehmen / daß allzeit vor dem essen vorhergehe ein exercitium oder Leibs bewegung. Wohl hat diß bey sich erwogen Hippoc. 6. epid. part. 4. aphor. 28. poni sition igistosi, den Speisen gehe vorher die Arbeit / dann die Speiß / welche morgends ehe die vorige hinab gestiegen / oder ein wenig vor dem exercitio wird eingestossen / dieselbige wird zu früh genommen / und ist zugleich ein Ursach der Unverdäwligkeit / also lehret Galenus lib. 3. cap. 1. de causis sympto. Beyneben ist wohl zu vernehmen nach der ermahnung Leonhardi Fuchsii institut. medicinæ lib. 2. sect. 2. cap. 7. damit nicht die Speisen in verkehrter Ordnung werden genommen / unnd dieses pflegt zu geschehen / wann die jenige Speisen / welche leichtlich zu verkochen seyn / vor den jenigen / welche leicht zu verdäwen seyn / genommen werden / und wann die weichen den harten / die schlüpfferige den zusammenziehenden fürhergehen / ein verkehrte Ordnung wird seyn / wann die Granatäpffel vor den Gartenkräuter werden genossen. Uber diß sollen auch zuvor genommen werden / welche leichtlich unnd ohne Müh sich niderlassen / gleich wie weiche Speisen / welche aber sich anhencken / unnd nicht leichtlich sich nidersencken / gleich wie die harte saure / müssen letztlich genossen werden: und dieses zwar / wann der Magen auß Natur etwas eng ist. Dann wann einer

einen

einen weiten Magen hat / diesem wird nit schaden die zusammenziehenden vor den laxirenden zu brauchen / damit der Mag von diesem gestärckt / die übrige wohl möge vertragen. Hippoc. in lib. de flatibus Galen. comment. 18. lib. 1. & com. 35. lib. 3. de morb. acut. Aetius lib. 2. cap. 239. Paulus lib. 1. cap. 37. Dieses lehret auch Cornelius Celsus, lib. 1. cap. 2. & Galenus lib. 2. cap. 11. de alimentorum facultatibus. Zu dem ist auch wohl zu hüten / damit nicht bey einer Mahlzeit viel unnd mancherley Speisen werden genossen / noch auch über die gewöhnte Zeit im essen verharren / sonderlich wann sie auß mancherley Sachen seind zubereit / solche aber dem Magen schädlich seind / welche gantz einer anderer Substantz seind / Auicenna hältet darfür / daß dergleichen seyen Fleisch und Fisch / Henckel unnd Schweinenfleisch / welche auff solche weiß nacheinander werden gebraucht / beschweren sehr den Leib wegen grosser Unterschied der Säfften / noch bringen sie zuwegen ein gute Verdäwung ; dann wann die letzte der Magen auffnimmet / so seind die erste schon verzehret / also wird die Däwung in ihren Theilen gantz ungleich / also daß die erst eingenommene schier gantz verkochet / ehe die letzte halber verzehret werden / daher offtermahlen die letzte corrumpirt werden / davon hat auch gemeldet Auicenna 31. doct. cap. 7. als er sagt: Nichts ist schädlicher / als wann mit viel und mancherley Speisen bey einer Mahlzeit der Magen wird beladen / unnd länger als billich einer darüber verbleibet : Dann wann die letzte Nahrung der Magen empfähet / so ist die erste schon vollbracht / wird also ein ungleiche Verdäwung / und dieses sicherlich ein Anfang vieler Kranckheiten / welche auß den underschiedlichen unter sich selbst streitenden humoribus entstehen. Nach dem schadet auch nicht wenig dem Leib die unterschiedliche weiß der Verdäwũg. Wer wolt zweifflen / daß nicht schädlich solte seyn / wann bey einem Tisch viel gesottene / gebachene / gebrattene / bald weiche / bald harte unnd truckene Speisen nacheinander werden eingeschoben / deßwegen Horatius lib. 2. Serm. Satyr. 2. den mässigen und schlechten Tisch auff das höchste gerühmbt / in dem er die mancherley Gewürtze und auff underschiedliche Weiß zubereite Speisen als schädliche in den folgenden Verßen verachtet hat.

Accipe nunc Victus tenuis quæ, quantaque secum
Adferat imprimis valeas bene ; nam variæ res
Ut noceant homini, credas, memor illius escæ,
Quæ simplex olim tibi sederit, ac simul assis
Miscueris elixa, simul conchylia turdis,
Dulcia se in bilem vertent stomachoque tumultum
Lenta feret pituita, vides ut pallidus omnis
Cœna desurgat dubia ? quin corpus onustum
Hesternis vitiis animum quoque prægravat unà,
Atque affigit humo divinæ particulam auræ.

Eben auff diese Weiß die zusammenhäuffung der Speisen und Geschmacken hat verworffen Plinius lib. 11. cap. 52. da er sagt : Dem Menschen ist die einfache Speiß am allernutzlichsten / die zusammenhäuffung der Geschmacken und vielerley Speisen gantz gifftig und unheylsam. Vielleicht wird sich hie einer darstellen und vorwerffen / daß die jenige / welche dem Fraß und Unmässigkeit gantz ergeben / welche sich von Morgen an / biß in die Nacht mit vielen und mancherley Speisen und Tranck nicht allein anfüllen / sondern auch auffblasen ein Speiß auff die ander einstecken / und allein dem Fressen und Sauffen abwarten / jedoch empfinden sie keinen Schmertzen / sondern fügen ihnen selbst mehr Schaden zu / wann sie ein wenig von dieser Gewohnheit ablassen. Diesen wird Galenus antworten / welcher uns in seinem Büchlein de cibis boni & mali succi cap. 21. hat hinderlassen. Obwoln die jenige nicht alsbald den jungen und starcken Leibern einen empfindlichen Schaden zufügen / jedoch mit der Zeit und allgemach / wann das junge Alter abnimmet / alsdann werden sie mit solchen Kranckheiten gepeiniget und geplaget / welche sehr schwerlich / oder auch gar nicht mehr können curirt werden / doch hat Galenus übel darvon geredt / dann der jenige Theil deß Leibs / welcher von Natur der schwächste ist / linderet von allen anderen. Daß aber die böse humores und Kranckheiten entstehen / ist sonderlich ein Ursach die Unverdäwligkeit / sie entstehe gleich auß den guten oder bösen Speisen. Diß bekräfftiget auch Auicenna 31. doc. 2. cap. 7. da er sagt: Keiner erfrewe sich / wann die böse eingenommene Nahrung verdäwet wird. Dann ob schon der Schad ein Zeitlang verborgen bleibt / so suchet er doch mit der Zeit widerumb an / unnd bringt sicherlich wegen der verabsaumung der Medicin Regel grosse Pein unnd Schwachheit. Daher wenig werden gefunden / die zu dem bestimpten Alter gelangen / welche auff solche weiß leben / sondern zuvor mit schweren Kranckheiten / nemlich mit dem Podagra / Stein / Aussatz / Krebs / Fieber gepeiniget / der Welt ein gute Nacht zusagen werden gezwungen. Derohalben ist es besser / gleich wie der Fuchsius schreibet / durch Mässigkeit den Leib frisch und gesund erhalten / als durch Unmässigkeit / Fressen und Sauffen sich ungesund / schwach / Gott und den Menschen verhasset machen. Noch ist allhier zu verschweigen / daß in zubringung eine Stund ob der Tafel nicht allein rühmlich / sondern auch die Gesundheit zu erhalten sehr nützlich. Dann die Speiß / welche den Zähnen wird ergeben / wird zermahlen / hernach allgemach verschlucket / und machet zugleich / ob schon keine vollkommentliche doch nicht gering schätzende alteration in dem Mund / gleich wie erkent hat Galen. l. 3. c. 7. de natural. fac. & Auicenna

doct. 4.

doct. 4. cap. 2. sonsten ein unvollkommentliche Verdäwung / gleich wie sie dem Magen widerspenstig ist / also zugleich bringt sie eine Forcht und Zitterung / nimmet hinweg die Begierd und appetit zum essen ; wenn man aber freywillig zwo / drey / oder mehr Stund mit Reden und Gesprächen under der Mahlzeit zubringt / dieses ist sehr schädlich / und erfolgen darauff alle bißher erzehlte Beschwernüssen. Der letzte Verß wird auff folgende weiß gelesen:

Es zeiget dir auch an / der Spaichel in dem Mund /
Wanns Zeit zum essen sey / und ob du seyst gesund.

Noch ist dieser Verß übel gemacht / dann der Speichel / welcher subtyl, mit keiner böser qualitet behafft / sondern gleich dem Wasser dem Geschmack wird offerirt, ist so wol ein Zeichen der Verdäwung / als auch einer vollkommentlicher Gesundheit / teste Galeno lib. 3. c. 6. de locis affectis.

Das Siebende Capitul.

Von vermeidung der Speisen.

Die Pfersing / Bieren / Milch / die Aepffel und der Käß /
Den Krancken diese seind / nicht allerdings gemäß /
Gesaltzen Fleisch / wie auch von Hirschen / Hasen / Ziegen /
Es sollen kranke Leuth / dergleichen lassen liegen.

Allhier werden zehnerley Speisen erzehlet / welche ein Melancholisches Blut verursachen / und also den Krancken sehr schädlich seind.

Persica.

Erstlich werden verbotten die Pfersich / von welchen lib. cap. 19. de aliment. facult. schön schreibet Galenus, daß der jenigen Safft wie das Fleisch leichtlich corrumpirt werde / derohalben (welches etliche pflegen zu thun) muß man sie nicht essen nach den andern Speisen / dann wann sie noch schwimmen über den andern Speisen / werden sie corrumpirt, sondern in allem solle das ein gewisse Regul seyn / damit nicht die jenige / welche keinen guten Safft haben / sondern feucht und schlüpfferig seyn / zum ersten / sondern zum letzten genommen werden. Dann also wird geschehen / daß sie bald hinunder geschluckt werden / und ein Weg machen andern Speisen / welche / wann sie zum letzten genossen werden / so corrumpiren sie neben sich selbsten andere zugleich / und daher bekannt / daß was oben gesagt / zuverstehen seye von den jenigen / welche letzlich nach andern gebraucht werden. Dann wann sie zeitig / und zum ersten genossen werden / so seind sie nicht übel angewend / dieweil sie den Magen lindern / und ein appetit erwecken / auch bezeuget Dioscorides lib. 1. cap. 128. daß die zeitige Pfersich so wohl dem Magen / als auch dem Leib heilsam seyen : Die bittere halten den Bauch zusammen / noch vielmehr die truckene / was gekocht wird und genossen von truckenen Pfersich / verhältet das fliessen deß Bauchs und Magens. Simeon Sethi referirt diß von Pfersich / und sagt: Die Pfersich haben etliche in die dritte Ordnung der kühlenden unnd befeuchtenden gesetzt / etliche in die erste Ordnung / etliche auch in die zweyte / welches das gewisseste scheint zu seyn ; Die Pfersich machen ein rötziges Geblüt / werden nicht leichtlich verkochet / unnd geschwind werden sie in dem Magen corrumpirt : Derowegen wer offtermahl sich an denselbigen zur gnüge erlabet / der fället in ein Fieber / verletzet die Nerven / damit sie aber keinen Schaden zufügen / so muß man dieselbige vor den andern Speisen nehmen / welche auß diesen zeitig seyn / verschaffen den Durchlauff / hingegen die unzeitige verstopffen / unnd sonderlich die truckene. Der Safft von den Blättern in einem Tranck eingenommen / tödtet die Würm in dem Bauch: oder aber wann der Safft mit sampt den Blättern auff den Nabel gelegt wird / so werden auch die Würm getödtet. Die Pfersich machen auch ein appetit zum essen / seind nützlich dem angezündten Magen / vermehren den Saamen / jedoch machen sie ein wässeriges Geblüt / offtermahlen nach etlichen Monathen wegen der Fäule erwecken sie langwirige Fieber / daß sie auch schwerlich können curirt werden / welche darmit behafft seyn.

Dieses ist auch wohl zu beobachten / damit kein Wasser auff dieselbige getruncken werde / diesen setzet hinzu Plinius Valerianus, libro 4. cap. 43. de re medica, daß die truckene Blätter der Pfersich zu Pulver verbrennt / curiren und heilen die tödtliche unnd grausameste Wunden / welche Krafft Serapion den truckenen Pfersich selbsten hat zugeeygnet. Aber wiewohl die Pfersich mit gesagten Kräfften seind begabt / dieweil doch dieselbige leichtlich fäulen und corrumpirt werden / so seind sie den Krancken schädlich / und sonderlich wann sie in verkehrter Ordnung unnd zu unrechter Zeit gebraucht werden / infra c. 42.

Poma.

Zum Andern sind zu vermeiden die Aepffel/ in welchen wie bezeugt Simeon Sethis, ein grosser Underschied / dann alle die zusammen ziehen/ haben einen kalten und irrdischen Safft / welche sauer seind / haben zwar einen kalten / jedoch Subtylen Safft. Aber die mittelmässige sind süß / welche auch mehr zu der Wärme sich neigen / allein alle ins gemein durch ein sonderliche Eigenschafft der Gliedern und Nerven einen grossen Unheil bringen: auch vielmehr sind schädlich / welche nicht zeitig sind; Man sagt daß die jenige / welche die Aepffel nach genüge geniessen / den Stein bekommen / aber nützlich und behülfflich seyn sie der Ohnmacht unnd Schwachheit deß Hertzens / welche die Griechische nennen Lipodimias; zugleich gebähren sie einen lüfftigen Geist in der andern Verdäwung / und seind also schädlich den Krancken / gleich wie auch nechst von den Bieren wird erzehlet werden / und das ist sonderlich zuverstehen von den rohen. Zu dem geziemet es sich den Krancken nicht allein von diesen Früchten / sondern von allen / welche das Blut von einem Wässerigen Safft erfüllen / abstehen / dergleichen seind die frische / welche / eh sie recht zeitig / gekostet werden: Dann weil sie von Natur gar feucht / und deßwegen unrein / so sieden unnd quällen sie auff in dem Menschlichen Leib / nicht anderst / als der Most oder newe Wein in den Fässern / unnd dieses zwar / wegen ihr angebohrner Wärme von der Sonn / als sie zeitig würden / gleich wie bezeugt Galenus lib. 4. cap. 3. de usu partium. und wie auch bekennt Auicenna 3 1. doct. 2. cap. 7. ist dieses allen Speisen gemein / welche das Blut mit einem Wässerigen Safft vermischen / ob sie auch schon under der Zeit / da sie genossen werden / befeuchtigen / jedoch wegen auffwallung und auffsiedung deß Saffts / den sie alsbald in dem Magen corrumpirt, und seyn auch sehr bequem die Fäule in das Blut einzuführen: derohalben nit ohne Ursach allen mit dem Fieber behafften die newe Speiß hat verbotten Auicenna 1. 4. tract. 2. cap. 7. plura Galenus lib. 2. c. 2 1. de alim. facult. & infra c. 39.

Pyra.

Drittens werden verbotten die Bieren / diese nicht anderst als anderen newen und rohen Früchten gemein ist / das Blut mit einem gleich der Molcken Safft zu verunreinigen / und in Gefahr der Fäule zustellen / daher pflegt zu geschehen / daß derselbigen Speiß nicht allein den Krancken / sondern auch den Gesunden überlästig ist / teste Plinio lib. 23. c. 7. zugleich blehen sie auch auff den Leib / und deßwegen wann sie zum öfftern genossen werden / erwecken sie das Darmgicht / allein verlieren sie allen ihren schädlichen effect, wann sie zugleich mit den jenigen Speisen genommen werden / welche den Leib erwärmen / und die Wind außtreiben / oder wann auff dieselbige ein guter alter unnd wolgeschmackter Wein getruncken wird; dann alle die kälte und bläßung in den Speisen wird durch erwärmen außgetrieben. Es haben auch die Bieren diese Krafft / daß sie unter andern Früchten fürnemlich feist machen: deßwegen die Schweine von Bieren mehr als von andern Speisen gemästet werden; Die beste seind die riechende und süße / aber die gekochte sind annemlicher als die rohe / allein muß man sie kochen mit Anys / Fenchel / und Zucker / infra c. 13. & 39.

Lac.

Zum Vierten ist zu meyden die Milch / dann dieselbige leichtlich corrumpirt, unnd in ein gebranten Geschmack oder säure verkehrt wird / in dem unreinen Magen. Deßwegen welche kranck ligen an einem faulen Fieber für dieselbige ist sie nicht zu brauchen / dieweil sie beywohnend einer grossen Hitz alsbald in ein verbranten Geschmack geändert wird / zu dem wird sie in der jenigen Magen / welche mit Fieber beschwert nicht verdäwet / sondern vielmehr corrumpirt, und also vermehret sie das Fieber / sie bekompt auch nicht wohl dem Haupt / welches lib. 3. de aliment. fac. cap. 14. Galenus bezeugt / ist sie gar beschwerlich dem Haupt / es sey dann Sach / das Haupt seye von Natur sehr starck. Dessen ist kein andere Ursach / als daß die Milch ist dämpffig / und also leichtlich in Dampff wird soluirt, welche hernach das Haupt besteigen / die Schmertzen zu vermehren. Neben dem ist sie auch nicht dienlich den Durstigen / und noch etlichen anderen / von welchen Hippoc. und Galenus aphor. 64. lib. 5. schreiben / jedoch für die Schwindsucht / und schweyner Siechtag / und für etliche andere Kranckheiten wird sie sehr nützlich geachtet / wie Hippocrates in vorgemeltem Buch bekennet / darvon auch noch weitläufftiger wird geschrieben werden infra cap. 34. aber wiewol die Milch nicht dienlich den Krancken / jedoch in den gesunden und wol disponirten Leibern machet sie gute humores, und sonderlich wann sie in dem Magen und Leber wohl verkochet wird / so reiniget sie den Leib von allen scharpffen Säfften / welche sie in demselbigen findet / auß dieser Ursach / dem jenigen / welcher geängstiget wird in entlösung deß Wassers / oder außlährung deß Affterdarms nit allein zu trincken nützlich / sondern auch durch ein Clystier einzugiessen rathsam wird gehalten. Dann zu den scharpffen und beissenden Flüssen ist sie sehr füglich / weil sie nicht allein die Flüß vertreibet: welches zwar sie thut nicht allein durch ihre Feuchtigkeit / welche den Flüssen zuwider / sondern auch durch ihre dicke und feiste den Leib bewahret / damit kein Fluß demselbigen kan zufallen. Neben dem ist die Milch auch zubrauchen wider die Geschwär der Lungen / unnd den Därmen / item wider die Mängel der Nieren / der Blasen / und deß Bauchs / wider den Außbruch der Hitzblätterlin / und wider andere cruditeten, mit einem Wort / die Milch machet einen schönen zarten und gläntzenden Leib. Weiters hinderhältet sie das stechen / welches herkomt von einem giffigen Tranck / wie auch das stechen in den Strassen / da der Harn durchfliesset. Item ist die Milch ein Mittel und

remedium

remedium für die jenigt / die etwan ein gifftige Spinn / oder Käfer in ihrem Leib durch Speiß oder Tranck bekommen haben / auch ist sie tauglich zu aufflösenten medicamenten, und auch zum Bilßenkraut: Mit diesem vorgemelten / welche betranckt seyn/diese gebrauchen die Milch/welche ihnen nit übel wird bekommen. Item ist die Milch befürderlich den jenigen / damit den Mund und Hals zu gurglen: welche ein Versehrung oder Geschwulst in den Kählen haben / welche Versehrung entstehet auß dem Zäpffel. Weiters wird sie für die jenige zu geniessen nützlich gehalten/ welche temperirte Leiber/und keinen schleimigen Magen haben. Dann den jenigen/wann sie wol gekochet/ bringt sie viel und gute Nahrung zu/ macht einen guten Safft/ das gute Fleisch verändert sie in ein bessers/und befeuchtiget den Leib nach Notthurfft. Jedoch muß sich der jenige/welcher Milch begehrt zutrincken/hüten / daß er unterdessen von andern Speisen abstehe / biß daß die Milch abgewichen/ und verkochet ist / dann wann einer vor der verdäwung der Milch andere Speiß nimbt / so ist nothwendig/ daß die Milch mit sampt derselbigen Speiß corrumpirt werde. Aber besser ist es / die Milch morgens früh noch frisch trincken/und dañ hernach die Arbeit ein wenig hindan setzen / ein wenig und allgemach spazieren / auch sich von dem Schlaff dieselbige Zeit enthalten. Wer sich auff solche weiß wird halten / der wird die eingetrunckene Milch sampt anderm unnützlichen außführen. Dann es ist von nöthen / wann etwas anderst erstlich zugeniessen offerirt wird / daß man dasselbige hindan setze. Deßwegen anfänglich sie füglich reiniget/nicht zwar den gantzen Leib / sondern nur die jenige Unreinigkeiten /welche in dem Bauch / uñ Därmen werden auffgehalten. Nach dem kompt sie in die Adern/welchen sie gute Nahrung schaffet / noch weichet sie mehr auff / und stillet den Durchlauff. Hingegen den Leibern /welche nit temperirt seyn/ist sie gar beschwerlich. Dann in den warmen und hitzigen Leibern wird sie bald in die Gall verändert / in den kalten Leibern wird sie in ein saure und fäule verendert. Allhie ist auch zu wissen/daß nach Underschied der Thieren auch ein grosser Underschied der Milch sey / denn die Milch der Kühen ist sehr dick und fett / und hart zuverzehren / deßwegen wird sie in dem Magen in Wind verkehret/und verstopffet die Adern/ hingegen der Cameel Milch ist zart und mager. Dieser Milch correspondirt die Pferd und Esels Milch/ das Mittel hält die Geißmilch / noch dicker ist die Schafmilch / derohalben die Geißmilch/ weil sie unter andern das Mittel hält/noch zu dick/noch zu fett ist / wird sie billich allen andern vorgezogen. Jedoch ist auch noch ein Unterscheid unter der Geißmilch / dann der jenigen Geißen Milch /welche erst jungen gehabt / die ist gar lieblich und zart/ nach dem wird sie nach und nach mehr dick. Aber mitten in dem Sommer bestehet sie auch in mitten ihrer Natur/nach derselbigen Zeit wird sie allgemach dick/biß daß sie letztlich gantz abnimbt. Zur Frühlingszeit ist sie am aller weichsten und häuffigsten. Dahero pflegt zu geschehen/ daß man außerwehlet nit der tragenden Milch / sondern der jenigen/welche schon jungen gehabt haben/und doch nicht gleich sondern ein geringe Zeit nach der Geburt ist sie am besten / allein müssen sie kein Mangel haben/an eigenthümlichen Nahrungen. Es ist auch für gut angesehen worden / hinzu zusetzen/ und mahnen / daß die Geißmilch ohne Honig genossen gefährlich sey. Dann vielen / welche die die Geißmilch pur getruncken / ist sie in dem Magen gleich einem Käß zusammen gerunnen / welches/wann es geschicht / so beschwert sie erschröcklich den Menschen. Wegen dieser Ursach/etliche/ wann sie die Milch gebrauchen wollen / so thun sie dieselbig mit etwas Honig und Saltz vermischen/ damit sie in dem Magen nit zusammen lauffe. Mit diesem setze es genug dieses Orths von der Milch geschrieben/ plura Galenus lib. 3. c. 14. de aliment. facult. & lib. 10. c. 7. de medic. simplici fac. & in lib. de cibis boni & mali succi cap. 6. Oribasius lib. 4. Synopseos ad Eustathium c. 12. 18. & 40. Paulus lib. 1. cap. 86. & 87. Aetius lib. 2. cap. 92. & 93.

Caseus.

Zum Fünfften ist zu vermeiden der Käß/ zwar aller Käß ins gemein / jedoch sonderlich der alte Käß / dann derselbige wegen der eingeworffenen Rannen und Saltz / als er præparirt würde/schon ein schärffe hat angenommen / und alle Feuchtigkeit verlohren : derohalben er selber Augenscheinlich/ wärmer und schärffer worden / und auch noch bösern und dicken angenommenen Safft schwerlich zuverträgen ist : Zwar ist er behülfflich dem Magen in verdäwung anderer Speisen / aber er selber ist nit wohl zu verzehren/ daher man pflegt zu sagen:

Caseus est nequam, qui digerit omnia sequam.

Ein geringe Nahrung reichet er/ ist schädlich dem Magen / und wann er vielleicht in dem Leib erhitzet/gleich wie Galenus schön schreibet lib. 3. c. 6. de locis affect. alsdann machet er leichtlich einen Melancholischen humor: Der alte Käß ist zwar nit so lüfftig / allein hält er mehr den Bauch ein/ist auch durstiger und hitziger/auch nit weniger den Stein von den Nieren/als der newe thut abhalten. Die allerschädlichste Speiß ist er den jenigen / welche sich mit Wein haben angefüllt/gleich wie Hippoc. klärlich hat erwiesen/lib. 4. de vict. rat. in morb. acut. aphor. 92. Dann erstlich beschwert er den Eingang deß Magens/ und wird erstlich corrumpirt, hernach corrumpirt er andere zugleich. Derohalben ist er zuvermeyden / weil er nicht dienet zu der Verdäwung/noch zu der Außtheilung/noch zu bewegen den Harn / noch zu reinigen den Leib von dem Unrath / noch hilfft er zu einem guten Safft. Weiters der frische und weiche Käß ist kalt und feucht/ist auch lüfftiger als der harte und trucke/ aber desto weniger haltet er zusammen/auch hat er so keinen dicken Safft / nichts desto weniger wird er nit leichtlich verzehret/ und verdäwet / ist auch ein Ursach deß Steins. Aber der jenige / welcher unter dem newen und alten / unter dem/ der sich gern zerreiben / und nit gern zerreiben läst / unter dem harten und weichen / unter dem dünnen und dicken/das Mittel hält/welcher süß und wenig gesaltzen ist/auch wann er keine Zäher vergiesset/ so er auffgeschnitten wird / auch nit langsam von dem Afferdamm abweichet / sondern lieblich von Ge-

ruch

ruch und Geschmack / auß guter Milch gemacht / ein wenig fett / derselbige sag ich / ist allen andern vorzuziehen / allein muß man wenig von demselbigen / und erst nach den andern Speisen geniessen / sonsten gleich wie die andere beschwert er den Magen / verhindert die Verdäwung / hält den Afterdarm zusammen / machet dicke humores und Wind / unnd erwecket in den Nieren den Stein derohalben ist dieser allein gut.

Caseus ille bonus, quem dat avara manus.

Dieses findet man weitläuffiger beschrieben bey dem Galeno lib.3.c.16.de aliment.facult.& libro c.9.de simpl. medic. fac. & in lib.de cibis boni & mali succi cap.6.Paulo lib.1.c.89. & Aetio lib. 2. cap. 101.

Caro salsa.

Zum Sechsten läst sich finden das gesaltzen Fleisch / welches auch zu der Gesundheit befürderlich nicht wird gehalten / dann das gesaltzene Fleisch entweders hernach durch die Wärme der Sonn / oder auch durch den Wind oder Rauch gedörret / es sey gleich von diesem oder jenem Thier / bekompt ein härtere Substantz , und wird auch schwerer zuverdäwen / und tringet langsam durch / dem Leib reichet es ein geringe Nahrung / und hat einen bösen Safft in sich / daher das Blut von demselbigen ist dick und melancholisch / zu dem / wann es offtermahl wird genossen / so schadets nicht allein den Krancken / sondern auch den Gesunden / gleich wie man kan abnehmen auß dem Galeno lib.3.c.6.de loc.affect. & comment. 18. lib.2. aphor. & post eum ex Auicennæ 2. 1. doct.2.sum.in fine capitis 15.

Caro ceruina.

Zum Siebenden ist benennt worden in den Verßen das Hirschfleisch / welches zugleich mit andern harten und truckenem Fleisch einen unverträglichen Safft hart zu vertragen / und zugleich ein melancholisches Blut zuwegen bringt / dieses erweiset hell und klar Galenus in lib. de rerum affect. digno & medic. cap. 26. da sagt er: Du solst meiden das Hirschfleisch / dann es hart und schwerlich zuverkochen / neben dem es auch melancholisches Gemüth machet. Von diesem schreibt mehr Simeon Sethi : Wohl ist zu hüten / daß sich keiner speise mit Hirschfleisch / welche in dem Sommer gefangen werden / dieweil sie zur selbigen Zeit offtermahlen die vergifftige Schlangen fressen / deßwegen sie so einen grossen Durst haben : Nichts destoweniger wissen sie auß eingebung der Natur / daß ihnen schädlich / so sie vor der Verdäwung derselbigen Wasser trincken solten / daher sie den grossen Durst starckmütig übertragen / derowegen zu derselbigen Zeit das Hirschfleisch sehr schädlich / vergifftet / und auß dieser Ursach durch den Sommer nicht zu brauchen ist. Hingegen zu Winters Zeit sicherlicher dasselbige einer geniessen kan / wird auch leichter von der angebohrnen Hitz übertragen / dann wann das Hirschfleisch nicht wohl wird verdäwet / so machet es einen dicken humor, verstopffet das Miltz und Leber / man sagt auch / daß der jenigen Leib / welche zum öfftern das Hirschfleisch niessen / gantz schwach und zaghafft werde.

Caro leporina.

Zum Achten wird in den Verßen auch meldung gethan von dem Hasenfleisch / welches Paulus, Psellus und Rhaces under die jenige Speisen zehlen / welche die schwartz gelbsucht verursachen. Simeon Sethi hat das jenige versamblet / was die Alten gesagt / und schreibt also darvon : Das Hasenfleisch ist nützlich den jenigen / welche ihren Leib wollen anßtrucknen / aber den jenigen / welche truckener complexion seind / ist es schädlich / dann es ein dickes und melancholisches Blut erwecket / haltet ein den Afterdarm / den Harn reitzet es herfür / jedoch wann es wohl gekochet ist / so nehret und speiset wohl das Hasenfleisch / aber hingegen stopffet es die Leber und das Miltz / schadet der Lungen / hält ab den Menschen von dem Schlaff. Isaacus hält darfür in diætis universalibus , daß das Hasenfleisch mehr für ein medicin als für ein Speiß sich damit zu sättigen zubrauchen seye. Auch ist zu wissen / daß so wohl das Hasen- als auch Hirschfleisch / wann es alt ist / gantz und gar seye zu verwerffen. Wann aber einer ein appetit hat diß Fleisch zu essen / der verschaffe ihm ein jungen Hasen / damit die natürliche trückne von dem Alter temperirt werde. Eben wegen dieser Ursach werden die feiste den andern weit vorgezogen / dann die trücken in solchen Thieren von der fette temperirt, das Mittel erreichet. Aber von dieser Sach hat keiner schöner geschrieben als Ioannes Manar. l.13.epist.4.

Caro bovina.

Zum Neundten wird auch darinn begrieffen das Rindfleisch / under welchem Nahmen so wohl wird verstanden das Kühfleisch / als auch Ochsen- und Farrenfleisch / allein under diesen ist auch ein grosser Underschied wegen deß Alters / dann gar zu jung und zu alt in diesen nicht weniger als in andern schädlich / aber das mittele am allerheilsamsten ist: derohalben das Fleisch der gar jungen Kälber schleimig und unrein / aber die jenige Kälber / welche zwey Monath alt auch noch etwas jünger oder älter seyn / derselbigen Fleisch ist am leichsten zuverdäwen / auch so gar / daß es das beste Rindfleisch übertrifft / dann es den Leib wohl speiset / und einen guten Safft und Krafft in sich hat. Die ein wenig älter seyn / und doch das völlige Alter noch nicht erreichet haben / seind so keiner truckener Natur / wie die alten ; sondern kommen überein mit den jungen / zwar das Ochsenfleisch derer / welche bey ihrem rechtmässigen Alter seyn / nehret besser als dieses / jedoch wird es schwerlicher verzehret / wann es in die Glieder außgetheilet wird. Weiters wann sie dem Alter zunahen / oder auch schon das Alter erlangt / so haben sie ein hartes truckenes Fleisch / unverdäwlich / machen ein melancholisches Gemüth; dieses Fleisch wird allein den jenigen zugelassen / welche einen hitzigen Magen haben / uñ welche sich mit vielen und grossen Arbeiten exerciren, welches Hippoc. lib.4. de vict.rat.in morb.acut.aphor.99. bezeugt / da er sagt: das Rindfleisch erhebet in dem Menschen die Melancholi / oder wie die Griechen sagen / pathimaza, dañ das Rindfleisch ist ohn ver-

dawlich/und kan ein jeder Magen dasselbige nit vertragen. Dieses bekräfftiget auch Galenus lib. 3. cap. 1. de facult. mit dergleichen Worten: Das Rindfleisch bringet zwar dem Leib ein gute Nahrung zu/allein machet es ein dickeres Blut/ als es gewünschet wird/ daher welche von Natur etwas von der Melancholi haben/und dann offtermahl sich mit diesem Fleisch sättigen/die werden leichtlich von einer Melancholischen Kranckheit angegriffen. Die Melancholische Kranckheiten seind der Krebs/Krätz/ Aussatz/ das Viertägliche Fieber/ und welche mit eignem Nahmen Melancholi genennt wird/das Miltz thut auch endlich von diesem Safft auffschwellen/ auff welches zum öfftern die Cachexia/ das ist ein böser Zustand und Wassersucht erfolget. Aber wie man sich von gemeldten Kranckheiten/welche auß öffterer geniessung dieses Fleischs entstehen/ hüten soll/ hat uns schön gelehret Simeon Sethi, da er auff diese weiß schreibet: wann einer dieses Fleisch will essen/ und auß grosser Begierd darzu angereitzet oder auch gezwungen wird/ dieser komme dem Unglück vor/welches er meint/ das darauß entspringen werd mit Essig/ Knoblauch und Rauten/in welche das Fleisch er einduncken kan. Dieser Seth bezeuget auch/ daß eben durch diese weiß das ζωμῶ, wie die Griechische sagen/ das ist das fliessen deß Bauchs auß der gelben Gall werde inngehalten.

Caro vaccina.

Dieweil auch das Kühfleisch neben bösem Safft von Natur kälter ist/wird es zur erhaltung der Gesundheit außgeschlossen/jedoch muß man nicht gar/wie auch von den andern abstehen/sondern von allen/wann es seyn kan/ das beste außlesen/ und geniessen.

Caro caprina.

Zum Zehenden wird auch under die vorige gerechnet das Geißfleisch/ von welchem man diß sagen kan/was von dem Rindfleisch gesagt worden/dann die Böcklein/gleich wie oben gesagt von den Kälbern/ ein besseres Fleisch zur Gesundheit haben/als die Geißen/ dieweil das Fleisch mässiglich nehret/ macht ein reines und feuchtes Blut. Aber das köstlichste Fleisch hat man von den säugenden/ welche nicht mehr gar zu klein noch zu groß seyn: Simeon Sethi hält die rothe unnd grawe für die beste/ aber Rhaces ziehet allen vor die rothe/welche zugleich etwas schwartz seyn/und die feiste. Baldachus vermeint/ daß der kleinen Ziegen Fleisch temperirter und feuchter seye/ und dieses Fleisch dienet sehr wohl den jenigen/ welche hitziger und truckener Complexion, von Natur zart und delicat seyn/ und zugleich ohne Müh und Arbeit ein ruhiges Leben führen. Die Böck zwar haben nicht gar ein feuchtes/ schleimiges/ und weiches Fleisch/jedoch wegen deß grossen Gestancks ist es dem Magen unangenehm/ wird schwerlich verdäwt/ noch ist es bequem und tauglich zu einem guten Safft zu machen; mit diesem stimpt überein das Fleisch der Widder und der Stieren/ aber der verschnittenen Fleisch ist das böste/doch den alten das schlimste/ das Geißfleisch meide/ wer seine Gesundheit will wohl beobachten. Dann wie Hippocrates bezeugt lib. 4. de vict. ratione in morbis acut. so hat das Geißfleisch so viel böß in sich/als das Rindfleisch/ beyneben ist es rauh und scharff/machet einen bösen Safft/jedoch wann der Sommer beynahet/ und mitten in dem Sommer/ alsdann ist es nicht so gar zuverachten/ dann die Geißen zur selbigen Zeit ein bessers Fleisch bekommen/ weil dazumahl der überfluß der Zweigen/Samen/Stäuden/von welchen sie gemästet werden/ vorhanden ist/ worvon das Fleisch besser wird/ dann daß die Nahrung viel zu einem guten Fleisch helffen könne/ sollen wir klärlich abnehmen auß den Füchsen/welche in dem Herbst wegen der Trauben die sie fressen/das beste Fleisch haben/ deßgleichen auch die Spatzen und Schnepffen zur selbigen Zeit das löblichste Fleisch erlangen. Von dem Geißfleisch schreiben weitläufftiger Galenus lib. 3. c. 1. de aliment. facult. & de attenuante diæta c. 6. & comment. 101. & 102. in lib. 4. Hippoc. de vict. ratione in morb acut. & Paulus lib. 1. c. 84. Aetius lib. 2. c. 121. Nun haben wir bißhero von meydung deß Fleisch und Speisen geschrieben/jetzo geziemet sich auch von erwehlung der Speisen/welche theils von denen schon gemelten/ theils von andern Thieren genommen werden/ sintemahl ein grosser Streit under den Doctoribus und erfahrnen der Artzney pflegt zu seyn. Caro porcina. Dann Galenus unnd etliche mehr haben dem Schweinenfleisch den Vorzug geben: Aber Rhaces, Auicenna & Auerrhoes haben vorgezogen das jung Bockfleisch. Etliche haben vermeint/das Kalbfleisch sey das fürnembste/allein diese erwehlung und Vorzug kan auff vielfaltige weiß considerirt werden Und erstlich zwar wegen der Gleichnuß/ welche sie haben mit dem Menschlichen Fleisch/theils auch wegen der grösserer uñ schwerlicher verdäwlicher Nahrung. In welchen Stücken das Schweinefleisch sicherlich alles Fleisch übertrifft/ dann es ein grosse Gleichnuß hat mit dem Menschlichen Fleisch/gleich wie Galenus lib. 3. de aliment. facult. c. 1. schön erweiset mit diesen Worten: Die Gleichnuß under dem Menschlichen und Schweinenfleisch wirst du auß diesem können abnehmen/dieweil etliche das Menschliche Fleisch für Schwein haben gessen/noch einigen Argwohn weder in dem Geruch weder Geschmack gehabt haben/ und daß dieses von Gottlosen Wirthen/ wie auch andern seye geschehen/ ist sehr wohl bekant. Weiters lib. 10. de simpl. med. fac. c. 2. sagt er: Ein Schwein ist sonderlich gleich dem Menschen in der temperatur/ dann auch das Schweinefleisch dem Menschlichen gleich ist. Diß haben erfahren viel Wirth unnd Köch/ welche das Schweine für Menschenfleisch verkaufft haben/ noch haben die jenige/ welche es genossen/ keinen Underschied gespühret/ ich selber hab von glaubwürdigen Männern hören erzehlen/daß sie in einem offentlichen Wirtshauß ein delicate Suppen/neben anderm süssen guten Fleisch gessen/und als sie bald satt waren/ so haben sie den fordern Theil von einem Finger gefunden/ über welches sie sich sehr entsetzet und geförcht/ damit sie nicht auch möchten umgebracht/ und gefressen werden/ deßwegen sie sich in aller Eyl auß dem Hauß gemacht/ und nach übergebenen Speisen ihre Reiß

fort

fortgesetzt. Aber hernach sagten sie / daß sie auff frischer That unnd Mörderey weren erwischet worden. Derohalben ein jeder billich darfür kan halten / daß dieses Fleisch dem Menschlichen Fleisch gleich seye. Daß aber das Schweinefleisch wohl speise unnd nehre / bekräfftiget Galenus libro 1. cap. 1. de aliment. facult. da er diese weiß schreibet : Under allen Speisen sättiget am allerbesten das Schweinefleisch / von diesem haben wir ein gewisses Anzeigen bey den/ so starcker Natur seyn / dann wann sie gleiche Müh und Arbeit ertragen / und andere Speisen genossen / so werden sie den folgenden Tag gleich befinden / daß sie schwächer seyen worden / als bey dem Schweinenfleisch / wann sie dieses zum öfftern thun / so werden sie nicht allein an Kräfften schwächer / sondern werden auch gantz mager / und verdorren Augenscheinlich. Weiters bezeugt Galenus lib. 7. method. medend. cap. 6. mit diesen Worten : Under allen Speisen / die wir wissen und kennen / sättiget am allerbesten das Schweinefleisch / deßgleichen auch selbsten Hippocrates lib. 6. epidem par. 3. aphor. 4. gebietet : daß wann schon der Leib von grosser Müh unnd Arbeit gantz erlegen sey / so soll man das gebratene Schweinefleisch bräuchen. Weiters daß die Nahrung von dem Schweinenfleisch kräfftig und beständig sey / noch leichtlich zuvertreiben / bekräfftiget gnugsam Galenus in libro de attenuante diæta cap. 6. in welchem er also hat hinderlassen : Under allen Speisen sättiget am besten das Fleisch von den einheimischen Schweinen / dann es viel zähe Feuchtigkeiten in sich hat / theils weil sie nicht arbeiten / theils auch wegen Uberfluß der feuchten Speisen. Deßgleichen in lib. de rerum affect. dignor. & medic. cap. 26. sagt er: Under den 4füssigen hat den besten Safft das Schweinefleisch / unnd sonderlich gemein den Menschen/ und nicht allein sättiget es / sondern stärcket auch wohl den Menschen / allein ist es etwas schleimicht und dick / auß dieser Ursach / welche ein lange Zeit von dieser Speiß leben / diese werden durch Verstopffung der Leber und Nieren corripirt, welche von Natur dahin incliniren, sollen ein lange Zeit dasselbige meiden. Dieweil aber das Schweinenfleisch / wie es schon gemeldet / einen zähen und dicken Safft machet / hat deßwegen Hippocrates gebotten / dasselbige gebraten zu essen : daß nemlich von der Wärme deß Fewers die dicke und der Schleim werde etlicher massen verzehret / und also nicht so leimächtig und schleimicht bleibt. Widerumb lib. 4. de vict. ratione in morbis acut. aphor. 103. hat er gelehret / daß solches Fleisch ohne die Haut soll genossen werden / dann ein jede Haut der Thieren ist kalt / deßwegen übel zu verdäwen / welche in dem Braten braun wird / ist so wohl zu einem guten Safft / als auch zu der Verdäwung untäuglich/ und wegen der schärffe die hinzu kompt / erwecket es die Gall. An demselbigen Ort hält er darfür/ daß der fetten Schweinenfleisch schlimmer sey/ als der mittelmässiger / der Feuchtigkeit halber/ wegen welcher alle fettigkeit geringer als das Fleisch / so wohl wegen der Nahrung / als auch Verdäwung ist. Von dem Schweinenfleisch in libro de cibis boni & mali succi cap. 4. sagt weiters Galenus: Das Schweinefleisch / wann es recht uñ wohl in dem Magen verkochet / von der Leber zu Blut gemachet wird / so machet es gewünschte humores, welches nit zu verstehen von dem Fleisch der alten Schweinen / dann dasselbig wegen der härtigkeit und truckenheit langsam verzehret/ und in ein schädlichen Safft verkehret wird / noch ist es zu verstehen von jungen Färcklin / welche noch saugen / sintemahl diese under allen Thieren von welchen die Menschen Nahrung nehmen / das feuchteste und unreinste Fleisch bekommen / und auß dieser Ursach viel Rotz und Schleim erfolget/ sondern von den jenigen ist es zuverstehen / welche in dem mittelmässigen Alter seyn / als nemlich von zweyen Jahren. Item bezeugt Galenus l. paulo ante citato c. 12. daß auß allen lebendigen Thieren einen guten humoren zu machen / das mittelmässige Schweinenfleisch vor das füglichste gehalten werde: dann welche außgewachsen seyn / die seind bequemlich den jenigen / welche in ihrem blühenden Alter seyn / aber welche noch wachsen / dienen den jenigen / welche an ihrem Alter abnehmen. Das Fleisch von den kleinen Schweinen ist voller Unrath / derowegen auß den 4füssigen Thieren das Schweinfleisch für das beste gehalten wird / und dieses ist so wohl von den einheimischen als auch den wilden zu verstehen / doch werden die wilde von dem Galeno weit vorgezogen / also daß er in lib. de attenu. diæta cap. 6. sagt: Die wilde Schwein seyn den einheimischen vorzuziehen / l. 8. method. med. c. 2. sagt er under den Schweinen haben das beste Fleisch / welche auff den Bergen seyn / die Ursach gibt er lib. 3. de alim. fac. c. 13. da er sagt: Die einheimische Schwein seind feuchter als die wilde / so wol wegen der Feuchtigkeit deß Luffts / in welchem sie seind / als auch wegen der Fäuligkeit. Hingegen/ welche auff den Bergen leben / werden vielmahl exercirt und bemüht / darneben haben sie einen truckenen Lufft / derowegen derselbigen Fleisch härter ist / und aller Fettigkeit untheilhafftig / auch die Nahrung / die dorther kompt / hat weniger Unrath. Hingegen ist unrein / welches von den heimischen herkompt / derohalben nothwendig diese Nahrung besser sättiget als die ander / auch einen bessern Safft machet: Beyneben setzet hinzu Avicenna l. 2. can. cap. 145. daß dieselbige noch ein besser Blut in dem Winter erlangen / und auch ein viel bessers Fleisch. Auß diesem allen / welches bißhero angezogen / ist gnugsam bekant / daß den jenigen Menschen / welche noch in ihrem blühenden Alter seyn / den starcken / gesunden / und allen den jenigen / welche grosse Arbeit verrichten / als nemlich den Bauren / Gräbern / Schnittern / und anderen dergleichen Arbeitern / wann sie nur von den Verstopffungen frey und rein seyn ; Letzlich auch den jenigen / welche begehren feist zu werden / kein füglichers Fleisch / als jetzgemelte zubrauchen seye / dann diese Leiber zu erhalten / ist von nöthen eingute / reichliche / beständige Nahrüg / welche nit leichtlich sich verlieret. Derohalben billich Rhaces l. 3. ad Alman. c. 9. sagt / das dicke ist nützlich denen / welche sich viel exerciren, aber den jenigen / welche ohne Müh und Arbeit leben / ist ein subtyl und delicates

Fleisch nützlich/ dieses bekräfftiget Avicenna 3 1. doct. 2. cap. 7. daß für die jenige/ welche sich viel exerciren mit grossen Arbeiten bemühen ein starcke und dicke Nahrung erfordert werde/ die ander Erwehlung und Vorzug wird genommen auß dem temperament, Verdäwung / und guten Safft / in diesen wird das jung Bockfleisch dem andern weit vorgezogen. Dann wie oben Rhaces bezeugt/ist es von mittelmässiger temperatur, ohn alle böse humoren, leichtlich und gern wird es verdäwet under dem subtylen und dicken / hitzigen und kalten Blut/machet es ein gute temperatur, jedoch für die jenige/welche sich viel exerciren, ist es nicht rathsam : dann die Nahrung / welche sie dem Leib subministriren, durch grosse Müh und Arbeit geschwind widerumb vertrieben wird/ aber den Jünglingen / welche sich nur mässig exerciren, wie auch den jenigen/ von welchen oben gemeldt / ist es viel besser unnd nützlicher. Gleich wie nun auff diese weiß under den heimischen Thieren das Bockfleisch das fürtrefflichste ist / also auch under den wilden der Rehbock den Vorzug hat. Nach dem Bockfleisch folget das Hammelfleisch / wofern wir dem Rhacæ unnd Auerrhoi Glauben zustellen/ under diesen einer lib. 3. ad Alman. cap. 9. hinderlassen hat. Das Hammelfleisch ist dicker als das Bockfleisch/ stärcket besser die Kräfften/allein verursachet mehr überflüssige Feuchtigkeiten / jedoch in der guthe folget es gleich dem Bockfleisch. Der ander lib. 5. suorum collecta cap. 32. hat also geschrieben: Nach dem Bockfleisch folget das Hammelfleisch/ in diesem stimmen überein alle Medici, außgenommen Galenus, welcher das Hammelfleisch hasset/ dann er vermeint / das Kalbfleisch seye ein viel bessere Speiß als das Hammelfleisch. Vielleicht hat Galenus das Kalbfleisch dem Hammelfleisch deßwegen vorgezogen / dieweil das Kalbfleisch besser sättiget / und nicht leichtlich dissipirt wird : hingegen das Hammelfleisch ein grosse Feuchtigkeit in sich hat / und gleich wie die Feuchtigkeit bald wird außgetheilt / also wird sie auch bald widerumb vertrieben. Galenus in lib. de cibis boni & mali succi fallor. cap. 12. welchen Auerrhoes citirt, hat diese Wort geschrieben : Das Schweinenfleisch ist die beste Speiß / darauff folgt das Bockfleisch / nach dem das Kalbfleisch / aber der Lämmerfleisch ist feucht / unnd man vermeint / daß es ein zähe Feuchtigkeit und Schimmel in sich habe / welches er in lib. de attenuante diæta cap. 7. repetirt, unnd sagt : auß den irrdischen Thieren haben die Widder / und allerhand Arth Schaf / wie auch die Böck unnd Geiß nicht allenthalben ein löbliches Fleisch/allein das rechte Bockfleisch kan man ohn einigen Schaden geniessen. Das Lämmerfleisch ist wegen vieler Feuchtigkeiten auch zu meiden. Auß diesen allen wird klar/was Rhaces und Auerrhoes gesagt haben / daß die kleine Hämmel / welche doch schon ein wenig auffgewachsen seyn / durch die Widder zuverstehen seyen / welches Auerrhoes selbsten mit diesen Worten scheint zu confirmiren , viel Medici loben der jungen Widder Fleisch.

Die Dritte Fürtrefflichkeit unnd Außerwehlung deß Fleischs bestehet in dem / daß es nichts bitters / leimächtiges noch einen bösen Geruch oder Geschmack repræsentire, und sonderlich begreifft das Kalbfleisch die jenige Stück in sich / gleich wie Auerrhoes loco citato mit diesen Worten hat erwiesen : Das Kalbfleisch ist sehr gut/ dann es ein geringere Kälte / truckenheit / und leimächtigkeit in sich hat / als die alte Ochsen/ zugleich hat es einen süsseren und liebreichen Geruch als das ander Fleisch / deßwegen in ansehung dessen auch dem Bockfleisch wird vorgezogen. Sintemahl ein zähe leimächtigkeit in dem Bockfleisch gefunden / wann es gekocht wird/ jedoch übertrifft das Bockfleisch das ander an seinem guten Safft. Auß diesen allen / welche herbey sind gebracht worden / ist gnugsam bekant / daß nicht so ein grosser Streit bey den Medicis von der Außerwehlung deß Fleisches seye/ gleich wie man meynet. Das muß man auch inn gemein wissen / daß in den ersten Jahren das Fleisch von den truckenen Thieren / weilen dazumahl die Feuchtigkeit in denselbigen prævalirt, am besten seye/ und gering verzehret werde : wann sie aber auffgewachsen seyn / alsdann wird es langsamer verdäwet. Hingegen das Fleisch von den Thieren einer feuchten Natur mit der Zeit nach verzehrten überflüssigen Feuchtigkeiten / ist täuglicher so wohl zum Verdäwen / als auch zum sättigen / welches auch Galenus lib. 3. de aliment. facult. cap. 1. hat wollen andeuten / als er sagt : Den jenigen Thieren / welche von Natur ein truckenes temperament haben / und deßwegen ein grossen defect in dem Fleisch / diesen supplirt die Jugend / hingegen was abgehet den jenigen / welche von Natur feucht seyn / bringet zu das blühende Alter. Derohalben nicht allein die Kälber ein besser Fleisch als die vornembste Ochsen / sondern auch die Böcklein als die Geissen / gleich wie hingegen die jährige Hämmel / unnd jährige oder zweyjährige Schwein vorgehen den Säugenden / daher nicht übel von Auicenna 3. 1. doct. 2. cap. 7. gesagt worden. Es gebührt sich / daß nemblich die Speiß der Gesundheit gemäß sey / als das Fleisch der Böcklein / Milch- und jährigen Kälbern.

Auß welchen allen folget / daß das Fleisch der Böcken / Geißen / Widder / Schaffen / Ochsen / und alten Ebern nicht für ein löbliche Speiß zuhalten sey. Hingegen aber sey kein bessers Fleisch zu erhalten die Gesundheit / als von den jungen Kälbern/jährigen Lämmern / und jährigen oder zweyjährigen verschnittenen Ebern. Das muß man zugleich auch wissen / daß das Fleisch / welches ein truckenes temperament hat / zu sieden seye / damit es nemlich von der Feuchtigkeit deß Wassers temperirt werde / (dann das sieden temperirt die truckenheit/)aber das feuchte Fleisch muß man braten / damit die Feuchtigkeit von der Hitz deß Fewers geringert und gemindert/ das Mittel erreichet / dann das gebratene nach meynung deß Galeni moderirt die Feuchtigkeit/ daher geschicht/daß das Fleisch der Hasen / Hirschen / Ochsen unnd Rehböck gesotten / aber

der

der Schweinen und Hämmeln gebraten/ für das beste geschätzt wird. Eben auff diese weiß in dem Alter/ temperatur, und in feuchten Zeiten deß Jahrs wird das gebratene zum höchsten geachtet/ aber zur hitzigen und truckenen Zeiten wird das gesottene vorgezogen.

Das Achte Capitul.

Von den Speisen/ welche wohl sättigen.

Frisch Eyer/ Bleichert Wein/ den nehme in den Mund/
Die fette Suppen seind/ mit weissem Weck gesund.

DReyerley Speise von geringer quantitët, und doch wohl nehren † und sättigen/ † werden in diesen Versen begrieffen.

Ova.

Erstlich frische Eyer/ von welchen Galenus lib. 3. de aliment. facult. cap. 21. auff solche weiß schreibet: Die frische Eyer gehen weit vor den alten/ dann die frische seind die beste/ und die alte die schlimste/ aber die jenige/ welche nicht recht frisch noch alt seyn/ dieselbige seind weder die beste noch die schlimste. Widerumb lib. 1. aphor. comment. 4. zehlet er die Eyer under die vollkommene Nahrung/ welchen Sententz auch Auicenna, in vielen Orthen/ aber fürnemlich 41. cap. 1. mit diesen Worten bekräfftiget: Bißweilen ist ein Speiß von geringer quantitët, welche doch ein grosse Nahrung subministrirt, dergleichen seind die Eyer/ die Testicul oder Hoden von den Hanen/ welche so viel Nahrung reichen/ so schwer daß sie seyn. Weiters ist ein grosser Underschied under den Eyern/ und erstlich zwar in der Substantz, dann die Eyer von den Hünern/ Kramets Vögel/ der jungen und fetten Phasanen/ seind die allerbeste und heilsamste/ aber der Enten/ Gänßen/ Pfawen/ Sträussen und dergleichen werden nicht so gut gehalten. Zugleich ist auch ein Underschied in der Figur/ dann die kleine etwas lange/ und weisse übertreffen die andere am guten Safft/ wie man darfür hält/ welches auch in den folgenden Versen wird gut geheissen.

Regula presbyteri jubet hoc pro lege teneri
Quod bona sint ova hæc, candida, longa, nova.

Dieses ist auch von dem Horatio observirt worden/ wie Plinius vermerckt hat/ also schreibet/ lib. 10 natur. histor. c. 52. Die Eyer welche ein wenig lang seind/ haben einen angenehmeren Geschmack vermeint Horatius Flauus locus est, lib. 2. Sermon. Satyr. 4.

Longa quibus facies ovis erit, illa memento,
Ut succi melioris, & ut magis alba rotundis
Ponere.

Die weisse hat er für die vornehmste gehalten/ und von dieser Sach kan man ein gewisses Zeichen abnehmen/ daß die Eyer der Endten und Gänßen vielmehr ein wässerige Natur haben/ auch seind sie bleicher/ und deßwegen weniger täuglich für ein Speiß zubrauchen. Wiewohl aber die Eyer an sich selber gesund seyn/ so werden sie doch viel geändert/ in dem sie gekocht werden/ so gar/ daß sie bißweilen gantz unheilsam werden/ dann etliche werden lang gekocht/ etliche mittelmässig/ etliche werden in dem Wasser nur so lang gesotten/ biß sie warm werden/ nach welchem Underschied etliche ἑφθὰ gekochte/ andere τρομητὰ, das ist so viel als zitterende/ andere aber ῥοφητὰ, das ist schürffliche/ Sorbilia genannt werden. Derohalben die zitterende/ das ist/ die jenige/ welche nur so lang werden gesotten/ daß sie in der Hand gleichsam scheinen zuzitteren/ seind under allen die trefflichste/ reichen eine gute Nahrung und Safft den Leibern/ werden so wohl leichtlich verdäwet/ als auch außgetheilt/ und machen ein solches Blut/ welches sonderlich dem Hertzen gemeß ist/ derohalben sie sonderlich wohl bekommen den jenigen/ welche von der Kranckheit schwach sich recolligiren, wie auch den alten und schwachen/ fürnemlich die Dotter/ welches auch Auicenna in lib. de viribus cordis tract. 2. c. 3. allwo er mit Fleiß von den Eyern tractirt, bekräfftiget als er schreibt: Wiewohl die Eyer kein Medicin deß Hertzens seind/ so werden sie doch zu refection desselbigen auffgenommen/ dann sie das Hertz wohl stärcken/ und sonderlich die Dotter/ wann sie nur genommen werden auß den jenigen Eyern/ welche von einem guten Fleisch herkommen/ nemlich von den Vögeln/ als Hünern/ Kramets Vögeln und Phasanen/ dann dergleichen haben ein temperatur werden geschwind in das Blut verkehrt/ und nach dieser transmutation hinderlassen sie keine böse Feuchtigkeiten: Das Blut/ welches von denselbigen herkompt/ ist klar und subtyl, stärcket sonderlich das Hertz/ daher geschicht/ daß die Eyerdotter in aufflösung/ unnd minderung deß lebhafften Bluts anderen Speisen billich vorgezogen werden. Aber die Sorbitia nemlich die Eyer/ welche man außschlurffen kan/ nehren zwar weniger als die zitterende/ jedoch werden sie leichtlicher verzehret/ und machen glatt die rauhe deß Schlunds/ welche herkompt auß grossem Geschrey/ und schärpffe der humoren. Hingegen die jenige Eyer/ welche durch langsames und langwiriges Kochen gantz hart/ werden langsam verdäwet/ und bringen dem Leib ein rauhe Nahrung zu. Weiters wird eben den jenigen/ welche auff mächerley weiß præparirt, ein grösserer

Nutz oder Schaden zugefügt / dann diese werden gebraten/andere gesotten/etliche geröstet/letzlich werden etliche recht gekocht. Die gebratene haben einen dickern Safft/als die gesottene/werden auch nicht so leichtlich verdäwet / dann derselbigen natürliche Feuchtigkeit wird von der Hitz deß Fewers verzehret:daher welche so lang gebraten werden / biß daß sie verbrennt seyn / und einen widerwertigen Geruch von sich geben / dieselbige sag ich/nehmen eine gifftige qualitet an sich gleich Marsilius ficinus in lib. de vitâ cœlitus comparandâ c. 22. fleissig ermahnt hat. Allein werden sie auff zweyerley weiß gebraten: entweders sie werden mit sampt der Schalen under die fewrige Aschen gelegt/oder aber in den Schalen zerbrochen/ unter welchen diese die schlimste seyn. Die andere werden wider auff zweyerley weiß præparirt, entweder sie werden gantz mit Aschen bedeckt / oder aber auff einem Theil bloß auff die Kohlen gelegt/ welche gantz mit Aschen bedeckt/ die werden schädlicher als die andere / dieweil sie gantz von dem Fewer umbgeben / in dem äusserlichen Theil alle Dämpff von dem Rauch anfangen. Welche aber bloß auff die Aschen gelegt werden / lassen den Rauch hinweg / und werden gereiniget / die gesottene übertreffen die gebratene / dann die Feuchtigkeit deß Wassers verhindert / daß sie nicht von der Hitz deß Fewers werden außgetrucknet / und diese werden widerumb auff zweyerley Weiß zubereitet / entweders werden sie in warmen Kessel mit Wasser gethan/ und also gesotten / oder aber nach zerbrochenen Schalen schier in ein siedendes Wasser geworffen/und gekocht / under welchen diese zwar/wann sie gantz dick/ für die schlimmere gehalten werden : Dann die Schalen verhindern/daß die dicke nicht dünn kan werden/ und der Rauch kan auch nicht dissipirt werden / so sie aber von dem Fewer werden hinweg genommen/ eh das weiche also dick unnd zusammen gezogen wird / so werden sie besser. Durch diese tringt die Hitz hinein / machet sie etwas dünn / und nimbt die Unlieblichkeit deß Geruchs hinweg / daher sie under allen für die löblichste gehalten werden/aber noch viel lieblicher werden sie/wann sie mittelmässig gekocht / alsbald von dem Herdt hinweg genommen / und mit wenig Essig / Saffran unnd Butter vermischt/ besprengt werden. Welche aber ἐπὶ τῶν ταγήνων, das ist: in der Bratpfann dick gemacht werden/und deßwegen ταγηνιςα, das ist/ geröstet genent werden / diese haben die allerböste nahrung/und werden langsam verdäwet. Dann under der Zeit/da sie in dem Magen gekocht/werden sie verkehrt in ein Dampff und Rauch / corrumpiren also neben sich auch die andere Speisen/und der Safft/welcher darvon kompt/ist nicht allein dick/sondern auch böß und unrein / deßwegen werden sie under allen Sachen / die nicht können verkocht werden / für die schlimste gehalten. Jedoch werden noch schädlicher als diese / welche in einer alten eisenen Bratpfann geröstet werden/ wie Isaacus bezeuget / in diætis universalibus halten das Mittel unter den gebratenen / und under diesen/ welche in ein siedents Wasser geworffen/ gekocht werden/ welche πνικτὰ, das ist: gedämpfft genennt werden / diese seind besser als die gesottene und gebratene. Dieselbige wie Galenus lehret/ muß man auff solch weiß zubereiten/ wann dieselbige mit Oel und Fleischbrüh/ hernach mit wenig Wein besprengt seyn / so wird das Geschirr / in welchem sie seyn / in ein Kessel mit warmen Wasser gelegt: hernach wann er oben gantz zu gemacht wird / so muß man ein Fewer darunder machen/ biß so lang / daß sie das Mittel erreichen / dann welche gantz dick werden / diese sind gleich den gesottenen und gebratenen / aber welche zu der mittelmässigen dicke kommen / dieselbige werden besser verdäwet als die harten / subministriren zugleich dem Leib ein bessere Nahrung. Auch ist ein Underschied in den Theilen der Eyern. Dann der Dotter/gleich wie Rhaces lib. 3. ad Almans c. 14. schreibt / welcher ein temperirte Hitz an sich begreifft / der nehret am besten/ aber das Eyerklar welches kalt und leimächtig ist / wird mit grosser Müh verzehret/ und machet ein böses ungesundes Geblüt/ auß dieser Ursach etliche den Eyerklar den Schwachen verbotten haben. Zugleich wird auch durch ein sonderbahre Eigenschafft der Dotter leichtlich angezünd/ und in ein Dampff und Gall mutirt, daher geschicht/ daß derselbige in Fiebern/ und andern hitzigen Kranckheiten nicht gebrauchet wird / er sey dann wohl alterirt , nach der meynung Ioannis Michaelis Sauanarolæ, wird er in dem kalten Wasser innerhalb 6. oder mehr Stunden alterirt. Simeon Sethi setzet hinzu / daß die Eyer durch ein sonderbahre Eigenschafft ein guten Verstand unnd Natur deß Leibs den jenigen mittheilen / welche die Eyer mit Honig und Butter embsiglich gessen haben. Aber Galenus lib. 5. de sanit. tuenda cap. 8. da er von den jenigen Speisen/welche stopffen / meldung thut/ermahnet die Alten/daß sie sollen abstehen non niessung vieler Eyer / dieweil sie nemlich einen dicken und leimichten Safft verursachen/welche Wort nicht ohne Zweiffel ins gemein von allen zu verstehen/ sondern allein von den jenigen/ welche entweders gesotten oder geröstet gantz dick worden/ oder von den gebratenen und alten. Leonhardus Fuchsius vermeint/daß dieses Orth Galeni in Griechischen Exemplaren corrumpirt seye / und an statt deß Griechischen Worts ὠῶν zu lesen sey ὄων. Leontius bey dem Keyser Constantino lib. 14. de agri culturâ cap. 17. hat hinderlassen / wie man die Eyer ein lange Zeit könne behalten/daß sie nicht verderben/nemlich auff diese weiß/ wann man dieselbige in dem Winter in die Sprewer legt / und in dem Sommer in die Kleyen/alsdann werden sie lang gut und frisch erhalten. Andere sagen / daß man dieselbige gut behalten/ wann sie zuvor mit Wasser werden abgewaschen / hernach in Saltz gelegt: Etliche legen sie 3. oder 4. Stund in ein laues Saltzwasser / hernach nehmen sie dieselbige herauß / und legen sie in die Sprewer / oder in die Kleyen/jedoch den jenigen / welche in das Saltz- oder Saltzwasser gelegt werden/ wird etwas abgehen. Im übrigen / ob ein Ey vollkommen sey oder nicht/kan man auß dem abnehmen / wann sie in das Wasser gelegt werden / alsdann welche oben schwimmen/ die seyn nicht vollkommen/ aber welche zu Boden sincken/ die seind vollkommen / dergleichen werden auch geschrieben von Colu-

mella de re Rustica lib. 8.c.6.& à Plinio lib. 10.c. 54.& 60.de ouis plura Galenus lib.3.de aliment. facult. cap. 21. & in lib. de cibis boni & mali succi cap.7. Paulus lib.1.cap.83.& Aetius lib.2. cap.132.

Vini differentiæ.

Zum Andern kompt hinzu der röthliche/ Bleichert oder Schillerwein/allwo vor allen erstlich zu wissen / daß der Wein auß der jenigen Zahl sey/ welche den Leib ernehren / dann wann alles eine Nahrung ist/was nehret/ so ist auch der Wein under die Nahrungen zu rechnen / aber ein grosser Underschied ist under dem Wein nach der Farb/ dann diese weiß/jene roth und klar/ etliche Fewerroth/ oder wie man gemeiniglich pflegt zu sagen/ goldfärbig : etliche aber sind schwartzlicht/ widerumb erhalten etliche das Mittel under diesen/ auß welchen allen die weisse vor schwächer / und weniger hitzig / als die andern gehalten werden/ auch reichen sie weniger Nahrung/ derohalben sie dem Haupt und Gliedern nicht schädlich seyn/den Harn werden sie herfür locken/und die Strassen auffmachen/daß sie schwächer seyn/ wird klärlich erwiesen auß dem jenigen / welches Galenus geschrieben in librum tertium Hippocratis de victus ratione in morbis acutis, als er sagt : Ein starcker Wein der erhitzet geschwind / und sehr häfftig den Leib/schwächet das Haupt/ hingegen der schwache Wein thut das Widerspiel / weil derohalben der weisse weniger hitzet/und das Haupt weniger angreifft/so ist er auch nothwendig schwächer. Daß aber der weisse Wein weniger den Leib erhitzet/erweiset klärlich Galenus comment. 6. in citatum Hippoc.lib. da er nemblich sagt: Auß dem weissen Wein ist keiner/welcher hefftig erhitze / dann welcher sehr hefftig hitzig ist/der scheint allzeit gelb/und was von demselbigen kompt / ist gleichsam goldgelb/ gleich was von dem rothen herkompt / roth und süß ist. Aber der weisse hitziget weniger / als andere/welches daß es wahr sey/ wird die erfahrnuß erweisen/wann alle Wein / welche an einem Orth wachsen / versamblet und gekostet werden/ dann under dem rothen und Fewerrothen Frantzösischen Wein wird man etliche finden / welche viel geringer an stärcke unnd wärme werden seyn/ als die weisse Wein / die anderstwo gewachsen seyn/deßwegen das vorgemelte man in dem Wein/ welche nicht weit voneinander gewachsen zu probieren. Daß aber die weisse Wein weniger Nahrung als die andere subministriren , erkläret ihr Natur. Neben dem bekräfftiget es auch Galenus comment. 11.lib. 2.aphor. als er auff diese weiß schreibet : Die wässerige Wein (also nennet er die weisse) gleich wie sie an der Form und Farb dem Wasser gleich seyn/also auch in der Stärcke. derowegen sie den Harn herfür locken / unnd wenig Nahrung reichen. Weiters commentar.18.eiusdem libri sagt er : daß die wässerige Wein eine schlechte Nahrung dem Leib mittheilen/diese zwar sind weiß an der Farb /zart und subtyl in der Substantz. Weiters in lib. de cibis boni & mali succi c.21. hat er von denselbigen also geschrieben : Die Wein/welche wässerig / und subtyler Substantz seyn/bewegen den Harn / und haben ein geringe Nahrung in sich/desto weniger seind sie auch überlästig dem Haupt/wie Galenus lib.5.de loc.affect. c.5.mit diesen Worten erweiset:Der weisse Wein ziehet sanfft zusammen/und stärcket den Magen/ im geringsten beschweret er das Haupt nicht/welches sonsten pflegen zu thun die jenige Wein/welche mächtig an Kräfften seyn. Zugleich bekräfftiget es auch Auicenna 31. doct.2.c.8. mit diesen Worten : Der weisse und reine Wein übertrifft die hitzige/ dann er dem Haupt keinen Schmertzen zufüget / sondern vielmehr durch seine Befeuchtigung lindert er desselbigen Schmertzen. Warumb aber die weisse Wein weniger das Haupt angriffen als die andere / ist kein andere Ursach / als daß sie kein solchen Dampff unnd Rauch von sich geben/daß sie letzlich öffnen/unnd den Harn treiben/lehret Hippocrates lib.3. de victus ratione in morb. acut. aphoris. 6. schön mit diesen Worten: Der weisse Wein tringt mehr zu der Blasen/als der andere/locket den Harn / und treibt ihn zu seinem außgang/ tringt allzeit durch/ und thut viel dartzu/ daß mancher Kranckheiten Hülff gebracht wird. Die Ursach dieses gibt Galenus libro septimo Methodi medendi c.6. als er auff diese weiß schreibet : Die wässerige Wein vermehren die Kräfften der Glieder/ und machen den Weg / damit der Unrath kan seinen Außgang nehmen/daher pflegt zu geschehen/daß diese Wein mehr als die andere den Harn bewegen / dieweil sie behend durch den Leib gehen/ und durch solchen schnellen Lauff den Unrath mit sich führen. Aber so geschwind lauffen sie durch / weil sie subtyl und law seyn / auch weil sie zusammen ziehen / dann durch die lawigkeit und dünne werden sie alsbald beweglich / aber die zusammenziehung treibt sie mehr an/auß welchen man schliesset / daß nemlich die weisse unnd subtyle Wein man kecklich könne gebrauchen den ohn temperirten Zorn muthigen Leibern / und den jenigen / welche entweder auß Natur / oder anderer Ursachen halber ein schwaches Haupt haben :gleicher weiß den jenigen / welche ein hitziges und sehr feuchtes Hirn haben / dann die starcke Wein seind diesen gantz zu wider/ unnd gleich wie Auicenna loco citato hat erwiesen / erfüllen sie häuffig das Haupt mit humoren , Hitz und Dämpffen/ perturbiren das Hirn / und führen zeitlich ein die Trunckenheit. Wann es doch bißweilen die Noth erfordert / solchen Wein zu trincken/so muß man denselbigen wohl mit Wasser vermischen / welche aber ein hitzigen Magen und Leber haben/ welche durch grosse Hitz / Hunger/ Traurigkeit geplagt werden / auch welche zugleich wohnhafft sey in hitzigen Landschafften/wie auch zu warmen Zeiten deß Jahrs/denen bringen allzeit grossen Nutzen die schwache Wein / dann die hitzige Wein erwärmen noch mehr die jenigen/ welche doch zu erkühlen weren / derohalben auff diese Weiß verursachen sie schmertzen dem Haupt/ zünden an die Fieber/verletzen die Nerven.

Aber die röthe und klare Wein seind hitziger als die andere/ welches Galenus kürtzlich comment.6. in 3. Hippocrat.lib.de vict. rat.in morb.acut. mit diesen Worten hat angezeigt: Der Wein/welcher sehr hitzig ist/dieser ist allzeit gelb / daß eben derselbig mehr Nahrung gebe als die andere / bezeuget

auch Galenus comment. 11. lib. 2. aphor. da er also schreibt: Welche dick und roth seynd / haben mehr Nahrung als die andere Wein / sie haben auch dieses/ daß sie behend die Leiber anfüllen/und also nicht anderer Speisen bedörffen/welches also zuverstehen/daß die rothe Wein auß dieser Ursach mehr Nahrung reichen / dieweil mehr auß denselbigen als auß anderen in Substantz der Glieder verkehret wird. Auff diese weiß können auch die Braunrothe andern vorgezogen werden / dieweil auch dieselbig nicht ein geringe Nahrung dem Leib mittheilen/daher gewißlich nit übel von Galeno comment. 18. lib. 2. aphor. geschrieben worden. Die dicke und goldgelbe Wein bringen zwar mehr Nahrung zu dem Leib / aber in so viel werden sie von den Braunrothen überwunden / so viel sie dieselbige übertreffen in reichung behender Nahrung. Eben auff diese weiß ist auch zuverstehen / was von Isaac in diætis particularibus geschrieben wird / allwo er judicirt , daß der braune Wein ein vollkommenere Nahrung dem Leib subministrire, als der rothe. Im übrigen zwar werden die rothe Wein leichter als die weisse den Harn bewegen / hingegen grössere Schmertzen dem Haupt zufügen. Dann die Animalische Facultät wird viel geschwinder als die natürliche und lebhaffte verletzet / dieweil was warm und hitzig / alsbald das Haupt beschweret / und den lebhafften Geist undertrucket / dann dieser subtyle Geist kan von einer jeden Hitz und Wärme leichtlich nidergeworffen werden / daher dergleichen Wein nicht zu geniessen von den jenigen / welche ein schwaches Hirn haben/es sey dann Sach/daß man dieselbige in geringer Maß / und wohl mit Wasser vermischt gebrauche. Die jenige aber/welche ein starckes Hirn/gesund und wohl auff seyn/ die können sicher diesen Wein geniessen / dann gleich je mehr das wohlbestellte Hirn standhafftig widerstrebet den auffsteigenden Dämpffen und Rauch / je weniger wird es auch von denselbigen tentirt. Allhier ist auch zu wissen/ daß solche Menschen ein spitzfündigen Verstand erlangen. Dann wann sie ein guten unnd starcken Wein mässig brauchen/so werden sie spitzfindiger und geschwinder zu erdencken/ zu expliciren und außlegen / erlangen auch ein bessere/und bestandhafftigere Gedächtnuß. Dann die klare subtyle, und reine Geister vielmehr auß einem guten Wein / als auß einem andern Tranck erweckt werden / daher die Theologi und Schrifftgelehrten den besten Wein außerlesen / in dem sie betrachten die Geheimnussen deß Leydens Christi / welche auß dieser Ursachen Theologische Wein genennt werden. Zugleich seind diese Wein auch nutzlich den jenigen/ welche zu erwärmen seyn / als nemlich den phlegmatischen/kalten/und denen / welche voll der rauhen humoren, und in kalten örthern in dem Müssiggang leben. Auch werden sie zugelassen in dem kalten Winter/und feuchten Wetter / daher sie dann/weil sie Kälte hinweg nehmen/die Verstopffungen aufflassen / nützlich und ersprießlich seyn/ die angebohrne Wärme ergetzen sie/daher kompt ein bessere Verdäwung/ein gutes Blut/die Speiß verdäwen / und führen sie durch alle Glieder deß Leibs. Derowegen / welche auß Kranckheiten schwach und krafftloß seyn / ergötzen durch Wein ihre Leiber / dann sie ein appetit zum essen erwecken/den Schleim und Rotz reuten sie auß / bringen herbey die gute und natürliche Farb/dem Hertzen verschaffen sie grosse Frewd und Lust/ so bringen dann alle diese commoditëten und Nutzen/ die gute Wein / so sie mässig gebraucht / das Widerspiel aber/wann sie unmässig genossen werden.

Aber die Fewerfarbe oder Goldfarbe Wein erhitzen und nehren zwar weniger/als die rothe und klare/jedoch besser als die weisse : dahero geschicht/ daß sie mehr als die weisse das Haupt beschweren/ gleich wie weitläufftiger comment. 1. & 6. in 3. Hippoc. lib. de vict. ratio in morbis acut. Galenus erwiesen hat. Diese pflegen auch von etlichen weiß genennt zu werden/dieweil etliche sagen/ daß die weisse Wein geschwind erhitzen.

Aber die schwartzbraune Wein erhitzen weniger/als die goldgelbe/ daher sie dem Haupt geringeren Schmertzen zufügen / weil sie langsamer durchfliessen/ und auch nit so hefftig den Harn bewegen / so fechten sie auch nicht so sehr das Haupt an/als die weisse / und eben diese nehren mehr als die weisse und goldgelbe/jedoch weniger als die rothe /welches Galenus weitläufftig locis paulo ante citatis hat angezeigt.

Iura è carnibus.

Galen. lib. 2. de aliment. facult. c. 27.

Drittens die feiste Brühen werden auch gezehlet under die außerlesenen Speisen/ welche auß den Fleischsuppen/ und sonderlich welche auß dem jungen Hünerfleisch zubereit werden. Welche/weil sie der Natur gemäß / so werden sie so wohl bald verdäwet / als daß sie auch geschwind den Bauch erweichen / dann alles was mit appetit unnd Begierd eingenommen wird / dieses empfähet der Magen auch desto begierlicher / und bringet dem Leib häuffige Nahrung zu / neben dem / daß es ein gutes Blut machet/und desto fürtrefflicher/wann die Brüh mit dem Semmmelbrod præparirt wird/dann der Semmel ist das allerbeste und zarteste Meel / welches ein vollkommene und löbliche Nahrung dem Leib zueignet / gleich wie bezeugt Rhaces lib. 3. ad Almans. c. 3. Diese drey Speisen seind von geringer quantitët, jedoch sie viel Nahrung dem Leib mittheilen / Avicenna 2. 1. doct. 2. Sum. 1. c. 15. meldet: Ein subtyle Speiß ist so wol begabt mit einem guten Safft / als auch Nahrung/dergleichen seyn die Fleischsuppen / Wein/ und Eyer/dann solche/wiewohl sie nicht von grosser quantitet, so speisen sie doch wohl/dieweil schier all ihr Substantz in Nahrung mutirt wird. Daher folgt/ daß sie letzlich die jenige viel stärcken / welche offtermahl sie geniessen. Hierbey wird gesetzt noch etwas kurtzweiliges von dem Theologischen Wein / ex Chiliad. 3. centur. 2. prouerb. 37. Erasm. Roterod. welcher sagt: daß zu dieser Zeit in Paris der Theologische Wein von dem gemeinen Mann definirt werde / daß er trefflich starck und gut / und mit keinem Wasser vermischt seye. Nach dem zu einer Zeit einer die Ursach dieses Sprichswort gefragt / hat man ihm gar fein darauff

rauff geantwortet unnd gesagt : Daß von den Rechtsgelehrten besessen werden / die Præbenden/Decanaten/Archidiaconaten / und also den Theologis und Schrifftgelehrten nichts übriges bleibe / als die Priesterschafft / Pfarrern und sorgen. Weil aber von den Seelsorgern geschrieben ist/ihr werd essen die Sünden deß Volcks/so werde dann zu Verdäwung solcher harten Speiß ein kräfftiger Wein erfordert / und daher sey dieses Sprichwort entstanden.

Das Neundte Capitul.

Von den Speisen/die wohl nehren und fett machen.

Zwölfferlich Speisen werden in diesem Capitul vor Augen gestellt/welche sehr wohl nehren und fett machen.

Das Weitzenbrodt macht fett/die Milch
der frische Käß
Die Geylen /Schweinenfleisch / Hirn/
Marck ist auch gemäß/
Der süße Wein / ein Speiß wohlschmeckent/Eyer frisch/
Die Feygen/Trauben auch / die setze auff
den Tisch.

Triticum.

Erstlich das Weitzenbrod/dann dieses/gleich wie Auicenna berichtet / 2. Cano.c. 572. machet geschwind den Cörper fett / sonderlich wann das Brod auß dem newen Weitzen wird gebachen/ was das temperament deß Weitzens betrifft / ist derselbige in der ersten Ordnung / welche erhitzen/ jedoch kan er scheinbarlich nicht trucken noch befeuchtigen/gleich wie Galenus lib. 8. cap. 72. de sympt. medic, facult. & post eum Paulus lib. 7. gelehret haben / daher auch Rhaces lib. 3. ad Alman. c. 2. also hinderlassen. Der Weitzen ist nechst dem moderirten oder ein wenig hitziger : Dessen fürtrefflichkeit wird theils befunden in der Substantz , theils aber bestehet sie in der præparation. Was die Substantz belangt / ist nicht ein geringe differentz in derselbigen : Dann welcher schwer und dick ist / und in der tieffen gelb / derselbige ist gleich an nutriment, hat in sich einen dicken und zähen Safft / hingegen welcher leicht dünn und weiß/nehret weniger / gebieret ein dicken und weichen Safft. Dieses bezeuget Galenus, welcher lib. 1. de alim. facult. cap. 9. auff diese manier schreibet : Under dem Weitzen hat am meisten nutriment der dicke / dann derselbige sein gantze Substantz also zusammen gepackt / daß sie kaum mit den Zähnen kan zertheilt werden. Und dergleichen weiter/ober schon von geringer quantitët , speißt er doch sehr wohl die Leiber/ welcher Weitzen aber leichtlich zertheilt wird / und nach der zertheilung dünn und lück scheine / wiewohl er von grosser quantitët ist / mittheile doch dem Leib ein geringe Nahrung / wann sie beyde in gleicher maß und quantitët , und dann auff die Wag gelegt werden/so würde der dicke Weitzen den dünnen in der schwere weit übertreffen. Allein diese Natur zu erkündigen / muß man nicht allein die äusserliche Gestalt ansehen / sondern man muß sie auch zertheilen und zerbrechen / sintemahl viel außwendig gelb und dick haben gescheint/ inwendig aber seind sie dünn/lück und weiß erfunden worden / so viel von diesem Galenus, auß welchen erfolget / daß das jenige Brod / so auß dem dicken / gelben und schweren Weitzen præparirt worden / under allen so wohl in der Nahrung/ als auch heilsamkeit das fürtrefflichste seye. Aber das Brod / welches auß dem alten und schwartzen Weitzen præparirt würde/ist ohne Gefahr und verliehrung der Gesundheit nicht sicher zu geniessen. Wann einer dieses Brods nit wird gewohnt seyn/ob er auch schon ein wenig darvon wird essen / wird er in ein Kranckheit fallen / dann dieses Brod ist unangenehm/ schwer und hart zu verdäwen. Hingegen/welches auß dem außerwehlten Weitzen wird gebacken/ ist nicht allein leichtlich zu verdäwen / sondern auch dem Menschlichen Leib sehr heilsam / weil es ein Blut in mittelmässiger consistentz thut kochen. Aber das Mittel nennt Galenus lib. 3. de alim. facult. cap. 27. welches nicht gar zu dünn / wässerig/ noch zu dick ist. Bißher ist die Red gewesen von erwehlung deß Weitzen und seiner Substantz, von welcher genugsam an Tag gegeben / nun wird erfordert von der præparation etwas zu sagen. Derowegen zu wissen / daß alles was auß dem Weitzenmehl gebraten wird / habe einen dicken Safft/ werde langsam mutirt, verstopffe die Strassen der Leber/vermehre die Schwachheit deß Miltzs / und endlich verursache den Stein in den Nieren / so es aber wohl wird gekocht seyn / und in Blut verändert/wird es nicht schlechte Nahrung dem Leib ertheilen / aber der gesottene Weitzen ist mit grosser Müh zu verdäwen/ und ein harte Speiß / welche viel Winid in dem Leib erwecket. Jedoch hat er grosse Kräfften / also auff diese weiß genommen / wann das Korn verzehret wird / dañ nehret er genugsam / und bringet grosse Stärcke den jenigen/ welche ihn brauchen/gleich wie Galenus lib. 1. cap. 14. de alim. facult. & in libro de attenuante diæta cap. 5. bezeugt. Aber am leichtesten under dem Brod ist zu verdäwen / welches wohl gesäwert ist/ nach gebühr gearbeitet/ und welches in dem Ofen durch ein mässigs Feur gebackẽ. Dann das hefftigẽ und grosse Fewr gleich in dem ersten anlauff das äusserliche Theil gleich wie ein Schalen erhartet/ also wird auff zweyerley weiß ein schlimmes Brod gemacht: Erstlich zwar wann der innerliche Theil rauh und übel gearbeitet ist. Zum Andern/ wann es äusserlich trucken verbrennt / und hart wird/das Fewer/welches in einem geringeren grad als das mittelmässige backet das Brod nicht gar

wohl

wohl auß / sondern das Brod / bevorab inwendig bleibt gleichsam / wann es kein Fewr gesehen / welches aber in dem moderirten Fewr etwas länger und fein gleich durch gebacken wird/ dasselbig wird so wohl am füglichsten in dem Magen verdäwet/ als auch am bequemlichsten zu dem jenigen/ welches nach der Verdäwung requiriret und erfordert wird. Hingegen das schlimste Brod billich zuschätzen / welches nichts von den gemelten Würckungen participiret, hiervon weitläuffiger Galenus lib. 1. de alim. facult. cap. 9. & infra cap. 24.

Lac.

Von dem Weitzenbrod schreiten wir zu der Milch/ das ist zur sawern und gebutterten Milch/ dann diese mit dem warmen oder frischen Brod eingenommen/ machet auß dermassen die Leiber fett unnd starck / aber wann sie kalt und mit einem dicken Safft begabt / ist sie nicht allein ins gemein zu niessen rathsam / sondern den jenigen allein/ welche dieselbige sehr wohl verdäwen. Von dem jenigen Magen / welcher auß jeden geringen Ursachen erkältet / wird sie nicht gut nach gebühr verdäwet: Von dem moderirten aber/ wiewohl sie nicht gar gern / jedoch wird sie etlicher Massen verzehret. Hingegen die erhitzte Mägen / sie seyen gleich von Natur also beschaffen / oder durch ein andere Ursach dahin gebracht/ neben dem/ das sie von solchen Speisen können schaden leiden / bekommen sie über das noch einen Nutzen von derselbigen. Von diesem mit mehrerem Galenus lib. 3. de aliment. facult. c. 15. dieses kan auch von der Geißmilch verstanden werden/ von welchem oben c. 7. überflüssige Betrachtung geschehen.

Caseus.

Nun rufft die Ordnung dem Käß/ welcher auch under die wohlnehrende Speisen referirt wird/ und zwar der frische und newe Käß / von welchem Dioscorides lib. 2. c. 6. also geschrieben: Der frische Käß/ ohne Saltz genommen / nehret / ist nützlich dem Magen/ wird leichtlich in die Glieder zertheilet/ vermehret / den Leib / macht einen leichten Stuhlgang / jedoch ist einer fürtrefflicher als der ander/ nach der Natur der Milch/ auß welchen sie præparirt werden / dergleichen schreibt auch Auicenna 2. cano. cap. 126. Obwohl der gemelte Käß überflüssige Nahrung unnd Fettigkeit dem Leib mittheilet / nichts desto weniger erfolgen nach niessung desselbigen die in den 7. caput. erzehlte ungelegenheiten / derowegen er zu erhaltung die Gesundheit unnützlich gehalten wird.

Testiculi.

Zum Vierdten werden auch die Testicul oder Hoden under diese Speisen gezehlet/ welches erstlich zu verstehen von der gemästen Hanen testiculen, dann von denselbigen Galenus lib. 3. de alim. facult. c. 5. auff diese weiß schreibet: Der gemästen Hanen Testicul seind am allerlieblichsten / und subministriren dem Leib ein rühliche Nahrung/ widerumb c. 6. sagt er: Der Hanen testiculi seind allenthalen am fürtrefflichsten / bevorab der jenigen/ welche gemäst seyn. Noch viel scheinbarlicher c. 20. ejusdem libri sagt er: Der Hanen Testicul seind die fürnembste/ bevorab der gemästen / und destomehr/ wann die Speiß/ darvon sie gemästet/ mit Molcken gemischt gewesen / dann sie eines guten Saffts / neben dem / daß sie wohl nehren/ und leichtlich zu verdäwen seyn / welches auch durch Zeugnuß Auicennæ 2. cano. c. 715. beträfftiget wird. Darneben in geringer quantitët, wie bekennt Auicenna 4. 1. c. 1. bringen sie ein reichliche Nahrung. Hernach ist es auch zuverstehen von den Testiculn der jungen Schweinen / welche noch niemahlen geloffen / und mittelmässig feist seyn. Dann so viel das Schweinefleisch anderem Fleisch vorgehet / nicht weniger auch die Testicul anderer Thieren Testicul übertreffen / gleich wie gar schön Galenus lib. 3. c. 6. de alim. facult. erwiesen hat. Allhier ist auch zu beobachten / daß nemlich der alten Thieren Testicul, in welchen der Saamen schon verjähret / beschwerlich zu verdäwen / und einen bösen vergifften Safft in sich haben: Aber der jungen Testicul, welche noch niemahlen mit andern geloffen / in welchen auch der Samen noch nicht fermentirt, eine liebliche Nahrung / wann sie wohl verzehret werden / jedoch seind sie underschiedlich nach proportion und Natur deß Fleischs/ in welchem sie seind.

Caro porcina.

Zum Fünfften kompt hinzu das Schweinefleisch / von dessen fürtrefflichkeit und effect schon genugsam oben berichtet/ c. 70.

Cerebrum.

Nun schreiten wir zu dem Hirn / von welchem weitläufftig Galenus lib. 3. de alim. facult. cap. 7. auff folgende weiß schreibet: Ein jedes Hirn ist ein phlegmatische Speiß / hat ein dicken Safft/ verharret lang/ und mit grosser Müh wird es verdäwet. Etliche durch diese Zartheit betrogen/ brauchen es auch so gar für die Krancken zu einer Speiß/ da es doch neben andern einen leichtlich zu einem Unwillen anreitzet/ auch so gar/ wann einer einen andern zu übergebung der Speisen will bewegen/ dem setze er nach der Mahlzeit einen Theil von dem Hirn für / welcher wohl fett gemacht. Den jenigen/ welche kein Speiß begehren / muß man es nicht fürsetzen/ derohalben billich niemand nach der Mahlzeit das Hirn pflegt zu essen/ weilen newe durch tägliche erfahrnuß gelernt / daß es einen widerwillen mache. Etliche essen dasselbige mit dem Kraut/ wohlgemuth / gleich wie etliche mit Saltz auff mancherley weiß zubereit: Dann weil es einen dicken Safft hat/ und unrein ist / wird es viel füglicher auch mit grösserm appetit gebraucht/ wann es mit andern warmen Sachen zubereit ist / (wann es wohl verdäwt wird/) so begabet es den Leib mit solchem nutriment, welches im geringsten nicht zu verachten / diß ist die meynung Galeni. Es werden auch etliche gefunden / welche rathsam halten / dasselbige zuvor auff dem Rost zu braten eh man es geniesset / damit der defect deß Hirns durch Hitz deß Fewers gebessert / und emendirt werde. Rhaces lib. 3. ad Alman. c. 11.

setzet

ſetzet hinzu/ daß das Hirn ein nutzliche Speiß ſey für die jenige/welche hitzig von Natur ſeyn / aber welche einer kalten Natur underworffen/denen iſt es ſehr ſchädlich/und gantz zu wider. Dann wie Galenus ſo wohl anderſtwo / als auch fürnemlich lib.1.de ſanitate tuenda c. 10. bezeuget / ſo wird ein jeder defect oder Mangel durch ſeines gleichen vermehret/hingegen durch dieſe / welches dem defect und Mangel zuwider / wird er geringert und emendirt. Aber damit ich alles kürtzlich verfaſſe/ ſo wird das Hirn nicht für ein heilſame und nützliche Speiß gehalten. Derohalben welchen jr Geſundheit angelegen iſt / werden daſſelbige vielmehr ſparſam darvon eſſen / als eyferig / und mit groſſer Begierd / jedoch etlicher animalien Hirn wird für ein medicament gebraucht: Alſo das Hirn eines Rehbocks iſt ein remedium wider das Gifft/ und wider der gifftigen animalien Biß und Verletzung; Eines gebraten Haſen Hirn wird wider das Zittern gebraucht/hilfft denen / welche contract ſeyn ; Durch anreiben / oder auch durch Speiß macht es die Kinder leichtlich zähnen: Das Hirn von einem jungen Hünlein oder Capaunen wird in dem Wein eingenommen wider der Schlangen Biß/ ſtillet das Blut / welches von dem Häutlin deß Hirns flieſſet / in der Speiß vermehret es die Subſtantz deß Hirns / daher ſagt man/daß es helffe den jenigen / welche eines langſamen und geringen Verſtands ſeyn. Was die election betrifft / ſo haben die Vögel ein kleines Hirn / jedoch übertrifft es ſo viel der andern animalien Hirn / wie viel es truckner iſt als derſelbigen. Aber der jenigen Vögel Hirn / welche auff den Bergen und in der Höhe ſich auffhalten / iſt weit fürtrefflicher al der jenigen / welche in den moſächtigen ſümpfftichten örthern wohnen. Weiters auß den vierfüſſigen animalien wird der Lämmer und Kälber Hirn von Auicenna ſonderlich gelobt/2. can.c.128.

Medulla.

Noch weichet den vorgemelten Speiſen das Marck / von welchem Galenus lib. 3. de aliment. facult c.8. folgende berichtet : Das Marck/welches in den Beinen gefunden wird / iſt ſüßer/ lieblicher und fetter als das Hirn/ſo gar/ wann ſie gegeneinander verſucht werden/ſo ſcheint es/als habe das Hirn etwas rauhes in ſich/ allein wann es zum öfftern genoſſen wird / ſo machet es eben ſo wohl ein unwillen / gleich wie das Hirn pflegt zuthun/jedoch reichet es ein gutes nutriment, wann es wohl zubereitet wird/Auicenna befihlt daſſelbig mit Pfeffer einzumachen/2. cano. c. 492. welches die ſchleckerhaffte Geſellen mit Quitten und Latwergen pflegen einzumachen. Das allerlöblichſte und köſtlichſte Marck iſt von den Hirſchen/ Kälbern / nach denen folgt das Marck von den Stieren / Geißen und Schaffen / Dioſcor. lib.2. cap. 66.

Zum Achten wird dieſen hinzugeſetzt der ſüße Wein / welcher unden cap. 11. wird beſchrieben werden.

Zum Neundten kommen wir zu der Speiß/ welche lieblich an Geſchmack / dann dieſe procurirt dem Leib nicht ein geringe Nahrung / gleich wie Hippocrates etiam lib. 2. aphoris. 38. ermahnet/da er alſo geſchrieben : Ein ſchlechter Tranck und Speiß jedoch lieblich an Geſchmack iſt köſtlicher under den Speiſen / welche dieſe Lieblichkeit nicht haben vorzuziehen / welchen Sententz explicirt Galenus, und ſagt: Alles was mit Luſt und appetit genoſſen wird / dieſes umbfähet der Magen viel beſſer/ und verdäwet es auch deſto eher / aber die jenige pflegt er zu fliehen / welche nicht lieblich und angenehm ſeyn / dann dieſe erwecken einen unwillen/Wind und auffblöſung / welches auch offtermählen pflegt zu geſchehen durch Speiſen/ welche einen guten Safft haben / wann aber die Speiß nur ein wenig ſchlechter iſt / jedoch mit Luſt und appetit genommen wird / ſo wird ſie nicht ſchlechter / ſondern bißweilen beſſer unnd köſtlicher.

Oua ſorbilia.

Zum Zehenden machen auch fett und nehren wohl die ſumpffende Eyer / von welchen im vorigen Capitul / daß ſie von geringer quantitët gute und viel Nahrung zu bringen / Bericht geſchehen.

Ficus.

Zum Eilfften werden under die vorhergehende auch referirt die zeitige Feigen/ von welchen Simeon Sethi ſchreibt: Die Feigen nehren ſehr wohl/ allein verſchaffen ſie kein wohlzuſammen gebacktes und feſtes Fleiſch / gleich wie das Brod oder Schweinefleiſch / ſondern vielmehr ein unvollkommenes wie die Bonen / und wann ſie nicht nach gebühr verzehret werden / füllen ſie den Leib an mit Wind : Aber einen beſſern Safft haben ſie als viel andere Früchten/machen auch einen leichten Stuhlgang / zu dem erlangen ſie eine löbliche Krafft zu reinigen / daher geſchicht/daß die jenige / welche mit dem Nierenwehe behafftet / nach nieſſunng der Feigen viel Grieß von ſich geben. Die zeitige Feigen verletzen keinen im geringſten/ ſie ſeind ſchier gleich den gedörrten Feigen; wann einer offtermahl dieſelbige wird brauchen/ ſo wird er in einer Sach Schaden leiden/ dann ſie nit gar in ein gutes Blut mutirt werden : Daher geſchicht/daß nach öffterer nieſſung derſelbigen viel Läuß wachſen / deßwegen muß man nach genommenen Feigen ein Speiß brauchen/welche die Feigen zu einem guten temperament bringen / über das helffen auch die Feigen der Lungen und Bruſt/ vertreiben das Gifft/ wann ſie alle Tag nüchtern gebraucht werden: Die gedörrte ſeind dienlich dem Hertzen/helffen und vertreiben den Huſten / bewegen den Harn / unnd bringen dem Leib ein gute Nahrung zu/neben dem/daß ſie denſelbigen in allem trefflich diſponiren. Wann ſie vor andern Speiſen eingenommen werden / ſeind ſie überläſtig dem Bauch / und wann ſie nicht alsbald entlaſſen werden/ ſo machen ſie kein gutes Blut / derohalben wer ſich offtermahl mit denſelbigen ſättiget/der wird krätzig und grindig / jedoch iſt es ein gute Speiß und remedium wider das Gifft/ſo ſie mit Mandeln und Nüſſen genoſſen werden. Die Nieren thun ſie reinigen/nehmen hinweg die Verſtopffungen von der Leber und Miltz / jedoch erwärmen ſie/und verurſachen groſſen Durſt / erwecken auch in den jenigen einen gähen Zorn/ welche ein hitziges temperament haben. Galenus

ſetzet

setzet hinzu / daß sie schädlich seyen den jenigen/ welcher Leber und Miltz angezündet ist/ gleich wie auch die frische Feigen / nicht zwar auß einer sonderbahren eygenschafft / sondern auß gemeiner Krafft der süßen Speisen/ und Träncken. Den verstopfften können sie auß sich selber weder nutzen noch schaden/ aber mit andern guten medicamenten vermischt / bringen sie nicht ein geringe Hülff. Etliche Medici in Zustand deß Miltz und der Leber selbige lang vor dem Essen einzunehmen/ mit welchem Quendel oder Pfeffer/ Imber/ Poley/ Satoney oder auch Katzenkraut/ Wolgemuth oder Hysop befehlen. Eben auff diese weiß/ wann die gedörrte Feigen mit etwas eröffend werden gebraucht / so seind sie nicht allein den Krancken / sondern auch den Gesunden behülfflich/ dann die Gänge der Leber öffen sie/ durch welche die Nahrung fliesset / derohalben gemeiniglich auff diese weiß die Feigen mit Saltz / Essig / oder Saltzbrühe præparirt werden genossen/ dieweil die Erfahrnuß gelehret / daß dieselbige nützlich seyen/ plura Dioscorides lib.1.c.142. Galenus lib. 2. de aliment. facult. c. 8. Paulus lib.1. cap. 81. & Aetius lib. 1.

Uvæ.

Zum Zwölfften haben auch wie die vorgemelte die Krafft/ die frische Trauben/ das ist: die süße und zeitige / dann die Feigen und Trauben under den Früchten/ die zu Herbstzeit wachsen/ seind die fürnembste / auch nehren sie mehr als alle andern/ noch haben sie keinen bösen Safft / bevorab wann sie die rechte Zeitigung erreicht haben. Daß aber sie eine gute Nahrung dem Leib communiciren, kan man Augenscheinlich abnehmen auß den jenigen/ welche die Früchten in den Weingarten zu hüten bestellt seyn / diese ob sie schon zwey Monathlang nichts essen als Trauben und Feigen/ (es sey dann Sach / daß sie etwas Brods mit geniessen /) so seind sie nichts destoweniger fett und starck / aber das Fleisch/ welches auß diesen erwachset/ ist gantz und gar nicht dick und fest / gleich wie das jenige/ welches auß anderm Fleisch erwachsen / sondern ist dünn/ außgedähnt und sehr feucht: Deßwegen wann sie von niessung derselbigen abstehen / so wird das Fleisch zusammen gezogen/ und verliehret sich. Aber die Trauben geben weniger Nahrung/ jedoch ist es nicht für einen geringen Nutzen zu schätzen / daß sie als bald ihren Außgang nehmen / derowegen so sie bißweilen stecken bleiben/ verletzen sie nicht wenig / dann sie nicht recht verdäwet werden/ so sie in die Adern und Lebern außgetheilt werden / machen sie einen rauhen Safft/ welcher nicht leichtlich in ein gutes Blut mutirt wird. Der Weinbeerenkörner Substantz ist trucken/ und ziehet etlicher massen zusammen / durchsuchet alles Inngeweid/ dasselbige nichts mercklich es endert. Die Trauben / welcher Häutlein außwendig auffgeschwollen/ wann sie in der Lufft ein wenig werden auffgehenckt/ diese stillen weder den Durchlauff/ noch verursachen denselben / erwecken auch keine Wind/ aber leichtlicher werden sie verkochet als die andere / und verschaffen auch ein bessere Nahrung. Noch ist nicht geringer Underschied under den Trauben / dann andere seind süß/ andere saur/ andere rauh/ letzlich andere haben gar keine starcke qualitët/ aber diese nennt man die Weinichte/ im übrigen/ welche süß seyn/ haben ein hitzigen Safft/ und deßwegen seind sie durstig: die rauhe und sawere begreiffen in sich einen kalten Safft / aber die Weinichte erhalten das Mittel/ under dem warmen und kalten Safft / die süße laxiren, bevorab wann sie feucht seyn. Alle ins gemein/ so sie mässig genommen werden / alsdann fügen sie keinem kein Schaden zu / wann sie von Natur werden vollkommen und zeitig seyn/ sie haben gleich die Zeitigung an dem Rebstock / oder wann da etwas mangelt / wird es eingebracht / nach dem sie seyn auffgehenckt worden. Die weiße Trauben verwirren und beschweren den Leib/ blasen auch den Magen mehr auff als die rothe. Aber alle machen ein appetit zu den Speisen / und reitzen an zu der Liebe. Es will sich gebühren ehe man die Trauben genießt/ die Häut und Körnlein außzuspeyen / dann sie schwerlich zuverdäwen seyn/ nach klärlichem Bericht Galeni lib. 2. de aliment. facult. c. 9. & lib. 1. de locis affect. cap. 4. und nach ihm Simeon Sethi in Syntagmate de ciborum facult. sonsten die frische Trauben / auß welchen die Weinsteinlein genommen / halten sich nicht lang auff/ andern Speisen gehen sie vor / so sie erstlich eingenommen / und einen leeren Magen finden/ wofern sie nach andern Speisen genossen werden / oder auch einen bösen Safft in dem Magen finden/ so werden sie alsbald sampt andern Speisen corrumpirt. Eben das jenig ist auch von andern Früchten zuvernehmen / welche den Leib öffnen. So einem wird belieben grüne und frische Trauben zu essen / der lege zuvor die Trauben ein Stund in das heiß Wasser / darnach gieße er darüber kalt Wasser / ehe daß er dieselbige geniesse/ dann welche auff diese weiß præparirt werden / die verhüten allen Schadē. Die Trauben/ welche eine subtyle und zarte Haut haben/ setzen sich geschwinder/ erwecken auch keine Wind in dem Leib / hingegen die rauhe und dicke Häut haben / würcken das Widerspiel/ Rhaces lib. 3. ad Almans. cap. 20. bezeugt / daß die rauhe und unzeitige Trauben kalt seyn / den Leib trucken sie zusammen / stärcken den Magen / die entstandene Hitz von der Gallen löschen sie / aber wenig nutriment mittheilen sie. Der Safft darvon wird getruncken zur außwerffung deß Bluts / wann etwas in dem Leib zerbricht/ aber wenig und gewässert muß man solchen gebrauchen. Wann er viel Tag zuvor wird auffgehalten / und mit einem Rosensafft gekocht/ hernach eingenommen / so ist er behülfflich und förderlich den jenigen / welche einen unwillen haben/ und die Speiß in dem Magen nicht behalten. In der Speiß ziehet dieser Safft zusammen/ stillt den Bauchfluß/ und die Rothruhr. Uvæ passæ. Neben diesen seind auch truckene Traubē/ welche weil sie indem sie außgetrucknet werden/ grosse Hitz der Sonnen leiden / pflegt man sie zu nennen Uvas passas: diese seind hitziger als andere Trauben/ angenehmer dem Magen / auch mittheilen diese bessere Nahrung / aber weniger verwirren sie den Leib / und eben schier haben sie Beschaffenheit mit andern Trauben / gleich wie gedörrte mit den andern Feigen/ dann viel werden süß / aber wenig werden saur / jedoch der mehrentheil ist vermischt

mit

mit süßer und rauher qualitët: wiewol die süße auch etwas von der rauhen qualitët haben / und die rauhe etwas von den süßen. Im übrigen/ gleich wie die süße von warmē temperament seyn / also hingegen die rauhe von kaltem. Zu dem stärcken die rauhe den Magen / halten den Bauch zusammen/und bevorab die bittere: aber die süße halten gleichsam under diesen das Mittel/also daß sie den Magen nicht blöden / noch den Leib beschweren. Und gleich wie ein innerliche Krafft in den süßen zu temperiren verborgen / also nit weniger haben sie die Krafft mittelmässig zu trucknē/durch welche zwo Eigenschafften und Tugenden sie den Eingang deß Magens von nicht geringen Uberlästigkeiten befreyen / auß welchen die Körner herauß genommen/dieselbige nehren gar wol/ leisten Hülff dem Hertzen und Lungen stärcken den Magen/ Leber und Miltz / so sie sampt den Körnlein genossen werden/dienen sie dem Inngeweid / jedoch ist es besser diese Körnlein außzuspeyen / wegen ihrer harter und rauher Substantz. Dieser vergemelter und vollkommener Trauben 8. quintlein 6. Tag nacheinander nüchtern eingenommen / reinigen das Geblüt von Wasser und Rotz/ machen ein häuffiges Blut. An ihrer gantzen Substantz seind sie dienlich der Leber und auch dem Hirn/nach öffterer niessung/dann sie demselbigen Nahrung verschaffen ; Dem Blut geben sie ein schöne Farb / verzehren die Feüchtigkeiten. Deßwegen wann diese Körnlein fein herauß genommen seind/werden sie vermischet under die medicamenten, welche sich zu der Leber brauchen lassen : aber wann sie überflüssig angewendet werden/zünden sie an / und brennen an das Geblüt. Fürtrefflicher werden gehalten/welche so wol vollkommen seyn / als auch ein dünne und zarte Haut haben. Diese Trauben bewegen zwar weniger den Leib/als die gedörrte Feigen / trucknen auch weniger / jedoch werden sie dem Magen füglicher accomodirt, plura Galenus lib. 2. de alim. facult. cap. 9. & 10. Paulus lib. 1. c. 8. Aetius lib. 1. Simeon Sethi in Syntagmate, Rhaces lib. 3. ad Almansf. c. 20. Auicenna 2. Cano. c. 737. Auerrhoes 5. Collectan. c. 37. Rabbi Moses tract. 3. ad Sultanum Babyloniæ, & Iacobus Sylvius lib. 1. de medic. simpl. nat. Auß welchem allem gnugsam erscheinet/ daß was von den frischen Trauben allhier gemeldet / auch von den außgetruckneten zuverstehen seye.

Das Zehende Capitul.

Von proprietëten und Eigenschafften deß guten Weins.

Fein lieblich von Geruch / starck / klar / alt / frisch und rein/
So soll beschaffen seyn / ein rechter guter Wein.

Vini odor.

Oribas. lib. 1. c. 22. ad Eunapium.

Die Erste differentz und Underschied ist der Geruch: dann der Wein gleich wie ein Gewürtz und wohlriechende Salb nach Zeugnuß Constantini Afric. l. 5. Theorices c. 28. reichet nit ein geringe Nahrung dem Leib/ machet einen löblichen Safft/die vornembste Theil der Kräfften und Tugenden stärcket er / erfreuet Leib und Seel/die subtile Geister vermehret er / die Kraffitlose/wann sie nur nit gar auffgelöst seyn/ergötzet er: daher geschicht / daß er auch allein durch den Geruch die Krafftlose / Ohnmächtige offtermahl widerumb recreirt und auffmuntert. Dann durch einen lieblichen Geruch / gleich wie in libro de alimentis Hippocrates bezeuget / werden die Kräfften alsbald widerumb reficirt. Hingegen welcher einen stinckenden Geruch / an diesem hat die Natur ein Abscheuen/ dann dieser thut gebähren dicke und melancholische Geister / einen bösen Safft/ein schädliche qualitët unnd vapores, welche wann sie in das Haupt steigen / schwächen sie dasselbige nit wenig / Humain sive Ioannitius de vini differentia quæ ab odore sumit. in supplemēto comment. 1. Galeni in l. 3. Hippoc. de vict. rat. in morb. acut. hat auff folgende weiß geschrieben: Der wolriechende Wein generirt zwar einen löblichen Safft / jedoch weil er begabt ist mit einem hitzigen temperament, und subtiler Substantz, erhitzet er geschwind den Leib/uñ mit viele der Dämpff betrübet er das Haupt. Hingegen welcher keinen guten Geruch/sondern ein unangenehme/unliebliche qualitët hat erlanget / ob er schon einen rauhen Safft formirt, jedoch wegen der Kälte und dicke beleidiget er weniger das Haupt. Letzlich welcher ohne Weinsafft / sondern gleich dem Wasser/ohn einigem Geruch/ebē dieserweil er sehr dick/ kan er dem Haupt im geringsten nit schaden / weil er keine Dämpff von sich gibt.

Vini sapor.

Die Zweite differentz ist der Geschmack / was in dem vorhergehenden Capitul von der lieblichen Speiß geschrieben/dieses wann es dem lieblichen Geschmack deß Weins applicirt wird, so ist es nit von nöthen/diesen von newem zu beschreiben/ daß dieser eben so wol mit einem appetit und Lust genossen wird/mit Begierd von dem Magen zu sich gezogen / und communicirt dann ein reichliche Nahrung. Dieses allhier ist auch zu beobachten/ daß ein grosser Underschied sey in versuchung deß Weins/dann die süße wie Constantinus bezeugt/ nehren viel mehr als die übrige/machen ein dickers Blut/befeuchtigen den Leib/widerstehen der Verdäwung/erwecken einen Durst / die vina Pontica & Stiptica stärcken zwar den Magen / halten den Bauch zusam̃en / kommen wohl überein mit dem Inngeweid / aber in Zuständen deß Hertzen und der Lungen/in welchem die Speichel auffgehalten/ werden sie unbequem und nit leichtlich vertragen. Die bittere oder Diuretica, gleich wie unden wird erwiesen werden c. 44. treiben den Harn/dissolviren und lösen auff die dicke humores, erhitzigen viel weniger.

Vini nitor.

Die Dritte differents ist der Glantz / welcher nit allein deß Weins / sondern auch der Geister / welche daher ihren Ursprung haben / subtilitet anzeigen.

Vini color.

Die Vierdte ist die Farb: Dann was anbelangt die Nahrung deß Weins / bestehet nicht ein geringer Underschied in der Farb / sintemahl die rothe / (wofern ihnen sonst nichts abgehet /) nehren besser als die weisse / und auß dieser Ursachen bekommen sie auch besser den Mageren / als die weisse: Hingegen nutzen die weisse mehr den Fetten und Starcken. Von dieser differentz ist gnugsam berichtet worden cap. 8.

Vina fortia.

Die Stärcke / die erkennt man auß dem effect, dann der starcke Wein wie bezeugt Galenus comment. in lib. 3. Hippoc. de vict. rat. in morb. acut. erhitzet geschwind und sehr hefftig den Leib / greiffet an das Haupt. Widerumb Galenus comment. 2. in citatum Hippocratis librum bekräfftiget mit diesen Worten: Die starcke und hitzige Wein erfüllen das Haupt mit Dämpffen / humoribus, und Wärme. Dann dergleichen Wein / neben dem daß sie eine gute Nahrung dem Leib communiciren, nit weniger auch viel Geister erwecken / jedoch muß man dieselbige meiden / wann sie nicht mit Wasser gemischt seyn / sonderlich die jenige / welche ein schwaches Hirn haben / dann weil sie sehr dämpffig / perturbiren sie leichtlich das Haupt / und seind schädlich dem Hirn.

Vinum formosum.

Weiter wird erfordert / daß der Wein schön seye: dann der schöne und wolgestallte Wein wird mit grösserem Lust genossen / ohne grosse Müh verdäwet / leichtlich in dem Leib außgetheilt / und bringt dem Leib gewünschte Nahrung zu.

Vinum fragrans.

Weiter wird erfordert / daß der Wein wolriechend seye / oder süß und gewürtzt / stärcket sonderlich die Kräfften / und wie vor gesagt worden / machet subtile Geister.

Vinum frigidum.

Auch sihet man viel auff einen frischen Wein / dann der Wein muß an sich selber kalt seyn / sive φαντασια, nit aber durch die Krafft und Tugend / dann welcher von äusserlicher Wärme erhitzet wird / alsbald wird solcher so rein und dünn / daß er alles durchtringet. Derowegen wann einer nicht gar mässig denselbigen brauchet / so führet er gleich ein die Trunckenheit: schwächet die Nerven / und verletzet das Haupt.

Letztlich wird erfordert / daß der Wein leicht sey / sonderlich aber ist darfür zu halten / welcher in einschenckung einen Thon von sich gibt / und gleichsam springt / sampt einem subtilen Schaum / welcher leichtlich verschwindet: Oder aber / wann der Wein in dem er eingeschenckt wird / kleine und reine Tröpfflin oder Stäublein / gleich wie man sihet im Glantz der Sonnen durch ein Fenster / bekompt / wofern er nit also wird beschaffen seyn / so ist es ein weicher Wein / und destomehr / wann dergleichen im geringsten nit an ihm gespürt wird. Aber welcher Schaum lang thut anhangen in den Bechern und Gläsern / dieser ist vor einen schlechten / und mit Wasser vermischten Wein zu halten.

Das XI. Capitul.

Von dem süßen und weissen Wein.

Die weisse süße Wein / die thun fürtrefflich nehren /
Derhalben hält man sie / nicht in geringen Ehren.

IN diesem Verß wird erkläret / daß die weiße und süße Wein bessere Nahrung andere Wein dem Leib ertheilen / welche Ursach der Süßigkeit ist zu zueignen / dann die Nahrung deß Menschen / wie mit vielen Galenus lib. 4. de simpl. medic. fac. c. 14. erweiset / will mit süßem vermischt seyn. Sintemahl die süße mit der Natur unsers Fleischs und Bluts übereinstimmen / deßwegen sie nicht allein dem Mund / sondern auch den innerlichen Gliedern mehrentheils angenehm seyn / so gar / daß sie mit aller Begierd auffgenommen werden / dann sie selbige gleich wie die medicamenta durchstreichen / und die particul die etwan verletzet / curiren. Daher geschichts / daß auch die Wein under die Zahl der nehrenden Speisen gesetzt desto bessere Nahrung communiciren, je süßer sie seyn / welches auch durch Zeugnuß Auicennæ bekräfftiget wird / welcher 3. 1. doct. 2. c. 8. also geschrieben: Der dicke und zugleich süße Wein dienet sonderlich den jenigen / welche grossen Leib und Stärcke suchen. Weiters tract. 1. 2. cano. c. 3. gibt er die Ursach / warumb die süße Wein nahrhafft / nemlich weil die Natur durch süßigkeiten delectirt wird / und alsdann mit aller Begierd was süß ist an sich ziehet. Und wiewol der Verß von allem süßen Wein ins gemein zu verstehen ist / jedoch der mittelmässige / welcher den höchsten grad der Süßigkeit nicht erlangt / ist den andern vorzuziehen; Dann welcher über die massen süß ist / als nemlich der Muscateller / dieser corrumpirt das Blut. Dann der natürliche Gewalt der Leber / eh dz er verzehret / und von den Unreinigkeiten abgesondert / sauget ihn auß / derowegen das Blut mit unannehmlichen vaporibus wird erfüllet / und also zu der corruption und fäule disponirt wird. Noch ist dieses nicht allein zuverstehen von dem Wein / sondern von allen sehr süßsen Sachē. Zu dem alles was süß ist / und unmässig gebraucht wird / bringt dreyerley Schaden / den übel disponirten Leibern. Erstlich ein Unlust / dann die süße durch jre Wärme und Feuchtigkeit macht glatt den Eingang deß Magens / und nimt hinweg

allen

allen appetit zur Speiß und Tranck. Zum Andern ein gähe Hitz und verkehrung in die Gall/ welche zuverursachen alle süße humores tauglich seyn daher geschicht/ daß alle diese süßigkeit / sonderlich der Honig / und hernach der süße Wein in Gall mutirt wird. Eben diese erwecken einen Durst/so wohl wegen der Wärme/als auch wegen der dicke/schaden den zornmüthigen / und denen/ welche an dem Fieber kranck liegen / gleich wie Galenus comment. 2. in lib. 3. de vict. rat. in morbis acut. scheinbarlich gelehret. Drittens eine verstopffung der Leber und Miltz rühret her von der Süßigkeit/sintemahl die Leber und das Miltz sehr hefftig die süße Sachen affectiren, und dieselbige eh daß sie verkochet/sampt dem Unrath zu sich ziehen/bevorab die Leber / daher leichtlicher die Gefahren der Verstopffung entstehen / wann die dicke Substantz, in welcher der süße Geschmack fundirt, darzu cooperirt. Dieses bezeugt Auicen. tract. 1 secundi cano. c. 3. Eben auß dieser Ursach treiben sie auch weniger den Harn. Wider diese drey gemeldte Schäden seind die beste remedia die saure Sachen dann durch die saure sie den appetit renovciren/ die entzündung löschen sie auß durch die Kälte/und die Verstopffung durch subtile der Substantz lösen sie auff / und wiewohl die süße Wein und süße Speiß die Leber und das Miltz verstopffen/jedoch würcken sie das Widerspiel an der Lungen/ dann sie dieselbige von Verstopffung befreyet / sintemal in dem Schlund entstehet nichts anders auß dem süßen/ als subtiles: Noch penetrirt das auß dem süßen herkommende Blut nicht zu der Lungen / es sey dann zuvor in der Leber/und in dem Hertzen depurirt und gereiniget/ also hat scheinbarlich erwiesen Galenus comment. 2. lib. 3. de vict. rat. in morb. acut. Weiters machen die süße Wein nit so bald einen voll/ welches bezeugt Hippocrates lib. 2. de vict. rat. in morb. acut. aphor. 2. auff diese weiß schreibend: Ein süßer Wein beschweret weniger das Haupt und das Gemüth/als ein saurer. Die Ursach gibt Macrobius l. 7. cap. 7. Saturnal. Auß diesen allen wird geschlossen / daß dem jenigen Leib/ welcher entweder auß Natur oder auß einer anderer äußerlicher Ursach extenuirt ist/sonderlich der süße/ dicke / und wohlgeserbte Wein seye zugelassen/ dann dieser Augenscheinliche Nahrung ertheilet/ und die schon verlohrne Substantz restituiret, Aber den feisten und fetten Leibern seind die subtile Wein an dem Geruch und Geschmack lieblich/ weißlächt / unnd ein wenig starck viel besser/den Durst zu löschen/ist zu brauchen der weiße/schlechte und reine Wein / dann dieser nit allein kühlet/ sondern zugleich auch befeuchtiget / daher geschicht/ daß er den Durst desto leichter stillet/ und wie grösser der Durst/je füglicher solcher Wein gebraucht wird. Aber zu erneuren/zu stärcken die Geister und Kräfften/wird nützlicher (mit etwas wenig Speiß dabey) getruncken der subtile , wohlriechende/wolgeschmackte Wein/welcher zugleich etwas starcks und ein moderirte Farb hat. Weiters die langwirige affect und Zuständ der Brust und Lungen/wann kein Fieber dabey ist / werden durch die Wein / welche von mittelmässiger Substantz. und süß von Geschmack zum öfftern curirt und vertrieben / und fürnemlich/ welche viel außwerffen. Darvon weitläufftiger schreibt Galenus in libro de attenuante diætâ capite ultim.

Eben diese dienen auch sehr wohl zur öffnung deß Leibs.

Das Zwölffte Capitul.

Von dem rothen Wein.

Der rothe Wein der hat vor andern den Gebrauch/
Er macht ein rauhe Stimm / und stopffet bald den Bauch.

Allhier werden referirt zween Schäden / die auß unmässiger niessung deß rothen Weins enstehen.

Erstlich entstehet darauß verstopffung deß Leibs / welches von dem rothen zusammenziehenden Wein zu verstehen ist. Dann dieser/weil er Gewalt hat zu stopffen / zusammen ziehen / und dick zu machen / wird er nicht allein ungern in dem Leib außgetheilt/ sondern stopffet auch die Därm.

Zum Andern entstehet darauß heiserkeit der Kählen/ dann die heiserkeit etliche Wein/ welche sehr roth seyn/erwecken/durch die truckne und irdische essentz. Unter diese Zahl seind auch zu rechnen die rothe Brabandische Wein / dann eben auch diese wegen ihr trucknerund irrdischer essentz machen heiser / und bevorab wann sie noch Most seyn/ jedoch stopffen sie nicht so sehr / dann der rothe Most hat die Krafft den Leib auffzulösen/und dieses zwar auß vieler vermischung deß Unraths von der Erden. Dann diese/ weil sie mit einer gesaltzener und Salpeterischer qualitet begabt/erbeisset sie die Gedärm/streichet ab/und laxirt;derohalben von solchem trüben Most muß man abstehen. Dann auß welcher Ursach sie scharpff sind / wird auch ein beissender Dampff erwecket/welcher wann er das Hirn besteiget/zernagt er durch seine schärffe die Augen / und machet dieselbige gantz roth. Eben das jenige kan man auch meldē von dem Brabandischen Most/er sey gleich roth oder weiß; Aber die Ursach warumb dieser Weindampff also beisse/kan kein andere assignirt werden/alß der Wein/ von welchem er dissoluirt wird / dann es gebühret sich/daß das jenig/ welches von der Substantz herkompt/mit derselbigen auch in seinen würckungen correspondire, gleich wie Gal. com. 14. l. 1. aph. & comment. 2. l. 3. de vict. rat. in morb. acut. scheinbarlich erwiesen. Ins gemein/die dicke/rothe/stopffende Wein werden nützlich genossen die Kräffte deß Magens zu erhalten/und zur stärckung der innerlichē Glieder/wann nemlich viel Unreinigkeitē uñ Unrath hinabsteigen/gleich wie geschicht in dem

 Durch-

Durchlauff und Rothenruhr / wozu auch dienen die weisse Wein / und die zusammenziehende medicamenta. Zu diesem Ziel und End seind auch nützlich die goldgelbe Wein / nicht zwar wird erfordert/daß sie allein goldgelb seyn /sondern auch darbey rauh/gleich wie Hippocrat.l.3.de vict. rat. in morb.acut.aphor.7. und nach ihm in suis commentariis Galenus scheinbarlich gelehrt haben. Aber den jenigen/welcher Magen nit leichtlich verdäwet / denselbigen seind sehr nützlich und dienlich wohl die subtyle , mittelmässig an der Farb und Substantz, wolriechende/ liebliche /und gnugsam starcke Wein.

Das Dreyzehende Capitul.

Von den Remediis und Mittel wider das tödtliche Gifft.

Der Knoblauch und Therjack / Nüß / Rettig / Rauten / Bieren/
Wo diese seind wird man / nicht bald ein Gifft verspühren.

IN diesem Capitul werden referirt 6. alexipharmaca und remedia wider das tödtliche Gifft und vergiffte Biß.

Erstlich Knoblauch/ welches wider alles Gifft sonderlich aber wider das vergiffte und corrumpirte Wasser ein treffliches Mittel ist/ dann dieser wann er eingenommen wird/ gleich wie Dioscorides lib.2.cap.1.3.8. Plinius l.20.cap. 6.& Constantinus Cæsar l.12.c.30.de agri cultura klärlich erwiesen / machet zu nichten alle Kräfften deß vergifften Wassers / welches etwan einer unversehens getruncken hat. Avicenna 2.cano.c. 122.eignet eben auch diese Krafft den Zwiblen zu/ daher geschicht/daß die Zwiebel under den Knoblauch auch müssen verfast seyn. Widerumb 3.1. doct.5.c.72.comendirt er die Zwiebel als ein Theriack unnd bestes Mittel wider das corrumpirte Wasser / und sonderlich wann sie mit Essig gebraucht werden/ dann weil die Zwiebel mit diesen Kräfften und Tugenden begabt / daß sie purificiren, dünn unnd rein machen / auch durch sonderbahre Eigenschafft das Gifft hinweg nehmen/ aufflösen / neben dem in die vierdte Ordnung der Hitz und Wärme gesetzt werden /temperiren das böse Wasser / damit es durch seine Kälte dem Magen keinen Schadē zufüge/extenuiren das dicke Wasser/ so aber der Essig mit den Zwiblen wird vermischt / so wird er nicht allein die Krafft und Tugend der Zwiblen in extenuation unnd penetration deß Wassers vermehren / sondern wird auch verhüten den Durst/ welchen die Zwibel pflegen zu erwecken. Eben dieses pflegt auch zu geschehē in dem Knoblauch / deßwegen nach getrunckenem dicken und trüben Wasser wird er sonderbarlich commendirt, dann er das Wasser extenuirt, damit es sich bald setzet /und den Magen sampt den Därmen nit molestiret, leistet auch Hülff/damit das Wasser die Adern nit verstopffet. Darneben wie Avicenna 3.1.doct. 5.cap.4.bezeugt/dienet der Knoblauch sehr wohl den Reisenden wider die Kält deß Luffts : Auß dieser Ursach werden sie sehr nützlich den jenigen gehalten / welche hin und her in underschiedlichen Landschafften reysen / allerhand Tranck geniessen/ welches auch Macer lib.1. c.5.in den nachfolgenden Verßen hat wollen an-

Allia qui manè jejuno sumpserit ore,
Hunc ignotarum non læder potus aquarum,
Nec diversorum mutatio facta locorum.

Zugleich ist auch der Knoblauch ein treffliches Mittel wider verletzung und Biß der vergifftigen Thieren/Schlangen und Ottern / daß nichts besser / als wann er mit dem Wein eingenommen wird / oder aber zerstossen mit dem Wein getruncken ist auch gut wider die Biß der wütendē Hund/ so wohl durch anstreichung mit denselbigen/als auch in der Speiß. Neben dem ist er ein außerlesenes remedium und Mittel wider die Biß und Beschädigung der Spinnen / wann sie mit dem Feigenlaub und Kümmel bestrichen werden / so gar werden auch die vergiffte Thier durch den Geruch der Knoblauch vertrieben/gleich wie Æmilius Macer loco paulo ante citato mit diesen Verßen hat wollen anzeigen :

Hæc ideo miscere cibis messoribus est mos,
Ut si fortè sopor fessos depresserit illos,
Vermibus à nocuis tuti requiescere possint.

Weil aber der Gestanck deß Knoblauchs den jenigen welche keinen gessen haben / sehr überlästig und beschwerlich ist / deßwegen muß man auch gebrauchen ein remedium , damit die jenige welche keinen genommen nit offendirt werden. Menancer ein Griechischer Autor sagt/daß der Geschmack werde vertrieben / wann die jenige nach eingenommenem Knoblauch Mangoldwurtzel auff den Kohlen gebraten drauff einnehmen. Etliche lehren / daß sie keinen grossen Geruch von sich geben/wann man darauff ein grüne und ungekochte Bon isset. Hieronymus Tragus eignet eben auch diese Tugend zu den grünen Rautenblättern. Macer lib.3.c.6. schreibt mit nachfolgenden Worten/ daß die Wurtzel von Zittwer dasselbig würcke.

Allia quem faciunt fætorem pellit ab ore.

Es seind auch die Zwiebel nach der Sententz Dioscorides Anazarbei mit Saltz/Rauten/und Honig bestrichen ein remedium wider die Biß der wütender Hund. Eben diese Wort hat auch Avicenna 2 cano.c.122.beyneben vertreiben die Zwiebel die vergiffte auffblasung der Speisen/der Safft welcher auß niessung der Zwiebel in dem Magen herrühret durch ein sonderbahre Eigenschafft / nach etlicher meynung alle vergiffte Schäden thut vertreiben. Allhier ist auch nit zu verschweigen/daß der Knoblauch / Zwiebel und Lauch in der Speiß noch den temperirten noch den hitzigē Leibern wol bekommen. Dann neben dem/dz sie ein geringe unnd schlimme Nahrung communiciren, machen sie auch ein scharpffes/stehendes Blut/insonderheit wann sie roh und ungekocht gebraucht werden / jedoch

reinigen

reinigen und extenuiren diese die dicke und zähe humores. Letztlich alle diese wann sie roh und ungekocht genossen werden/begreiffen in sich schädlichen Safft/und mehr unreine humores. Simeon Sethi setzt den Lauch in die ander Ordnug der hitz und trucke. Dieser treibet den Harn/verursachet einen schädlichen Safft / nach öffter erniessung schwächet das Gesicht / und bringt dem Haupt grosse Schmertzen / widerstrebet dem Magen/ führet ein schwere Träum: die Nerven/Zähn und Zahnfleisch durch seine schärpffe verletzet er/ derohalben haben sich wohl vor ihm zuhüten die Cholerici und Melancholici, sonderlich wann er nicht gekocht ist. Die Zwiebel kommen in die vierdte Ordnung der hitzigen/ welcher essentz gantz dick/ wann man den Safft herauß nimbt/so ist das übrige einer irrdischen warmen / und der Safft ist von wässeriger Substantz unnd lüfftiger wärme. Wann sie roh gessen werden / machen sie in dem Magen böse faule und corrumpirte humores, führen schwereschröckliche und forchtsame Träum ein / durch öfftern Gebrauch molestiren sie das Haupt mit vielen Schmertzen / wann sie gekocht seyn/und also genossen werden/so entspringet darauß die Schlaff- und Taubsucht / und wie etliche vermeynen / verletzen sie die Gedächtnuß und den Verstand / so sie aber mit einer guten Fleischsup gekocht werden / verliehren sie mehrentheil was an ihnen schädlich ist / alsdann erwecken sie auch einen appetit, helffen zu der Verdäwung/und die kalte Speisen / mit welchen sie zumahl verzehret werden temperiren sie jedoch wann einer zum öfftern diese gebrauchet / fällt er in die Miltzschwachheit / derowegen sicherer ist selten dieselbige zugebrauchen. Der Knoblauch nach Lehr Galeni erhitzet in dem vierdten Grad, zwar mittheilet er etwas Feuchtigkeit / doch weniger als die Zwiebel/ verändert die entzündungen. Neben dem lindert der Knoblauch den alten Husten/er seye gleich gekocht oder nicht/clarificiren die Lufftröhr/verdunckeln durch niessung das Gesicht / verursachet Schmertzen deß Haupts. Von diesem mit mehrerem Galenus lib. 12. method. medend. c. 8. da er sagt: Der Knoblauch ist zu rechnen under die jenigen Speisen/welche die Wind vertreiben/und keinen Durst verursachen. Es werden zwar etliche gefunden welche sagen und doch nicht erfahren/ daß Knoblauch einen grösseren Durst als die Zwiebel verursachen / aber diese fehlen gar weit/ weil sie gar kein anlaß zum Durst geben. Eben diese vertreiben am allermächtsten die Wind / derohalben ich billich dieselbige ein Theriack der Bauersleuth kan nennen / allein wie schon ein wenig zuvor gemeldet / muß man abstehen von öffterer niessung dieser dreyen Stücken/und insonderheit die Cholerici, dann sie allein den jenigen nutzen/ welche einen phlegmatischen/ rauhen/ dicken/ und zähen Safft in sich versamblet haben.

Ruta.

Zum Andern ist auch ein remedium wider das Gifft die Rauten/und diese seind zweyerley: dann welche in dem Garten wachsen / werden underschieden von denen / die auff den Bergen und Wäldern wachsen/welche auff den Bergen wachsen / werden schädlich gehalten in den Speisen zubrauchen / dieweil sie auch der vierdten Ordnung der hitzigen und truckenen seyn. Die aber in den Gärten wachsen / weil sie auß der dritten Ordnung seyn / werden noch leichter zu speisen admittirt, diese seind nicht allein am Geschmack scharff/ sondern auch bitter / auß welcher Ursach sie die dicke und zähe humores können reinigen unnd verdäwen. Wegen dieser Gewalt treiben sie auch durch den Harn/zu dem seind sie zart / dünn und subtyl, stillen die Wind/derwegen sind sie tauglich und bequem zuvertreiben die auffblehung und Geschwulst deß Halß/ Bauchs / und Inngeweids/ halten auch ein die unzuläßige Begierlichkeiten/ dañ sie auß der jenigen medicamenten Zahl seyn/ welche sehr hefftig außtrucknen. Man sagt wann sie ungekocht mit Saltz eingemacht / gebraucht werden/alsdann machen sie ein scharffes Gesicht/ deßwegen die alte Bildschnitzer und Mahler offtermahl diese Speiß pflegen zu gebrauchen. Etliche machen auß diesem Safft mit Honig uñ Fenchelsafft vermischt / ein medicament das Gesicht zuschärpffen / aber weil ein schärpffe in demselbigē Safft den Augen zu wider verborgen ligt / muß man durch vorhalten denselbigen appliciren / damit allein der Dunst/und nit die Substantz die Augen berühren. Insgemein alle Rauten seind eine Artzney wider das tödtliche Gifft/wann die Blätter gessen / und in Wein getruncken eingenommen werden/bevorab wider das Wolffskraut / oder Würtz und Pfifferling / sie werden gleich in Speiß oder in Tranck genommen. Es ist auch ein treffliches remedium wider die Biß uñ verletzung der Scorpionen und Spinnen/Immen/uñ Wespen/Baumwürm und Salamander/auch wider die Biß der wütenden Hunden/wañ dieser Safft mit Essig vermischt / oder aber der Same in dem Wein getruncken wird/und die Blätter zerstossen oder zerkäwet mit Honig und Saltz / oder mit Essig und Pech gekocht auffgelegt werden. Man sagt auch / daß die jenige mit diesem Safft bestrichen/ nit köñen von den gemelten gifftigen Thieren verletzet werden: Item daß auch die Schlangen den Geruch fliehen der Rauten/wann sie gebreñt werden. Die Blätter / wann sie für sich genossen werden mit Baumnüßen/ oder mit dürrē Feigen/vernichten die Kräfften deß Giffts/zugleich ist es auch nützlich zubrauchen wider die Schlangen/ Aristot. lib. 9 c. 6. de historia animalium lehret/ daß zuvor das Wisele/eh es mit der Schlangen streitet Rauten fresse / dann dieser Geruch ist zuwider den Schlangen: zugleich bewahren die Rauten vor Gifft/wann sie morgens früh mit Feigen und süssen Mandeln eingenommen werden. Cn. Pompeius ein Römer und gewaltiger Kriegsfürst hat in dem heimlichen verschloßnen Orth uñ Zimmer deß mächtigen Königs Mithridatis nach dem er überwunden und bestritten worden/gefunden ein remedium, welches er mit seiner selbst eignen Hand geschrieben: Nemlich wann einer morgens früh nüchtern nehme ein medicament gemacht auß 2. dürren Baumnüßen/und so viel Feigen/item 20. Rautenblätter gestossē/darunder gethan ein körnlin Saltz/alsdann werde ihm denselbigen Tag kein Gifft schaden. Autor est Plin. l. 23. natural. histor. c. 8. Eadem Galenus quoque l. 2. de antidot. c. 43.

& lib. 2. de aliment. facult. c. 28. & in libro de cibis boni & mali succi c. 14. confirmat. Von Rauten hat noch viel geschrieben Dioscorides lib. 3. c. 44. Plinius lib. 20. c. 13. Galenus lib. 8. cap. 49. de simpl. medicament. facult. Constantinus Cæsar libro 12. cap. 25. de agricult. & Simeon Sethi in syntagm.

Pyra.

Drittens werden under diese gerechnet die Bieren / dann diese sonderlich das Gifft der Pfifferling vertreiben / welches zwar insonderheit von den wilden Bieren zuverstehen ist / dann von diesen Dioscorides lib. 1. cap. 129. hinderlassen hat / man sagt / daß wann die wilde Bieren mit den Pfifferling gekocht werden / alsdann verlieren die Pfifferling ihr Gifft / & lib. 2. c. 28. de lethalibus medicament. sagt er: Die Früchten oder Blätter von dem wilden Bierenbaum mit den Pfifferling gekocht / nehmen hinweg die würgende Krafft derselben / helffen auch darwider / so sie genossen werden / welches Paulus Aegineta lib. 5. c. 54. auch hat wollen andeuten / da er schreibt: Die wilde Bieren oder auch die ungekochte Blätter nehmen hinweg von den Pfifferling den Gewalt zu würgen / dienen zugleich zu einer Speiß. Diese Tugend und Krafft der wilden Bieren wider die Pfifferling eignet Plinius zu dem Gewicht und streitenden Safft. Dieses kan zumal verstanden werden von den Gewürzbieren / welche weil sie durch ihren Geruch die Geister stärcken / vertreiben sie auch das Gifft.

Raphanus.

Zum Vierdten kommen hinzu die Rettich / dieser seyn zweyerley bey den Griechischen / gepflantzte und wilde / der gepflantzte wird zu jetziger Zeit der kleine Rettich genennt. Der wilde wie Plinius lib. 19. c. 5. bezeugt / wird bey den Lateinischen Meerrettich genennt. Der gepflantzte wird gesetzt in die dritte Ordnung der hitzigen / und in die zweyte Ordnung der truckenen. Der wilde ist in beyden kräfftiger / zu dem ist auch der Saame stärcker als die Frucht selber. Hingegen der gepflantzte ist ein remedium wider der Schlangenbiß / zugleich ist der gepflantzte heylsam / so wohl in der Speiß / als auch im Tranck den jenigen / welche von den Pfifferling sich übergeben müssen. Wann einer nüchtern diese Rettich geniesset / so ist er sicher von der Verletzung der medicamenten. Der Safft von denselbigen auß dem Wasser genommen / widerstehet den Pfifferling und vergiffter Sachen. Wann einer mit dem Rettichsafft seine Händ schmieret und reibet / so wird er unverzagt und ohne Gefahr / die Schlangen und Ungezifer antasten / die Rettich auff die Scorpion gelegt / tödten sie alsbald / noch vielmehr ist darzu bequem der Safft / welches durch die erfahrnuß erwiesen wird. Wann einer von einem Scorpion verletzet wird / und Rettig zuvor genommen / wird er nit allein nicht sterben / sondern alsbald die Gesundheit wider erlangen: Man sagt auch / daß auß dieser Ursach der Rettich heilsam wider das Gifft sey / weil er den Magen zur Ubergebung beweget / wordurch er von den schädlichen humoribus gereiniget wird / zugleich widerstrebt auch der Saamen dem Gifft / und den gifftigen Würmen / wider der Schlangenbiß ist behülfflich der Tranck von denselbigen.

Der Rettich selber hat die Tugend subtyl dünn / rein und warm zumachen / dann die scharpffe qualitet hat in ihm die Oberhand / durch welche er den Schleim verzehret / und hinweg nimmet. Er macht auch ein scharpffes unnd stehendes Blut / deßwegen er den Cholericis schädlich / ist dem Magen zuwider / verursachet das auffsteigen / rültzen / zugleich auch ein dicken zähen / nicht wohl gekocht wird / einen rohen humor; so man einen Rettich vor andern Speisen ist / so bewegt er einen zu dem Außwerffen / gleich wie Dioscorides lib. 2. cap. 10. schreibet / dann auff solche weiß er die Speiß erhebet / und zu dem außspeyen herfür stösset / wofern er nach den andern Speisen wird genossen / ist er zu außtheilen der Speisen in dem Leib sehr tauglich: Der Rettich muß zu letzten nach dem essen gebraucht werden / damit er desto füglicher helffe zur außtheilung der Speisen / wann er aber zum ersten genossen wird / so hält er die Speisen auff / derohalben er sehr füglich geben wird den jenigen / welche sich übergeben sollen / aber Galenus lib. 2. de aliment. facult. c. 70. sagt: Er verwundere sich so wohl über die Medicos als andere unerfahrne und ungeschickte / welche die Rettich und zwar rohe nach dem Nachtessen wegen guter Verdäwung gebrauchen; Sie zwar sagt er / bekräfftigen / daß durch erfahrnuß solches gut geheissen werde / da doch alle die ihnen nachfolgen / seind verletzt worden / dann so sie nach den Speisen genommen werden / so helffen sie nicht allein nit zu der Verdäwung / sondern verhindern noch vielmehr dieselbige / dann durch das auffstossen lassen sie nicht zu / daß der Magen beschlossen wird / das Haupt erfüllen sie mit Dämpffen / und beschweren dasselbige. Jedoch schaden sie weniger / so man sie nach dem Nachtessen ein wenig mit Saltz unnd Essig gebrauchet. Die Indianer geben vor / die Rettich begaben den Menschen mit einem guten Verstand / wordurch er ein Sach wohl könne vernehmen und verstehen. Dioscorides sagt / daß sie die Sinn schärpffen / und auffwecken / das Miltz extenuiren, und lindern die Schmertzen der Leber und Lenden; Etliche nehmen Rettich mit oxymelein, damit sie speyen / ziehen auch viel Rotz und Schleim herauß / und befreyen von dem dritt- und viertägigen Fieber / auch die Blätter / wann man wenig nimbt / helffen zu der Verdäwung / seind auch sehr füglich den verlohrnen appetit widerzuerwecken; Von dem Rettich schreibt noch viel Dioscorides und Galenus locis Pauli ante citatis. Plinus lib. 20. cap. 4. Constantinus libro 12. de agricult. cap. 22. & Simeon Sethi in syntagm.

Theriaca.

Das Fünffte Stück in den Versen ist der Theriack / dann dieser an seiner gantzen Substantz so wohl den vernünfftigen als unvernünfftigen Thieren wider alles Gifft behülfflich ist / sintemal gewiß und bekant / daß niemahlen jemand seye gestorben / welcher von einem gifftigen Thier verletzt oder gebissen / und gleich darauff dieses remedium gebraucht / nie ist auch geschehen / daß einer gestorben / der zuvor Theriack hat eingenommen /

und

und kurtz darnach von einem gifftigen Thier verletzet. Daß er auch seye ein remedium in einer gemeinen gifftigen Kranckheit/also daß kein andere medicin derselbigen könne widerstehen / als der Theriack / haben wir gnugsam bißhero erfahren/ und mit Augen gesehen/dann wann die Pest grassiret, so ist sie gleichsam als wie ein grausames vergifftiges Thier/welches nicht wenig hinweg nimt/ sondern gantze Stätt und Landschafften durchsucht/und dem Todt übergibt / dann behend wird der Lufft mutirt und vergifftet/und die Menschen weil sie den Athem nicht können einhalten/können sie der Gefahr nicht entgehen / sondern saugen den Lufft gleichsam als ein lauters Gifft in sich/aber welche in solcher Beschaffenheit den Theriack gebrauchen / können von selbiger Kranckheit nicht angegrieffen werden/ auch so gar / wann sie schon mit derselbigen behafft seyn/und dieses remedium brauchen / alsdann mutirt und alterirt es den angezogenen vergifften Lufft / damit die temperatur deß Leibs nicht kan inficirt werden. Kürtzlich versichert es den Leib also / daß er von keiner dergleichen Kranckheit kan angegrieffen werden. Es ist auch ein andere Artzney/welche eben diese Krafft hat/wird von den Lateinischen Mithridatium genennt / dieweil der König Mithridates dasselbig zum öfftern gebraucht. In der qualitët und würckung ist es schier gleich dem Theriack / und differirt allein darinn/ daß der Theriack hitziger / und wider der Schlangengifft mächtiger ist : Man sagt / daß der großmächtige König und Kriegsmann Mithridates nicht haben können durch einen gifftigen Tranck getödtet werden / weil er zuvor diese Artzney eingenommen / durch welche der Leib also gestärcket worden. Dann als er wider die Romaner Krieg geführt / und von dem Pompejo überwunden/ wurde er gezwungen frisch und gesund durch einen gifftigen Tranck das Leben zulassen/ nach dem er dieses Gifft eingenommen / ist er nicht gestorben / aber seine Töchter welche auß grosser Lieb ihres Vatters mit ihm begehrten zu sterben / sind gleich von diesem Tranck nidergefallen/und Todt geblieben. Hernach weil er nicht alsobald durch dieses Gifft kunte sterben / wegen der Artzney die er zuvor eingenommen / hat er geruffen seinem Freund mit Nahmen Bistocus , dem befohlen/ daß er ihm die Gurgel absteche / also hat ihn das medicament dahin gebracht / daß er mit Gewalt hat sterben müssen. Dergleichen hat auch Galenus von dem Theriack in lib. ad pisonem, c. 2. & 8. & 28. Lege plura apud eundem in libr. 2. de usu Theriacæ ad Pamphilianum per totum & lib. 1. de antidotis c. 16. & Auicen, 64. tract. 3. c. 1, & 64. tract. 2. c. 5.

Nuces.

Zum Sechsten werden darunder gerechnet die Baumnüß / welche etliche die Königliche nennen/ diese seind in vielen zubrauchen / mit den Rauten und Feigen nach dem essen genommen / widerstreben dem tödtlichen Gifft/auch widerstreben sie / so sie nach einem giffeigen Tranck gebraucht werden. Aber mit den Zwiblen / Saltz und Honig sind sie ein remedium wider den Menschen- unnd Hundsbiß / und dieses ist sonderlich zuverstehen von den dürren / allein die Nahrung die sie dem Leib mittheilen / ist sehr gering / die dürre seind schädlicher als die grüne und feuchte / dann sie seind öhlichter und fetter / deßwegen werden sie leichtlich in Gall mutirt , und je länger sie auffbehalten werden / destomehr nehmen sie an die Fette und das Oel/derohalbē kan man öhl auß den alten Nüßen machen/alsdañ seind sie schwerlich zuverkochen/und dem Magen schädlich/ vermehren die Gall / verursachen Schmertzen dem Hals und Haupt/ seind sie auch molest den jenigen / welche den Husten haben / nutzen sie nicht / verletzen die Augen/machen den Schwindel / und wann sie nach dem Essen genossen werden/nehmen sie von der Zung die empfindlichkeit / dannenhero man die Wein probieren/ Käß und Nüß vorsetzet / damit die Zung geschwächt und betrogen werde. In dem Mund erwecken sie Geschwär und entzündungen. In dem Magen werden sie verbessert / so sie mit den dürren Feigen genossen werden / den nüchtern helffen sie zu dem Außspeyen. Im übrigen die noch grün und feucht / nicht theilhafftig einer zusammenziehender und öhlichter qualitët seyn / fügen dem Magen weniger Schaden zu/ dann sie seind süßer/ und werden leichter verdäwet/und destomehr / wann sie mit den dürren Feigen gebraucht werden / beyneben sind auch die feuchte mehr täuglich als die truckene nach dem essen zu disponiren unnd außzutheilen die Nahrung in den Leib / aber der mehrentheil pflegt dieselbige vor zugeniessen.

Zu welchem Ziel und End die grüne bequemer seind / weil sie nicht theilhafftig der zusammenziehender qualitët , jedoch ist auch die Krafft der truckenen / wann sie zuvor (welches etliche zuthun pflegen) in dem Wasser befeuchtiget werden den grünen gleich. So helffen auch die Kern der grünen Nüßen / so sie von der Haut entlediget / gedört / ein wenig nach dem Essen gebrauche werden / zur außtheilung der Speisen in dem Leib. Auß diesem ist nun ins gemein bekant / daß die grüne Nüß mehr als die dürre dem Leib Nutzen zubringen / plura Dioscorides lib. 1. cap. 138. Plinius lib. 223. cap. 8. Galenus lib. 2. de aliment. facult. c. 28. & Simeon Sethi in Syntagmate.

Das Vierzehende Capitul.

Von dem Lufft.

Die Lufft ſoll klar und rein / nicht gifftig ſtinckend ſeyn /
Nicht gar zu kalt noch warm / von groſſem Sonnenſchein.

Allhier wird gehandelt von der erſten unnatürlichen Sach / nemlich von dem Lufft / welchen wie Galenus lib. 9. cap. 14. meth. medend. & in arte medicinali c. 85. bezeugt / niemand entrathen kan / dann wir nothwendig allezeit in dem Lufft der uns umbgibt verbleiben / eſſen / trincken / ſchlaffen und wachen müſſen / ohn dieſen kan weder die Kranckheit vertrieben / noch die Geſundheit erhalten werden / ſo iſt dann dieſer eine Urſach unſers Lebens / derowegen wohl vorzuſehen / daß wir in einem guten und geſunden Lufft wohnen / welches damit wir es recht können erlangen / gebühret es ſich / daß wir die vier Zeichen in den Verßen angedeutet / conſideriren, das erſte iſt / damit er ſeye heyter / klar / nicht dick oder neblicht / dann der dicke und dunckele / confundirt die humores, und ſteiget gantz trüb zu dem Hertzen / daher geſchichts / daß die trübe und dicke Geiſter darauß entſtehen / welche ſo wohl den Leib faul und Krafftloß als auch ein betrübtes und Melancholiſches Gemüth machen. Nichts aber iſt zufinden / welches den Menſchen lebhaffter / luſtiger / frölicher und weniger in den freywilligen Bewegnuſſen oder exercitiis faul zu ſeyn / zuläſſet / als wann er ſich in einem heiteren und klaren Lufft auffhält / oder morgens früh darinn auffſtehet. Das ander Zeichen iſt / daß er rein / lauter / und mit keinen Dämpffen verfälſchet ſeye / dann der unreine Lufft nach der qualitët und Natur mit der guten vermiſcht / mutirt und verändert die temperatur deß Hertzens / gleich wie Hali Rhoboam comment. 16. in lib. 3. artis medicinalis Galeni erwieſen. Das Dritte Zeichen iſt / daß er nicht widerwertig ſeye / gleich wie er pflegt zu ſeyn in den Orthen / wo ein groſſe Menge Todtencörper nach den Kriegsſchlachten iſt / dann auff dieſes folget gemeiniglich die Peſtilentz / ſintemahl der geſchöpffte Lufft die Leibs Geiſter inficirt, und alſo dieſer Kranckheit thut underwerffen. Das Vierdte Zeichen iſt daß der Lufft nicht einen Geſtanck von ſich gebe / gleich wie ein Orth / dardurch aller Unrath flieſſet / under welchem begriffen werden alle particular Vergifftungen deß Luffts / durch welche die Menſchliche Natur infeſtirt wird / als nemlich der Unrath in den heimlichen Gemächen / Miſtkauten / der Geſtanck in den örthern / wo man das Aaß und Todtenbeiner pflegt hinzutragen / die Pfützen und Moßlachen und deſtomehr / wann in dieſen Orthen Hanff oder Flachs faulet / dann wann der Lufft von ſolchem Geſtanck und Unrath inficirt iſt / wird er durch den Athem angezogen / corrumpirt die Geiſter / unnd durch verſtopffung der Straſſen fügt er dem Hirn groſſen Schaden zu / verhindert die animaliſche Kräfften / durch ſein anblaſen beſchwert er das Haupt / derohalben ſolcher Lufft allen ins gemein jungen und Alten zu meiden iſt ſie haben gleich dieſe oder jene complexion: Hingegen welcher pur und rein / iſt allen nützlich / daher Auicenna 2. 1. doct. 2. ſum. 1. c. 2. gar ſchön auff dieſe weiß geſchrieben: Der Lufft / welcher wohl temperirt und klar / mit keiner materi vermiſchet / welche an ihrer Subſtantz der temperatur deß Geiſtes zuwider / verſchaffet nicht allein die Geſundheit / ſondern erhält auch dieſelbige: Das Widerſpiel aber verſpüren wir / wann der Lufft nicht auff ſolche weiß beſchaffen / damit aber ein beſſere Erkantnuß von dem vorgeſagten man habe / iſt zu wiſſen / daß der Lufft zu erhalten die Geſundheit auff zwo weiß von Nöthen ſeye. Erſtlich zwar wegen der erfriſchung und erlabung der Geiſter / und angebohrnen Hitz. Zum Andern iſt er von nöthen / damit er vertreibe die feuchte unreinigkeiten / von welchen die Geiſter und natürliche wärme moleſtirt unnd beſchwert werden. Dann gleich wie wir ſehen / daß das äuſſerliche Fewr wann es nicht durch den Lufft wird auffgeblaſen / verlöſcht: Eben alſo hat es eine Beſchaffenheit mit den Geiſtern / und natürlicher wärme / dann wann nicht allezeit durch ein immerwehrende Schöpffung deß Luffts die natürliche Hitz erkühlet und erfriſchet wird / ſo muß der Geiſt nothwendig verderben / dann der Geiſt hat von nöthen / daß er von dem Lufft ernehret / erhalten / temperirt, gereiniget und geläutert werde. So wird dann die Nahrung / Erhaltung / und temperatur der natürlichen Hitz dem geſchöpfften Lufft zugeeygnet / aber die Reinung wird erhalten durch außtreibung deß Luffts / und zwar die erſte würckung geſchicht durch außbreitung der Lufftröhr welche Bewegung die Griechiſche Διαστολὴν nennen. Das ander aber geſchicht durch Zuſammenziehung eben derſelbigen Ader / welche bewegung bey den Griechiſchen Συστολὴν genennt wird. Durch welche Bewegung der in dem Leib geſchöpffte / erwärmte / gleichſam von andern humoren angebrente / und inficirte Athem widerumb auß und fort getrieben wird. So folgt dann / daß der Lufft welcher alſo geſchöpfft wird / die natürliche Hitz und Geiſter corrumpire, wann er ſtäncket und unrein wird ſeyn. Daher auch abgenommen kan werden / daß das Hertz gar leichtlich von dem vergifften Lufft inficirt werde. Derohalben die Geſundheit zu erhalten / iſt zu erwehlen der Lufft von der beſten eſſentz, welcher mit keinem Dampff und Dunſt vermiſcht / noch trüb und nebelächtig ſcheinet / dann welcher alſo beſchaffen / perturbirt die humores, und wie zuvor geſagt / betrübet das Gemüth / ſo ſoll dann der Lufft pur und lauter ſeyn / welcher auff der ebne oder höhe von den Winden allenthalben gereiniget wird / und mit

welchem

welchem kein Rauch Staub und Nebel vermischt ist / welcher auch nit mit den Dämpffen der Pfützen und Moßlachen verunreiniget/noch auß einer tieffen Höle einen pestilenzischen Geruch von sich gibt/ wie in vielen Orthen gespürt wird: Zu dem wird erfordert / daß die Lufft nicht besudelt seye von faulen Kräutern / Bäumen oder faulem Mist. Uber diß gezimbt es sich / daß sie nit wegen nechstgelegenem See oder Fluß gantz mit Neblen umbgeben seye / oder aber / weil sie in einem Thal/ wegen allenthalben umbgelegenen Bergen eingeschlossen keine Bewegung empfähet / verdorben und faul ist/dem jenigen gleichend welcher in den Häusern eingeschlossen / wegen der fäule unnd manglung deß Winds viel Unrath und Unreinigkeit versamblet. Auff solche Beschaffenheit ist der Lufft von allen zu meiden. Solches hat auch geschrieben Galenus in lib. 1. c. 16. de sanitate tuenda. Solt aber ein Pestilenz grassiren, und der Lufft ins gemein corrumpirt unnd verunreinigt seyn/alsdann ist der eingeschlossene Lufft noch gesünder und heilsamer/ daher zu selbiger Zeit rathsam daheim zubleiben / die Fenster zubeschliessen/ damit der vergiffte Lufft nicht hinein schleiche / so doch einem wird belieben die Fenster auffzumachen/so muß man verschaffen / daß die Fenster gegen Auffgang der Sonnen gestellt seyn/ oder gegen Mitternacht/und dieses muß geschehen etliche Stund nach Auffgang der Sonnen / dann die Hitz der Sonnen desto geschwinder hinein tringt / die Finsternuß und Fäule deß Luffts zertheilet/und extenuirt alle dicke deß Luffts. Zum lezten muß man auch wohl vorsehen / damit der Lufft nit überschreite die maaß seiner qualitäten/als nemlich die Wärme / Kälte / Feuchtigkeit / und Truckne. Wofern aber dieses in einer Wohnung ermanglen solte/muß man durch die Kunst solches zuwegen bringen/wie aber dieses köune geschehen/ thun Galenus lib. 9. method. meden. c. 14. & Auicenna 21. doct. 2. Sum. 1. cap. 6. 7. 8. & 9. diese Kunst klärlich erweisen.

Das Fünffzehende Capitul.

Von unmässigem Trincken.

Wann du was zimblich starck hast in die Nacht gezecht/
Trinck nüchtern drauff / es bringt dich widerumb zu recht.

WAs in den jeztgemelten Verßen erkläret/quadrirt sich auff die jenige / welche morgends / weil sie sich den Tag zuvor mit dem Tranck übernommen / sich übel befunden / nemlich daß sie alsdann in solcher Beschaffenheit ein wenig Wein gebrauchen. Weiters die unmässige Begierd deß trinckens / in welcher man biß in die Mitternacht verharret / pflegt unterweilen frühen Durst / oder aber ein überauß grosse Hitz zu erwecken / welche morgens früh durch frisches sauffen zuvermehren / für den grösten Schaden zu rechnen ist: dann es nicht anderst ist als wann einer Fewr zu Fewr zusetzte / und mit dem öhl die Brunst löschete / doch wann früh von der Trunckenheit kein unwillen deß Magens vorhanden ist / kan man ein wenig Wein morgens darreichen. Solcher Gestalt auch Hippoc. 2. Epid. rathet / daß man soll in den (von der Trunckenheit herkommender) Kranckheiten ein reinen Wein oder das allerhitzigste Brod mit reinem lauteren Wein geniessen/ und deßwegen hat Hippocrates gewolt / daß man solchen Wein solle gebrauchen / damit die von der Trunckenheit auffsteigende Dämpff in die Blasen getrieben / und durch den Harn entlassen werden / oder aber damit durch die von dem Tranck erweckte Hitz von der Menge der zukommenden beschwert und geschwächet / der Rausch entweders durch übergebung oder durch den Stulgang würde vertrieben. Dann auff solche weiß einer sich leichtlich wird erbrechen / und der Magen wird auch von der Gall und schleimiger materi, wie auch andern schädlichen humoribus befreyet werden / wormit die Trunckenheit sampt allen Schaden verschwinden wird/daß aber das erbrechen helffe/ damit der Magen von allen feuchten materien entlöset werde/bezengt Auicen 4. 1. c. 13. und erweiset daß es sehr nützlich seye / wie auch Hippoc. in libro de diætâ salubri & in libro de insomniis durch den Monath zween Tag nacheinander sich zu übergeben befiehlet / nemlich damit in dem andern Tag was vom vorigen übergeblieben / außgeworffen werde. Widerumb 31. doct. 2. c. 8. sagt er / daß einer nit einen geringen Nutzen werde schöpffen/ wann man sich in dem Monath einmahl voll sauffe/damit durch die Trunckenheit einer zu dem erbrechen bewegt werde/welches wann es geschicht /von vielen alten Kranckheiten und Schäden pflegt zu befreyen. Aber Rabbi Moses tract. 4. ad Sultanum, verwirfft solchen Sententz mit diesen Worten: Es schadet allzeit die Trunckenheit und bevorab die vielfältige/ so hat dieser gefehlt/ welcher vermeint/ daß die Trunckenheit in dem Monath einmal nützlich sey. Eben dieser Sententz wird auch refutirt von dem Guielmo Placentino lib. 1. c. 8. de curatione morborum & à Gordonio partic. 2. Lilii c. 21 & Valesco lib. 1. Philonij c. 8. welche mit einhelliger Stimm sagen / daß es viel rathsamer seye von der Trunckenheit abzustehen / und also die Gesundheit zu erhalten / als dieselbige dardurch geschwächet auff solche weiß repariren. De vomitu plura infra c. 85. Wann einer aber von dem nächtigen Trunck (dieweil er zu trincken nit gewohnt ist) verlezet wird / derselbige trincke morgends früh widerumb/damit er es gewohne: Daher wird geschehen/daß er auß Niessung deß Weins ein ge-

ringen Schmertzen empfindet / dann auß einer Sach/deren einer gewohnt ist/ entspringet ein geringer Schaden / gleich wie davon schreibet Hippocrates l. 2. aphorismo 50. wofern aber auff das nächtige trincken morgends ein Durst folget/derselbige ist betrüglich/und wird zwar durch niessung deß Weins gestillt/aber noch mehr von dem Wasser. Neben andern ist auch hier nothwendig zu wissen/daß sich alle haben zu hüten vor der Trunckenheit/ sonderlich vor der täglichen / so wohl die ein starckes/als auch schwaches Hirn haben/dann die vielfältige Trunckenheit gleich wie Auicenna 3. 1. doctr. 2. cap. 8. bezeugt/pflegt sechserley Kranckheiten in dem Menschlichen Leib zu erwecken. Erstlich dissoluirt sie die gute Beschaffenheit deß Leibs/ dann der Wein / welcher unmässiglich gebraucht wird/entweder schärpffet die natürliche Hitz / oder aber schwächet sie/ so gar / daß sie ihr Blut färbige Krafft gantz wird verliehren / und an statt derselbigen wässerige Feuchtigkeit / welche Hydropem verursachen/ einführen : oder aber wird sie die Leber selbsten mit sampt ihren humoribus anbrennen / auff welches pflegt zu erfolgen elephantiasis welches bey den Arabiern so viel ist als der Aussatz / darneben wegen immerwehrenden auffsteigenden Dämpffen wird auch das Hirn destruirt, der hitzige Wein zwar wird den Menschen underwerffen der Unsinnigkeit/der kalte aber der fallenden Kranckheit/ Schlaffsucht / und dem Schlag. Zum Dritten erfolget auff das unmässige trincken schwachheit der Nerven / und daher pflegts zu geschehen / daß die Säuffer welche sich offtermahl mit Wein vollgefüllt/an Händ und Füß am gantzen Leib zittern/wie ein nasser Hund/und nit allein in dem hohen Alter / welchem das Zittern eigenthümlich ist/sondern auch in dem blühenden / und bißweilen in der Jugend. Zum Vierdten suchet es den Menschen mit kalten Zuständen heim/ benimt die Empfindlichkeit der Glieder / dann wann der Wein unmässig getruncken/und ein hitzige temperatur hat/so pflegt er leichtlich die Nerven zu erfüllen. Dann ein solcher Wein penetriet behend alles/insonderheit weil nit mit einer sehr dicken Substantz er begabt ist / derohalben bringt der Wein den Nerven diesen Schaden zu/ welches Galenus comment. 5. l. 5. aphorismo bezeugt. Zu dem wird auch offtermahlen der Wein in dem Magen sauer / daher die Nerven nicht wenig verletzt werden/beyneben auß Mangel der Verdäwung/wird der Wein offtermahl mutirt entweder in Vapores, Dünste/und wässerige Feuchtigkeiten / von welchen die Nerven erweitert und resoluirt werden/ oder aber wird er transmutirt in einen kalten / dicken und leimächtigen Safft / durch welchen eben diese Nerven verstopfft/entweder außgedähnt / oder zusammen gezogen werden. Zum Fünfften verursacht er den Schlag / dann mit dem kalten/ dicken und zähen humor oder Feuchtigkeit/welche er mit der Zeit erhebet / erfüllet er endlich auff einmal die fürnembste Aederlin deß Hirns / daß unversehens alle particul deß Leibs der empfindlichkeit und bewegnuß beraubt werden. Zum Sechsten verursacht zumöfftern der Wein in unmässigkeit gebraucht / den gähen Todt / dann nach dem durch Menge deß Weins/oder vielen darauß entstandenen Feuchtigkeiten der Athem auffgehalten und verhindert wird / so ersticke leichtlich der volle Mensch in dem schlaffen und schnarchen. Dieses bekräfftiget alles Galenus in libro tertio de temperamentis, da er also schreibt : Der Wein erhitzet nit allzeit / gleich wie das öhl nicht allzeit die Flamm anzündet / obwoln es die aller bequemste Nahrung deß Fewers ist / so gar/wann man ein geringe Fewerflamm mit vielem öhl begiesset / so wird dieselbige erstickt / und viel eh außgelöst als vermehret. Eben auff diese Manier / wann man mehr Wein trinckt als man vertragen kan / so erhitzet er allein nit / sondern führet auch noch eine kalte Kranckheit ein / sintemal der Schlag unnd Schlaffsucht auch/welche die Griechische Caros & comata neñen / Aufflösung der Nerven/fallenden Siechtag/der Krampff und Halsstarren auff das unmässige Trincken erfolgen / wie sie erzehlet Galenus. Aber wiewohl alles was bißher erwehnet dem unmässigen trincken ist zu zuschreiben / jedoch muß man darfür halten / daß der Wein nit ein geringen Nutzen bringe / so er mässiglich gebraucht wird. Auicenna loco supra citato erzehlet fünfferley Nutzen ; Dann erstlich durch die wärme und subtilitét der Substantz deß Weins/auch durch die bequemliche und verborgene Krafft und Eigenschafft/distribuirt er gar leichtlich die Speisen auß in den Leib / mit welchen er vermischt ist. Daher gar schön von dem Hippocrate in libro de alimento der Wein ein Fuhr der Nahrung genennt wird / und billich/dann nicht leichtlich auß dem Magen der Safft in die Adern/welche in der Leber viel und eng beyeinander seind / könte einfliessen/ wann nicht ein dünner und zarter wässeriger humor durch welchen der Safft gleichsam dahin wird geführt / darmit vermischt were. Zum Andern eben auff solche weiß resoluirt und löset er auff den Rotz und phlegmatische materi, löset auff alles was verstopffet ist / auch so gar reitzet er die Natur zu der Reinigung. Zum Dritten treibt er auß die überflüssigkeiten der Gall durch den Harn/ Schweiß/Stuhlgang/ und auch durch die unempfindliche transpiration, und dieses ist sonderlich zuverstehen von dem subtylen , rothlächten oder weissen Wein / welcher nach seiner Natur nicht starck oder sonsten wohl mit Wasser vermischt ist. Dann die starcke Wein vermehren die gelbe Gall vielmehr/als daß sie dieselbige außtreiben / dieweil sie durch einen angebohrnen Gewalt oder Eigenschafft leichtlich in die gelbe Gall mutirt werden/ und die Leber mehr als sich gebühret erhitzen. Zum Vierdten pfleget er leichtlich die schwartze Gall / welche dick und langsam ist / durch die eigenthümliche Strassen von der Leber zu dem Miltz / von dem Miltz zu dem Magen/Schlund / und endlich sampt allem Unrath außzutreiben. Zu dem undertrückt und nimbt hinweg der Wein das Unheil der melancholi, durch seine Substantz und würckungen / sintemal die melancholi den Menschen angreifft mit der Traurigkeit / Forcht / Kleinmütigkeit und Geitz : Hingegen der Wein herbey bringt die Frölichkeit / Keckheit / Stärcke/ und Freygebigkeit. Zum Fünfften ziehet er auß den Gliedern alle müdigkeit / wann nicht grosse äusserliche Hitz damit vermischt ist / dann er die

Spiritus oder Geister welche Krafftloß / gnugsam ergetzet und reficirt, stärcket die Kräfften / die Feuchtigkeiten / welche in den Musculn, Nerven und Gliedern sich auffhalten / tilget er entweder gar auß / oder auff das wenigst vermindert er dieselbige / zu dem in der außtrückenden müdigkeit / wanns die Noth erfordert / befeuchtiget er alsbald / bevorab wann er mit Wasser gemengt ist. Neben diesen entspringen noch viel andere Nutzen auß dem Wein / dann nach Zeugnuß Galeni lib. 3 de temperament. c. 3. nehret er am allergeschwindstē / dieweil er eine geringe mutation erfordert / damit er zu der Nahrung præparirt und bequem wird. Darneben stärcket er den natürlichen Geist / erwärmet den gantzen Leib / reiniget das Hirn / erwecket den Verstand / erfrewet das Hertz / lindert den Zorn / benimmet die Traurigkeit / machet Lust und Lieb / und vor allem andern Tranck ist er behülfflich zur Verdäwung der noch halb rohen humoren in dem Leib / und damit ich mit einem Wort alles verfasse / der Wein erfrischet den Menschen an Leib und Seel / daher diejenige / welche kein Wein trincken / seind viel schwächer und Weibischer / als die Wein trincken.

Das Sechzehende Capitul.

Von dem guten Wein.

Je edler ist der Wein / je besser gibt er Krafft /
Durch schlimmen Wein wird die Gesundheit weg geschafft.

Allhier wird Erstlich gelehrt / daß auß dem guten Wein güte humores gepflantzet werden; dann wie fürtrefflicher die materi der humoren, je besser auch die humores werden / gleich wie die Vernunfft und Erfahrnuß erweisen. Hiebey wird gesetzt / daß der Leib durch niessung deß dicken Weins gantz träg und faul werde / und nicht ohne Vernunfft und Ursach / dann weil der dicke Wein mehr theilhafftig der irrdischen Natur ist / so ist auch nothwendig / daß dickere / irrdischere Spiritus oder Geister darauß entstehen. Sintemahl sich geziemet / daß die operation und würckung correspondire mit der Substantz, von welcher sie herkommet / gleich wie oben in underschiedlichen Orten Galenus bezeugt. Nun aber beschweren die dicke Spiritus den Leib / und machen denselbigen träg zu verrichten die freywillige exercitia. Drittens werden sieben Erkantnussen referirt von erwehlung deß Weins.

Vinum purum.

Zum Ersten daß der Wein klar seye / dann dieser als ein subtiler verschaffet subtile und klare Geister.

Vinum vetus.

Zum Andern daß er alt seye: Dann der newe Wein oder der Most (wann sonsten kein Underschied ist) machet leichter einen truncken / verursachet den Durchlauff / Darmgicht / und bringet noch andere Schäden / de quibus infra c. 26. Noch ist das zuverstehen / daß man einen gar alten Wein solle außerlesen / dann dieser nach meynung Auicennæ 3. 1. doctr. 2. c. 8. ist vielmehr zu rechnen under die medicamenta, als under die Träncke / sintemal er ein grössere Krafft hat den Leib zu erhitzen / außzutrucknen / und zu alteriren, als Nahrung zu reichen / dieweil er ein geringe Nahrung dem Leib mittheilet / nach dem er schon von den Hefen / mit welchen er vermischt gewesen / gereiniget ist / und hitziger worden / als er an ihm selbst ist. Dann der Wein gleich wie lib. 8. c. 14. de simpl. medicam. facult. von Galeno geschrieben wird / ist auß der zweyten Ordnung der hitzigen: aber welcher sehr alt ist / ist auß der dritten Ordnung / gleich wie der Most / den man under die erste Ordnung zehlet / welches Wärme nach proportion die truckenheit übereinstimmet.

Vinum subtile.

Zum Dritten daß er subtil seye wird erfordert / dann ein solcher viel und subtile Spiritus, hingegen ein dicker Wein dicke Spiritus erwecket.

Vinum maturum.

Zum Vierdten ist zu erwehlen ein zeitiger / nicht ein roher / und solcher der das Maul zusammen ziehet / dann der rauhe Wein gleich wie comment. 8. lib. 3. de victus rat. in morbis acut. Galenus bezeugt / hält ein allen Unrath / derohalben er verletzet die jenige / welche nothwendig durch entlösung deß Harns müssen gereiniget werden / jedoch eben durch diese zusammenziehung leistet er Hülff den affecten der Därmen. Aber die zusammenziehung wird benommen / so er mit Wasser wird temperirt seyn.

Dilutum vinum.

Zum Fünfften / daß er mit Wasser solle vermischt werden: dann der Wein / wann er mit dem Wasser temperirt ist / so lassen die Dämpff nach / beschweren auch weniger das Haupt / noch machet er voll / allein scheint sonderlich / es seye zu verstehen von dem subtilen Wein / dann wann man den dicken Wein mit Wasser temperirt / so wird er viel dämpffiger / daher er behender den Menschen truncken macht. So muß man darfür halten / daß Auicenna dieses verstanden hab 3. 1. doct. 2. cap. 8. als er sagt: Der vermischte führet geschwinder ein die Trunckenheit.

Vinum saliens.

Zum Sechsten daß in dem eingiessen der Wein gleichsam auffspringe / und diese ist eine under den fürnembsten conditionen, von welchen oben c. 10. gemeldet worden.

Vinum moderate sumptum.

Zum Siebenden daß man den Wein mässig gebrauche / dann der Wein / welcher mässig gebraucht wird / schärpffet den Verstand. Der

Wein

Wein wecket auff / welche sonsten zaghafft und träg seind / reichet Mittel und media leichtlich zu einer Invention.

Es wird auch gefunden ein Sententz in libro de disciplina Scholarium, welches dem Seuerino Boethio wird ascribirt lib. 2. sagt er: Der Wein / so er mässig gebraucht wird / schärffet er den Verstand / wann er aber unmässig gebraucht wird / perturbirt er die Vernunfft / stümpffet den Verstand / benimbt die Gedächtnuß / führet ein die Vergessenheit / bringt den Menschen in die Fehler und Unwissenheit. Auß allem herbeygebrachtem kan man abnehmen / daß zu erhalten die Gesundheit außzuerlesen seye / nit gar ein alter noch newer / sondern ein mittelmässiger Wein / klar / rothlächt / wolriechend / und wolgeschack / also daß er nicht scharpff / noch süß / nit dämpffig und dick / noch gar zu subtil, sondern welcher inclinirt ist zu der subtilitët, auch nicht gar zu starck / jedoch auch nicht gar zu leicht / sondern mittelmässig / welcher gewachsen auff einem freyen lüfftigen Ort / gelegen gegen Auffgang der Sonnen / in einer Region der Hitz und Kälte halben temperirt. Dieses ist die meynung Auicennæ loco citato. Weiters sind zu beobachten 3. Regul von dem Wein / wegen deß Alters. Erstlich daß man den Kindern kein Wein zu trincken gebe / dann es eben so viel were / als wann man Fewr zu dem Fewr legte. Dann weil dieser Tranck befeuchtiget und sehr erhitzet / so folget nothwendig / daß er der jenigen Haupt anfülle / welche eines feuchten und hitzigen temperaments seyn / gleich wie die Kinder; so ist es auch nit nützlich / daß diesen der Kopff angefüllt / noch zu viel befeuchtiget und erhitzet werde: dann sie schon so viel Feuchtigkeiten und Hitz erlangt / daß wann die beyde qualitëten nur ein wenig vermehret werden / alsdann sie schon die Maß überschritten weil aber ein jede überschreitung zu fliehen / so muß man insonderheit diese meiden / auß welcher nicht allein Schaden deß Leibs / sondern auch deß Gemüths entstehen / Galenus l. 1. cap. 15. de sanitate tuenda. Die Zweyte Regul ist / daß man den Alten solle Wein geben / so viel sie ohne Verletzung der Gesundheit ertragen können / das ist: wie viel ihr appetit und Begierd erfordert. Dann gleich wie die alte / truckene / zusammen gestrupffte Stiefel durch das Oel / also auch der Alten Leiber durch einen außerlesenen Wein ernewert und ergötzet werden. Dann den Alten / welche außgemagert und kalt / sonderlich der Wein behülfflich ist / dieweil er die Kälte deß Alters durch seine Wärme temperit, die Traurigkeit und melancholi, welche bey den Alten überhand nimbt / vertreibet / und den Schlaff / welches sie allerdings beraubt werden / reuocirt, item löset er auff die Verstopffungen / welchen die Alten underworffen / mit einem Wort: Gleich wie den Jungen der Wein sehr zuwider / also hingegen er den Alten sehr dienlich und nützlich / dannenhero auch der Wein LacSenum genant wird. Galenus lib. 5. de sanitate tuenda cap. 7. schreibt, daß man den Jünglingen keinen Wein soll geben / als temperirten. Dann wie er auch sagt libr. 1. de sanitate tuenda c. 15. ist der Wein so gar nicht nützlich den gewachsenen es sey dann Sach / daß sie denselbigen mässig gebrauchen / dieweil er nemlich anreitzet zu dem Zorn und Unkeuschheit / benimbt und verdunckelt beyneben die Vernunfft und Verstand / doch ist er diesen nicht unnützlich den Unrath der Gallen entweder zu mildern / oder außzutreiben: und zugleich mässig gebraucht / stärcket er den Leib und den Verstand / wegen Menge der reinen und subtilen Geistern schärpffet er / plura Plato lib. 2. de Legibus Senec. lib. 2. capite 20. de ira & Galenus in libro quod animi mores corporis temperaturam sequantur capite 10.

Das XVII. Capitul.

Von dem Bier.

Das Bier sey klar und alt / nicht sawer doch darbey /
Wers Lust zu trincken hat / dem stehts hernacher frey.

Allhier werden fünff Zeichen referirt, an welchem man erkennen kan / ob das Bier gut sey oder nicht.

Zum Ersten / daß es nit sauer seye / dann dieses Bier ist zuwider dem Magen / gestaltsam der Essig / weil er saur / (welches Galenus comment. 39. lib. 3. de vict. rat. in morbis acut. lehrt /) auß Krafft seiner eigner Natur die Nerven angreiffet / und dz dem also / bezeugt und erweiset ihre Natur / weil sie nemlich Blutloß / und deßwegen kalt seyn / auch leichtlich von den jenigen Medicamenten, welche erkälten und zugleich subtile Theil haben / verletzt werden. Beyneben leiden sie von allen / welche erkühlen / aber die Substantz deß Essigs / weil sie rein und subtil, greiffet sie starck an / und durchtringet also alle Theil / dz nit das geringste unverletzt bleibt. Weil dann der Essig die Nervose Theil infestirt, und der Magen also beschaffen / so folget klärlich / daß der Essig und vielmehr das saure Bier dem Magen zu wider seye.

Zum Andern daß es klar seye / dann das trübe Bier machet zwar feist / allein verstopffet und hält es ein den Harn / ist deßwegen den jenigen / welche mit dem Stein behafft sehr schädlich / verursachet in dem Leib Wind / machet einen schweren kurtzen Athem / und vermehret das phlegma.

Zum Dritten daß es gekocht seye auß den guten / kräfftigen und nicht corrumpirten Kernen / nemlich auß der besten Gersten / Weitzen / oder Habern / dann wie besser die Früchten / je besser auch nothwendig das Bier werden muß.

Zum Vierdten auff daß es wohl und vollkommentlich gesotten sey / dann solches leichter verdäwet wird / und der Natur auch mehr gemäß ist. Aber welches übel gekocht oder gesotten, bläset auff den Leib / verursacht das Grimmen und Darmgicht.

Zum Fünfften daß es alt / und von der Hefen gereiniget seye / dann das newe / neben dem daß es gleich dem ungesottenen Bier ist / verursachet die Harn-Strenge / plura infra c. 46.

Das XIIX. Capitul/
Vom Gebrauch deß Biers.

Doch trincke måſſig Bier / und thu ihm nicht zu viel /
Es macht dir ſonſt im Bauch ein wunderliches Spiel.

Alhier wird nur eines zu beobachten von dem Bier / vorgehalten: Nemblich / auff daß es måſſig gebrauchet werde / damit der Magen nicht von demſelbigen beſchweret werde / oder die Trunckenheit den Trinckenden überfalle. Dann die Trunckenheit auß dem Bier / iſt viel ſchådlicher / als die von dem Wein herkommet / verharret auch långer / dieweil das Bier dicker und ſchwerlicher zu verdåwen iſt / als der Wein / geſtaltſam dickere Dåmpff in das Haupt ſteigen auß dem Bier / als auß dem Wein / daher ſie auch langſamer diſſipiret werden. Auß welchem ſcheinbarlich erfolget / daß auch im Anfang deß Mittags- oder Nachtmahls nůtzlicher ſeye / erſtlich einen Trunck Bier zu nehmen / dann der Magen vor Nieſſung der Speiſen låer / und bedörfftig der Nahrung iſt / derhalben ohne Zweiffel auß den nåchſten Orten / was er gekont / an ſich gezogen / aber das jenige / welches der Magen zu ſich gezogen / hat ſicherlich nichts anderſt ihm communiciret als Unrath und Uberflůſſigkeiten / gleich wie mit vielen Galenus erweiſet lib. 3. de facult. rat. cap. 13. Daher geſchicht / daß der Magen ſchon voll der Uberflůſſigkeiten und deß Unraths iſt. Auß dieſer Urſach die Medici in groſſer Hungersnoth rathen / daß man vor Nieſſung der Speiſen ſich ſolle erbrechen / damit der Magen von ſölchen Unreinigkeiten befreyet / und mit nichten zuvor mit den Speiſen vermiſchet werde. Wann man derowegen Anfangs der Mahlzeit Wein pflegte zu trincken / von welchem die Natur inſonderheit delectiret wird / ſo wurden alle Unreinigkeiten mit dem Wein nicht ohne Verletzung der Geſundheit in alle Glieder deß Leibes außgetheilet werden. Und vielleicht wegen dieſer Urſach Joannes Matthæus de gradi conſilio 90. darfür hålt / daß man nicht allein im Anfang deß Tiſches / ſondern auch in groſſem Durſt / und nach jeder groſſer und ſtarcker Action von dem Wein ſich ſolle enthalten / dann welcher alſo genoſſen wird / penetriret noch gantz roh den Magen und wird in Eſſig mutiret. Das Bier hingegen / weil es dicker / ſich widerſetzet / und nicht ſo leichtlich durchtringet: Derohalben es nutzlich Anfangs der Mahlzeit getruncken wird / zu dem nimmet das Bier auch hinweg die humores, welche in dem Eingang deß Magens ſich angehånget / löſchet auch den Durſt / welcher auß unmåſſiger Nieſſung deß Weins herkommet / darneben benimmet es allen andern betrůglichen Durſt.

Das XIX. Capitul.
Wie man ſich das gantze Jahr über mit dem Eſſen verhalten ſolle.

Im Sommer / Frühling auch / gar wenig eſſen thu /
Hüt dich im Herbſt / und greiff im Winter wacker zu.

Alhier wird berichtet / wie es dienlich und nutzlich ſey zu jederzeit deß Jahrs die gewiſſe Maaß in Nieſſung der Speiſen zu halten. Und Erſtlich zwar wird gehandelt von dem Frühling / dann zur Zeit deß Frühlings muß man wenig zu Mittag eſſen / das iſt / man ſolle ein wenig der Speiß abbrechen / und ein wenig deſto mehr trincken / Cornel. Celſ. libro 1. cap. 3. & Avicenna 4.1. doctr. 2. cap. 6. reſtibus. Geſtaltſam den Winter über wegen der kråfftigen Zeit / und geringes exercitium, auch Verhindernus der reſolution, werden die rohe / grobe / und ſonderlich die phlegmatiſche humores, die dazumahl entſprungen in den innerlichen Gliedern / wegen der umbherſtehenden Kålte verſamblet / aber durch den darzu kommenden Frühling verdåwet / und durch den gantzen Leib zertheilet. Derowegen die Natur dazumahl in Verdawung derſelbigen occupiret iſt; wann derowegen alsdann mit vielen Speiſen einer ſich anfůllet / wurde die Natur verhindert und abgehalten von Verzehrung der vorgeſagten humoren / dieweil ſie von andern humoribus und vielen Speiſen gar beſchwert wurde / daher die in dem Leib hinderlaſſene rauhe und unverzehrte humores leichtlich ſich in ein Glied ſetzen / und eine Kranckheit einfůhren können. Auß dieſer Vrſach iſt fleiſſig zu hůten / daß man zur ſelbigen Zeit ſich nicht ůbernehme / ſondern der Speiß etwas abbreche / demnach die Abbrechungen der Speiſen / bevorab in dem Frühling / die Kranckheiten abhålt / gleich wie Avicenna bezeuget.

Und dieſes zwar iſt zu verſtehen von dem vollkommenen Frühling / dann der Anfang deß Frůhlings iſt gleich dem Winter / daher auch zu eſſen alsdann ſo viel zugelaſſen / als wie in dem Winter. Weiters iſt es zu verſtehen von den jenigen Leibern / welche voll

der Vaporen, Dämpffen und phlegmatischen humoren seynd / dann der jenige / welcher einen temperirten Leib hat / derselbige muß sich in Speisen verhalten nach proportion der angebohrnen Wärme / dann auff solche Weis die Ursach der Abbrechung der Speisen auffgehoben wird / daher Hippocrates libro 1. aphor. 15. sagt / daß die Leiber in dem Winter und Frühling innerlich am allerhitzigsten seyen / und am längsten man dazumahl pflege zu schlaffen: Derohalben mehrere Speisen alsdann zu gebrauchen / dieweil die angeborne Wärme groß / und also viel Nahrung bedarff.

Zum Andern wird Meldung gethan von dem Sommer / nemblich daß die unmässige Niessung der Speisen / in dem Sommer schädlich seye / indem die Krafft zu verdäwen / gar gering und schwach ist. Demnach die angebohrne Hitz / welche ein Ursach aller natürlichen Würckungen ist / wegen der äusserlichen umbherstehenden Wärme zu derselbigen / als zu ihres gleichen sich / nach verlassenen innerlichen Gliedern / verfüget / daher geschicht es / daß ihr Substanz dissolviret und zertheilet wird / deßwegen sie zu schwach wird / so viel Speisen zu verdäwen / welches Galenus commentar. 15. libro 1. aphor. bezeuget / allhier ist auch nicht zu verschweigen / daß wegen Zertheilung so wol der substanzialischen als nutrimentalischen Feuchtigkeiten / welche in dem Sommer pflegt zu geschehen / grössere und dickere proportion der Speisen zu nehmen seye / wann die Krafft und Wärme gnugsam were dieselbige zu verzehren / weil aber auß Mangel solcher auff einmahl / man nicht viel kan verzehren / so muß man wenig und offt etwas geniessen / welches Galenus commentar. 17. libr. 1. aphor. mit diesen Worten hat angedeutet: In dem Sommer / was anbelanget die Gelegenheit der Zeit / ist nützlich öffters / aber auff einmahl nicht viel zu essen / dieweil die Leiber Speisen bedürfftig / doch auff einmahl viel zu verdäwen / zu schwach seynd. Eben dieses bekräfftiget auch Cornelius Celsus lib. 1. cap. 3. da er sagt: Gleich wie in dem Sommer gar offt zu essen / nützlich / also ist es auch dienlich / wenig auff einmal zu nehmen / wiewol aber in dem Sommer den Speisen etwas abzubrechen ist / so muß man hingegen dem Tranck etwas hinzu thun / indem dazumal eine grosse Außtröcknung vorhanden / und die Hitz die Feuchtigkeit weit übertrifft / daher auch ein grösserer Durst entstehet. Derohalben zu brauchen gesottene / kalte Speisen / und darneben viel Wein / jedoch mit Wasser gemischt / zu trincken / aber der lautere und stärckere Wein / weil er leichtlich erhitzet / und die Wärme mehr anzündet in dem Leib / zu meiden / und nicht für gut gehalten wird.

Zum Dritten wird berichtet von dem Herbst / nemblich / daß man zur selbigen Zeit von den Herbst-Früchten / als nemblich von den Trauben / Pfersich / Feigen und dergleichen / abstehen / oder aber nur ein wenig versuchen solle / dann weil sie in dem Leib und humoribus auffsieden und auffwallen / so machen sie ein fliessendes / und der Fäule zugeeignetes Blut / insonderheit in einem unreinen Magen / und unflätigen Leib / wie deren in dem Herbst viel zu finden / und deßwegen auch mit vielen Kranckheiten angefochten wird / sonderlich mit der rothen Ruhr / Durchlauff / wie auch mit der Pestilentz underweilen / welches offentlich Paulus Ægineta lib. 1. capite 53. also schreibend bezeuget: Schädlich ist es / in dem Herbst Baum-Frucht zu geniessen / dann sie schädliche humores verursachen / und den Leib auffblähen / gestaltsam die fürnembste / als nemblich die Feigen und Trauben / den Leib mit Winden anfüllen / corrumpiren die Speisen / so sie nach ihnen eingenommen werden / wann sie aber den Speisen vorhergehen / so blasen sie den Leib nicht auff / corrumpiren auch die Speisen nicht.

Im übrigen / damit man die rechte Maaß und Ordnung durch den Herbst halte / so ist Allen fleissig zu beobachten / welche ihrer Gesundheit Sorg tragen / damit sie kein Hunger oder Durst leiden / noch in einer Stund sich mit Speisen oder Wasser anfüllen / welches lib. 4. ad Almans. cap. 26. Rhazes vorschreibet. Aber desto mehr (jedoch nicht unmässig) ist Wein / nicht sehr mit Wasser vermischet / zu trincken / damit er nemblich den Leib kan befeuchtigen / und die Wärme undertrucken / dann der Wein / welcher zu viel mit Wasser temperiret / undertrucket die Wärme / verursachet viel Wind / und Darm-Gicht / auch muß man nicht so viel trincken / gleich wie den Sommer durch / sintemahl in dem Herbst die Natur schwächer und Krafftloser ist / als daß sie viel Wein vertragen kan.

Bey dem Galeno in libro de cibis boni & mali succi cap. 3. seynd viel schöne und nutzliche Reguln von den Baum-Früchten / welche / weil sie sehr schön und nutzlich / beliebet es den gantzen Text hieher zu setzen: Mein Vatter / sagt er / welcher in der Baw-Kunst / in der Logic, Astronomi, Feldmessung und Rechenkunst wol erfahren gewesen / über welchen sich alle / denen er bekant / wegen seiner Gerechtigkeit / Zucht / und Güte verwundert: Derselbige / als ich noch ein Knab war / hat er mir diese Regel vorgeschrieben / und gebotten / wie ich mich in Essen und Trincken solle verhalten / also / daß ich durch dieselbige gantz keiner Kranckheit underworffen / gelebt habe / da ich aber das achtzehende Jahr erreichet / hat er dem Feldbaw abgewartet / und auff den Meyer-Hof gezogen / ich aber habe grössern Fleiß in dem studieren angewendet / als alle meine Mit-Schuler / aber weil ich durch dieselbige gantze Zeit mehr und reichlicher / als es gebührete / Obs / Gorten-Früchten / und dergleichen / mit meines gleichen genossen / bin ich in dem nächstfolgenden Herbst mit einer schweren Kranckheit überfallen worden / also daß es vonnöthen gewesen / eine Ader zu lassen / als derohalben der Vatter wider in die Statt kom̃en / hat er mich deßwegen gestraffet / und mich ermahnet / daß ich mich solle verhal-

verhal-

verhalten in den Speisen / gleich wie ich zuvor nach seinem Rath gethan habe/und niemalen von demselbigen ablassen / solle auch meiden meine Mit-Schuler / welche der Unmässigkeit ergeben seyen: Das nachfolgende Jahr hat er sich beflissen/ damit ich mässig lebe / und wenig Garten-Früchten geniesse/ und also hab ich in demselbigen Jahr / nemblich in dem neunzehenden meines Alters gesund gelebt. Aber als das nachfolgende Jahr der Vatter von dieser Welt abgeschieden/ ich aber mit meines gleichen in dem Alter guten Freunden/nach Genüge von solchen Früchten genossen/ bin ich in die vorige Kranckheit gefallen/ also daß ich widerumb muste eine Ader schlagen lassen/ hernach bin ich alle Jahr / oder ein Jahr nach dem andern / biß in das acht und zwantzigst/ in eine Kranckheit gefallen/und da es Gefahr ware/damit nicht der jenige Theil/an welchem die Leber angebunden / in dem Leib durch einen abſceſs oder Geschwehr corrumpirt würde/ hab ich mir vorgenommen gantz abzustehen von Niessung solcher Früchten/außgenommen der Feigen und zeitigen Trauben/die ich nicht mit Unmässigkeit wie zuvor asse/ welche moderation und Verhaltung in dem Essen / als einer auß meinen Mitgesellen/ der zwey Jahr deß Alters mehr hatte/ als ich / gut befunde/ haben wir beyde keinen Fleiß gespahret / damit wir geübt wurden und uns pflegten abzuhalten von dergleichen rohen Früchten/ und deßwegen wir biß auff den heutigen Tag schon viel Jahr frisch und gesund gelebt haben/zugleich auch die übrige gute Freund / welche meiner Ermahnung und Rath gefolget/ mässig gelebt / seynd allezeit in gutem Wohlstand der Gesundheit verblieben: Andere zwar sagen/ daß nach dem fünff und zwantzigsten und weniger Jahren / abzustehen seye von den Garten-Früchten. Dieses Galenus.

Zum Vierten wird berichtet von dem Winter/zu welcher Zeit/welches Avicenna 2.1.doct.2. cap.6. bezeuget/wir nach dem appetit, das ist/mehr als in den andern Zeiten deß Jahrs/essen können/ welches auch bekräfftiget wird durch Zeugnus Galeni,welcher commentar.17.lib.1.aphor.also schreibet: In dem Winter muß man reichlich leben in Essen und Trincken / wegen Stärcke der Kräfften/aber doch selten / dieweil die Leiber nicht bedürfftig eines öffteren Zusatzes / demnach sie nicht offt außgeläeret werden / die Ursach dieses ist keine andere zu finden / als weil die angebohrne Wärme in dem Winter stärcker und kräfftiger ist/ theils weil sie versamblet / theils weil sie gestärcket wird.

Wegen der äusserlichen umbherstehenden Kälte / von welchem weitläuffiger schreibet Aristoteles libro 1. cap.12. meteorologicon. Allein ist dieses zu verstehen von den starcken und dicken / nicht aber von den reinen und schwachen Leibern; Demnach in den schwachen die grosse Kälte deß Winters nicht allein die natürliche Wärme nicht stärcket / sondern auch darbey schwächet.

Daß aber zur Winters-Zeit sonsten die innerliche Hitz starck und groß seye / deutet an Hippocrates aphor. 15. lib. 1. da er meldet: In dem Winter und Frühling seynd die Leiber am wärmsten/ und der Schlaff am längsten: Derowegen durch die selbige Zeit reichlicher zu essen/dann dazumal die angeborne Wärme groß/daher sie auch vieler Nahrung bedörfftig. Auch ist nicht schädlich / alsdann rauhe und übelverdauliche grobe Speisen zu gebrauchen / dieweil die Wärme mächtig und kräfftig ist dieselbigen zu verzehren. Auch soll man trincken starcken und rothlechtigen Wein.

Wiewohl aber in dem Winter ersprießlich und nutzlich ist/ wegen der Kräfften der angebornen Wärme / und Stärckung der Verdäwung/ rauhe und dicke Speisen zu brauchen/ dieweil doch von derselbigen (wegen der Menge der phlegmatischen materi) die Leiber leichtlich angefüllt/ und verstopffet werden/ auch ein geringe reſolution geschicht / so ist es sicherer solche Speisen zu brauchen / welche under den dicken und dünnen das Mittel halten / gleich wie da ist das Kalb-Fleisch/Hammel-Fleisch/und die Peersich/ Hecht/ Krebs; Aber von den rauhen und dicken Sachen/als nemlich von dem Rind-Hirsch-Schweine-Fleisch / Muschlen / Wasser-Schnecken / Karpffen und dergleichen/ muß man sich abhalten/ oder aber mit Mässigkeit brauchen/ mit darzu gehörigen eröffnenden Sachen / als nemblich Peterlin / Gartenkresser Ebbich / und starckem exercitio.

Weiters / wegen Verhaltung der Speisen zu jeden Zeiten deß Jahrs / ist auch zu mercken/ daß man in dem Herbst solle abstehen von den melancholischen und truckenen Speisen / aber in dem Winter ist es zugelassen dieselbige zu geniessen / und in dem Sommer feuchte und zugleich kühlende zu gebrauchen; Aber in dem Frühling/ weil er das Mittel/was das temperament belanget/haltet/ muß man auch dergleichen Speisen nehmen/ die under den vorgesagten das Mittel halten / gleich wie Galenus lib. 1. cap. 25. de alim. facult. bezeuget.

Das XX. Capitul/

Von Verbesserung deß schädlichen Trancks.

Nimm Rauten / Salbey / und die Rosen auch darbey /
Sie machen guten Tranck / und von der Liebe frey.

Allhier werden referiret drey remedien oder Mittel / den bösen und schädlichen Tranck zu corrigiren.

Salvia.

Zum Ersten wird angedeutet von der Salbey / welcher Blätter / so sie in den Tranck geleget werden / nehmen sie hinweg etlicher massen durch ihre Eygenschafft / was böß und schädlich in dem Tranck ist. Darneben haben sie eine sonderbare Tugend zu stärcken das Hirn / und die Nerven: nachdem aber das Hirn und die Nerven gestärcket / kan man besser und leichter widerstehen den Dämpffen / welche von dem bösen Tranck herrühren.

Zum Andern werden darzu gebrauchet die Rauten / dann die gantze Blätter von diesen in den Tranck geleget / leisten eine sonderbare Hülff wider die corruption deß Trancks / dann sie durch die Hitz / und sonderbare Eygenschafft / den bösen Tranck corrigiren und verbessern. Von der Rauten / wie nutzlich sie seyen wider das Gifft / ist gnugsam berichtet worden cap. 13.

In dem letzten Vers wird hinzugesetzt / daß die Rosen-Blum den vorigen hinbey gethan / nicht allein die vorgesagte Kräffte vermehren / sondern auch die unordentliche Begierd der Liebe einhalte / welches sicherlich von den roth Purpurfärbigen Rosen zu verstehen ist / dann diese durch ihren Geruch und Geschmack den Nachtheil deß Trancks vertreiben.

Das XXI. Capitul.

Von dem Unwillen deß Meers.

See-Wasser under Wein trinck / eh du gehst zur See /
Du bist deß Speyens frey / die See thut dir nicht weh.

Weilen viel die Noth dahin tringet / über das Meer zu schiffen / aber nachdem sie der Schiffen ungewohnet / ein Unwillen fassen / und sich offtermal müssen erbrechen / also hat es rathsam gescheinet / etliche remedien allhier zu erzehlen. Nemblich / welche reich seyn / die vermischen ihren Wein etliche Tag zuvor / ehe sie in das Schiff steigen / mit dem Meer-Wasser: welche arm seyn / die trincken das Meer-Wasser ohne Vermischung / also wird es geschehen / daß sie leichtlich allen Unwillen verhalten. Dann der Wein / und sonderlich der wässerige / bekommet wol dem auffrührischen Magen. Aber das gesaltzene Meer-Wasser verschleisset durch seine zusammenziehende Krafft den Eingang / und verhindert das Erbrechen / jedoch den anfänglichen aufstossenden Erbrechungen ist nicht leichtlich / auch nicht nutzlich / zu widerstehen / weil sie ein remedium und Mittel seyn wider die schwere und grosse Kranckheiten / nemblich / wider den Außsatz / Wassersucht / Schlag / und wider die Kälte und Auffblähung deß Magens / sintemahl sie diese nicht allein verhüten / sondern auch schon entstandene / vertreiben / oder lindern / so sie aber öffters anstossen / also daß die Kräfften sehr geschwächt werden / muß man sie vertreiben durch Niessung der zusammenziehenden und sawren Früchten. Dergleichen seyn die Quitten / Wild-Aepffel / und unsere runde Aepffel mit kurtzen Stielen / die saure Granat-Aepffel und dergleichen / dann diese stärcken den Eingang deß Magens / die auffsteigende humores undertrucken sie / und treiben dieselbige auß durch den Stulgang / stellen auch den Durchlauff deß Magens / so gar wird der Magen von denselbigen Früchten gestärcket / daß er alle zufliessende humores undertrucket. Zugleich dienet auch darzu der Eppich-Saamen gedörret / und in dem Wein eingenommen / darneben benimmet auch den Widerwillen der Wermuth / er werde gleich in den Speisen / oder in dem Tranck eingenommen. Weiters ist auch nutzlich das geröste Brod in dem wässerigen und wolriechenden Wein geweichet / und also genommen.

In Summa / man muß sich also verhalten / und solche saure Speisen geniessen / welche so wol den Magen stärcken / als auch die Dämpff und Vapores, die das Haupt beginnen zu besteigen / abhalten: under welche Zahl auch zu rechnen die kleine Linsen in dem Essig / oder aber in einem sauren Traubensafft gekocht. Plura Paulus Ægineta lib. 1. cap. 56. & Avicenna 3. 1. doct. 5. cap. 8.

Das XXII. Capitul.

Von allgemeinem Einmachen von Gewürtz / oder andern Sachen zu den Speisen.

Nimm Petersilien / Saltz / Knoblauch / Pfeffer / Wein /
Mit Salbey mach ein Brüh / und tunck die Speisen drein.

Allhier

Salsamenta varia.

Alhier werden an Tag geben die gemeine materien / auß welchen man behend über den Tisch embammata, das ist / Sachen zum eintuncken der Speisen zu bereiten / wann Mangel ist an den jenigen / welche sonsten billich darzu würden erfordert. Es seynd aber dergleichen 6. Stuck:

Und zwar Erstlich die Salbey / dann Salbey ist sehr dienlich / wann man Gäns bratet / dann sie gemeiniglich zuvor mit Salbey gefüllet werden / ehe man sie brater / damit sie nemlich nach resolvirten und verlohrnen überflüssigen Feuchtigkeiten / den Geruch und Geschmack der Salbey annehmen / jedoch muß man nachdem sie gebraten / die Salbey hinweg werffen / und nicht essen / dieses ist auch nicht unbekant den Bauren und gemeinem Volck / welche auch die Salbey brauchen / so sie Gäns essen / dann sie Knoblauch mit Salbey zerstossen / damit die Schärpffe sich verliere / und dann vermischen sie es mit Wein zum eintuncken: Zum Andern ist das Saltz under diese materien zu rechnen / von welchem Bericht wird geschehen infra capite 52. Zum Dritten kommet hinzu der Wein / welchen die Reiche und Adeliche darzu brauchen / dann wann sie Mangel haben an Senfft oder ohnzeitigem säuerlichem Trauben-Safft / so temperiren sie den Wein mit Saltz / und brauchen ihn alsó über dem Tisch zu den Speisen. Zum Vierten wird gemeldet von dem Pfeffer / diesen achten hoch die Bauren und das gemeine Volck / dann sie täglich Erbsen und Bohnen mit Pfeffer gewürzt / zu einer Speiß haben. Auch wird gemachet auß geröstem Brod / mit Bier und Wein / ein schwartze Brüh mit Pfeffer gewürtzet / welche man gemeinlich einen Pfeffer nennet. Dieses / wann mans über das Fleisch oder Fisch giesset / wird es für delicat gehalten. Zum Fünfften seyn darzu dienlich die Knoblauch / insonderheit ist dieses gemein bey den Bauern / welche sie mit allen Speisen / sie seyen gleich gesotten oder gebraten / gesaltzen oder süß / auch so gar mit den gedörrten und geraucherten Speisen / zu essen pflegen / dann sie die zerstossene Knoblauch mit weichem Käß und Milch vermischen / und alsó über die Speisen giessen. Zum Sechsten kommen diesen hinzu die Peterlin / auß gestossenem Peterlin mit unreiffem Wein / oder mit weissem Wein vermischet / wird ein gesaltzene Brüh / welche man mit den gebratenen Speisen zu geniessen pflegt.

Noch ist nicht allhier zu verschweigen / daß nach Zeiten deß Jahrs und der Speisen / diese præparation zu verändern. Dann in kalten Zeiten muß man mit warmen / hingegen in warmen Zeiten muß man mit kalten Sachen / die Speisen præpariren; Ist derohalben in dem Sommer gut befunden worden diese materi, nemblich unreiffer Wein-Safft / Essig / der Safft von Citronen / oder Granat-Aepffeln / mit Zucker und destillirtem Rosen-Safft / oder aber mit Mandelkern; welchen / wegen moderation der Kälte man bißweilen ein wenig Quendel und Peterlin kan hinzu thun.

In den kalten Zeiten wird für die beste materi zur præparation der Speisen gehalten / Senff / Imber / Pfeffer / Zimmetrind / Neglen / Knoblauch / Salbey / Quendel / Fleisch-Suppen / Wein und Essig / welcher nicht sehr scharpff / sondern schier gleich dem Wein ist.

In den temperirten Zeiten ist die beste materi, welche under der Hitz und Kälte das Mittel hält.

Was anbelanget die Speisen selbsten / müssen sie auff mancherley Weis præpariret und gekocht werden / gleich wie die Köch wissen. Gestaltsam das Hammel- Kalb- und Geiß-Fleisch in dem Sommer wird præpariret mit Essig / und unreiffem Trauben-Safft / mit Peterlin / weissen Ingber / und geröstem Brod in dem Essig geweichet / ohne Vermischung der Knoblauch: Aber in dem Winter wird eben dieses Fleisch mit mehrern speciebus, mit etwas wenigs Knoblauch und besten Wein auffgesetzet; bißweilen seyn genugsam darzu Senff / und Trauben-Mueß: Das Rindfleisch wird sehr nutzlich præparieret und gekocht für die jenige / die in gutem Wohlstand der Gesundheit leben / mit einer schwartzen Brüh / auß geröstem Brod / mit einer Fleisch-Supp / wenig Most und Pfeffer / welches man auch gepfeffert nennet.

Eben dieses ist auch nicht böß für das Schweine Fleisch in dem Winter.

Es mag auch nicht schaden / den Sommer über das kalte Schweine-Fleisch mit Essig und Peterlin genossen. Eben dieses Fleisch / nemblich das Schweine und Rind-Fleisch / kan keinem übel bekommen in dem Winter / mit Zwibeln / Knoblauch und wenigen süssen speciebus, aber in dem Sommer ohne / oder mit kleinen und wenigen Zwibeln zu gebrauchen. Wann man aber auß dem geschnittenen Fleisch ein gehäcklete Speiß machet / alsdann (indem die Zwibeln in dem Winter nicht zu brauchen:) muß man Mandlenmilch mit unreiffem Wein / und etwas weniges von süssen speciebus auff den Tisch setzen. Ein zerhacktes Ey mit unreiffem Trauben-Safft kan zuletzt auch nicht schaden. Aber in dem Winter muß man an statt deß Mostes / Wein gebrauchen / und die species vermehren.

Zu den gebratenen jungen Hünlein / ist tauglich / daß man zubereite / was auff den Tisch zu dem eintuncken gesetzet wird / auß Zimmetrind und wenig Brod / zwar in dem Sommer mit Most / aber in dem Winter mit Wein. Für das Schweine Fleisch / welches gebraten / gebühret sich der Safft / welcher under dem Braten

herunder geflossen / und dann hernach mit gestossenen Zwibeln und besten Wein temperirt ist Aber die gebratene Phasanen/ Rebhüner/ Tauben/ erfordern nichts weiters als Saltz. Zu den Capaunen und gesottenen Hünern ist den Winter über nutzlich ihr eigne Brüh/ in welchen sie gekocht; mit etwas wenigem Pulver von süssen specien, und sonderlich wann Salbey/ Ysop/ und Peterlin mit der Brüh eingekocht: in dem Sommer ist gnugsam darzu die Brüh selbsten / mit etwas wenigem Saffran/ im übrigen / für die Capaunen und feisten Hünern ist nichts nöthig auffzusetzen/ als was wenigs von süssen specien, und allein zum letzten/ in dem Sommer zwar mit Most/ aber in dem Winter mit dem besten Wein. Die Fisch aber/ je dickeres und unreiners Fleisch/ und feuchtere Natur sie haben/ und je schwerer sie zu verdäwen seyn/ desto hitzigere und schärpffere Gewürtz und andere Sachen darzu man geniessen muß. Eben dieses ist auch zu verstehen von dem Fleisch. Plura Magninus de conservanda sanitate part. 3. cap. 20. & 21.

Das XXIII. Capitul/

Vom Nutzen / welcher auß Waschung der Händen zu erlangen ist.

Die Hände muß man auch wol wäschen nach dem Essen/
Wer gern gesund will seyn / der soll es nicht vergessen.

Allhier werden referirt die commoditäten/ welche auß Waschung der Händen nach dem Essen entspringen. Erstlichen machet es die Hände selber sauber und rein. Zum Andern machet es ein scharpffes Gesicht: und dieses geschicht zwar nicht von wegen der Händen an sich selbsten / sondern weil sie instrumenta seynd / mit welchen die Augen gereiniget werden; derohalben gezeimet es sich / daß sie rein und sauber seyen. Von diesem aber ist schon genugsam oben berichtet worden C. 2.

Das XXIV. Capitul.

Von dem Brod.

Das Brot sey nicht zu alt / und doch auch nicht zu frisch/
Fein lucken / außgekocht / dann setz es auff den Tisch/
Etwas gesaltzen ist das liebe Brot gar gut/
Verbrannte Gall die Krust vom Brod/ dir machen thut.

Allhier werden 2. Stück / damit das Brod nit schade/ zu halten vorgeschrieben. Erstlich daß man es nicht einschiebe/ da es noch warm ist / das ist: wann es erst frisch auß dem Backofen genommen wird. Dann weil es noch ein zähe Feuchtigkeit in sich hat/ blähet es den Leib auff/ und verstopffet die Därm/ deßwegen der Gesundheit es nicht nützlich gehalten wird: welches 2. Can. tract. 2. cap. 572. Avicenna auff folgende Weis schreibend hat wollen andeuten: Keiner esse das Brod gleich wie es ist/ wenns auß dem Backofen genommen wird / dann dieses / gleich wie andere dergleichen / weil es den Leib auffblaset/ die Gedärm umbgibt und verstopffet / der Natur zu wider gehalten wird. Also hat auch geschrieben Hippocrates lib. 2. de vict. ratione in morb. acut. aphor. 34. welches auch Avicenna loco citato bekräfftiget. Durch die scheinbarliche Wärme verursachet es einen Durst/ und durch die dämpffige Feuchtigkeit ersättiget es geschwind / allein bleibt es oben hangen / und steigt langsam herunder. Es wird doch leichter verdäuet als das alte/ wann sie im übrigen gleich seyn/ dieweil es feuchter ist/ welches man auß zweyen Stucken erkennt/ Erstlich auß den Kindern / dann diese / bevorab von diesem Brod / als ihres gleichen / delectirt werden. Zum Andern/ weil das altbachene Brod am allertruckenste / so muß nothwendig das frische / welches erst auß dem Backofen genommen wird / am feuchtesten seyn; und obwohln dieses Brod keiner heylsamer Nahrung ist / hat es doch einen trefflichen Geruch/ dann so es in einem guten und süssen Wein geweichet / und für die Nas gehalten wird / so ergötzet und stärcket es über die massen wol das Hertz: ist deßwegen sehr nutzlich für die jenige / welche ein schwaches Hertz haben/ und solches zu laben begehren. Wir lesen auch/ daß allein durch diesen Geruch das Leben verlängert könne werden/ welches Democrito widerfahren/ Diogenes Laërtius lib. 9. in ejus vita mit diesen Worten bezeuget: Als Democritus wegen deß hohen Alters abnahme / und schon nahe bey dem Todt ware/ hat er seine traurige Schwester (weil er albereit solte sterben/ und das Gelübd der Göttin Cereri an ihrem Solennität-Tag nicht kunte ablegen) getröstet/ und ihm alle Tag lassen warm Brot bringen/ dasselbig hat er an die Nas gehalten / und durch selbigen Geruch sein Leben erhalten/

ten/so lang/ biß diese Täg und Solennität fürüber waren/nachdem aber diese 3. Tag verloffen/ ist er ruhig und mit geringem Schmertzen von dieser Welt abgeschieden/ im Jahr seines Alters 109. über dieses hat Laertius das folgende Epigramma auff Griechisch anjetzo in Teutsch mutirt gemacht:

Wer ist so klug gewest? wird billich hier gefragt/
Der vor Democrito diß Stücklein hat gewagt?
Seht/dieser kluge Mann erhalten hat sein Leben/
Deß frischen Brots Geruch drey Tag ihm Frist hat geben.

Von diesem haben noch weitläuffiger geschrieben Conciliator differentia 155. und Menardus lib. 18. epist. 6. Zum Andern ist nicht dienlich zu brauchen das jenige Brot/welches von der Alte schon schimmlich und hart ist/ dann es in dem Menschen/weil es zu viel außtrucknet/ein melancholischen Safft verschaffet/und also für kein gute Nahrung zu halten ist.

Panis Electio.

Nachfolgend werden fünff conditiones in Außerlesung deß Brots erzehlet/ und zu halten für Augen gestellt: Die erste condition ist/daß es wol geheffelt seye/sintemal das Brod/welches wol geheffelt und gearbeitet ist/kan am allerleichtesten verdäuet werden/under allem andern Brod/ welches Galenus lib. 1. de aliment. facult. cap. 9. bezeugt. Hingegen/welches Brot gantz und gar nicht geheffler ist keinem zu nutzen; aber welches ein wenig geheffler ist/dasselbig nehret reichlich/ wie Avicenna bezeugt/ aber wann sich derselbige/ der es geniesset/nicht exercirt noch übet/so wird er leichtlich verletzet/dann es die Strassen der Leber/durch welche diese Nahrung gehet/ verstopffet/ vermehret die Schwachheit deß Miltzes. Die zweyte condition ist/ daß es seye dünn/ und nicht dick oder schwer/ auff solche Weis wird alle zehe Feuchtigkeit abgenommen. Jedoch/ wann wir Avicennæ Glauben zustellen/bringt es eine geringe Nahrũg/ füllet den Leib an mit Unreinigkeiten/ und tringet leichtlich durch die Gedärm/ gleich wie auch das jenige Brod/welches auß dem Meel/das nicht abgesondert ist von der Kleyen/ gemacht/ und Rockenbrod genant wird/ dann die Kleyen/ weil sie keine Krafft zu abstergiren hat/ wird sie alsbald abgesondert/ diesem Brod ist zu wider/ welches sehr leicht. Die dritte condition ist/daß es von den Beckern wol gearbeitet/ und in einem Ofen/ darinn ein mittelmässiges Feuer/ wol außgebacken seye/dann welches nit wol außgebacken/ ist nicht allein übel zu verdäwen/ sondern beschweret auch den Leib/ welches auch durch Zeugnus Avicennæ bekräfftiget wird/welcher also schreibet loco citato: Das Brod/welches nicht sehr wol gebacken/mittheilet zwar Nahrung/aber wann einer dasselbige geniesset/ welcher sich nicht exerciret/ und im geringsten sich bemühet/ dieser fället alsbald in Gefahr der Verstopffung. Dergleichen ist auch/welches in einer Blatten oder Schüssel gebacken wird/ dann es inwendig nicht recht wird gearbeitet und außgebacken/ von diesem schon genugsam oben berichtet worden cap. 9. Die vierte condition ist/ daß es mittelmässig solle gesaltzen seyn/ dann welches gar zu süß/verstopffet/und welches zu viel gesaltzen/ trucknet auß: welches aber under diesen das Mittel erlanget/und ihm sonsten nichts abgehet/reichet die beste Nahrung/ob es aber wol oder übel gesaltzen/ kan man auß dem Geschmack abnehmen. Die fünffte condition ist/daß es auß dem besten Getreid und Weitzen gemacht werde/ von welchem gnugsamer Bericht geschehen c. 9. Drittens wird befohlen/ daß man vor Niessung der Rinden an dem Brod/sich solle enthalten/dieweil es ein melancholischen Safft/und verbrante Gall verursachet/ dann weil sie an sich selbsten trucken und verbrennt ist/also ist auch der Safft/ der darvon herkompt/ trocken und angebrennt/ welches durch Zeugnus Galeni bekräfftiget wird in Hippocrat. lib. de vict. ratione in morbis acut. com. 103. Welche Sachen zu starck gebacken/und angebrent seyn/diese neben dem/daß sie keinen guten Safft haben/ seynd sie auch hart zu verdäwen/ verursachen die Gelbsucht wegen der Schärpffe die hinzu kompt/ billich dann die Adeliche vornehme Leut so wol die obere als die undere Rinden von dem Brod abnehmen/insonderheit wann sie von der Natur Gallsüchtig/ diesen folgen auch andere nach/bevorab die Leckerhafften/so muß man derohalben die Brosem und das inwendige/nicht aber die Rinden von dem Brod niessen/weil es bessere/ kräfftigere/ und eine trefflichere Nahrung mittheilet; jedoch den jenigen/welche noch frisch und gesund seynd/ aber einen feuchten Magen haben/ den sie zu stärcken begehren/ ist bißweilen zugelassen/nach andern Speisen/Rinden von dem Brot zu gebrauchen. Letzlich seynd fünff Zeichen/an welchen man das beste und heylsamste Brod erkennen kan/ nemblich wann es wol gesaltzen und geheffler ist/wol gebacken/ rein und gesund/ das ist/ welches auß gutem Getreid und besten Weitzen/ in einer guten Ernd gesamblet/ gebacken ist/ welches auch Avicenna loco citato mit diesen Worten hat wollen andeuten: Es geziemet sich/ daß das Brod rein/gesaltzen/wol gearbeitet/ geheffler/ wol gebacken/ und über zween Tag nicht alt seye. Beyneben ist allhier nicht zu verschweigen/ daß man solle ein grössere portion Brod nehmen und gebrauchen zu den Fischen/ Kräutern und feuchten Früchten/ als zu dem Fleisch und Eyern/ doch noch mehr zu den weichen/ als zu den harten Eyern.

Es ist auch ein gemeiner Sentenz bey den Medicis, daß alle Vollfüllung schädlich seye/aber diese von dem Brod die allerschädlichste. Welches gezogen ex 3. 1. doct. 2. cap. 7. Avicennæ, allwo er neben andern also schreibet: Wann der Magen das Brod nicht wol verzehret/ ist es dem Leib eine grosse Verhindernuß/nicht also das Fleisch; dann das Brod lang in dem Magen mit dessen grosser Beschwernus/ wann es nicht wol verdäuet ist/ ligen bleibet/endlich wañ es abweichet/ erfüllet und beschweret es die Leber und Kräßadern. Aber das Fleisch/ weil es ein grössere Gleichnus hat mit dem Menschlichen Leib/und mit den Gliedern/ beschweret es nicht also/ gleich wie das Brod/ noch

entstehet darauß einiger Schad/verletzet nicht die Gesundheit / noch verhindert es die Curation. Hæc Cælius Rhodiginus lib. 5. c. 28. lection. antiq. Weiters ist zu wissen / daß das Brod auß dem Meel welches wol gesäubert / und von der Kleyen abgesondert / ein grössere und bessere Nahrung dem Leib ertheile. Hingegen / in welchem noch die Kleyen vermischt/begabt den Leib mit geringer Nahrung/allein nimmer es leichter seinen Außgang/gleich wie oben gesagt. Weitläuffiger schreibet von dem Brod Galenus lib. 1. cap. 9. & 10. de aliment. facult. & lib. 5. cap. 1. de Sanitate tuenda.

Das XXV. Capitul/

Von dem Schweinen Fleisch.

Das Fleisch von Schweinen und von Schafen ist nicht gut/
Das Schweinen Fleisch wird gut/ so ihr Wein trincken thut.

IN dem ersten Vers wird das Schweine Fleisch mit dem Schaf-Fleisch verglichen/ nemblich daß das Schweine Fleisch ohne Wein gebraucht/schlimmer seye / als das Schaf-Fleisch ; wie es aber eine Beschaffenheit mit diesem Fleisch habe / erzehlet Galenus libro 3. de aliment. facult. cap. 1. mit diesen Worten: Die Lämmer haben ein sehr feuchtes und phlegmatisches Fleisch / aber die Schaf haben ein unreiners/und bösern Safft/jedoch wird für schlimmer geacht das Schweine Fleisch / so es ohne Wein genossen wird und auß keiner andern Ursach / als weil es auch ein rotziges / schleimiges Fleisch und Substantz hat/welche durch den Wein corrigirt / und zu der Symmetri gebracht wird. In dem andern Vers wird angedeutet/ daß eben das Schweine Fleisch mit Wein gebraucht / nicht allein mit einer fürtrefflicher Nahrung den Leib begabe/ sondern auch ein solche Krafft in sich habe / gleich wie ein medicament, durch welche es den Leib befeuchtige und alterire, welches sonderlich zu verstehen von den gebratenen Spanfärcklin / und von dem wohlzubereiteten Eber Fleisch. In dem übrigen/das Schweine Fleisch / welches gesaltzen / hernach durch die Sonn oder Rauch gedörrt wird / (welches die Bauren und gemeine Leut zu thun pflegen /) ist nicht besser zu schätzen/ als das Schaf-Fleisch / es werde dann mit Wein oder ohne Wein genossen. Derohalben was gesagt worden / ist zu verstehen von den gebratenen Schweinlein/und von dem eingemachten schweinen Wildbret/oder Schwartzwild.

Vor andern Thieren man die Schweins-Därm loben thut/
Dann selbige seynd von Natur gesund und gut.

In diesem Vers werden die Gedärme der Schweinen / und alles das feiste Ingeweid mit anderer Thieren Gedärm conferiret und verglichen ; und so viel anbelanget die Heylsamkeit und Güte dieser Gedärm / seynd sie von Natur viel köstlicher und süsser / als anderer Thieren Ingeweid. Welches bezeuget Galenus lib. 3. de alim. facult. c. 11. wir geniessen nicht lieber eines Thiers Ingeweid/als wann es reich an Geblüt / und sehr feist ist/dergleichen aber finden wir nicht besser/als bey den Schweinen ; Nun aber ist das schweine Blut feucht/und nicht hitzig / und also ein gleiches mit der Menschen temperament, sintemahl das Schweine Fleisch dem Menschlichen nicht ungleich. Weil derohalben die Gedärm der Schweinen voller Blut / noch einiges Thier leichter als ein Schwein gemästet und feist wird / so essen wir nicht ohne Ursach gern das Schweine Ingeweid. Von dem Schweinen Fleisch ist gnugsame Berichtung geschehen cap. 7. p. 69. 70.

Das XXVI. Capitul.

Von dem Most.

Den Harn verhindert Most / den Stein gebiert er auch /
Er stopffet Leber / Miltz / doch öffnet er den Bauch.

ALlhier werden referirt fünff Schäden oder Kranckheiten / welche auff den getrunckenen Most erfolgen.

Musti nocumenta.

Erstlich zwar verhindert er / daß man nicht wol den Harn entlassen kan/welches auff zweyerley Weis zu verstehen : Dann entweder durch seine Dicke / welche er auß Vermischung der irdischen Trusen angenommen / umbgibt und verstopffet er die Leber / so gar die Nieren / daß der Harn gantz wird undergetruckt / oder aber mutirt und verändert er die gewöhnliche Ordnung und Zeit/es ist auch nicht zu zweifflen / daß das jenige widerfahre auß etlichem Rheinischen Wein oder Most / auch auß andern subtileren / sintemahl ihr

Heffen

Heffen mit einer irdischen / und von Salpeter gemischten qualität angefüllt/und deßwegen/ wann solcher Most in die Blas kompt/so erbeisset er dieselbige/und treibet den Harn auß / über seine gewisse Ordnung und Zeit.

Zum Andern machet er einen leichten und geschwinden Stulgang / dann er das Ingeweid durch seine gesaltzene qualität der Heffen beisset / und den Unrath darinnen zu dem Außgang beweget: Dieses zwar würcket er erstlich durch schärpffe der Heffen / hernach durch Viele oder Menge der Winden/die er erwecket. Drittens aber/weil er schwer zu verdäuen/ und den Magen beschweret / behend hinunder sincket / und die undere Durchfahrt deß Magens/welche von dem Griechischen Pylorus genennet wird / eröffnet: aber die fürnembste Ursach dieses scheinet zu seyn / dieweil etwas von Salpeter darunter ist / und die Krafft hat zu abstergiren.

Zum Dritten verderbet der Most die temperatur der Leber/ dann die Leber/ gleich wie Avicenna 3.1. doct. 2. cap. 8. bekräfftiget / verstöpffet er durch Viele der Heffen/ und durch Menge der Wind schwächet er sie / führet ein die Lebersucht/ und verursachet eine Cachexiam, auch andere Kranckheiten der Leber/ dann er mancherley Gestalten der Wassersucht herbey bringt.

Zum Vierten ist er zu wider dem Miltz sintemal das Miltz eben so wol als die Leber von dem Most verstöpffet wird/so gar/ daß es offtermahl mit einer harten Geschwulst corrumpiret wird / welche die Griechische Σκίῤῥον nennen.

Zum Fünfften erwächset auch auß dem Most der Stein/bevorab in den Nieren/ welcher Stein roth / und sich gern zerreiben läst / und dieser erwächset deßwegen auß dem Most/weil er einer dicken Substantz, und leichtlich die Nieren damit erfüllet. Zwar dieses ist zu verstehen von dem süssen Wein / mit welchem keine gesaltzene Heffen vermischt seyn / dann welche also beschaffen / die widerstehen dem Stein / weil sie den Harn treiben. Dergleichen Wein findet man under den Rheinischen, welche nicht allein mit sich die kleine Stein durch den Harn führen / sondern auch offt das Wasser zu entlassen/antreiben. Nun nimmet die öfftere Entlassung deß Wassers die kleine Stein durch seine Bewegnus hinweg. Darvon weiters Meldung geschehen cap. 45.

Das XXVII. Capitul.

Von dem Tranck deß Wassers.

Du solt zum Essen nicht ein schlechtes Wasser trincken/
Die Speise däwt nicht wol / der appetit thut sincken.

Aquæ potus noxius.

Zweyerley Schäden erfolgen auff das Wasser / wann man es under dem Essen trincket / gleich wie in den Versen gemeldet wird.

Dann Erstlich erkältet es den Magen / und laxirt/ es ist nichts zu finden / welches leichter den appetit zu den Speisen hinweg nimmet.

Zum Andern verhindert und interrumpiret das Wasser die Verdäwung/aber die Ursach dieses ist die Kälte/gleich wie bezeuget Galenus lib. 7. method. meden. cap. 6. Deßwegen es auch lang in dem Leib sich auffhält/allda es corrumpirt,und in Wind mutirt wird/also löset es auff die Stärcke deß Magens / und benimmet die Krafft zu verdäwen. Weiters thut in diesem Ort Galenus befehlen / daß man nicht gleich nach dem Essen/ ehe die Speisen verdauet seyn / solle viel Wasser trincken / sintemahl die Speisen darinn schwimmen / wann es also getruncken wird / so kan der Magen wegen der darzwischen gesetzten humoren / die Speisen nicht berühren noch verdäwen. Dieses hat auch wollen Avicenna 3 2. doct 2. cap. 7. mit diesen Worten andeuten: Man muß nach eingenommenen Speisen nicht viel Wasser trincken/dann es zwischen den Speisen und dem Magen eine separation mache. Eben dieses bezeuget er auch in dem nachfolgenden Capitel / da er also schreibet: Wann nach der Mahlzeit die Natur die Speisen zu verzehren sich befleisset / und man zuvor so viel Wasser getruncken / als es zu Vermischung der Speisen erfordert wird / alsdann was man darüber trincket/turbirt und verhindert die angefangene Verdawung. Weiters in cantiois sectio 2. aphor. 29. & 30. sagt er / daß man über Tisch kein Wasser solle trincken / als wann etwas von Speisen in dem Mund hangen bleibet: Die Ursach warumb man kein Wasser solle trincken under der Mahlzeit / ist diese/ weil es die eingenommene Speisen in dem Magen / ehe sie erwärmet werden/erkältet/ und also die Verdäwung verhindert. Eben ist dieses auch die Ursach / warumb die Speiß in dem Magen schwimmet / und sich nicht anhänget / damit der Magen dieselbige könne verdäwen/wie es erfordert wird / sintemahl der Magen die eingenommene Speiß zugleich zermahlet und kochet. Daher es nicht anderst pflegt zu geschehen / als wann man in einen siedenden Hafen viel kalt Wasser giesset/ dadurch die Krafft in dem sieden geschwächt wird. Eben dieses pflegt auch zu geschehen in dem Magen / dann es damit eine gleiche Beschaffenheit hat/wie schon lehret Aristoteles lib 4. meteor. cap. 3. und nach ihm Galenus lib. 3 de facult. natur. cap. 7. Jedoch wird zugelassen ein wenig Wasser / ehe die Speiß hinunder kommet / darzu das Wasser behülfflich ist/und desto mehr / wann der Durst auch zu dem Tranck anreitzet / dann auff solche Weis ein wenig Wasser getruncken/ den Magen erfrischt und erleichtert / dieweil es den Durst außlöscht / und die Speisen hinunder treibet/colligirt auch den Magen / weil es seine Theil zusammen versamblet.

Dieses

Dieses ist bekant auß den Büchern Avicennæ schon citirten. Neben dem ist zu mercken / daß / wiewol das Wasser besser als der Wein den Durst löschet / jedoch wann man alles considerirt / und die Gesundheit bedencket / so gehet ohne Zweiffel der Wein dem Wasser weit vor; dann ob gleichwol in Außlöschung deß Durstes (welcher nach Meynung deß Aristotelis und Galeni, ein appetit und Begierd ist deß kalten / und zugleich deß feuchten / oder eins auß beyden /) das Wasser ins gemein besser / weil es kalt und feucht / jedoch wird der Wein natürlicher Weis für besser gehalten / in Vermischung der Speiß / und Außbreitung derselbigen in den gantzen Leib. Dann er leichter / so wol wegen der subtilen Substanz, als auch schneller action, vermischt wird / zu dem wird auch die Natur mehr delectirt von dem Wein / ziehet denselbigen desto geschwinder an sich / und vermischet ihn mit andern Speisen / und dieses desto fürtrefflicher / weil diese Vermischung in Gestalt einer Auffsiedung geschicht / darzu der Wein / weil er von Natur warm / bequemer ist: hingegen das Wasser / wegen der natürlichen Kälte / solche turbirt und verhindert. Auß disem wird allen bekant / daß der Wein so wol in Vermischung der Speisen / als auch in Außbreitung derselben / dem Wasser vorzuziehen sey / dann er durch seine subtile substanz und natürliche Wärme geschwind penetrirt. Gestaltsam was subtil und hitzig ist / penetriret leichtlich / daher geschichts / daß der Wein auch mehr als das Wasser / durch alle Glieder deß Leibes außgebreitet wird; weil dann das Wasser keine Wärme / noch lufftige Substanz in sich hat / so folget nothwendig / daß es langsam / und zur Verdäwung unbequem ist. Noch folget ein andere Vrsach / warumb der Wein dem Wasser in dem Tranck seye vorzuziehen / nemblich diese / weil das Wasser für sich nicht verdäwet / noch Nahrung gibt / sondern darzu die Nahrung noch verhindert. Daher alle Speisen / je mehr sie der wässerigen Natur theilhafftig / je weniger sie Nahrung mittheilen. Derowegen der Wein nutzlicher mit der Speiß getruncken wird / dieweil er nicht allein die Nahrung nicht verhindert / sondern auch noch darzu behülfflich und fürderlich ist / dann er insonderheit / und zwar schnell und behend / so wol Nahrung communicirt / als auch erneuert / gleich wie oben cap. 8. & 11. wir genugsam erwiesen haben. Uber dieses ist auch zu beobachten / daß das Wasser nach Zeugnus Avicennæ 3. 1. doct. 2. cap. 8. nicht allein under dem Essen / sondern auch zu andern Zeiten schädlich seye. Und zwar Erstlich / wann man es nüchtern trincket / dann es also frey und unverhindert zu den fürnembsten Gliedern penetrirt / und durch seine Kälte entweder die angeborne Wärme außlöschet / oder schwächet. Und dieses insonderheit in einem nüchtern Menschen / dann einem vollen es bißweilen eine grosse Hülff leistet / und wird im geringsten nicht verletzet / ob er schon nüchtern einen Trunck Wasser thut: Dieses auß der Ursach / weil der jenige / welcher einen Tag zuvor voll gewesen / nicht gantz und gar nüchtern / sondern noch etwas von der vorigen Trunckenheit in sich hat / welche / weil sie mit einer gesaltzenen qualität behafft und vermischet / und deßwegen sehr beschwerlich ist / wird sie durch das Wasser temperiret / und der Magen darvon befreyet: Neben dem haltet es auch ab die auffsteigende Dämpff / und bringet den Magen widerumb zu recht / stärcket ihn / damit er widerumb ein appetit zu den Speisen gewinne / dieselbige behalte und verdäwe. Zum Andern ist das Wasser schädlich / nach einem starcken exercitio, und nach dem Beyschlaff / dann / nachdem die Schweißlöcher deß Leibs offen stehen / und die Stärcke umb etwas dissolvirt ist / das Wasser aber in die Tieffe penetrirt / und die angeborne Hitz erlöschet / so wird der Leib dadurch nicht wenig geschwächet. Zum Dritten ist das Wasser schädlich / wann es gleich nach dem Bad getruncken wird / sonderlich den jenigen / welche mit läerem Bauch gebadet haben / sintemal der jenigen Haut laxirt / und die Schweißlöcher offen sind / derohalben das Wasser seiner Kälte halber / wie schon gesagt / den Jenigen der es alsdann trincket / in die höchste Gefahr deß Lebens stellet. Daher Avicenna 6. 4. tract. 1. Sum. 1. cap. 12. also geschrieben: Auß dem kalten Wasser / welches von einem / der nüchtern / oder nach dem Bad getruncken wird / ist zu beförchten die corruption der temperatur, die Wassersucht und das Grimmen. Zum Vierten ist das Wasser schädlich / wann es Mitternachts / oder Morgens früh / den Durst / auß Trunckenheit entstanden / damit zu löschen getruncken wird / demnach durch das Wasser die Verdawung verhindert / und auch die gesaltzene humores, welche in dem Magen ligen / nicht resolvirt werden / daher geschichts / daß der Durst auff dieses noch mehr wächset / und vermehret wird / zu dem wird der Durst durch den Schlaff mehr versöhnet werden / dann durch den Schlaff die vorgesagte humores, welche den Durst erwecken / verzehrt / und also nothwendig der Durst gelöscht wird; so aber der Durst hefftiger ist / als daß er durch Schöpffung deß kalten Luffts kan gestillt werden / so muß man ihn mit kalt Wasser löschen / dann es besser ist / daß die Verdawung ein wenig verhindert / als daß der Magen angezündet werde / bevorab von starckem Wein / derohalben man das Wasser trincken muß auß einem Geschirr oder Glas mit einem engen und zugespitzten Hals / und zwar langsam und allgemach / damit es desto besser den Durst überwinde / zu dem muß man offt und wenig trincken / damit die Verdäwung nicht gantz und gar auffgehalten werde. Zum Fünfften ist das Wasser ins gemein allen Gesunden schädlich / so sie viel und kalt trincken / dann es die angeborne Wärme außlöscht / das Hertz verletzet / den appetit zu den Speisen benimmet / und allen Gliedern zu wider ist / welches bezeuget Hippocrates lib. 5. aphor. 18. & 24. Derohalben verständig scheinet ermahnet zu haben / welcher auff folgende Weis geschrieben:

Vina bibant homines, animantia cætera fontes,
Absit ab humano pectore, potus aquæ.

Das

Das ist:

Die Menschen sollen Wein/die Thier das Wasser trincken/
Kein Tröpfflein Wasser soll den Hals hinunder sincken.

Jedoch pflegt underweilen zu geschehen / daß das temperirte kalte Wasser den verlohrnen appetit widerumb revociret, nicht zwar durch sich/ sondern auß anderem Zufall; dann indem es den Magen versamblet / bekräfftiget und stärcket es selbigen.

Das XXIIX. Capitul.

Von dem Kalb-Fleisch.

Kalbs-Fleisch das nehret wol / macht einen starcken Mann/
Es ist derhalben gut / so man es haben kann.

Allhier wird sehr gelobt das Kalbfleisch/ dieweil es nicht eine geringe Nahrung dem Leib mittheilet / wie zu lesen bey Avicenna, dann er neben andern 3.1. doctr. 2. cap. 7. schreibet / damit die Speiß dienlich der Natur seye / so solle sie der saugenden jungen Kälbern/ und der jährigen Lämmer Fleisch gleich seyn / sintemahl dieses Fleisch der Natur gemäß ist / und leichtlich in Blut mutirt wird. Zugleich auch Galenus libro 3. cap. 1. de aliment. facult. sagt / daß das gebratene Fleisch der saugenden Kälber von acht Wochen / nicht allein wol zu verdauen seye / sondern gebäre auch den besten Safft / und erthelle eine köstliche Nahrung dem Leib mit. Aber von diesem ist etwas mehrers scheinbarlich vor Augen gestellet worden cap. 7. daher nicht nothwendig weitern Bericht zu thun.

Das XXIX. Capitul.

Von den Vöglen / die gut zu geniessen seyn.

Phasanen / Hüner / sampt den Kappen / Turtel-Dauben /
Rebhüner / Schneppen auch / die kan man wol erlauben/
Dergleichen Dinge mehr / die alle nehren auch/
Sie seynd deßwegen bey den Herren im Gebrauch.

Allhier wird Bericht gethan von fürtrefflicher Nahrung der Vöglen / es werden aber underschiedliche referirt / welche eine gute Nahrung ertheilen / gleich wie sie nach der Ordnung folgen werden:

Gallina.

Erstlich ist die Henne: under welchem Nahmen nicht allein die junge und zimblicher massen feiste Hüner/sondern auch die Hanen zuverstehen seyn. Dann dieser Fleisch (gleich wie mit vielem differentia 68. Conciliator ex Haly, Avenzoaris, Averthois & Mesuæ sententia erweiset) under allen Vöglen die beste Nahrung communicirt/dieweil es nicht unrein / und leichtlich in Blut mutirt wird. Allein ist das Hüner-Fleisch vorzuziehen dem Hanen-Fleisch/es sey dann Sach daß sie verschnitten seyn. Zugleich ist auch besser der schwartzen Hennen Fleisch / welche noch niemahlen kein Ey gelegt haben/ gleich wie auch der Hanen die noch niemahlen sich mit einer Henne vermischt haben / dann dieses Fleisch eine wunderbare Krafft erlanget / und so wol die humores, welche einander zu wider/vergleichet/als auch ein gutes temperament erhält / dienet insonderheit den jenigen/welche in Müssiggang leben/und mit einem geringen Verstand oder Vernunfft begabet seyn/nachmalen erwecket es ein lebhaffte Farb/ machet eine helle Stimm/vermehret den Samen/ und Substanz deß Hirns / die Brüh von diesem Fleisch ist ein treffliche medicin der Außsätzigen; zu dem die testicul der jenigen Hanen welche noch niemalen mit den Hennen zu thun gehabt / widerbringen gar schön die verlohrne Kräfften in Kranckheiten/deßwegen sie nutzlich von den jenigen gebraucht und genossen werden welche durch ein langwiriges Fieber oder andere Kranckheiten seyn außgemägert worden/über dieses vermehren sie den Samen/und stärcken die jenige Kräfften; aber das Fleisch der sehr alten Hanen/welches sehr gesalzen/und nitrosisch/ ist zu keiner Speiß mehr tauglich/sondern gebräuchlich in der Medicin, bevorab der rothen Hanen/ welche sehr den Hennen zugethan/ hitzig/ zu streiten und kämpffen allezeit bereit/und under den feisten und magern mittelmässig seyn/je älter sie auch seyn/ desto gebräuchlicher seynd sie in der Medicin. Plura Mesues lib. 2. de medicam. simpl. purgant. dist. 1. c. 23. Simeon Sethi in syntagmat, & Avicenna 2. c. 296.

Capus.

Der Ander under den Vöglen / welche eine köstliche Nahrung subministriren / ist der Capaun; Dann dieser/ gleich wie à M. Varrone l. 2. cap.

cap.9. & Columella lib.8. cap.2. de re rustica geschrieben / ist ein sehr angenehme Speiß / weil er verschnitten / und deßwegen so wol in der Feiste / als auch in heylsamer Nahrung gewachsen und zugenommen / derohalben er mit grossem Lust genommen / und desto leichter von dem Magen verzehret wird.

Turtur.

Der dritte Vogel under diesen ist die Turtel-Daub / welcher Fleisch im geringsten nicht zu verwerffen / dieweil es nicht zu zart noch zu dick ist / sondern gleichsam in der Symetri das Mittel under beyden erhält / von diesem Galenus cap.7. lib. de attenuante diæta auff diese Weis schreibet: Welcher nicht exerciret und geübet wird / demselbigen ist nutzlich zu essen nicht allein die Hüner / sondern auch die Dauben und Turtel-Dauben / wiewol die Turteldauben ein truckenes temperament haben / insonderheit welche auff den Bergen sich auffhalten / so sie aber noch frisch seyn / wie auch die Feld-Hüner / und andere / welche ein truckenes temperament oder Fleisch haben / muß man sie nicht gleich gebrauchen / sondern zuvor einen Tag auffs wenigste auffhencken. Aber die Holtz-Dauben / neben dem / daß sie ein härteres Fleisch haben als die Dauben / Feld-Hüner und Turtel-Dauben / seynd sie auch schwerlicher zu verdäuen / aber die Feldhüner und Turteldauben haben nicht gar ein hartes Fleisch / noch schwerlich zu verdäwen / begreiffen auch keinen bösen Safft in sich / sondern ihre Härtigkeit / wann sie todt einen Tag auffbehalten werden / wird leichtlich überwunden / und läst sich gern verdäwen; Neben dem reichen die Feld-Hüner und Turtel-Dauben dem Leib ein löbliche Nahrung / verursachen kein böses Geblüt / halten das Mittel under dem dicken und dünnen Safft / wann derohalben einer seiner Gesundheit Sorg trägt / diesem ist dienlich solche Speisen zu brauchen. Plura Galenus in lib. de cibis boni & mali succi cap.5. & Rhazes aphor. lib.3. aphor.17.

Sturnus.

Der Vierte nach etlicher Meynung / ist der Stahr / welchen die Griechische ψάρον nennen / der Stahr ist ein schwartzer Vogel / mit weissen Strichen / in der Grösse gleich einer Amsel. Diesen Vögeln ist eigenthumblich / häuffig miteinander zu fliegen / gleich wie gelehret wird von Aristotele libro 9. cap. 26. de historiâ animalium & à Plinio lib.10. cap. 26. Galenus lib.6. cap.6. de sanitate tuenda zehlet die Stahren under die Feld- und Hasel-Hüner / auch under die Turtel-Dauben / welche von Etlichen eines guten Saffts theilhafftig gehalten / doch von Vielen nicht under die löbliche Speisen gerechnet werden / weilen ein melancholisches und schlimmes Geblüth von den Stahren generiret wird / und von ihnen die vergiffte cicuta gefressen wird / gleich wie Galen. lib.1. cap.2. & lib.3. cap.17. de simpl. med. fac. schreibet / auff dieses Aloisius Mudella also antwortet / daß nemblich Galenus in 6. de sanitate tuenda die Stahren habe für gut gehalten / zu brauchen den Jenigen / welche den Stein in den Nieren haben / weil sie nemblich ein subtiles Fleisch / gleich wie auch die Holtz-Dauben und Spatzen haben / zu dem seynd die Stahren / bevorab die Jungen / wie man vermeynet / nicht böß zu geniessen / dann etliche Thier / wann sie noch jung seynd / haben ein guten Safft / gleich wie die Kälber und Böcklein / so sie aber alt werden / seynd sie nicht nutzlich zu gebrauchen / dann diese nach Meynung Galeni lib. 3. de aliment. facult. cap. 1. seynd weder gut zu verdäwen / und mittheilen auch keinen guten Safft und Nahrung / aber vielmehr ist Galeno zu glauben / als dem gemeinen Volck / welches vermeynet / die Stahren seyen nicht zu geniessen / dann sie nicht zu meiden / dieweil sie von Gifft gespeiset werden / gestaltsam etliche Thier gefunden werden / welche / obwoln sie von Gifft ernehret werden / gleichwol eines guten Saffts theilhafftig seyn / gleich wie bekant von den Stahren. Dann dieser Speiß ist die vergiffte Cicuta, ein medicament und auch ein Gifft der Menschen / sintemahl die Natur der Stahren den Wüterig in ihr Substanz kan mutiren / welches die Menschliche Natur nicht zu thun vermag. Es seynd doch Etliche / welchen besser gefällt ein andere Regel / welchen die Lateinische Starnam nennen / dieser ist in der Grösse einer Gans gleich / Aschenfärbig / begabt mit einem Fleisch eines löblichen Safftes / sonderlich die Junge. Daher Rhazes libro 3. ad Almans. cap.10. von diesem Vogel / indem er ihn andern vorziehet / also geschrieben: Das Fleisch dieses Vogels ist sehr leicht zu vertragen / und diesen gut / welche durch geringe portion der Speisen delectiret werden.

Durch diesen Vogel kan auch verstanden werden ein Vogel an der Grösse und Farb einem kleinen Rebhun gleich / also scheinet ihn verglichen zu haben Rabbi Moses, da er also zu den Juden spricht: Eben auff diese Weis muß man nicht darfür halten / daß diese Vögel unserem HErrn gefällig seyen / welche den Leib zusammen ziehen. Aber diese Eygenschafft schreiben Etliche zu den Rebhünern selbsten / dann dieser Fleisch / gleich wie von Simeoni Sethi & Rhaze loco paulò ante citato gemeldet wird / stillet und stopffet den Leib. Zu dem auch Baldachus über die massen diesen Vogel lobt / als er tabula 15. de rebus connaturalibus schreibet. Dieser Vogel ist nächst gleich den Phasanen und Rebhünern / in der Natur / und ist für den köstlichsten zu halten.

Nach diesem folget der Phasan / hernach die Rebhüner / welche besser als die andere außtrucknen. Es lehret auch Joannes Michaël Sauanarola, daß die Gesunde und die Jenige / welche schwere Arbeit verrichten / sollen von diesen dreyen Speisen sich enthalten / damit / wann sie in eine Kranckheit fallen / diese ungewohnte ihnen ein appetit könten machen.

Columba.

Der fünffte Vogel ist die Daub / allen ins gemein wol bekant / welche / weil sie ein Gallsüchtiges Fleisch hat / machet sie nothwendig ein dickers und hitzigers Geblüt / als man wünschet: Deßwegen

bißweiln

bißweilen ein Fieber darvon entstehet / derowegen es rathsamer/dieselbige zu geniessen/mit Essig und Coriander præparirt, als gebraten / dann also die überflüssige Hitz zu der Symetri und comoderation gebracht wird / das Taubenfleisch ist behülfflich den kalten Nieren / vermehret das Blut und den Samen / allein verletzet es das Haupt und die Augen / auch so gar / wann es zum öfftern gebraucht wird / einen Anfang zum Aussatz gibt. Die junge Dauben / welche schon fliegen können / übertreffen weit die andere/so wol in gutem Safft als auch in leichter Verdäwung/aber welche noch nit fliegen können / haben ein hitziges / feuchtes und unreines Fleisch/sonderlich die Haußdauben. Dann die Felddauben seind fürtrefflicher als die Haußdauben / welches bezeugt Urbasius libro 4. ad Eustathium c. 1. Darneben ist auch zu wissen / daß die jenige Dauben viel köstlicher seyen/welche durch den Frühling und Herbst / als welche den Sommer und Winter überauß gebrüt werden. Neben dem muß man so wohl die Dauben als auch Durteltauben/welche schon alt seyn / meyden/wegen der grossen Wärme und truckne/theils auch/weil sie hart zu verdäwen seyn/darvon weitläufftiger Simeon Sethi in Syntag. Rhaces lib. 3. cap. 10. ad Alman. Auicenna lib. 2. cano. c. 132. & Auerrhoes l. 5. collect. c. 32.

Coturnix.

Der Sechste Vogel in der Ordnung ist die Wachtel / dieser Vogel hat ein temperirte wärme/ein zarte Substantz, und guten Safft : Derowegen dieses Fleisch ein köstliche Nahrung für die Gesunden und die jenigen ist / welche nach überstandener Kranckheit zur Gesundheit gelangen. Aber Psellus Isaacus und noch andere Medici geben vor/daß die Wachtel so wol übel zu verdäwen sey/als auch einen bösen Safft mittheile / dieweil sie Nießwurtz zu essen pfleget/ und mit dem fallenden Siechtag angefochten wird. Daher Auicenna 2. cano. cap. 153. diese zu geniessen mißrathet/ weil sie die Halßstarre und den Krampff einführet. Allhier ist zu mercken daß Auicenna nit deßwegen allein die Wachtel außschliesse / dieweil sie von der Nießwurtz gespeist wird / sondern auch weil ihre Substantz auß angebohrner Krafft den niessenden mit der Halsstarre und Krampff angreiffe. Auß dieser Ursach die Frantzosen die Wachtel mit weichem und feistem Käß eingemacht zu geniessen pflegen/durch die Wachtel kan auch anderer Vogel verstanden werden / ein wenig grösser als ein Rebhun/an dem Schnabel und Füßen röthlächt / aber an den übrigen Federn Aschenfarw. Dieser Vogel wird von dem gemeinen Volck den Italienern für ein Wachtel gehalten: Dieser ist vom Geschlecht der Vöglen auff dem Alpen Gebirg wohnet in den wilden und kalten Orthen/ und auff den Bergen / weichet niemahlen von derselbigen Landschafft / under welches Geschlecht die Alten diesen Vogel gezehlt haben ist unbekant/jedoch auß dem Geschmack / Geruch / und Natur deß Orths/ allwo er sich auffhält / und auß den jenigen worvon er sich nehret/ (nemlich von wolgeschmackten Sachen) kan man abnehmen/daß er den niessenden mit einem guten und löblichen Safft und Nahrung begabe/deßwegen nit zu verachten seye / auff solche weiß auch Rhaces lib. 3. cap. 10. ad Almans scheint die Wachtel beschrieben zu haben / weil er nach dem Staaren die Wachtel andern vorziehet. Von beyden schreibt viel und schön Aloisius Mandella epist. 6.

Phasianus.

Der Siebende under den Vöglen zu gebrauchen wird gehalten der Phasan/ dieser ist weit und breit bekant und von ihm in allen Büchern zu lesen / dann er wegen güte deß Fleischs under den fürnembsten Vögeln einer ist/ und von diesem die Medici als von einem Zweck und Ziel ihr gemerck von den andern Vöglen abnehmen / sintemal an güte deß Saffts und Lieblichkeit er andern weit vorgehet / dann er nicht allein zu einer heilsamen Speiß / sondern auch die Stärcke zu erwerben sehr täuglich ist. Demnach das Fleisch von einem jungen und feisten Phasanen den jenigen / welche zu ihrer voriger Gesundheit gelangen / und zuvor durch ein langwirige Kranckheit außgemergelt/ vor eine gar dienliche Speiß geschätzt wird. Allein wegen deß grossen Wercks / werden dessen allein theilhafftig die grosse Herren und Fürsten. Von diesem hat auch gemeldet Galenus lib. 3. de alim. facult. c. 18. als er sagt: Was das Fleisch der Phasanen anbelangt / so ist die Nahrung und Verdäwung davon/gleich den Hünern / jedoch übertrifft es das Hünerfleisch/ in dem weil es mit grösserem appetit und Lust genommen wird / auch ist es von trucknerem temperament, dieweil die Phasanen in einem truckenerem Lufft sich auffhalten und mehr geübt werden : Von diesem schreibt mit mehrerm Simeon Sethi & Rhaces aphor. lib. 3. aphor 13.

Merula.

Nun rüfft zum Achten die Ordnung die Amsel/welche schwartz an Federn ist / hat einen gelbröthen Schnabel/ in der grösse gleich einem Staren / ob zwar die Amsel von Galeno Urbasio und Aeginetta under die beste Speisen gezehlt wird/ hat sie doch ein härters Fleisch als die Feld- und Haselhüner / derohalben die junge Amseln und zwar die Feiste andern darinnen weit vorgehen/ under diese Ordnung seind auch zu referiren die Gramatsvögel unnd alle andere / die sich in den Bergen auffhalten.

Ortygimetro.

Jetzunder schreiten wir zu dem Wachtel - König / dieser an Farb der Federn wird nicht underschieden von der rechten Wachtel / in der grösse ist er gleich einer Turteltaub / hat einen langen und spitzigen Schnabel / auch nach proportion deß Leibs lange Schenckel und Füß/ darneben speißt er sich mit Früchten/und läst sich hören/eh alle andere Wachteln erscheinen / und so er nit mehr gehöret wird / werden auch wenig Wachteln mehr zu sehen seyn. Die Stimm ist nicht ungleich dem Frösch Geschrey / allein daß sie subtiler und reiner ist. Dessen Fleisch / so es einen Tag auffgehenckt wird/ gibet den besten Safft. Gilbertus Longonius in eruditissimo suo de auibus dialogo vermeint : Dieser Vögel seye gleichsam der Wachteln Mütter/ein Führer und König der fliegenden

über das Meer und die Erden / plura Aristoteles lib.8.c.12.de historia animal. Plinius libro 10. capite 23. natural. histor. Solinus capite 18. & Athenæus libro 9. deipnosophist.

Perdix.

Nun kommen wir zu der Rebhun / wessen Fleisch schier das mittelmässige temperament erlangt / und leicht zu verdäwen ist / machet auch einen guten Safft / bevorab wann man es zuvor einen Tag aufhencket / eh daß man es geniesset / dann also was es hartes in sich begreifft / verlohren wird / und sich gern verdäwen läst / gleich wie oben auß dem Galeno erwiesen worden / dann es ein reichliches und subtiles Blut verschaffet / und das dicke Blut / welches dieses Fleisch etwan in dem Leib findet / extenuirt: und dieses thun sonderlich die Flügel / welche gleich wie sie von andern Vöglen / also auch von diesem leichtlich zu verdäwen seyn / und mit einem Wort die beste Flügel seyn von den gemästen / und die schlimste von den Magern alten Vögeln. Die Nahrung von Feldhünern ist sonderlich täuglich den jenigen / welche sich nicht exerciren, und ohne Müh und Arbeit in Ruh leben / beyneben ist sie dienlich den Schwachen und Krafftlosen / wie auch den jenigen / welche gewohnt wenig zu essen / nicht weniger den Wassersüchtigen / und diesen / welche einen feuchten Magen haben / dann es die schädliche und überflüssige humores verzehrt / und hinweg nimbt: So dieses Fleisch zum öfftern gebraucht wird / stärcket es die Gedächtnuß / vermehret den Saamen / den Leib reitzet es an / und enthält er zugleich denselbigen / daher es ein fürtreffliche Speiß für die jenige / welche den Durchlauff haben. Das Marck mit Wein eingenommen / entlediget von der Gelbsucht; Die Leber ist behülfflich denen so mit dem fallenden Siechtag behafft seyn. Die Gall ist sehr gebräuchlich und dienlich anfangs zu den trieffenden Augen / und zur Dunckelheit derselbigen / so die Schläff alle Monat mit dieser Gall gesalbet werden / dienet sie wohl zu der Gedächtnuß. Plura Galenus lib.3. cap.18. de aliment. facult. & lib.8. cap.2. meth. medend. & Simeon Sethi in Syntag.

Frigellus.

Auff diese schon gemelte folgt der Finck: dieser ist auß dem Geschlecht der Kramets Vöglen / dieser findet man dreyerley / wie zu lesen in libro 9 Aristotelis cap. 20. de historia animal. Die erste fressen nichts als Hartz und dergleichen / in der grösse übertreffen sie ein wenig die Etzel: Die Zweyte seind in der grösse gleich den Amslen / und haben ein zarte und reine Stimm. Die Dritte / welche die Lateinische Iliacas nennen / seind die kleinste / auch weniger mit Flecken besprengt / von den letzten ist insonderheit zuverstehen / was allhier gemeldet wird. Diese haben zwischen beyden Augen auff der Brust / ausserhalb und innerhalb der Flügel / breite rothe Strichen. Die erste seind bey uns niemahlen zu sehen / als in dem Winter / oder doch ausserhalb der Zeit gar selten; Die Zweyte erscheinen das gantze Jahr mit einer befleckten Brust unnd wegen Lieblichkeit deß Gesangs werden sie von vielen in den Käfig erhalten. Die Dritte sihet man den gantzen Sommer über nit bey uns / aber zur Zeit deß Herbsts / und Anfang deß Winters sihet man sie erstlich / und weil sie durch ihre Ankunfft die Kälte andeuten / werden sie von den Lateinischen afrigori frigolli genennt / öfftermahlen seind sie in den Weingärten zu finden / und durch niessung süßer Trauben werden sie offt voll / und fliegen dann schnell / seind eines guten Saffts / insonderheit umb aller heiligen Tag. Lege Gulielmum Turnerum in libello de auibus.

Otis.

Zum Zwölfften kommen wir zu dem Vogel Otis, welcher auß dem Geschlecht der wilden Hünern ist / nit ungleich den Rebhünern / ist eines guten Saffts / und angenehmer Speiß. Aber wegen schwere und feiste deß Leibs kan dieser Vogel nit hoch von der Erden sich auffschwingen / dannenhero / wann er erkent / daß er in Gefahr der Hund seye / kriechet er alsbald auff ihr bellen in die Stauden / und verschlupffet sich. Lege Ælianum & Oppianum. Gilbertus. Lon. eam esse asserit quam vulgò bonosam nuncupant; de qua Galenus lib. 3. de alim. facult. cap. 19. & Athenæus lib. 9. de dipnoso. Etliche verstehen durch diesen Vogel das Weiblin von den Phasannen. Etliche ein Wasserhun / dem seye wie es woll / dessen Fleisch machet einen guten Safft.

Tremulus.

Nun kommen wir welcher von den Lateinischen Tremulus genant wird: Dieser Vogel hat braun schwartze Federn / kleiner als ein Henne / schnell im fliegen / machet ein grosses Geschrey auff dem Kopff ein federigen Kamm / so er auff der Erden gehet / bewegt er allzeit den Schwantz / deßwegen er von continuirlicher Bewegnuß und Zittern / von den Lateinern Tremulus, (das ist / welcher allzeit zittert / und sich erschüttert /) genant wird / hält sich allzeit auff neben dem Wasser / daher abzunehmen / daß man durch diesen Vogel ein Bachstelz verstehen solle. Allhier könte auch referirt werden ein Vogel / kan seyn / daß es der Tremulus selber ist / kleiner als ein Krähe / mit grünen Federn / und schwartz / über den gantzen Rücken / Kopff und Halß / hat einen weissen Bauch / auff dem Kopff einen langen auffrechten und federigen Kamm / stumpffe Flügel / welche under dem fliegen ein groß Geräusch machen / daher von den Barbaren dieser Vogel Vanellus genennt wird / machet ein grosses Geschrey und Geschwätz / wegen der Würm nahet er sich zu dem Wasser / gehet aber nicht hinein / sondern läst sich in den Flachen herumb gelegenen Orthen gemeiniglich befinden.

Amarellus.

Nun schreiten wir zu dem Vierzehenden und letzten Vogel / von den Lateinischen amarellus genant / ein Wasser Vogel / in der Gestalt gleich falls

wie

wie ein Ente/jedoch kleiner/ von Aristotele lib. 8. c. 3. de histor. animal. wird dieser Vogel Βόσκας genennt/vor allem muß man ins gemein wissen/ dz man ein fürtreffliche Nahrung von den jenigen Vögeln habe/welche schnell fliegen/ und gleich wie das Fleisch der jetzgemelten Vögeln leicht zu verdäwen/und zur Gesundheit ersprießlich/also hingegen anderer Fleisch eines bösen Saffts/ schwer zu verdäwen/und einer ungleichen temperatur ist/ dergleichen ist zu halten das Fleisch der Gäntzen/ Pfawen/ Kranchen/ Reyger/ und aller der jenigen/welche einen langen Halß und Schnabel haben/ auch in den Pfützen sich nehren. Was anbelangt den schlimmen Safft von Vöglen/seind dahin zu referiren die Spatzē/welche auff den Thürnen nisten/von den Lateinischen pyrgitæ genannt/ dañ diese sehr hitzig/weichen weit ab von dem temperament, und geben ein harte Nahrung/ zu dem reitzen sie auch an zur Unkeuschheit. Was die außlesung der Nahrung betrifft/die man von den Vöglen nimbt/ ist zu wissen/ dz nach unterschiedlichen Eigenschafften der Nahrung/ wormit die Vögel sich nehren/underschiedlich auch das Fleisch gelobt werde. Also hat Galenus da er angesehen die leichte Verdäwung und subtilitet deß Fleisches den Vorzug den Rebhünern gegeben. Rhaces & Isaacus wegen leichte unnd subtilitēt haben vorgezogen Starnam. Zugleich auch Isaacus durch underschiedliche Ursachen angetrieben/ hat underschiedlicher Vögeln Fleisch gelobt. Avicenna lobt das Fleisch der Turteldauben/ dieweil es den Verstand und Vernunfft stärcket/aber zu notiren, daß alle Vögel ins gemein/ so sie comparirt und verglichen werden mit den Vierfüssigen Thieren auff der Erden/ weniger Nahrung ertheilen/ sonderlich wañ man ansihet die Vögel und die Schwein/ dann unter allen Thieren ist keins zufinden/welches reichlicher nehret als ein Schwein: Derohalben die Vögel den jenigen sehr füglich und nutzlich zubrauchen/ welche nach auffgehobener Müh und Arbeit/ nur allein dem Studieren obliegen/ und ihren Speculationibus abwarten/bevorab die Feldhüner/ Haselhüner/Dauben/Hanen/und Hennen/gleich wie Galenus lib. 23. de aliment. facult. cap. 18. bezeugt/ dann diese ein klares und reines Blut machen/ welches der Vernunfft und dem Verstand wol gemäß ist. Dann die trockne Nahrung/ gleich wie der jetzgemelten Vögeln ist/ den studiis und contemplationibus viel befürderlich/ sintemalen die Trockenheit wol übereinstimpt mit der Weißheit/ welches scheinbarlich erweiset Galenus in libro cui titulus quod animi mores corporis temperaturam sequantur c. 5. lege plura apud eundem lib. 8. c. 2. method. medend. & in libro de attenuante diæta c. 6. Von dem Haselhun hat schön und wolwürdig zu lesen geschrieben Gilbertus Longolius in Dialogo de avibus.

Das XXX. Capitul.

Von den Fischen.

In weichen Fischen solt du nach der grösse sehen /
In harten Fischen solt du nach den kleinen gehen.

Allhier wird berichtet/daß man auß zweyen Stücken könne abnehmen/ob die Fisch gut seyen oder nicht. Dann entweder haben die Fisch ein hartes Fleisch/ oder ein weiches: Auß den weichen seind die alte Fisch den jungen vorzuziehen/ dann die Weichheit correspondirt mit der Feuchtigkeit/welche in einem jungen Fisch noch roh / aber in einem alten besser und außgekochter befunden wird / derowegen die junge Fisch mehr deß zähen und schleimigen Saffts in sich haben/als die alte. Auß dieser Ursach etliche höher schätzen einen alten Aal/als einen jungen. Hingegen auß den jenigen / welche mit einem harten Fleisch begabt seyn/gehen die junge den alten weit vor/wie die junge Hecht und Beersich/ welche die alte weit übertreffen/ dann die härtigkeit widerstehet der Verdäwung/welches bekräfftiget der Sententz, genommen ex 2. Canon. c. 553. Avicennæ, also lautend: Auß den Fischen mit einem harten Fleisch begabt / seind vor andern zu erwehlen die junge/ auß den weichen die alte und grosse/ Plura Galenus lib. 3. de alim. facult. c. 29. & 30.

Lucius & perca, & saxatilis, albica, tencha,
Gornus, plagitia, & cum carpa, galbio, truta.

Zehenerley Fisch/welche ein sehr heilsame Nahrung den Menschlichen Leibern ertheilen/ wollen wir allhier betrachten/darunder hat den Vorzug der Hecht/ein wolbekanter Fisch/ welcher nit allein andern Fischen/ sondern auch seines gleichen nachstrebet/ daher er gemeiniglich ein Tyrann genennt wird.

Lucius est piscis, Rex atque Tyrannus aquarum.

Dieser Fisch hat zwar ein hartes Fleisch / aber nach meynung der Medicorum eines guten und wolgekochten Saffts.

Perca.

Nach diesem folgt der Beersich/ welcher rothlächte Ohren hat / und einen grätigen Rucken/ darneben hat er ein hartes Fleisch / ist ein wolbekannter Fisch. Die Nahrung auß diesem ist nicht allein leichtlich zu verdäwen/ sondern auch sehr wolgeschmack/ und dem Menschen heilsam / dieweil es in Blut verwandelt wird / welches einer mittelmässigen consistentz ist / supra cap. 9. dannenhero dieser Fisch allzeit in grosser Würde gehalten worden. Ausonius in Mosella hat folgende Verß von ihm geschrieben:

Nec te delicias mensarum Perca silebo,
Amnigenos inter pisces digna ante marinis.

Wiewol dieser Fisch bey den alten Griechischen bekannt ist / nichts desto weniger werden etliche gefunden / welche gedünckt / daß dieser Fisch per antiphrasin von dem Lateinischen Wort parcendo, perca seye genennt worden dieweil er keines Fisches verschonet: dann so er erzürnet ist / pflegt er andere Fisch mit seinen harten Federn / die er auff dem Rucken hat zuverwunden / deßwegen er auch frey von dem Hecht ist / auch so gar nach Alberti meynung hat der Beerfisch und Hecht eine natürliche Freundschafft miteinander / dann so der Hecht verletzt ist / wird er von keinem Fisch so leichtlich als von dem Beerfisch curirt.

Solum igitur liquidis Percam laceratus inundis,
Vestigat lustrans, solum hunc medicamina poscit.

Dann der Hecht verwundet suchet den Beerfisch / und wann er ihn antrifft / wird er durch blosses anrühren seiner curirt.

Saxatilis.

Nun schreite ich zu dem Steinfisch / dieser nach etlicher meynung wird unter der jenigen Zahl gerechnet / welche allzeit klein bleiben: dessen Nahrung (ob er schon keine Schüppen hat /) fürtrefflich zur Verdäwung / Wollust / und Außtheilung nützlich ist. Viel werden gefunden welche vermeynen / daß an statt deß Lateinischen Worts saxatilis, vielmehr saxaulus oder saxaulis zulesen seye / damit man auß diesem Nahmen abnehme / daß er auß der Art der flachen Fischen seye / welcher von den Griechischen βέγλωττΘ genannt werden / und heutiges Tags γλῶττα genennt wird / à Varrone & Plauto wird er Lateinisch lingulaca à linguæ figura genennt / welches bey den Griechischen so viel als γλῶττα, welchem die particul βε hinzu gesetzt worden / damit es vielmehr die grösse als die Figur der Ochsenzungen anzeige / à Plinio & Ouidio in Halicutico wird er für ein Plateiß gehalten.

Fulgentis solea candore, & concolor illis
Passer.

Dieser Fisch wird bißweilen under die Fußsohlen gelegt / und dessentwegen von den Lateinischen Solea, auff Teutsch Schollen genennt / à solo pedis. Dieser Fisch was anbelangt seine Nahrung / ist nit der geringste unter den Meerfischen. Galenus l. 3. de alim. facult. schreibt: daß die grosse und kleine Plateißlen einander gleich seyen / jedoch seyen die grosse Plateißlen von den Lateinischen solcæ, genannt / weicher / lieblicher / und köstlicher als die kleine / welche die Lateinische passeres nennen. Es gibt auch die Vernunfft und Erfahrung / dz zwar die grosse an Lieblichkeit und Safft die fürnembste / jedoch ein hartes Fleisch haben / Plura Gulielmus Rondeletius lib. 11. de picibus marinis.

Albica.

Der Vierdte Fisch in der Ordnung ist der Stockfisch / genannt von den Lateinischen albica oder sulpa, ein Meerfisch / welcher in dem Saltz eingemacht / und hernach in dem Rauch oder Lufft gedörrt wird / nach diesem eh man ihn kocht / wird er geklopfft / von den Lateinischen albica darumb genannt / dieweil er mit einem feuchten und weissen Fleisch begabt / von den Italienern wird er genennt Mollo, à carnis mollitiæ, von den Frantzosen merlus, von den alten Lateiner asellus, dieser Fisch wird für ein gute und angenehme Speiß gehalten.

Tencha vel Tinca.

Nun rufft zum Fünfften die Ordnung die Schlethe / welche sich gern in dem süßen Wasser auffhält / hat ein schleimiges / schlipfferiges / schwartzlächtes / und hartes Fleisch: deßwegen von diesen dreyen / nemlich von dem Hecht / Beerfisch / und Schlethen / wann sie gekocht / die Haut man abzuziehen pfleget / Auson. in Mosell. nennt die Schlethen ein Trost deß gemeinen Volcks / weil sie allein den Armen vorgesetzt wird / ist ein kratichter und unreiner Fisch.

Gornus.

Der Sechste unter den Fischen / die gut zu essen seind / wird von den Lateinischen Gornus oder Gornadus genannt / ist ein weiser Meerfisch / der kleinste darunder / ist nit länger als der mittle Finger / wird mit sampt dem Kopff und Gräten genossen.

Plagitia.

Der Siebende wird von den Lateinischen Plagitia genannt / ist ein Meerfisch / weiß auff den Rucken / an dem Bauch Braunschwartz / und hat ein Farb gleich wie die Spatzen / daher er auch von den Lateinischen passer genennt wird / von den Griechischen ψῆττα, Gulielmus Rondeletius lib. 11. cap. 7.

Carpio.

Zum Achten komm ich zu dem Karpffen / welcher von den Lateinern Carpio, und nach etlicher meynung Cyprinus genennt wird / wohnet in den fliessenden Wassern / ist ein bekanter Fisch / und voll Schuppen / dessen Fleisch ist rotzig und unrein / daher sie von denen / die es vermögen / mit Wein gekocht werden / und alles was an ihnen unrein und gifftig ist / ablegen.

Galbio.

Der Neundte heist Galbio, ein Meerfisch / fleischächtig / hat einen dünnen Leib / in weite Flügel außgebreitet / wird von etlichen Rochelus sive Rochus, von den Griechischen βάτΘ ἢ βατὶς, von gleichnuß deß dornigen Busch / welchen die Griechische βάτον nennen. Dann gleich wie dieser Busch voller Dorn / also hat auch der Roch oder Galbio spitzige Grät / nit zwar an dem gantzen Leib / dann etliche seind λειόβατοι, das ist glatt / welche in dem Leib keine spitzige Grät haben / uñ obwolen sie glatt oder rauh seyn / so haben sie doch alle ins gemein in dem Schwantz spitzige und stechige Grät / gleich wie in den Hecken / Hagendorn / und Rosen gesehen werden / darneben hat er ein hartes Fleisch / sch wer zu verdäwen / aber einer kräfftigen und gesunden Nahrung / vide Gulielmum Rondeletium lib. 12. c. 3. Etliche text. melden Gobio, das ist ein Gründling von welchem Galenus lib. 3. de alim. fac. cap. 28. sagt: Der Gründling ist ein Fisch / der sich auffhält umb das Gestad deß Wassers / auß der jenigen Zahl / welche allzeit klein bleiben / ist gar ein löblicher Fisch / wol zuverdäwen / und zugleich zur distribution und Nahrung eines guten Saffts sehr bequemlich.

Truta.

Truta.

Nun schreitte ich zu der Forell/ dieser Fisch unter allen welche in den süßen Wassern zu finden seyn/ist für den köstlichsten zu halten/ an dem gantzen Rucken ist er mit schönen Purpurfarben Flecken besprengt/hat inwedig ein rothlächtes Fleisch/ gleich wie auch in den Salmen gesehen wird/also/ daß die Forell ohne Zweifel der jenige Fisch ist/welcher von Ausonio Salar genennt wird.

Purpureisque Salar stellatus tergora guttis.

Dieser Fisch wird darvor gehalten / daß er gleichfalls alle Speisen an seiner gute übertreffe/hat ein Fleisch / welches sich gern verdäwen läst / in welchem nichts leimächtigs/noch rotziges ist/daher geschichts/daß die Nahrung/ die von diesem genommen/ den Menschlichen Leibern heilsam gehalten wird. Was anbelangt die güte deß Saffts / so kehren auch hieher die Aschen und rothe Forellen. Das Wort Truta, welches bey uns Teutschen ein Forell heisset/ist ein Frantzösisch Wort/wird gemeiniglich truitte außgesprochen. Bißhero war die Red von Fischen in particular: Nun wird auch ins gemein von der Fischen fürtrefflichkeit Bericht geschehen.

Ist derowegen Erstlich zu wissen/daß die Nahrung / welche von den Fischen (gleich wie Galenus l. 3. c. 25. bezeugt/ de alim. facult.) kompt /ein reiners und dünners Blut mache / als die Nahrung auß den Vierfüssigen Thieren / doch nit so reichliche Nahrung communicire, und also beschaffen seye / daß sie alsbald verschwinde und consummire, oder wie die Bauren sagen / nicht widerhalte; Die Fisch geben auch viel ein unreinere Nahrung als das Fleisch / dann die Fisch eines phlegmatischen/kalten und feuchten temperaments seyn. Eben wegen dieser Ursach haben etliche darfür gehalten dz die Fisch schwer zu vertragen / und langsam verdäwt werden sintemalen sie wegen der kälte auch zäh / und derowegen lang in dem Magen ligen bleiben / und der Verdäwung widerstehen: daher pflegt zu widerfahren / daß sie corrumpirt werden/und verfaulen / und dadurch einen Durst erwecken. So folgt dann / daß die Nahrung deß löblichen Fleisches die Nahrung der Fischen weit ubertreffe.

Zum Andern ist auch zu wissen / daß die Meerfisch/ (wofern die andere gute Zeichen ubereinstimmen /) viel besser seyen / als die jenige in den süßen Wassern/ dan die Nahrung die sie einem bringen/ nit so unrein / und mehr geneigt ist zu der Natur deß Fleisches. Weil aber die Meerfisch (so sie im ubrigen gleich/) ein härteres Fleisch haben / als die in den fliessenden Wassern/so scheints/es seye ohne Zweiffel/daß sie auch schwerer zu verdäwen und zu resoluiren seyen/ ein reichlichere Nahrung ertheilen / und ein reiner Blut machen / jedoch wegen schwerer Verdäwung bekommen die Fisch in den süßen Wassern besser den Krancken/als die Meerfisch.

Drittens ist zu wissen/ dz so wol auß den Meerfischen als auch andern die jenige zu erwehlen seyen welche kein zähes uñ schleimiges Fleisch haben/ sondern ein weisses/süßes/löbliches/ subtiles, wolgeschmacktes/welches sich gern zetreiben lässet/uñ langsam verfaulet. Diese werden verworffen/ welche in stehenden Wassern/ Seen / und dergleichen unreinen uñ schleimigen Orthen seind/ welche sich auffhalten in Wassern/ da schleimige und ubelgesaffte Wurtzeln wachsen/ dann alle diese haben ein böses und ungesundes Fleisch/aber die jenige seind zu erwehlen in frischen Wassern / welche nicht zu jung auch nit zu groß und feist / sondern welche nach ihrer Art und Natur fleischhafftig und geschwind in dem schwimmen seyn.

Auß den Meerfischen werden für die beste gehalten/(wofern im übrigen nichts abgehet/) welche in weitgelegenen Flüssen von dem Meer gefangen werden / und je mehr sie Grät und Schüppen haben/ desto fürtrefflicher seyn sie/ dann die viele der Grät und Schüppen deutet an die Reinigkeit der Substantz. Darneben auß den Meerfischen seind diese die beste / welche leben und sich auffhalten in dem tieffen Meer / welches durch Ungestümmigkeit der Winden offt exagitirt wird/und durch welches viel andere Flüß lauffen. Derowegen die jenige / welche in dem Mari Pontico oder Balthico gefangen werden / die Fisch in dem todten und mittlen Meer ubertreffen.

Aber unter den jenigen Fischen / welche in den fliessenden Wassern wohnen/seind heilsamer welche in den grossen und schnellen Wassern gefangen werden/ auß welchen jetzgemelten man scheinbarlich abnehmen kan / welche Fisch für gut oder böß zu halten.

Was anbelangt die Meerhund/Meerschwein/ Delphin und dergleichen / weil ihnen alle Zeichen der löblichen Fischen mangeln / seind sie zu geniessen unlieblich/und unangenem/ hart zu verdäwen/ geben ein geringe Nahrung / aber viel Unraths/ sonderlich die noch frische. Derowegen nit zu verwundern/daß die jenige/welchen diese gesagte Sachen ein tägliche Speiß seyn/einen bösen Safft in ihrem Leib zusammen häuffen / jedoch wann man auß noth dergleichen zubrauchen wird gezwungen/ so muß man fleissig sich hüten / daß dieselbige nicht alsbald nach dem sie gefangen/gebraucht/sondern etliche Tag auffbehalten werden / biß daß dieses Fleisch etlicher massen weich / und ohne corruption der Substantz etwas zärters wird/welches zu geschehen pflegt/ wo sie ein wenig gesaltzen werden/ darneben bezeugt auch Galenus libro 3. de alim. facult. c. 24. & 40. daß sie auff solche weiß viel wolgeschmackter und besser werden / dann sie alle Unreinigkeit Schleim und Gifft ablegen. Auß den Meerfischen wird der Roch und Gornus under die löbliche Fisch gerechnet / dann sie ein sehr pur und reines Fleisch haben. Nach diesem folgen die Plateißlen jedoch ist derer Fleisch etwas zähers/nit so weiß/ ist auch dicker / mit keinem so angenehmen Geschmack und Geruch begabt. Jedoch solte wohl nach dem Rochen der Merlango folgen/welchen die Griechen ἀφύλω neñen/dann er untheilhafftig der dicken und zähen Feuchtigkeit / wormit die Plateißlen behäfft / seine Substantz läst sich auch gern zerreiben / und ist nit zu hart: aber in ansehung deß Geruchs/Geschmacks/der Farb / der subilitet und weiche der Substantz, so scheint er/daß er darinnen dem Gorno weiche. Die Salmen unnd halbfisch werden von den vorgesagten weit ubertroffen/dañ sie dicker / zäher / und schwerer zu verdäwen / seind

 niemand

niemand nützlich / als den Arbeitsamen / starcken und jungen Leuthen / und desto nützlicher / wann ein wenig Saltz ihnen wird zu gethan / durch welches die zähe Feuchtigkeit / dicke und kälte derselbigen temperirt und verbessert wird.

Auß den Fischen in den süßen Wassern seind mittelmässige Hecht und Beersich die lieblichste / bevorab wann sie neben andern zu der güte erforderten Sachen der Fettigkeit etwas theilhafftig seind.

Dieses ist auch nöthig zu wissen / daß die Fisch in den süßen Wassern (wofern ihnen sonsten nichts manglet /) viel fürtreff licher als die andere / so wol einem guten Safft / als auch Wollust und Geschmack zu verschaffen seyen / welche in einem tieffen schnellfliessenden / steinichten gegen dem Nordwind gelegenen Wassers leben / sonderlich wann kein Unrath auß einer grossē Statt von den heimlichen Gemachen / Küchen und Bädern in dasselbige fleust / auch keine Kleider und andere dergleichen Sachen darinn gewaschen werden / sondern wann in demselbigen Wasser gute Wurtzlen und Kräuter. Aber die Krebs ins gemein / so wol die in Meer als andern Wassern gefangen werden / haben ein hartes Fleisch / und deßwegen seind sie schwer zu verdäwen / und einer wahrhafften Nahrung / jedoch werden sie nit leichtlich in dem Magen corrumpirt, dieses alles bezeugt Galenus lib. 3. de aliment. facult. cap. 33. In den Fischen muß man auch ins gemein beobachten / daß die frische sehr wohl nehren / die Brust mit Milch erfüllen / den Samen vermehren / und zu der Lieb anreitzen / N. C. sie seind auch den Gallsüchtigen sehr heilsam. Im übrigen muß man von dieser Speiß abstehen nach verrichter grosser und starcker action Müh und Arbeit / dann gewiß ists / daß welche Fisch zu dieser Zeit genossen werden / hart zu verdäwen seind / und in dem sie in die Leber und Adern außgetheilt werden / machen sie einen bösen Safft / welcher nicht leichtlich in Blut verwandelt wird / darneben weil eben auch dieses ihr Natur ist / daß sie langsam verzehrt werden / so muß man fleissig acht geben / daß diejenige sie nit geniessen / welche einen schwachen und mit bösen humoren unnd Safft angefüllten Magen haben / dann also sie nit wol verdäwt / sondern leichtlich mit andern Sachen in dem Magen corrumpirt werden / noch muß man dieselbige mit Fleisch oder Milch / oder aber nach genossenen andern Speisen gebrauchen / so wir dem Auicennæ Glauben zustellen.

Letztlich ist auch zu wissen / daß die Fisch so eines harten Saffts / unnd zu rechter zeit gesaltzen seyn / den frischen vorzusetzen sind / aber die erst neu und frisch gesaltzene gehen vor den jenigē / welche schon längst eingesaltzen worden / welches bezeugt Galenus lib. 3. de alim. fac. c. 24. so bringen auch die gute Fisch mit etwas wenigs Saltz besprengt / und genossen / den appetit, so einer einen Lust darzu hat.

Das XXXI. Capitul.

Von dem Aal / und etwas weniges von dem Käß.

Ein Aal gegessen macht zur Stimm ein bösen Grund /
Ein guter alter Wein macht ihn nicht ungesund.

Allhier wird berichtet / und auß vielen Ursachen so wol von den Medicis, als auch Philosophis erwiesen / daß der Aal der Stimm schädlich seye / dann es ein schleimiger Fisch / eines dicken und zähen Saffts ist / machet Verstopffungen / und wird von den oben gemelten guten Fischen weit ubertroffen / welches auch Galenus in libro de cibis boni & mali succi c. 15. bezeugt / als er schreibt: Der Aal ist niemahlen eines guten Saffts / ob er schon in keinem unreinen Wasser wohnet / und obwohl kein Wust und Unrath in dasselbige Wasser wo er sich auffhält / fliesset. Dieses scheint er zu bekräfftigen in lib. de attenuante diæta c. 6. als er sagt: Der Aaal unnd der gröste Theil der weichen Fischen / ob sie schon weich Fleisch haben / jedoch weil darmit vermischt ist ein zäher und schleimiger Safft / so seind sie schädlich den jenigen / welche ein heilsame Nahrung suchen / und der Gesundheit nach leben wollen. Eben dieses ist auch zu halten von den Pricken / dann auch diese / gleich wie die Ael einen dicken Safft hinderlassen / jedoch seind die kleine Pricken nicht so schädlich und gefährlich / sintemalen sie mit weniger zähen Feuchtigkeit und dicken Safft inficirt befunden werden. Auß diesem ist abzunehmen / daß diese Fisch / obwolen sie nit einen unangenehmen Geschmack haben / sehr gefährlich seyen / dann dieser Natur in dem Wasser den Schlangen auff der Erden nicht ungleich / auch nicht gar ohne suspicion eines Giffts ist / daher M. Varro lib. 4. vermeint / daß die Lateiner dem Aal den Namen anguillam ab anguibus, welches auff Teutsch eine Schlang genennt wird / haben zugeeignet / dieweil der Aal einer Schlangen nit ungleich ist / auch wie man saget / mit denselbigen leichet. Auß dieser Ursach der Kopff / Schwantz und inwendige Grat / dieweil sie Gifft in sich begreiffen / nit zu geniessen seyn / aber rathsam wird es seyn / daß man sie wegen deß dicken und zähen Saffts in den besten Wein werffe / darinn umbbringe / und hernach mit einer Brü auß den besten Specereyen condire. Erstlich zwar muß man sie zweymal in dem Wein und Wasser lassen auffsieden / nach diesem muß man sie erst recht præpariren und zubereiten. Oder aber kan man sie in einer Blatten oder Pfann / recht gesaltzen / braten. In dem Winter zwar muß man sie mit

ste mit Wein/und starcken Specien, aber in dem Sommer nit mit starcken Specien, auch nit mit starckem Wein / sondern mit Essig und Most zurichten. Das beste scheint zu seyn / dieser Fisch gar müssig zu gehen / dem Magen und Nieren seind sie zugleich zu wider / jedoch haben auß niessung dieser den grösten Schaden zu erwarten / welche Sandkörnlein in ihrem Harn haben / dann diese durch den Schleim der Aalen in ein Stein gezogen und verwandelt werden. Scheinbarlich schaden sie auch denen / welche mit dem Podagra angefochten seyn / noch dienen sie zu einiger Kranckheit/also daß bey nahe scheint/die Natur habe übel gethan / daß sie diese schädliche und verwerffliche Fisch mit einem so lieblichen Geschmack begabt habe. Die Medici allenthalben und zu allen Zeiten und insonderheit zu Zeiten deß Solstitij verwerffen und verbieten die Ael. Auß diesen folgt/daß der Käß und die Ael grosse Schaden zufügen / wann sie gebraucht werden / welches sonderlich zu verstehen / wann man sie unmässig pflegt zu geniessen / die Ursachen zwar von dem Käß seind oben cap. 7. gemeldet worden / von dem Aal aber ist in diesem Cap. Bericht geschehen.

Letzlich wird allhier angedeutet / daß nemlich der Schleim und zähe Feuchtigkeit dieser Fisch durch öfftern Gebrauch deß Weins werde corrigirt und verbessert / jedoch ist dieses nit zu verstehen von dem subtilen Wein / dann solchen muß man nit trincken zu den schlimmen Speisen / gleich wie Auicenna 3. 1. doct. 2. c. 8. also schreibent/ermahnet: Man muß nicht mit den schlimmen Speisen / eh sie verdäwet werden / oder gleich nach der Verdäwung Wein trincken / dann er die Speisen / welche eines bösen Saffts seyn / alsbald in alle Glieder deß Leibs / nicht ohne Gefahr der Gesundheit mit sich ziehet / derowegen es zu verstehen von solchem Wein / welcher nit sehr penetrirt, und welcher offt und mässig zu einer füglichen Vermischung der Speisen gebraucht wird / dann dieser den bösen Safft corrigirt, und die Speisen hilfft verzehren / thut auch die phlegmatische und kalte humores zugleich temperiren: daher geschichts / daß der Wein zur Verdäwung der Aäl und deß Käß nit ein wenig hilfft.

Letzlich ist auch nit zu verschweigen / daß der Wein nit allein zu dem Aal / sondern auch zu allen andern Fischen zubrauchen seye : Dann weil sie alle ein kaltes und feuchtes temperament haben / schwerlich verdäwt / und langsam verzehrt werden / so können sie durch den Wein so er offt und mässig getruncken wird / leichtlich corrigirt, und zu der Symetri gebracht werden. Dahero das gemeine Sprichwort nit übel lautet : Die lebendige Fisch muß man erhalten in dem Wasser / aber die todten in dem Wein.

Das XXXII. Capitul.

Von der alteration und vermischung der Speiß und deß Trancks in dem Mittag- und Nachtmahl.

Trinck zu dem Essen offt / doch jedesmal nicht viel /
Du machst dem Magen sonst nicht gar ein gutes Spiel.

IN diesem Capitul werden 2. Stück zuhalten vorgestelt.

Erstlich von der alteration und vermischung der Speiß unnd deß Trancks bey dem Mittag und Nachtessen. Zu wissen ist dann / daß under den beyden Malzeiten man zum öfftern jedoch mässig und wenig essen / darauff widerumb trincken / und so fort an / dann in diesem Stück den unvernünfftigen Thieren / welche nach dem sie mit Speisen ersättiget seyn / erst sauffen / nicht nachfolgen / sondern zwischen dem Essen ein wenig trincken solle / dann die Speiß durch vermischung deß Trancks weicher gemacht / und leichtlicher durch die Glieder / die zu der Nahrung dienen / geführt wird.

Allhier ist zu beobachten / daß der Tranck auff dreyerley weiß von den Medicis werde vorgeschrieben. Erstlich zwar der vermischte / welcher mit den Speisen genossen wird.

Potus triplex.

Der Zweyte wird getruncken / nach dem die Verdäwung in dem Magen vollendet / und in der Leber schon angefangen / dieser ist behülfflich den Speisen / damit sie desto besser penetriren. Permixtivus: Der Dritte wird getruncken zur löschung deß Dursts. Alles was allhier von dem Tranck gemeldet / ist von dem vermengten zu verstehen / dann dieser muß offtermahlen interponirt, und mit den Speisen vermischt / nit am End deß Mittags- und Nachtessens / oder so der Durst thut antreiben / gebraucht werden : Es ist nützlich / daß man offtermahlen trincke / so man truckene Speiß geniesset / und nach starcken exercitiis und grosser Arbeit trocken Brod isset / jedoch ist der Tranck nicht überflüssig zu gebrauchen / damit die Verdäwung nicht verhindert werde / dañ so man den Wein überflüssig einschütten pfleget / were es nit anderst / als wañ in einem siedenten

Keßel voll Waßer/offt und viel kalt Wasser würde genoßen wodurch notwendig die Krafft zu kochen geschwächt würde.

Sedativus.

Nachmalen wird der Wein den Durst zu löschen füglich getruncken/gegen End deß Mittags/ oder Nachtmals/ dann zu derselbigen Zeit wegen Hitz der trocknen und warmen Speisen der wahrhaffte Durst anklopffet/dann es nit fast glaublich/ daß in einer so kurtzen Zeit / zumahl die Natur von dem Hunger und Durst angefochten werde/ dieweil der Durst herkompt von der Hitz/ und der Hunger von der innerlichen Kälte / so muß man dann gegen End der Mahlzeit den Trunck brauchen/und nach erforderung deß Durstes mehr oder weniger trincken.

Delativus.

Den Dritten Tranck muß man gebrauchen nach vollbrachter erster Verdäwung / und auch ein wenig zuvor / eh man etwas anderst isset / sonderlich wann die vorgenommene Speiß etwas dick ist. Noch muß man diesen länger auffschieben/ so der Durst darzu anreitzet / dann er den Magen die übrige Speisen zu empfangẽ expeditet macht/ und auch die übrige / welche noch in dem Magen auffgehalten/wohl zu distribuiren hilfft. Jedoch muß man nit diesen Tranck mißbrauchen / damit er bey Zeiten kan verzehrt werden/ dann unverzehrt er nit zu der Leber gelangt / welches unfehlbarlich seyn wird/so man kein Wasser an statt deß Weins substituirt, dann in diesem ist nit nothwendig die Verdäwung und distribution, ehe es zur Leber gehet zu erwarten / gleichwol ists besser / so wol in dem ersten / als auch dritten Tranck / kein Wasser sondern Wein / oder aber an statt deß Weins Bier/oder ein Tranck / entweder auß Kirschen oder Aepffel / oder auß andern dergleichen Früchten gemacht / zu brauchen / jedoch allen diesen der Wein vorgehet / dann er leichtlich in alle Glieder die Nahrung außtheilt/daher er nit übel von Hippocrate ὄχημα τῆς τροφῆς genennt wird / welches oben klärlich erwiesen worden/ cap.15.&27.

Weil dann nun gnugsamer Bericht von der füglichen Vermischung der Speiß uñ deß Trancks gegeben worden / so ist auch nit zu verschweigen/ daß man neben der sehr dicken / trocknen/ und kalten Speiß reichlicher den ersten und dritten Tranck solle gebrauchen / aber neben der warmen/ subtilen und feuchten Speiß weniger trincken/und widerumb soll man ein subtilen und guten Wein zu der Speiß / welche von Natur dick / hart / und kalt ist/ trincken : Hingegen ein schlechter Wein auff die warme und verdawlichere Speisen zu trincken ist. Diesem zur folge / nach dem es nicht uneben gethan zu seyn / scheinet / kan man ein stärckern Wein neben dem Rindfleisch/als neben dem Hünerfleisch trincken/und auch ein stärckern neben den Fischen / als anderm Fleisch.

Das XXXIII. Capitul.

Von den Erbsen.

Die Erbsen wollen wir hier loben und auch schelten /
Die Schelffen blehen auff / die müssen es entgelten /
Thu die darvon / so seind die Erbsen zimlich gut /
Derhalben billich sie / man so geniessen thut.

Allhier scheint es/daß nit übel gethan werde/ wann man etwas von den Erbsen melde/ und zwar/daß sie bißweilen eines Lobs würdig seind/bißweilen nit. Allwo Erstlich zu wissen nothwendig ist/ daß die Erbsen zweyerley Krafft haben/nemlich den Leib zu stopffen / und zu purgiren und reinigen. Deren eine bestehet in den Hülßen/ die andere in ihrem Fleisch / werden derowegen gelobt / welche nach abgelegten Hülsen gespeist werden/und verworffen/welche sampt den Hülsen genoßen werden. Dann auff die erste weiß / gleich wie Isaacus in diætis universalibus bekräfftiget/ thun sie laxiren , aber auff die andere weiß stopffen sie/und machen viel Wind also daß in den innerlichen Gliedern und Inngeweid ein Streit erhoben wird / dieweil die Krafft zu purgiren die Feuchtigkeit außzutreiben / hingegen die stopffende Krafft dieselbige einzuhalten begehret/ daher innerlich die Natur von beyden vexirt und angefochten wird. So sie aber nach abgelegten Hülsen gebraucht werden / so dienen sie zum laxiren. Was allhier von den Erbsen gesagt wird/kan man von andern dergleichen Früchten / als nemlich von den Bonen/ Linsen/Faselen / auch von mehr dergleichen verstehen/ sonderlich welche dicke Hülsen haben / als die Bonen und schwartze Kicherling. Dann auff solche weiß alle diese Früchten gleich wie Hippocrates lib.4.de vict.rat.in morbis acut.aphor.93. bezeugt/ windig/ rauh/ außgemögert/und grün seye. Darneben die Hülsen in allen/ einen bösern Safft als ihr Fleisch machen : Unter diesen werden gefunden etliche weiße/ runde/ und dünne/ mit leichten Hülsen / welche obwolen sie sampt den Hülsen köñen geßen werden/so ist doch besser dieselbige abzuschelen. Diese Früchte / so sie noch grün/und nit wol zeitig seind/ haben sie sehr dünne Hülsen/ und deßwegen ein geringe Gefahr zu befürchten / werden auch leichter verdäwt : derowegen etliche vermeint / daß diese den gesunden Leibern besser bekommen als die zeitige / welches doch unglaublich zu seyn scheint / dann nicht unbekant ist/ daß dieser Substantz mehr unrein / und zu der corruption geneigt seye : Daher geschichts / daß die gesunde nicht ohne Gefahr

diese gebrauchen. Jedoch kan man nit laugnen/ daß die zeitige und außgetrocknete/ so sie von den äusserlichen Hülßen abgelediget/ zur Gesundheit bequemer als die frische mit sampt den Hülßen seyn. Weil aber alle diese Früchten auffblehen/ der Verdäwung widerstehen/ dicken und bösen Safft durch den gantzen Leib außgiessen/ so werden sie billich von der Zahl der heilsamen Nahrung außgeschlossen/ jedoch die Brüh von diesen/ weil sie allen Wind/ und was in der Nahrung unheilsam begriffen wird/ hinweg nimbt/ den Leib laxirt/ den Harn außtreibt/ die Leber/ Nieren/ und Harnblasen reiniget/ kan man sie billich under die Gesunde Speisen rechnen/ welche an den Fasttägen/ an welchen man dicke und stopffende Speisen geniesset/ zu gebrauchen rathsam/ diese Früchten werden von den Menschē vielfältiger weiß gebraucht/ dann etliche diese mit gesaltzenem Fleisch essen/ welches Galenus lib. 2. cap. 25. de aliment. facult. nit gut heisset/ dann auff solche weiß sie destomehr ein dickes und melancholisches Blut machen/ derohalben der öfftere Brauch dieser nit nützlich/ sonderlich dem jenigen/ der melancholisch/ und mit dickem und bösem Safft angefüllt ist. Ubel thun die Köch/ welche diese Speiß mit gesottenem Wein für die Reichen zubereiten/ dann diese Früchten keine dicke Vermischung erfordern/ sondern vielmehr etwas/ welches die dicke hinweg nehme/ mit welchen nun der gesottene Wein vermengt wird/ die pflegen die Leber zu stopffen/ und vermehren die entzündung der Leber/ und deß Miltzes/ es sey dann Sach/ daß sie durch Honig corrigirt und verbessert werden. Zwar es ist wol bekannt/ daß durch den gesottenen Wein die entzündung der Leber und deß Miltzes vermehret werde/ damit dann diese Früchten zur niessung käuglicher werden/ mehr nehren/ den bösen und dicken Safft verlieren/ seind sie auff folgende weiß zu præpariren. Umb die Nacht muß man darüber ein siedendes Wasser giessen/ und wol mit den Händen zerreiben/ damit sie die Hülßen verlieren/ hernach durch die gantze Nacht in diesem Wasser ligen lassen/ den folgenden Tag zwey oder dreymal in demselbigen Wasser lassen absieden/ biß daß die dritte oder vierdte portion deß Wassers eingesotten. Pisonem coctio. Allein muß man darzu brauchen ein leichtes oder Regenwasser/ dann in diesem sie geschwinder gekocht/ darzu der Verdäwung weniger widerstehen werden/ die gekochte Brüh kan man auffbehalten/ von welcher man/ wann es beliebig/ und so viel man will/ nehmen/ und mit Zimmet und Saffran zuvor bey einem kleinen Fewr temperiren kan/ dann auff solche weiß sie die irrdische Natur mehrentheils ablegen. Etliche thun hinzu Imber/ Pfeffer/ und auch ein wenig Kümich/ damit sie desto mehr gereiniget werden: Letzlich vermischen sie damit ein wenig Essig oder Wein und Butter/ und lassen sie noch einmal auffsieden/ unterdessen heben sie fleissig den Schaum ab/ und dieses kan man sonderlich anfangs der Mahlzeit brauchen. Letztlich ist auch nit zu verschweigen/ daß die Brüh der weissen Erbsen und Kicherling am besten/ auch der Natur sampt ihrer gantzen Substantz mehr gemäß seye.

Das XXXIV. Capitul.

Von der Milch.

Geißmilch zur Lung ist gut/ Cameel-Milch folget ihr/
Die Eselsmilch geht vor/ Kühmilch die hilffet dir/
Dieweil sie besser nehrt/ also die Schafsmilch auch/
Wo Kopffweh/ Fieber ist/ da hat Milch kein Gebrauch.

Lactis electio.

In diesem Capitul wird vor Augen gestellt/ welches die beste Milch/ und was für Nutzen sie zubringe den außgedörrten und mit einem alten Fieber behafften/ oder sonsten außgemergelten Krancken. Dann den jenigen bekommet wol solche Speiß/ die die angebohrne natürliche schwache Hitz erwecken/ und welche zugleich wol zuverdäwen ist/ bevorab wañ sie einer reicher und guter Nahrung ist/ damit sie den außgesogenen Leib widerumb auffbringen kan/ jedoch feucht und subtil/ damit sie die Verstopffungen leichter auffmachen/ und penetriren möge/ zugleich wegen deß Fiebers ein wenig erkühle/ darneben den Eyter deß Geschwärs abtruckne/ und letztlich zusammen halte/ damit die continuation nit dissolvirt und auffgelöst werde. Dieses alles kan præstiren und würcken die Milch/ dann sie leichtlich verdäwt wird/ und unter allen Speisen/ welche wegen reicher Nahrung genommen werden/ nit die geringste ist/ bevorab wann sie von der besten ist/ wie zusehen lib. 5. cap. 20. & lib. 10. cap. 7. de simpl. medic. facult. allwo geschrieben steht/ daß die Milch durch den süssen Geschmack deß Butters/ und durch deßen Substantz reiche Nahrung ertheile/ und durch schärpffe der Käßmilch zusammen halte/ auch durch den Butter die Unreinigkeit von den innerlichen Geschwären abledige. Derohalben etliche vermeynen/ gleich wie Galenus in libro de cibis boni & mali succi cap. 7. bezeugt/ daß die Geschwäre der Lungen allein durch den Tranck der Milch curirt werden/ nemlich ehe sie zunemen/ groß und hart werden.

Lac caprinum.

Erstlich geschicht meldung von der Geißmilch/ welche nach Zeugnuß Avicennæ l. 2. cano. c. 442. & 1.

& 1.4.tract.3.cap.6. den Schwindsüchtigen sehr nützlich ist/ dann die Geißmilch gegen andern zurechnen/nit zu dick noch zu feist ist/ und deßwegen das Mittel erhält/welches unsern Leibern bedienlich ist.

Lac camelinum.

Nach diesem folgt die Cameelmilch / welche subtyler als die vorige/ und mehr theilhafftig der Buttermilch: Daher geschichts/daß sie ein geringere Nahrung mittheilet/ und auch den außgesogenen und magern weniger nutzet. Jedoch bringt sie nit ein geringen Nutzen den Wassersüchtigen und Lebersüchtigen/ bevorab wann die Milch von einer Camelin die nit lang zuvor geworffen hat/ ist/dann durch diese / die Leber widerumb ergötzet und zu recht gebracht wird / nach Zeugnuß Auicennæ 2.cano.c.442. & 143.tract.4.c.15.

Drittens kompt diesen hinzu die Eselsmilch/ sintemal die Eselin wider die vorgesagte Zufälle ein sehr fügliche Milch ertheilet / dann diese gar subtyl und nit dick ist/ wird zugleich behend durch den Leib außgegossen und außgetheilt / wie schön davon geschrieben wird von Galeno libro 7. method. medendi c. 6. Alexand. Trall. lib. 18. cap. 4. welches bekräfftiget Auicenna 14. tract. 3. cap. 6. da er sagt: Keine Milch/außgenommen der Weiber/ist besser für die Schwindsucht/ als die Esels-Milch/dann diese Milch/die Kranckheit/so sie curirt kan werden/vollkommendlich curirt. Jedoch wird vor allen die Weibermilch zu den außgedörrten und faulen Schäden von vielen Medicis, und sonderlich von Herodoto & Euriphonte vorgezogen/dieweil diese Milch der Natur und Menschlichem Leib gemäß ist / dann sie subtiler, kälter/ und feuchter/wird geschwinder verdäwt/penetrirt behänder/und nehret auch besser. Aber diese und jede Milch muß man gebrauchen morgens nüchtern 3. oder 4. Stund vor dem Mittageessen/erstlich 8. Loth/und so man diese wohl übertragen hat/ so kan man den folgenden Tag 10. oder 12. Loth einnehmen / und so fort an/biß auff ein Pfund/ wann man sie wol verdäwen kan / dann nach zunehmung der Kräfften kan man auch sich mit den Speisen richten / allein muß der Patient oder Krancke die Milch gleich von der Brust weg nehmen/(sonsten wann sie ein wenig gestanden/wird alsbald das Blut und der Samen dardurch corrumpirt,) darunder kan man mischen ein wenig Honig oder Zucker und Saltz / damit sie in dem Magen nit sawer werde / oder auch gantz pur und rein / nach eingenommener Milch muß man sich von dem Schlaff abhalten / damit die Milch nit corrumpirt werde/ noch den Leib exerciren durch Bewegnuß oder Kratzen / damit nit die rohe und unverdäwte Milch in Leib gezogen / und darinn außgetheilt werde.

Im übrigen ist auch allhier nit zu verschweigen/ daß der Weiber oder Esels Milch nit allzeit nützlich für die Schwindsucht seye /so gar in gewissen Zufällen ist die sawere und Buttermilch dienlicher als diese. Und erstlich zwar / wann einer neben der Schwindsucht zugleich den Durchlauff hat. Zum Andern wann zu beförchten/dz sie nit in dem Magen dick werde/ und zusammen lauffe / oder aber wann bevorstehet ein hitziges Fieber / oder auch der Magen Gallsüchtig ist / in welchem dann die Milch gar leichtlich in Gall kan verwandelt werdē: Nachmalen so mit der Schwindsucht vermengt wird ein faules Fieber / und in den undern Theilen viel Verstopffungen seind / dann diese sawere Milch bezwingt und haltet ein den Leib/wird nicht leichtlich in die Gall verwandelt/dieweil der Butter / durch welchen die Gall geschwind kan angezünd werden/ darvon abgezogen und segregirt ist: eben auß dieser Ursach faulet sie auch nicht leichtlich. Darneben ist auch diese vorgemelte Milch nit zu brauchen / so der Magen schleimig und unrein ist/dann in solchem Magen die Milch behend corrumpirt wird. Letzlich so der Schwindsüchtige einen Widerwillen von der süßen und reinen Milch gefaßt hätte / aber im geringsten nit von der sauren oder Buttermilch. Von diesen allen schreibt weitläufftig Hieronymus Cardanus libro secundo contradicentium tract. 4. contra dict. 1. & Conciliator differentia 194.

Lac vaccinum.

Zum Vierdten schreite ich zu der Kühmilch/ welche gleich wie sie under anderer Milch die größte dicke und feiste erlangt / also ist auch darfür zu halten / daß sie die reichlichste Nahrung ertheile/ daher Rhaces lib. 3. c. 15. ad Almans. also von ihr geschrieben: Die Kühmilch/ weil sie vor dicker als andere Milch gehalten/ wird sie auch den jenigen/ welche einen grossen feisten Leib wünschen/ füglich geschätzt. Diesem hat Auicenna hinzu gesetzt lib. 2. cano. cap. 442. daß nemlich die Milch eines jeden Thiers/ welches die Früchte 9. Monath lang gleich wie die Weiber in dem Leib trägt/der Weibermilch fast gleichförmig seye; Hingegen die Milch deß jenigen Thiers / welche seine Jungen länger als 9. Monath in dem Leib trägt / seye schädlicher und schlimmer / dahero geschichts / daß die Kühmilch sonderlich gleichförmig ist der Menschlichen Milch / und auch vor andern den Vorzug hat/ weil die Kuh gleich wie die Weiber 9. Monath lang ihr Frucht in dem Leib tragen.

Zum Fünfften kompt die Schaffmilch / diese was anbelangt ihr Krafft und Nahrung / ist nit ungleich der Kühmilch.

Zum Sechsten wird gemeldet / daß man die Milch solle meyden in den faulen Fiebern / und Hauptschmertzen / die Ursachen dessen seind oben angezeigt worden cap. 7.

Das

Das XXXV. Capitul.

Von dem Butter.

Der Butter löset auff/ er lindert/ feuchtet / kühlt/
Brauch ihn/ laß seyn/ allwo das Fieber Meister spielt.

DRey Eigenschafften deß Butters werden allhier offenbahret.

Butyri proprietates.

Erstlich mit stillung deß Schmertzens lindert und zeitiget er / dann er ein rechte Wärme in sich hat / und von Natur feist und öhlig ist/ darneben er auch ein Krafft hat zu verdäwen/ und sich außzutheilen in die Leiber / nemlich nach der harte und weiche. Derohalben er nützlich den jenigen/ welche grosse Knollen und Beulen haben/ extenuirt das Zahnfleisch/und sonderlich der jungen Kinder/ welche Zanen / darneben verzehrt er die humores, welche sich auff das Hertz und Lunge gesetzt haben.

Zum Andern befeuchtiget er. Sintemal er auß der besten essentz der Milch gemacht ist / gleich wie die abgesonderte Milch die Krafft hat zu befeuchtigen/ also nothwendig auch der Butter.

Drittens laxirt er/ dann so man ihn reichlich brauchet/ er leichtlich den Stulgang zu verursachen pfleget / so wol wegen seiner schlüpfferigen Substantz, als auch wegen gemeiner ration aller feuchten Speisen / welche nicht stopffen. Aber welche das Fieber haben/ und einer hitzigen Natur seind/ bekompt er nicht so wohl / gleich wie andern: dann in denselbigen er leichtlich in die Gall verwandelt wird.

Allhier ist auch zu wissen / daß nit rathsam seye/ den Butter offtermahlen in den Speisen / und zwar unmäßig zu gebrauchen/ wegen der überflüssigen Feuchtigkeit und Feiste/ dann er den Magen verderbt/ und gantz umbkehret/ reitzet an zu dem erbrechen. Es ist auch nicht nützlich / nach andern Speisen den Butter zu geniessen / dann weil er feucht / schlüpfferig und leichlich seinen Außgang nimmet / wird er oben schwimmend corrumpirt, deßwegen er vor andern Speisen zu nehmen ist/ dann auff solche weiß er andern den Weg bereitet/ er schmeltzet auch besser / und gibt mehr Nahrung als das öhl : daher wann er zu den Speisen gebraucht wird / alsdann würcket er so viel als das öhl und das Schmaltz. Allein ist fleissig zu hüten/ dz man ihn nit mißbrauche / damit er in dem Magen angezünd werde / dann die feiste Speisen / so sie entzündet werden/ alsdann werden sie verwandelt in ein melancholi, auß welcher der Aussatz entstehet / gleich wie geschrieben Ioannes Michael Sauanarola maiori praxi tract. 6. cap. 15. rub. 4. allda sagt er : wegen öffteren Brauch deß Butters werden viel Aussätzige in dem Teutschland gefunden. Nachmalen ist der frische Butter ein remedium wider die vergiffte Thier / und anders Gifft/ so man sich damit ausserhalb salbet/ und zugleich geniesset / dann so einer von Schlangen verletzet wird/ alsdann ist der Butter ein kräfftiges remedium, so man ihn darüber legt. Darneben wann die Pestilentz regiert / und die Gesunde alle Tag nüchtern drey oder vier Bissen Brod mit süssem frischen Butter bestrichen essen so erhalten sie sich vor der Pest. Von dem Butter schreibt weitläufftiger Dioscorides libro 2. capite 62. Galenus lib. 10. c. 10. de simpl. med. facult. Paulus Æginera lib. 7. Simeon Sethi in syntag. & Auenzoar. tract. 5. c. 4. lib. 3. Theysir.

Das XXXVI. Capitul.

Von der Molcken.

Von Molcken reiniget das dünne Wasser auch /
Es öffnet / tringet durch / ist öffters im Gebrauch.

ALlhier wird Bericht gethan von den Molcken / welche ist die wässerige Substantz der Milch. Diese (ut libro 2. distinct. 1. c. 9. de med. simpl. purgan. Mesues schreibt/) erwärmet und trucknet in der ersten Ordnung vollkommendlich biß zu der andern. Zugleich extenuirt sie/ reiniget/ abstergirt, und durch ihr gesaltzene Kräfft laxirt sie ohne einige Beschwernuß/ darneben treibt sie auß/ so wol die schwartze/ als auch die gelbe Gall die von den verbrennten humoren entstanden/ daher geschichts / daß sie den unsinnigen und melancholischen gesund ist; Zu dem ist sie auch ersprießlich / so das Inngeweid verstopffet ist/ hilfft auch den Kranckheiten / die darauß entstehen: nemlich den Wassersüchtigen / Gelbsüchtigen/ und denen/ die mit der Miltzkranckheit angefochten werden / nützlich ist sie auch denen/ die mit dem Fieber behafft/ welches herkompt auß den verstopfften Gedärmen und Grätzadern. Weiters ist sie ein Mittel wider die Zufälle an der Haut / welche herkommen auß der Gall und verbrenten humoren. Dannenhero sie heilsam ist wider die schüppichte/ Malazii ungestalte Flecken/ Grind/ Räude und Aussatz/ dieses hat alles bezeugt Mesues. Darneben leistet sie auch Hülff wider den fallenden Siechtag / und ist bedienlich den jenigen / welche sich übel befunden / dieweil sie sich mit Wein übernommen haben. Plura Diosc. l. 2. c. 60. Galen. lib. 10. de simpl. med. fac. c. 8. Rhaces l. 3. ad Alman. c. 15. & Auicenna 2. cano. cap. 442.

Das

Das XXXVII. Capitul.

Von dem Käß.

Der Käß ist grob und hart / zäh / stopffend / dick darbey /
Er dient zum Brod / doch daß man frisch und wacker sey.

Allhier geschicht Bericht von zweyen Stücken; Erstlich werden referirt die Kräfften deß Käß. Die erste ist daß der Käß seye einer, kalten temperatur, welches zu verstehen von dem frischen und weichen / welcher feucht und kalt / nicht aber von dem alten / dann dieser hitzig und trucken ist: Dieses bezeugt Paulus Aegineta welcher lib. 7. also schreibt: Der frische erstgemachte weiche Käß hat eine Krafft zu erkühlen; Es kan auch verstanden werden von dem jenigen Käß / welcher allein auß der Milch / ohne vermischung anderer Sachen gemacht wird / dann es werden Käß gefunden / welche wegen vermischten Kräutern und Gewürtz / schärpffer und hitziger worden / und deßwegen die Zung erbeissen / und den Magen erhitzen / solche aber seind gemeiniglich grün / von diesen / so man viel pflegt zu essen / brennen sie sehr den Leib. Die andere Krafft deß Käß / ist daß er stopffet / das ist den Stulgang einhält / und dieses pflegt insonderheit der alte / mit welchen viel Raunen vermischt seyn / zu thun. Die Dritte Krafft deß Käß ist / daß er ohne exception dicke humores zuverursachen pflege. Sintemal aller Käß auß der dicken Substantz der Milch gemacht wird. Die dritte Krafft deß Käß ist / daß er ohne exception, dicke humores zu verursachen pflege / sintemal aller Käß auß der dicken Substantz der Milch gemacht wird. Die Vierdte Krafft ist / daß er hart / übel zu verdäwen / und langsam wegen deß dicken Saffts / seinen Außgang nehme.

Zum Zweyten wird allhier auch gemeldet / daß nemlich der Käß mit dem Brod für die Gesunde / die beste Speiß seye / dann durch vermischung deß Brods / er leichtlicher zu verdäwen ist / da er doch sonsten allein genossen / wegen langsamer verdäwung nicht wenig schadet. Aber den Krancken ist er allzeit zu meiden / dann er keine Hülff leistet / noch zur Vedäwung der Speisen / noch zu bewegen den Harn / und zu laxiren / noch auch einen guten Safft zu verschaffen / plura de hoc supra cap. 7. & 9.

Der Käß spricht von sich selbsten also:

Die Medici die mich und meine Krafft
nicht kennen /
Die thun ohn Ursach mich / ein böse Nahrung nennen /
Da doch den Magen ich / bald widerumb erfrisch /
Im Bauchfluß brauch mich vor / Hartleibig nach dem Tisch.

In den zween ersten Versen ist ein prosopopæia, dann in diesen wird durch ein Gedicht der Käß eingeführt / als wolte er sich defendiren wider seine böse Nachbauren und Verächter / da er sagt; Die Medici geben vor / daß ich schädlich seye / da sie doch nicht wissen / warumb ich der Menschlichen Natur schädlich zu seyn angeklagt werde. Dieses scheint zu alludiren auff den Sententz und meynung Hippocratis, welcher in libro de veteri medicina auff folgende weiß geschrieben:

Mir scheint nothwendig zu seyn / daß ein jeder Medicus wisse von der Natur / und sich auff alle weiß unterstehe / dieselbige zuerkeñen / (wo anderst er recht / wie es sich gebühret / seine Kunst erweisen will /) und wie der Mensch beschaffen / was ihm zu thun oder zu meiden sey / was einem jeden von dieser oder jener Sach widerfahre. Auch muß er nicht allein darfür halten / daß der Käß ein schädliche Speiß seye / dieweil er den jenigen / die sich damit voll stecken Schmertzen zubringe / sondern er solle auch wissen / was für Schmertzen / und auß was für Ursachen er den Menschen diese zufüge / in welchem Theil deß Menschen er schädlich seye. Dann noch viel andere Speiß und Tranck / welche von Natur seyn / dem Menschen Schaden zufügen / jedoch auff unterschiedliche weiß / als nemlich / so man viel starcken Wein trincket / schwächet er den Menschen / und alle die es sehen / bekennen und erkennen / daß ein Ursach dieses der Wein sey / und wir wissen auch in welchen Theilen deß Menschen er schädlich seye. Solche Warheit dañ / will ich auch / daß in andern sie offenbahr werde / so pflegt dann der Käß (den wir zu einem Exempel für genommen) nit allen Menschen schädlich zu seyn / sondern viel werden gefunden / welche im geringsten nit von ihm verletzet werden / so gar sagt man / daß er den Magern nit einen geringen Nutzen zubringe. Aber etliche seyn / welche so sie darvon geniessen / schwerlich ohne Schaden entgehen. Derohalben die Naturen underschiedlich seyn / und zwar in dem / dieweil in dem Leib das jenige was dem Käß zuwider von dem Käß excitirt, in den jenigen / in welchen viel dergleichen humores seyn / eine alteration machen: und wie stärcker sie seyn / desto grössere Schmertzen (welches der Vernunfft gemäß) ihnen zugefügt werden / so der Käß der gantzen Menschlichen Natur zu wider were / dann solte er alle beschädigen / so derowegen einer den Underschied wüste / der hette sich im geringsten nit zu befürchten / dieses alles hat geschrieben und bekräfftiget Hippocrates.

Nach diesem wird referirt der Nutzen / welcher von dem Käß kommet. Erstlich zwar thut er benehmen die Schwachheit deß Magens / allhier ist zu wissen / daß nit ein jeder Käß jedem Magen gleich behülfflich seye / (sintemal die Käß in etlichen gewissen Zufällen / alle ins gemein dem Ma-

gen

gen schaden/ nemblich welcher einer zarten textur ist / und welcher auß langer Kranckheit noch schwach ist /) so ist es dann zu verstehen von dem frischen/weichen/und welcher einer geringer zäher Feuchtigkeit theilhafftig ist/gleich wie Rhazes lib. 3. ad Almanſ. cap. 15. bezeuget / so bringet derjenige nicht ein geringen Nutzen dem hitzigen und trucknen Magen / welcher feucht ist / dann er die Hitz und Truckne durch seine Kälte und Feuchtigkeit temperirt und verbessert / hingegen der alte und scharpffe Käß/mit welchem viel Ronnen vermischt seyn/scheinbarlich verletzet. Aber dem Magen/welcher voller Schleim / Rotz und Unreinigkeit ist/nutzet der alte und scharpffe Käß viel dann er diesen von allem Unrath reiniget und säubert/ hingegen der frische und weiche schädlich ist.

Zum Andern wird gemeldet / daß die jenige/ welche einen öfftern Stulgang haben / den Käß sollen vor andern Speisen gebrauchen/ hingegen bey welchen das Widerspiel ist / sollen ihn nach dem Essen gebrauchen/dann ins gemein die stopffende Speisen/so sie erstlich genossen werden/ den Leib beschweren / aber welchem der Leib / wegen Schwachheit/hartleibig ist / dieselbige müssen zuvor die weiche Speisen / als nemblich die Kräuter und Fisch/nach diesen die stopffende/ (unter welche auch die Käß zu rechnen) geniessen / welche / nachdem sie stärcker / sincken sie untersich in den Boden deß Magens/ allwo die gröste Krafft zu verdäuen ist. Letzlich reitzen sie an zu dem Außgang/ welches under den erfahrnen Medicis keinem / wie ich vermeyn/ unbekant seyn kan. Vide Galenum lib. 2. de aliment. facult. cap. 22. allwo er die Ursach gibt/ warumb einsmals einem Rhetori der Leib seye solvirt worden/ welcher nach den stopffenden Speisen die laxirende gebrauchet hat. Von dieser Sach hat auch geschrieben Paulus lib. 1. capit. 81. von dem sauren Käß schreibet also Ætius lib. 2. cap. 101. Der frische Käß/ welcher gemachet wird auß der sauren Milch / ist under allen für den besten zu halten / dann er zu der Speiß lieblich und angenehm / und dem Magen weniger/als je einer zu schaden pflegt / ist besser zu verdäuen/ und ist nicht gar eines dicken Saffts/ mit welchem doch schier alle Käß ins gemein begabt seyn. Rhazes setzet hinzu/daß der saure Käß/ mässig nach anderen Speisen genommen / stärcke den Schlund deß Magens / und nemme auch hinweg ἀνορεξίαν und Unwillen / welche auß den süssen und feisten Speisen herkommen.

Das XXXIX. Capitul.

Von der Weis und Ordnung zu trincken.

Du kanst wol etlichmal zum Mittags-Essen trincken /
Doch under Mahlzeit nicht / ob gleich der Durst thut wincken.

Allhier wird gebotten / daß man under der Mahlzeit offt und wenig solle trincken/ und den Trunck nicht auffschieben biß auff das letzte / da der Magen schon mit Speisen angefüllet ist / welches auch schon oben gesagt worden cap. 32. Hernach solle man sich hüten / so viel es müglich/vor dem Tranck / zwischen dem Mittag- und Nacht-Essen / und insonderheit / wann die genommene Speiß in dem Magen noch nicht verzehret ist: Dann Erstlich wird verhindert die Verdäwung / also/daß die Speiß noch unverdäuet / von dem Magen abweichen muß. Benebens wird dardurch benommen der appetit zu dem Nacht-Essen / der Leib wird beschweret / und zu einer solchen disposition gebracht / in welcher der Mensch weder recht gesund / noch kranck ist/oder aber zu einer solchen disposition, welche vor dem Fieber pflegt herzugehen.

Die Nacht-Mahlzeit fang an mit trincken/
Viel Böses wird alsdann versincken.

In diesem Vers wird vorgestellet/ daß man das Nacht-Essen von einem Trunck solle anfangen/ Etliche expliciren den Vers also/ daß wann einer wolle Schmertzen und Kranckheit meiden/ er gleich Anfangs bey dem Nacht-Essen einen Trunck thun solle. Aber diese explication und Außlegung ist nicht anzunehmen/dann nach den Medicis ist es nutzlicher / das Nachtmahl von einer Speiß / als von einem Trunck anzufangen. Vielmehr ist dieses zu mercken / was die Engelländer selbsten / welchen das gegenwertige Buch dediciret worden / in Obacht nehmen / dann so öfft sie deß Tags über trincken / essen sie zuvor ein Bissen Brod. Derowegen es scheinet / daß es also zu verstehen seye/daß man das Nachtmahl von einem Trunck / nemblich von einer weichen Speiß oder Suppen / die wol zu verdäwen / solle anfangen. Und dieses ist/was Hippocrates in aphorismis lib. 2. aphor. 11. bekräfftiget: Leichter ist angefüllet werden mit Tranck als mit Speiß. Die Ursach dessen kan assigniret werden / dann wann man die weiche Speiß / welche leichtlich zu verdäuen/letzlich solte geniessen/so würde sie noch ehe verdäuet werden / als die dicke und harte Speiß / sintemal der Schlaff / welcher auff das Nacht-Essen folget/ viel zu der Verdäwung hilfft. Wegen dieser Ursach / die weiche Speiß/ welche wegen der dicken unverzehrten Speiß / ihren Außgang nit nehmen kan / wird sehr verbrennet werden / oder aber / so sie zu ihrem Außgang wird kommen / alsdann wird sie die dicke unverdäwte Speiß mit sich nemmen / und dann den jenigen / der es also genossen / nicht in eine geringe Gefahr bringen. Von der rechten Ordnung der Speisen ist schon oben Bericht geschehen cap. 6. Weiters von dieser quæstion, ob man

das Nacht-Essen von einem Tranck oder Speiß solle anfangen/schreibet Conciliator differ. 118.

Nach Fischen soll man Nüß/nach Fleisch den Käß thun essen/
Nach jedem Ey soll man deß Trinckens nicht vergessen/
Ein Nuß gegessen nur/ zwey bringen dich in Noth/
Die dritte führt mit sich zu dir den blassen Todt.

Allhier wird von 3. Stucken gehandelt/dann der erste Vers 2. Gebot in sich begreiffet. Das Erste ist/daß man nach Niessung der Fischen an statt deß Käß/solle Nuß substituiren/ welches auff dreyerley Weis kan proponirt werden: Erstlich zwar deßwegen/ dieweil die Nüß die Versamblung der phlegmatischen materi (welche auß öffterer Geniessung der Fisch sich colligiret/) durch ihre Wärme und Tröckne dissipiret und abwendet/ deßwegen man in der viertzigtägigen Fasten nach dem Essen allzeit pfleget Nüß auffzusetzen/ weil auch die Fisch einer kalten und feuchten Natur/ und deßwegen hart zu verdäuen seyn/ und langsamer abweichen/ auch deßwegen geschwind in dem Magen verfaulen/und corrumpiret werden/aber weil die Nüß augenscheinlich erwärmen und außtrucknen/helffen sie zu der Verdawung/ und pflegen die Fisch zu corrigiren/ und zu einem mittelmässigen temperament zu bringen. Drittens wegen dieser Ursach/dieweil die Fisch bißweilen etwas Giffts in sich begreiffen/ die Nüß aber/ gleich wie oben erwiesen cap. 13. dem Gifft widerstehen.

Zum Andern wird gemeldet/daß man nach dem Fleisch keine Nüß/ sondern Käß solle essen/ dann der Käß ist behülfflich/ daß sich die Speiß setzet unden in den Magen/ allwo die gröste Krafft zu verdäuen ist/ welches bevorab von dem jenigen Käß zu verstehen/ welcher das Mittel under dem frischen und alten erreichet.

Weiter wird von dreyen Nüssen gemeldet/ under welchen die erste nutzlich/ die zweyte schädlich/ die dritte aber den Todt verursachet. Durch die erste verstehen Etliche die jenige/welche wegen Fürtrefflichkeit deß Geruchs/ Muscatnuß genant werden/diese trucknet und erwärmet in der zweyten Ordnung vollkommenlich/ vertreibet das Gifft/nimmet hinweg die unreine Flecken in dem Angesicht/schärpffet das Gesicht/stärcket den Magen und die Leber/ vertreibt die Miltz-Kranckheit/ beweget den Harn/stillet den Durchlauff/ dissipiret die Wind/ und ist sehr heylsam zu den kalten Zufällen deß Leibes. Durch die zweyte Nuß verstehen sie entweder ein Haselnuß/oder die jenige/ welche gar gemein ist/ und von den Lateinischen Juglans genennet/ von uns Baum-Nuß. Die Haselnuß zwar/ nach ihrer Meynung/ thut deßwegen Schaden/ dieweil sie schwerlich verdäuet wird/in dem Magen oben schwimmet/ anreitzet zu dem Erbrechen/ Wind erwecket/und nach öffterer Geniessung das Haupt angreiffet/die Baumnüß aber gleicher Weis schwer zu verdäuen/ unnützlich dem Magen/und denen/ welche mit dem Husten angefochten/zu wider/ und dem Haupt schädlich seynd/ dahero von den Grammaticis nuces à nocendo auff Lateinisch genennet werden. Etliche Griechische sagen/ daß sie genennet werden κάρυα quòd καρηβαρεῖν, das ist: Sie bringen Beschwernussen dem Haupt. Durch die dritte Nuß aber interpretiren Etliche Schertzweis vor eine bleyerne Kugel auß einem Rohr geschossen/ daß sie nemblich den gähen Todt verursache. Aber Andere verstehen dardurch nucem metellam, ist das solanum, pomo spinoso rotundo, flore longo, Teutsch Rauch- oder Stech-Aepffel/ daß sie nemblich ein Schlaffmachendes Gifft seye/ das ist/die Erstarrung der Glieder einführe/ dann sie also den Leib angreiffet/daß wann einer eines halben Loths schwer essen thäte/er alsbald das Leben verlieren solte/ so aber einer weniger geniesset/ so führet sie ein die Trunckenheit: Und zwar dieses würcken sie auch in den Hunden/ welche zu tödten/ diese Nuß sehr tauglich. Lege Rhaz. lib. 3. cap. 30. ad Al. Serapionem de simpl. medic. cap. 365. & Avicenna 2. cano. cap. 508. Georgius Sturtiada ein wolerfahrner Mann in der Medicin, leget diese drey Nüß also auß/und vermeynet/ daß durch diese Nüß: keine andere/ als die Baum-Nüsse zu verstehen seyen/durch eine zwar/ wann sie wenig an der Zahl/ durch die zweyte/ welche häuffiger/durch die dritte/ welche gar unmässig gebrauchet werden.

Derohalben nach dieser Explication, sagt man/ daß ein Nuß nutzlich seye/ oder aber/ daß die Nüsse dem tödlichen Gifft widerstreben/ oder/ daß die grüne/ frische und abgeschälte Nüsse sanfft laxiren können/so sie vor anderen Speisen genommen werden/ aber die gedörrte seyn ein wenig nach andern Speisen zu gebrauchen/ helffen die Speisen distribuiren und außtheilen. Die zweyte/das ist/welche häuffiger genossen werden/seyen gar schädlich/ dieweil sie nemblich hart zu verdäwen/ und das Haupt beschweren. Die dritte verursache den Todt/das ist/ welche gar unmässig gebrauchet werden/ neben besagtem Schaden/ bringen sie herbey die rothe Ruhr/ welche/ wann sie nicht alsbald gestillet wird/ den Todt verursachet.

In dem andern Vers wird gebotten/ daß man nach einem jeden frischen und weichen Ey/ einen Trunck Wein thun solle. Dessen wir zwo Ursachen beybringen können: Die Erste zwar/ weil ein frisches und weiches Ey eines guten Saffts/ leicht zu verdäwen ist: Und wie oben capite 6. gemeldet/ in geringer quantität eine reiche Nahrung ertheilet: Von dem Wein aber/ dieweil die Natur sonderlich darmit delectiret wird/ so ist es dann besser/ daß er darbey mässig getruncken/ desto begierlicher

von

…n den Gliedern angenommen werde / und …rchtringe. Die zweyte Ursach ist diese / da- …it der Wein das Ey hinunder in den Magen treibe / welches sonsten langsam durch die Straßsen deß Hals pflegt zu gehen.

Das XXXIX. Capitul.

Von den Pirnen.

Auff rohe Pirne setz ein guten alten Wein /
Man sagt / daß sie gekocht dem Magen nutzlich seyn:
Die rohe Aepffel seynd dem Magen sehr beschwerlich /
Thu einen Abtritt drauff / dann seynd sie nicht gefährlich.

Allhier wird Erstlich gelehret / daß man auff die Pirn solle Wein trincken / und zwar ein alten und wolriechenden / die Ursach dessen ist oben gegeben worden cap. 7. dann die Pirn das Blut mit einem bösen Safft anfüllen / erwecken Wind und Darmgicht. Derohalben der Wein / weil er erwärmet / extenuiret / die Wind vertreibet / also diesen bösen Safft verzehret / gar füglich auff die Pirn getruncken wird / dann die Pirn ohne Wein genossen / Gifft seynd / das ist / sie seyn schädlich der Menschlichen Natur / die Ursach dessen ist schon gegeben wordē. Solle derohalben keiner vermeynen / die Pirn weren von Natur ein Gifft / gleich wie solche Sachen seynd / die von verkehrter Ordnung der elementarischen qualitäten / mit welchen sie vermischt seynd / oder auß eygenthumblicher qualität und Form / vor Gifft erkant werden / dann auff solche Weis genossen / sie den Todt oder einen Schaden zufügten / und zugleich der Baum / der diese Früchten brächte / zu verfluchen / außzuhauen / und ins Feuer zu werffen were. Weiter ist auch zu wissen / uñ in Obacht zu neṁen / daß frische und rohe Pirn ein Gifft seyen / das ist / sie seyen schädlich der Menschlichen Natur / dann neben dem / daß sie das Blut mit einem bösen Safft anfüllen / erwecken sie auch Wind / Darmgicht / beyneben verursachen sie den Grind / Raud / und Wasser im Geblüt / so sie aber gekocht seyn / werden sie für ein remedium darwider befunden / gleich wie die jenige / welche mit Wein gessen werden / von welchen schon gemeldet worden. Und diese seynd erst nach andern Speisen zu geniessen / dann auff solche Weis sie den Unrath helffen außtreiben.

Zu mercken ists / daß die rohe Pirn dem Magen beschwerlich seynd / dann sie nicht allein den Magen in Verdawung verhindern / sondern auch mit Winden auffblähen. Aber die gekochte den beschwerten Magen lüfften / ihn ergötzen / und widerumb zu recht bringen.

Letzlich wird berichtet / daß nach Niessung der Aepffel / der Stulgang folge / welches Galenus lib. 2. cap. 21. de aliment. facult. also schreibend bekräfftiget. Die saure Aepffel / so sie einen dicken Safft in dem Leib finden / alsdann extenuiren sie ihn / und trucken ihn hinunder / deßwegen sie den Außwurff befeuchtigen / so sie einen reinen Leib gefunden haben / stopffen sie ihn vielmehr / der süsse Safft von Aepffeln / so er ohne Schärpffe und Dicke / das ist / gantz allein wird seyn / alsdann wird er geschwinder distribuiret / wo er ein schärpffe und dicke wird haben / alsdann wird er desto bälder seinen Außgang nehmen / dergleichen hat auch geschrieben Oribasius lib. 4. Synops. ad Eustathium filium cap. 69. & Avicenna 2. can. cap. 569. Es kan auch diese Ursach assigniret werden / daß / dieweil die Aepffel in dem Magen einen Wind erwecken / solche alsdann leichtlich einen Außgang suchen.

Das XL. Capitul.

Von den Kirschen.

Eß frische Kirschen / dann sie reinigen den Magen /
Und machen gut Geblüt / den Stein thun sie verjagen.

Dreyerley Nutzen werden allhier erzehlet / welche auß Niessung der Kirschen herkommen.

Der Erste zwar / daß sie den Magen reinigen / und dieses ist sonderlich zu verstehen von den jenigen / welche sampt den Kernen genossen werden. Dann auff solche Weis (gleich wie Etliche darfür halten /) sie reinigen und purgiren.

Zum Andern / daß die Kernen / so der Safft oder die Milch darauß getruckt ist / und genommen wird / durch ein sonderbahre Eygenschafft / nit allein den Stein in den Nieren / sondern auch in der Harnblasen zerbrechen und außtreiben.

Zum Dritten / machen die Kirschen

einen guten Safft / stärcken und befestigen / welches die Erfahrnus lehret / und die Vernunfft erweiset. Dann in den Spatzen / welche sonderlich durch die Kirschen delectiret werden / eben zu derselbigen Zeit / da die Kirschen zeitig seyn / die Leber umb ein gutes grösser befunden wird. Daher man abnimpt / daß durch öffteren Gebrauch der Kirschen die Leber vermehrt und gestärckt werde. Aber allhier ist zu notiren / daß zweyerley Kirschen seyn / nemblich dicke und kleine, die dicke seynd widerumb zweyerley / nemblich süsse und bittere. Alle süsse seynd unheylsam / werden leichtlich corrumpiret / und erwecken Würme in dem Leib. Der bittern werden widerumb zweyerley gefunden / dann etliche haben einen langen Stiel / dicke Haut / seynd eines bittern und sehr sauren Saffts / haben allzeit ein rothe Farb / und werden niemaln schwartzlecht / werden von den Italienern Verle genant / diese / so man sie nit frisch von dem Baum niesset / faulen sie gar leicht durch hin und wider tragen / derowegen muß man sie frisch / und anfangs deß Tischs nehmen / alsdann sie ein appetit machen. Widerumb seynd andere dicke / welche schwartz / unter allen die bitterste / diese werden ins gemein in Italien Malasche genant von dem Geschmack / welche / obwoln sie bitter / jedoch nit unangenehm seyn / diese seynd zu essen nach andern Speisen / damit sie mit ihrer Bitterkeit den Magenschlund beschliessen / nachdem er beschlossen / machet er eine bessere und geschwindere Verdäwung Galenus, welcher von den Kirschen also Meldung gethan lib. 7. simpl. med. cap. 19. Der Kirschenbaum trägt Früchte / welche nit einer qualität und eines Geschmacks / gleicher Weis in allen Zweigen außgetheilet seyn / sintemal in etlichen ein süsse / in etlichen ein bittere / wie auch in etlichen ein saure qualität gespürt und befunden wird / ja die süsse Kirschen / welche ihre vollkommene Zeitigung nicht erlangt haben / seynd bißweilen sehr bitter / etliche aber sauer / gleich wie die Maulbeer. Zwar in den Maulbeeren übertrifft die saure qualität die bittere / aber in den Kirschen nicht allezeit / derohalben die süsse die Därm reinigen / seynd doch nit gar angenehm / aber alle die sauren seynd nutzlich den schleimigen und rotzigen Mägen / dann sie mehr trucknen als die bittere. Plura Dioscorides lib. 1. cap. 126. Plinius lib. 15. cap. 25. & Sim. Sethi in syntagm.

Das XLI. Capitul.

Von den Pflaumen.

Die dörre Pflaumen seynd sehr gut zu vielen Sachen /
Sie kühlen / öffnen / thun den Leib auch leichter machen.

Allhier werden die Tugenden oder Kräfften der Pflaumen referirt. Die Erste zwar / daß sie mittelmässig den Leib erkühlen / dann die süsse (gleich wie lib. 2. de medicam. simpl. purgantibus bened. cap. 19. von Mesue geschrieben wird) seynd mit kalten und warmen temperiret / oder übertreffen ein wenig die Wärme mit der Kälte / seynd feucht in der andern Ordnung welche nicht gar süß seyn / kommen in die zweyte Ordnung der Kälte / jedoch erkühlen sie alle ins gemein. Derohalben die Lusitanier / welche ein hitzige Landschafft bewohnen / pflegen schier allezeit / so sie Fleisch kochen / Pflaumen darunder zu mischen. Die zweyte Krafft der Pflaumen ist / daß sie laxiren / und dieses bekräfftiget Galenus lib. 2. de aliment. facult. cap. 31. als er schreibt: Der Leib empfähet ein geringe Nahrung von dieser Frucht / jedoch ist sie nutzlich den jenigen / welche ihren Leib mittelmässig begehren zu befeuchtigen und zu erkühlen / dann diese Frucht ist begabt mit einer Krafft zu laxiren und zu erkühlen / welches von den zeitigen zu verstehen; dann die rohe / nach Zeugnus Avicennæ, verstopffen nit wenig / und obwoln diese Krafft kan zugeeignet werden allen Pflaumen ins gemein / jedoch die Krafft zu laxiren / sonderlich den Zwetschken zuzuschreiben ist / diese / wie Avicenna bezeuget / und Mesues, mehr alteriren und solviren / sonderlich aber seynd gebräuchlich die zeitige / die unzeitige aber seynd nit gebräuchlich: die beste unter diesen / welche der Menschlichen Natur am bequemsten / seynd langlecht / theilhafftig eines harten Fleisches / und geringer Truckenheit / mit einer dünnen und subtilen Haut / nicht gar zu süß / am Geschmack süßlecht / dann diese befeuchtigen und erkühlen mittelmässig.

Es werden zwar manchfaltige Pflaumen gefunden / jedoch werden sie nicht alle für gut erkant / unter diese gehören die wilde zum Theil / welche hart / klein / bitter / und zu geniessen unlieblich seyn. Diese Frucht / sagt Galenus libr. 7. de simpl. med. facult. cap 35. stopffet und stillet den Leib augenscheinlich / daher geschichts / daß Etliche / Wasser / den Durchlauff damit zu stellen / auß diesen bereiten. Aber die jenige Pflaumen / welche zu laxiren gebraucht werden / müssen zuvor in einem kalten Wasser ein wenig gewaicht werden / dann auff diese Weis præpariret / sie so wol mehr befeuchtigen / als auch erkühlen / sie seynd alsdann auch tauglicher / den verlohrnen appetit widerumb zu erwecken / und die gelbe Gall in dem Leib zu vertreiben / derowegen sie also nicht allein zu dem Fieber / welches auß der Gall entstanden / sondern auch zu andern Kranckheiten heylsam werden. Beyneben auch ist zu wissen / daß die frische und feuchte Pflaumen zwar mehr / als die gedörrte / alteriren / aber hingegen eine saurere Nahrung und bösern Safft dem Leib zubringen / die truckene oder dörre seynd nit allein tauglicher zu der Nahrung / sondern stärcken auch mehr. Was alhier von den Pflaumen gesagt worden / eben dieses kan auch

von

von den Kirschen etlicher massen verstanden werden / welcher Feuchtigkeit subtiler ist / daher geschicht es / daß sie weniger nehren. Von den Pflaumen schreibet noch mehr Dioscorides lib. 1. cap. 134. Galenus & Mesues locis paulò ante citatis & Avicenna lib. 2. canon. cap. 539.

Das XLII. Capitul / Von den Pfersingen / frischen und gedörrten Trauben.

Es seynd die Pfersing gut / wann man Most trinckt darzu /
Roseinlein / Nieren und dem Husten schaffen Ruh;
Hingegen schaden sie / und seynd dem Miltz nicht gut /
Die frische Nüß man zu den Trauben essen thut.

Allhier werden sonderlich zwey Stück zu halten vorgestellet.

Erstlich zwar / daß man Most mit den Pfersingen solle trincken / oder zumal die Pfersing mit dem Most gebrauchen / dann der Most sehr hefftig den Leib erhitzet / aber die Pfersing durch ihre Kälte diese Hitz inhalten und moderiren. Derohalben man billich zu den Pfersingen / welche sehr erkälten / Most gebrauchen solle / damit selbiger die Kälte durch seine Wärme leichtlich temperiren / und die Pfersing dem Magen keinen Schaden zuführen / von den Pfersingen ist schon Bericht gegeben worden cap. 7.

Zum Zweyten wird befohlen / daß man zu den Nussen Trauben solle gebrauchen / welches sonderlich von den gedörrten und alten Nüssen zu verstehen / dann die grüne und feuchte für sich heylsam gehalten werden / aber die alte und gedörrte / die trucknen sehr den Leib auß / und wegen ihrer öligen qualität werden sie geschwind in den Leibern angezündet. Derowegen billich darmit Trauben genossen werden / damit sie durch ihre Feuchtigkeit der Tröckne und Anzündung widerstehen. Von den Nüssen ist weitläuffig Bericht gegeben worden supra cap. 13.

Weiter wird gemeldet / daß die gedörrte Trauben oder Roseinlein dem Miltz schädlich seyen / dann sie / gleich wie alle süsse Sachen dasselbige verstopffen und verletzen / daher Galenus in libro de attenuante diæta cap. 9. also geschrieben: Die gedörrte Trauben bekommen zwar nicht wol dem Miltz und der Leber / jedoch seynd sie nutzlich wider die Zufälle der Brust und Lungen / sie dienen auch den Nieren / dann sie dieselbige waschen / reinigen / den Harn bewegen und treiben / dann die Nieren dergestalt von vieler Feuchtigkeit gereiniget werden / von diesem ist auch Bericht geschehen oben cap. 9.

Das XLIII. Capitul. Von den Feigen.

Zertruckte Feigen legt auff Kröpffe / Schwielen / Beulen /
Sie helffen / und thun die zerbrochne Beine heylen:
Maagsamen nimmt man / und ihn darmit mischen thut /
Sie seynd zu solcher Sach alsdann gerecht und gut.

Allhier werden erkläret zwo Tugenden oder Kräfften / welche die Feigen / so sie / wie ein Pflaster auffgelegt werden / zu würcken pflegen. Die Erste ist / daß sie die Geschwulst und Kröpff vertreiben / nachdem sie mit einem Wasser / oder anderem tauglichen Safft gekocht / auffgelegt werden. Durch die Geschwulst können verstanden werden allerhand Auffblähungen im dem Leib / dann diese alle zu curiren / die Feigen bequem seyn / zuvor muß man sie in einem Wasser / mit etwas wenigs Essig / damit sie penetriren / kochen / biß sie weich werden / nach dem muß man alsbald den Safft auff die Geschwulst giessen / und die Feigen selber in einem Mörsel zerstossen / darvon ein Pflaster machen / und alsdann darauff legen. Ein Pflaster aber wird eygenthumblich für das jenige medicament gehalten / welches auß den grünen Kräutern / welche entweder zerstossen / oder aber in dem Wasser gekocht / und weich gemacht werden / præpariret wird / welches auch in dem nachfolgendẽ gemeinẽ Vers angedeutet wird:

Tunc cataplasma facis cum succum ponis & herbam.

Die zweyte Krafft der Feigen ist / daß sie mit dem Magsamen übergelegt / die zerbrochene Bein herauß ziehen / welches zu verstehen ist von dem gemeinen Magsamen / welcher hin und wider auff den Aeckern wächst mit einer rothen Blum / und mit einem Kopff in der Grösse gleich eines Daumennagels / die Knaben pflegen auß den zerstossenen Blättern von den Blumen / Dinten zu machen. Dioscorides lib. 1. c. 142. commendiret sonderlich die Blätter / und sagt / daß sie mit den Feigen übergelegt / auff Pflasters weis nutzlich / die zerbrochene Beiner herauß zu ziehen seyen / wie dann zu vernehmen auß seinen Worten: Die Feigen mit den Blättern deß wilden Magsamens / ziehen herauß die zerbrochene Beiner.

Im Feigenessen wann man hält kein Maaß noch Weiß /
Zum Beyschlaff reitzen sie alsdann / und machen Läuß.

Allhier werden noch hinzugesetzet zween andere Effect der Feigen: Dann Erstlich

auß öffterer Geniessung der Feigen wachsen viel Läuß / welches insonderheit zu verstehen ist von den jenigen / welche / gleich wie Galenus libr. 2. de aliment. facult. cap. 8. & post hunc Avicenna 2. cano. cap. 283. saget / gar zu zeitig und trucken seynd / dann diese nit ein gutes Blut und Schweiß machen / nach dem reitzen sie zu der Unkeuschheit / dann weil sie fast unrein / und Wind verursachen: also werden durch sie die Begierlichkeiten erweckt und gestärckt. Plura supra cap. 9.

Das XLIV. Capitul.

Von den Mespeln.

Die Mespeln machen viel Urin und harten Leib /
Die harte Mespeln laß / und bey den weichen bleib.

In diesem Capitul werden zween Nutzen / welche auß Niessung der Mespeln zu erlangen / recensiret.

Erstlich daß sie multipliciren / und den Harn vermehren / dieses zwar würcken sie / nicht durch eygene Krafft / sondern auß anderer Ursach / dann sie den Unrath in dem Leib zusammen trucken / welcher also erhartet würde / daher geschicht es / daß die Feuchtigkeit deß Leibs zu der Blasen eylet. Es kan auch die Ursach assigniret werden / gleich der jenigen / welche geben hat Hippocrates aphor. 4. libr. 4. aphor. 83. so man viel Harn deß Nachts entlasset / zeiget es an / daß wenig Unrath durch den Stulgang excerniret worden / dieweil / gleich wie Philotheus sagt / ein grössere distribution in der Leber geschehen / und die materi anderstwohin deriviret worden. Daher viel Harn außgeflossen / aber wenig Unrath durch den Stulgang gangen ist / hingegen so man viel Unrath durch den Stulgang excerniret / so wird wenig Harn entlassen werden / eben auß dieser Ursach / dieweil ein geringe distribution geschehen ist / deßwegen man viel Unrath / und wenig Harn excerniret / dieweil die Feuchtigkeit in dem Magen verbleibet. Die zweyte Ersprießlichkeit von Mespeln ist / daß sie den Durchlauff stellen / dieses würcken sie durch die ihnen eingegebene bittere und stopffende qualität. Auß welcher zu schliessen / daß die harte Mespeln nutzlich seyn / dieweil sie den Durchlauff stillen / aber noch besser seynd die weiche / dieweil sie reichlicher nehren / und weniger stopffen. Jedoch ist vor allem zu wissen / daß man diese solle mässig geniessen / und nicht so reichlich / gleich wie die Pirn / Pfersich / Feigen / Trauben und dergleichen / dann wir solche mehr zur Artzney / als zur täglichen Nahrung bedörffen / welches gnugsam abzunehmen ist auß Bitterkeit deß Saffts / und harter Substanz / dann neben dem / daß sie langsam auff den Bäumen die Zeitigung erreichen / werden sie gemeiniglich nit recht weich / daß man sie ohne Gefahr geniessen kan / auß dieser Ursach / ehe daß man sie geniesset / werden sie so lang auffbehalten / biß daß sie weich werden / dann also sie viel von der Bitterkeit und Stopffung verlieren / werden auch lieblicher zu essen.

Das XLV. Capitul.

Von dem Most.

Der Most treibt auch den Harn / laxirt / und bläht darbey /
Hüt dich / deß Mosts Natur ist nicht nur einerley.

Allhier werden an Tag gegeben 3. Kräfften oder Würckungen deß Mosts.

Erstlich treibet er den Harn / dann in seinen Heffen ein gesaltzene qualität ist / und deßwegen / so sie in die Harnblasen steiget / erbeisset sie dieselbige / und beweget den Harn zu entlassen. Jedoch ist dieser Vers nicht von jedem Most zu verstehen / sondern allein von dem jenigen / welcher dergleichen Heffen hat. Dergleichen findet man viel auß dem Rheinischen Most / dann der Most / welcher dicke / und nicht beissende Heffen hat / dieser stopffet und undertrucket mehr den Harn / als daß er denselbigen zu entlassen anreitzet / gleich wie oben cap. 26. erwiesen worden.

Zum Zweyten pfleget der Most zu laxiren: dann er die Därm durch die gesaltzene qualität der Heffen / abstergiret / und also den Stulgang verursachet.

Zum Dritten blähet er auff / und dieses pfleget zu geschehen wegen Auffwallung und Brausen / welches er in dem Leib erwecket / daher die Wind entstehen. Von diesen allen ist schon gnugsame Berichtung geschehen cap. 26.

Das XLVI. Capitul.

Von dem Bier und Essig.

Das Bier macht fett und dick / wie auch ein grob Geblüth /
Kühlt / treibt Urin / laxirt / bläht auff / macht schwer Gemüth /
Der Essig kühlet auch / doch trocknet er darbey /
Den Saamen mindert er / zehrt / macht Melancholey.

Cerevisiæ proprietates.

IN diesem Capitel wird gehandelt von zweyen Stücken: Erstlich werden angedeutet kürtzlich Acht proprietäten und Eygenschafften deß Biers.

Die Erste ist / daß es dicke humores in dem Menschlichen Leib verursachet / und sonderlich so es mit dem Wein compariret wird. Aber nach unterschiedlicher materi, warvon es gemachet wird / nimmet es auch an sich underschiedliche humores, dann auß dicker Substanz kommen her dicke humores, auß subtiler / subtile.

Die Zweyte Eygenschafft deß Biers ist / daß es stärcket.

Die Dritte / daß es das Fleisch vermehret.

Die Vierte / daß es ein gutes Blut verschaffet: Zwar könnten diese Eygenschafften sonderlich verstanden werden / von dem Bier einer guten Substanz, das nicht gar neu / und nicht zu alt ist / welches auß guten Früchten præpariret / gleich wie das Erffurter / dann dieses hat eine grosse Substanz, einen guten Safft / mittheilet den Leibern eine reichliche Nahrung / und vermehret die Kräfften.

Zum Fünfften reitzet es an zum harnen / welche Eygenschafft sonderlich dem klaren und weissen Bier zuzuschreiben ist / mit welchem viel Hopffen gekocht / gleich wie der Zerbster Bier / dann dieses wegen Menge deß Hopffens alsbald den Harn treibt.

Zum Sechsten / waichet und machet das Bier den Leib lind / unter dergleichen wird gerechnet das Hamburger Bier / dieses hat einen angenehmen Geschmack / viel Substanz, gibt eine reichliche Nahrung / machet ein gutes Blut im laxiren / durch sich selbsten / oder mit Butter darunder / gehet es allen vor / jedoch bekompt es nicht sehr wol den jenigen / welche ein schwaches Haupt haben / dann sie leichtlich darvon voll werden.

Zum Siebenden blähet das Bier den Leib auff mit Winden / und dieses thut sonderlich das Bier / welches nicht wol præpariret und gesotten ist: welches neben dem / daß es schwerlich verdäuet wird / machet es auch Wind und Verstopffungen / hält den Harn auff: machet doch sehr feist / unter diese Zahl ist zu rechnen das Holländisch Bier.

Zum Achten kühlet das Bier auch / dergleichen werden fürnemblich gehalten das Holländisch / Brabandisch / und das in Flandern gemachet wird / dann diese alle mit dem Wein compariret / die Kräffte zu kühlen haben. Allwo zu wissen / daß das Bier könne gemachet werden auß Habern / Gersten und Weitzen: Und nach Unterschied der materi nimmet es auch an sich die temperatur und qualität. Dann welches auß Gersten gemachet wird / das erlanget eine kältere Natur / dann die Gersten kühlet und trucknet in der ersten Ordnung. Welches zugleich auß Gersten und Habern præpariret wird / das gibt weniger Nahrung / machet geringern Wind / und stopffet am wenigsten. Welches allein auß Weitzen gemachet wird / dasselbig ist hitziger / stopffet / und nehret mehr / das dicke Bier wird langsamer verdäwet / als das subtile / wird auch durch den gantzen Leib nicht so bald außgetheilet / allein gibt es ein vollkommenlichers nutriment, hingegen das subtile wird bald alteriret / und geschwind distribuiret / beweget den Harn / und begabet den Trinckenden mit einer schlechten Nahrung. Das mittelmässige præstiret alles mittelmässig. Das allerschlimste Bier ist dieses / welches auß den jenigen Sachen præpariret wird / die einen vollend doll machen / nemblich auß dem Unkraut oder Dorten / dann solches also starck und dämpffig wird / sich nicht zu verwundern were / wann die jenige / welche dasselbige unmässig gebrauchen / in die Unsinnigkeit thäten gerathen / dieses Bier machet schröckliche Haupt-Schmertzen / und verletzet die Nieren. Mit mehrerm ist von dem Bier berichtet worden supra cap. 17. & 18. Wann allhier etwas ermanglen wird / kan es leichtlich suppliret werden / so man liset das Büchlein / welches geschrieben hat Joannes Placotomus von der Natur und Kräfften deß Biers.

Nachmalen werden allhier offenbaret fünff Eygenschafften deß Essigs: Die erste ist / daß er trucknet. Die zweyte ist / daß er kühlet. Wegen deß Essigs temperatur ist ein grosser Streit / Etliche geben vor / seine temperatur wäre kalt / Andere / sie seye hitzig. Jedoch stimmen die fürnembste in dem überein / daß er ein grössere Krafft habe zu kühlen / als zu wärmen / trucknet in dem dritten Grad / darneben ist er subtil / und extenuirt die zähe und dicke humores, widerstrebet den faulen humoren. Deßwegen die Medici in Regierung der Pest den Essig sehr nutzlich / so wol im Tranck / als auch in der Speiß zu gebrauchen / verordnen. Daher Avicenna 3. 1. doc. 5. cap. neben andern also schreibet: Der Essig zur Zeit der Pest / so wol im Tranck als in der Speiß gebrauchet / leistet Versicherung vor allem Schaden. Die dritte Eygenschafft deß Essigs ist / daß er mager machet / dann er sehr hefftig attenuiret und außtrucknet /

und solches desto mehr/ wie Avicenna bezeuget 3. 1. doct. 4. cap. 5. so er nüchtern gebrauchet wird. Jedoch der öfftere und unmässige Brauch deß Essigs/ bringet viel Schaden/ dann er das Gesicht schwächet/ die Brust und Lungen offendiret/ und den Husten beweget/ zugleich ist er zuwider der Leber/ dann wie Rabbi Moyses ad Sultanum Babyloniæ tract. 3. schreibet/ Er pflegt die innerliche Glieder zu nagen und schaben/ und machet das Blut der Leber weiß. Darneben durch unmässigen Gebrauch/ füget er Schaden dem Magen und Nerven zu/ zugleich thut er erwecken die Schmertzen der Lähme und deß Krampffes/ das zittern und auch den Schlag. Nachmalen/ welche von kaltem und truckenem temperament seynd/ welche ein schwache Brust/ Lung/ Leber/ Magen und Nerven haben/ diese stehen ab von dem Essig/ oder brauchen auffs wenigste denselbigen mässig.

Zum Vierten verursachet er die Melancholey/ dann durch seine Kälte und Tröckne/ tröcknet und erkältet er die Leber/ und machet dieselbige tauglich ein melancholisches Blut zu generiren/ welches hernach in die warhaffte Melancholey verwandelt wird. Hippocr. lib. 3. de vict. rat. in morbis acutissimis aphor. 38.

Zum Fünfften schneidet er ab die böse Begierlichkeiten der Unkeuschheit/ und mindert den Saamen/ dann er sehr hefftig attenuiret/ außtrucknet und erkältet/ jedoch machet er ein appetit zum Essen. Von diesen Eygenschafften hat auch gemeldet Rhazes lib. 3. ad Almansorem lib. 3. cap. 17. da er sagt: Der Essig ist kalt und trucken/ machet mager benimmet die Kräfften/ mindert den Saamen/ stärcket die schwartze Gall/ aber die gelbe schwächet er/ wie auch das Blut und die Speisen/ mit welchen er vermischet wird/ machet er subtil/ und extenuiret sie.

Letzlich seynd drey Stuck von dem Essig in Obacht zu nehmen: Erstlich/ daß er den Magern schade/ dann weil der Essig sehr hefftig extenuirt/ angreiffet und außtrucknet/ so vermehret er auch nothwendig die Magerheit/ dann durch gleiche/ wie Galenus lib. 1. cap. 10. de sanit. tuend. bezeuget/ wird gleiches vermehret/ durch wideriges nachgelassen und gemindert.

Zum Zweyten wird gemeldet/ daß er seye schädlich den Nerven/ dann sie kein Blut haben/ und weil er subtil/ so penetriret er leichtlich/ plura de hoc supra cap. 17. in acida cerevisia.

Zum Dritten/ daß er die feiste Leiber sehr mager mache/ die Ursach dessen ist schon gegeben worden. Von dem Essig schreibet weitläuffiger Dioscorides lib. 5. cap. 17. Galenus lib. 1. de simpl. med. facult. cap. 19. & deinceps & lib. 8. ejusdem operis cap. 22. & Simeon Sethi in syntag.

Das XLVII. Capitul.

Von den Rüben.

Die rohe Rüben auch/ die machen in dem Leib
Harn/ Grimmen/ Wind/ darumb bey den gekochten bleib.

Das ist:

Durch Rüben-Wurtzel man drey gute Stück verricht/
Sie öffnet/ machet Wind/ zugleich ein guts Gesicht.

Raporum commoda & incommoda.

Alhier werden sonderlich 3. Eygenschafften der Rüben erzehlet:

Erstlich zwar/ daß sie behülfflich dem Magen seynd. Zum Zweyten/ daß sie Wind machen. Zum Dritten/ daß sie den Harn bewegen. Welches alles insonderheit von den jenigen zu verstehen ist/ welche recht und wol/ sonderlich mit feistem Fleisch gekocht werden/ dann diese werden lieblicher und angenehmer dem Magen/ nehren/ und machen fett/ aber doch machen sie ein feistes und flüssendes Fleisch/ erwecken Wind und den Saamen/ reitzen an zur Liebe/ lindern den Schlund und die Brust/ darneben (gleichwie Avenzoar. in lib. de conservanda sanitate & tract. 8. cap. 4. collect. bezeuget) stärcken sie durch eine sonderbare Eygenschafft das Gesicht. Man sagt auch/ daß die Wurtzel derselbigen laxire/ dahero die folgende Vers gemacht worden:

Radix rapa bona est, comedenti dat tria dona,
Visum clarificat, ventrem mollit, benè bombit.

Zum Zweyten werden referiret 2. Schäden/ die darauß entstehen/ dann dieselben die Zähn verletzen/ und das Grimmen in dem Leib erwecken: Dieses thun sonderlich die rohe ungekochte. Dann Erstlich sie nicht allein von den Zähnen übel zermahlet/ sondern auch nicht wol in dem Magen verdäwet werden: Daher geschichts/ daß sie corrumpiret werden/ und den Zähnen stinckenden Athem und Dämpff zuschicken/ worauß die Zähn auff zweyerley Weis beschädiget werden/ nemblich durch zerkewen/ und durch den stinckenden Athem und Dämpff. Zu dem/ wann man viel auff solche Weis geniesset/ werden sie schwerlich verdäwet/ und seynd schädlich dem Magen. Bißweilen aber blähen sie auch den Leib/ welches in dem nachfolgenden Vers wird angedeutet:

Ventum sæpe rapis, si tu vis vivere rapis.

Der öfftere Brauch der Rüben machet dicke humores, und verstopffet die Leber/ die Rüben thun

thun weder laxiren noch stopffen/ unter allen Wurtzeln/ die zu geniessen sind/nehren keine besser als die Rüben/ welches auß Lieblgkeit deß Geschmacks leichtlich wird abgenommen/ dann die Natur aller Speisen ist/daß die bittere/ und welche die Zung zusammen ziehen/ weniger/ aber die süsse/grössere Nahrung reichen. Weil dann die Rüben süsser als andere Wurtzeln/ und weniger die Zung zusammen ziehen/ so ist es auch gemäß der Vernunfft/ daß sie ein bessere Nahrung reichen/ jedoch machen sie ein dickes und melancholisches Blut/weil sie nicht wol in dem Magen verzehret werden/ dahero die Rüben erfordern/ daß sie lang gekocht werden/ und deßwegen diese die beste seynd/ welche/ nachdem sie in Wasser abgesotten/ mit frischem Wasser noch einmal gekocht werden/die rohe Rüben muß man gemeldter Ursachen halber niemalen essen. Die zarte Schoß der Rüben können genossen werden/ weil sie den Harn treiben. Die Rüben mit Saltzwasser gekochet/ oder mit Saltz und Essig genossen/ nehren zwar weniger/ jedoch recreiren sie vielmehr den appetit. Den Rübensamen zerstossen/ und häuffig eingenommen/ reitzet an die Begierlichkeiten deß Fleisches: Man sagt/ wann man diesen Samen mit Ackermüntz und Terrâ Lemniâ vermischet/so seye man denselbigen Tag sicher vor Gifft/ und könne von keinem Biß eines gifftigen Thiers verletzet werden/ so man denselbigen anhäncket/ so heylet er durch ein sonderbare Eygenschafft die Kranckheiten der Scham. Plura Dioscorides lib. 2. cap. 99. Plinius lib. 18. cap. 13. Galenus lib. 2. de aliment. facult. cap. 62. & lib. 6. de simpl. med. facult. cap. 98. & Simeon Sethi in syntag.

Das XLIIX. Capitul.

Von dem Ingeweid der Thieren.

Von Thieren ist das Hertz nicht gar wol zu verdäuen/
Der Magen auch/ es thut die Zunge Krafft verleyhen/
Die Lung ist bald verdäut/ das Hirn von einem Hun
Vor andern hat den Preiß/ ist ein gesündes Thun.

Allhier wird gehandelt von der Natur und Kräfften deß Ingeweids/ welches die Menschen zum Gebrauch auß den Thieren schneiden.

Dieser werden Fünff Stuck erzehlet/ under welchen das Erste das Hertz ist/welches langsam verdäwet/ und gemach durch die Därme gehet/ dañ dessen Fleisch ist hart/und von Natur schwerlich zu verdäwen. Dieses bezeuget Galenus lib. 3. de aliment. facult. cap. 11. da er sagt: Das Hertz hat ein harte und Wurtzelächtige Substanz, deßwegen ist es schwer zu verkochen/ und bleibt lang in dem Magen ligen/ dahin ist auch die Leber zu conferiren/ dann wie Galenus bezeuget/aller Thier Leber ist eines harten Saffts/ und schwer zu verdäuen. So seynd auch die Nieren mit einem bösen Safft begabt/und hart zu verdäuen. Galenus ibidem cap. 5.

Zum Zweyten wird gemeldet/ daß der Magen hart zu verdäuen seye und langsam penetrire/ dann dieses Glied ist fleischächtig/ und gleich den Nerven/kan auch nicht leichtlich in ein gutes Blut verwandelt werden/ dann solche harte äderichte Theil seynd schwer zu verdäuen/ die Nerven aber machen einen phlegmatischen Safft/ wie bezeuget Oribasius lib. 4. Synop. ad Eustathium filium cap. 7. Galenus lib. 3. de aliment. facult. cap. 12. hat von dem Magen also geschrieben: Der Magen ist härter als das Fleisch/deßwegen/ob er schon auch wol verdäuet wird/ wird er doch keinen guten Safft/sondern ein/ kalte und rohe Nahrung verschaffen/zu dem erfordert er viel Zeit/ biß daß er wol verzehret/ und in ein gutes Blut verwandelt wird/jedoch wird er in dem äusserlichen Theil/ nemblich in dem Schlund und Boden/ leichter verdäuet/dann allda er fetter/ und mehr der Natur deß Fleisches gleich ist.

Zum Dritten wird geschrieben/daß die Zung ein gute Nahrung seye/ und sonderlich wie Avicenna lib. 2. cano. cap. 145. bezeuget/ gegen der Wurtzel/ dann alldorten sie gar lieblich ist/ wird leichtlich verdäuet/und communicirt dem Leib ein herrliches nutriment, ohneracht sie schwammicht und luck ist/und in Ansehung deß guten Fleisches/ wenig Nahrung reichet/ jedoch seynd unter allen Zungen die beste die Schweinine Zungen/ dann diese nach abgezogenem äusserlichen Häutlein/ von den Fürstlichen Köchen/dem besten Wildbret gleich geschätzet werden: Die Ochsenzungen/wegen vieler Feuchtigkeit/seynd nicht sehr dienlich zu geniessen/derohalben die Köch und Andere/die dieser Kunst erfahren seynd/ Nägelen darunder zu mischen pflegen/ so sie solche gebrauchen wollen/ ehe daß sie gebraten werden/ dann also wird ihre Feuchtigkeit temperiret/ und werden tauglicher zu essen.

Zum Vierten wird angedeutet/ daß die Lungen leichtlich verdäuet werden/und leicht durch die Därm gehen/dann sie sehr weich und dünn seynd. Paulus lib. 1. cap. 85. schreibt also: Die Lung/weil sie schwammicht/ wird leichtlich verdäuet/ allein reichet sie ein leichte Speiß/und ist tauglich zu verursachen eine phlegmatische materi. Aber die Lambs-Lung/ obwoln sie zur Nahrung nicht sehr bequem/ so hat sie doch die Krafft einer Medicin, dann so man sie zuvor zerrieben auffleget/ bewahret sie und curirt die Entzündung/ welches bezeuget Dioscorides lib. 2. cap. 34. & Galenus lib. 11. de simpl. facult. cap. 8. und Avicenna bezeuget auch dieses 2. can. cap. 568.

Zum

Zum Fünfften wird angezeigt/ daß der Hennen Hirn am fürtrefflichsten seye unter allen. Aber Erstlich zu wissen ist/ daß das Hirn phlegmatisch und rotzig seye/ eines dicken und bösen Saffres/ daß es widerstrebe der Verdäwung/ verletze den Magen/ und erwecke einen Unwillen/ deßwegen es nicht übel mit Saltz/ Imber oder Pfeffer pflegt eingemacht/ und temperiret zu werden/ der Schweinen Hirn ist der Natur zu wider/ aber der Schafen/ Kälber und Hasen Hirn wird zu essen zugelassen/ doch mit Saltz und warmen Specereyen vermischt: Jedoch gehet der Hennen Hirn allen vor/ dann es reichlich nehret/ den Samen/ wie auch die Substanz deß Hirns vermehret/ daher sagt man/ daß es nutzlich seye für die Jenige/ welche einen geringen und langsamen Verstand und Vernunfft haben. Dioscorides lib. 2. cap. 40. sagt/ daß es das Blut/ welches von dem Häutlein deß Hirns fliesset/ stille. Avicenna sagt lib. 2. can. cap. 128. & 296. daß es das Blut/ welches auß den Naslöchern fliesset/ einhalte/ welches herkommet auß dem Häutlein deß Hirns. Plura de hoc supra cap. 9.

Das XLIX. Capitul.

Von dem Fenchel-Samen.

Der Fenchel-Samen ist ein gutes Ding im Hauß/
Er weist die Wind im Bauch zum rechten Thor hinauß.

Allhier wird angedeutet/ daß der Fenchel-Samen die Wind dissipire/ außtreibe/ und dieses zwar auß Krafft seiner angeborner Wärme verrichte/ dann wie Galenus lib. 7. de simpl. medic. facult. cap. 97. hinderlassen hat/ erhitzet er also/ daß er under die dritte Ordnung der hitzigen gesetzet wird/ wiewol er nicht auch also starck trucknet/ dieser Samen bringet herbey/ und vermehret die Milch/ wofern er nun also starck thäte trucknen/ gleich wie er erwärmet/ würde er dieses nicht thun. Nachmalen er auch den Harn und die Monat-Zeit der Weiber beweget/ darneben durch Niessung dieses Samens entspringen noch andere Nutzen/ dann in den Fiebern er den Widerwillen und die Hitz deß Magens stillet/ reiniget das Gesicht/ und mit dem Wein gekocht/ curiret er die Verletzung von den gifftigen Würmen/ die Wurtzeln mit Honig bestrichen/ seynd gut wider die Biß der Hunden/ welches alles leichter zu fassen in den folgenden Versen:

Bis duo dat Marathrum, febres fugat atque Venenum
Et purgat Stomachum, lumen quoque reddit acutum.

Das ist:

Der Fenchel schärpffts Gesicht/ thuts Gifft und Fieber trutzen/
Dem Magen schaffet er auch nicht geringen Nutzen.

Die Vers seynd theils gezogen ex Dioscoride lib. 3. cap 71. theils auß Avicenna lib. 2. can. cap. 281. allwo neben andern Avicenna referirt/ daß Democritus darfür habe gehalten/ daß die Schlangen und vergiffte Würm durch frischen Fenchel-Samen gespeiset/ widerumb jung werden/ daß sie auch Anfangs deß Frühlings durch diesen Safft das Gesicht schärpffen und ergötzen/ wann sie auß den Hölen in die Sonn sich herfür machen. Daher abgenommen wird/ daß auch der Menschen Gesicht darvon geschärpffet werde/ von diesem weitläuffiger Nicander sub exordium Theriacon. Plinius lib. 8. cap. 27. & lib. 19. cap. 9 I. cap. 1. de agritudinibus oculorum. Jedoch/ weil er der Verdäwung ein wenig widerstrebet/ und die Nahrung/ welche er gibt/ eines bösen Saffts ist/ so muß man den Fenchel nicht als ein Nahrung/ sondern als ein medicament brauchen. Man pfleget auch den Fenchel zu andern Speisen zu brauchen/ damit er dieselbige/ so sie schädlich seyn/ corrigire, wie man Peterlin mit Salat pflegt zu brauchen/ damit die Feuchtigkeit und Kälte dardurch temperiret wird/ also auch thut man Fenchel geniessen mit den Kürbsen/ und bißweilen mit den Rüben/ damit sie dardurch temperiret und corrigiret werden.

Das L. Capitul/

Von dem Anis.

Der Samen von Anis ist schier dergleichen Art/
Er stärckt den Magen/ und die Augen wol bewahrt.

Allhier werden referirt 2. Nutzen/ die man auß dem Anis schöpffet.

Dann Erstlich corrigiret er das Gesicht/ und sonderlich so er äusserlich übergelegt wird/ daher lesen wir bey dem Plinio libro 20. cap. 17. natur. histor. daß dessen Wurtzel gestossen für die Augenflüß seye übergelegt worden: gleicher weis man ihn mit Saffran und Wein/

für sich zerrieben / mit gebrantem Gerstenmeel zu den grossen Flüssen/oder zum herauszziehen/so etwas in die Augen gefallen / zu brauchen pfleget. Weiter wird angedeutet / daß er den Magen stärcke / welches insonderheit von dessen Saamen zu verstehen/dann dieser/gleich wie Galenus lib.6. de simpl.medic.facult.cap.44. schreibet/ist sehr nutzlich/scharpff und bitterlecht/also daß er auch schier die Ordnung der hitzigen erlanget / dann er in die dritte Ordnung der truckenen und der warmen gesetzet wird / derohalben er den Magen wärmet/ die dicke/wie auch die kalte und zähe humores extenuiret / und dieselbige zu dem Außgang bequem machet/zu dem er auch die Wind/ welche von diesen herkommen/ vertreibt/ daher geschichts / daß der Magen so wol purgirt und außgetrucknet/als auch nach befreytem Last darvon gestärcket wird. Dahero er auch auß dieser Ursach dem Gesicht nutzlich ist / dann nichts mehr demselbigen schädlich als die Unreinigkeit deß Magens / dann auß demselbigen die unreine und stinckende Dämpff zu den Augen auffsteigen/und dann die sehende Geister inficiren. Zu diesem ist allzeit besser der frische und vollkommenliche Anis / der nicht kleyechtig/ und welcher süß / und einen guten Geruch hat. Weiter werden noch viel andere Tugenden referirt von Dioscor. lib.3. cap.55. à Plinio loco paulò ante citato. Serapione cap.242. & Avicenna lib. 2.can. cap.1. dann er den Athem deß Munds lieblicher machet/lindert die Schmertzen, bewegt den Harn / das Wasser welches sich zwischen Haut und Fleisch gesetzet/vertreibt er/den Durst welcher auß den gesaltzenen humoren entstanden / löschet er auß/ widerstrebt dem Gifft der Thieren / treibet auß die Wind/ den Durchlauff / und den weissen Fluß der Weiber stillet er gantz und gar / begabet die Brust mit Milch /erwecket die Begierlichkeiten deß Fleisches/so er gedörrt wird/nimmt er hinweg die Engbrüstigkeit / welche das phlegma verursachet hat/und desto besser / so er mit Honig genommen wird / ist auch nutzlich wider die alte Kranckheiten und affect der Leber / welche auß der Kälte herkommen/er benimmet die Verstopffungen der Leber/ Miltz/ Nieren / deß Bauchs / und anderer Därmen / dann er die Strassen von den dicken und kalten humoren versperret/auffmachen thut/ deßwegen er auch ein remedium wider die alte Fieber ist / lindert die Schmertzen deß Haupts / so man sich damit beräuchert/zerstossen/und mit Rosenöl eingegossen / bringet er das verlohrne Gehör widerumb.

Das LI. Capitul.

Von dem Pulver / *Spodium* genant.

Grawnicht / so im Latein man *Spodium* thut nennen /
Nehmts ein / dem Bluten kan es bald den Weg verrennen.

Allhier wird angedeutet / daß dieses Pulver Spodium genant/den Blutfluß stelle / welches insonderheit von dem Arabischen Spodio zu verstehen ist/dieses/wie man abnimmet auß Avicenna 2. can. cap.617. ist nichts anderst / als die Wurtzel der Röhren oder Rinden/ verbrent / dahero scheinet / es stimme überein mit dem jenigen/welches die Griechen ἀντισπόδιον nennen. In den Apothecken/ und gemeiniglich sonsten/pflegt man so wol für das Arabische / als auch Griechische Spodium verbrente Beiner / welche sie für Elephantenbeiner halten / jedoch ist es glaublicher / es seyen Ochsen oder anderer Thier Bein/ zu brauchen. Derohalben / weil man der alten Griechischen Spodium, welches ein Art der Tuthiæ ist / haben kan / so gebrauche man es in den Griechischen compositionibus, und schaffe diese verbrante Bein ab / aber in den Arabischen compositionibus kan man die gebrante Röhr brauchē/ der Griechen Spodium wird nicht in Leib genommen/aber der Araber ihrs kan wol innerlich genutzet werden / so man solches Arabisch nicht haben kan/ so kan man unsere Rohrwurtzel verbrennen/ und darfür gebrauchen. Eben dieses wird hie tradiret/daß sie das Blut stille / es fliesse gleich her wo es will/bevorab weil sie kalt / trucken / und sehr stopffend ist / oder auch / wann sie eingenommen/ oder hinzu gehalten wird/deßwegen sie das Blut stillet / dieweil sie durch eine sonderbare Eygenschafft die hitzige Leber moderiret und stärcket / nachdem aber dieses Glied gestärcket / (welches ein Ursprung und Brunn deß Bluts ist /) alsdann wird das Blut auch desto besser von demselbigen auffgehalten. Derohalben dieses Pulver mit einem Rosen- oder Wegrich-Safft in die Naslöcher gethan / derselbigen Hæmorrhagiam curiret / darneben es auch nutzlich gebraucht wird mit dem Wegrich-Safft / wider die rothe Ruhr / und αἱμόπτυσιν. Noch viel andere Nutzen werden diesem Pulver zugeeignet / sintemal es auch durch eine sonderbare Eygenschafft das Hertz stärcket / und verschaffet klare und standhafftige Spiritus, derowegen es dasselbige erfreuet und ergötzet / so es eingenommen oder auffgelegt wird/vertreibet es das stechen und grimmen deß obern Ingeweids/ und hilfft dem hitzigen Hertzklopffen/ darzu hilffet die stopffende facultät / damit es begabt ist/bevorab den jenigen nutzlich / welche einer warmen complexion seyn/hilfft es auch/doch mit Saffran temperirt. Es ist auch gut für das Fieber/ löschet den Durst/kompt zu Hülff der Gelbsucht und dem Durchlauff / wie auch dem Erbrechen / vertreibet die Blattern in dem Mund und auff der Zungen/ bezwinget das wüthen und toben der gelben Gall / stärcket den Magen / und vertreibet die Entzündungen desselbigen / enthält auch die Ergiessung der gelben Gall in dem Magen. Es ist sehr kräfftig wider die Melancholey/ entstanden auß Angst

und

und Sorgfältigkeit / wider die Forcht / wegen verloffener / und Schrecken wegen zukünfftiger und anderer Aengstigung und Traurigkeiten deß Gemüths / sehr nutzlich werden auch damit bestrichen die hitzige Geschwer der Augen. Plura Rhazes lib. 3. ad Almansorem cap. 36. Avicenna loco citato & tract. 2. de viribus cordis cap. 3. Averrhoës libr. 5. collect. cap. 56. Serapion cap. 332. & Leonhartus Fuchsius libr. 1. capit. 17. de composit. medic. Gleich wie nun dieses Pulver / mit einer sonderbaren Krafft die Leber zu stärcken begabet ist / also auch werden andere medicamenta gefunden / welche kräfftig seyn sonderbare Glieder zu stärcken / als nemblich Muscatblüth das Hertz / der Bisem das Hirn / das Süßholtz die Lung / die Kappern das Miltz / der Galgan den Magen / welches in den nachfolgenden Versen erwiesen wird:

Gaudet Hepar Spodio, mace Cor, cerebrum quoq; Moscho,
Pulmo liquiritia, splen capp: stomachusq; galanga.

Die Leber mit Begier thut an dem Grawnicht hangen /
Das Hertz nach Muscatblüth nicht wenig thut verlangen /
Das Hirn den Bisem lobt / die Lunge Süßholtz liebt /
Dem Miltz man Kappern / und dem Magen Galgan gibt.

Das LII. Capitul.

Von dem Saltz.

Saltz schadet dem Gesicht / es mindert auch den Samen /
Bey Grindig-Krätzigen hat es kein guten Nahmen /
Doch erstlich auff den Tisch setz Saltz / wie sichs gebührt /
Es macht geschmackt / das Gifft dardurch wird weggeführt.

Allhier wird gemeldet von dreyen Stucken. Billig wird vorgehalten ein allgemeines Gebott / welches bißhero von allen wolunterwiesenen observirt worden: Daß man nemblich das Saltzfaß solle erstlich auff den Tisch setzen / und dieses ist so gemein / daß es auch in den folgenden folgenden Versen verfasset wird:

Sal primò poni debet, primoque reponi,
Non benè mensa tibi, ponitur absque sale.

Nach dem werden angezeiget zwey Nutzen / welche das Saltz verursachet: Erstlich zwar daß es dem Gifft widerstrebe. Dessen zwo Ursachen assigniret werden können / entweder / weil das Saltz ein sehr truckene und stopffende Krafft hat / deßwegen alle Feuchtigkeit in dem Leib verzehret / und das übrige sanfft zusammen ziehet: Welches Galenus bezeuget libro undecimo de simpl. medic. facultat. cap. 50. da er sagt: Alles / was in dem Leib feucht ist / das verzehret etlicher massen das Saltz / und die übrige unzertheilte dicke Substanz ziehet es zusammen / zugleich auch das Fleisch / so es damit eingemachet ist / erhält es / und bewahret es vor der Fäule: Oder aber / weil das Saltz nicht allein die humores, welche auß dem Leib geführet werden sollen / erweichet / extenuiret / reiniget und außtrucknet / sondern auch die Löcher / durch welche das Gifft hinein zu schleichen pfleget / ziehet es zusammen / und verstopffet sie. Zum Zweyten / machet es die Speisen wolgeschmackt / dann keine Speisen ohne Vermischung deß Saltzes wol schmecken / gleich wie die tägliche Erfahrung lehret. Drittens werden dreyerley Schäden deß Saltzes / oder der gesaltzenen Speisen erzehlet.

Erstlich zwar / daß es durch unmässigen Gebrauch das Gesicht verdunckelt / und dessen können zwey Ursachen herbey gebracht werden: Erstlich weil die Augen / gleich wie oben capite 2. auß dem Aristotele erwiesen worden / einer wässerigen Natur seynd / und dann die gesaltzene Sachen ihre feuchte Substanz außtrucknen und verzehren / derowegen dieselbige verdunckeln; oder aber / weil von den gesaltzenen Speisen in dem Magen / die scharpffe und beissende vapores resolviret werden / welche / so sie zu den Augen kommen / erbeissen sie dieselbige / und durch ihre Schärpffe machen sie dieselbige gantz roth / dahero / welche das Saltz kochen pflegen rothe Augen zu haben.

Zum Zweyten / daß das Saltz den appetit der Liebe benehme / dann weil das Saltz alle humores deß Leibes außtrucknet und verzehret / so mindert es auch nothwendig den Samen.

Zum Dritten / daß es den Grind herbey bringet / dann es einen scharpffen und beissenden Safft machet / darneben das Blut verbrennet / dahero pflegt die Raud und Grind darauff zu folgen.

Zum Vierten / daß es auch das beissen und jucken erwecke / dann es eine beissende materi und Unrath zu verschaffen pflegt. Dieser incommoditäten ist auch eingedenck gewesen Rhazes lib. 3. ad Almansor. cap. 17. da er sagt: Das Saltz verbrennet das Blut der jenigen / welche dieses unmässig brauchen / schwächet das Gesicht / mindert den Samen / erwecket die Krätzigkeit oder Grind / zu dem es auch bißweilen den jenigen Leibern schupächtige Mahle zufüget am Antlitz / abscheuliche Flecken und den Außsatz / welche sonsten darzu geneigt seyen / enthält auch den Harn / so es überflüssig gebraucht wird. Jedoch / welche Speisen zu recht gesaltzen seyn / recreiren nach hinweggenommenem Unwillen den appetit. Darneben sagt man / wann man mit Saltz / welches mit Essig

und Rautensafft vermischet/ die Fußsolen reibe/ es nicht allein den affect auß der Trunckenheit entstanden/curire/ sondern auch den jenigen/welche einen Widerwillen von den Speisen haben/ widerumb ein appetit mache. Plura de Sale Dioscorides libr. 5. cap. 90. Galenus libr. 9. cap. 30. & libr. 11. cap. 50. de simpl. medic. facultat. Simeon Sethi in syntagm. Avicenna 2. cano. capit. 624. & Mesues lib. 2. sect. 2. cap. 16. de medic. simpl. purgantibus.

Das LIII. Capitul.

Von dem Geschmack/ und dessen *Qualitäten*.

Man findet mancherley Geschmack und Eygenschafft/
Drey hitzig/ und drey kühl/ drey mässig in der Krafft;
Gesaltzen/ bitter/ scharpff/ seynd hitzig: aber kalt/
Seynd sauer/ rauh und herb: die Mässige behalt/
Als Fett und Lindigkeit/ wie auch die Süssigkeit/
Die seynd gesund/ doch daß mans brauche mit Bescheid.

Allhier wird tractiret von dem Geschmack und qualitäten desselbigen. Allwo zu wissen/ daß durch den Geschmack alles verstanden werde/ welches durch Kostung judiciret wird. Dessen von Etlichen fünff Species erzehlet werden. Galenus libr. 1. de simpl. medic. facultat. cap. 38. sagt/ daß nicht leichtlich ein gewisse Zahl könne assigniret werden/ von Theophrasto lib. 6. de causis plantarũ c. 1. & 4. werden Acht Species recensiret/ als nemblich der süsse Geschmack/ der feiste/ rauhe/ bittere/ scharpffe/ gesaltzene und sawre/ diesen setzen noch Etliche den neunten hinzu/ nemblich den ungeschmackten/ welchen die Griechen ἄποιον nennen/ welcher in der Wärme und Kälte das Mittel erhält/ dem Wasser gleich/ welches untheilhafftig ist aller qualitäten. Auß diesen/ warmen und hitzigen drey/ gleich wie gesagt/ nemblich der gesaltzene/ bittere und scharpffe/ aber in diesen ist nicht auch ein geringer Unterschied/ dann das scharpffe/ gleich wie Avicenna 2. cano. tract. 1. cap 3. bekräfftiget/ ist das hitzigste/ darauff folget das bittere/ nach dem das gesaltzene/ dieweil das scharpffe ein grössere Krafft hat zu solviren/ und zu abstergiren/ als das bittere/ aber das gesaltzene ist gleichsam als das bittere.

Zum Zweyten werden auß diesen neun/ drey für kalt gehalten/ nemblich der saure/ rauhe und herbe. Auß welchen der herbe der kälteste ist/ darauff folget der rauhe/ nach dem der saure; und dieses ist unfehlbar in allen Früchten/ die süß werden/ dann anfangs wird gespüret ein herbe mit einer grossen Kälte/ über ein Zeitlang/ wann sie durch Hitz der Sonnen etlicher massen zu der Zeitigung gebracht seyn/ wird ein Rauchheit darinnen befunden/ welche/ nach dem sie allgemach abgelegt/ erlangen sie eine Saure/ gleich wie ὄμφακες. Letzlich erreichen sie die Süssigkeit/ aber das saure/ obwoln es weniger kalt/ als das herbe ist/ jedoch wegen seiner subtilität und penetration, erkältet es in vielen mehr/ das herbe und rauhe ist eines gleichen Geschmacks/ aber dieses ziehet die Zung nicht zusammen/ als nur ein wenig auff dem äusserlichen Theil: das andere hingegen ziehet nicht allein die Zung zusammen/ und machet sie rauh äusserlich/ sondern auch innerlich.

Letzlich werden die drey übrige für temperirte geschätzet/ das ist/ sie stehen in der mittlern qualität/ also/ daß sie den Leib nicht zu viel erwärmen noch erkälten/ nemblich der süsse/ fette/ und ungeschmackte oder gelinde/ dann obwoln das süsse warm ist/ jedoch wird nicht ein solche grosse Hitz darinn verspüret/ gleich wie Rhazes vermeynet/ libr. 3. ad Almans. cap. 1. Nun werden eines jeden eygenthumbliche facultäten und Kräfften erzehlet:

Dulcia.

Erstlich dann/ so machen die süsse/ weich/ lind/ dünn/ und laxiren/ ertheilen darneben ein reiches nutriment dem Leib/ und befettigen/ dann weil sie der Natur unsers Bluts und Fleisches gemäß/ alsdann empfähet die Zung dieselbige begierig/ mit grossem Lust/ und wird der niessend darvon nicht verletzet noch fliehet er dieselbige/ gleich als die bittere und scharpffe: derowegen alles/ das ein reiches nutriment ertheilet/ auß den süssen muß seyn/ dann die süsse Sachen salben/ erfüllen und restituiren die abgenagte particuln. Aber unterweilen seynd die gar zu süsse Sachen schädlich: dann weil sie sehr hitzig und lufftig/ nehmen sie geschwind ein feurige Natur an/ gleich wie der Hönig und Zucker/ welche unverzüglich in die gelbe Gall verwandelt werden: Derowegen/ welche sehr begierlich den Zucker brauchen/ werden offtermalen gefährlich entzündet. Zu dem/ wann man die süsse Speiß unmässig geniesset/ machen sie viel humores, auff welche erfolgen Verstopffungen/ putrefaction, Geschwär der Leber/ und deß Miltzes/ und bevorab/ so diese Glieder darzu geneigt seyn/ zu dem sie auch gar zu viel laxiren/ jedoch seynd sie nutzlich der Brust und der Lungen/ und vermehren den Samen.

Amara.

Die bittere purgiren die Strassen/ und abstergiren/ die dicke humores extenuiren sie/ und erbeissen die Zung/ seynd in der irdischen Natur dick/ in welcher überhand nehmen die Wärme und Truckne/ gleich wie in der Gall/ Salpeter/ Wermuth/ diese/ in übermässigem Gebrauch/ verbrennen geschwind das Blut/ und corrumpiren es/ und vermehren die gelbe Gall.

Acerba.

Die Herbe von den Griechen στρυφνὰ genant/ welche die Lateiner pontica à pungendo nennen/ ziehen die Zung zusammen/ und treiben sie hinein/ deßwegen sie die Krafft haben zu stopffen/ dick zu machen/ und seynd in der irdischen Natur dick/ kalt und trucken/deßwegen dann der herbe Safft/ vor langsamer als der saure gehalten wird/ dieweil der saure ein subtilere Natur hat/herb seynd die Früchten der Bäumen/ die Feld-Pirn/ und ins gemein die unzeitige Aepffel/ die unzeitige Quitten-Aepffel/ dann nachdem auch diese schon zeitig worden/wird ein gemischter Safft in ihnen seyn/auß dem herben und süssen/gleich wie in den Nüssen/ist ein Safft auß herbem und fettem vermischet. Diese Früchten werden von den Griechen στρυφνὰ genant/ dergleichen seynd auch die Kästen/Schlehen und Hagäpffel.

Austera.

Die rauche/ von den Medicis zu unserer Zeit werden στυπτικὰ à Verbo Græco στύφω genant/ziehen zusammen/ machen dick/ und erkälten/ dann sie ihrer irdischen Natur halber dick/ kalt und trucken seynd/ allein haben sie mehr Wärme und Feuchtigkeit als die herbe/so sie zum öfftern in Speisen gebrauchet werden/extenuiren sie genugsam die humores, machen ein melancholisches Blut/ und ein magern Leib. Jedoch/ wie Galenus in libr. de cibis boni & mali succi bezeuget/stärcken sie den Magen. Dann er sagt: Alles was rauch ist/ stärcke den Magen und Leib/ und sonderlich wann sie hitzig seyn. Auß dieser Ursach/ wann man den Durchlauff stillen will/ pfleget man rauhe Sachen zu brauchen/ dann sie durch ihre natürliche Truckenheit dem Magen helffen/und ihn ein wenig stopffen.

Pinguia.

Die feiste oder öliche Sachen von den Griechen λιπαρὰ genant/ seynd nicht fast ungleich den süssen/haben eine wässerige und lufftige Substanz, machen lind/erweichen/ laxiren/ verdäwen/ zeitigen und befeuchtigen/ ohne scheinbarliche Hitz/ diese/so sie mittelmässig seyn/ nehren sie am besten/ aber wann sie gar zu fett seyn/ bleiben sie im Magen oben schwimmen/ machen ein Unwillen und Grausen/ verhindern die Verdäwung/ machen Wind und Verstopffungen. Zu dem diese Speisen/ehe der Natur Satisfaction geschicht/ dieselbige ersättigen/ welches durch Zeugnus Galeni bekräfftiget wird/ welcher libr. 3. de aliment. facult. cap. 29. also geschrieben: Die sehr feiste Sachen/ so bald sie genommen werden/ erfüllen sie/ und benemmen den appetit. Darneben/ das noch mehr ist/ so kan man diese Speiß nicht viel Tag nacheinander vertragen/ auch den jenigen/ welche mit dem Fieber behafft/ und welche einen hitzigen Magen und Leber haben/ bekommen sie nicht wol/dann in diesen sie leichtlich angezündet/ und in die gelbe Gall verwandelt werden. Den übrigen aber bringen sie zu überflüssige phlegmatische humores, Schlaff/verdunckten den Verstand/ jedoch zu dem Fleisch und Kraut seynd sie nicht unbequem.

Acria.

Die scharpffe Sachen/von den Griechen δριμέα genant/ erbeissen und nagen die Zung/ und dieses nicht allein/sondern penetriren auch/ brennen/versehren/machen auff/ die Wind dissipiren sie/zertheilen und resolviren/neben dem locken sie dieselbige von weitem herbey/ haben eine subtile Natur/in welcher die Wärme und Truckne überhand nehmen/ in der Wärme übertreffen sie die bittere Sachen/ dahero sie die Hitz vermehren/ und enzünden geschwind den Leib/ verbrennen das Blut/ und verwandeln dasselbige in die gelbe Gall/ nachdem mutiren sie es in die schwartze Gall/ sie pflegen auch außzutrucknen/ machen Durst/ dergleichen scharpffe Sachen seynd Pfeffer/der Jmber/Knoblauch/Zwibel/Kalck und dergleichen mehr.

Salsa.

Die gesaltzene Sachen/ von den Griechen ἁλμυρὰ genant/zertheilen/abstergiren/die Sachen/ die damit eingemacht/erhalten sie von der Fäule/ betrüben den Magen/ und treiben ihn an zu dem Erbrechen/ trucknen/ und ohne scheinbarliche Wärme oder Kälte erwecken sie den Durst/ machen rauch/ durch kratzen/ reinigen und machen auff/ plura cap. 52.

Acida.

Die saure/ von den Griechen ὀξέα genant/ durch erbeissen ziehen sie zusammen/ erlaben/ penetriren/ zertheilen/ extenuiren/ trucknen/ befreyen von Verstopffungen/ reinigen ohne Hitz: Jn ihrer Natur seynd sie trucken und kalt/ darinn herrschet die Kälte/dann welche allein sauer seyn/diese seynd auch fürnemblich kalt/ gleich wie ὀξαλὶς oder Saurampffer/ welcher ins gemein dem Essig gleich in der qualität gehalten wird/dieweil er auch diesen Geschmack hat. Auch ist eine Gattung von den Granat-Aepffeln/ welche recht sauer ist. Andere haben eine vermischte qualität/ gleich wie der Essig/ welcher scharpfflecht ist/dann dieser/ob er schon kalt ist/so behält er doch etwas von der Wärme/auß corruption deß Weins/daher er scharpfflecht wird/jedoch die Kälte den Vorzug hat/dann wann die lufftige Theil außdämpffen/ so bleiben die übrige irdisch/ wann der Essig mit was wenig Wasser vermenget wird/ so wird er kalter Natur. Die saure Sachen bezwingen die Entzündungen deß Bluts/und gelber Gallen/wie Galenus lib. 2. cap. 1. de aliment. facult. bezeuget/ so die saure Sachen in dem Magen einen dicken Safft finden/so zertheilen sie ihn/ und treiben ihn auß durch den Stulgang/ und wann sie einen reinen Magen finden/so undertrucken sie ihn vielmehr/erkälten und außtrucknen denselbigen/ pflegen alsdann die Krafft der Leber zu schwächen/ seynd auch schädlich allen Nerven und Nervosen Theilen/ jedoch machen sie einen appetit, dieweil sie die böse humores in dem Schlund versamblet/ zertheilen/ außtreiben/ und durch Beissung laxiren.

Insipida.

Auß den ungeschmackten nehren Etliche mehr/ nemblich/ welche näher zu der æqualität schreiten/ etliche aber erwärmen oder erkühlen

mittel-

mittelmässig / und dieses / so sie mit vielen Feuchtigkeiten begabt seyn / wofern die Truckne die Oberhand hat / alsdann seynd sie zu rechnen under die Ordnung der Trucknen. Von diesem allem schreibet weitläuffiger Galenus in lib. 2. de simpl. medic. facult. præsertim lib. 5. cap. 25. Paulus lib. 7. cap. Ætius lib. 1. cap. 1. Rhazes lib. 3. ad Almans. cap. 1. Serap. serm. 2. de temper. simpl. Avicen. lib. 2 can. tract. 1. cap. 3. Mesues lib. 1. Theorem. 1. & Philip. Melanth. in lib. de animâ.

Das LIV. Capitul.

Von dem Brod in Wein getuncket.

Wann man in alten Wein ein gutes Brod thut tuncken/
Ist besser / als den Wein nur also bloß getruncken/
Es reiniget die Zähn / und schärpffet das Gesicht/
Das Böse mindert es / erstattet was gebricht.

Allhier werden viererley Nutzbarkeiten deß Brots in Wein getunckt / erzehlet.

Dann Erstlich / es die Zähn reiniget / dann das Brot in Wein getuncket / länger zwischen den Zähnen hangen bleibt / auß welcher Ursach es die stinckende materi, welche sich an die Zähn gehencket / hinweg nimpt und verzehret.

Nach diesem es auch das Gesicht schärpffet / dann es die böse Dämpff und Vapores, welche auß dem Magen in das Hirn steigen / und durch ihre Vermischung die sehende Geister verduncklen / undertrucket: auch so gar die böse materi in dem Magen verdäwet / zertheilet und abtreibet.

Zum Dritten verzehret es die rohe Speisen / dieweil es den Schlund deß Magens durch eine sanffte Zusammenziehung beschliesset / die Kräffte zu verdäuen stärcket / und dem Leib eine reichliche Nahrung reichet.

Zum Vierten mindert es die Viele der bösen humoren / dann es dieselbige verzehret / zertheilet / außtrucknet / und untersich treibet: Und dieses sonderlich / so das Brod zuvor geröstet / oder auff den Kolen außgetrucknet worden. Eben auff diese Weis bringet es die überflüssige verkochte Sachen zu einer Symetri, von diesem Brod / welches die Frantzosen Souppe au Vin nennen / schreibet Hermolaus Barbar. c. 65. coroll. in Dioscor. also: Die Alten haben dieses Brod in Wein getunckt / und für eine Morgensupp gebraucht.

Das LV. Capitul.

Von der Diæt.

Wer in der Speiß und Tranck sich hat ein Maaß gesetzt/
Und sich daran gewöhnt / der halt es ohnverletzt/
Er ändere es nicht / es wär dann eine Sach/
Daß solches fordern thät ein grösser Ungemach.

Dieweil das fürnembste und meiste / nicht allein alle Kranckheiten zu vertreiben / sondern auch die Gesundheit zu erhalten / (gleich wie Galenus bezeuget in lib. qui de facile parabilibus inscribitur cap. 28. & in præsagio experientiâ confirmato cap. 5. & in libr. de attenuante victus ratione cap. 1.) an der Diæt gelegen: Also hat es rathsam gescheinet / etwas allhier von derselben vorzuschreiben:

Erstlich dann wird vorgeschrieben / daß man die gewöhnliche Diæt und Ordnung halten solle / durch welche eine heylsame administration, der sechs nicht natürlichen Sachen / zu verstehen ist: Und zwar die Ursach ist / daß die überschreitung der Gewonheit / nit geringen Schaden zufüget / dann die Gewonheit für die andere Natur gehalten wird / dieweil (gleich wie von dem Aristotele lib. 1. cap. 11. Rhetoricorum ad Theod. & lib. 7. cap. 10. Ethicorum & cap. 2. de memoria & reminiscentia geschrieben wird) die Gewonheit ein solches Ding ist / welches man offtermal zu thun im Brauch hat. Aber die Natur ist / welches allezeit pflegt zu geschehen: Allein die zwey Wörter offt und allezeit kein grossen Unterschied machen / welches dann lange Zeit gewohnt / das nimmt schier die Natur an; Gleich wie man nun die Natur muß bewahren / also auch die löbliche Gewonheit zu beobachten sich gezienet / und gleich wie die heylsame administration der Speiß und Tranck zu observiren / eben auch also die administration nit natürlicher Sachen zu beobachten ist: Dahero / wann einer viel zu arbeiten gewohnt / und diese Gewonheit abzulegen / dem Müssiggang sich will ergeben / oder weniger arbeiten / auff eine andere Weis / Zeit und Gelegenheit / dieser wird ohne Zweiffel nicht wenig auß diesem geschwächt werden. Eben dieses ist auch zu verstehen von Speiß und Tranck / schlaffen und wachen / von anfüllen und außläeren / und von andern Zufällen. In welchen allen die Gewonheit zu observiren / und sonderlich so sie löblich ist / oder nit viel darvon abweichet / oder auch das Mittel unter der guten und bösen Gewonheit erlanget / nemblich in Ansehung dessen / welches zu verändern ist. Aber wie

groß der Gewalt der Gewonheit ist/kan man auß diesem abnehmen/daß auch die alte schwache Leut die gewohnte Arbeiten besser übertragen/ als die starcke Jüngling die ungewohnte Arbeit ertragen/ welches auch Hippocrates lib. 2. aphor. 49. mit diesen Worten bekräfftiget: Welche gewohnt/ ein Arbeit zu verrichten/obwoln sie alt uñ schwach seynd/so werden sie es doch leichter überstehen/als die starcke und junge/welche es nit gewohnt seynd. Dieses auch Philotheus in nachfolgendem Exempel erweiset: Daß wann ihrer zween seyen/einer alt/ der zweyte in seinem blühenden Alter/ und noch jung/und fangen an beyde zu graben/der Alte zwar wird recht und wol graben/der Junge unrecht: Der Alte wird dieses thun auß Gewonheit/ obwoln er schwach ist/ der Junge wird unrecht dieses verrichten/weil er es nicht gewohnt ist. So muß man dann ins gemein auff die Gewonheit Acht geben/ durch welche auch die Schwache die starcke Ungewohnte überwinden. Und also nach diesem Exempel auch von andern zu judiciren: Nachmalen/daß ein grosse Gefahr auß geschwinder Diæt zu beförchten seye/ wird bekräfftiget von Hippocrate lib. 2. de vict. rat. in morbis acutis. aphor. 21. & 22. da er also sagt: Nicht ist zu zweifeln/ daß ein schlechte gewohnte Speiß/ sicherer die Gesundheit zu erhalten/ und auch nutzlicher hinfüro zu gebrauchen/ als durch eine grosse und geschwinde mutation, eine andere anzunemmen seye/ dann auch diesen/ welche deß Tags einmal/ und den jenigen/ welche deß Tags zweymal essen/ die geschwinde mutationes darinnen Schaden und Kranckheit zufügen/die jenige/welche Abends zu essen/ in der Gewonheit haben/ und dann zu Nacht essen/alsbald geschwächt und faul werden/ und auch in Kranckheiten fallen. Wie gefährlich es seye/ die geschwinde Veränderung der Diæt, hat uns auch Ælianus durch ein Exempel eines auß Egyptenland lib 5. de varia histor. erwiesen. Dieser auß Egyptenland/ sagt er/ so lang er sein Einheimische Nahrung mässiglich gebrauchet/ ist er unter allen Menschen der gesundeste gewesen/ aber nachdem er in Persien kommen/ und nach ihrer Art und Weis unmässig gelebt/hat er dieses nit können überstehen/sondern ist mit der Rothen Ruhr überfallen worden/ und hat also diese Unmässigkeit mit dem Todt bezahlet. Wiewol aber nicht allein den Gesunden/ sondern auch den Krancken/die Diæt zu observiren/ befohlen wird/ jedoch ist billich nothwendig/ die Gewonheit zu verändern/wann sie nemblich nit löblich ist/ also/ daß wann sie nit geändert wird/ schwere Kranckheiten darauß wurden entstehen/solche Gewonheit ist der jenigen/ welche kein Ziel und Maaß in dem Mittag- und Nachtmahl halten. Derohalben nothwendig daß solche Gewonheit verbessert und geändert werde/nit zwar behend und schnell/ sondern allgemach/ dann ein jede geschwinde mutation schädlich ist/ sonderlich so man von einer gewohnten Sach/ zu einer ungewohnten schreitet/ dahero Hippocrates In lib. de nat. hom. also geschrieben: Speiß und Tranck/ die man zu geniessen gewohnt hat/wanns noth thut/seynd abzubrechen allgemach/dann so einer schnell die Diæt verändert/alsdann ist sich zu befahren/ daß vielleicht auch etwas neues in dem Leib von der mutation möchte eingeführet werden/ bißweilen erforderts die Noth/auch die löbliche Diæt und Ordnung zu verändern/ damit (so einmal die Noth dieses zu thun erfordert) die Natur dadurch nit geschwächt werde/ solches alsdann abschlage und verwerffe/ dann welcher sich gewöhnt zu allen Diæten/ dieser wird weniger verletzet/ so er zu den ungewöhnten gezwungen wird. Eben diese Ursach kan auch andern nicht natürlichen Sachen assigniret werden/ welches auch von Hippocrate bekräfftiget wird/ welcher lib. 2. aph. 50. also geschrieben: Welcher Ding man gewohnt ist/ diese/ob sie schon schlim̃er seynd/als die ungewohnte jedoch sie weniger schaden derowegen man bißweilen die Diæt verändern muß. Dieses bekennt auch Philotheus welcher neben andern sagt/ daß/ wann man einer schlimmen Speiß zu essen gewohnt seye/und hernach köstliche pflege zu essen/ so werden die köstliche ungewohnte mehr beschwerlich seyn/als die gewohnte/und sonsten von Natur schlechte und beschwerliche. Als nemlich/wañ einer wie die Schweitzer/an statt deß Brots Käß isst/ dieser/so er sich hernach zu einer guten Speiß kehret/welcher er nicht gewohnt ist/so wird er verletzet/oder aber/wann einer Wasser zu trincken gewohnt ist/so er dann nach hindangesetzter Gewonheit Wein trincket/ so wird er sich übel darauff befinden; derohalben man allgemach die Diæt muß verändern/ und sich zu allerhand gewöhnen/ damit man/so es die Noth zu brauchen erfordert/ allerhand vertragen könne. Welcher reichliche Nahrung zu brauchen pfleget/ muß bißweilen auch wenig essen/ damit/ wann es also die Zeit und Noth erfordert dieses er ertragen könne/ daher Cornel. Cel. l. 3 1. c. 3. also geschrieben: Das gar ruhsame und müssige Leben ist nit nutzlich/ dieweil bißweilen die Noth zu arbeiten erfordert/ lauffet ohne grossen Schaden nit ab/grosse Mühe und arbeitsames Leben behend in ein ruhsames/ oder ein ruhsames in ein mühesäliges Leben zu verändern. Dieses hat erkennet Hippocrates, dahero er gerathen/daß man die Gewonheit unterweiln verändern solle. Nachmalen auch sehr wol von Plutarcho in lib. de tuend bona valet. auff dise Weis geschrieben wird/ die gar zu wol observirte Diæt machet den Leib forchtsam/ unterwirfft ihn vielen Gefahren/und schwächet das Gemüth/derowegen sich ein jeder zu hüten wisse gleichwie Rhazes l. 4. c. 10. ad Almans. verständig ermahnet hat/ daß er nit solche Gewonheit an sich nehme/welche hernach zu halten nothwendig ist/ als nemblich/ wann einer gewohnt ist ein Speiß oder Tranck zu gebrauchen/ aber gantz und gar darvon abstehet/ oder gewohnt hat/auff ein gewisse Zeit zu schlaffen/ spazieren zu gehen/oder etwas anders zu thun/und allzeit dieses zu thun hefftig wird angefochten/ so er nachmalen dieses unterlässet/wird er sich in grosse Gefahr stürtzen/ derowegen ein jeder seinen Leib also muß gewöhnen/ damit er Hitz und Kält/ unterschiedliche Speisen/schlaffen oder wachen/ dieses oder jenes Orts Lufft und Gelegenheit erdulden könne/dañ vielleicht er einmal dieses zu thun wird gezwungen werden/welches er aber alsdañ leichtlich nicht vertragen wird/so er sich zu sehr auff ein Ding wird gewöhnt haben/aber zu welcher Zeit/

und

und auff was Weis die Gewonheit zu mutiren seye/ beschreibet weitläuffig Galenus lib. 5. cap. 8. & lib. 6. cap. 3. de sanitat. tuend. & lib. 8. cap. 9. method. medend. itemq; Conciliator different. 98. & Hieron. Cardanus lib. 1. tract. 6. contradict. 2. Letzlich wird angedeutet/ daß das beste remedium und Mittel zu curiren/ ein gewisse diæt seye/ welche/ so sie der Medicus nicht vorschreibet/ oder ein anderer nicht füglich wird administriren/ so wird er übel den Krancken regieren und curiren. Es ist aber zu wissen/ daß dreyerley Nahrungen bey dem Galeno gefunden werden: Erstlich ein vollkommene und reichliche/ zum zweyten eine mittelmässige/ drittens eine kleine und geringe. Die reichliche ist eine Speiß der Gesunden/ welche nicht allein die Kräfften erhält/ sondern auch stärcket/ die mittelmässige concernirt auch die Gesunden/ (dann diese zwar die Kräfften erhält/ jedoch nicht vermehret) die geringe ist/ welche zwar die Kräfften schwächet und mindert/ jedoch also/ daß sie nicht solviret werden/ und gar verlohren gehen. Diese kleine und geringe Nahrung legen die Autores widerumb auff vielfaltige Weis auß.

Erstlich verstehen sie dardurch die jenige Nahrung/ welche durch wenig Speisen/ oder durch solche geschicht/ welche wenig nehren/ gleichwie der Gersten-Tranck/ oder der Safft darvon ist. Geringere Nahrung ist/ wañ man von diesem Safft und Tranck nur ein wenig einnimmet. Noch geringer ist die Nahrung/ wann man diesem Safft nichts zusetzet/ sondern ihn also allein/ und wenig geniesset. Die reichliche Nahrung aber ist/ wann man nicht allein ein wenig/ sondern viel von dem Gerstensafft geniesset/ noch reichlicher wird sie gehalten auß den Fischen/ Eyern/ und Fleischsüppen/ die allervollkommlichste und reichste wird gehalten/ welche man schöpffet auß dem Fleisch selber/ die mittelmässige unter diesen ist/ allwo man gebrauchet Torten/ Lebkuchen/ Pfannkuchen/ und dergleichen. Die gesunde Menschen seynd nicht allein zu erhalten/ sondern auch zu vermehren/ derowegen sie eine reichliche Nahrung vonnöthen haben/ aber welche mit einer langwürigē Kranckheit behafft seyn/ die müssen die Kräfften nicht vermehren/ sondern wol conserviren/ sonsten köntens sie in die Länge nicht außstehen/ derowegen diese mit der mittelmässigen Nahrung zu speisen seyn/ welche auch den Gesunden dienlich ist/ und denen/ welche die Kräfften nicht begehren zu vermehren/ sondern allein zu erhalten/ welche sie auch in langer Kranckheit zu conserviren/ sich befleissen/ wañ aber die Kranckheit bald soll ein End nehmen/ als nemblich/ wann sie den vierten Tag solte geendet werden/ so ist nichts vonnöthen zu geben/ gleich wie gelehret Hippocrates lib. 1. aphor. 6. allda er sagt/ daß in den schweren Kranckheiten die äusserste/ das ist/ die geringste Nahrung soll gereicht werden/ so gar/ wann die Kräfften genugsam wären/ und die Kranckheit erst den siebenden Tag solte geendet werden/ so wäre die Zeit über im geringsten nichts/ als nach disem Ziel zu geben/ rathsam. Von dieser Sach thut noch viel und schön Galenus schreiben/ wie auch Philotheus in comment. aphor. 4. 5. & 6.

Das LVI. Capitul.

Von der Administration guter Diæt.

Wer in dem Essen und im Trincken Maaß will halten/
Wann/ was/ wie/ wo/ wie offt/ das soll er wol behalten.

Allhier wird gelehret/ daß ein Medicus vielerley Umbständ zu consideriren habe/ in Vorschreibung der Speisen für die Krancke. Erstlich/ was für eine Speiß/ und was selbige für qualitäten haben solle/ dieweil in einer hitzigen Kranckheit/ kalte Speisen; in kalter Kranckheit/ warme: in feuchter/ truckene: in truckener/ feuchte Speisen/ zu brauchen seynd. Jedoch der Leib nach der Natur allezeit eine gleiche Nahrung erfordert/ gleich wie was nicht nach der Natur ist/ zu wider befunden wird/ dann was der Natur gemeß ist/ dieses muß man bewahren und erhalten/ was hingegen zu wider/ verwerffen und unterlassen. Von diesem schreibet weitläuffiger Galenus in arte medic. cap. 86. & lib. 1. cap. 10. de sanitat. tuend. & lib. 8. cap. 9. meth. meden. Zum Zweyten/ was für eine Substanz die Speiß solle haben/ dann den starcken Menschen/ und den Bauren/ welche schwere Arbeit verrichten/ eine harte und dicke Speiß zu gebrauchen/ dieweilen diese/ grosse Kräfften/ solche zu verdäuen haben/ gebüret ihnen derhalben kein subtile Speiß/ gleich wie da ist das Fleisch der jungen Hüner/ Capaunen/ Kälbern/ Lämmern/ und dergleichen/ dann solche subtile Speiß bey ihnen angebrent/ oder geschwinder als sich gebühret/ verzehret wurde/ und also sie offtermalen zu essen gezwungen wurden: Dahero sagt wol Glossa delectabilis in l. Servis urbanis in princ. ff. de leg. tert. Die Bauren müssen kein weiß Brod/ junge Hüner/ und dergleichen delicate Speisen essen/ sondern ein schwartz grobes Brod/ Käß/ Zwibeln und Bonen. Aber den Adelichen und den jenigen/ welche dem Müssiggang ergeben seynd/ als Doctores, Speculativi, Mathematici, Musicanten und Capellmeister/ den jenigen sag ich/ bekommen die delicate Speisen gar wol/ dann diese nicht mit so grossen Kräfften begabt seyn/ daß sie die dicke Speisen/ gleich wie da seyn die geräuchte Fisch/ das gesaltzene Fleisch der Schweinen und Ochsen/ vertragen können/ gleicher weis in scharpffen Kranckheiten ein subtilere Diæt zu halten ist/ als sonsten in andern. Drittens zu welcher Zeit die Speiß zu nehmen seye/ dann die Gesunde die gewöhnliche Zeit observiren müssen/ dahero die jenige/ welche zweymal deß Tags essen/ und Morgens früh auffstehen/ diese sollen

in dem Sommer umb zehen Uhr / oder ein wenig darnach / zu dem Mittagmahl gehen / und dieses nicht biß Mittag auffschieben / allwo die gröste Hitz pflegt zu dominiren: zu Nacht sollen sie essen umb sechs Uhr / oder ein wenig darnach. Aber in dem Winter / wegen deß langen Schlaffs / sollen sie umb eilff oder zwölff Uhr zu Mittag essen / zu Nacht umb sieben Uhr / oder ein wenig darnach: doch also / damit nichts geschehe wider die Gewonheit. Zu dem auch die Krancken / die Zeit sich zu speisen / in Obacht nehmen müssen / sonderlich welche mit dem Fieber angefochten seynd / dann under der Zeit / da das Fieber regieret / oder ein wenig zuvor / muß man sich von den Speisen enthalten / dieweil nemblich die genommene Speiß die Natur / welche dazumal wegen der Kranckheit occupirt ist / distrahirt / und also die humores, welche die Kranckheit verursachen / vermehret. Man muß auch nicht gleich darnach Speiß gebrauchen / dieweil die Kräfften von dem Fieber geschwächt / dieselbige noch nicht können verdäuen noch verzehren. Derowegen / so lang zuvor man die Speisen muß geniessen / daß sie zu recht verdäwet werden / ehe das Fieber herbey nahet: Und dieses müssen sonderlich die jenige observiren / welche noch gnugsame Kräfften haben. Aber den jenigen / welche ihre Kräfften schon gantz und gar verloren / kan man zu essen geben auch unter der Zeit / da die Kranckheit am meisten tobet. Dieses bezeuget Galenus, welcher lib. 1. aphor. also schreibet: Unterweilen werden wir gezwungen / Nahrung zu reichen / wañ die Kranckheit am stärckften regieret / bevorab wann ein solcher Zufall darzu schlägt / welcher die Kräffte gantz schwächet / und hinweg nimmt. Dieses erweiset er weitläuffiger libr. 20. cap. 3. & 5. meth. medend. dieses alles Stephanus Athenienfis de paroxysmo in primum librum Galeni ad Glauco comment. 39. als er sagt: Es ist zu wissen / daß die Natur allezeit Nahrung bedürfftig seye / damit sie den Sitz deß Verdäuten widerumb erfülle. Aber eben diese Nahrung muß man sonderlich nehmen / wann die Natur dieselbige kan vertragen und verdäuen / dieses pflegt sie zu thun / wann sie rein und frey / noch von der Hitz deß Fiebers angefochten wird / derohalben sie eine gute Zeit zuvor / oder nach / zu brauchen ist / sonsten wird die geschwächte Krafft von dem Fieber diese Nahrung nicht überwinden und verdäuen können / so aber die Nahrung nicht verdäuet ist / wird sie eine materi deß Fiebers / dahero sagt Hippocrates lib. 1. aphor. 11. daß man zur selbigen Zeit die Speiß dem Febricitanten solle entziehen / dann solche darzureichen schädlich ist / derohalben zuvor oder nach dem Fieber man die Nahrung nehmen soll / welches zwar zu verstehen ist von den jenigen Fiebern / welche zu gewisser Zeit nachlassen / dann welche continuirlich regieren / in diesen findet man keine ruhige Zeit / jedoch wird auch in solchen Fiebern gespüret μειωπυρεξία, das ist / eine Linderung deß Fiebers / allwo die Speiß zu brauchen ist. Noch weitläuffiger und schön schreibet darvon Brudus Lusi. lib. 2. cap. 9. de vict. febricant.

Zum Vierten ist zu observiren / wie viel man solle gebrauchen / dann wie oben gesagt worden / in dem Sommer nicht so viel Speisen / als in dem Winter können vertragen werden / dieweil dazumal die innerliche Wärme wegen der äusserlichẽ / resolvirt / geschwächt / und auß den innerlichen Glidern sympathicè, von der äusserlichen Hitz herauß gezogen wird / also die Verdawungs-Instrumenta am schwächsten seyn / aber in dem Winter muß man mehr essen / weiln dazumal wegen der äusserlichen umbstehenden Kälte / die innerliche Wärme gestärcket / und hinein getrieben wird.

Zum Fünfften / wie offt man den Tag durch essen solle / dann man in dem Sommer öffters als in dem Winter / Frühling und Herbst speisen muß / jedoch allezeit wenig. Dieses ist gleicher Weis zu thun / so die Kräfften / zu verdäuen / geschwächt seynd / so sie aber mächtig seynd / muß man selten / und viel auff einmal essen.

Zum Sechsten soll in Obacht genommen werden / wo / und an welchem Ort die Speisen zu nehmen / und zu geniessen seynd / nemblich / im Sommer in einem kalten / in dem Winter in einem temperierten und warmen Ort.

Das LVII. Capitul.

Von dem Kraut.

Die Brüh vom Köhl laxirt / er selbsten stopffet hart /
Vor hartem Stulgang Köhl sampt seiner Brüh bewahrt.

Alhier wird tractirt von dem Kraut / von welchem Martialis auff folgende Weis schreibet:

Ne tibi pallentes moveant fastidia caules,
Nitrata viridis brassica fiat aqua.

Drey Kräfften oder Tugenden deß Krauts oder Köhls werden allhier beschrieben:

Erstlich zwar / daß die Brüh dieses Krauts laxire / dann in den Blättern und äusserlichen Theilen ein gesaltzene qualität ist / welche / nachdem das Kraut gesotten wird / sich in das Wasser setzet / und dann demselbigen die Krafft zu laxiren mittheilet / und daher pflegts zu geschehen / daß die Brüh / nachdem das Kraut das erstemahl darinnen abgesotten / mehr laxire / als die Brüh vom Kraut / welches zum zweytenmal abgesotten ist / dieweil die laxirende qualität das erstemal von dem Kraut abgesondert wird / und sich in das Wasser setzet.

Zum

Zum Zweyten wird gemeldet / daß die Substanz deß Krauts / gleich wie alle truckene Speisen / mehr den Stulgang hindere / als befördere / dieweil die qualität zu laxiren / dem Kraut durch das Wasser abgenommen / und die irdische Substanz übrig blieben ist / welche / nachdem sie eingenommen wird / zu stopffen pflegt / und desto mehr / wann das Kraut drey oder viermahl abgesotten worden ist / dann auff solche Weis aller Safft in das Wasser kommen / und die stopffende irdische Substanz zuruck blieben ist. Eben dieses kan auch dem Mangold appliciret werden / und ins gemein allen / welche mit einem scharpffen und gesaltzenen Geschmack begabt seynd / dann auch die Linsen / welche in dem Geschmack eine facultät zu stopffen repræsentiren / den Stulgang befürdern / dieses pflegt auch der Safft der Meermuschlen / weil er gesaltzen und scharpff ist / zu würcken / und ins gemein alle Wasserschnecken / wiewol die Substanz den Bauch zusammen hält.

Zum Dritten / der Safft mit sampt der Substanz, pflegt zu laxiren / dann weil die Krafft beysammen bleibt / so ist auch nicht zu zweifflen / daß es diese Würckung habe / den Stulgang zu befördern / von diesem thut weitläuffiger schreiben Galenus lib. 3. de simpl. med. facult. cap. 14. & lib. 1. cap. 3. & 25. & lib. 2. cap. 44. de alim. facult. Es wird auch gemeldet / daß das Köhlkraut dem Wein zu wider seye / und die Trunckenheit vertreibe / dahero Aristoteles 3. sect. probl. 17. fragt / was die Ursach seye / daß das Köhlkraut die Trunckenheit benehme? Hierauff pflegen Etliche zu antworten / daß dieses geschehe / weil auß Niessung dessen dicke Dämpff entstehen / welche auch zugleich die Dämpff deß Weins also dick machen / daß sie nit können das Hirn besteigen. Aber ein andere Ursach gibt Aristoteles, und sagt / daß nemblich alles das jenige / welches die weinichte humores mit sich in die Därm führet / und den Leib erkält / die Trückenheit benehme / aber solches thut das Köhlkraut / weil durch dessen Safft alle humores von dem Leib abgelöst werden / und die kalte und stopffende Substanz oben in dem Magen verbleibet / den Leib erkühlet / dardurch die Trunckenheit vertrieben wird. Auch die Blätter von dem Köhlkraut / gleichwie Galenus lib. 2. de compos. medic. locat. cap. 5. bezeuget / so sie warm gemacht / und umb den Kopff gebunden werden / widerstehen sie der Trunckenheit / so man das Köhlkraut isset / so verschaffet es einen bösen und melancholischen Safft / noch böser ist das Köhlkraut / welches in dem Sommer wächst / als welches in dem Winter hervor kompt / das Köhlkraut schwächet auch das Gesicht / den Schlaff verstöret es durch widerwertige Träum / ist schädlich dem Magen / und mittheilet demselbigen wenig Nahrung / so es mit feistem Fleisch gekocht wird / ist es nicht so schädlich zu genieſſen / als sonsten / es bewegt auch den Harn / und der Weiber Monat-Zeit / tödtet die Würm / der Safft mit Honig eingenommen / machet eine gute Stimm / curirt auch die Geschwer und Engbrüstigkeit. Mit mehrerm davon schreibet Dioscor. lib. 2. cap. 108. Plinius lib. 20. cap. 9. Galenus loc. supra cit. Simeon Sethi in syntagm. Rhazes lib. 3. cap. 18. ad Almans. & Avic. 2. can. cap. 142.

Das LIIX. Capitul.

Von den Pappelen.

Man sagt / daß Pappelen ein leichten Stulgang machen /
Wie auch den Weibern sie bald treiben ihre Sachen.

Allhier wird berichtet von den facultäten und Kräfften der Pappelen / und zwar in dem ersten Vers / welchen geschrieben Æmilius Mac lib. 2. cap. 36. wird angedeutet / daß sie den Leib erweichen / welches auch bezeuget M. Varro, dann diese / so sie durch ein Clystier, oder durch Niessung zu sich genommen werden / leichtlich alsdann den Stulgang machen / dise zu einer laxirung / haben auch die Alte mit Salat gebrauchet / dahero Martialis lib. 10. Epigr. geschrieben:

> Exoneraturo ventrem mihi villica maluas
> Attulit, & varias quas habes hortus, opes.

Et alibi:

> Utere lactucis, & mollibus utere maluis.

Dann dieses Kraut nicht allein wegen seiner Feuchtigkeit / sondern auch seiner viscositätt halben / leichtlich widerumb seinen Außgang nimmet / sonderlich so es mit Oel genossen wird. Derowegen es under den jenigen Sachen / welche in dem Clystiren gebrauchet werden / den Vorzug hat. Dieses Kraut ist zweyerley / das eine hat Blutrothe Blumen / das ander weisse / welches mit einer grössern Krafft zu laxiren begabt ist.

Weiters wird angezeiget / daß die Wurtzeln der Pappelen geschaben / bequemlich seyen den Unrath außzutreiben.

In dem Dritten Vers wird gemeldet / daß die Pappelen der Weiber Monatzeit bewegen / welches sie würcken durch ihre augenscheinliche Krafft zu befeuchtigen / dann daß sie dieses zu thun pflegen / bezeuget Platearius, welcher sagt / daß er dieses durch gewisse experienz und Erfahrnus erkent habe / die Blätter der Pappelen zerstossen mit Weidenblättern / seynd besser / als sonst viel andere Pflaster und remedia, dann sie vor der Entzündung bewahren / stellen das Blut / curiren die Wunden / und so einer sich mit der wilden Pappelen Safft und Oel bestreichet / alsdann wird er von keinen Immen und Wespen gestochen werden: so auch einer von ihnen gestochen ist / so hilffet dieser Safft. Die Blätter der Pappelen zerstossen und übergeleget / curiren den Jenigen / welcher

welcher von Immen und Wespen gestochen worden / dergleichen auch dieser Safft die heimliche Zuständ der Weiber curirt/der Safft in die Ohren gegossen / stillet den Schmertzen derselbigen/ mit dem Honig eingenommen/hilfft er der Brust/ Lungen/Leber/der Stimm / und ist ein remedium wider die fallende Siechtag und Nierenwehe / widerumb der Safft eingenommen/ beweget den Harn/zerknirschet den Stein / macht eine leichte Geburt. Plura Dioscor.lib.2.cap.106.Plin.lib.20. cap.21.Galenus lib.7.de simpl.medic, facult.cap. 95.& lib.2.de aliment.facult.cap.42. Constantinus Cæsar lib.12. de agricultura cap.12. Simeon Sethi in syntag.

Das LIX. Capitul.

Von der Müntz.

Die Müntz / die Krause Müntz / die hält man auch für gut /
Dieweil sie in dem Leib die Würm ertödten thut.

Allhier ist zu wissen/daß dieses Kraut nicht werth dieses Namens were/wann es nicht die Krafft hätte / die Würm in dem Gedärm und Magen zu tödten/dann es bitter und herb ist/und durch die Bitterkeit/nit anderst als der Wermut / die Würm tödtet / allein muß man den Safft / und nicht die Substanz dieses Krauts/brauchen / dann es einen scharpffen Geschmack repræsentiret/und ein hitzige facultät hat/ nemblich auß der dritten Ordnung der hitzigen/ und zweyten Ordnung der truckenen ist/ derowegen es nicht für ein Nahrung/sondern als ein medicament gebrauchet wird / dann es dem kalten Magen und Leber behülfflich ist/ stärcket den Magen / und hilfft zu der Verdäwung / stillet das schlucksen und außwerffen deß Bluts und Feuchtigkeit / zugleich es auch ein apperit erwecket/reitzet an zu der Liebe/ machet auff die Verstopffung der Leber und deß Miltzes/allein muß man zur Gnüge solches nicht geniessen/dann es das Blut extenuiret/und wässerig machet/auch das Blut in die gelbe Gall verwandelt / dieweil es das subtile Blut dissipiret/ und allein das dicke und melancholische verbleibet/ dahero die Gallsüchtige darvon abstehen müssen/zerstossen mit Saltz/ hernach übergelegt/ists heylsam wider der Hunds Biß / so sie gedörrt und zerstossen / nach den Speisen wird eingenommen/hilfft es zu der Verdäwung / und ist nutzlich wider die Miltz-Kranckheit / man sagt auch/daß es zerstossen und auffgelegt/ein remedium seye wider das trieffen der Augen / und daß dessen Safft eingenommen / alsbald den jenigen helffe/welche Blut außspeyen / wann die Blätter in Milch geworffen worden/so wird sie nicht dick/ rinnet auch nimmer zusammen / der Samen davon purgirt den Leib/aber verletzet die Lunge. Plura Dioscorides lib. 3. cap. 34. Plinius lib. 20. cap. 14. Galenus lib. 6. de simpl. med. facult. cap. 136. Simeon Sethi in syntegm.& Avicenna 2. can. cap. 459.

Das LX. Capitul.

Von der Salbey.

Der welcher Salbey hat / mich wundert / daß er stirbt /
Doch wisse / daß der Todt ein jedes Kraut verdirbt:
Die schwache Nerven / und das zitteren der Händ /
Das hitzig Fieber wird dardurch auch abgewendt/
Salbey / Lavendel / sampt gerechter Bibergeyl /
Nach Schlüsselblumen / und nach Brunnenkressen eyl /
Wann etwan von dem Schlag die Glieder seyn berührt /
Doch wisse / daß der Preiß der Salbey vor gebührt.

Allhier wird an Tag geben / daß die Salbey grossen Nutzen bringe:

Und zwar in dem Ersten Vers wird gefragt / woher es geschehe / daß die jenige sterben / welche Salbey in ihren Gärten haben? auff welches in dem zweyten Vers geantwortet wird / daß / wiewol ein Kraut in den Gärten gefunden werde/welches ein Medicin wider die putrefaction seye / so werde doch keines gefunden wider den Todt / dahero libr. 1. cap. 3. Avicenna schreibet: Die Artzney zwar præserviret keinen vor dem Todt / allein sie kan einen vor der putrefaction erhalten / und die natürliche Feuchtigkeit defendiren/daß sie nicht leichtlich resolviret wird/ kein Kraut aber wird gefunden / welches vor dem Todt gäntzlich præserviren könte.

Nachmahlen werden Drey Effect der Salbey referiret: Vor das Erste / daß sie die

die Nerven stärcke / dann sie augenscheinlich erwärmet/und sanfft zusammen ziehet/ derowegen den überfluß der humoren/ von welchen die Nerven verhindert wurden/ außtrucknet / und die erkalte Nerven widerumb erwärmet. Zum Zweyten/daß sie das zittern der Händen benehme/dann das zittern mehrertheil von Schwachheit uñ Kälte der Nerven herkompt/ deßwegen die alte Menschen in ihre Speiß und Tranck Salbey-Blätter legen. Zum Dritten/daß sie das scharpffe Fieber vertreibe/die Ursach dessen ist/weil sie nemblich die humores außtrucknet / und die putrefaction verhindert/die Salbey ist mit einem hitzigen und truckenen temperament begabt/deßwegen sie zu der Speiß nicht allzeit zu brauchen/jedoch/weil sie die Nerven wol stärcket/so pflegen die Leut es zum öfftern zu gebrauchen / dann sie darauß ein Salbey-Wein machẽ welcher anfangs deß Tischs gemeiniglich getruncken wird. Durch diesen/ weil man ein warme/gewürtzte und truckne qualität erlangt/ so ist nicht anderst darauß abzunehmen / als daß es den zitterenden und contracten Gliedern sehr nutzlich seye/sonderlich so man nach der purgation mässig darvon einnimmet / zu dem sie auch den Magen/ das Hirn und andere Glieder / von der Feuchtigkeit eingenommen / außtrucknet/ stärcket/ und bevorab zu Winterszeit. Ist sehr gut wider die Schmertzen der Blasen und Nieren / wider außwerffen deß Bluts und Husten. Den Harn und der Weiber Zeit bewegt sie auch / aber dieses gar zu viel derohalben die schwangere Weiber gar mässig die Salbey gebrauchen müssen / dann sie leichtlich eine Mißgeburt verursachet / auch ist sie dämpffig/und machet das Haupt toll/derowegen/ welche ein schwaches Haupt haben/darvor sich zu hüten haben / damit/wann sie mit der Salbey den Magen wollen stärcken/das Haupt nit verletzen/ noch ist sie zu brauchen/den Durst damit zu löschẽ/ noch zu Vermischung der Speisen / dann sie die Speisen gar zu sehr erhitzet und außtrucknet. Dann Erstlich der Wein an sich selbsten hitzig ist/ darnach auch die Salbey hitzet und trucknet / derowegen ohne Zweiffel der Wein/so davon gemachet wird/gar zu hitzig ist/und den jenigen/welche ein schwaches Haupt haben/nicht wol bekommen wird/dieweil sie auch die eingenommene Speiß/ ehe sie wol verdäuet ist/auß dem Magen zu der Leber führet/und darneben stopffet/ ist sie nicht allerdings gar offt zu gebrauchen/von diesem schreibet weitläuffiger Magninus cap.21. part.3. regiminis sanitatis, & Joan. Michael Sauanarola in majori part.2.cap.4.Rubr.15. Zweyerley Salbey findet man in den Gärten/ die eine Salbey hat breite und rauche Blätter/ die ander kleinere und weichere/die Griechen/ weil dieses Kraut allzeit trucken/und außgedörrt scheinet/nennen es ἐλελίσφακον. Drittens/werden etliche medicamenta,die erlähmte Leiber zu erfrischen/ sehr nutzlich referiret/ als nemblich die Salbey / Bibergeil/ Lavendel/ Schlüsselblum / Gartenkressen und Reinfahrn. Und zwar / daß zu lahmen / und von dem Schlag getroffenen Gliedern die Salbey gut und nutzlich seye ist schon erwiesen worden / dann sie durch ihre Wärme und Truckne die humores verzehret / und die Nerven stärcket/ die Bibergeil äusserlich aufgelegt / oder in dem Tranck eingenommen / deßgleichen durch seine Hitz und Truckne / wie die Salbey zu würcken pflegt und dieses thut es ohne Schaden anderer Theilen / neben dem / so fördert die Bibergeil auch der Weiber Zeit und Nachgeburt / so sich einer damit beräuchert / wann sie zuvor auff Kohlen geleget werden/benimpt es die Kranckheiten der Lungen / und deß Haupts / in grösse einer Lins / mit Spicanarden-Oel in die Ohren gethan/vertreibt die Schmertzen / und widerbringet das Gehör. Darneben das Oel von der Bibergeil nicht anderst/ als die Bibergeil selbsten würcket/ dann so man den Ruckgrad darmit schmieret/stärcket es die Glieder / und vertreibt die grosse Kält und schaudern der Fieber. Von dieser Bibergeil schreibet Dioscorides l.5.3.cap.21. Plinius lib.8. cap.30. & lib.23.cap.3. Galenus lib. 11.cap.11.de simpl.med.facult. Ætius lib.2.cap. 177 Paulus lib.7.& Avicenna 2.cano.cap.125. Die Lavendeln erwärmen und trucknen in der andern Ordnung / diese seynd gut wider alle Kranckheiten deß Hirns / welche von der Kälte herkommen/den Magen stärcken sie / befreyen die Leber und das Miltz von der Verstopffung / wärmen den Leib / und führen auß die Nachgeburt. Die Schlüssel-Blumen seynd hitzig und trucken/ stärcken die Nerven / seynd gut wider den Schlag/ wider das zittern/ auch wider die kalte und feuchte Kranckheiten der Nerven. Der Gartenkressen wird under die dritte Ordnung der hitzigen und trucknen gerechnet/extenuirt und resolvirt die dicke und phlegmatische humores, derohalben die Medici in der viertzigtägigen Fasten wegen der phlegmatischen Speisen / die dazumahl genossen werden / den Gartenkressen zu brauchen gebieten. Das Wurmkraut oder Reinfahrn ist mit einer Krafft und Tugend begabt / die phlegmatische materi außzutreiben / die Nerven durch seine Wärme außzutrucknen / so es äusserlich übergeleget / oder auch eingenommen wird / tödtet es die Würm in dem Leib. Derowegen die Frantzosen/nach der Fasten / mehrentheil das Wurm-Kraut brauchen / auff daß es die phlegmatische materi, damit keine Würm darauß erwachsen / vertreibe. Es wird auch genommen die Wind zu dissipiren / den Harn zu bewegen / und den Stein der Nieren zu vertreiben.

In dem letzten Vers wird angedeutet / daß der Salbey/under allen diesen Würckungen / der erste Orth und Platz gebühre / dannenhero Salbey von den Lateinischen Salvia genennt werde/ dieweil sie zu vielen Sachen heylsam ist.

Das

Das LXI. Capitul.

Von der Rauten.

Den Augen Rauten hilfft / und macht ein scharpff Gesicht /
Sie nimmt dem Mann die Lust / das Gegentheil geschicht
Bey Weibern / welche sie fein frisch und lustig macht /
Durch Rauten werden auch die Flöh hinweg gebracht.

Allhier werden vier facultäten der Rauten referiret:

Erstlich / daß sie ein scharpffes Gesicht mache / dann wie Dioscorides lib. 3. cap. 44. & post eum Avicenna 2. canon. cap. 578. bezeuget / so sich einer mit Rauten- und Fenchel-Safft bestreichet / ist es gar dienlich den Augen. Von diesem ist auch schon oben cap. 13. & infra cap. 79. Bericht geben worden.

Zum Zweyten / daß die Rauten die fleischliche Begierden in den Männern außlöschen / und in den Weibern vermehren / dann weil sie auß der dritten Ordnung der warmen und truckenen ist / so trucknet sie den Samen in den Männern auß / hingegen in den Weibern erwärmet und extenuiret sie den kalten und wässerigen Samen / derohalben sie zu den fleischlichen Begierden dadurch angereitzet werden.

Zum Dritten / die Rauten schärpffet den Verstand / machet listig und spitzfündig / dann durch ihre Wärme und Truckne extenuiret sie die Spiritus, schärpffet selbige / und erleuchtet also den Verstand.

Zum Vierten / wann man die Rauten sieden thut / und dann mit demselbigen Wasser / worinn sie gesotten / das Hauß begiesset / so werden die Flöh vertrieben / dann sie dieselbige / wie alle Medici bekennen / durch ihre Schärpffe / tödten / und durch den Geruch verjagen / Pamphilus apud Constantinum Cæsarem lib. 13. cap. 15. hat noch viel andere remedia, die Flöh zu vertreiben / dann auch der Wermut / und die Wurtzel der wilden Cucumern / mit Meerwasser besprenget / die Flöh verjagen / wie auch der Schwefel / so er angezündet / und darvon ein Rauch gemacht wird / plura Rhazes lib. 8. cap. 8. ad Almansor.

Das LXII. Capitul.

Von den Zwibeln.

Man soll die Zwibeln nicht gar setzen auff die Seiten /
Ob schon von ihrer Krafft die Medici noch streiten:
Galenus schreibt / daß sie nicht dienen zu der Gall /
Die feucht und wässricht seynd / den dients in diesem Fall;
Asclepius der schreibt / daß sie sehr nutzlich seyn
Dem Magen / gute Farb sie machen ins gemein /
Den kahlen Ort reibt offt mit frischem Zwibel-Safft /
Es wächset Haar / der Haut er gibet solche Krafft.

Allhier wird gehandelt von den Zwibeln: Und Erstlich zwar wird gesagt / daß die Medici derer Natur halber noch nicht gar wol einig seynd: Dann Etliche halten darfür / daß sie den phlegmatischen sehr dienlich seyen / Etliche lehren das Widerspiel. Galenus libro 2. de aliment. facult. cap. 71. schreibet: Daß die Zwibeln den Gallsüchtigen sehr schädlich / aber den phlegmatischen nutzlich seyen / mit folgenden Worten: Man muß von unmässigem Gebrauch aller scharpffen Sachen / als von den Zwibeln und Knoblauch abstehen / sonderlich die Gallsüchtige / dann allein solche Speisen den jenigen wol bekommen / welche einen dicken / rohen / und phlegmatischen Safft in dem Leib versamblet haben / dann die Zwibeln / wie weiter bekennet Galenus libr. 7. de simpl. medic. facult. cap. 58. in die vierte Ordnung der warmen Sachen referiret werden / dahero sie den jenigen / welche hitziger complexion seynd / Schaden zufügen. Nach Meynung Rhazes lib. 3. ad Almans. cap. 18. verursachen sie überflüssige humores in dem Magen / welches bevorab von den jenigen zu verstehen / welche roh gessen werden / dann dieser Substanz dick / und eines bösen Saffts geachtet wird.

Nachmalen wird angedeutet / daß die Zwibeln viel Nutzen den Phlegmatischen zubringen / dann sie den Leib erwärmen / und die versamblete dicke und zähe humores verdäuen / extenuiren und zertheilen. Eben auff diese Weis sie auch dem / mit kalten humoribus angefüllten Magen / wol bekommen / und die gute Farb zu erlangen / ersprießlich seynd / gleich wie Asclepiades bezeuget / apud Plinium lib. 20. c. 5. dann es nicht seyn kan / daß man eine gute Farb habe / wann der Magen mit kalten und rohen humoribus ist angefüllt.

Drittens wird angezeiget / daß durch den Safft der zerstossenen Zwibeln / so man das Haupt damit schmieret / das Haar wachse / dann die Zwibeln durch ihre Wärme die auffgehaltene materi, darauß das Haar wachset / resolviren / und auch die verstopffte Löcher / durch welche das Haar nicht durchdringen kan / auffmachen / und also das Haar widerumb zum Wachsthumb bringen / darumb dieser Safft sehr wol für die Hauptschwachheit gebrauchet wird / gleich wie Dioscorides lib. 2. cap. 137. Galenus loco paulò ante citato & Alexander Trallianus lib. 1. cap. 2. bezeuget / dahero dann abzunehmen / daß das ornament deß Haupts / nemblich die Haar / dardurch repariret werden / darneben vermehren die Zwibeln den Menschlichen Samen / treiben den Harn / machen appetit, wann sie vor andern Speisen gebrauchet werden. Allein durch unmässigen Gebrauch / verursachen sie dem Haupt-Schmertzen / erwecken einen Durst / machen einen Unwillen / zugleich machen sie auch das Angesicht gantz roth / und wie Etliche darfür halten / so schwächen sie die Vernunfft / so man mit dem Safft Honig vermischet / die Augen darmit bestreichet / welche allezeit gleichsam als mit einem Nebel umbgeben / so wird ihnen dardurch geholffen / zu dem auch dieser Safft mit Honig / Essig und Rauten vermischet / wider die Hundsbiß nutzlich ist / gleichwie in folgenden Versen angedeutet wird:

Appositas perhibent morsus curare caninos,
Si trita cum melle prius fuerint & aceto.
Plura de his supra cap. 13.

Das LXIII. Capitul.

Von dem Senff.

Senff-Körner seynd zwar klein / doch trocken / voller Hitz /
Das Haupt sie reinigen / das Gifft auß seinem Sitz
Verjagen sie gar bald / solch edle Artzeney!
Wer hätt vermeynt / daß sie im Senff zu finden sey?

Allhier wird von zweyen Stucken gehandelt:

Erstlich wird gemeldet / daß der Senff sehr kräfftig zu wärmen und zu trucknen / und zwar in dem vierten Grad seye / wie Galenus bezeuget lib. 8. cap. 5. de simpl. med. facult. nachmalen werden drey Facultäten oder Eigenschafften dessen referirt.

Erstlich / daß der Senff die Zäher auß den Augen treibe / dann durch die grosse Wärme die Feuchtigkeiten / welche in dem Hirn seynd / er extenuirt / zerschmältzet und dissolviret / weil dann die dissolvirte Feuchtigkeiten zerfliessen / auch zugleich die Zäher auß den Augen getrieben werden.

Die Zweyte Eygenschafft ist / daß er das Haupt reinige / dann nachdem er genossen wird / führet er die phlegmatische materi und Unrath durch den Mund auß / so er zerstossen / für die Nasen gehalten wird / machet er einen niesen / durch welches die Verstopffungen auffgethan / und die Unreinigkeiten deß Hirns außgeführet werden: Auß dieser Ursach ist er denen / welche mit dem fallenden Siechtag behafft seyn / behülfflich.

Drittens / daß er das Gifft vertreibe / dann so er angezündet wird / thut der Rauch davon die Schlangen verjagen / ist auch sehr nutzlich zerstossen / und mit Essig vermischet / wann die Biß der Scorpionen damit bestrichen werden / neben dem ist er auch gut wider das Gifft der Pfifferling. Uber dieses ist er auch nutzlich für die Zufälle deß Miltzes / welche auß der Feuchtigkeit und Winden entstunden / wie auch zu dem Podagra / welches von der phlegmatischen materi herkommen. Allein ist er schädlich dem Gesicht / Haupt und Leber / die Speisen hilffet er verdäuen und distribuiren / mindert die Feuchtigkeiten in dem Magen / wer mit dem Außsatz behafft / sich darmit bestreichet / spühret eine Besserung darauff / so er mit Honig eingenommen wird / vertreibet er den Husten / plura Dioscor. lib. 2. cap. 140. Plinius lib. 30. cap. 22. & Simeon Sethi in syntagm.

Das LXIV. Capitul.

Von der Purpurfarben Viol-Blum.

Man saget für gewiß von schönen Purpur-Veilen /
Daß sie den Rausch / Kopff-Weh / wie auch das Gicht zertheilen.

Allhier werden drey Würckungen der schwartzen oder Purfarben Violblumen erzehlet: Erstlich / daß sie die Truckenheit benehmen / dessen zwo Ursachen herbey gebracht werden. Die Erste ist diese / dieweil die Viol-Blum einen temperirten lieblichen Geruch / der das Hirn stärcket / von sich gibt / nun kan das gestärckte Haupt und Hirn die Trunckenheit nicht so leichtlich / als das schwache einnehmen. Die zweyte Ursach dessen wird assignirt / weil sie das Hirn erkält / und dasselbige der hitzigē Dämpffen untheilhafftig machē / und also die Dämpf deß Weins schwächen / uñ die Trunckenheit dissolvirn. Zum 2. die Violblum befreyet das Haupt von Schmertzen / und bevorab

so sie

so sie / die Schmertzen / ihren Ursprung von der gelben Gall haben / dann diese sie purgiret / und die Hitz von ihr abnimmet. Von diesen Effecten hat gemeldet Plinius lib. 2. cap. 19. allda er also sagt: Die Purpurfarben Violblumen auff das Haupt gelegt / vertreiben durch den Geruch die Truncken- heit / und die Schmertzen deß Haupts / welches be- kräfftiget Simeon Sethi, welcher schreibet / daß die Violblumen die Schmertzen deß Haupts / welche auß der gelben Gall entstanden / benehmen. Der Dritte Effect und Eygenschafft der Violblumen ist / daß sie die jenige curiren / welche mit dem fal- lenden Siechtag behafft seyn. Welches bekennet Dioscorides lib. 4. cap. 105. Allein dieses ist nicht zuzutheilen der gantzen Violblum / sondern allein dem Purpurfarben Theil in der Violblum / gleich wie er schreibet: Man saget / daß das jenige / wel- ches in der Violen Purpurfarb ist / mit Wasser ge- truncken / dem Zäpfflein in dem Hals / und dem fallenden Siechtag helffe / so scheinet es dann / es seye zu verstehen von dem jenigen Blümlein / wel- ches mitten in der Violblum ist. Dann Etliche Blumen / gleich wie Theophrastes sagt lib. 1. cap. 21. de historia plantarum, gefunden werden / welche noch ein Blümlein in der Mitten haben / als nemblich die Rosen / Lilien / und schwartze Viel- blumen / darvon schön schreibet Janus Carnarius cap. 29. libri primi Macri. Welches auch Plinius in vorgemeldtem Buch meldet / daß nemblich das Purpurfarbe in den Blumen in Wasser getrun- cken / sonderlich die Kinder von dem fallenden Siechtag erledige. Dessen folgende Ursach as- signiret werden kan / daß der liebliche Geruch das Hirn also stärcke / daß der Mensch in die fallende Kranckheit nicht kommen könne. Von den Vi- olblumen mit mehrerm schreibet Galenus libr. 6. cap. 150. de simpl. medic. facultat. Rhazes libr. 3. ad Almansor. capit. 21. Avicenna 2. cano. ca- pit. 726. & Mesues libr. 2. sect. 1. capit. 11. de simp. purg.

Das LXV. Capitul.

Von den Nesselen.

Die Nessel bringt den Schlaff / und stillt starck übergeben /
Der Nessel-Samen ist in Colicâ das Leben /
Den Husten stillet sie / und dienet zu der Lung /
Dem Gliederreissen weist sie einen Hundes-Sprung.

In diesem Capitul werden underschiedli- che Eygenschafften der Nesseln erzehlet: Erstlich daß sie den Krancken den Schlaff verschaffen / dann sie die dicke humores, wegen welcher die Natur von dem Schlaff abgehalten wird / extenuiren und zer- theilen.

Zum Zweyten helffen sie den jenigen / welche sich offtermalen erbrechen müssen / dann sie die kalte und zähe humores, darvon der Magen zu dem erbrechen angereitzet wird / zertheilen / exte- nuiren und dissolviren.

Drittens seynd sie gut wider das Darmgicht / dann neben dem / daß sie die dicke und phlegmati- sche humores extenuiren und zertheilen / dissipiren sie auch zugleich die dicke und windige Spiritus, welche das Darmgicht erwecken.

Zum Vierten curiren sie den alten Husten / dann sie die dicke humores von dem Hertzen und Lungen abtreiben: Auß dieser Ursach seynd sie auch gut für das Seitenstechen und Schmertzen / sonderlich wann der Nessel-Samen mit Hönig vermischt / gebraucht wird / gleich wie Avicenna 2. cano. capite 725. mit folgenden Worten bezeu- get: Wann man Nesseln mit Gerstenwasser ko- chet / und darvon trincket / alsdann wird das Hertz davon curirt / wie auch die Brust von den dicken humoribus befreyet wird / allein der Samen mit Honig vermischet / und eingenommen / darzu viel kräfftiger ist.

Zum Fünfften vertreiben sie die Kälte der Lungen / dann sie die kalte und phlegmatische hu- mores zertheilen / durch ihre Hitz extenuiren / und auß dem Hertzen und Lungen führen.

Zum Sechsten / mindern sie die Geschwulst deß Leibes / dann sie die dicke Spiritus, von welchen der Leib auffgeblasen wird / dissipiren und resol- viren.

Zum Siebenden seynd sie behülfflich in dem Lenden-Weh und Podagra / sonderlich so diese Kranckheiten von einer dicken / kalten und zähen materi herkommen / dann diese / die Nesseln exte- nuiren / erwärmen und zertheilen. Nachmalen be- wegen auch die Nesseln den Harn / und stillen das Nierenwehe / laxiren auch etwas / der Safft von den gesottenen Blättern / mit etwas wenigs Myr- rhen vermenget / der Weiber Monat-Zeit beför- dert. Jedoch ist zu verhüten / damit nicht die Zung und der Schlund dardurch verletzet wer- den / welches füglich geschehen wird / so man nach Niessung dessen ein wenig Rosen-Oel einnim- met.

Die Nesselen sampt ihrem Samen / seynd warm in der dritten Ordnung / trucken in dem andern Grad. Obwohl der Samen ein wenig feuchter als das Kraut ist. Plura Dioscorides li- bro 4. cap. 79. Plinius lib. 22. cap. 13. Galenus lib. 6. de simpl. medic. facultat. cap. 13. Paulus libr. 7. Rhazes lib. 3. ad Almansorem cap. 28. & Avicenna loco citato.

Das

Das LXVI. Capitul.

Von dem Hysop.

Von böser Feuchtigkeit / das Hertz er säubern thut /
Der Hysop / ist zur Lung und vielen Sachen gut.

Allhier wird gehandelt von den Kräfften deß Hysops / welcher subtil wärmet unnd trucknet in der dritten Ordnung. Die phlegmatische humores treibt er auß / deßwegen er nutzlich für die phlegmatische Zuständ deß Hirns und der Nerven ist / dieweil er nit allein reiniget / sondern auch stärcket. Zu dem er das Hertz und Lungen reiniget / sonderlich der Alten / welcher Lungen und Hertz allzeit der dicken und zähen humoren voll seind: Dahero geschichts / daß dessen Safft mit Feigen / Wasser / Honig und Rauten getruncken / den Lungensüchtigen / die mit einem langwirigen Husten angefochten werden / und nit wol Athem schöpffen mögen / hilfft / auf diese weiß er auch die Würm tödtet / und solches verrichtet / wann er mit Honig und etwas wenigs Salpeter vermengt wird. Mit Essig eingenommen / reiniget er den Affterdarm von den dicken humoren, mit zerstossenen grünen Feigen wird er zum laxiren genossen. Mesues sagt / so man den Hysop brauche mit Honig oder gedörrten reinen Trauben / oder auch mit Meerzwiebel gekocht / alsdann er dem Leib eine schöne und lebhaffte Farb verschaffe / wird auch nützlich auff weiß eines Pflasters mit Feigen auffgelegt / die Miltzkranckheit / und das Wasser zwischen der Haut zu vertreiben / mit heißem Wasser auffgelegt / vertreibt er die Maßflecken. Neben dem / wann dieser Safft mit Essig vermischt wird / nimbt er die Schmertzen der Zän hinweg / so sie damit gewaschen werden. Weiters / der Hysop macht einen apperit zum essen / schärpffet das Gesicht / bewegt den Harn / und vertreibet das Zittern von dem Fieber. Plura Dioscorides lib. 3. cap. 27. Auicenna 2. canon. cap. 365. & Mesues lib. 22. sect. 1. cap. 18. de med. simpl. purgantibus.

Das LXVII. Capitul.

Von dem Kärbel.

Im Krebs mit Honig man soll Kärbel überschlagen /
In Wein getruncken thuts die Seitenschmertzen jagen /
Der Kärbel treibt den Harn / und stopffet doch den Bauch /
Stellt ein das Speyen / ist derhalben im Gebrauch.

Allhier werden 3. facultäten oder Eigenschafften deß Kärbels vorgestellt.

Erstlich daß der Kärbel zerstossen / mit Honig auffgelegt / den Krebs curire, welcher ein abschewliche und schwere Kranckheit / ein harte melancholische und vergiffte Geschwulst ist / und die damit behafft / allzeit erschröcklich gepeiniget werdē. Diese Kranckheit wird darum̄ der Krebs genennt / dieweil sie / gleich wie der Krebs in dem Wasser ab und zunimbt / oder auch wann diese Kranckheit ein Glied eingenommen / nit leichtlich kan vertrieben werdē: Gleich wie die Krebs in dem Wasser / so sie etwas angetastet / nit leichtlich darvon kōnen abgezogen werdē. Zu dem diese Kranckheit ein Farb repræsentirt, gleich wie die Krebs in dem Wasser. Plura de hoc Paulus l. 4. c. 26. & Ioan. Tagaultius l. 1. c. 15. chirurg. instit.

Zum Zweyten der Kärbel mit Wein eingenommen / stillet das Seitenstechen / auch das Grimmen in dem Leib lindert er. Darnebē die Wind deß Magens und anderer Glieder er dissipirt, auch was verstopffet ist / referirt er.

Zum Dritten stillet er das Erbrechen und den Durchlauff / dann durch seine Hitz und Trückenheit er diese materi verzehrt / bevorab so sie von einem kalten und phlegmatischen Safft herkom̄et / neben dem beweget er den Harn / und der Weiber Monatzeit / stillt die Schmertzen der Seiten / Nieren und Blasen. Von dem Kärbel / von welchem allhier gemeldet wird / hat kein Griechischer Autor etwas geschriebē / allein Plinius, welcher lang nach dem Galeno gelebt / hat also von dem Kärbel geschrieben: Dieses Kraut hilfft den jenigen / welche den Krebs haben / mit Wein vermischt / lindert es das Seitenstechen / mit Eßig vermengt / tödtet es die Würm und Spinnen / zerstoßen mit Wachs und altem Schmär vermischt und auffgelegt / stille die Geschwär bey den Ohren / von diesem seind mit mehrerem zu lesen die annotationes Iani Gornarij, in c. 22. lib. 1. Mac. Der Safft von dem Kärbel / Kolen von dem Lindenbaum / und Stein auß einem Krebs genommen / vermischt / dissoluirt das geronnene Blut / und zerbricht die Stein der Nieren.

Das LXVIII. Capitul.

Von der Alantwurtzel.

Die Alantwurtzel ist ein sonderlicher Freund /
Die Bein und Sachen so da vor dem Hertzen seind /
Die hält und schützet sie / man saget noch darbey /
Die Alantwurtz sey gut / so man gebrochen sey.

Allhier werden 2. Eigenschafften der Alantwurtzel/ welche von den Griechen ἑλένιον, von den Lateinischen Helenium genennt wird/ erzehlt.

Erstlich daß sie den Schlund deß Magens/ und alles was vor und bey dem Hertzen ist/ stärcke/ und dieses sonderlich die Wurtzel würcke/ dann dieselbige warm/ trucken/ und wolriechend ist: derowegen in einer Latwerg mit Honig/ temperirt sie das Hertz/ und befreyet die Lungen von den dicken und zähen humoren, ist auch gut für den Husten/ stillet den Zorn/ und erlustiget und stärcket das Hertz/ darauß wird ein Wein gemacht/ welcher sehr kräfftig ist für die Kranckheiten deß Magens und deß Hertzens/ zugleich treibet er auch auß die Unreinigkeiten in den Adern/ so mit dem Blut vermischt seind.

Zum Zweyten Alantwurtzelsafft mit Rautensafft vermischt/ ist den jenigen gut/ welche gebrochen seind/ und sonderlich wann der Bruch von viele der Winden herkommen/ dann diesen der Rauten und Alantwurtzelsafft vertreibt; Darneben ist die Wurtzel nützlich dem Magen/ welcher mit bösem Safft angefüllt ist/ zerstossen und eingenommen/ ist sie auch nützlich wider außspeyung deß Bluts/ und wider der Schlangen Biß. Die Blätter mit Wein gekocht/ seind nützlich/ so sie zu den alten Schäden gebraucht werden. Plura Dioscorides lib. 1. c. 17. Galenus lib. 6. c. 114. de simpl. med. facult. & Auicen. 2. cano. c. 240.

Das LXIX. Capitul.

Von der Poley.

In Wein getruncken treibt der Poley schwartze Gall/
Ist gut in Podagra/ und in dergleichen Fall.

Allhier werden 2. effect oder Kräfften referirt. Erstlich zwar/ daß der Poley die gelbe Gall mit Wein getruncken/ purgire/ welches Dioscorides bezeugt lib. 3. c. 52. Zum Andern/ dz er durch ein sonderbahre Eigenschafft das alte Podagra curire, dann er die dicke und zähe humores, daher das Podagra gemeiniglich entstehet/ erwärmet/ verdäwt/ und extenuirt, dieweil er in die dritte Ordnung der warmen und truckenen gesetzet wird: derowegen er auffgelegt/ das Podagra vertreibt. Deß Poley Stärcke ist bekant auß seinem guten Geruch/ zugleich er auch die Verstopffungen hinweg nimbt. Neben dem treibet er der Weiber Monatzeit/ und die Nachgeburt/ so er eingenommen wird. Mit Honig und Aloe eingenommen/ curirt er die Lungen auffgelegt/ stillt er die Schmertzen deß Haupts/ auch wol durch den Geruch allein/ beschützet er das Haupt wider die Kält und Hitz/ wird gar nutzlich wider die Biß der Schlangen getruncken. So einer in Ohnmacht gefallē/ kan man jm Poley mit Essig zur labung für die Nasen halten gedörrt/ verbrennt/ und zu Pulver zerstossen/ die Zähn darmit gerieben/ stärcket das Zahnfleisch. Plura Dioscorides loco citato, Plinius l. 20. c. 14. Galenus l. 6. c. 93. de simpl. med. fac. & Simeon Sethi in Syntagmate.

Das LXX. Capitul.

Von dem Gartenkreß.

Der Brunn- und Gartenkreß/ so man drauß prest den Safft/
Macht Haar/ und solchen recht ein Wachsthumb er verschafft/
Den Zähnen schafft er Ruh/ und thut sie wider laben/
Hilfft welche auff der Haut viel Krätz und Schuppen haben.

Allhier geschicht Bericht von dem wolbekanten Kraut Gartenkreß/ dessen 3. Tugenden referirt werden.

Erstlich daß dessen Safft eingenommen oder das Haupt damit bestrichen/ das Haar/ welches außfallen will/ erhalte/ sonderlich wanns auß Verstopffung herkommet/ dann es die dicke und phlegmatische humores extenuirt, erwärmet und zertheilt.

Zum Zweyten/ dz es die Schmertzen deß Haupts benehme/ sonderlich wann sie auß kalter materi herkommen/ dann diese der Gartenkreß dissipirt und vertreibt.

Drittens/ daß der Safft mit Honig vermischt/ die wüste Flecken von der Haut abnehme/ so sie damit bestrichen wird/ dann solche von einer gesaltzenen phlegmatischen materi herkommen/ welche der Gartenkreß außtreibt und purgirt. Der Samen ist einer brennenden Krafft/ gleich wie der Senff/ erwärmet. Beyneben wird der Gartenkreß unter die jenige remedia vermengt/ welche für die Engbrüstigkeit gebraucht werden/ dann er/ gleich wie auch der Senff/ den dicken Safft uñ humores zertheilt. Allein ist dieses Kraut dem Magen zuwider/ turbirt die Gedärm/ treibt auß die Würm/ uñ mindert das Miltz/ tödtet die Frucht in dem Leib/ und beweget der Weiber Monatzeit/ dem Gifft der Schlangen widerstrebts/ uñ durch den Geruch allein vertreibts die Schlangen. Etliche sagen/ dz die Krafft deß Gartenkreßes dem jenigen/ der jhn offtermal geniesset/ einen guten und scharpffen Verstand mache. Lege Plin. l. 19. c. 8. Erasmi Chiliades in prouerbio ἔστις κάρδαμον. Das Kraut/ so es gedörrt ist/ hat gleiche Tugenden mit dem Saamen. Aber so es feucht und grün ist/ alsdañ wird es wegen vermischung der wässerigen Feuchtigkeit/ weit von dem Samen übertroffen. Plura Dioscorides l. 2. c. 141. Plinius lib. 20. c. 13. Galenus l. 7. c. 8. de simpl. medic. facult. Simeon Sethi in Syntagm. & Auicenna 2. canon. cap. 509.

Das

Das LXXI. Capitul.

Von der Schällwurtz.

Den Augen Schällwurtz dient/und macht ein scharpff Gesicht/
Bey blinden Schwalben auch es solche That verricht.

VOn der Schällwurtz schreibt Plinius lib. 25. cap. 8. daß sie den jungen Schwalben das verlohrne Gesicht restituire, und so gar/ nach etlicher meynung/ ob schon die Augen gantz und gar außgestochen seind / selbige widerbringe. Weiters lib. 8 c. 27. schreibet gemelter Plinius, daß die Schällwurtz sehr heilsam dem Gesicht seye/erweisen die Schwalben/welcher Augen sie curiren thut: Dioscorides lib. 2. cap. 165. bezeugt / daß dieses Kraut auß der Erden herfür komme/wann die Schwalben ankommen/ und nach ihrem Abreisen widerumb verderbe. Daher wie Dioscorides sagt/bekannt ist/ daß die Schällwurtz auch zu den Augen der Menschen diene/ absonderlich welche in dem Augapffel etwas dickes versamblet haben/dann die Schällwurtz dasselbige zertheilt und vertreibt/dahero die Medici unter die remedia, welche sie zur Klarheit der Augen brauchen/ die Schällwurtz vermischen / es ist ein sehr wolbekanntes Kraut/welches die Schwalben/wie man sagt/ erfunden haben/ dieweil ihre Jungen öffter als andere Vögel das Gesicht verlieren/dann der Schwalbendreck/ so er in die Augen fällt / wie solches der alte Tobias wol gewahr worden ist/dieselbige blind machet. Die Schällwurtz gehört in die Dritte Ordnung/so wol der warmen als auch truckenen Kräutern/ die Wurtzel zerstossen / darnach in Wein gesotten / befreyet das Haupt und Zäpfflein / so von den kalten humoribus angefochten wird. Weiters mit Anyß und weissem Wein eingenommen/vertreibt sie die Gelbsucht / mit Wein auffgelegt/oder genossen/ stillet die Schmertzen der Zän. Plura Galenus lib. 2. cap. 172. de simpl. medic. facult.

Das LXXII. Capitul.

Von dem Weidenbaum.

Der Safft von Weidenbaum ertödtet Würm in Ohren/
In Essig Rinden sied / die Wartzen gehn verlohren/
In frischem Wasser auch die Blüth man kochen thut/
Trinckt offt darvon so ihr verlieren wolt den Muth/
Unfruchtbar machet es / drumb hüte sich darvor/
Der Kinder haben will / es dienet in den Chor.

IN diesem Capitul werden 3. Stück von der Weiden vorgestellt.

Erstlich daß ihr Safft in die Ohren gegoßen/die Würm umbbringe/ und bevorab / so der Safft auß den Blättern und Rinden außgetruckt wird / dann er etwas scharpffes und bitters in sich begreifft / warm gemacht / und mit Rosenöhl vermengt/ vertreibt die Schmertzen der Ohren.

Zum Zweyten die Rinde in Essig gekocht / vertreibet die Wartzen/welches auch bekennt Dioscorides lib. 1. c. 115 da er sagt: Das Pulver von dieser Rinden mit Essig vermischt/vertreibt die Wartzen und härte der Haut/so sie damit geschmirt werden/ dann sie mit einer sehr truckenen Krafft begabt ist/ jedoch also/daß sie nit beißet. Auicenna c. 541. secundi canon. eignet diesen effect auch den Wurtzlen zu / dann er sagt: daß nicht durch eine zufällige qualitët, sondern durch ihre natürliche Krafft die Wartzen vertrieben werden.

Drittens / daß die Blum der Weiden die empfangene Frucht in dem Leib verhindern / und solches auß ihrer truckener Krafft würcken / welches auch Dioscorides bezeugt / und sagt: daß nit allein die Blum/Frucht/wie auch der Samen von Weiden ein Ursach seyn/damit die Weiber nit schwanger werden / sondern auch alle Begierlichkeit deß Fleisches / so wol in den Männern als Weibern außlösche / welches auch Democritus apud Constantinum Cæsarem l. 11. c. 14. bekräfftiget / als er sagt: Die Frucht der Weiden unter die Nahrung deß Viehs vermischt/macht dieselbige sehr fett / aber zerstossen / und in dem Tranck eingenommen/ machets die Menschen unfruchtbar. Plura de Salice Galenus l. 6. de simpl. med. facult. c. 155. & Auicenna 2. canon. c. 326. & 686.

Das LXXIII. Capitul.

Von dem Saffran.

Der Saffran schlaffend zwar / doch frölich machen thut/
Erquickt die Glieder / ist zur Lung und Leber gut.

Allhier wird berichtet von etlichen Eigenschafften deß Saffrans.

Erstlich zwar sagt man / daß er den Leib stärcke / und denselbigen hefftig erlustige, bevorab so man ihn mässig gebrauchet. Dann so er unmässig als 3. Quintlen schwer gebraucht wird / er den Menschen in Gefahr deß Tods setzt.

Zum Andern reficirt er die geschwächte Glieder widerumb / stärcket und bringet zu recht / dann in dem Saffran die warme qualitët den Vorzug hat / also / daß seine gantze essentz in die erste Ordnung der truckenen / und in die zweyte der warmen referirt wird. Nachmalen ist er mit einer facultët begabt zu verdäwen / zu weichen / zu zeitigen / und auffzumachen. Daher er das Hertz nit wenig erlustiget / und dasselbig wie auch die Leber und andere Glieder / bevorab die Lung also stärcket / daß sie nicht leichtlich können dissoluirt werden. Beynebens er auch durch seine mässige Wärme den Magen stärcket / und demselbigen die Speisen zu verdäwen und zu distribuiren Hülff leisten thut. Jedoch muß man ihn nit überflüssig brauchen / sonsten er leichtlich den appetit benimbt / sintemal er die säure in dem Magen außlöschet / welche sonderlich den appetit erwecket. Durch sein außtrücknen leistet er den Lungensüchtigen Hülff / und corrigirt die Fäule / machet auch einen guten Athem / dann so man ihn mässig brauchet / machet er einen leichten Athem / und eine güte und schöne Farb / so er aber überflüssig gebraucht wird / machet er ein bleiche Farb / ist zuwider dem Hirn / erwecket Schmertzen in dem Haupt / vertunckelt die Sinn und die Augen / so er in Wein gelegt wird / machet er einen sehr voll / sonsten wann er nit überflüssig / sondern als ein medicament in dem Wein getruncken wird / machet er keinen Rausch / sondern curirt die phlegmatische Zuständ / verschaffet ein guten Schlaff / bewegt den Harn und Monatszeit / so er den Weibern / welche mühsam und schwerlich gebären / eines halben Loths schwer in dem Tranck eingeben wird / alsdann er ihnen grosse Hülff zur Geburth leistet. Mit Menschenmilch vermischt und auffgestrichen / hält er die Augenflüß ein / stärckt das Gesicht / ist gut zu den Ohren / zum Rothlauffen / auch zu heimlichen Oerthern. Plura Dioscorides lib. 1. c. 25. Plin. lib. 21. cap. 20. Galenus lib. 7. Simeon Sethi in Syntagmate Serapion cap. 173. simpl. & Auicenna lib. 2. cano. cap. 129.

Das LXXIV. Capitul.

Von dem Lauch.

Den Weibern Knoblauch bringt verlangte Fruchtbarkeit /
Das Bluten auß der Naß der Knoblauch auch vertreibt.

Allhier werden zwo Eigenschafften deß Lauchs referirt. Erstlich zwar / daß er den Weibern die Krafft mittheile / damit sie leichtlich schwanger werden / und nach dem sie schwanger seyn / kein Mißgeburth haben / welches Plinius auß der grossen Authoritët deß Hippocratis angetrieben / libro 20. cap. 6. bekräfftiget / als er schreibt: Hippocrates de morb. mulieb. lib. 1. & 2. & alibi befihlet / daß man den Lauch ohn Vermischung anderer Sachen gebrauchen solle / und daß er die zusammenzogne Geburts-Glieder auffmache / unnd beynebens die Fruchtbarkeit der Weiber / durch Nießung unnd Gebrauch dieser Speiß / so wol innerlich als äusserlich vermehren; Der Safft mit Weibermilch getruncken / stillet das fliessen nach der Mißgeburth / die Weiber können auch in Bädern brauchen / die erhartete Geburths-Glieder zu erweichen / oder die schlüpfferichte / feuchte Mutter / weßwegen sie die Frucht biß weilen nicht haben kan / zu reinigen. Zum Zweyten / daß er das Blut / welches auß der Nasen fliesset / stille / und sonderlich der Safft deß Lauchs / mit Essig und Weyrauch vermischt / unnd die Naßlöcher darmit geschmirt. Weiters so man ein halb Loth von dem Lauch Samen / mit so viel Myrtenbeerlein einnimbt / alsdann wird das Blut außspeyen / welches von der Brust kommet / dardurch curirt, dann der Lauch ein schärpffe in sich hat / jedoch ist der Samen schärpffer. Plura supra cap. 13.

Das LXXV. Capitul.

Von dem Pfeffer.

Der schwartze Pfeffer hilfft dem Magen wohl verdäwen /
Von böser Feuchtigkeit den Leib er thut befreyen /
Der weisse Pfeffer auch dem Magen helffen thut /
Im Fieber / Husten und in Schmertzen ist er gut.

In diesem

In diesem Capitul geschicht von zweyerley Pfeffer meldung / als nemlich von dem weissen unnd schwartzen. Der weisse ist scharpff/ wie auch der schwartze/ jedoch der weiß schärpffer als der schwartze/ deß schwartzen Eigenschafften werden in den 2. ersten Verßen begriffen.

Erstlich daß er in dem dissoluiren nicht faul seye/ das ist/ er dissipire und zertheile die kalte humores, und vertreibe die auffblähende Dünste/ dañ er sehr starck in der Dritten Ordnung so wol wärmet als trucknet.

Zum Zweyten daß er die phlegmatische materi und humores expurgire und reinige / dann er die zähe phlegmatische materi, welche auff der Brust/ Lungen und Inngeweid sitzet / durch verkochung und extenuiren dissipirt, und außtreibt.

Drittens daß er die Nahrung verzehren helffe/ welches auch Dioscorides lib. 2. cap. 145. mit folgenden Worten bekräfftiget/ als er sagt: Der weiß Pfeffer verschafft den Schlaff und appetit zu den Speisen/ und hilfft viel zur Verdäwung der Speisen. Allein zu diesem ist der lange Pfeffer bequemlicher/ dann wie Galenus lib. 4. de san. tuend. c. 10. bezeugt / der langlächte Pfeffer die dicke Geister soluirt, und dem Magen Krafft zu verdäwen subministrirt. Letzlich werden etliche utilitêten deß weissen Pfeffers referirt.

Erstlich daß er sehr nützlich dem Magen seye/ dann er/ gleich wie Galenus lib. 4. cap. 10. de sanitat. tuend. bezeugt/ mehr als der lange und schwartze stärcket.

Zum Zweyten daß er in dem Tranck eingenommen/ den Husten vertreibe/ insonderheit so der Husten auß einem kalten und dicken humor herkommen/ dann diesen der weisse Pfeffer erwärmet/ zertheilt/ und dissoluirt, gleicher massen er andere kalte Kranckheiten der Brust curirt.

Zum Dritten/ daß er die Schmertzen der Brust vertreibe / dann so er mit Honig und frischen Lorbeerblättern eingenommen wird / alsdann dissipirt und vertreibt er die auffblähende Dünste.

Zum Vierdten / daß er zuvor eingenommen / das Fieber abhalte/ und zwar das kalte Fieber/ daß er dessen materi durch erwärmen etlicher massen dissipirt und außtreibt.

Zum Fünfften/ daß er in dem Tranck eingenommen gut seye für das Zittern und Erschüttern deß Fiebers / dann er durch seine Hitz die Nerven stärcket / und die materi, welche in denselbigen stecket/ verzehret. Hinc libro 3. cap. 1. Macer in hunc modum cecinit.

Quodque movere solet frigus periodica febris
Compescit, febris si sumitur ante tremorem.

Eben dieses hat auch bekräfftiget Avicenna 2. canon. cap. 556. und dessen 1. 4. tract. 2. cap. 12. allwo er viel Exempel angezogen/ aber diese Krafft ist nit allein dem weissen / sondern auch dem langlächten und schwartzen Pfeffer zu zueignen/ so man reichlich den Pfeffer gebraucht / alsdann wie Aristoteles sect. 1. problem. 44. bekennt / bewegt er den Harn/ so er aber mässig genossen wird/ alsdann thut er laxiren. Weiters machet der Pfeffer die Augen hell und klar / ist auch gut wider die Biß der Schlangen/ mit gedörten Trauben genossen/ reiniget er das Haupt/ mit Pech vermischt / vertreibt er die Kröpff / Plura Plinius lib. 12. cap. 7. & Serapion cap. 735. de simpl. med. fac.

Das LXXVI. Capitul.

Von dem üblen Gehör.

Nicht nach dem Essen schlaff / vollsauffen fürchte sehr/
Beweg dich nicht zu starck / es schadet dem Gehör.

Allhier werden Drey Stück erzehlt / von welchen das Gehör beschwert wird.

Erstlich die Speiß / auff welche alsbald der Schlaff folget/ dann diese die Verdäwung verhindert. Nachmalen auß den rohen unverdäwten Speisen in dem Magen werden 6. dicke und zähe Dämpff erweckt / welche nach dem sie in das Haupt gestiegen/ und keinen Außgang finden/ alsdann die Ohren verstopffen. Von diesem ist auch schon oben cap. 3. etwas berichtet worden.

Zum Zweyten das Gehör beschwert die Bewegung oder grosse Arbeit / welche man alsbald nach eingenommener Speiß verrichtet / die Ursach gibt Galenus in commentario cap. 5. als er sagt: Gleich wie der Gesundheit sehr nützlich / die Bewegnuß oder Arbeit vor dem Essen / also hingegen nach eingenommener Speiß sie sehr schädlich ist / dann die Nahrung vor der Verdäwung auß dem Magen in unterschiedliche Theil deß Leibs außgetheilt wird / und deßwegen rohe humores in den Adern sich versamble/ dahero die dicke Dämpff und Spiritus, nach dem sie übersich gestiegen / das Gehör benehmen. Galenus l. 6. de sanitat. tuenda c. 8. bekräfftiget. Dieses als er sagt/ nicht ein geringer Schad entspringet / darauß wann man nach eingenommener Speiß sich viel üben und bemühen will/ dann das Haupt mit Dämpffen darvon angefüllt wird/ widerumb lib. 1. cap. 9. de aliment. facult. sagt er: Wann einer nach der Mahlzeit sich alsbald auff die Arbeit begibt / alsdann der rohe uñ unverdäwte Safft auß dem Leib in unterschiedliche Theil desselben außgetheilt wird / und deßwegen die jenige/ welche solches thun/ mit schweren Kranckheiten überfallen werden/ und vor dem Alter sterben müssen.

Jedoch nach dem Essen stehen / oder ein wenig spatzieren gehen sehr nützlich ist/ und zu Verdäwung der Speisen grosse Hülff leistet / welches in dem folgenden Verß erwiesen wird.

Post cœnam stabis, aut passus mille meabis.

Zum Dritten die Trunckenheit/dann auß dem hitzigen Wein viel Dämpff behend zu dem Gehör steigen/welche wann sie kein Außgang finden / als dann das Gehör schwächen. Es schadet auch die Trunckenheit nicht allein dem Gehör / sondern bringt auch den übrigen Sinnen grossen Schaden/gleich wie Auicenna lib.4.& 3.cap.2. bezeugt: als er sagt: Unter den jenigen / welche den Ohren und den andern Sinnen schaden/ist die Trunckenheit / vollfüllung der Speisen/ und überflüssiger Schlaff. In etlichen Orthen wird auch folgender Verß gelesen.

Balnea,Sol,vomitus, adfert, repletio, clamor.

Noch hat der der jenige / welcher diesen Verß gemacht/übel gethan / dann daß solche Sachen das Gehör grauiren, bezeugt Auicenna lib.4.& 5. cap. 11. als er sagt: Alle die jenige/welchen diesen Mangel haben/sollen meiden das Bad/die Sonn / die Müh und Arbeit / das Erbrechen und Geschrey/ damit sie ihre Natur corrigiren.

Das LXXVII. Capitul.

Von dem Klang in den Ohren.

Es macht ein Fall/ ein Schlag/ Erbrechen / und die Kält /
Bewegung / Hunger / Rausch / daß es in Ohren schällt.

Allhier werden sieben Ursachen deß Klangs und Saußes in den Ohren herbey gebracht. Under andern wird die Ursach dessen assignirt die unmässige unnd sehr hefftige Bewegnuß. Dann durch diese die humores und erweckte Spiritus dicke Wind verursachen / welche nach dem sie übersich gestiegen/und nicht leichtlich einen Außgang finden / alsdann solchen Klang erwecken.

Die Zweyte Ursach deßen ist der Hunger/ oder die abstinentz über die gewöhnliche Zeit zu essen/ die Ursach dessen gibt Auicenna l.4.& 5. daß nemlich die humores durch den gantzen Leib außgetheilt/und ruhend seind/ durch langen Hunger exagitirt und bewegt werden. Dann die Natur / so sie der Speisen beraubt wird / alsdann kehrt sie sich zu den humoren, bewegt und resoluirt dieselbige.

Die Dritt Ursach deß Klangs in den Ohren ist das starck erbrechen / dann darinnen ein starcke Bewegnuß geschicht / dardurch die exagitirte humores übersich steigen: Daher geschichts / daß bißweilen die Augen und Angesicht roth werden/und das Gesicht geschwächt wird / wann aber die humores und Dämpff zu dem Gehör kommen / machen sie alsdann solchen Klang.

Die Vierdte Ursach dessen kan man zueignen einem starcken Schlag für den Kopff/und sonderlich so die Ohren getroffen werden/ dann dem angebohrnen Lufft in den Ohren ein Blast und Dunst zukompt. Wann ein Glied verletzet ist / alsdann nach Zeugnuß Galeni in lib. de rerum affect. dignot. & cura cap. 12. alsbald der Geist und das Blut dahin kommen / durch welcher Bewegnuß auch in den Ohren ein solcher Klang erweckt wird.

Die Fünffte Ursach ist ein Fall/und sonderlich so das Haupt verletzt wird/wie schon in der Vierdten Ursach angedeutet worden / auch so gar durch einen jeden Fall in dem Leib können die humores solcher Gestalt exagitirt werden.

Die Sechste Ursach ist die Trunckenheit / welche von dem Wein herkompt / dann dardurch das Haupt mit Dünsten und Dämpffen angefüllt wird/welche wann sie zu den Ohren gelangen/alsdann der angebohrne Lufft darinnen dardurch bewegt/und ein solcher Klang erweckt wird.

Die Siebende Ursach ist die grosse Kält / dann durch diese das Instrument deß Gehörs / und natürliche Wärme deß Hirns geschwächt werden/ also/daß sie lüfftige oder windige Spiritus verursachen / welche so sie zu den Ohren kommen / alsdann leichtlich ein solcher Klang darinnen erweckt wird / nicht allein auß diesen / sondern noch viel mehreren Ursachen kan ein solcher Klang erweckt werden/nemlich wegen der lüfftigen Geister/die in dem Haupt entstehen / und auß vielen Ursachen können bewegt werden / auch wegen Bewegnuß der Würm in den Ohren / oder auß Bewegnuß der humoren, die in dem gantzen Leib seind / oder wegen einer dicken und zähen materi , welche in wind resoluirt worden. Plura Galenus lib. 3. de compositione pharmacorum secundum locos, c. 1. de sonitu in auribus, Serapion tract. 2. c. 12. de surditate & Auicenna loco jam citato.

Das LXXVIII. Capitul.

Von den jenigen Sachen / welche den Augen und dem Gesicht schädlich seind.

Der Beyschlaff/Pfeffer/Wein/Bad/Knoblauch/und der Wind/
Sonn / Fewer / Arbeit / Schlag / rein lesen machet blind:
Staub / Zwibeln / Bonen / und die Linßen / Senff darbey/
Hüt sich darvor / wer will sein Augen haben frey.

Allhier werden 16. Stück/welche den Augen ſehr ſchädlich ſeind/herbey gebracht/under anderm wird vor ſchädlich zum Geſicht das Bad erkannt/ſo wol das feuchte/als auch das truckne/ oder Schweißbad.

Erſtlich zwar iſt das Bad zu den Augen nicht gut wegen groſſer Hitz/ welche die temperatur der Augen deſtruirt, dann die Natur der Augen/ wie ſchon oben gemeldet worden/ iſt feucht und kalt. Nachmalen iſt in den Augen eine ſubtile Feuchtigkeit/ durch welche die ſehende Geiſter erhalten/ aber durch die groſſe Hitze der Bäder reſoluirt unnd außgetrucknet werden. Dahero in Reuſſen/ weil daſelbſten das Baden ſehr gemein iſt/ allenthalben viel Blinde gefunden werden/ gleich wie in Holland und Bayern viel Auſſätzige/wegen der verkehrten Ordnung in dem eſſen und der Speiſen.

Zum Zweyten iſt ſchädlich den Augen der Wein/ und bevorab/ ſo er unmäſſig gebraucht wird/ dann weil er das Haupt mit Dämpffen beladet/alſo iſt er nit allein den Augen/ und dem Geſicht/ſondern auch andern Sinnen ſchädlich.

Zum Dritten verdunckeln die Augen/ und ſchwächen das Geſicht die übermäſſige exercirte Begierlichkeiten deß Fleiſches/ nach meynung und Sententz aller Doctoren/ deſſen die Urſach Petrus Apponenſis ſect. 4. Problematum Ariſtotelis commentar. 3. gibt/ daß nemlich durch dieſe die ſubtile Feuchtigkeit/die den Augen ſehr nützlich iſt/hinweg genommen werde/ dann die Augen wie Ariſtoteles lib. 5. cap. 1. de generatione animalium geſchrieben/ von Natur feucht ſeyn/ derohalben nach dem die Feuchtigkeit außgetrucknet/ die Augen ihr Natur verlieren/und geſchwächt werden.

Zum Fünfften ſchadet den Augen der Wind/ bevorab der Sudwind/von welchem Hippocrates lib. 3. aphor. 5. ſchreibt: Der Sudwind ſchwächet das Gehör/verdunckelt das Geſicht/und beſchwert das Haupt/ dann er von Natur warm/feucht/ und zum öfftern Regen und Ungewitter herbey bringt/ dardurch der Lufft trüb/dick/ und dunckel wird/ und alſo dardurch die Augen geſchwächt werden. Plura Galenus commentario 1. in 1. epidem tempeſtate 1. aphor. 8.

Zum Fünfften der Pfeffer/ dann dieſer/weil er ſehr außtrücknet/ erweckt er durch öfftere nieſſung ſcharpffe Dämpff/ welche nach dem ſie in das Haupt geſtiegn/ alsdann die Augen beißen/ und außtrücknen.

Zum Sechſten iſt den Augen ſchädlich der Knoblauch/ dann dieſer durch ſeine ſchärpffe und Dämpff den Kopff beſchweret/ und die Augen verderbet/ſupra cap. 13.

Zum Siebenden iſt ſchädlich den Augen der Rauch/ dann weil er ſcharpff und ſehr außtrucknet/iſt er deßwegen den Augen zu wider/ Ariſtoteles problem. 21. ſect. 31.

Zum Achten der Lauch/ dann dahero dicke und melancholiſche Dämpff entſtehen/welche nach dem ſie überſich geſtiegen/ verduncklen ſie die Augen/ Supra cap. 13.

Zum Neundten die Zwiebel/ dann durch nieſſung derer zugleich ſcharpffe Dünſt in das Haupt ſteigen/welche nit allein das Geſicht/ſondern auch die Vernunfft verletzen/ wie Simeon Sethi bezeuget.

Zum Zehenden die Bonen/ dann dieſe einen dicken und melancholiſchen Dunſt verurſachen/ welcher die Vernunfft perturbirt, den Verſtand ſchwächt/und das Geſicht verdunckelt/ gleich wie Galenus bezeugt l. 1. de alim. fac. c. 26. & Simeon Sethi in Syntagm.

Zum Eilfften verdunckeln auch die Linſen das gute und ſcharpffe Geſicht/ wie Galenus bezeugt l. 1. de alim. facult. c. 25.

Zum Zwölfften das überflüſſige Weinen ſchwächet auch das Geſicht/ in dem es die Augen gar zu ſehr außtrocknet.

Zum Dreyzehenden der Senff das Geſicht durch ſeine ſchärpffe ſchwächet.

Zum Vierzehenden/ durch Anſchawung der Sonnen werden die Augen verletzt/ und dieſes zwar geſchicht deß groſſen Glantzes halber/ gleich wie die tägliche Erfahrnuß lehret/auch Ariſtoteles lib. 2. de anima cap. 11. bezeugt/ und Galenus lib. 10. de uſu part. c. 3. bekräfftiget/als er ſagt: Wann einer mit unbeweglichen Augen die Sonne anſchauen will/ alsdann wird er geſchwind das Geſicht verlieren. Ihrer viel/welche die defecten oder maculas der Sonnen mit unbeweglichen Augen haben ſehen und erkennen wollen/ haben in ihren eigenen Augen defecten und maculas bekommen/ ja etliche ſeind darüber gar blind worden/ dann das kleine Liecht der Augen nothwendig von dem groſſen Liecht der Sonnen diſſipirt unnd überwunden wird/ gleich wie er auch Galenus ſchreibt lib. 1. de cauſis ſympto. c. 6.

Zum Fünffzehenden iſt ſchädlich den Augen das Fewr/ dann deſſen Glantz dieſelbe außtrücknet/ und alſo das Geſicht ſchwächet: dahero geſchichts/ daß die Schmidt/und die jenige/welche ihr Arbeit bey dem Fewr verrichten/ rothe und ſchwache Augen haben.

Zum Sechzehenden die Arbeit/ und ſonderlich die groſſe und unmäſſige/ dann dieſe ein truckenes Blut und trucknen Leib machet/ dann die Truckenheit die gantze Haut/auch ſo gar die jenige/ mit welcher der Augapffel bedeckt wird/ hart machet/ und alſo das Geſicht verdunckelt/ und dardurch geſchwächt wird/wie Ariſtoteles problem. ſect. 31. problem. 14. bezeugt.

Alſo iſt auch beſchaffen der Gebrauch ſcharpffer geſaltzener Sachen/ gleich wie da ſeind die eingemachte geſaltzene Sachen/welche durch ſchärpffe der Dämpffen die Augen verduncklen.

Bevorab iſt den Augen ſchädlich der Staub/ ſo man durch ſtaubige Oerther gehet/ dann der Staub in den Augen das Geſicht viel verdunckelt.

Letztlich das ſtätige und überflüſſige wachen unnd leſen thut nit allein die Augen/ ſondern auch den gantzen Leib ſehr außtrücknen.

Kürtzlich ein jede Anfüllung/und alles was die Natur außtrucknet/verfinſtert die Augen/ alles was das Blut conturbirt, es ſeye gleich auß geſaltzenen oder ſcharpffen Sachen/ iſt dem Geſicht ſchädlich: Hieher gehöret vielfältiges Aderlaſſen/ welches vor allen andern Dingen das Geſicht verdunckelt unnd ſchwächet/ wie auch das Mittag ſchlaffen. Plura Auicen. 3. tract. 1. c. 5. & 3. tr. 4. c. 4.

Das LXXIX. Capitul.

Von den jenigen Kräutern / welche die Augen stärcken.

Die Rosen / Rauten / und das Eisenkraut darbey /
Schöllwurtz und Fenchel man den Augen brauchet frey.

Allhier werden 5. Kräuter erzehlt / durch welcher Safft oder Wasser das Gesicht recreirt und gestärcket wird.

Under andern dienet zu den Augen der Fenchel / dann der Safft darvon außgetruckt/ gleich wie Rhazes lib. 3. ad Almansorem cap. 47. bezeugt / und auch schon oben cap. 49. erwiesen worden/ein scharffes Gesicht macht.

Zum Andern das Eisenkraut / dann dessen Safft wie man sagt/ die Zuständ der Augen vertreibt/so sie täglich ein- oder zweymal damit bestrichen werden / derowegen der under die remedia, die zu den Augen gebraucht werden / gemeiniglich vermischt wird / dessen Samen / gleich wie Sylvaticus in pandectis referirt, mit dem Fenchelsafft auffgelegt/die Augen reiniget.

Zum Dritten die Rosen / deren Wasser hält die Flüß der Augen ein / stärcket die animalische Spiritus und das Gesicht / wie auch der Safft von den frischen Blättern gepreßt / die Augen schärpffet / welches Dioscorides lib. 1. caput. 109. bekräfftiget.

Zum Vierdten die Schöllwurtz / derer Safft zur Klarheit der Augen sehr nützlich ist / gleich wie schon oben cap. 71. berichtet worden.

Zum Fünfften die Rauten/ welche das Gesicht sehr schärpffen / und die Schmertzen der Augen mit geröst Gerstenmeel auffgelegt / lindert. Plura supra c. 61.

Das LXXX. Capitul.

Die Schmertzen der Zähn zu vertreiben.

Nimb von dem Bilsenkraut den Samen / Knoblauch auch /
Jeder Vier Theil / zwey Theil von Zwiebelsamen brauch /
Von Weyrauch einen Theil / zu allem diesem thu /
Verbrenns / und fang den Rauch / du schaffst den Zähnen Ruh.

Allhier wird ein köstliches remedium die Schmertzen der Zähn zu vertreiben vorgeschrieben / nemlich wann man den Samen von dem weissen Bilsenkraut und Lauch/ jedes p. iv. Zwibelsamen/ p. ij. Weyrauch/p. j. erstlich den Zahn wol gesäubert/nachmalen diese materien verbrennt / und durch einen Trichter den Zahn darmit beräuchert/so werden alle Schmertzen benommen. Von dieser Sach ist zu lesen Aegineta lib. 3. cap. 26. Aetius lib. 8. cap. 33. Avicen. 7. cap. 19. Mesues de ægritudinibus oris titulo de vermibus dentium & Rosa Anglica cap. de dolore dentium. Der Rauch deß Samens von dem Lauch/ wie Avicenna 2. canon. cap. 547. bezeugt/ist sehr tauglich die Würm/welche in den holen Zähnen bißweilen grosse Schmertzen erwecken/ zu tödten. Die Wurtzel von dem Bilsenkraut in Essig gesotten / ist sehr füglich die Schmertzen der Zähn zu vertreiben/welches auch Macer lib. 2. cap. 35. in folgenden Verßen bekräfftiget.

Ore diu tepidum si contineatur acetum,
Quo sint decoctæ radices illius herbæ,
Dicitur immodicum dentis pacare dolorem.

Das LXXXI. Capitul.

Von Haiserkeit der Stimm.

Nüß / Oel / ein Aal / ein Rausch / und so das Haupt erkalt /
Ein roher Apffel auch / macht haiser / diß behalt.

Allhier werden Sechs Ursachen der Heiserkeit erzehlt.

Erstlich die Nüß / dann diese / weil sie sehr außtrucknen / machen sie ein rauhe Stimm / und verursachen die Haiserkeit.

Zum Zweyten das Oel / und sonderlich das jenige / welches auß den unzeitigen Oliven gemacht wird / dann dieses die Lufftröhren zusammen ziehet / und rauh machet / darneben wird allzeit das Oel in den Gallsüchtigen Leibern angezünd / derowegen es offtermal die Haiserkeit herbey bringt / was von dem Oliven Oel allhier gesagt wird / kan auch dem Nüßöhl zugeeignet werden.

Zum Dritten die Kälte deß Haupts / dann diese das Haupt selber beschwert / und zusammen ziehet / dannenhero die humores von dem Hirn

auff die Lufftröhr sincken/dieselbige zuviel befeuchten/ und also die Haiserkeit verursachen.

Zum Fünfften so ist der Aal auch ein Ursach der Haiserkeit/so man jn geniesset/ von welchem schon oben cap. 31. gemeldet worden.

Zum Fünfften der überflüssige Tranck / den man Abends und in die Nacht thut / dann auff solchen alsbald der Schlaff folgt / derowegen er gar zu viel die Lufftröhr befeuchtet/welches wie alle Medici bekennen / fürnemlich ein Ursach der Haiserkeit ist.

Zum Sechsten die rohe Früchten / als Aepffel/ Byren/und dergleichen/ dann diese rohe Früchten ein phlegmatische materi verursachen/ und bevorab/wann sie unzeitig und stopffend seind/alsdann machen sie den Schlund rauh und haiser/ Auicenna 10. 3. tract. 2. cap. 1.

Das LXXXII. Capitul.

Von den remediis wider die Flüß.

Fast / Wach / eß warme Speiß / vergeß der Arbeit nicht /
Schöpff warme Lufft / und trinck nicht viel / darnach dich richt.

Alhier werden unterschiedliche remedia für die Flüß erzehlt.

Erstlich der Hunger oder das Fasten/gestaltsam dardurch die materi der Flüssen accidentaliter verzehrt wird / dann der Hunger/ gleich wie Hippocrates aphor. 59. lib. 7. bezeugt/die Leiber außtrücknet/dieweil in dem Hunger die natürliche Hitz/ welche allezeit etwas zu zehren haben will/der Speisen beraubt wird / so greifft sie das Fleisch an / zehret in desselbigen Feuchtigkeit / und trocknet es auß/sampt der Materi der Flüßen/ die darinnen ist.

Zum Zweyten das Wachen / dann weil durch das Wachen/gleich wie Galenus lib. 7. cap. 6. methodi medend. & comment. 28. lib. 2. aphor. bekennt/ der Leib gnugsam außgetrucknet wird / so wird auch die materi der Flüßen / nemlich die Feuchtigkeiten deß Hirns nothwendig dardurch verzehrt/und zugleich die Dämpff verhindert und abgehalten/daß sie das Haupt nicht besteigen können.

Zum Dritten vertreiben die warme Speisen die Flüß / sonderlich / so sie von einer kalten materi herkommen / dann diese die warme Speisen verdäwen und verzehren.

Zum Vierdten/die Arbeit/dann diese gleich wie Hippocrates lib. 2. de diæta bekennt / die überflüssige materi hinweg nimbt / die Ursach dessen ist/ weil sie den Leib außtrucknet/ dann die Arbeitsame Leiber erhitzt / welche hernach extenuirt und gereiniget werden.

Zum Fünfften der warme Lufft / welcher durch den Athem geschöpfft wird / insonderheit so der Fluß von der Kälte herkommen ist / dann durch schöpffung eines warmen Luffts die kalte materi erwärmbt und gezeitiget wird.

Zum Sechsten die enthaltung von dem Tranck/ dann der Durst / gleich wie der Hunger außtrucknet / und die materi der Flüssen dissipirt, und verzehrt.

Letzlich ists auch gut / daß man mit Flüßen behaffte / den Athem einhalte / dann dardurch gleich wie Aetius lib. 8. cap. 54. bezeugt/ die kalte materi der Flüssen verdäwt und verzehrt wird. Der jenige/welcher den Flüßen underworffen / soll sich in der wärme halten / und sonderlich das Haupt vor der Kälte bewahren / insonderheit wann der Nordwind gehet/dann selbiger das Haupt zusammen truckt / daß deßen Feuchtigkeiten in den Leib sincken / und viel schwere Kranckheiten verursachen; Man soll auch nicht mit flüssigem Haupt an der Sonnen/oder vor dem Fewer stehen.

Nachmalen soll man sich hüten vor Anfüllung der Speisen und deß Trancks / sonderlich vor den dämpffigen Speisen / sondern vielmehr Hunger und auch Durst leiden/so viel es müglich. Zugleich ist abzustehen von Eiß und Schneewasser/ darneben soll man auch nicht auff dem Rucken liegen/ damit sich nicht der Fluß dahin setze / und weil er allda kein Außgang nehmen kan / so ist sich zu befahren / daß er nicht zu den Nerven komme / und also den Schlag verursache. Man soll auch nit deß Tags schlaffen / sondern wachen / so viel es müglich ist. Dieses haben bekräfftiget Rhaces lib. 9. cap. 14. ad Almansorem & Auicenna 3. 3. tract. 1. cap. 13. Nun folgen zwey Verß / in welchen der Underschied / Nahmen und Definition der Flüssen begriffen:

Si fluat ad pectus, dicatur Rheuma, catarrhus;
Si ad fauces, branchos; si ad nareis, esto coryza.

Das Herkommen der Flüßen ist gleich dem Ursprung deß Platzregens / gleich wie Aristoteles lib. 2. de partib. animalium cap. 7. lehret: Dann wann die Dämpff von der Erden durch die Wärme in die höhe aufsteigen / alsdann wann sie dahin kommen/wo der Lufft gar kalt ist/werden sie in Wasser resoluirt, und fallen widerumb herunder. Solches thun auch die Dämpff in dem Leib/ welche in das Haupt steigen / nachmalen werden sie widerumb resoluirt, und fallen in den untern Leib / gleich wie Aristoteles vermeint.

Das

Das LXXXIII. Capitul.

Von dem Mittel die fliessende Fistuln zu curiren.

Nimm Schwefel / Operment, Kalck / Seiffen thu darzu /
Die Fistulen hiermit curirest glücklich du.

Allhier wird ein Mittel den jenigen Zustand / welcher von den übel curirten Geschwären herkompt / von den Lateinischen Fistula genannt / zu curiren vorgeschrieben / welches niemalen / gleich wie die tägliche Erfahrnuß lehret / betrogen hat: Nemlich dz man solle ein Meissel in den Schaden legen / mit Operment, Schwefel / Seiffen und Kalck vermischt / dann diese Sachen alle mit einer außtrucknender / abstergirenter, unnd reinmachender Eigenschafft begabt seind / welches darzu hoch von nöthen ist.

Das Operment ist von Natur hitzig und brennend / so wol das gebrennte als ungebrennte. Verzehret / reiniget und etzet auß / was an einem Orth überflüssig wächset.

Der Schwefel ist einer subtilen Substantz, uñ hat die Krafft zu erwärmen / thut geschwind verdäwen / abstergirt und dissipirt.

Der Kalck hat gemeiniglich ein hitzige Krafft / brennt und beisset / so er aber zwey oder dreymal abgelöscht wird / alsdann trucknet er ohne beitzen.

Die Seiffe hitzet und trucknet zwar / jedoch nit so viel / wie die zuvor beschriebene Sachen / ist sehr tauglich die harte Geschwülst zu erweichen. Plura Cornelius Celsus lib. 5. c. 8. Paulus Aegineta lib. 6. cap. 77. Auicenna 44. tract. 3. cap. 11. & Ioannes Tagaultius l. 3. Chirur. instit. cap. 18.

Das LXXXIV. Capitul.

Von den Schmertzen deß Haupts.

Wann etwann auß dem Trunck ein Schmertzen dir thut kommen /
Ins Haupt / es hilffet bald frisch Wasser eingenommen /
Wann Stirn und auch die Schläff mit Hitz erfüllet seyn /
Reib solche Ort / wasch sie mit warmem Wasser fein /
Darinnen man zuvor Nachtschatten hat gesotten /
Es hilfft / drumb nimb in acht / was dir hier wird gebotten.

Allhier werden 2. remedia wider die Schmertzen deß Haupts vorgeschrieben.

Erstlich so einer Hauptschmertzen auß der Trunckenheit bekommen / dieser thue in seinen Tranck kalt Wasser / dann dieses durch seine Kälte und dicke die Dünst und Dämpffe verhindert / damit sie nit das Haupt besteigen / und das Hirn verletzen.

Nachmalen wann einem die Stirn auß grosser Hitz wehe thut / alsdann soll er die Schläff und Stirn mit warmen Nachtschatten Wasser waschen / welches die Schmertzen vertreiben wird.

Der Nachtschatten ist ein wolbekantes Kraut / kältet und stopffet in der zweyten Ordnung / deßwegen es auch allzeit zu kühlen und zu stopffen gebraucht wird / gleich wie Galenus lib. 8. cap. 144. de simpl. med. facult. bezeugt. Die Blätter zerstossen und auffgelegt / benehmen die Schmertzen deß Haupts / gleich wie Dioscorides l. 4. c. 71. bezeugt.

In etlichen Exemplarien werden folgende Verß gelesen / den Durchlauff betreffend:

Qui fluxam pateris, si non caveas, morieris,
Concubitum, nimium potum, cum frigore motum.

Das LXXXV. Capitul.

Von den Vier Zeiten deß Jahrs.

Den Sommer über man nicht Fasten soll gar sehr /
Es trocknet auß; wiewol zu einer Gegenwehr /
In jedem Monath man sich einmal brechen kan /
Es treibt das böß hinweg / und nutzet jederman /
Der Frühling / Sommer / Herbst / der Winter macht das Jahr /
Der Sommer trocknet / wärmbt / welchs nun ist offenbahr:
Vor andern führt alsdann die Gall das Regiment /
Eß feuchte Speisen / mach dem Venusspiel ein End /
Das Bad / und Aderläß / die nutzen dann nicht viel /
Vor allen Dingen sey die Ruh dein bestes Ziel.

Viel

VJel Stück werden in diesen gemelten Versen begriffen.

Erstlich daß das Fasten den Leib den Sommer über außtrückne / dann weil der Sommer hitzig und trucken ist / hat er deßwegen auch nothwendig solche Krafft zu trucknen / die Schweißlöcher zu eröffnen / und den Leib schwitzend zu machen: dahero geschichts / daß nach verzehrten humoren der Leib außgetrucknet wird / und destomehr / wann der Hunger oder die Fasten hinzu kompt / dann so die natürliche Wärme (gleich wie schon oben cap. 82. erwiesen worden /) der Speisen beraubt wird / alsdann zehret sie in die natürliche Feuchtigkeit deß Fleisches / und trocknet dieselbige auß.

Zum Zweyten / daß die Gesundheit zu erhalten gar nutzlich seye / sich in jedem Monath ein- oder zweymal zu brechen / dann es den Magen von den schädlichen humoren, mit welchen er beladen wird / befreyet. Dann Hippocrates in libro de salubri diæta hat geschrieben / daß es sehr gut seye / wann einer gewohnt ist / alle Monath sich zu erbrechen / und solches zween Tag nacheinander thut / damit was den ersten Tag verblieben / den folgenden Tag völlig außgeführt werde. Diesen Sententz bekräfftiget auch Galenus l. 5. de usu partium cap. 4. da er sagt: Wohl haben gethan die alte Medici, welche den Leuthen in dem Monath ein oder zweymal zubrechen vorgeschrieben haben / dann hierdurch der Magen von der rotzigen unnd schleimigen materi entlediget / und der Leib von allem bösen Safft befreyet wird / gleich wie schon oben cap. 15. auch gemeldet worden. Aber warumb man bißweilen mit Fleiß sich erbrechen solle / gibt die Ursach Avicenna 4. 1. cap. 13. daß nemlich nichts von Natur dem Magen von sich selber zu reinigen ordinirt seye / gleich wie die Gall den Därmen / welche / so sie sich darein ergeust / dieselbige leichtlich laxirt, solches ist nun in dem Magen nicht / dannenhero er durch andere und äusserliche Mittel muß zum erbrechen bewogen werden. Eben in demselbigen Buch Avicenna werden viel Nutzbarkeiten deß Erbrechens erzehlt.

Erstlich zwar / daß es die schwäre deß Haupts hinweg nehme / und bevorab / so sie auß viele der humoren und Dämpffen / welche auß dem Magen und Gliedern übersich gestiegen / herkommen / so sie aber selbsten auß dem Hirn entsprungen / alsdann soll man von dem Erbrechen abstehen / dieweil es vielmehr schädlich auff diese weiß / als nutzlich ist.

Zum Zweyten / daß es ein scharpffes Gesicht mache / insonderheit so das Gesicht wegen der Dämpffen / die auß dem Magen übersich gestiegen / verfinstert worden / sonsten ist es vielmehr schädlich.

Zum Dritten / daß es den Unlust und Unwillen deß Magens hinweg nehme / dieweil es den Magen von den bösen humoren, worvon der Unwill herkompt / reiniget.

Zum Vierdten / daß es dem jenigen / in wessen Magen die gelbe Gall / die Speiß zu corrumpiren geflossen / wol dienlich seye / dann es die gelbe Gall außtreibt.

Zum Fünfften / daß es den corrumpirten und übel bestellten Magen / (wann man nemlich zu viel süße und saure Sachen ißt /) widerumb zu recht bringe.

Zum Sechsten / daß es den appetit und Begird zu den Speisen widerumb herbey bringe / dann es alle Ursachen / dardurch der appetit verlohren wird / hinweg nimbt / und also denselbigen revocirt.

Zum Siebenden / daß dem schwermüthigem Leib wegen vieler humören das Erbrechen behülfflich ist / dann nach dem solche materi der humören außgeleert wird / auch widerumb die Kräfften deß Leibs ergötzt werden / und der Leib erleichtert wird.

Zum Achten / daß es den Geschwären der Nieren und Blasen zu Hülff komme / dann es dieselbige materi anderstwohin führet.

Zum Neundten / daß es dem Aussatz helffe / sonderlich so das Erbrechen durch Nießwurtz verstärcket wird / dann dadurch die materi deß Aussatz abnimbt / und die Verdäwung corrigirt, gestaltsam der Ursprung deß Aussatzes eine Ubelverdäwung der Speisen ist.

Zum Zehenden / daß es die böse Farb deß Leibs / welche auß einem schädlichen humor herkommen / in ein gute Farb mutire.

Zum Eilfften / daß es die fallende Kranckheit / welche auß der Sympathi deß Magens und Hirns entstanden / curire, dann es die Dämpff / worvon diese Kranckheit herkommen / auß dem Magen treibt.

Zum Zwölfften curirt es die Gelbsucht / sonderlich / welche ihren Anfang von den Verstopffungen genommen / dann durch solche starcke Beweg-nuß die Verstopffungen resolvirt werden. Zu dem auch die phlegmatische materi, welche ein Ursach der Verstopffungen ist / außgeworffen wird.

Zum Dreyzehenden ist es heilsam für die Engbrüstigkeit / dann es die Feuchtigkeit außführt / von welcher die Engbrüstigkeit herkommen.

Zum Vierzehenden curirt es das Zittern / und die contracte Glieder / dann es die materi hinweg trämet / worvon solche Kranckheiten herrühren.

Zum Fünffzehenden curirt es auch die grosse und schwartze böse Geschwär / durch abwendung der materi, darvon sie generirt werden.

Wiewol nun zwar das Erbrechen aller dieser gemelter Nutzbarkeiten ein Ursach ist / jedoch muß der jenige / welcher seine Gesundheit beobachtet / und zu einem hohen Alter gelangen will / sich fleissig hüten / damit er solches nit in ein täglichen Brauch bringe / sonsten benimbt es das Gehör / schadet dem Gesicht / disrumpirt die Adern der Brust und Lungen / ist schädlich den Zähnen und dem Haupt. Im übrigen sollen die Medici wohl consideriren, welche Patienten sich leichtlich übergeben können oder nicht / dann welchen es schwer fället / darzu nit zwingen / dann wann sie darzu gezwungen werden / alsdann können leichtlich die Adern der Brust zerspringen / den jenigen aber fället es schwer / welche ein enge Brust haben / und mittelmässig feist seind / hingegen kompt es den jenigen leicht vor / welche mager / dünn / und welche ein weite Brust haben / welches alles Hippocrates lib. 4. aphor. 6. & 7. bekräfftiget / als er schreibt: Welche

mager

mager seind/und kein difficultät im Brechen spühren/dieselbige sollen sich durch Ubergebung purgiren, aber welche dick/feist/ und ein Beschwernuß darinn haben/dieselbige sollen sich durch den untern Leib purgiren. Die beste Zeit sich auff die erste weiß durch Erbrechen zu purgiren, ist der Sommer/ dann zur selbigen Zeit die humores von der Gall leichtlich auffsteigen/ und also außgeworffen werden/welches auch Hippocrates lib. 4. aphoril. 4. bezeugt/als er schreibt: Heilsam ist es durch medicamenten in dem Sommer den obern Leib/und in dem Winter den untern Leib zu purgiren. Noch scheint Hippocrates in libro de diæta salutari aphor. 15. das Widerspiel gut zu heissen/ allda er schreibt: Nutzlich ist es/in den 6. kalten Monathen sich zu erbrechen/dann er allda schreibt von außleerung der phlegmatischen humoren, welches ohne purgirende medicamenta geschehen kan. Dann wann in dem Winter ein phlegmatischer humor in dem Magen entstehet/so ist es nothwendig/ daß man durch Ubergeben den Magen reinige. Jedoch wann man den gantzen Leib purgiren will/ so muß es in dem Sommer durch den obern Theil/in dem Winter aber durch den untern geschehen. Von diesem hat mit mehrerm geschrieben Hippocrates lib. 2. prognost. aphor. 38. & in suis commentariis Galenus. Wie auch Leonhardus Fuchsius lib. 2. sect. 5. cap. 25. institut. medic.

Zum Dritten wird in den Versen angedeutet/ daß 4. underschiedliche Zeiten deß Jahrs seyen/ nemlich der Frühling/Sommer/Herbst und Winter; Der Frühling/obwohlen er unter allen das Mittel hält/gleich wie Galenus lib. 1. de temperamentis bezeugt/ jedoch gegen andern Zeiten zu rechnen/er warm und feucht ist. Dieselbige Zeit über ist sehr füglich Ader zu lassen/ dann sie nit weder zu warm noch zu kalt ist/also/daß wol von Hippocrate lib. 7. aphor. 54. gesagt worden: Welchem nützlich Blut von sich auß den Adern zu lassen ist/derselbig thue es in dem Frühling/ dann eben zur selbigen Zeit das Blut in den Leibern vermehrt wird. Darneben so sollen in dem Frühling die exercitia, Fleischliche Begierden / schwitzen und Bäder mässig seyn: Zu dem ist auch diese Zeit bequemlich/ durch medicamenta den Leib zu purgiren, gleich wie Hippocrates lib. 6. aphor. 47. bezeugt.

Zum Vierdten wird gelehrt/daß der Sommer hitze/außtruckne/und dardurch die gelbe Gall/welche hitzig und trucken / in den Leibern vermehrt werde/derowegen zur selbigen Zeit kalte und feuchte Speisen zu brauchen seind. Von den fleischlichen Begierden und Bädern ist abzustehen/ weil diese auch außtrucknen. Selten muß man zur selbigen Zeit Aderlassen/wann es nit die Noth erfordert; Es ist auch zu halten ein guter Geruch/ und solle sich einer wenig alsdann exerciren und bewegen. Mässig ist auch zu trincken / sonderlich so der Tranck kalt ist/ dann sonsten der Leib erkält wird/ und dann der Schlag oder gähe Todt darauff erfolgen kan; Von den Zeiten deß Jahrs ist auch schon oben Bericht geschehen/ cap. 19. & 56.

Das LXXXVI. Capitul.

Von der Zahl der Beynen/Zähnen und Adern in dem Menschlichen Leib.

Zweyhundert/Neunzehn Beyn im Menschen findest du/
Die Zwey und dreissig Zähn/die rechne noch darzu/
Fünff Adern und darzu dreyhundert sechtzig auch/
Im Menschen seind/wie uns recht lehret ihr Gebrauch.

Allhier wird geoffenbahret/ wie viel Beyner/ Zän und Adern in dem Menschlichen Leib seind; Die Beyner zwar werden von dem Samen formirt, welche gleich wie ein Stock den übrigen Leib erhalten und tragen/ wegen der Zahl der Beyner ist ein grosser Streit bey den Medicis und Scribenten, in den gemelten Versen werden benennt 219. Ioannes Tagaultius ein berühmbter Medicus hat 246. in folgenden Versen begrieffen.

Adde quater denis bis centum senaque, habebis
Quam sis multiplici conditus osse semel.

Etliche haben 304. assignirt, Rhaces lib. 1. cap. 2. ad Almansorem 248. wie auch Galenus nach dem gemeinen Verß:

Ossa ducentena atque quater sunt & duodena.

Zum Zweyten wird allhier gesagt / daß in einem wolbestellten Leib 32. Zän gefunden werden/ oben 16. und unden 16. Die 4. erste Zän zertheilen die Speisen/nach diesen seind auff beyden Seiten 2. welche Hundszän / (weil sie fast denselbigen gleich/) genennt werden/ die obere Hundszän haben lange Wurtzeln/ also/daß sie nach den Augen zielen/ deßwegen leichtlich den Augen ein Unglück widerfähret / wann einer auß diesen außgerißen wird/ dannenhero sie gemeiniglich Augenzän genennet werden. Wann diese gemelte Zän den jungen Kindern wachsen/ alsdann leiden sie grossen Schmertzen. Nach diesen folgen die Backenzän/ welche die Speiß zermahlen/diese seind hart/ rauh und breit/an der Zahl oben 10. und unden 10. mit einer dreyfachen und bißweilen vierfachen Wurtzel. Letzlich folgen die Stockzän / welche die Zän der Weißheit genennet werden / weil sie nemlich spat / unterweilen in dem acht und zwantzigsten Jahr wachsen/in welchem Alter man den rechten Verstand und Weißheit erlangt hat. Bißweilen kommen

kommen sie herfür in dem achtzehenden Jahr/wie Plinius bezeugt lib.11.cap.37. Plura Galenus in libro de ossibus, cap.5.& lib.11.cap.8. de usu part. Auicenna prima 1.doct.5.sum.1.cap.5. Andreas Vesalius lib.1.cap.11. de humani corporis fabrica. Carolus Stephanus lib.1.cap.11. de dissectione & Leonhardus Fuchsius part.1. epitomes de humani corporis fabrica l.1.c.14.

Drittens wird gemeldet/daß in dem Menschlichen Leib 365. Adern zu finden / ob dieses der Warheit gemäß / ist auß der Anatomi abzunehmen.

Das LXXXVII. Capitul.

Von den vier humoren deß Menschlichen Leibs.

Vier Feuchtigkeiten man im Menschen finden thut /
Gall und Melancholey / das Wasser und das Blut /
Die Erd Melanchley / das Blut die Lufft bedeut /
Das Wasser hat den Schleim / Gall Fewer zubereit.

Allhier wird von den humoren bericht / welche zu dem Menschlichen Leib nothwendig erfordert werden/und dieser seind vier : als nemlich das Blut/die phlegma , die gelbe Gall / und schwartze Gall. Nachmalen wird ihre Natur / und wie sie mit den 4. Elementen überein stimmen/erwiesen. Die schwartze Gall ist kalt/ trucken/und wird mit der Erd verglichen. Die phlegma ist kalt und feucht/wird mit dem Wasser verglichen/das Blut hitzig und feucht/correspondirt mit dem Lufft. Die gelbe Gall hitzig und trucken/wird mit dem Feur verglichen/welches auch unsere VorEltern in folgenden Verßen haben wollen andeuten.

Humidus est sanguis, calet, est vis aeris illi,
Alget phlegma, humetque illi sic copia aquosa est,
Sicca calet cholera, & sic igni sit simulata,
Frigens sicca melancholia est, terræ adsimilata.

Unter allen vier humoren wird das Blut zum höchsten geachtet / dieweil es ein materi der lebendigen Geistern/in welchen das Leben besteht / dem es gleichförmig ist / dann es mässig warm unnd feucht ist / auch darvon alle Glieder und particul deß Leibs ernehrt werden / gleich wie Galenus in vielen Orthen bezeugt. Mit einem Wort / das Blut ist ein Schatz der Natur/welches so es häuffig auß dem Leib fliesset / alsdann der Todt darauff erfolgt / dahero Moses 17. Leuitici geschrieben / die Seel deß Fleisches ist in dem Blut/ das ist : das Leben besteht in dem Blut.

Nach dem Blut folget der phlegmatische humor, dieser nach Zeugnuß Galeni commentar. 39. libri de natura humana, in der ersten Veränderung der Speisen entstehet. Dieser humor ist weiß/welcher hernach in Blut verwandelt wird. Derowegen weil dieser humor gleichsam ein halb verdäwte Nahrung ist / hat die Natur kein absonderliches instrument ihr zu purgiren in dem Leib geschaffen. Daß aber dieser humor sich durch den gantzen Leib außgiesset / ist nicht schädlich/ sondern vielmehr nützlich / dann er durch kochung in Blut auch verwandelt wird / was darvon in den Därmen bleibt / wird geschwind durch den Stulgang entlassen / gleich wie Galenus lib. 5. de usu part. corpor. hum. cap. 4. weitläufftig erwiesen hat. Die Unreinigkeit welche auß dem Hirn fliesset / wird nicht eigenthümblich für diesen humor gehalten / gleich wie Galenus 2. de natural. facult. cap. ultimo bezeugt.

Die gelbe Gall wird von den Griechen / gleich wie Galenus in libello de tumoribus præter naturam cap. 10. bezeugt/χολή genannt / entstehet in der Leber / allda sie mit dem Blut vermische wird. Diese gelbe Gall hat ihren Sitz / nemblich ein Bläselein / darinn sie ist/unter der Leber/von welchem so viel von Nöthen / die Leber zu sich ziehet. Zu dem reiniget die gelbe Gall das Ingeweid von der phlegmatischen materi.

Die schwartze Gall / welche gleich wie Galenus sect. 6. aphor. comment. 53. bekennt / billich ein melancholischer humor soll genennt werden. Von diesem humor muß die Leber gereiniget werden / seinen Sitz hat dieser humor in dem Miltz. Die Würckung der schwartzen Gall ist/wie Galenus lib. 5. de usu part. humani corporis cap. 4. bezeugt / damit sie dem Magen in Verdäwung der Speisen Hülff leiste / dann weil sie scharpff und saur ist/ so behält sie deßwegen die Speisen in dem Magen/ biß und so lang sie recht verdäwt werden.

Weil aber in Wissenschafft und Erkantnuß der humoren viel gelegen ist/ deßwegen soll noch mehr Bericht darvon geschehen.

Sanguis.

Derowegen ist das Blut / wie schon gesagt worden / ein hitziger und feuchter humor , wird zwar von den newen Medicis in ein natürliches und nit natürliches Blut getheilt: Das natürliche Blut ist ein hitziger und feuchter humor , in der Substantz mittelmässig/an der Farb roth / an dem Geschmack süß und mild.

Das nicht natürliche Blut ist dieses / welches von dem erstgemelten abweichet / jedoch seine gewisse terminos und Maß hat/welches / wann es überschreitet / nicht mehr für Blut / sondern für ein andern humor zu halten ist / und dieses pflege auff zweyerley weiß zu geschehen : Erstlich durch veränderung eigner Substantz, ohne andere Vermischung. Nachmalen/ nit wegen seiner / sondern andern Ursach.

Die erste mutation geschicht widerumb auff zweyerley weiß / nemblich wann entweder die Substantz dicker oder dünner ist / als sie solte seyn / oder aber weil es angebrendt wird / welches dünn ist / wird in die gelbe Gall mutirt, aber welches dick ist / wird in die schwartze Gall verwandelt. Zum Andern nicht durch sich und sein Substantz, sondern wegen eines andern wird das Blut nicht natürlich / wann nemblich ein anderer humor damit vermischt wird / welches auff vielerley weiß widerfahren kan / nach allerhand vermischung der Gall / melancholi und phlegmatischer materi, durch welche es von dem natürlichen Blut underschieden wird. Erstlich zwar / was belangt die Substantz deß Bluts / die von dem natürlichen underschieden wird / ist sie zu erkennen / wann das Blut dicker und trüber ist / alsdann wird die schwartze Gall darmit vermischt. Hingegen ist es zarter / so ist die gelbe Gall darmit gemischt. Nachmalen es auch underschiedliche Farben erlangt / dann wegen deß phlegmatischen humors wird es weißlicht / durch die gelbe Gall bleich / durch die schwartze Gall / schwartz. Drittens durch den Geruch wird es auch underschieden von dem natürlichen Blut / dann wann faule humores damit vermischt seyn / alsdann es stincket / so aber rohe humores damit vermischt seyn / alsdann es gar keinen Geruch hat. Zum Vierdten / wegen deß Geschmacks / dann durch vermischung der gelben Gall es bitter ist / durch die schwartze Gall saur / durch das phlegma ungeschmackt / welches bezeugt Auicenna 1. 1. doct. 4. cap. 1. & Ioannnes Tagaultius lib. 1. institut chirurg, cap. 6.

Phlegma.

Der phlegmatische wässerige humor folget auff das Blut / welcher nach dem Blut in der proportion der reichste ist. Dieser wird auch in einer natürlichen unnd nicht natürlichen getheilt. Der natürliche zwar ist ein kalter / feuchter / und nach der Substantz ein roher humor, an der Farb weißlich scheint / an dem Geruch unnd Geschmack süßlicht. Dieser humor, nach dem er wohl gekocht / wird er in Blut verwandelt. Er hat kein eigenthümliches Orth in dem Leib / gleich wie die gelb und schwartze Gall / sondern mit dem Blut wird er durch den Leib außgetheilt / damit er zu gelegener Zeit in Blut mutirt kan werden. Darüber dieser humor ist auff zweyerley weiß dem Leib nothwendig unnd auch nützlich. Erstlich zwar ist er nothwendig / damit in manglung deß Bluts / welches das eigenthümliche nutriment die Glieder von diesem humor ernehrt werden. Zum Andern ist dieser humor nothwendig / damit er mit dem Blut vermischt werde / und mit demselbigen die jenige Glieder / welche einer phlegmatischen temperatur seind / als das Hirn / helffe ernehren und erhalten. Beyneben ist er nützlich / weil er die Glieder befeuchtiget / also daß er nicht durch die starcke exercitia, Bewegnussen / und durch die Hitz außgetrucknet werden. Der nicht natürliche phlegmatische humor ist / welcher andere qualitëten als der natürliche annimbt / jedoch seine terminos und maß hat / welche so erüberschreit / nit mehr ein phlegmatischer humor zu nennen ist / dieses aber geschicht auff vielerley weiß: Erstlich / wann sein eigne Substantz ohne vermischung anderer Dingen verändert wird / welches auff vielerley weiß geschicht / dann offtermal dieser humor nach meynung der Menschen gantz gleich zu seyn scheint / da er doch gantz ungleich und Underschiedlich ist / fürnemlich in dem Magen und Därmen / dieser welcher in dem Magen ligt / muß alle Monat zweymal durch Erbrechen außgeworffen werden / wie Hippocrates in lib. de salubri diæta befihlet. Den jenigen humor, welcher sich in den Därmen versamblet / auch bißweilen in den Adern der alten Leuthen vermehrt wird / so die Natur nit außtreiben kan / alsdann treibt sie ihn doch von dem Hertzen / und andern innerlichen Gliedern / welcher sich hernach in die Beyn / und andere Theil deß Leibs setzet / deßwegen die Schienbeyn und Füß der alten Menschen offtermahl aufflauffen unnd geschwellen / welches auch den dicken und feisten widerfähret / und den jenigen / welche durch feuchte Speisen belustiget werden. Nachmahlen wird dieser humor offtermal wässerig / und hat die Gleichnuß eines dicken Wassers / dergleichen in der jenigen Speichel / welche die Speiß nit wol verdäwen / und welche übermässig trincken / gesehen wird. Widerumb wird dieser humor dick / und weiß / wann nemlich durch verweihlung in dem Leib das dünne darvon außgetrucknet / und das übrige also inseissirt wird / nachmahlen in den Gliedern behencken bleibt. Dahero das Podagra / welches wie Ovidius bekennt / schwerlich curirt kan werden / dann er lib. 1. de ponto eleg. 4. folgenden Verß gemacht hat.

Tollere nodosam nescit medicina podagram.

Widerumb wird ein anderer phlegmatischer dicker humor gefunden / welcher an der Farb und Gewicht einem geschmältzten Glaß gleich ist. Dahero gemeiniglich auch von den Medicis er Gläsin Vitreus genennt wird / von welchem weitläufftig Galenus lib. 2. c. 7. de sanitate tuenda & lib. 1. cap. 8. de sympto causis & lib. 2. c. 6. de differen. febr. & lib. 2. cap. 5. de loc. affect. & lib. 12. cap. 8. methodi medend. schreibt: Auff ein andere weiß wird durch die vermischung dieser humor nit natürlich / wann nemlich ein äusserlicher anderer humor hinzu kompt / als Blut / gelbe Gall / oder schwartze Gall / wann mit diesem humor Blut vermischt wird / alsdann ist er süß / gleich wie Galenus in libro de multitudine cap. 17. bezeugt / und wird auch einer darvon schläfferig. Wann rohe humores damit vermischt werden / alsdann wird er ungeschmackt und wässerig / welcher hernach wegen schwacher Verdäwung in den Leibern den appetit zu dem essen benimbt / und auch gar schläfferig macht / wofern aber die gelbe Gall darzu kompt / alsdann wird die phlegma sawr und leicht / wie auch beissend und trucken / dann auch die gelbe Gall beissend / trucken und leicht wird / welches auß dem Speichel leichtlich kan abgenommen werden / dieser humor ist in den jenigen gar häuffig / welche starcke Wein trincken / unmässig leben / und gesaltzener Speisen geniessen / daher gefährliche catarrhen kommen / so aber dieser humor ein lange Zeit in dem Magen verbleibt / alsdann erweckt er bißweilen einen sehr grossen Durst / so er aber lang hin

und

und wider durch die Därm lauffet / alsdann verursachet er die rothe Ruhr. So die schwartze Gall damit vermengt wird / alsdann wird das phlegma sawer / und wird vielmehr in dem schwachen Magen / als andern Theilen deß Leibs gefunden / dann die schwartze Gall durch ihre Natur angeben / zu dem Schlund deß Magens steiget / damit sie die Speisen verdäwen helffe / und den Hunger / wie auch den natürlichen appetit erwecke / derohalben diese / wann sie sich hinunder setzet / mit dem phlegmatischen humor vermischt wird / und denselbigen sawer machet / welches auß dem sauren auffsteigen deß Magens leichtlich kan abgenommen werden. Bißweilen wird die phlegma auch von den Speisen in dem Magen saur gemacht / ohne vermischung eines andern humors.

Bilis flava.

Die gelbe Gall ist ein hitziger und truckener humor, welcher auß dem subtilen und hitzigen Blut herrühret. Dieser wird auch in ein natürlichen und nit natürlichen humor außgetheilt; Der natürliche humor ist warm und trucken / dessen Substantz ist dünn und subtil, die Farb gelb und rothlicht / eines bittern Geschmacks. Diese gelbe Gall so sie in der Leber efformirt ist / alsdann wird sie alsbald in zwey Theil außgetheilt: Der ein Theil verfüget sich in die Gallen Blasen / der ander Theil wird mit dem Blut zu den Adern gebracht / und dieses wird auß nothwendigkeit und zur Hülff erfordert / auß nothwendigkeit zwar / damit die Gall mit dem Blut zur Nahrung der Glieder vermischt werde / in welchen ein Theil der gelben Gall nothwendig sein muß / gleich wie Galenus lib. 5. de usu part. human. corp. cap. 6. de pulmone lehret: Behülfflich ist sie / dieweil sie das Blut subtiler machet / auff daß es desto besser die enge Strassen die Glieder zu nehren penetrirt. Die nit natürliche Gall wird gehalten vor die jenige / welche von der erstgemelten Gall abweichen / jedoch ihre terminos hat / welche so sie überschreitet / nit mehr für die Gall / sondern für einen andern humor gehalten wird / daß aber sie ihre terminos überschreitet / geschicht auff vielerley weiß. Erstlich zwar durch ihre Substantz, Nachmalen durch vermischung eines andern humors, dardurch sie nit natürlich wird. Und dieses pflegt auff underschiedliche weiß zu geschehen / daß sie verändert wird / dann diese schon ein andere Gall / oder einer anderer Natur ist / mit welcher der phlegmatische humor vermischt wird. Ein andere / mit welcher die schwartze Gall vermischt wird. Die gelbe Gall / welche durch ihre eigne Substantz nit natürlich wird / ist auch zweyerley / dann einer anderer Natur ist die / welche in der Leber entstehet / offtermahl durch grosse Hitz / allwo das subtile abgesondert / und das dicke in die schwartze Gall mutirt wird. Ein andere / welche in dem Magen auß den unverdäweten corrumpirten Speisen / oder in den Adern auß andern humoren herkompt. Diese ist widerumb zweyerley / die eine ist in der Farb dem Lauch gleich / die andere rostig / welche von der ersten herkompt / wann sie die Feuchtigkeit verliert / ist sehr schädlich / gleich wie Avicenna loco supra citato, & Ioannes Tagaultius lib. 1. cap. 1. institut. chirur. bezeuget.

Melancholicus humor.

Die schwartze Gall / wie sie ins gemein beschrieben wird / ist ein kalter und truckener humor. Diese schwartze Gall wird auch in die natürliche und nit natürliche außgetheilt: Die natürliche ist gleichsam die Hefen und schleimige Uberflüssigkeit deß guten Bluts / das ist: die schwartze Gall ist ein dickes Blut / an der Farb schwartz / und an dem Geschmack bitter und sawr / gleich wie zum öfftern die jenige / welche sich erbrechen / erfahren; Diese / nach dem sie in der Leber efformirt / wird sie alsbald in zwey Theil außgetheilt. Der ein Theil mit dem Blut gehet in die Adern / der ander Theil wird zu dem Miltz gezogen / welcher Theil mit dem Blut in die Adern fliesset / ist nit allein dem Blut behülfflich / sondern auch nothwendig. Nothwendig zwar / damit diese schwartze Gall mit dem Blut zur Nahrung der Glieder vermischt werde / in welchen Gliedern als nemlich in dem Miltz und Beynen / nothwendig etwas von der schwartzen Gall zur rechten temperatur erfordert wird. Nützlich ist sie / dieweil das subtile unnd dünne Blut dardurch ein wenig dick wird / welches zur Nahrung der Glieder von nöthen ist. Der ander Theil der schwartzen Gall / welcher zu dem Miltz gezogen wird / ist gleicher weiß nothwendig und behülfflich: Nothwendig ist dieser Theil / damit dardurch dem Miltz Nahrung gegeben wird; Nützlich ist er / dieweil er die Feuchtigkeiten in dem Schlund deß Magens / so er dorthin fliesset / außtrucknet. Die nit natürliche schwartze Gall ist / welche von der natürlichen abweichet / jedoch ihre gewisse terminos und maß hat / welche so sie überschreit / nit mehr für den humorem atrabilarium, sondern für ein andern zuhalten ist / welches auff viererley weiß geschehen kan.

Erstlich zwar / wann der rechte und natürliche melancholische humor gebraten oder angebrannt wird / und in seiner eigner essentz verfaulet / dieser wie Galenus lib. 14. cap. 9. Therap. method. & libro de atra bile cap. 3. & comment. 21. lib. 4. aphor. bezeugt: ist ein sauerer humor, unlieblich / gleich einem Pech / welches / so er auff die Erd gegossen wird / auch die Mäuß und Mucken nit versuchen / dann er wie Essig schäumet / dieser humor entstehet / wann die natürliche Gall in dem Leib verbleibt / und nit außgetrieben / sondern darinnen verdickt und faul wird / wie Galenus l. 14. c. 9. method. medend. bekennt.

Die Zweyte Gestalt der nit natürlichen schwartzen Gall rühret auß andern verbrennten humoren, als nemlich auß der sehr verbrennten gelben Gall her. Dann diese so scharpff ist / daß wann sie auff die Erden gegossen wird / auch die Mucken dieselbige fliehen.

Nachmahlen kompt auch solcher humor auß dem sehr hitzigen Blut / und verbrennter phlegmatischer materi her / welcher nach Zeugnuß Auicennæ nit so scharpff ist / als der jenige / welcher auß der verbrennten gelben Gall herkompt / welches auch Galenus bekräfftiget / comment. 29. lib. 3. prædict. Hippocrat. allda er bekennt / daß der jenige humor, welcher auß der verbrennten gelben Gall herkompt / der allerschärpffste seye.

Die Dritte Gestalt der nicht natürlichen schwartzen Gall nimbt ihren Anfang unnd Ursprung von einer Steinigen concretion, wann nemlich für die Geschwülsten medicamenta gebraucht werden / welche sehr ziehen und zertheilen / alsdann wird alles was darinn dünn und subtil ist / dissipirt, und das übrige dicke gantz hart / wie ein Stein / und außgetrucknet / welches hernach in einen melancholischen humor verwandelt wird.

Die Vierdte Gestalt der nicht natürlichen melancholi oder schwartzen Gall entstehet / wann ein anderer humor mit der natürlichen melancholi vermischt wird / welches wann es geschicht / alsdann sie mild und süß wird / so aber die schwartze und gelbe Gall durch einander vermischt werden / alsdann wird dieser humor entweder bitter / oder sawr / gleich wie bezeugt Auicenna loco antea citato & Ioannes Tagaultius lib. 1. cap. decimo quarto Institut. Chirurg. Plura Ioannes Baptista Montanus in 1. 1. doct. 4. cap. 1. Auicennæ & Leonhardus Fuchsius lib. 1. sect. 4. c. 2. Institut. medic.

Das LXXXIIX. Capitul.

Von der Blutreichen temperatur oder Sanguinischer complexion.

Gemeiniglich seind fett und lustig solche Leuth /
Die Blutreich seind / was news dieselbige erfrewt /
Sie trincken / machen mit / seind frölich guter Ding /
Den Zorn und Trawrigkeit sie achten gar gering /
Seind zum Studiren gut / freygebig / lieblich / frisch /
Behertzt und starck / so wohl im Bett als auch beym Tisch.

Allhier werden die Zeichen / durch welche die Blutreiche complexion erkennt wird / eröffnet.

Erstlich wird gemeldt / daß die Blutreiche Leuth feist seind / welches jedoch nicht allezeit zuverstehen ist von der rechten und Eigenthümlichen Fettigkeit / dann diese wie Galenus lib. 2. cap. 8. de temper. & post eum Auicenna 2. 1. doct. 3. c. 3. lehren / von der Kälte deß Leibs herkompt / so ist es dann zu verstehen von der jenigen Fettigkeit der Leibern / welche mittelmässig / corpulent, und mit vielem Fleisch begabt seind / dann das schöne vollkommendliche rothe Fleisch / mit gewisser Feuchtigkeit und Wärme ein Zeichen der Blutreichen complexion ist / welches widerumb Auicenna loco citato hat wollen bekräfftigen / als er sagt: Der Fleischreiche Leib ohne viele Fettigkeit ist warm und feucht / das ist: mit vielem Blut begabt / oder Blutreich.

Zum Andern seind Blutreich / welche frölich und lustig / auch durch Erzehlung lustiger Historien und Gedichten andere frölich machen / auch welche eines auffrechten Gemüths seind / und dieses geschicht wegen der subtilen Geistern / welche ihren Ursprung von dem Blut nehmen.

Drittens / welche durchs hören newer Sachen / Geschichten / Fabulen unnd Gedichten belustiget werden.

Zum Vierdten / welche den Fleischlichen Begierden auß Menge deß Samens / welcher von dem Blut formirt wird / pflegen herzukommen / also ein Zeichen eines Blutreichen temperaments ist.

Zum Fünfften und Sechsten werden für Blutreich gehalten / welche durch Mahlzeiten unnd Gastmahlen erlustiget werden / und allein dem guten Wein / unnd besten Speisen ergeben seind / dann durch solche / als ihres gleichen / sie erhalten werden.

Zum Siebenden / die jenige / welche Blutreich seind / lachen gern / welches auch durch Zeugnuß Hippocratis bekräfftiget wird / welcher in libro de structura hominis geschrieben: Welche eines reinen Bluts theilhafftig / seind zum Lachen sehr geneigt / haben allzeit ein schöne helle blühende Farb.

Zum Achten / haben die Blutreichen allzeit ein frölichs Angesicht / und dieses wegen der schönen Farb und Leibsgestalt / welches alles auff das temperirte Blut erfolget.

Zum Neundten pflegen sie allzeit lustige Discurs zu führen / welches auch dem guten Blut zu zueignen.

Zum Zehenden seind sie allerhand Künsten zu lernen täuglich / wegen deß grossen Verstands und Vernunfft / dessen ein Ursach und Ursprung das reine gute Blut ist. Dahero Hippocrates in libro de flatibus geschrieben / daß er vermeyne / nichts diene in dem Leib mehr zu der Weißheit / als das Blut.

Zum Eilfften werden sie nit leichtlich zornig / dann die Feuchtigkeit deß Bluts die Begierd der Gallen / welche ein Ursach deß Zorns ist / undertrucket. Dannenhero das gute Blut von Auicenna ein Zaum der Gallen genennt wird.

Zwölff-

Zwölfftens ist zu wissen / daß die Blutreiche Menschen Freygebig und gutherzig / auch im geringsten nit geitzig seyen.

Zum Dreyzehenden / daß sie eine rothe Farb haben / dann die Feuchtigkeit deß Bluts der Haut die Farb mittheilt / gleich wie lib. 1. aphor. comment. 2. Galenus bezeugt / und auch Auicenna 2. 1. doct. 3. cap. 5. sagt: daß die rothe Farb ein reichliches Geblüt anzeige / welches sonderlich zu verstehen von der jenigen Farb / welche mit der rothen unnd weissen sampt einem Glantz darunder vermischt wird / und nit / gleich wie die jenige rothe Farb ist / die auß niessung eines starcken Weins / und gesaltzener Speisen herkompt / dann solche den Aussatz bedeutet.

Zum Vierzehenden / daß die Sanguinei durch die Music und allerhand Seitenspiel recreirt und erlustiget werden.

Zum Fünffzehenden / daß sie starck von Leib / und keck seyen / solches zwar wegen der Hitz deß Bluts.

Das LXXXIX. Capitul.

Von der Cholerischen complexion.

Die da Cholerisch seyn / die wollen hoch hinauß /
Zum Zorn beweget sie auch wol ein schlechte Lauß /
Sie lernen trefflich wohl / und essen zimlich drauff /
Seind Klug / und geben gern / muß alles sein vollauff /
Sie haben gelbe Haar / bißweilen seind sie roth /
Durch gähen Zorn sie sich verschaffen manche Noth.

Alhier werden die Zeichen der Cholerischen oder Gallsüchtigen complexio tradirt.

Erstlich zwar / welche solcher complexion zugethan / die seind ihre Sachen zu verrichten gar behend / allein alles was sie vorhaben / verrichten sie unbesonnen und unbedachtsam / dahero 2. 2. doct. 3. c. 3. von Auicenna geschrieben wird / daß sie die natürliche Wurckungen ein gleiche temperatur und complexion andeuten / aber die Ungestümmigkeiten ein überflüssige Hitz anzeigen.

Zum Zweyten / daß die jenige / welche einer solchen complexion seind / gemeiniglich Ehrgeitzig seyen / und allzeit andern vorzugehen trachten / und begehren / wie das Fewr allzeit in die höhe steigt / also auch die grosse und überflüssige Hitz zu dem Ergeitz und Ubermuth anreitzet.

Zum Dritten / daß die jenige eines guten Verstands / leichtlich ein Sach begreiffen / wegen der warmen und subtilen Substantz deß Hirns. Dahero auch Galenus comment. 40. de natura humana geschrieben / daß der gute und subtile Verstand von dem cholerischen humor herkomme / von diesem hat auch Galenus cap. duodecimo artis medicinalis mehr geschrieben / wie auch Auicenna loco jam citato.

Zum Vierdten / daß die Cholerici viel Speisen mögen vertragen / dann weil sie eine grosse Hitz in sich haben / können sie auch die Speisen leichtlich verdawen / und viel essen.

Zum Fünfften / daß die Cholerici geschwind auffwachsen / und groß werden / dann weilen sie mit einer grossen innerlichen Hitz begabt seind / und diese die natürliche Würckungen vermehrt / also auch nothwendig darzu dienet / damit der Leib bald auffwachse / und groß werde / welches auch Galenus bezeugt comment. 14. aphor. lib. 1. & l. 5. cap. 8. de simpl. medic. facult.

Zum Sechsten / daß die Cholerici groß und starckmüthig seyen / auch die ihnen angethanene Schmach und Injuri alsbald zu vindiciren / und von sich abzuwenden sich understehen / dann wie Auicenna bekennt / so kan die grosse Hitz von keiner Sach zu viel leiden.

Zum Siebenden / daß die Cholerici gutthätig und freygebig seyen / sonderlich gegen den jenigen / von welchen sie Ehren zu erlangen verhoffen.

Zum Achten / daß die Cholerici (wie schon oben gemelt worden /) allzeit nach hohen Ehren trachten.

Zum Neundten / daß die Cholerici rauch und harächtig seyen / dann die hitzige und truckene temperatur ein Ursach ist / daß der gantze Leib mit Haar überzogen wird / gleich wie Galenus bezeugt l. 2. c. 10. de tempera. Wie aber das geschehe / erweiset weitläufftig Galenus in dem jetzt gemelten Buch.

Zum Zehenden / daß die Cholerici gar arglistig und betrieglich seyen.

Zum Eilfften / daß die Cholerici gähzornig werden / wegen der überflüssigen Hitz und leichter Bewegnuß der Gall. Darvon ist zu lesen Galenus c. 28. & 3. artis medicinalis lib. 2. c. 16. de sanitat. tuend. & in l. de causis morborum c. 2.

Zum Zwölfften / daß sie gar (wie auch schon darvon meldung geschehen /) liberal und freygebig seyen gegen den jenigen / von welchen sie zu grossen digniteten und Würden hoffen promouirt zu werden.

Zum Dreyzehenden / daß die Cholerici keck und starck seyen / dann sie ein grosse Hitz in dem Hertzen haben / welches Galenus lib. 2. cap. 12. de temperament. bezeuget.

Zum Vierzehenden / daß sie gar arglistig seyn / welches von der Hitz der gelben Gall herkompt / wie schon oben angezogen worden.

Zum Fünffzehenden / daß die Cholerici dünn und mager seyen/wegen der überflüssigen Hitz/dahero die dünne unnd magere Menschen gemeiniglich Gallsüchtig seind/ wie Galenus comment. 6. lib. 4. aphor. bezeugt.

Zum Sechzehenden daß die Cholerici wegen obengemelter Ursach trucken und mager seyen.

Zum Siebenzehenden / daß sie ein bleiche oder gelbe Farb haben/dann die gewisse Erkantnuß der complexion man auß der Farb hat / so wird dann angedeutet/daß der jenige/welcher ein weisse Farb hat/einer phlegmatischen complexion seye / welcher einer bleichen oder gelben Farb theilhafftig/ Gallsüchtig seye / die rothe Farb ein reichliches Blut in dem Leib anzeige/ und die braun schwartze Farb/erweiset/dz die melancholy in dem Leib überhand nehme / also lehret Galenus lib. 4. cap. 7. de Sanitat. tuend. & commentar. 2. lib. 1. aphorism.

Das XC. Capitul.

Von der phlegmatischen complexion.

Der voller Feuchtigkeit und gantz phlegmatisch ist /
Ist auffgeblasen / fett / zum lernen nicht gerüst /
Verdrossen voller Schlaff / bleich / langsam/faul und schwer/
Schlecht von Verstand/erlangt nicht bald Glück/Gunst und Ehr.

Allhier werden die Zeichen der phlegmatischen complexion an Tag gegeben.

Erstlich zwar/ dz die phlegmatici schwach und Krafftloß seyn: Dann weil das phlegma das allerkälteste und meiste in dem Leib ist / so werden die Kräfften der angebohrnen Wärme dardurch geschwächt / und auß Ursach der Kälte zu allen geschäfften träg unnd untäuglich / auch wegen der Feuchtigkeit werden alle die Nerven und Glieder re[illegible], dahero geschichts/ daß die jenige in welchen das phlegma den Vorzug hat / in allen Sachen und Verrichtungen faul seyn / und grosse Beschwernuß haben.

Zum Dritten / daß sie feist und auffgeblasen seyen/ wegen der Kälte und Feuchtigkeit/dann die Fettigkeit für ein Zeichen der überflüssigen Kälte und Feuchtigkeit in der phlegmatischen complexion gehalten wird welches Galenus lib. 2. cap. 9. de tempera bezeugt.

Zum Vierdten / daß sie mehr zu dem Müssiggang als zu dem Fleiß geneigt seyen / welches Galenus lib. 3. de sympto causis cap. 3. bezeuget.

Zum Fünfften / daß sie schläfferig seyen / und dieses wegen der Feuchtigkeit / unnd Kälte deß Hirns/jedoch die Feuchtigkeit mehr ein Ursach deß Schlaffs ist/als die Kälte / nach Zeugnuß Galeni cap. 22. artis medicinalis.

Zum Sechsten / dz sie eines langsamen und geringen Verstands seyen/dañ gleich wie der scharpffe Verstand von der Wärme und Truckne seinen Anfang nimbt/ also hingegen der langsame Verstand und die Unwissenheit von der Kälte und Feuchtigkeit herkompt / gleich wie Galenus bezeugt c. 12. & 16. 18. & 22. artis medicinalis.

Zum Siebenden/daß sie sich langsam bewegen/ und nicht wol in dem gehen fortkommen können/ dann dem kalten eigenthümlich ist / nit bewegen/ und dem feuchten eigenthümlich / die Glieder zu relaxiren.

Zum Achten daß sie faul seyen.

Zum Neundten daß sie schläfferig seyen / welches alles schon gemeldet worden.

Letztlich wird auch angezeigt / neben andern schon gemelten Sachen / daß sie allzeit viel außspeyen und in dem Gesicht bleich seyn.

Das XCI. Capitul.

Von der melancholischen complexion.

Die welche seind erfüllt mit schwartzer Gall / seind böß /
Betrübt und furchtsam klug / sie halten sich gemäß /
Den jenigen was sie / sich eingebildet haben /
Sie schlaffen nicht gar viel / thun sich mit lesen laben /
Studiren trefflich wol / ihr Frewd ist Trawrigkeit /
Gern einsam in der Still/ vollbringen sie ihr Zeit.

Allhier werden die Zeichen melancholischer complexion referirt

Und Erstlich/ daß die melancholische mit bösen Sitten begabt seyen/und auch leichtlich so weit gebracht werden / daß sie ihnen selbsten den Todt wünschen/auch bißweilen gar verzweifflen/und jederman den sie ansehen hassen / wie Galenus bezeugt lib. 3. de loc. affect. c. 7.

Zum Zweyten/daß sie sehr traurig seyen / und allzeit argwohnen / daß man ihnen nach dem Leben strebe / nemblich wegen der trüben Geistern/ welche auß dem melancholischen humor herkommen.

men. Dann gleich wie die subtile Geister eine sehr grosse Frewd machen / also hingegen die dicke und trübe Geister ein Ursach aller Trawrigkeit seyn.

Zum Dritten / daß sie nit vielreden / dann gleich wie die Wärme ein Ursach vieles Redens / also hingegen die Kälte ein Ursach deß stillschweigens ist.

Zum Vierdten / daß sie allerhand Künsten zu begreiffen / und zu dem studiren wol täuglich unnd bequem seyen / wegen der Einöde / die sie lieben / dieses hat wol beobachtet Horatius, dahero lib. 2, epistol. ultima geschrieben:

Scriptorum chorus omnis amat nemus, & fugit urbes.

Diesen Sententz und Verß hat auch Ouidius lib. 1. eleg. 1. tristium bekräfftiget / mit nachfolgendem:

Carmina secessum scribentis, & otia quærunt.

Dahero hat Hippocrates von dem Democrito Abderita zu dem Philopœmeni also geschrieben: nicht unverständig oder närrisch / sondern gar weißlich thut der jenige / welcher sich nicht umb Weib und Kinder / oder wegen einiger Sach bekümmert / sondern Tag und Nacht allein bleibt / und sich mehrentheils in den Wäldern / und in der Einöde / unter den Schatten der Bäumen / und bey den fliessenden Wassern auffhält / wie solches gemeiniglich zu thun pflegen / welche einer melancholischer complexion seind / dann diese nit viel reden / sondern der Menschen gemeinschafft fliehen / welches zu erlangen die Weißheit und Gelehrtheit / sehr wohl dienet / darvon mit mehrerm Aristoteles schreibt / problemate 1. sect. 30. Cicero lib. 1. Tuscalan. quæstion. & Quintilianus lib. 10. c. 3.

Zum Fünfften / daß sie einen kurtzen Schlaff haben / dann zu dem Schlaff ein warmer humor von nöthen ist; Nach dem essen / wegen der wärme und Dämpffe die in das Haupt steigen / die Menschen pflegen schläfferig zu seyn. Weil nun die melancholische keine hitzige humores in sich haben / derowegen seind sie auch dem Schlaff nicht zu gethan / darneben kommen den melancholischen auch schröckliche und wunderbarliche Sachen in dem Traum vor / dardurch sie desto eher von dem Schlaff aufferweckt werden / welches Galenus bezeugt lib. primo cap. 8. de symptom. cau. & Cælius Rhodiginus lib. 16. cap. 36. & 37. lect. antiq.

Zum Sechsten / daß sie standhafftig seyen in ihren Sachen / und was sie ihnen einmal vorgenommen haben / schwerlich widerumb darvon ablassen / so auch einer einmal sie erzürnt hat / kan er nicht leichtlich bey ihnen mehr zu Gnaden kommen / und dieses wegen der truckne / welche nicht leichtlich zulässet / daß das Vorhaben verändert werde.

Zum Siebenden / daß sie sich allzeit förchten / dahero Galenus lib. 2. cap. 7. de sym. geschrieben / daß es der Warheit gemäß seye / was Hippocrates von den melancholischen geschrieben hab / daß nemlich ein gewisses Zeichen der melancholischen complexion seye / wann in einem die Furcht und Traurigkeit lang verharret / dann alle die jenige allzeit ohne Ursach traurig seind / können auch nit die Ursach geben / warumb sie betrübt seyn. Etliche auß diesen förchten den Todt / etliche wünschen ihnen den Todt. Dann gleich wie die äusserliche Finsternussen den Menschen forchtsam machen / also auch die schwartze Gall / weil sie das Hirn einnimbt und verfinstert / den Menschen forchtsam machet / gleich wie Galenus lib. 3. cap. 6. de locis affectis gezeugt: Allein die melancholische seind underschiedlich / zwar alle förchten sich / jedoch nit alle begehren zu sterben / sondern förchten sich vor dem Todt / etliche aber ihnen selbst das Leben benehmen. Hippocrates sagt / daß ihr gantzes Wesen in der Forcht und Traurigkeit bestehe / die Traurigkeit bringt sie so weit / daß sie alles / was sie ansehen / hassen. Forchtsam aber seind sie / dieweil die schwartze Gall das Hirn verfinstert / und die humores, gleich wie alle Doctores und Medici bezeugen / perturbirt und verändert. So folgt dann auß allen / daß daß die melancholische Erstlich neidig seyen / zum Zweyten traurig / zum Dritten geitzig / zum Vierdten betrüglich / zum Fünfften forchtsam / zum Sechsten in dem Blut braun schwartzlicht / dann die braune Farb deutet an / daß die melancholi in dem Leib dominire, gleich wie Rhaces bezeugt lib. 2. cap. 1. ad Almansorem.

Das XCII. Capitul.

Von den Farben und Zeichen / wann der Mensch Blutreich ist.

Ein rothes Angesicht / und wann vorm Haupt die Augen /
Stehn tieff herauß / der Leib vor schwere nichts thut taugen /
Die Backen seind sehr dick / das Hertz das klopffet sehr /
Der Pulß vollkommlich / weich / wann auch beladen wär /
Das Haupt mit Schmertzen / und der Leib verstopfft und hart /
Daß einer Blutreich sey / hierdurch wird offenbahrt.

Welcher wird vorgeschrieben und angedeutet / wie man auß den Farben in Erkantnuß der complexion kommen solle. Dann die phlegmatische ein weisse Farb haben / die Gallsüchtige seind bleich / und gelb / die Blutreiche seind mit einer rothen Farb begabt / die melancholische aber seind schwartzlicht braun / welche Farb unter der rothen und schwartzen das Mittel hält / gleich wie Galenus lib. 14. cap. 9. Therapeu. method. bezeugt / von diesem allen ist schon genugsamer Bericht geschehen / darüber werden noch dreyzehen Zeichen deß überflüssigen Bluts hinzu gesetzt.

Erstlich ein Zeichen deß überflüssigen Bluts / ist die röthe deß Angesichts / dann wegen deß Bluts / welches in das Haupt steiget / wird alles roth.

Zum Zweyten / wann die Augen weit herauß stehen.

Zum Dritten / die auffgeblasene Backen.

Zum Vierdten / die schwäre deß Leibs.

Zum Fünfften / das starcke Hertzklopffen / wegen der Wärme und grosser Hitz / welche das überflüssige Blut verursachet.

Zum Sechsten / das vollkommlich schlagen der Pulßader.

Zum Siebenden / der weiche Schlag der Pulßader: dann durch das häuffige Blut die Pulßadern weich werden.

Zum Achten die Schmertzen deß Haupts / und sonderlich gegen der Stirn.

Zum Neundten / die Verstopffung deß Leibs / dann durch die grosse Hitz die Unreinigkeiten außgetrucknet und hart werden.

Zum Zehenden die truckene Zung / wegen eben jetztgemelter Ursach.

Zum Eilfften der grosse Durst / dannn der Schlund deß Magens vor grosser Hitz außgetrucknet wird.

Zum Zwölfften die Träum von rothen Sachen / dann die jenige Sachen / welche in dem Traum vorkommen und verrichtet werden / offenbahren die Natur und qualitäten der humoren. Dann welche vermeynen / daß ihnen ein grösserer Last aufferlegt werde / als daß sie ertragen können / und auch vermeynen / daß sie in ihrem Vorhaben verhindert werden: Diese haben dicke / zähe und böse humores in sich; Hingegen welchen in dem Traum vorkompt / daß sie fliegen und schnell lauffen / die jenige haben wenig unnd nicht unreine humores in sich. Welchen scheint / daß sie in stinckenden und unreinen Sachen herumb gewältzet werden / der jenigen Leib ist mit unreiner fauler materi angefüllt; Welchen unkeusche Sachen vorkommen / dieselbige haben überflüssigen Samen / welchen ein angezündtes Fewr erscheint / in denselbigen dominirt die gelbe Gall: Hingegen welche meynen / sie seyen in grossen Finsternussen / und in einem dicken Rauch / in denselbigen dominirt die schwartze Gall / und hat den Vorzug. Der Regen bedeut ein kalten humor, der Schnee und das Eyß zeigen an eine kalte phlegmatische materi, welchen in dem Traum vorkompt / daß sie kämpffen und streiten / dieselbige haben überflüssiges Blut bey sich / welches alles Galenus bezeugt commentar. 3. in libr. 1. epidem aphorism. 1. & in libello de dignatione ex in somniis Rhaces lib. 2. cap. 24. ad Almansorem & Auicenna secunda primi doctrin. tertia, capite septimo.

Zum Dreyzehenden ist ein Zeichen überflüssigen Bluts der Speichel / wegen Süßigkeit deß Bluts. Rhaces lib. 2. cap. 20. ad Almansorem.

INDICIA EXUPERANTIS
Choleræ, siue flauæ bilis

Accusat choleram dextræ color, aspera lingua,
Tinnitus vomitusque frequens, vigilantia multa,
Multa sitis, pinguisque egestio, tormina ventris,
Nausea fit, morsus cordis languescit orexis,
Pulsus adest gracilis, durus, veloxque calescens,
Aret, amarescitque incendia somnia fingit.

Lege de his omnibus Rhazem, lib. 2. c. 1. ad Almansorem, & Auicennam 2. 1. doctr. 3. cap. 7.

INDICIA REDUNDANTIS phlegmatis.

Phlegma super grediens proprias in corpore leges,
Os facit insipidum, fastidia crebra, saliuas,
Costarum stomachi simul occipitisque dolores,
Pulsus adest rarus, tardus, mollis, quoque inanis.
Præcedit fallax phantasmata somnia aquosa.

Rhazes lib. 2. cap. 23 ad Almansorem, & Auicenna 2. 1. doctr. 3 cap. 7.

INDICIA ABUNDANTIS Melancholiæ.

Humorum pleno dum fax in corpore regnat,
Nigra cutis, durus pulsus tenuisque urina,
Sollicitudo, timor, tristitia, somnia tetra,
Acescunt ructus, sapor & sputaminis idem,
Lævaque præcipue tinnit vel sibilat auris.

Rhazes lib. 2. cap. 22. Ad Almansorem & Auicenna 2. 1. doctr. 3. cap. 7.

Das XCIII. Capitul.

Von dem Aderlassen / und auch von dem Alter / da man soll Aderlassen.

Vor Vierzehn Jahren soll man nicht bald Aderlassen /
Viel Krafft geht dardurch weg / doch kan man solche fassen /
Wann man trinckt guten Wein / das Aderlassen macht
Ein gut Gesicht / stärckts Hirn / durch sie wird Hitz gebracht /
Erleichtert gantz den Leib / erbrechen und den Bauch /
Stillts / schärpfft die Sinn / erfrischt / sie machet schlaffen auch /
Sie stärcket das Gehör / macht eine gute Stimm /
All diese Würckungen vom Aderlassen nimb /

Alhier

Alhier wird gehandelt von dem Aderlassen/ unnd erstlich das bequemliche Alter darzu benennt/ nemlich das siebenzehende Jahr/ oder wie andere darfür halten / das vierzehende Jahr. Dann den Kindern biß auff das Vierzehende Jahr/ weil sie ein sehr zartes Fleisch haben/ kein Ader zu lassen ist/ welches Galenus libro nono capite decimo septimo method. medend. bezeugt/als er schreibt : Die Substantz der Kinder wird unter allen am leichtesten zertheilt uñ dissipirt, dieweil ihr Substantz am allerfeuchtesten und hitzigsten / dahero sie nit von nöthen haben/ daß man von ihnen Blut lässet / welches er selber lib. 11. c. 14. ejusdem operis de Syncoho bekräfftiget / als er sagt : Wann man zu einem Kind kompt / welches das Vierzehende Jahr noch nit erreicht hat / demselbigen solle man kein Blut lassen/ dann solchen Kindern/ dieweil sie sonderlich hitzig und feucht / täglich viel von ihrer Substantz deß Leibs verzehrt wird. Also was durch das Aderlassen hette sollen gemindert werden / dasselbig præstirt ihr Natur freywillig. Obwoln Auenzoarus hinderlassen/ daß er einem dreyjährigen Kind ein Ader geschlagen / und durch dieses Mittel das Kind bey dem Leben erhalten / so aber ein Kind das Vierzehende Jahr erreicht/ oder schon überschritten/ alsdann muß man die Natur erkennen / ob sie nemlich dick / hart und reich an Blut seye ; Wann dann sie also beschaffen / so muß man Aderlassen/ sonsten mit nichten. Auch ist den alten Menschen nach dem siebentzigsten Jahr/ so sie noch wohl bey Kräfften und Blutreich seyn / noch Ader zu lassen / so es die Noth oder Kranckheit erfordert / wofern aber sie ihre Kräfften alle verlohren/ unnd noch wenig Blut in sich haben / alsdann ist von dem Aderlassen gantz und gar abzustehen. Dann wie Galenus lib. 4. cap. 10. de sanitat. tuend. bezeugt : sie wenig gut Blut / und viel böse humores in sich haben/ und so sie Aderlassen/ das gute Blut von ihnen fliesset / unnd das böse/ durch den gantzen Leib mit grosser Verletzung der Gesundheit außgetheilt wird.

Nachmahlen wird angedeut / daß es schädlich seye/ offtermahl in dem Jahr Aderlassen / weil nemlich die lebhafte Geister dardurch außgetrieben werden / welches auch Galenus in libello de scarificatione angezeigt hat/ als er sagt : Offtermahl in dem Jahr Ader zu lassen / ist für schädlich zu halten / dann neben dem häuffigen Blut die Lebhaffte Geister von dem Leib gelassen werden.

Nach dem aber dieses zum öffteren geschehen/ wird geschwächt und der gantze Leib erkältet / derohalben das öfftere Aderlassen das Alter vor der Zeit herbey bringt / und dasselbig vielen Kranckheiten underwirfft : als nemlich der Wassersucht / dem Aussatz / Schlag / unnd anderen schweren Kranckheiten / dann nach dem die angebohrne Wärme geschwächt wird / die erste Feuchtigkeit gemindert / alsdann die rohe und böse humores in dem Leib dominiren , und solchen Kranckheiten ein Ursach geben.

Drittens / die verlohrne Spiritus zu repariren, wird der Wein für ein remedium vorgeschrieben/ dann der Wein / gleich wie oben cap. 8. & 11. erwiesen worden / unter allen am besten und geschwindesten nehret. Es werden zwar auch durch die Speiß die Spiritus recuperirt , jedoch nicht so bald / gleich wie durch den Wein. Alhier ist auch zu wissen / daß nach dem man Ader gelassen / Speisen / die wohl zu verdäwen/ viel nehren / und eines guten Saffts seyn / man brauchen solle ; als nemlich weich gesottene Eyer / und dergleichen / jedoch mässig / gleich wie Rhazes lib. 7. cap. vigesimo primo ad Almansorem rathet / dann die Krafft zu verdäwen durch entlassung deß Bluts geschwächt worden / also/ daß sie die viele der Speisen nicht überwinden kan. Dahero Isaacus in diætis geschrieben / daß man den Speisen nach geschlagener Ader etwas solle abbrechen / unnd den Tranck vermehren.

Letztlich werden erzehlt die Nutzbarkeiten / welche auff das mässige und zeitliche Aderlassen erfolgen.

Erstlich / daß es ein helles und klares Gesicht mache / dann durch das Aderlassen die humores, welche die Augen verdunckelt / hinweg genommen werden / und also nothwendig das Gesicht dardurch gestärcket wird.

Zum Zweyten / daß es das Hirn reinige/ und den Verstand schärpffe / wegen erstgemelter Ursach.

Zum Dritten / daß es das Marck in den Beynen erwärme / dann es die überflüssige Feuchtigkeiten / von welchen das Marck erkältet wird / verzehrt / und hinweg nimbt.

Zum Vierdten / daß es das Inngeweid reinige / dann nach dem die Natur von dem Blut / darvon sie beschwärt / wird erlediget / alsdann verzehret sie gar wohl die humores in den innerlichen Gliedern.

Zum Fünfften / daß es das öfftere Erbrechen und den Durchlauff einhalte / dann es die humores von den innerlichen zu den äusserlichen Theilen ziehet / daß dem also seye / bekräfftiget Auicenna quarta 1. cap. 20. Jedoch ist zu wissen / daß man den Durchlauff zu stillen auff dem Arm müsse Aderlassen / sonsten es nichts helffe. Bißweilen pflegt auch zu geschehen / daß durch Aderlassen der Durchlauff mehr vermehrt wird / wann nemlich die Krafft der Natur nach entlassenem Blut gestärcket / und also der Durchlauch befürdert wird.

Zum Sechsten / daß es alle die Sinn reiner mache / dann die Dämpff / welche zuvor das gantze Haupt perturbirt haben / dardurch gemindert werden.

Zum Siebenden / daß es den jenigen / welche niemahlen kein rechten Schlaff haben / sehr dienlich seye / dann es die scharpffe Dämpff / welche übersich steigen / und den Schlaff verhindern / hinweg nimbt.

Zum Achten / daß es die müde und Trägheit benehme / dann es den Leib leicht machet / und denselbigen von viele der humoren befreyet / von welchen

welchen der Leib zuvor beschwert war. Zugleich wird auch die melancholi, welche fürnemlich ein Ursprung der Trägheit / unnd Ursach der Verdrießlichkeit ist/sampt dem Blut entlassen.

Zum Neundten / daß es ein gutes Gehör mache / dann es die überflüssige humores, welche das Gehör schwächen/ mindert.

Zum Zehenden/daß es ein helle Stimm mache/ daun durch das Aderlassen die überflüssige humores, welche ein rauhe und heisere Stimm machen/ entzogen werden.

Zum Eilfften/daß es die Kräfften ergäze / und vermehre / dann nach dem der Leib von viele der humoren entlediget ist / wird er viel frischer und leichter.

Das XCIV. Capitul.

In welchen Monathen es nützlich oder schädlich seye/Ader zu lassen.

Wann es die grosse Noth vielleicht erfordern thut /
Ader zu lassen / ist ein jeder Monat gut /
Sonst lobt man den Aprill / September und den Mayen /
Darinn die Aderläß den Menschen thut erfrewen /

DRey Stück werden sonsten ins gemein vorgeschrieben: Erstlich/daß man in dem ersten Tag May und in dem dreissigsten Tag Aprilis und Septempris kein Ader solle lassen/und kein Gänßfleisch geniessen / welches doch der Warheit nicht gemäß / sondern allein ein Aberglaub scheint zu seyn / dann eben in diesen Tagen Ader lassen / und Ganßfleisch zu essen / kein Verhindernuß oder Kranckheit bringen wird.

Zum Zweyten/ daß so wol die Alte als auch die Junge in allen Monathen deß Jahrs können Ader lassen/wann die Adern voller Blut / und die Kranckheit dieses erfordert / dann in diesen nicht leichtlich die Substantz wegen viele deß guten Bluts dissipirt wird.

Zum Dritten / daß es die Gesundheit zu erhalten gar dienlich und ersprießlich seye / entweder in dem Aprill oder Mayen oder in dem September Ader zu lassen / jedoch mit Underschied / dann in dem Aprill / oder in dem Mayen / wegen Uberfluß deß Bluts man die Ader zu der Leber muß schlagen lassen. Aber in dem September ist die Miltzader zu schlagen dieweil durch dieselbige Zeit mehr als sonsten die schwartze Gall versamblet wird.

Das XCV. Capitul.

Von den Verhindernussen Ader zu lassen.

In grossen Schmertzen/ nach dem Beyschlaff und dem Bad/
Zu kalter Zeit ich nicht zum Aderlassen rath /
Wann auch erfüllet ist der Leib mit Tranck und Speiß /
Wer einen Eckel hat / hüt sich darvor mit Fleiß /
Zu alt und gar zu jung / verbiet die Aderläß /
Zum Aderlassen seind die kalte Länder böß.

ALlhier werden underschiedliche Stück herbey gebracht / welche das Aderlassen verhindern.

Erstlich die kalte Natur deß Menschen/ dann diese durch das Aderlassen vermehrt wird/ dieweil das Blut ein Fundament der angebohrnen Hitz ist / aber durch das Aderlassen gemindert wird/so folgt dann notwendig / daß die angebohrne Wärme gemindert/ und der Leib erkältet werde / welches Galenus bezeugt c. 6. de curand. rat. per sang. missionem.

Zum Zweyten eine kalte Landschafft / dann diese die entlassung deß Bluts nicht vertragen kan / dieweil neben dem Blut die angebohrne Wärme sich verlieret / und also der Leib mehr erkältet wird. Darneben auch die hitzige Landschafften das Aderlassen nit zu lässet / dann durch die grosse Hitz werden die Kräfften dissoluirt. Auch ist die Zeit deß Jahrs zu beobachten / ob sie kalt oder warm seye. Dann in der kalten Zeit dieweil der Leib erkältet wird / ist kein Ader zu lassen. Noch muß man in der sehr warmen Zeit Aderlassen / dieweil der Leib zu derselben Zeit nach geschlagener Ader außgetrucknet unnd geschwächt wird. Dieses bekräfftiget auch Galenus libro undecimo cap. 4. method. medend. als er sagt: Zur Zeit deß Sommers / in dem hitzigen und truckenen Wetter/ und in einer hitzigen Landschafft ist / gantz und gar von dem Aderlassen abzustehen.

Zum

Zum Dritten / der grosse Schmertz / unter welchen auch die grosse Leibsentzündungen begriffen seind. Dann in solchen Zufällen nach geschlagener Ader die humores exagitirt werden / dahero die Natur destomehr geschwächt wird. Dieses zwar ist zuverstehen von dem mässigen Aderlassen / da man wenig Blut von sich lauffen lässet / so man aber häuffig lasset / biß man beynah in die Ohnmacht fällt / alsdann bringet es in den jetztgemelten Zufällen viel Nutzen / dann durch dieses Mittel wird man von dem überflüssigen Blut befreyet / und die grosse Hitz und Schmertzen werden gestillt / dieses vermeint auch Galenus, welcher commentar. 23. lib. 1. aphoris. geschrieben / daß wann man in den hitzigen Fiebern so viel Blut von sich lasse / biß daß man in die Ohnmacht fället / alsdann der Leib alsbald erkältet / und das Fieber außgelöscht werde. Darneben in den grösten Schmertzen kein bessers Mittel seye / als biß zu der Ohnmacht das Blut von sich lassen / darvon er mit mehrerem schreibt lib. 9. methodi medend. cap. 4. & in libro de curan. rat. per sanguin. missionem cap. 11. & Leonhardus Fuchsius lib. 2. sect. 5. c. 4. & 6. institut. medic.

Zum Vierdten ist nicht nach dem Bad alsobald Ader zu lassen / dann dieses gleich wie Galenus in libro de utilitate respirationis cap. 7. bezeuget / die Geister auß dem gantzen Leib ziehet / außleeret / und also die Kräfften schwächet / welches auch Hippocrates libro 2. aphorism. 15. bezeugt.

Zum Fünfften / der Beylag / nach welchem Aderlassen gar schädlich ist / dann der Leib durch diesen geschwächt / und die Kräfften verlohren werden / auff was weiß die Kräfften durch den Beylag dissoluirt werden / erweiset klärlich Galenus lib. 1. de semine cap. 15. dann nicht allein der Samen / sondern auch die lebhaffte Geister von allen Gliedern entzogen werden / derowegen nit zu verwundern / daß der Leib durch den unmässigen und öffteren Beylag geschwächt werde / welches alles Marsilius Ficinus lib. 1. de sanitate tuenda cap. 7. bekräfftiget / als er sagt: Der unmässige Beylag ziehet behend die subtile Geister auß / schwächet das Hirn / unnd benimbt dem Magen die Kräfften / darvon mit mehrerem Galenus schreibt capite octuagesimo sexto artis medicinalis, Paulus Aegineta libro primo capite trigesimo quinto, & Aetius lib. 3. c. 8.

Zum Sechsten / das geringere oder höhere Alter / als nemlich das Alter der Kindheit / und deß hohen Alters / deren allen eingedenck gewesen / Auicenna 4. 1. c. 20. da er also geschrieben: Vor dem Aderlassen soll sich der jenige / welcher einer kalten complexion ist / hüten; auch der jenige / welcher in einer sehr kalten Landschafft wohnt / auch in den grossen Schmertzen / nach dem Bad und Beylag / auch under dem Vierzehenden Jahr.

Zum Siebenden / die langwirige Kranckheit / dann die Natur / welche schon zuvor durch die langwirige Kranckheit geschwächt worden / das Aderlassen nicht übertragen kan / welches Galenus bekräfftiget de curan. rat. per sang. miss. cap. 20. wie auch Auicenna loco citato, als er sagt: Wer mit einer langwirigen Kranckheit behafft ist / der solle von dem Aderlassen abstehen / es sey dann Sach / daß das corrumpirte Blut einen darzu antreibe / alsdann es nit schaden mag eine Ader zu lassen.

Zum Achten / die übernehmung deß Trancks.

Zum Neundten das übermässige essen / unter welchem auch die unverdäwte Nahrung in dem Magen begriffen wird. Dann so einer in solcher Beschaffenheit thäte Aderlassen / alsdann die Adern der eigenthümlichen Nahrung beraubt / nach Zeugnuß Auicennæ 1. 1. doct. 6. cap. 3. das jenige / welches in dem Magen und Leber noch nit verdäwet / und verzehrt ist / an sich ziehen / nach diesem viel Unreinigkeiten unnd Kranckheiten nothwendig erfolgen / so muß man dann so lang das Aderlassen auffschieben / biß daß die Speisen verdäwt werden seyn.

Aber die jenige / welche dem Fressen und Sauffen gantz ergeben seyn / sollen allzeit von dem Aderlassen abstehen / gleich wie Galenus capite sexto libri de curand. rat. gelehret hat. Dann weil die jenige durch ihr unmässiges Leben geschwind viel böse und rohe humores versamblen / so kan deßwegen ihnen weder durch Aderlassen noch durch andere purgation geholffen werden.

Zum Zehenden die Schwachheit deß Leibs / dann nach geschlagener Ader die Kräfften also geschwächt werden / daß wann man zuvor gar Krafftloß ist / die Kräfften nicht mehr können reuocirt und widerholet werden / gleich wie Galenus bezeugt / c. 6. de curan. rat. per sang. miss. & l. 11. c. 14. meth. medend.

Zum Eilfften / der gar empfindliche und schwache Magenschlundt / und welcher mit der bittern Gall angefüllt ist / dann wann dem also ist / wird der Aderlässer gleich in dem Anfang / wann die Ader geschlagen / in die Ohnmacht fallen.

Daß der Magen-Schlundt gar empfindlich seye / kan man auß diesem abnehmen / gleich wie Auicenna sagt / wann er die scharpffe und beissende Speisen nit ohne Schmertzen empfähet / daß er aber schwach seye / kan man auß diesem spühren / wann man den appetit zum essen und Trincken verliere / daß er mit bitterer Gall angefüllt seye / erweiset die Bitterkeit in dem Mund / wie auch das öfftere Erbrechen wegen der Galle / derohalben diese Zeichen von dem Aderlassen abmahnen / sintemahl durch das Aderlassen die humores exagitirt werden / und nach Gewohnheit zu dem Magenschlundt fliessen. Weil aber dasselbig Glied nicht so starck ist / daß es diesen humoren widerstehen kan / so müssen derowegen nothwendig viel Schwachheiten darauff erfolgen.

folgen. Dieses ist die einige Ursach / warumb viel in die Ohnmacht fallen / dann die Gall in dem Magen gegossen / durch ihr erbeissen auch bißweilen dem Hertzen und dem Hirn die Kräfften benimbt / und also die Ohnmachten verursachet / bißweilen auch den gähen Todt herbey bringt / gleich wie Galenus lib. 9. capite 5. method. medend. & Auicenna loco citato bezeugen.

Zum Zwölfften der Unwillen und Eckel/dann in solcher Beschaffen die erschöpffte Adern diese böse materi leichtlich zu sich ziehen.

Auch sollen sich vor dem Aderlassen hüten die Weiber/wann sie ihr Monathzeit haben/ welches Galen. lib. nono cap. quinto, method. med. hat wollen anzeigen/als er sagt: Wann die Monathzeit herbey nahet / dann ist es im geringsten nit rathsam Ader zu lassen. Jedoch bißweilen/ so das Blut zugleich sehr starck auß den Naßlöchern fliesset/alsdenn ist es nit wenig nützlich/so man ein Ader schlagen läst.

Nachmahlen wegen der feuchten und hitzigen temperatur deß Leibs / dann dessen Substantz geschwind und unvermercklich dissipirt wird. Derohalben auß dieser Ursach man entweder gantz und gar von dem Aderlassen sich muß enthalten/ oder nur ein wenig Blut von sich lassen / gleich wie Galenus lehret libro nono cap. decimo septimo method. medend.

Drittens wegen der zähen und rohen humoren , dann diese durch das Aderlassen vermehrt werden / derowegen in den langwirigen Kranckheiten man kein Ader lassen muß / damit nit diese rohe humores vermehrt/die Kräfften geschwächt werden/und die Kranckheit so weit komme/daß sie nit mehr kan curirt werden.

Die cruditet aber der humoren kompt auß zwoen Ursachen her/erstlich auß menge der humoren , welche die angebohrne Wärme gleich sam ersticket/und so sehr schwächt/daß sie die humores nit mehr überwinden kan / in solchem Zufall ist Aderlassen zugelassen / gleich wie Alexander Trallianus lib. 9. cap. 2. in curatione Anasarcæ bekräfftiget/als er sagt / aller Kranckheiten curation von der Außleerung/ das ist von Entlassung deß Bluts ist durch die Ader anzufangen. Zum Andern wegen Schwachheit der angebohrnen Wärme / derowegen den jenigen Menschen / die einer kalten Natur/ gleich wie sie fürnemlich seyn / wann sie von einer langwirigen Kranckheit aufferstehen/ wie auch denen Alten das Aderlassen nit dienlich ist/ dann nach dem das Blut / welches ein Zundel der angebohrnen Wärme und Schatz deß Lebens ist entzogen wird / nothwendig der Leib erkältet und die cruditet vermehrt wird / derohalben sie das Blut umb die humoren zu verdäwen / und zu überwinden bey sich behalten müssen. Zu dem auch nach dem lang ertragenen Hunger wachen / und mit einem Wort nach allen den jenigen Sachen/ welche den Leib sehr erhitzen / und außtrucknen/ und die Kräfften dissoluiren, von dem Aderlassen man abstehen muß / gleich wie mit vielem Rhazes lib. 6. c. 11. ad Almansorem erweiset.,

---

Das XCVI. Capitul.

Welche Stück bey dem Aderlassen zu obseruiren seyen.

Wer Aderlässen will / der nehme diß in acht /
Trinck etwas Wein zuvor / nach einer Binden tracht /
Den Arm reib wol / drey Tag zuvor man baden soll /
Auch so viel Zeit darnach / nicht sauff dich toll und voll/
Leb mässig / meid den Schlaff / spazieren etwas geh /
Nimb diese Lehr in acht / du thust dir sonsten weh.

UNderschiedliche Stück seind bey dem Aderlassen zu obseruiren, gleich wie hie vorgehalten werden / auß welchen etliche zu obseruiren, eh daß die Ader gelassen wird/ etliche in dem die Ader geschlagë wird/ etliche nach dem man Ader gelassen hat.

Erstlich wird gelehrt/ daß man das Glied / an welchem man Aderlassen will / ein wenig mit Oel solle bestreichen oder reiben / damit das Blut erweichet und fliessend werde; Bißweilen bestreichts man auch nach gelassener Ader / den Schmertzen zu lindern.

Zum Zweyten ein Trunck Wein / dann dieser so wohl nützlich für die Ohnmacht / in dem die Ader geschlagen / als auch hernach ein gutes Blut zu machen/gebraucht wird/supra c. 8. & 10.

Zum Dritten das Bad / welches zween oder drey Tag vor oder nach dem Aderlassen gebraucht/ aber mit nichten an demselbigen Tag zugelassen wird; Nützlich zwar ist es/ daß das Bad gebraucht wird/dieweil dardurch die dicke humores zertheilt und dissoluirt werden. Nach gelassener Ader ist das Bad gut und dienlich/die übrige Dämpff der humoren zu vertreiben. Aber an demselbigen Tag/ da man Aderlässet / muß man von dem Bad abstehen / dann die Haut gar weich wird / welches vielmehr schädlich als nützlich ist.

Zum Vierdten muß man vor und nach geschlagener Ader von Tuch gemachte Bindlen haben/ zuvor zwar / damit die Adern etwas dick / mehr sichtbar/und auch die humores herbey gelockt werden. Nach dem Aderlassen aber braucht man Binden/damit das Blut zu stillen.

Zum

Zum Fünfften soll man auch vor und nach gelassener Ader ein wenig spatzieren / und sich bewegen: zuvor / damit die humores dissolvirt und extenuirt werden: hernach / damit die übrige humores dissipirt werden.

Nun pflegen heutiges Tages die Menschen nüchtern Ader zu lassen / welches doch die Doctores nicht gut heissen, sondern halten darfür / daß es nutzlicher seye / zuvor gegen 9. und 10. Uhr Vormittag / ein weiches Ey mit einem Trunck Wein zu geniessen / und alsbald darauff die Ader zu lassen / dann so der Magen läer ist / alsdann hält die Natur das Blut auff / damit sie der Nahrung nit beraubt werde / so man aber etwas weniges / wie schon gemeldet worden / essen thut / alsdann wird das Blut nit mehr auffgehalten / sondern springet freyer. Was die Zeit deß Tags belangen thut / so ist zu wissen / daß es an dem Vormittag füglicher / als Nachmittag seye / jedoch nit gleich nachdem man auß dem Schlaff erwachet / sondern ungefähr ein Stund hernach / Etlichen bekompt es wol / zuvor entweder ein wenig studiren oder spazieren / oder auch etwas zuvor arbeiten / ehe daß die Ader geschlagen wird. Aber den Krancken kan man kein gewisse Zeit vorschreiben / dann wann es die Kranckheit erfordert / alsdann sie auch in der Nacht ein Ader schlagen lassen können / gleichwie Galenus bezeuget lib. de cur. rat. per sanguin. miss. cap. 13. & 20. & in præsagio experientiâ comprobato cap. 4.

Das XCVII. Capitul.

Von etlichen Affecten deß Aderlassens.

Das Aderlassen frischt / vertreibt die Traurigkeit / Befreyt Verliebte von der Unbesonnenheit.

Allhier werden drey Effect, die auß dem Aderlassen entstehen / referirt: Erstlich / daß es die Traurigen frölich mache. Zum zweyten / daß es die zornige Gemüter versöhne; Die Ursach dieser beyder Würckungen ist / daß / weil der Zorn entstehet / wann viel von der gelben Gall mit dem Blut vermischet wird / und die Traurigkeit / wann viel von der schwartzen Gall mit dem Blut vermenget wird / weil aber die beyde humores mit dem Blut außgeführet werden / so ist es nicht zu verwundern daß durch die Aderläß diese effecten erfolgen. Zum Dritten / daß es die jenige / welche sehr verliebt seyn / bewahre / damit sie nicht närrisch werden / dann es solche humores, die einen zu der Narrheit bringen, von dem Haupt benehmen und außtreiben thut.

Sonsten werden fünff andere Ursachen erzehlet / welcher wegen man soll Aderlassen:

Erstlich / damit man von dem überflüssigen Blut befreyet werde / dieweil aber das Blut der Natur nutzlich ist / so muß man fleissig zusehen / damit allein was der Natur schädlich ist / entlassen werde. Das Blut aber ist auff zweyerley Weis schädlich: Erstlich / wann es die eygenthumbliche qualität nicht behält / und nicht mehr so wol nehret als sonsten. Nachmalen / wann es also gewachsen / und so häuffig worden / daß es die Kräfften underdrucket / oder die Adern außdehnet und verstopffet / bey sothaner Beschaffenheit ist das Aderlassen sehr nutzlich / jedoch mit Unterschied / dann so das Blut gar reichlich ist / so muß man viel von sich lassen / im übrigen wenig / dahero libro 9. cap. 10. method. medend. Galenus geschrieben: Wann das Blut in dem Leib corrumpiret und schädlich ist / so muß man allgemach dasselbig von sich lassen. Diesem underschreibet sich auch Alexander Trallianus libr. 9. capit. 2. mit folgenden Worten: Das corrumpierte Blut ist nicht auff einmal von sich zu lassen rathsam / damit nicht die Kräfften geschwächt werden / dann wiewol es unrein / jedoch ist die geschwinde mutation schädlich / so ist dann rathsamer / allgemach das unreine Blut von sich zu lassen / als neben der Kranckheit / auch den Krancken selbsten auß dem Weg zu raumen / darauß folget / daß man nicht viel / sondern wenig Blut auff einmal von sich lassen / und zuvor etwas essen soll / welches ein gutes Blut machet.

Zum Zweyten / ist auch rathsam wegen grosser Kranckheit oder sehr hefftiger Entzündung eines Geschwärs / Ader zu lassen / dann in solcher Beschaffenheit kein fürtrefflichers Mittel / als das Aderlassen gefunden wird / gleich wie Galenus bezeuget lib. 1. aphor. comment 23.

Zum Dritten muß man Achtung geben in der Aderläß / damit die materi zu dem jenigen Ort gebraucht werde / durch welches sie außzuführen ist / dahero in Verstopffung der Weiber Monatzeit und Blutfluß / gleichwie Galenus in lib. de curand. rat. per sang. miss. cap. 9. bezeuget / soll man die Saphenam schlagen / und allda die Ader öffnen / wo man den Fluß gern hin haben will / nemlich den Knyen zu.

Zum Vierten / wann die humores an einem Ort sich starck begeben / muß die Ader / der revulsion halber / an dem Gegentheil geschlagen werden; also / in gar zu starckem Weiberfluß öffnet man die Basilicam, i. e. interiorem cubiti venam, nemblich die Leber-Ader / damit sich das Blut widerumb von unden hinauff ziehe.

Zum Fünfften / damit die Natur nach entlassenem unreinem Blut den übrigen humoren könne Widerstand thun / dahero man allein Aderlassen muß / wann die Menge der humoren in dem Leib gespürt wird / damit nit auß denselbigen humoren ein Geschwer entstehe / welches pflegt zu geschehen / wann die Kräfften nicht so groß seyn / daß sie diese humores überwinden / darumb man nicht zu viel Blut lassen muß / damit die Kräfften nicht gar geschwächt / sondern die noch übrige humores zu verdäwen gnugsam seynd.

Das XCVIII. Capitul.

Von der *Quantität* deß Löchleins oder Wunden der Adern.

Die Ader zimblich weit / doch mässig öffnet man /
Damit das dicke Blut darauß recht springen kan.

Allhier wird vorgeschrieben / daß man die Wunden solle zimblicher massen groß machen / so man Aderschläget / damit nemblich das dicke Blut und Dämpff desto füglicher außgegossen werden. Aber allhier ist zu wissen / daß man bißweilen eine grosse / bißweilen eine kleine Wunden machen müsse: Und zwar eine grosse auß dreyen Ursachen. Erstlich / wann die humores dick seyn / und ein dickes Blut außzulassen ist / dahero man auch den melancholischen Leuten ein grosse Wunden machen muß: Zum Zweyten wegen Kälte der Landschafft / dann durch diese die humores dick werden / derowegen in dem Winter eine grosse Wunden zu machen ist. Drittens wegen Menge der humoren / welche leichter durch ein grosse als kleine Wunden außgeläeret werden / hingegen muß man ein kleine Wunden machen / wann die Kräfften schwach seynd / damit nit die lebhaffte Spiritus zu viel außfliessen / und die natürliche Wärme geschwächt werde / dieses ist auch zu mercken in der warmen Zeit / und wann das Blut zart und subtil ist.

Das XCIX. Capitul.

Was weiter in dem Aderlassen zu *consideri*ren seye.

Thu nach der Aderläß auff sieben Stunden wachen /
Nicht esse flugs darauff / gebt Achtung auff die Sachen /
Die Ihr zur Ader lasst / schlagt nicht so gar zu hart /
Sonst triffts ein Nerven / der dardurch gar bald erstarrt.

Drey Stuck werden allhier vorgeschrieben / welche in dem Aderlassen zu considriren seyn.

Erstlich der jenige / welcher Adergelassen / solle nicht schlaffen / ehe daß 6. Stund auffs wenigste fürüber seyn / damit nicht die Dämpff / welche der Schlaff verursachet / in das Haupt steigen / und das Hirn verletzen. Jedoch seynd auch noch andere Ursachen / warumb man nach geschlagener Ader nicht gleich solle schlaffen: Erstlich zwar / damit man nicht in dem Schlaff durch hin und her weltzen / sich auff das Glied lege / an welchem die Ader geschlagen / und dardurch beschädiget werde. Zum Zweyten / damit nicht under dem Schlaff die humores zu dem jenigen Theil / welcher wegẽ gemachter Wunden Schmertzen leidet / fliessen / und alldorten ein Geschwer und Geschwulst entstehe / sintemal die jenige Theil / an welchen man Schmertzen leidet / nach Zeugnus Galeni cap. 95. artis medicin. & in libr. de curan. rat. per sanguin. mission. cap. 7. diese humores leichtlich auffnemẽn / und bevorab in dem Schlaff. Avicenna gibt diese Ursach / warumb man nit darauff solle schlaffen: Damit nicht die Ader auffbreche / welches gar leichtlich geschehen kan / dann wann man sich hin und wider windet und waltzet / alsdann die Binden dissolviret werden / und bißweilen nicht ohne grossen Verlust der Gesundheit viel Blut herauß fliesset. Darauß dann gnugsam abzunehmen ist / daß man nicht gleich nach geschlagener Ader solle schlaffen / sonderlich aber muß man sich darvor hüten / wann man noch nichts gessen hat / so man aber etwas gessen hat / alsdann kan man hernach etliche Stund schlaffen / dann underdessen die exagitirte humores gestillt werden. Jedoch ist es besser / gantz und gar von dem Schlaff abzustehen / oder aber / wann es die Noth ja erfordert / man ein wenig mit caution, damit nicht die Binden dissolvirt werden / und die Ader auffbreche / ruhen kan.

Zum Zweyten wird erinnert / damit der jenige / welcher die Ader pflegt zu schlagen / nicht ein so tieffe Wunden mache / als daß er mit der Flieth oder Laßeiselein die Nerven oder Pulsader anrühre / dann die Anrührung oder Verletzung der Nerven ein grossen Schmertzen verursachet / auff welches die humores zusammen lauffen / und darauß ein hitziges Geschwer entstehet / darauff ein erschröcklicher und grausamer Todt erfolget / oder auffs wenigst das Glied / als nemblich der Arm oder Fuß muß abgeschnitten werden / oder lahm wird / welches auch Cornel. Cels. lib. 2. cap. 10. hat wollen anzeigen / als er sagt: Wann man mit der Flieth oder Laßeiselin die Nerven nächst bey der Ader anrühret / alsdann lauffen die Nerven auff / und werden außgespannt / durch welches der Mensch grausamlich das Leben verlieret / darvon mit mehrerm Galenus schreibet cap. 92. art. med. & lib. 1. cap. 2. de mota musculorum & lib. 6. cap. 2. method. medend.

Zum Dritten wird gebotten / daß der jenige / welcher Adergelassen / nicht gleich darauff esse / sondern warte / biß die exagitation der humorẽ gestillt werde / damit nicht die unverdäute Speiß / welche dem verletzten Glied zu Hülff kommen will / sampt dem Blut angezogen werde: De hoc Galenus lib. 4. cap. 10. de sanitat. tuend.

Das

Das C. Capitul.

Welche Stuck nach geschlagener Ader zu meiden seyen.

Die Milch-Speiß / starcker Tranck / die trübe Lufft und Kält /
Ein Aderlasser meid / lieb Ruh / die dich erhält.

Allhier werden Vier Stuck / welche nach geschlagener Ader zu meiden seynd / referirt.

Erstlich ist auff die Aderläß die Milch zu meiden / daß offtermal auß den exagitirten humoren / nach geschlagener Ader etwas in den Magen fliesset / derohalben die Milch / welche sonsten für sich der corruption unterworffen / mit den gesagten humoren / nachdem sie genossen / vermischt / und gar leichtlich corrumpirt wird / auch wegen der Süssigkeit noch roh und unverzehrt von den läeren Adern angezogen wird / supra cap. 7.

Zum Zweyten der Tranck / dann dieser ebenmässig unverzehrt von den Adern angezogen wird / supra cap. 95.

Zum Dritten / alles was kalt ist / muß man meiden / dergleichen seynd kalte Speisen und Tranck / kalte Bäder / Kälte deß Luffts / das blosse sitzen auff der Erd / die Kälte deß Haupts und der Füß / dann durch diese der Leib / welcher schon an seiner natürlichen Wärme durch das Aderlassen geschwächt ist / gar zu sehr erkältet wird.

Zum Vierten soll der jenige / welcher Adergelassen / in keinem trüben und neblichten Lufft spazieren gehen / dann dieser (gleichwie schon oben cap. 14. erwiesen worden /) ein melancholisches Blut und trauriges Gemüth machet / sondern er soll vielmehr in einem heutern / klaren und hellen Lufft spazieren gehen / dann durch diesen die Spiritus oder Geister / als durch ihres gleichen / sehr ergötzet und belustiget werden.

Zum Fünfften / daß der jenige / welcher Adergelassen / ruhen / und die grosse exercitia oder Bewegnussen meiden soll / dann die Bewegnus die exagitirte humores noch mehr bewegen thut / und die Kräfften sehr schwächet / hingegen die Ruh die humores zusammen ziehet und stillet.

Etliche werden gefunden / welche sagen / daß nach geschlagener Ader man von den gesaltzenen Fischen solle abstehen / dann diese offtermal ungestalte Flecken und den Grind verursachen. Simeon Sethi in syntagm. de piscibus.

Das CI. Capitul.

Zu welchen Kranckheiten / und in welchem Alter das Aderlassen diene / auch wie viel Blut zu jeder Zeit man von sich lassen solle.

In starcker Schwachheit man bald anfangs laß das Blut /
Im mittlen Alter man am meisten lassen thut /
Den Alten wenig laß / bey Kindern kürtz das Ziel /
Im Sommer doppel laß / im Winter halb so viel.

Allhier werden Vier Stuck wegen der Aderlässe zu halten / vorgeschrieben:

Erstlich / daß man in dem Anfang der scharpffen Kranckheiten solle Aderlassen / allhier ist zu wissen / daß die scharpffe Kranckheit zweyerley seye / deren die eine nicht länger als vier Tag währet / die ander sieben Tag / weil dann diese Kranckheiten kurtz / derowegen man sie gleich anfänglich curiren muß / und weiln eben dise Kranckheiten mehrentheil auß den hitzigen humoren / als auß dem Blut und gelben Gall herkommen / so erfordern sie / daß man solle ein Aderlassen. Dahero Hippoc. lib. 4. de vict. rat. in morbis acut. aphor. 19. also geschrieben / daß in scharpffer Kranckheit der Mensch so er noch jung und bey Kräfften ist / solle Blut von sich lassen.

Zum Zweyten / daß man in dem mittlen oder blühenden Alter / als nemblich von dem 30. biß auff das 45. oder 50. Jahr mehr Blut als sonsten / solle von sich lassen / dañ zu dieser Zeit der Leib starck und kräfftig ist / dahero geschichts / daß das entlassene Blut die Stärcke und Kräfften deß Leibes nicht dissolvirt und schwächet / dann der Leib in diesem Alter nicht mercklich vermehret noch gemindert wird / sondern gleichsam still zu stehen scheinet.

Zum Dritten / daß man den Kindern und Alten wenig Blut entziehen solle: Durch die Kinder werden auch die Jenige verstanden / welche schon das vierzehende Jahr erreichet haben / dann biß auff das fünfftzehende Jahr deß Alters die Natur viel weniger und zarter ist / als daß sie das Aderlassen ertragen kan:

dann obwoln in diesen die Krafft zu verdäuen und zu nehren starck ist/ jedoch seynd die Geister und das Blut gering/ dann diese häuffig zu dem Leib/ welcher zumal ernehrt und verzehrt muß werden/ angewendet werden/es kan auch die Natur ohne Schaden das Blut nicht entbehren/ derohalben folget darauß/ daß erst das Mannbare Alter das Aderlassen ertragen könne/und dann nach mutation und Veränderung der Natur/ man das Blut von sich lassen muß/ jedoch niemahl zu viel/ sondern allzeit wenig/und nach Erforderung der Zeit und Kranckheit.

Durch die Alte werden die jenige verstanden/ welche noch in dem 50. und 60. Jahr seyn/ dann diesen ist nicht füglich viel Blut mehr von sich zu lassen/also/ daß nach dem siebentzigsten Jahr wegen Schwachheit der Kräfften gar kein Blut mehr von sich zu lassen ist. Wie mit mehrerm Galenus in libr.4. Hippoc. de vict. rat. in morbis acut. commentar.19. & ibidem etiam Hieremias Thriuerus Brachelius bezeugen.

Zum Vierten/ daß man in dem Frühling/ respectu anderer Zeiten deß Jahrs/ doppelte portion Blut solle von sich geben/dann wie alle Medici bezeugen/so wächset das Blut am allerhäuffigsten zur Zeit deß Frühlings: Nun seynd noch etliche Reguln wegen deß ersten angezogenen Stücks in dem Aderlassen zu observiren.

Die Erste zwar ist diese/ daß man nicht gleich Anfangs der Kranckheit solle Aderlassen/ dann der Medicus, wie Galenus cap.87. artis medicinalis & commentar.22. libr.4. aphor. bezeuget/ ein Bedienter der Natur ist. Weil nun die Natur niemaln im Anfang der Kranckheit/ wann die humores noch roh seynd/ ein Evacuation oder Außläerung anstellet/ so muß dann auch der Medicus Anfangs der Kranckheit dieses nicht thun/ sonsten es ein grösseres Unglück darauß entstehen würde. Galenus comment.22.lib.1.aphor.

Jedoch fallirt diese Regul in dreyen Zufällen/ Erstlich/ wann die schädliche humores aufflauffen und geschwellen/ das ist/ wann sie freywillig angetrieben/ den Außgang begehren/ alsdann auch anfangs der Kranckheit/so die humores noch roh seyn/Aderlassen zugelassen ist/ damit nicht diese humores zu einem fürtrefflichern Theil/ allda sie mehr schädlich weren/ sich setzen. Weil aber selten zu geschehen pflegt/ daß die bewegliche humores von einem Glied zu dem andern weichen/ deßwegen muß man Anfangs der Kranckheit keine Aderlassen/ es seye dann Sach/ daß die humores geschwellen und aufflauffen/ dahero Avicenna 4. 1. cap.20. & 22. tract. 2. cap.7. & 1. 4. tract.1. cap.33. schreibet: Daß man anfangs der Kranckheit gäntz und gar von dem Aderlassen solle abstehen/ dieweil nemblich dardurch die humores also extenuiret werden/ daß sie durch den gantzen Leib sich außgiessen/ mit dem Blut vermischt werden/ und doch das schädliche und unreine Blut nicht gantz herauß gezogen wird/ dahero geschichts/ daß man über eine kurtze Zeit widerumb Aderlassen muß/ wordurch die Kräfften sehr geschwächt werden.

Zum Zweyten fallirt diese Regul in Menge der Materi, dann in solcher Beschaffenheit/gleich im Anfang/ nach Zeugnus Galeni commentar. 29. libr.2. aphor. man Aderlassen/oder purgiren muß/ damit die Natur die materi, welche durch die Aderläß in etwas gemindert worden/ völlig und besser verzehren kan.

Zum Dritten/ fallirt diese Regul in einer schweren Kranckheit/ und grossen Schmertzen eines Geschwers/obwoln nicht viel materi in dem Leib ist/ dann durch das Aderlassen man die humores abtreiben muß/ damit nicht das Geschwer auffgemacht werde/ derohalben/ grösserem Unglück vorzukommen/ man Aderlassen muß/ welches auch Galenus libro decimotertio capite vigesimo method. medend. hat wollen anzeigen/ als er sagt: In solchen Zufällen muß man gleich anfangs Aderlassen/ wann nicht bevorstehet und verhindert die Mentze der rohen humoren/ oder die geschwächte Kräfften/oder die Zeit deß Jahrs/ oder sonsten nichts/ welches zu dem Aderlassen erfordert wird. Auch ist dieses nicht allein in den scharffen Kranckheiten/sondern auch in den Engbrüstigkeiten und hitzigen Geschweren zu thun.

Die Zweyte Regul ist/daß man keine Ader lassen solle zu der jenigen Zeit/da die Kranckheit am hefftigsten wütet und tobet/damit nicht die materi, welche die Natur zu dem Außgang antreibet/ zu einem andern Theil gewendet werde/ gleich wie Galenus comment. 29. libro 2. aphoris. zu thun befohlen hat.

Die Dritte Regul ist/ daß man nicht gleich Anfangs der Kranckheit solle Aderlassen/so man von der Kranckheit noch nicht wol urtheilen kan/ und dieselbige erkennet hat/ dann durch Benehmung deß Bluts die angeborne Wärme/ welche die materi der Kranckheit solte verzehren/ geschwächt wird/dahero geschichts/daß die Kranckheit nicht leichtlich curiret wird/ und also zu beförchten/ daß die Natur wegen langwüriger Kranckheit und geschwächten Kräfften/ unterliege/ und überwunden werde.

Die Vierte Regul ist/ daß man keine Ader schlagen solle/ wann die Därm mit vielen Unreinigkeiten angefüllet seyn/ dann weil die Adern/ (gleich wie schon oben capit. 95. erwiesen worden) so sie durch das entlassene Blut außgeschöpfft seynd/ von den nächsten Gliedern widerumb alles was sie können/an sich ziehen/so wurde in solcher Beschaffenheit geschehen/ daß die Adern faule und corrumpirte Materi thäten an sich ziehen/ welches/ wie schädlich es dem Leib were/genugsam bekant ist/ und auch dieses Galenus in præsagio experientia confirmato cap. 5. bekräfftiget.

Die Fünffte Regul ist/ daß man nicht gar offt solle Aderlassen/ dann auß diesem/ bevorab in dem Alter/ viel und grosse Kranckheiten entstehen/ als nemblich der Schlag/ die fallende Kranckheit/ und andere dergleichen mehr/ dann nach Minderung deß Bluts

und der angebornen Wärme/ viel phlegmatische und überflüssige humores entstehen/ welche die gesagte Kranckheiten erwecken/ dahero man zu sagen pflegt/ wer in seiner Jugend offtermal ohne Noth Adergelassen hat/ derselbig wird sein Alter mit vielen Zähren beweynen.

Die Sechste Regul ist/ daß man den jenigen Weibern/ welche ihre Monat-Zeit haben/ oder schwanger gehen/ keine Ader schlagen solle/ damit sie keine Mißgeburt haben/ dann die Wärme/ welche die Speiß verdäuet/ durch das Aderlassen gemindert/ und der Frucht in dem Leib die Nahrung entzogen wird/ so dann diß Kind keine Nahrung findet/ alsdann verhungert es/ und wird dissolviret: Dieses geschicht desto mehr/ wann die Frucht groß ist/ dann desto grössere Nahrung sie vonnöthen hat/ welche sie nicht findet/ wann man das Blut/ darvon sie genehret wird/ entlasset. Plura de hoc Leonhartus Fuchsius commmentar. 31. lib. 5. aphor. Hippoc.

Die siebende Regul ist/ daß man nach der Gelbsucht keine Ader schlagen solle/ dann dadurch die humores bewegt werden/ und also zu förchten ist/ daß nicht der humor in den Magen fliesse/ und denselbigen anzünde. Plura supra circa finem capit. 195.

Letzlich ist auch zu sehen/ welchen Menschen Aderzulassen nutzlich seye/ von diesem werden etliche Reguln zu observiren/ hiebey gesetzet.

Die Erste Regul ist/ daß den delicaten/ müssigen/ corpulenten/ und den jenigen/ die Speisen brauchen/ welche eine reichliche Nahrung mittheilen/ das Aderlassen sehr wol bekomme.

Die andere Regul ist/ daß den Blutreichen Menschen sehr wol bekomme.

Die Dritte Regul ist/ daß den jenigen/ welche voll seynd deß melancholischen Safftes/ das Aderlassen wol diene/ dahero/ wann das Blut von der Melancholey in der Leber nicht wol gereiniget wird/ sondern mit dem Blut durch den gantzen Leib sich außtheilet/ soll man zuvor Aderlassen/ und darnach purgiren.

Die Vierte Regul ist/ daß den jenigen/ welche Gefahr haben/ daß in ihrem Leib wegen Viele der humoren ein Entzündung und perturbation geschehe/ das Aderlassen sehr wol bekomme. Jedoch etliche offtermal in diesem betrogen werden/ dann wann sie nur eine geringe Hitz spüren in dem Leib/ alsdann sie alsbald Aderlassen/ da doch dieselbige Hitz von der gelben Gall herkommet/ welche durch das Aderlassen noch mehr vermehret wird: So muß man dann in solchem Fall nicht Aderlassen/ es seye dann Sach/ daß diese inflammation auß dem Uberfluß der humoren herkomme/ welches man auß Menge deß Schweisses/ sonderlich Morgens frühe/ kan abnehmen.

Die Fünffte Regul ist/ daß das Aderlassen den Jenigen wol bekomme/ welche annoch bey guten Kräfften/ und Blutreich seynd/ nicht aber den jenigen/ welche einer kalten und truckenen Complexion seynd. Dahero Rhazes libr. septimo ad Almansorem capite vigesimo primo sagt: Daß die Starcke und Blutreiche Menschen das Aderlassen am besten können vertragen. Aber den schwachen/ truckenen/ als nemblich den Kindern/ und sehr Alten/ solle man niemal/ als wann es die höchste Noth erfordert/ Aderlassen.

Das CII. Capitul.

An welchen Gliedern man Aderlassen solle.

Im Frühling/ Sommer auch/ laß auff der rechten Seit/
Die linck Seit öffnet man zur Herbst- und Winter-Zeit:
Im Frühling man das Hertz/ im Sommer man curirt
Die Leber/ in dem Herbst die Füß/ das Haupt purgirt
Im Winter/ diese Lehr die nehmet wol in acht/
Dann die Natur hierinn nichts hat umbsonst gemacht.

Allhier wird erwiesen/ an welchen Gliedern man zu jederzeit solle Aderlassen.

Erstlich zwar wird gesagt/ daß man zur Zeit deß Frühlings und deß Sommers/ auff der rechten Seiten Aderlassen solle/ als nemblich an der rechten Hand/ Arm und Füß. Aber in dem Herbst und Winter an der lincken Seiten/ als nemblich an der lincken Hand/ Arm und Füß. Dann zur Zeit deß Frühlings/ in dem Leib das Blut/ und in dem Sommer darinn die gelbe Gall vermehret wird/ so muß man dann in dem Frühling und Sommer/ in den Gliedern der rechten Seiten/ welche voll Bluts und der gelben Gall seynd/ Aderlassen: Sintemahl in der rechten Seiten die Leber ist/ welche das Blut kochet/ und auch die Blasen der gelben Gall. Aber in dem Herbst wird der melancholische humor versamblet und vermehret/ kan auch durch den Winter über nicht dissolvirt werden/ derowegen man zu derselbigen Zeit die Adern der lincken Seiten/ allwo die Melancholey am hefftigsten dominiret/ schlagen muß/ dann in der lincken Seit das Miltz ligt/ allwo die Melancholey auffgehalten wird.

Nachmalen wird gemeldet / daß man in dem Frühling zu dem Hertzen / in dem Sommer zu der Leber / zu dem Haupt in dem Winter / und zu den Füssen in dem Herbst / Es solle Aderlassen und purgiren.

Das CIII. Capitul.

Von den Nutzbarkeiten / welche auß Eröffnung der Salvatell-Ader entspringen.

Wann man die Salvatell bey Zeit eröffnen thut /
Zur Leber / Stimm und Brust / dem Miltz ist es sehr gut.

Alhier wird von Sechs Nutzbarkeiten Bericht gethan / welche nach geschlagener Salvatell-Ader erfolgen: Diese Ader schläget man gemeiniglich zwischen dem Mittlen / und dem Goldfinger / oder auch zwischen dem kleinen und dem Goldfinger.

Erstlich / so wird dardurch das Miltz gereiniget.

Zum Zweyten / reiniget es die Leber.

Zum Dritten / wird dadurch die Brust purificirt.

Zum Vierten / werden dardurch die Beschwernussen der Stimm benommen.

Zum Fünfften bewahret es alles / was nahe bey dem Hertzen ist / als den Magen / Schlund / und dergleichen.

Zum Sechsten / benimmet es den nicht natürlichen Schmertzen deß Hertzens: Die Ursach dieser Würckungen ist / dieweil / wann die Salvatell-Ader geschlagen wird / von allen diesen Gliedern das Blut gezogen und benommen wird / gleich wie mit mehrerem in folgenden wird erkläret.

Damit man aber alles desto besser von dem Aderlassen verstehe und begreiffe / so ist Erstlich zu wissen / daß man bißweilen die Blut Adern / bißweilen die Puls- oder Schlag-Adern pflege auffzumachen. Die Puls-Adern auffzumachen / beförchten sich allezeit die Medici, dieweil das Blut schwerlich widerumb kan gestillet werden / welches Galenus in libro de curan. rat. per sanguin. miss. cap. 21. & 22. bezeuget. Schwerlich aber wird es gestillet / theils wegen grosser Hitz deß Bluts / so in diesen Adern ist / theils auch wegen immerwehrender Bewegnus deß Bluts in diesen Adern / welches Galenus bezeuget / libro secundo, capite vigesimo de sanitat. tuend. Dahero pflegt es zu geschehen / daß die Wunden oder Schaden dieser Adern nicht leichtlich curiret werden / dann was curiret wird / die Ruh erfordert / gleich wie Galenus bezeuget / libro quinto, capite octavo method. medend. & commentar. 6. libro sexto aphor. Nutzlich aber werden solche Adern geschlagen / wann der Leib deß hitzigen und subtilen Bluts voll ist / dann der Sitz deß subtilen und zarten Bluts / darvon die natürliche Wärme und Spiritus entstehen / in den Puls-Adern ist / auch das allerhitzigste Blut auffgehalten wird.

Nachmalen ist zu wissen / daß man an vielen Gliedern Aderlasse / bißweilen an dem Arm / bißweilen an der Hand / bißweilen an dem Fuß / an der Stirn / Zung / Lefftzen / auch bißweilen in den Augenwinckeln / an dem gantzen Arm sampt der Hand / werden fünff Adern geschlagen / gleich wie Rhazes gelehret hat lib. 7. ad Almans. cap. 21. & Avicenna 4. 1. cap. 10.

Die Erste wird von den Lateinern humeralis genennet / zu Teutsch die Hauptader.

Die zweyte ist die Miltz-Ader / welche von den Lateinern Lienaris, Jecoraria oder Basilica genennet wird.

Die dritte ist die mittle unter diesen / welche cardiaca, ins gemein Mediana genent wird.

Die vierte wird axillaris genennet / und ist ein Zweig von der Haupt-Ader.

Die fünffte ist die Salvatell-Ader / welche auch Sceilen genennet wird.

Die Haupt-Ader muß man schlagen / so das Angesicht und das Haupt beschweret wird / und in dem Haupt Schmertzen erlitten werden / gleich wie Galenus cap. 16. de curan. rat. præsang. miss.

Die Basilicam, das ist / die Leber- oder Miltz-Ader / muß man schlagen für das Hertz / Miltz / Lungen und Leber / so nemblich diese nicht wol beschaffen seynd / die mittle unter diesen / dienet gelassen zu allen Gliedern / die unter dem Gnick seynd / dann sie alle die andern Glieder ins gemein außläeret / und das überflüssige Blut von denselbigen nimpt.

Die Salvatell-Ader eröffnet man in der rechten Hand / so die Leber verstopffet ist / so aber das Miltz verstopffet ist / alsdann muß man in der lincken Hand die Salvatell Ader schlagen / ehe man aber sie auffmachet / so muß man die Hand in das warme Wasser setzen / damit sie etwas aufflauffe / geschwelle / und also die desto besser könne gesehen werden: nachdem die Ader geschlagen ist / muß man die Hand widerumb in das Wasser setzen / damit das Blut geschwinder herauß fliesse / wann man nun nach belieben Blut gelassen / muß man darauff ein wenig Oel und Saltz legen / damit das Löchlein nicht gar zu geschwind zuheyle. Rhazes libr. 7. capit. 21. ad Almans. & Avicenna 4. 1. cap. 20.

Die Axillaris oder Achselader / ist ein Zweig der Basilicæ, mit derer Lassung hat es eben solche Beschaffenheit / als wie mit der Basilicâ.

In

In dem Fuß seynd drey Adern/nemblich Ischiatica, Saphena, & Vena poplitis, welche Ader auß dieser Ursach pflegen auffgemacht zu werden / damit das Blut hinabwerts gezogen werde.

Die Ader der Knyescheib nach Meynung Avicennæ, ist kräfftiger als die übrige zwo / dann sie näher bey dem Bauch ist / dahero sie besser das Blut unter sich ziehet.

Wann die Saphen-Ader geschlagen wird / alsdann ziehet sie das Blut von den Nieren und testiculn ab.

So die Ischiatica Vena auffgemacht wird/alsdann bekommet sie den jenigen sehr wol / welche das Lendenwehe/Podagram/ Krampff und Aussatz haben.

Die Saphena Ader / so sie auffgemachet wird/ alsdann ziehet sie das Blut von dem Bauch und der Mutter ab / benimmet auch die Verstopffung deß Monatlichen Flusses der Weiber.

In der Mitten der Stirn/ zwischen den Augbrauen/ist ein andere welche / so sie auffgemacht wird / alsdann benimmet sie die Beschwernussen deß Haupts / auch wird das Angesicht dardurch von allen alten und wüsten Flecken gereiniget / jedoch muß zuvor die Haupt-Ader geschlagen werden.

Auff der Nasen ist auch eine Ader/welche/so man sie eröffnen will / alsdann muß man etwas umb den Hals binden / damit er aufflauffe / und also die Nas-Ader sichtbar werde/ welches auch zu thun ist / so man die Ader auff der Stirn will auffmachen.

Unter den Lefftzen und dem Zahnfleisch seynd auch Adern / welche wegen Geschwären deß Mundes und deß Zahnfleisches/auffgemachet werden/ doch nach geschlagener Haupt-Ader.

In dem Mund seynd vier Adern / welche alle können gesehen werden/ und für die Haupt-Flüß und Schmertzen der Zähn geschlagen werden.

Deßgleichen seynd auch etliche andere in den Augenwinckeln / welche für die Schmertzen der Augen auffgemachet werden / jedoch muß man zuvor die Haupt-Ader schlagen.

Darneben seynd auch andere under der Zungen/welche zu vielen Zufällen / nach geschlagener Haupt-Ader/ können auffgemacht werden.

Es seynd auch in den Schläffen / neben den Ohren / Adern / welche wegen deß Schwindels / Schmertzen deß Haupts / und wegen langwüriger Kranckheit auffgemachet werden / allein die Eröffnung dieser Adern / gleich wie Hippocrates in lib. de genit. & in lib. de aëre aquis & locis bezeuget/den Menschen unfruchtbar machet.

In dem Hals seynd auch andere / diese werden anfangs deß Aussatzes / so einem der Athem gar eng wird / auch für die Heiserkeit / zu den Geschwären der Lungen / für die Engbrüstigkeit / welche auß Menge deß hitzigen Bluts herkommet / und in den Kranckheiten deß Miltzes und der Seiten auffgemachet. Plura in libro anatomiæ vivorum Galeno adscripto cap. 28. & Rhazes & Avicenna locis citatis.

ENDE der Salernitanischen Schul.

Folget eine *Observation* über das auß der Ader gelassene Blut / *ex Ioannis Fernelÿ de vacuandi ratione cap. 20.*

WAnn das Blut auß der Ader / nachdem sie auffgemacht / fliesset / alsdann solle man dasselbige in unterschiedlichen reinen irdenen / gläsinen oder silbernen / und nicht von Ertz gemachten Becken / auffangen / nach diesem solle man dieselbige in ein Ort setzen / dahin kein Staub noch Wind / noch die Stralen der Sonnen können hinkommen.

Judicium de sanguine emisso ex substantiâ.

Nach diesem wird unter allen zum Ersten die Substantz deß Bluts observiret: Schleimig ist das Blut / welches langsam geflossen / und gleichsam als Leim den Fingern anklebet. Dick ist das jenige Blut / und hat viel Wurtzeln / welches geschwind zusammen lauffet: Dieses Blut ist ein Ursach der Verstopffung und anderer Kranckheiten. Welches langsam zusammen lauffet / und dick wird / dasselbige ist zart und subtil / aber welches schon kalt ist / und doch nicht hart wird / dasselbig ist wässerig und faul. Dieses erweiset die division und Zertheilung desto besser / das dicke wird schwerlich / das subtile und dünne leichtlich gespalten / aber das faule zerspaltet sich nicht / sondern alsbald wann man es anrühret / wird es in kleine Stücklein zerrissen.

Serum.

Wann viel Wasser / gleichsam Göldgelb / auff dem Blut schwimmet / dasselbig zeiget ein schwache Leber / oder geschwächte und verstopffte Nieren.

Spuma.

Der Schaum / welcher oben schwimmet / (so er nicht auß dem starcken lauffen herkommen /) zeiget die Hitz deß jenigen humors an / dessen Farb er repræsentiret: der rothe Schaum die Hitz und Brand deß Bluts: der Goldgelbe / der gelben Gall / der weisse deß phlegmatischen humors, der blaue der Melancholey.

Bißweilen oben in dem Blut schwimmet etwas feistes / einer Spinnweb gleich / dieses / so der Leib feist ist / kompts auß dem Blut / welches zu der feiste geneigt ist / so aber der Leib mager wird / alsdann zeiget diese Feiste / die oben schwimmet / an / daß der Leib schmeltze und schwinde.

Subsidentia.

Was erusächtig und irdisch ist / dasselbig sencket sich gen Boden / dieses / so es zertheilet wird / scheinet es zum öfftern roth / dunckel / schwartz / klar / hell oder grün zu seyn: Auß diesen Farben kan man die Complexion deß Menschen erkennen.

Grana.

So das Blut zertheilet ist / und man darinn etliche Sandkörnlein findet / alsdann zeigen sie nach Etlicher Meynung / den Aussatz an / jedoch ist dieses nicht approbirt.

Graveolentia.

So das Blut (welches doch selten geschicht) einen üblen Geruch von sich gibt / so ist es ein Zeichen der höchsten corruption und Fäule.

Sapor.

Wann einem von dem entlassenen Blut ungefähr etwas in den Mund kompt / so es dann süß ist / alsdann hat es seinen natürlichen Geschmack / welches bitter ist / dasselbig ist voller Gall / das saure ist melancholisch / das ungeschmackte phlegmatisch.

Judicium ex collatione peluicularum.

Nachdem man die Substanz und Farb deß Blutes erkennet hat / so muß man das Blut in allen Becken zugleich beschauen / welches so es in allen Becken zugleich gut ist / so ist es glaublich / daß das übrige in den Adern auch so seye / jedoch ist es nutzlich entzogen worden / dieweil es sonsten durch die Menge den Leib beschwert hätte / und denselbigen grossen und schweren Kranckheiten hette unterwerffen können / so aber das Blut in den Becken corrumpirt ist / alsdann ist es desto nutzlicher entlassen worden / dieweil es sonsten in dem Leib Kranckheiten erweckt hätte / so das erste außgeflossene Blut eines guten Zeichens ist / und das letzte corrumpiret / so ist es ein Zeichen / daß viel deßgleichen unreinen Bluts in dem Leib seye / welches durch ein gute Diæt und nutzliche Außlärung muß extermiret werden / wann das Blut / welches am letzten außgeflossen / reiner ist als das erste / so ist es ein Zeichen / daß das unreine Blut alles entzogen worden / und das übrige in den Adern gut und nutzlich seye.

Diocles Carystius, ein berühmter Medicus, schreibet dem Antigono, König in Asien / auß was Zeichen man könne abnehmen / was für eine Kranckheit den Leib werde anstossen / und wie man dieselbige könne curiren.

Diocles wünschet dem König Antigono viel Glück!

Antigoni regis eruditio non vulgaris.

DIeweil du Großmächtiger König Antigone, unter allen Königen zu der höchsten Gelertheit kommen bist / auch in der Philosophischen und Mathematischen Scienz und Wissenschafft allen vorgehest: Derohalben wird auch deiner Königlichen Majestät wol anstehen die Wissenschafft /

wie

wie man die Gesundheit solle erhalten. Derowegen ich in meiner Epistel mit wenigem habe wollen verfassen / wo die Kranckheiten herkommen / auß welchen Zeichen man sie erkennen könne/und durch welche Mittel sie zu curiren seyen / dann gleich wie etliche Zeichen an dem Himmel vorhergehen / auß welchen man das folgende Gewitter abnehmen kan / also auch gehen Zeichen vorher/ auß welchen man die folgende Zufälle deß Leibes abnehmen kan. Derowegen du verhoffentlich diese meine Lehr wirst annehmen / und dieselbige observiren.

Das Haupt.

Wann das Haupt mit einer Kranckheit solle angefochten werden/ so pflegen für gewiß die Zeichen vorherzugehen / nemblich Schwere deß Haupts / der Klang / das sausen in den Ohren/ und das klopffen der Schläff / wann auch Morgens die Zähren auß den Augen fliessen/und solche verdunckelt werden / das Gehör wird geschwächt/ und das Zahnfleisch thut geschwellen. Wann derohalben solche Zeichen vorhergehen/so muß man alsbald das Haupt reinigen/und nicht durch einnehmen der Medicamenten/sondern man soll allein Hysop/oder das Kraut Wolgemuth/ verstehe die oberste Theil darvon/zerstossen / hernach in einem Geschirr sieden/und damit Morgens nüchtern den Mund außwaschen und gurgeln/so lang daß es den Fluß herab ziehet und außführet / dieses ist das beste remedium die Kranckheiten deß Haupts zu verhüten / so aber einer die Zeichen vor sihet / und die jetzgemeldte remedia verabsaumet / so wird er vielen Kranckheiten unterworffen seyn / als nemblich dem Gebrechen und trieffen der Augen / dem Stern und Flecken in den Augen / den Schmertzen der Ohren / den Kröpffen / der Heiserkeit / dem Schmertzen der Zähn / und anderen dergleichen Ungelegenheiten mehr.

Die Brust.

Signa morborum thoraci impendentium.

So die Brust eine Kranckheit / oder etwas böses leiden solle / alsdann gehet vorher ein Schweiß über den gantzen Leib / die Zung wird dick / gesaltzen / bittern Speichel wirfft man auß/ offtermals ohne scheinbarliche Ursach werden Schmertzen in den Seiten und Schultern erlitten / einen grossen Durst muß man außstehen / Schwermütigkeit deß Gemüts / und das zitteren der Händen / damit man aber den Kranckheiten der Brust vorkomme / so muß man so viel müglich/ohne Rausch nach dem Nacht-Essen sich erbrechen / auch ist nutzlich Morgens nüchtern sich zu erbrechen/welchen dann dieses zuthun belieben wird/dieselbige essen zuvor Rettich / Gartenkressig/Senff oder Burgel / und nach getrunckenem lauen Wasser sollen sie sich erbrechen / welche aber diese Zeichen gemercket / und die remedia verabsaumet/die haben sich zu beförchten vor dem Seitenwehe / vor der Melancholey / scharpffen Fiebern/Taubsucht und andern mehr.

Der Bauch.

Indicia futurorum ventris morborum.

So der Bauch mit einer Kranckheit soll überladen werden / alsdann gehen folgende Zeichen vorher: Erstlich wird der Bauch perturbirt/und murmelt / Speiß und Tranck scheinen bitter zu seyn/die Füß werden beschweret / und der gantze Leib wird ohne bekante Ursach matt und müd; wann man dann solche Zeichen observiret/so soll man / grossem Ubel vorzukommen / ungekochten Knoblauch essen / gesottene Pappeln und Mangold / auch alles was mit Honig eingemacht ist/ dienet dartzu / dann alle diese den Leib von allen Unreinigkeiten reinigen / so aber dieses nicht solte helffen / sondern solche Zeichen noch mehr gespüret werden/alsdann solle man zu allen Speisen den Safft von dem Feld-Saffran giessen / dann dieser Safft lieblicher und sicherer ist. So einer diese Zeichen und Vorbotten / und auch die vorgeschriebene remedia nicht achten wird / derselbige wisse / daß er leichtlich mit folgenden Kranckheiten könne überfallen werden / dann offtermal darauff erfolgen die rothe Ruhr / der Durchlauff/Pein in den Hüfften/das dreytägige Fieber/Podagra/Schlag/und andere mehr.

Die Harn-Blas.

Indicia futurorum vesicæ morborum.

Wann der Blas etwas übels bevorstehet / so kan man es auß folgenden Zeichen abnehmen / wann nemblich nach dem Essen Wind entstehen/ wann der gantze Leib erbleichet / wann einem allzeit die Speisen auffstossen / wann der Harn gar dünn/und nicht wol entlassen wird/wie auch eine Anzeigung seynd die Brüch neben dem Gemächt/ so aber diese Zeichen vorhanden seynd / so muß man Mittel brauchen/welche den Harn promoviren und treiben / dartzu seynd gar dienlich die Wurtzel deß Eppichs und deß Fenchels/in einem subtilen wolriechenden weissen Wein gesotten / und darvon alle Tag Morgens und Abends ein wenig mit Liebstocks oder Pastinackenkrauts-Wasser eingenommen / auch die Brüh von den gekochten Küchern mit Wein eingenommen/würcket eben dieses. Welcher aber die jetzgemeldte Zeichen und remedia nicht achten wird/dieser hat sich vor den folgenden Kranckheiten zu förchten / nemblich vor der Wassersucht / Geschwulst der Leber / vor dem reissenden Stein / Nierenwehe/ Harnwinde/Darmgicht und Stechen.

Im übrigen ist auch zu wissen / daß man in allen jetzgesagten / für die Kinder / junge und alte Leut/milde medicamenta, hingegen für die grosse und Mannbare / starcke und kräfftigere müsse brauchen.

Weilen nun zu bestimmten Zeiten deß Jahres / gewisse Kranckheiten den Menschen zukommen / derhalben / was für Speisen zu jederzeit man brauchen oder meiden solle/allhier mit wenigem und kürtzlich erkläret wird.

Solstitium hyemale.

Von der jenigen Zeit an/ da der Tag am kürtzesten ist / biß auff den Frühling / da Tag und Nacht gleich seynd / werden in den Menschen die Feuchtigkeiten vermehret / deßwegen muß man hitzigere Speisen brauchen / als sonsten / wenig/ und doch einen guten Wein trincken. Von dem kürtzsten Tag/biß zu der Zeit/ da Tag und Nacht gleich seynd/rechnet man 90. Tag.

Æquinoctium Vernum.

Zu dieser Zeit / da Tag und Nacht in dem Frühling gleich seynd/ nehmen die phlegmatische humores in dem Leib zu / biß das Siebengestirn auffgehet / unter derselbigen Zeit muß man safftige und scharpffe Speisen brauchen / muß auch der Leib exercirt werden. Von der Zeit / da Tag und Nacht gleich seynd/biß zu der Zeit/da das Sibengestirn auffgehet/werden 46. Tag gezehlet.

Vergiliarum exortus. Der Auffgang deß Siebengestirns.

Zu dieser Zeit wird die bittere Gall vermehret / dahero alles was süß ist / welches den Leib reiniget/zu niessen dienlich ist/den fleischlichen Wollüsten muß man sich zu dieser Zeit nicht viel ergeben. Von dieser Zeit an/biß auff den längsten Tag/ werden 45. Tag gezehlet.

Solstitium æstivum.

Von dieser Zeit an biß auff den Herbst/da Tag und Nacht gleich seynd / nimmet die schwartze Gall zu / derowegen man kalt Wasser trincken/ und wolriechende Speisen geniessen muß / die fleischliche Wollüsten zu exerciren / ist schädlich. Von dem längsten Tag an / biß auff den Herbst/ da Tag und Nacht gleich seynd/ werden 93. Tag gerechnet.

Æquinoctium autumnale.

Von dieser Zeit deß Herbsts/da Tag uñ Nacht gleich seynd biß zu dem Untergang deß Siebengestirns/ wird das phlegma sehr vermehrt / derohalben/weil auch zu dieser Zeit es gefährlich ist mit den Catarrhen und Flüssen / so muß man die humores auß dem Kopff treiben/scharpffe und safftige Sachen nehmen / selten sich erbrechen / die exercitia und den Beyschlaff vermeiden / biß zu dem Untergang deß Siebengestirns. Von dieser Zeit an biß zum Undergang deß Siebengestirns/ werden 46. Tag gerechnet.

Vergiliarum occasus. Der Untergang deß Siebengestirns.

Von dieser Zeit an/biß auff den kürtzsten Tag/ ist der Mensch voll deß phlegmatischen humors, derowegen man sehr bittere / auch feiste Speisen muß brauchen / und einen lieblichen Wein trincken / auch muß man sich zu dieser Zeit exerciren und üben. Von dieser Zeit an / biß auff den kürtzesten Tag/werden 45. Tag gezehlet.

Ein Tractat von der heylsamen Diæt.

I.

Alhier wird vorgeschrieben / daß die jenige Menschen / welche ihnen selbst ihre Speiß und Tranck verschaffen können / in dem Winter viel essen/und nicht viel sollen trincken/jedoch soll der Tranck starck und gut seyn/ so aber der Frühling herbey nahet / so solle man den Speisen etwas abbrechen / den Tranck vermehren / jedoch nicht mehr so ein starcken Wein wie zuvor gebrauchen: Von den Kräutern muß man zu derselbigen Zeit wenig geniessen / aber in dem Sommer soll man gesottene Speisen essen/ und so wol gekochte als ungekochte Kräuter/ reichlich und viel solle man auch alsdann trincken / aber wenig essen/zu dem/ so muß der Wein nicht hitzig seyn/damit der Leib nicht erhitzet werde / dann zuvor durch die warme Zeit der Leib erhitzet und außgetrucknet wird. In dem Herbst muß man widerumb truckene und gebratene Speisen/ auch reichlicher geniessen / jedoch einen guten starcken Wein/gleichwie in dem Winter/dann auff solche Weis der Leib bey guter Gesundheit wird erhalten werden.

II.

Die jenige Menschen / welche von Natur feucht/ roth / weich und feist seynd / denselbigen kan es nicht schaden / wann sie schon das gantze Jahr truckene Speisen brauchen / hingegen den jenigen/welche trucken / mager und schwartz seyn/ dienet eine feuchte Diæt. Auch den Alten/ weilen ihre Leiber feucht/weich und kalt seyn / bekommen durch das gantze Jahr die truckene Speisen wol/ so muß man sich derohalben in der Diæt nach der Natur und Zeit reguliren und schicken.

III.

In dem Winter muß man geschwinder/als in dem Sommer/spatzieren gehen die dünne und magere Menschen sollen langsamer/als die feiste/ spatzieren. Auch soll man in dem Winter offtermal/und in dem Sommer selten baden/ den Magern zwar bekompt das Bad besser / als den Feisten.

IV.

Im übrigen / die mager zu werden begehren/ müssen alle Arbeit nüchtern verrichten/und indem sie noch müd seynd / die Speisen geniessen / zuvor aber sollen sie ein Trunck Wein/mit Wasser vermischet/nehmen/neben dem müssen sie in dem Tag nur einmal essen/und zwar feiste Speisen / damit sie desto ehe ersättiget werden / sollen auch auff einem harten Bett schlaffen / und so viel müglich/ bloß spatzieren gehen. Welche aber mager seynd/ und begehren feist zu werden / dieselbige müssen das Widerspiel thun.

V.

Was das Erbrechen anbelangt / so ist zu wissen/daß durch die sechs Wintermonat solches zu thun / für nutzlich allezeit seye gehalten worden / dann zu dieser Zeit viel phlegmatische humores entstehen/ und das Haupt mit vielen Kranckheiten beladen / jedoch durch das Erbrechen können sie abgehalten oder curirt werden. Hingegen in dem

dem Sommer und warmer Zeit seynd medicamenta, nemblich die infusa, zu gebrauchen/ dann zu dieser Zeit die Lenden und die Knye beschwert werden/ auch in dem Leib das Grimmen entstehet. Derohalben man den Leib kühlen/ und alles was übersich steiget/ untersich treiben muß.

V I.

Allein die medicamenta infusa, welche gebraucht werden für die Dicke und Feuchte/ sollen gesaltzen und subtil seyn/ für die Truckene/ Magere und Schwache aber sollen sie dick und feist seyn/ als die jenige/ welche auß der Milch gemacht werden/ und dergleichen. Die gesaltzene und subtile seynd die gesaltzen Brüh/ Meerwasser/ und dergleichen. Auff folgende Weis muß man sich erbrechen.

V I I.

Alle die jenige Menschen/ welche dick und feist seynd/ sollen nüchtern/ nachdem sie spazieren gangen/ gegen dem Mittag sich erbrechen. Hingegen die Magere und Schwache/ thun besser ihr Gesundheit zu erhalten/ wann sie nach dem Essen sich erbrechen. Auch die jenige Menschen/ welche sich zweymal in dem Monat pflegen zu erbrechen/ thun besser/ wann sie sich zwey Tag nacheinander erbrechen.

V I I I.

Allen den jenigen/ welche nutzlich ist die Speisen widerumb zu übergeben/ dieselbige mögen wol offtermal/ und zwar mancherley Speisen essen/ welche zugleich auff vielerley Weis præpariret seyn/ neben dem sollen sie zweyerley oder dreyerley Wein trincken.

I X.

Im übrigen soll man die junge Kinder eine lange Zeit in dem warmen Wasser baden und waschen/ und einen wässerigen Wein (der doch nicht sehr kalt ist/) zu trincken geben/ neben dem muß man ihnen einen sauren Wein geben/ welcher nicht den Bauch beschwert und auffblähet/ und dieses wegen der Ursach/ damit sie desto grösser werden/ und ein bessere natürliche Wärme und Farbe erlangen.

X.

Weiters/ den Weibern bekommets wol/ so sie eine truckene Diæt halten/ dann die truckene Speisen zu dem zarten und subtilen Weiberfleisch viel tauglicher seynd/ als die Früchte/ beynebens der gute und starcke Wein den schwangern Weibern/ zur Nahrung der Frucht in dem Leib/ auch besser dienet/ als der wässerige Wein.

X I.

Alle die jenige/ welche sich exerciren/ und den Durchlauff bekommen/ dieselbigen müssen den dritten Theil der exercitien abbrechen/ und auch noch einmal weniger essen/ als sonsten/ dann auß diesem ist klar/ daß der Magen die Viele der Speisen nicht kan vertragen. Beynebens müssen sie nicht viel trincken/ sondern nach dem Essen von dem spazieren gehen sich abhalten/ und in dem Tag nur einmal essen/ dann auff solche Weis der Magen erwärmet wird/ und die genommene Speisen leichtlich verzehret. Die jenige bekommen den Durchlauff leichtlich/ welche ein hartes Fleisch haben/ und zu dem Fleischessen gezwungen werden/ dann die dicke Adern die eingenommene Speisen nicht auffnehmen.

X I I.

Nachmalen den jenigen/ welche nach etlichen Tagen die Speisen auffstossen/ und noch roh und unverzehrt seynd/ ist nutzlich länger/ als sie sonst pflegen/ in dem Schlaff zu verharren/ darneben müssen sie mehr/ und einen bessern Wein trincken/ und zu derselbigen Zeit weniger essen/ dann augenscheinlich ists/ daß der Magen wegen Schwäche und Kälte/ die Viele der Speisen nicht verdäwen kan.

X I I I.

Weiters/ die jenige welche mit dem Durst geplagt werden/ müssen die Speiß und Arbeit mindern/ und einen wässerigen/ und sehr kalten Wein gebrauchen/ zu dem/ welche Kranckheiten und Schmertzen in den Därmen bekommen/ wegen der Arbeit/ dieselbige sollen ruhen/ und von den Speisen abstehen/ müssen auch ein solchen Tranck brauchen/ von welchem/ wann sie wenig trincken/ alsbald den Harn zu entlassen/ angetrieben werden.

X I V.

So einem das Wasser auß den Ohren oder Nasen fliesset/ alsdann wird das Haupt von seiner Kranckheit befreyet/ und auch das tropffen deß Harns wird gestillt/ solche lassen viel Harn/ ohne Schmertzen/ welcher Harn gantz weiß ist biß 20. Tag fürüber seynd/ und biß die Schmertzen deß Haupts den Menschen verlassen haben.

Hiemit soll ein verständiger Mensch bey sich selbsten betrachten/ wie die Gesundheit eine köstliche Sach seye/ und beynebens sich befleissen/ zu erkennen die medicamenta und Mittel wider die Kranckheit/ damit/ wann er in eine Kranckheit fället/ er ihme selber etlicher massen rathen/ und den Medicis desto besser folgen.

De ratione victus Salutaris post incisam venam & emissum sanguinem ad Armatum Epigramma Anastasii.

Venam Armate tibi medici incidere, timenti
Nescio ventriculi qualia damna mali.
Nunc quo vita modo fuso peragenda cruore,
Sitq; diæta tibi qualis habenda rogas.
Illi morborum dicant Armate periti;
Hæc non est nostra falce metenda seges.
Non missum facis & cupio ex te audire diserti,
Atq; aliquid tua, quid Pieris ornet, ais.
Accipe quandoquidem nugas ad seria ducis,
Quæ facias, octo versibus, octo dies.
Prima cœna die sit misso sanguine parca,
Lux abeat latis aucta secunda modis.

Tertia sed lacida debetur tota quieti;
Quarta & quinta sibi mollius esse volunt.
Balnea sexta petit: mox septima colligit auras,
Fertq; vagos circum rura nemusq; pedes.
Octava amplexus dilectæ conjugis, & quæ
Ante fuit, vitam restituisse solet.

(o)

Victus & cultus ratio exposita quaternis in singulos menses versibus, per Joachimum Camerarium.

Januarius.

Ensis amat tepido Iani decurrere victu,
Et refici grato sæpe liquore jubet.
Vana tibi nullos exudet secta cruores,
Sed calida fas est mergere corpus aqua.

Februarius.

Februa olus, volucresq, cibis odore palustres,
Esseq, inertifica febre timenda solent.
Pharmaca tunc hauri, tunc scinde in pollice venam,
Et calido multum flumine membra fove.

Martius.

Martius humores & terræ & corporis auget,
Tunc ratio est puri magna tenenda cibi.
Dulcia tum prosunt acri condita sapore,
Pharmaca non prosunt, venam aperire nocet.

Aprilis.

Frigore vim lenta renocat telluris Aprilis.
Tunc etiam est tenuis perque forata cutis.
Tunc intus sunt aucta magis, suntq, omnia plena,
Solvere se venter, vena operire jubet.

Majus.

Omnia jam florent, jam formosissimus annus,
Jamq, sibi cuncti mollius esse volunt.
Balnea nunc cole, nunc sit pharmaca sumere cura.
Et tibi nunc misso sanguine vena fluat.

Junius.

Iunius & gaudet gelidis, & pascitur herbis:
Viuifico humori tunc inimica fuga.
Lætitia & recreet tunc mentem blanda voluptas,
Affligat corpus, nec medicina tuum.

Julius.

Aeris ignifluos intendit Iulius æstus,
Hoc brevior somno tempore danda quies.
Balnea vitentur, nec venam tangere ferro,
Nec domina petulans accubuisse velis.

Augustus, sive Sextilis.

Ipse etiam Augustus somnum restringit & escas,
Et veneris cupides gaudia ferre vetas.
Pharmaca nemo bibat, laceret neque corpora ferre,
Nec gelidas intra delicietur aquas.

September.

Poma dat & gratos September ab arbore fructus,
Tunc etiam presso pascere lacte capræ.
Pharmaca nil prohibet tunc sumere, scindere venam.
Nec tuus externum vitet aroma cibus.

October.

Octobri offertur venatio, vina, volucres.
Vtere, nec dubites non tenuisse modum.
Sic tamen ut ne oneres nimio præcordia victu,
Cumque modo studeas non tenuisse modum.

November.

Esse salutaris perhibetur mulsa Novembri.
Gingiber & dulci fissile melle natans.
Tum neque sæpe laves, Vereris neque sacra frequentes,
Ante senex tempus ne videare suum.

December.

Iuxta mense focum calides utare Decembri,
Tunc jaceant mensis gramina nulla tuis,
Incidas capitis defensi à frigore venam.
Cinnameoque tuus fragrat odore calix.

Etliche Lehr-Stück Philippi Melancht. in libr. de Anima, wie man sich in Essen und Trincken / Schlaffen und Wachen verhalten solle.

I.

Die Constitution und Beschaffenheit deß Leibs / ermahnet uns Menschen zu der Mässigkeit / dann so der Leib mit Essen und Trincken überladen wird / alsdann können die Speisen nicht wol verdäuet werden / und wann die erste Verdäwung nicht wol perficirt wird / alsdann ebenmässig die zweyte und dritte verdorben werden / darauß man eine unlöbliche Nahrung erlanget / und der Leib mit bösen humoren angefüllet wird.

II.

Eine gewisse Regul wird gegeben / daß der Mangel der ersten Verdäwung / in der zweyten nicht corrigirt werde. Derohalben / wann der Magen anfangs sein Ampt nicht verrichtet / wird niemal kein gutes Blut darauß gekocht werden. Derohalben die jenige / welche sich mit Speiß und Tranck widerumb anfüllen / eh die vorige verdäuet seyn / dieselbige füllen ihren Leib mit bösen humoren an / dardurch sie erbleichen / und die Kräffte deß Magens und der Leber geschwächet werden.

III.

Offtmal wird der Spruch Hippocratis, in welchem er viel nutzliche Ding dem Menschlichen Leib zu Nutz in die Ordnung verfasset hat / citiret: Labores, cibi, potus, somni, omnia sint moderata. Erstlich wird darinn begriffen / daß die Arbeit wegen vieler Ursachen dem Essen solle vorgehen / dann dadurch die Wärme erwecket wird / die Uberflüssigkeiten verzehrt und außgetrieben werden / welches sehr nutzlich ist vor dem Essen / dann gleichwie / wann man einem siedenden Wasser kalt Wasser zugiesset / die Hitz außgelöscht wird / also auch die Verdäwung turbirt wird / wann man widerumb rohe Speiß und Tranck nimmet: Dieses hat auch zu vermeiden befohlen Hippocrates aph. Non pura corpora, quantò plus nutries, tantò, plus lædes. Die beste exercitia aber / seynd / wann die Aerm agitirt werden / die Brust auffgemachet

wird /

wird / damit die Uberflüssigkeiten von der Brust und Lungen vertrieben werden. Nach dem Essen muß man sich vorallen starcken exercitiis und Bewegnussen hüten/ dann dem Magen / welcher die Speisen schon auffgenommen / muß man Ruh geben/damit er sein Ampt verrichten kan / dann die Bewegnuß den Magenschlundt öffnet / und also die Wärme und die Spiritus evaporiren. Bißweilen erfolget auff die starcke Bewegnuß nach dem Essen der gähe Tod/ dann daß solche Bewegnussen nach dem Essen schädlich seyen / kan niemands laugnē/gestaltsam auch die unvernünfftige Thier/nach dem sie gessen haben/ pflegen zu ruhen; So folget dann/ daß die jenige Menschen grausamer seyen/ als die wilden Thier / welche die Ordnung von der Natur eingesetzt/nit obseruiren. Nebē dem muß man auch den Vnderschied der Speisen erkennen/welche nemlich nützlich oder schädlich seyen. Den hitzigen Menschen seind die hitzige Gewürtz und starcke Wein im geringsten nicht gut/ Zu dem Schlaff seind füglich der Lattig / und Speisen von Mandeln gemacht : Also soll ein jeder achtung geben auch auff die Ordnung der Speisen.

De Somno.

IV.

Der Schlaff oder die Ruh verursachet nit allein / daß der Magen und die Leber ihr Ampt verrichten/ sondern befeuchten und ergetzen auch das Hirn/und die Spiritus, die darinnen erwecket werden. Derowegen hat wol darvon geschrieben Ovidius, in dem folgenden Verß:

Is quoque qui gracili cibus est in corpore somnus.

Et Virgil.

——Fessos sopor irrigat artus.

Dann wann die Speisen wol verdäwt werden/alsdann wird in allen Gliedern die Nahrung außgetheilt / welche die Glieder befeuchtet / darauß die Spiritus erweckt werden/ welche die Kräfften vermehren; Die Hitz deß Leibs wird auch durch die Ruh gelindert/ und nach dem der Leib befeuchtet worden/ wird das Hirn auch gestärcket.

Von der Ordnung deß Schlaffs / und der Speiß.

V.

Die jenige/welche gantz leer von Speisen/auch die jenige/welche zuviel mit Speisen beladen seind/ können wol schlaffen ; Vor dem Nachtessen bekompt ein Bad gar wol / nach dem Nachtessen muß man bald schlaffen gehen. Durch ein langsamen Spaziergang sincket die Speiß von dem Schlund in den Magen / worauff der Magenschlund geschlossen wird. Nach diesem ist die Ruh sehr löblich und angenehm ; Erstlich zwar muß man sich auff die rechte Seiten legen / damit der Magenschlund nicht auffgethan werde. In dem Schlaff versamblet sich die Wärme/dardurch die Speiß wol verzehrt wird / darauff erfolgen ein gute Farb und Leibskräfften. Es ist nicht zu zweiffelen / daß wann man nach dem Nachtessen biß in die Mitternacht wachend auffbleibt / der Leib sehr geschwächt werde / dann die natürliche Hitz wird zertheilt/darauff folget ein unreines Blut / und der Leib wird mit bösen humoren überladen ; Derohalben man sich in der Jugend gewehnen muß/ nit biß in die Mitternacht zu fressen und zu sauffen/sondern die von Gott und der Natur bestimbte Zeit in der Ruh zu zubringen.

VI.

Es ist auch ein ruhiges Gemüth zur Erhaltung der Gesundheit nöthig / dann die Schmertzen deß Hertzens und Eyfer deß Bluts und der Geister in der Forcht / Trawrigkeit / Zorn / Sorgen und Gedancken die Ruh verhindern/und das Leben verkürtzen.

Etliche Reguln von Erhaltung der Gesundheit/welche durch Ioannem Katzchium Hallensem, der Artzney Doctorn, vor diesem beschrieben / nun aber auffs new übersehen und verbessert worden.

Wiewolen Galenus in primo de tuenda sanitate libro bekräfftiget / daß 2. principia deß Menschlichen Leibs seyen : nemlich der Samen deß Manns / und das Monaliche Weiber Blut. Jedoch benennen so wol die alten als auch die newe Medici, welche dem Galeno nachfolgen/ 7. Stück / (welche natürlich genennt werden/) zur constitution und Beschaffenheit deß Menschlichen Leibs; Diese muß man allzeit durch gleiche erhalten und beschützen/ dann der jenige Medicus, welcher diese nicht wol erkennet/die Kranckheiten niemal curiren wird / also daß wohl von ihm wird können gesagt werden: Die Kranckheit ist zwar curirt, aber der Mensch ist gestorben / welches bey vielen täglich geschiehet.

Nun folgen die Sieben natürliche Sachen.

1. Die Elementen.
2. Die temperamenten.
3. Die humoren.
4. Die Glieder oder Theil.
5. Die facultäten oder Kräfften.
6. Die actiones oder Würckungen.
7. Die Spiritus oder Geister.

Von diesen und jedem insonderheit zu reden/ist hier nit unser Vorhaben: Allein ist hier nit zu verschweigen/daß die Gesundheit nit seye absolut, die jenige Elementen / auß welchen wir formirt seyn/ oder

oder das mittle temperament, welches Eucrasia genennt wird / noch die Symetri, sondern allein das jenige / welches in Gleichheit der Theilen bestehet.

Nachmalen / daß die Gesundheit der Instrumentalischen Theilen/in der Figur/Zahl und grösse bestehe / und daß die Gesundheit auß den würckungen der Natur abgenommen werde.

Weiters/ die Gesundheit ist zweyerley: die eine ist die beste und vollkommenste : die ander ist unvollkommen / und weichet von der ersten ab / jedoch sein alle beyde sehr underschiedlich und weitläufftig. Dann gleich wie die weisse Leiber underschiedlich seind/und der eine mehr der ander weniger weiß ist/also ist es auch mit der Gesundheit beschaffen/ und zwar auff zweyerley weiß. Erstlich auß dem Alter : dann ein andere Gesundheit ist/ welche die Kinder / ein andere / welche die Jüngling / und ein andere / welche die Alten geniessen; ohneracht sie zu allen Zeiten können gleich Gesund seyn / wiewol etliche seyn/ welche das Alter ein Kranckheit nennen. Zum Zweyten wird sie auß Underschied der Würckungen erwiesen/dann nit alle die Gesund seind mit gleicher schärpffe der Augen begabet / noch hören alle Gesunde gleicher weiß/ 2c. jedoch eines jeden Vorsatz ist / die jenige Gesundheit / welche er von Anfang bekommen/zu erhalten und zu beschützen. Dann so einer allein die jenige für gesund thäte halten / welche in allen ihren Gliedern die Würckungen auff das beste verrichten / so würde der jenige das gantze Fundament der Kunst von der Gesundheit subvertiren uñ umbkehren/gleich wie Galenus schreibt lib. 1. de sanitate tuenda. Derohalben ein jeder wissen solle/ daß die Menschen nit alle ein gleiche Natur haben / und so einer allen gleiche Diæt und Speisen wolte vorschreiben/derselbige thäte gleich einem Schuster/welcher für alle Menschen nur einen Leist wolte brauchen.

Also ist der Menschliche Leib auß den sieben vorgemelten natürlichen Sachen formirt unnd geschaffen/ wird auch sonderlich auff zweyerley weiß in der Gesundheit erhalten. Erstlich zwar / (weil der Leib in einem immerwehrendem fliessen ist/ durch restitution deß jenigen / welches außgeflossen ist: Dann wann auß den Leibern nichts würde fliessen / sondern die geiche Substantz allzeit erhalten würde / alsdann were keine Nahrung von nöthen.

Zum Andern wird der Leib durch Außtreibung der Unreinigkeiten / welche durch die Verdäwung versamblet werden / bey der Gesundheit erhalten.

Diese beide Stück / so sie von einem Medico allzeit recht und wol curirt werden/ alsdann nothwendig erfolgt / daß der Leib nicht vor der Zeit alt werde / und verfaule : sondern der Mensch durch die erste weiß vor dem frühen natürlichen Todt/ auff die andere weiß aber vor dem zufälligen Todt versichert und auffgehalten wird. Doch muß niemand darfür halten / daß man einen durch Kunst der Artzney könne unsterblich machen. Gleich wie zur Zeit Galeni einer gewesen ist/welcher den Weg der Unsterblichkeit zu lehren understanden hat; Diesem seind heutiges Tags die jenige gleich/welche ihnen gar viel einbilden / obwolen sie in allen wissenschafften unerfahren seind. Diese beide vorgeschriebene Weg werden durch 6. Stück/ welche von den Medicis nit natürliche Sachen genennt werden/verrichtet / dieweil sie so wol der Kranckheit / als auch der Gesundheit Ursachen seyn können. Dann wann sie nach Notthurfft deß Leibs füglich / und mit gleicher maß gebraucht werden/ alsdann seind sie heilsam/und ein Ursach der Gesundheit; So sie aber nit nach Nothturfft und ohne rechte weiß überflüssig gebraucht werden / alsdann sind sie unheilsam uñ ein Ursach der Kranckheit / derowegen sie ein fügliche und Künstliche administration erfordern.

Nun folgen die 6. nicht natürliche Stück.

1. Der Lufft.
2. Speiß und Tranck.
3. Die Anfüllung und Außleerung.
4. Das exercitium oder Bewegnuß / und die Ruh.
5. Das Schlaffen und Wachen.
6. Die Zufälle deß Gemüths.

Durch diese 6. nit natürliche Stück wird der gantze Menschliche Leib / so sie an demselbigen recht und wol administrirt werden / in der Gesundheit erhalten. Dann durch diese nicht allein was von dem Leib geflossen/ reficirt und erstattet wird / sondern auch die Unreinigkeiten außgetrieben werden.

Das jenige aber/ welches von unserm Leib fliesset/ist entweder ein lüfftige und fewrige Substantz, und diese wird sonderlich durch den Lufft restaurirt, oder aber ein truckene Substantz, welche durch die Speiß restituirt wird/ oder aber / was von dem Leib fliesset/ ist ein feuchte Substantz, welche durch den Tranck restaurirt wird; Die 2. nit natürliche Stück/ nemlich der Lufft / die Speiß und Tranck dienen sonderbahr zu der refection deß Menschlichen Leibs / gleich wie in folgenden wird gemeldet werden. Ohne diese nit natürliche Dinge kan der Mensch zwar nicht bestehen/ gleichwol seind sie nit von dessen principiis, derowegen werden sie Res non naturales genannt.

Von der ersten nicht natürlichen Sach/ nemlich von dem Lufft.

Dieweiln der Lufft / welcher so wol durch den Athem / als auch durch Bewegnuß der Pulßader geschöpfft wird/ den vornembsten Theil deß Leibs/ nemlich die Lebhaffte animalische und natürliche Geister erhält/ welche einer lüfftigen und fewrigen Substantz seind: Derowegen wird erstlich von dem Lufft / als von dem vornehmbsten Bericht gegeben.

So ist dann zu wissen / daß der Lufft under andern nicht natürlichen Sachen den Vorzug habe/ unnd den Leib stärcker als ein andere nicht natürliche Sach könne alteriren : Theils / weil wir allzeit in demselbigen leben / und demselbigen nirgends können entgehen/ dann ohn ihn man nit leben kan : Theils/ weiln wir allzeit von ihm umbgeben seind/ und durch die subtilität seiner Substantz

in die

in die Tieffe unsers Leibs gehet: Theils weil er ein Nahrung ist / und ohn ihn die lebhaffte Geister nicht bestehen können.

Aber der Lufft wird offtermaln mutirt und verändert / theils wegen seiner subtilen Substantz, theils weil er unter den 4. Elementen (gleich wie die Astrologi sagen/) die meiste Planeten hat/ von welchen er bewogen wird/ und von welchen er kan alterirt werden/ dann die Sphæra der Sonnen allein das Fewr bewegt/ die Sphæra deß Monds das Wasser/ die Sphæra der stillstehenden Sternen die Erd/ und die übrige alle / den Lufft bewegen/ gleich wie die Astrologi bezeugen.

Auß dieser Ursach leistet der Lufft wann er gut ist / mehr Hülff als ein andere nicht natürliche Sach/ dem Menschlichen Leib / hingegen so er corrumpirt und unrein ist / alsdann ist er das schädlichste unter allen. Der heilsamste Lufft aber ist der jenige / welcher durch keine Dämpff eines stillstehenden Wassers oder Pfützen inficirt ist/ welcher auch nichts auß den Metallen / Oefen und Abgrund mit sich vermischt hat / noch durch ein unreines Ort corrumpirt worden / noch auß Fäule der Thieren / Kräutern/ und andern Sachen verunreiniget worden / dann solcher Lufft/ welcher von einem auß diesen jetzt gesagten inficirt, ist jeden und allen schädlich / gleich wie hingegen der gantz reine allen heilsam ist.

Dahero die Fürsten und grosse Herren sehr wohl thun/ daß sie ihre Palläst und Schlösser auff ein freyes Ort und gemeiniglich in dem End der Statt/ gegen Auffgang/ Mitternacht und Undergang bawen lassen / allda sie von allem Gestanck abgesondert / allzeit ein frischen Lufft schöpffen können.

Der Underschied/ welcher auß der qualität deß Luffts / als nemlich auß dem warmen und kalten/ feuchten und truckenem Lufft herkompt / bekompt nit gleicher weiß den Menschen wol / dann den Leibern/ welche das beste temperament haben / ist auch der beste temperirte Lufft am heilsamsten. Aber der beste temperirte Lufft ist / in welchem der Leib nicht erzittert wegen der Kält/ und nicht schwitzet wegen der Hitz. In welchen aber ein qualität dominirt, und den Vorzug hat/ denselbigen ist der nützlichste Lufft dieser/ welcher dieser qualität zuwider ist/ als nemlich der kalte Lufft der hitzigen qualität/ der warme Lufft der kalten qualität: der feuchten qualität/ der truckene Lufft/ der truckenen ist der feuchte Lufft zu wider. Nach diesen allen muß man sich reguliren, welcher seine Gesundheit unverletzt erhalten will.

Von den Vier Theilen der Welt.

Was anbelangt die Vier Theil der Welt / als da seind der Auffgang/ Untergang/ Mittag/ und Mitternacht / so ist zu wissen / daß der Lufft und die Wind von Mitternacht für die heilsamste geschätzt werden.

Dann diese nicht allein keine Fäule mit bringen/ sondern auch so eine vorhanden / corrigiren und nehmen sie solche hinweg: Derohalben zur Zeit der Pest nützlich gehalten wird die Fenster gegen Mitternacht biß weilen auffzumachen / dann der Nordwind/ welcher von Natur kalt und trucken ist/ den vergifften Lufft / gleich wie auch die Stralen der Sonnen pflegt zu corrigiren. Die Wind von Auffgang / dieweilen sie warm und trucken/ und die von Occident, dieweiln sie kalt und feucht/ seind auch nit unheilsam.

Unter allen seind die von Mittag die schädlichste / dieweilen sie von Natur warm unnd feucht seind/ auß dieser Ursach faulet alles leichtlich durch den Sudwind / derohalben man diese Wind meiden muß / sonderlich zur Zeit / wann der Lufft inficirt ist.

Von den Zeiten deß Jahrs.

Unter den Vier Zeiten deß Jahrs/ nach Zeugnuß Hippocratis ist der Frühling am heilsamsten/ derohalben die jenige weit fehlen / die darfür halten / daß der Frühling warm und feucht seye/ sintemal kein temperament mehr der Fäule zugethan/ als das warme und feuchte. Dergleichen nach Zeugnuß Galeni in den vier Zeiten deß Jahrs nit gefunden wird / als biß weilen zur Zeit der Pest / so ist dann der Lufft deß Frühlings/ dieweiln er temperirt, und von allen vaporen und Dämpffen gereiniget / der allerheilsamste.

Aber vor dem Lufft in dem Herbst muß man sich fleissig hüten/ nicht zwar / wie etliche vermeynen / dieweilen er kalt und trucken ist / sondern wegen der Unbeständigkeit / welche insonderheit den Herbstlufft schädlich machet: Dann Hippocrates schreibt/ daß in dem Herbst / weilen darinnen bald ein Tag kalt / der ander warm / sonderlich Kranckheiten zu gewarten seyen.

Der Winter aber ist kalt und feucht / und der Sommer trocken und warm / und dieser Underschied der Zeiten deß Jahrs ist nicht allein lieblich/ sondern auch zu der Gesundheit von nöthen: dann so die kalte Zeit deß Jahrs in einem phlegmatischen / oder übel disponirten Leib / die fallende Kranckheit/ den Schlag / und andere dergleichen Kranckheiten erwecken kan: So kan hingegen die warme Zeit in einem Gallsüchtigen oder disponirten Leib die Unsinnigkeit / hitzige Fieber/ unnd andere dergleichen Kranckheiten verursachen / wie vielmehr wird solches geschehen/ wann das gantze Jahr feucht und warm were / unnd allzeit der Sudwind würde dominiren, nothwendig müste dann ein grosse Pest darauff erfolgen. Derohalben ein qualität der Jahrszeit von einer andern welche dieser zu wider / muß corrigirt und verbessert werden.

Nun ist von dem Lufft / welcher die verlohrne lüfftige und fewrige Substantz, zugleich die Krafft der Geister restaurirt, gnugsame Bericht geschehen. In folgendem wird von der restauration der Früchten und truckenen Substantz gemeldet werden: Und zwar wird diese restauration durch die natürliche Krafft perficirt, dann die Speiß unnd Tranck nicht pflegen zu nehren / es sey dann Sach / daß sie zuvor durch die natürliche Kräfften mutirt, unnd verzehrt seyen worden.

Von der Zweyten nit natürlichen Sach/ nemlich von Speiß und Tranck.

Von administration der Speiß und deß Trancks ist viel von vielen geschrieben worden/ jedoch wird schier alles dahin referirt, damit ein gute Verdäwung in dem Magen erhalten werde/ dann keiner (so wir dem berühmbsten Medico Galeno Glauben zustellen/) mit einiger Kranckheit überfallen würde / so er fleissig thäte observiren und sehen/ daß die Speiß und Tranck allezeit in dem Magen wohl verdäwt würden / und man sich nach dem Essen viel exercirte und bemühete/ weil dem also/ so seind 6. Stück wegen der Speiß zu consideriren.

Erstlich die Substantz der Speiß/zum Zweyten die quantität/zum Dritten die qualität/zum Vierten die Zeit / zum Fünfften die Ordnung / zum Sechsten die Gewohnheit.

Von Substantz der Speiß.

Erstlich was die Substantz anbelangt / so muß man observiren, ob die Speiß eines dünnen oder dicken Saffts seye.

Wiewol weder die dicke noch dünne Speiß zu verwerffen/ jedoch seind beide bißweilen schädlich / dann die dicke Speiß wird schwerlich verdäwt/und verschaffet einen zähen Safft / welcher die natürliche Wärme gantz und gar außlöschen kan.

Die subtile Speiß reichet geringe Nahrung/ und die Leiber dardurch ernehrt / werden mager/ schwach und subtil.

Derohalben die gute Gesundheit zu erhalten/ seind solche Speisen von nöthen / welche weder einen dünnen noch dicken Safft erwecken/ sondern das Mittel under diesen beyden halten / dergleichen seind:

Von dem Brod.

Das reinste Brod auß dem Weitzenmeel mit Saltz unnd Sawrteig nach der Kunst wol gebacken und zubereit / dessen Korn nicht in einem inficirten Lufft/noch von einer unreiner Erd gesamblet/noch wegen der älte corrumpirt, und mit Unkraut vermischt ist worden.

Darzu die Hanen und Hennen/und das Fleisch der jungen Hünlin gerechnet werden.

Von den Vöglen und Fischen.

Auß den Vöglen / Phasanen/ Rebhüner/ Turteldauben und Dauben / und schier alle Waldvögel.

Auch den Fischen; die Steinfisch/Meefisch/und die voll Schuppen seind/ welche in einem reinen sandigen Wasser gebohren und gefangen worden/ und welche darneben ein hartes wolgeschmacktes und wolriechendes Fleisch haben.

Dann schier alle Vögel und Fisch eines guten Saffts gehalten werden / außgenommen welche in den unreinen stillstehenden Wassern / und trüben Flüssen und Lufft wohnen / dann diese sich nicht wol exerciren ; darzu ein corrumpirte und schädliche Nahrung haben / insonderheit/ wann die Unreinigkeiten von den Bädern/ Küchen / und Secreten darein fliessen dann deren Fleisch in solchen Wassern das allerschädlichste ist.

Von den Vierfüssigen wilden Thieren.

Das Fleisch der wilden Thieren / dieweilen sie sich durch strenges lauffen müd machen / und mehr in einem truckenen Lufft wohnen / ist heilsamer als der heimischen Thieren Fleisch/ dann dieses durch viel Tag lang von der Fäule erhalten wird. Jedoch der Kälber unnd anderer löblicher Thieren Fleisch / auch nicht zu verwerffen ist.

Von der Milch.

Die Milch/ wie alle Medici vermeynen/ ist eines sehr guten Saffts / jedoch hat der Weibermilch den Vorzug / nach dieser folget die Eselsmilch / darnach die Geißmilch / nach dieser die Kühmilch.

Nothwendig aber wird erfordert / daß das Thier/ auß welchem die Milch genommen wird/ eines guten Saffts sey: dergleichen auß einer guten Nahrung und Weid herkomme.

Jedoch muß man mit der Milch ein wenig Honig oder Zucker und Saltz vermischen / damit sie in dem Magen nicht zusammen rinne : Darneben muß man die Milch nüchtern / und ohne andere Speisen nehmen. Neben dem ist auch zu wissen/ daß die öfftere niessung der Milch den Zänen unnd dem Zanfleisch pflege zu schaden: dann die Milch das Zahnfleisch welck/ feucht / und die Zän faul machet. Derohalben nach genommener Milch nützlich ist ein gewässerter Wein mit wenig Honig vermischt/ getruncken / dann also die Zähn unnd das Zahnfleisch gereiniget werden.

Von den Eyern.

Unter die mittelmässige Speisen werden die Hünereyer gezehlt / auß diesen werden die kleine/ lange und mittelmässige gesottene eligirt , dann so sie gar zu weich seyn/ alsdann werden sie zwar leichtlich verzehrt/allein die Nahrung verschwindet auch leichtlich.

Von dem Käß.

Alle Käß ins gemein seind eines dicken Saffts/ die alte Käß aber seind noch zugleich eines bösen Saffts. Der frische und newe Käß ist bißweilen eines bösen Saffts / jedoch ist der Safft nit so dick als der alten Käß.

Von den Speisen/die alle Menschen meiden sollen.

Die Speisen sind allen Menschē schädlich/welche ein gar zu starcke Krafft in den ersten qualitäten erlangen / es sey gleich in dem warmen oder kalten/ in dem feuchten oder truckenen grad : Der-

gleichen

gleichen ſeind die Zwiebel/ Knoblauch/ Rettig/ Senff/ und ſchier alle die jenige Früchten/ welche nicht können gedörrt unnd auffbehalten werden/ ſondern ehe ſie gedörrt werden/ verfaulen/ gleich wie die Pferſig/ Maulbeer/ Pfeben/ und dergleichen/ mit dieſem ſeye genug von der Subſtantz der Speiß gemeldet.

Von quantitët der Speiß.

Zum Zweyten muß man die quantitët der Speiß conſideriren, welche ſo groß ſein muß/ damit ein fügliche Verdäwung in dem Magen geſchehen kan/ ſo viel die Natur und nit der appetit erfordert/ und zugleich den Magen nit beſchwert/ welches weil es in einem ſchwachen Magen nicht kan verhütet werden/ ſo iſt es das beſte/ daß er gleich widerumb von der Beſchwernuß befreyet wird/ dann allein der temperirte Magen ſo viel begehrt/ als er verdäwen kan.

Aber der von Natur kalte Magen wünſchet mehr als er verzehrt: Hingegen der hitzige Magen verdäwt beſſer als er begehrt: Derowegen die dicke Speiſen ihm beſſer/ als die ſubtile bekommen/ dann jene in dem Magen verdäwt/ dieſe aber in eben demſelbigen corrumpirt werden/ derohalben man die temperatur deß Magens erforſchen muß/ welche durch das Alter/ Geſchlecht/ und andern Urſachen variirt wird.

Zu dem muß man wiſſen/ daß gleich wie die Menge/ alſo auch die wenigkeit der Speiſen die Verdäwung verhindern könne. Dann wann in einem groſſen Magen ein geringe Speiß iſt/ und alſo die Speiß nicht in dem gantzen Magen außgetheilt wird/ alsdann kan kein fügliche Verdäwung der Speiß geſchehen. Aber von Menge der Speiſen wird der Magen noch viel mehr verletzet/ dann wann der Magen gar zu ſehr außgeſpannt iſt/ alsdann er bißweilen ſich nicht mehr zuſammen ziehen kan. Derowegen die natürliche Krafft ihn verläſſet/ und alſo darauff die cruditët folgt/ welche eine Mutter aller Kranckheiten iſt. Deßwegen man zu ſagen pfleget: daß mehr durch die Trunckenheit/ als durch das Schwert geſtorben ſeyen/ und noch ſterben/ dann die cruditët auff vielerley weiß ſchädlich iſt: Erſtlich die Menge deß rohen Saffts beſchwert den Leib/ nachmahlen löſchet ſie ſo wohl durch die Menge/ als auch dicke die natürliche Wärme auß/ endlich alterirt ſie durch ihre qualitët nit allein das temperament, ſondern corrumpirt auch daſſelbige/ dann ſo viel ſich unmäſſig angefüllt haben/ ſeind entweder durch ein zerſprungene Ader oder erſtickte Wärme deß gähen Tods geſtorben/ gleich wie Galenus bezeugt/ und auch Hippocrates ſchreibt/ daß auff die unmäſſige Anfüllung der Speiſen ein Kranckheit erfolge. Dahero gemeiniglich die Medici die Varietät und viele der Speiſen bey einer Malzeit verwerffen/ damit nicht durch die Begierde mehr Speiſen eingeſchoben werden/ als der Magen verdäwen kan/ wiewol mir nit wenig bekannt ſeyn/ welche/ wann ſie ſich mit einer Speiß überneh men/ mehr als durch die varietät verletzt werden/ und dieſes auch die tägliche erfahrnuß bezeugt und lehret. Kürtzlich aber iſt zu wiſſen/ daß die vollkommene oder dicke Speiß die Kräfften deß Leibs vermehre/ die moderirte und mittelmäſſige dieſelbe erhalte/ unnd die geringe oder dünne die Kräfften deß Leibs mindere und ſchwäche. So man dann die Kräfften will vermehren oder erhalten/ oder auch mindern/ welches in etlichen Kranckheiten zu thun iſt/ alsdann muß man der jetzgemelten Lehr nachfolgen.

Derohalben gleich wie in der Subſtantz der Speiß geſagt worden/ daß man ſolle die mittelmäſſige außerwehlen/ alſo auch in der quantität das Mittel zu halten am beſten ſeyn wird. Dahero wol Hippocrates ſagt: nicht die Fülle der Speiſen/ nicht der Hunger/ noch etwas anderſt/ welches das Maaß der Natur übertritt/ iſt gut/ dann alles was zu viel iſt/ der Natur zu wider iſt.

Jedoch wann es von Nöthen iſt/ von dem Mittel abzuweichen/ alsdann iſt nach meiner Meynung ſicherer/ in Menge/ als in wenigkeit der Speiſen die Maß zu übertretten/ dann nach Zeugnuß Hippocratis werden füglicher die Kräfften deß Leibs durch Menge der Speiſen vermehrt/ als durch Mangel derſelben geſchwächt/ dann gleich wie die Schwachheit deß Leibs allen Kranckheiten underworffen iſt/ alſo widerſteht hingegen die ſtarcke Natur allen Kranckheiten/ in dem ſie die materi der Kranckheit verzehrt/ und außtreibt/ gleich wie Galenus bezeugt/ dahero die ſtarcke Menſchen/ obwoln ſie ohne Ordnung leben/ jedoch nicht leichtlich mit einer Kranckheit überfallen werden. Zu dem werden die cruditäten und materialiſche Kranckheiten leichter curirt als die jenige/ welche auß Mangel der Nahrung herkommen.

Von qualität der Speiß.

Zum Dritten iſt die qualität der Speiß zu conſideriren, dann den jenigen/ welche mit einem gleichförmigen temperament begabt ſeind/ die temperirte Speiß und Tranck am beſten bekommen. Geſtaltſam je lieblicher die Speiß iſt/ deſto beſſer ſie auch nehret. Derohalben die jenige nit ſehr hitzige Speiſen gebrauchen müſſen/ als Knoblauch/ Zwiebel und Senff/ dann dieſe das Blut verbrennen und außkochen. Noch bekommen die kalte Speiſen ihnen wol/ dann dieſe einen phlegmatiſchen humor verurſachen/ in dem ſie die natürliche Wärme außlöſchen.

Wofern einer ſeine intemperirte complexion in ein beſſere mutiren will/ alsdann müſſen die Geſtalten der Nahrung der jenigen qualität/ welche in dem Leib dominirt, zuwider ſeyn/ allein dieſes muß allgemach geſchehen/ zu dem der jenige/ welcher dieſes zuthun ſich underſtehet/ muß von Geſchäfften befreyet ſeyn/ ſo er aber beſchäfftiget iſt/ alsdann underläſſet er es füglicher/ und thut beſſer/ wañ er nur gewöhnliche Speiſen gebraucht/ dann es werden für die feuchte complexion die feuchte Speiſen/ für die truckene die truckene

Nahrung gehalten / dann die Nahrung wird nit besser erhalten / als wann die Speiß dem Leib gleichförmig wird: Nun aber werdē am geschwinsten die feuchte den feuchten / die truckene den truckenen gleichförmig. Dahero sagt wohl Hippocrates, daß alle die feuchte Speisen / den mit dem Fieber behafften wohl bekommen / sonderlich den Kindern / und allen den jenigen / welche solcher Speiß gewohnt seyn. Welche aber mit einem hitzigen und kalten temperament begabt seind / dieselbige thun besser / wann sie nit hitzige Speisen / sondern solche / die dem temperament zuwider seind / geniessen.

Wiewol aber die moderirte Varietët der Speisen zu concediren ist / jedoch ist zu verhüten / daß die Speisen / welche auff einmal genossen werden / noch an der Substantz, noch qualitët gar underschiedlich seyen / dann wegen Underschied der Substantz die Speisen ungleich verdäwt werden / gleich wie man sihet an dem Hammel und Ochsenfleisch / welches in einem Geschirr gekocht / zu ungleicher Zeit gar wird / auch ohn gleiche qualitëten bekom̃t / welche wegen deß Streits und contrarität in dem Leib das Grimmen unnd Wind verursachen / gleich wie Galenus von dem Köhlkraut bezeugt / dessen Safft zu der expulsion antreibt / aber dessen Substantz den Bruch zusammen hält / deßwegen füglicher der Safft von der Substantz abgesondert wird.

Von der Zeit zu speisen.

Zum Vierdten muß man die Zeit zu speisen / nemlich die Zeit deß Alters / Jahrs / unnd Tags / weil daran viel gelegen / observiren. Dann zur Zeit deß Winters die Menschen mehr essen / und auch die Speisen besser verdäwen / als in dem Sommer. Die Ursachen dessen gibt Hippocrates und sagt / daß in dem Winter und Frühling die Leiber von Natur hitzig / und der Schlaff lang seye / deßwegen man zur selbigen Zeit reichlichere Nahrung von nöthen habe / dann weilen die natürliche Wärme dazumal groß ist / derohalben auch die Menge der Nahrung (welche mit der Wärme muß proportionirt seyn /) erfordert wird. Darneben ist zu wissen / daß was die Nahrung anbelangt / der Winter und Anfang deß Frühlings / wie auch das End deß Herbsts gleich seyn müssen / also auch das End deß Frühlings / uñ Anfang deß Herbsts mit dem Sommer correspondiren.

Was die qualitet der Zeiten belangt / so ist der Winter sehr feucht / kalt / und also man viel warme und truckene Speisen brauchen muß / damit der Leib außgetrucknet und erwärmbt werde: Zu dem muß das Fleisch gebraten werden / allein man muß wenig / jedoch einen guten Wein trincken.

In dem Frühling aber / weil er temperirt ist / muß man auch temperirte Speisen brauchen / und etwas weniger als in dem Winter / auch den Tranck vermehren.

Aber in dem Sommer / weil er trucken und hitzig / wird der Leib außgebrennt: Derowegen man denselbigen muß mit feuchter und weicher Nahrung erkühlen und befeuchten / das Fleisch muß nit gebraten werden / darzu muß man zu derselbigen Zeit viel trincken / und zwar einen vermischten Wein.

Durch den Herbst soll man ein reichliche Nahrung / und zwar eine truckene eines guten Saffts brauchen / hingegen ist dem Tranck etwas ab zu brechen / auch muß man von den Früchten abstehen / außgenommen die jenige / welche nit leichtlich corrumpirt werden. Darneben muß man auch wegen der Nahrung den Underschied deß Alters consideriren, dann die Alten leichtlich / und die Junge schwerlich den Hunger ertragen / welches auch Hippocrates bezeugt / als er sagt: Leichtlich vertragen die Alten das Fasten, weniger die Jüngling / am allerwenigsten die Kinder / dann welche wachsen / in denselbigen ist die natürliche Wärme groß / derowegen haben sie ein reichliche Nahrung von nöthen / sonsten wird der Leib verzehrt: Aber bey den Alten ist die natürliche Wärme schwach / derowegen sie nit so viel Nahrung von Nöthen haben.

Auß diesem ist augenscheinlich abzunehmen / daß man den Kindern offtermal deß Tages / wegen der guten natürlichen Hitz / solle zu essen geben. Zwar den alten muß man offtermal zu essen gebē / jedoch wenig / damit nicht ihr natürliche Wärm außgelöscht werde.

Neben dem / muß man auch die Zeit deß Tags consideriren, in dem Sommer soll man zwar offtermal deß Tags / jedoch wenig / und so es seyn kan in einem kalten Orth essen. In dem Winter aber soll man das Widerspiel thun. Jedoch muß man einmal Speisen nehmen / ehe die vorige verdäwt seynd / und der natürliche appetit darzu anreitzet: Gleichwie hingegen / dem hungerigen Magen / kein Speiß abzuschlagen ist / damit er nicht mit bösen / als nemlich mit gallsichtigen und phlegmatischen humoren angefüllt werde.

Von der Ordnung der Speisen.

Wiewol nicht löblich und zu der Gesundheit nutzlich gehalten wird / viel an der Substantz und qualität unterschidliche Speisen auff einmal zunehmen. Weilen aber zu unser Zeit bey den Fürsten und grossen Herren / solcher Brauch entstanden / also / welche einen kalten Magen haben / nutzlich die weiche unnd feuchte Speisen voran nehmen / hingegen die Jüngling / welche ein hitzigen Magen haben / nutzlich die harte und dicke Speisen zu vor essen / dann die harte und dicke Speisen / wohl in deren Magen / verzehrt werden / so aber / die ein hitzigen Magen haben / die feuchte und weiche Speisen / erstlich geniessen / alßdann werden sie in ein dämpffige qualität mutirt, welche hernach ein Fieber erwecken / gleich wie Galenus lib. 8. acurat. bezeugt. Jedoch gemeiniglich die feuchte / feiste und süsse Speisen / zum ersten: und die truckene stopffende / am letzten genommen werden.

Von der Gewonheit.

Die Gewonheit ist nicht allein in Speiß unnd Tranck / sondern auch in allen anderen Sachen zu observiren / dann sie ein grossen Gewalt hat /

so wol

so wohl in erlangung als auch Erhaltung der Gesundheit / dann dieses eines jeden Leibs Natur erweiset: Also daß Galenus die jenige Medicos zu seiner Zeit für Närrisch gehalten / welche die Gewohnheit nichts geachtet haben.

Von der Gewohnheit schreibt Hippocrates, welche eine Arbeit gewohnt haben / obwohlen sie schwach und alt seyn / so werden sie es doch leichter übertragen / als die Junge und Starcke / die es nit gewohnt seind. Dann welche von einer langen Zeit her einer Sach gewohnt seind / obwohlen sie schwerer ist als die ungewohnte / jedoch sie nit so viel molestiret und beschweret. Derowegen weiln kein Mensch ist / welcher nit bißweilen von seiner Gewohnheit abgehalten wird / so muß er allgemach dieselige verlassen / und sich auch anderer Sachen gewehnen / gleich wie Hippocrates lehret.

Daß aber von einer langen Zeit her ein gewohnte Sach nit zu mutiren seye / erweiset Galenus auß dem Sententz deß Hippocratis, da er sagt: Alle die feuchte Speisen seind denen mit dem Fieber behafften nützlich / sonderlich den Kindern / die derer gewohnt seind. Dann denen / die das Fieber haben / seind die feuchte Speisen / wegen der contrarietät dienlich. Den Knaben aber / und anderen / die solcher gewohnt seind / wegen der correspondens und gleiche: Wie dann das Alter den Kindern nit ein Kranckheit / sondern natürlich ist / also auch die Gewohnheit ein angenommene Natur in den Leibern verschaffet. Wann man nun etwas gibt oder geneust / das dieser Natur zu wider ist / alsdann es sehr schädlich der Gesundheit ist. Darauß erfolgt / daß die Gewohnheiten / obwohlen sie nit löblich / in den Kranckheiten nit zu mutiren seyen / sondern allein dazumal / wann man Gesund und von allen Geschäfften frey ist.

Von dem Tranck.

Dieweilen kürtzlich von der Speiß / dardurch die truckene Substantz, welche von unserm Leib geflossen / restaurirt wird / Bericht geschehen: So folget nun etwas kürtzlich von dem Tranck / der durch die feuchte Substantz restituirt wird.

Von der weiß zu trincken.

Den Tranck / nach Lehr Galeni muß man also brauchen / damit er nit oben in dem Magen schwimmen / noch muß man gleich nach dem Essen trincken / eh die Speiß verdäwt ist / dann sonsten der Magen wegen deß humors verhindert / die Speisen nit recht fassen / und verzehren wird: Jedoch / weil dieses zu halten gar schwer were / so kan man nach erforderung deß Dursts trincken / nach dem aber die Speiß verdäwt ist / alsdann kan man einen reichlichen Trunck thun / dann dergestalt behend die Nahrung durch den gantzen Leib außgetheilt wird. Neben dem muß der Tranck so wol in der Substantz, als auch qualität also beschaffen seyn / daß er nicht lang in dem untern Leib sich auffhalte / sondern bald durch die Leber gehe.

Von dem Wasser.

Das beste zwar unter allen ist das frisch Brunnenwasser / welches kein andere schädliche qualität an sich genommen / und dessen Brunnenquell gegen Auffgang der Sonnen entspringt / darnach durch eine Erd und saubere Canäl lauffet / welches bald warm wird / gleich aber widerumb sein natürliche Kälte erlanget. Hingegen hüte man sich vor dem Wasser / welches auß einem stillstehenden See geschöpfft wird / wie auch vor dem trüben übelriechenden und gesaltzenem Wasser. Letzlich in welchem durch den Geschmack ein qualität befunden wird. Dann das beste Wasser / so wohl was den Geschmack / als auch Geruch belangt / aller qualitäten untheilhafftig ist. Neben dem ist von nöthen / daß das Wasser lieblich zu trincken seye / und sich nicht in dem undern Leib auffhalte. Jedoch kan die Erfahrnuß am besten von diesem Sach urtheilen.

Von dem Wein.

Nicht gleicher weiß ist der Wein allen / gleich wie das Wasser nützlich / dann das beste Wasser / so wohl den jungen als auch den alten dienlich ist / hingegen der Wein / nach dem Alter zu brauchen ist. Dann es ist zu wissen / daß der Wein befeuchte und erhitze: derowegen er den Kindern / welche ein feuchtes und hitziges temperament haben / im geringsten wol bekompt; Dann neben dem / daß sie kein Nutzen darauß schöpffen / werden sie noch darüber verletzt / dann sie nit allein dardurch zu viel befeuchtet und erhitzet werden / sondern auch ihre Häupter mit Rauch und Dämpff / (gleich wie auch anderer / die mit einem feuchten und hitzigen temperament begabt seind /) häuffig angefüllt werden.

Derowegen auch den Jünglingen / (es seye dann Sach / daß sie ihn mäßig gebrauchen /) der Wein nicht nützlich ist / dann er sie zu dem Zorn und Unkeuschheit anreitzet / und darneben die Vernunfft und den Verstand verdunckelt. Derowegen billich die Jüngling den Wein meiden sollen / dieweil er nit allein ihrem Leib / sondern auch der Seel Schaden zufüget. Den Alten aber / dieweilen sie mit einem truckenem und kaltem temperament begabt seind / bekompt der Wein am besten.

Von den Nutzbarkeiten deß Weins.

Die Nutzbarkeiten deß Weins bestehen hierinnen / daß er den Leib / welcher entweder auß grosser Arbeit / oder auß anderer Ursach außgetrucknet ist / befeuchtet / darneben auch eine gute Nahrung reichet. Weiters lindert er die schärpffe der bittern Gall / und treibt darneben dieselbige durch den Schweiß und Harn auß. Was in dem Magen und Adern schleimig ist / das verzehrt er: Zu dem vermehrt er auch die Leibskräfften / über das treibet er auch die Unreinigkeiten in dem Leib auß.

Die stärckste Wein seind / welche viel vermischtes Wasser übertragen / dergleichen seind die alte firne / mit der gelben Farb und guten Geruch: Die Wein / welche etwas von der Hitz abgewichen / seind Goldgelb / welche noch mehr von der Hitz abgewichen / seind roth und süß / welche Wässerig und weiß seind / hitzen am wenigsten / und scheinen gleichsam das Mittel unter dem Wein und Wasser zu halten. Die saure Wein stärcken zwar den Leib / und greiffen das Hirn am wenigsten an / allein zu der Verdäwung helffen sie nicht viel. Der Wein / welcher an der Substantz subtil, und an

der qualitët hitzig ist / dienet den phlegmatischen und mit rohen humoren angefüllten sehr wohl/ aber an der Substantz bekompt der dicke Wein den magern/die feist zu werden begehren/wohl/allein man muß wohl zusehen/damit er nit stopffe. Darneben muß man nüchtern gemeiniglich sich von dem Wein sich enthalten. Wie man aber/ und zu welchen Zeiten den Wein vermischen solle/ist schon oben gemeldet worden / allein in allen Sachen muß ein jeder die Gewohnheit obseruiren/dann etlicher / so sie ein wenig starcken Wein getruncken haben / alsbald das Haupt beschwert und tentirt wird: Widerumb/andere sind/ welche also durch den starcken Wein delectirt werden/ daß wann sie ein vermischten und leichten Wein trincken/alsbald Schaden in dem Magen leiden. Der alte Wein aber leschet nit allein den Durst nit/sondern zündet solchen noch mehr an. Dann man von einem lieset / welcher mit altem oder firnen Wein angefüllt / vor Durst gestorben seye. Dann so dieser unmässig genossen wird / alsdann er neben andern Schäden auch den Schlag fallende Siechtag / unnd andere dergleichen kalte Kranckheiten erwecket.

Von der dritten nit natürlichen Sach/ nemlich von der Anfüllung und Außleerung.

Bißhero ist von der ersten weiß die Gesundheit zu beschützen/ nemlich von der restitution deß jenigen / welches von dem Leib geflossen / Bericht geschehen. Nun wird kürtzlich von der andern weiß die Gesundheit zu erhalten / welche durch außtreibung der Unreinigkeiten geschicht / meldung und Bericht geschehen.

Daß die übermässige Anfüllung zu meyden seye / ist schon oben gemeldet worden / dann ein jede übermässige Anfüllung der Gesundheit sehr schädlich ist.

Allhier ist neben andern zu notiren, daß die Anfüllung zweyerley seye: Die eine und erste ist / wañ sich einer mit vieler Speiß und Tranck also angefüllt hat / daß er dardurch beschwert wird / und zwar so ist diese Anfüllung nit durch die purgirende Medicin zu curiren, sondern vielmehr durch das Spazieren gehen/abstinentz, langen Schlaff und dergleichen muß sie curirt werden. Dann wann die rohe humores in dem Leib versamblet / wegen der dicke und kälte nit wohl können außgetrieben werden / wie viel weniger werden dann die Speisen in dem Magen/so noch nit verzehrt seind/und in die humores verwandelt werden/außgetrieben. Wann derohalben solche cruditët durch die purgation solle außgetrieben werden / alsdann sie mehr schadet als nutzet ; Dann neben dem diese purgation von den cruditeten nit wohl befreyt/sie noch darüber das Grimmen in dem Leib erwecket. Dahero Hippocrates 1. aphor. 22. sagt: daß man die verzehrte/und nit die rohe humoren durch die medicamenten solle außführen.

Die Ander Anfüllung ist / wann Speiß und Tranck durch lange Zeit in die humores verwandelt / und durch die natürliche Wärme etlicher massen verzehrt seyn / welche Anfüllung nit besser als durch Außleerung curirt wird.

Von der Außleerung.

Von der Außleerung ist zu wissen / daß Hippocrates die blosse Außleerung pflegt zu nennen/ wann alle humores gleichförmig außgeführt werden: Die purgation aber pflegt er zu nennen/wann die humores mit einer bösen qualitët vermischt/ außgeführt werden. Dann wann die Säffte unter sich gleichförmig vermehrt seind / werden sie von den Griechischen plethora, von uns ein völle und Menge der Säfften genennt : Wann aber der Leib mit der gelben oder schwartzen Gall/ oder auch von dem phlegmatischen humor angefüllt ist / alsdann wird dieser habitus , cacochymia, gleichsam ein vitium oder Mangel der Säfften genennt wird. Plethora , das ist die Völle und Menge der Säfften wird durch Aderlassen/ Schrepffen/ öffteres Baden/ durch Bewegnussen / wie auch durch das reiben und verzehrende medicamenten curirt.

Cacochymia, das ist das vitium oder Mangel der Säfften / wird durch purgation dem dominirenden Safft gemäß/ curirt.

Weilen aber der Brauch der purgirenden medicamenten zur Zeit der Gesundheit selten seyn muß / und allein den sehr bedürfftigen nützlich ist/ dieweil auch die Außleerung der Uberflüssigkeiten/ die täglich in dem Leib enstehen / geringer ist / als daß sie die purgirende medicamenta erfordert / ist nit nothwendig dieselbige allhier zu offenbahren/ und gar zu gemein zu machen.

Allhier aber ist kürtzlich zu notiren, daß nit allein die Außleerung nach mancherley und vielfältiger Gestalten deß Leibs zu mutiren seye / sondern daß auch jedes excrement oder Unreinigkeit durch eine bequeme region und eigenthümlicher von der Natur geordneten Weg müsse außgeführt werden. Dann etliche Species der excrementen oder Unreinigkeiten seind / welche in dem Bauch perficirt werden / und allgemach durch alle Därm getrieben / durch den Stulgang excernirt und außgeführt werden. Aber andere/als nemlich die gelbe und schwartze Gall in der Leber perficirt werden. Diese durch die Gedärm und das Erbrechen expurgirt werden/jedoch füglicher durch die Gedärm als durchs Erbrechen. Andere werden in andern Gliedern perficirt, als nemlich der Harn/ welcher durch die Nieren zu der Blaß geschickt wird. Andere werden durch alle Glieder außgetheilt / als theils der Schweiß/theils die materi, welche durch die kleine Schweißlöcher euaporirt unnd verschwindet. Darneben seind noch andere Theil/ welche neben diesen verborgenen / noch andere scheinbarliche Strassen haben : Gleich wie das Hirn / welches durch viel und grosse Canalen gereiniget wird : Erstlich durch die Nasen und den Mund / nachmahlen durch beyde Ohren / Drittens fliesset auch etwas darvon zu den Augen / also wird die Lung durch die Speichel und durch das Außwerffen gereiniget.

Weiters gehört zu den auffgehaltenen excrementen und Unreinigkeiten ein gemeines document und Lehr / daß man die Ursach der Auffenthaltung durch Mittel dieser zu wider solle benehmen. Nemlich so der Leib durch truckne und wenigkeit der Speisen zusammen gezogen ist / alsdann

soll

soll man mehr und feuchtere Speisen brauchen / so aber wegen rauhe unnd bitterkeit der Speisen dieses widerfahren solte / alsdann werden süße und feiste Speisen erfordert.

So ein Fehler in der Ordnung begangen wörden / nemlich wann man die truckene und stopffende zum ersten / und die feuchte / süße und feiste nach diesen genommen werden / alsdann muß die Ordnung mutirt und verändert werden.

So aber einer die weiß und Zeit zu essen überschritten hat / daß er nur einmal sich gespeiset / da er doch dieses zweymal hette thun sollen / alsdann muß man nit allein zweymal / sondern öfftermal sich speisen.

Von dem Erbrechen.

Wohl sagt Galenus, die alte Medici neben andern documenten, die zu der Gesundheit gehören / haben gerathen / daß man sich alle Monath nach dem Essen solle erbrechen: etliche zwar einmal / etliche zweymal in dem Monath. Jedoch kommen alle in dem überein / und sagen: daß das öfftere Erbrechen schier von allen Menschen zu verhüten seye / insonderheit welche ein enge Brust haben / und zu dem Blut außwerffen bereit seyn / dann dieses der Brust / den Ohren / den Augen und Zähnen / wie auch dem Haupt selbsten nit ein geringen Schaden zufügen.

Von dem Aderlassen und Schrepffen.

Offtermal in dem Jahr Ader zu lassen ist nicht für nützlich zu halten: dann neben dem Blut der lebhaffte Geist entlassen wird / und so dieser häuffig verzehrt / alsdann der gantze Leib erkältet / und alle die natürliche würckungen schlimmer verrichtet werden.

Jedoch so die Forcht der Kranckheit vorhanden / und der Leib bey guten Kräfften und Stärcke ist / alsdann kan man füglich Aderlassen.

Wiewol in diesem die Beschaffenheit deß Menschen zu consideriren ist / dann welche weite Adern haben / und welche ein wenig mager / nit weiß / und nit mit einem zarten Fleisch begabt seind / lassen am sichersten Ader; Die aber dieses nit haben / denen bekompt das Aderlassen nit so wol / dieweilen sie wenig Blut in sich haben: auß dieser Ursach man den Kindern biß auf das Vierzehende Jar kein Ader schlagen solle. Welche derohalben von Natur schwartz seind / ein dickes und melancholisches Blut haben / und auch darneben mit weiten Adern begabt seyn / diesen dienet das Aderlassen sehr wohl / welche aber von Natur weiß / zart / subtiles Blut / und kleine Adern haben / denselbigen bekompt das Schrepffen besser / als das Aderlassen.

Darneben ist den Alten Menschen das Aderlassen gefährlich / jedoch das Alter nit durch Zahl der Jahren / sondern nach Beschaffenheit deß Leibs muß geschätzt werden / dann bißweilen Menschen von siebentzig Jahren das Aderlassen noch gar wohl übertragen / hingegen andere von 60. Jahren dieses schon nicht mehr können erdulden. Wann derohalben die Kräfften bey den sechtzigjährigen Menschen sich so weit erstrecken / alsdann nach Erforderung der Noth man ihnen wol kan Ader schlagen / jedoch sie nicht so viel Blut als die iunge und starcken Menschen von sich lassen müssen.

Von den Bädern.

Die Bäder / weilen sie durch die Haut gleichförmig den Leib außleeren / werden zu der Gesundheit füglich gebraucht / und wiewol ein geringe außleerung durch das Baden erfolgt / jedoch Galenus darzu das öfftere Baden nützlicher als die purgirende Medicamenta hält / allein damit man ein rechten Nutzen darauß schöpffe / so muß man sich auff folgende weiß verhalten.

Erstlich welche begehren zu baden / müssen in einem warmen Lufft seyn / nach dem müssen sie in ein warm Wasser steigen / so bald sie aber auß dem Wasser sein gestiegen / alsdann sie in ein kaltes Wasser gehen / letztlich den Schweiß abtrucknen sollen. Welche dieses alles wol gehalten haben / dieselbige werden noch nach dem kalten Bad schwitzen / und alle Unreinigkeiten euaporiren. Sonderlich aber durch die Bäder alles was in dem Leib rüssig und räuchig ist / gereiniget / die dürre der Glieder corrigirt, nit allein die Hitz / welche in dem warmen Bad erweckt worden / sondern auch die zuvor gewesen / durch das kalte Wasser vertrieben wird.

Diese Nutzbarkeiten erfolgen auff die Bäder deß süßen Wassers / welches man trincken kan.

Die von Natur warme Bäder / sie seyen gleich gesaltzen oder geschwefelt / ziehen zwar die Gall besser auß / als die süße / allein sie befeuchten nit so wol / noch so nützlich / ja so gar schaden sie bißweilen mehr als sie Nutzen bringen / welches Galenus von einem bezeugt / welcher solche Bäder unverständig gebraucht / zu solcher extenuation kommen / daß er sein Leben hat müssen lassen. Welche das Fleisch zu vermehren baden / gleich wie die magere / und welche mit der Schwindsucht vexirt werden / wie auch / welche kein Frucht und Nutzen auß den Speisen schöpffen / die sollen nach dem Essen / wann die Erste und Zweyte Verdäwung geschehen / in das Bad steigen / und so lang darinn bleiben / biß die Glieder und Adern geschwellen und aufflauffen / aber ehe diese Geschwulst sich setzet / muß man wider außsteigen.

Welcher aber mager begehrt zu werden / derselbig muß nüchtern und hungerig baden / unnd zwar mehr warm als kalt / zu dem er so lang in dem Bad muß verharren / biß sich die Geschwulst gesetzet hat / und nach dem er außgestiegen / alsdann er sich zu dem Schlaff solle verfügen.

Von dem Haupt waschen.

Das Haupt muß mit dem Wasser / oder sehr warmer Laug / so warm sie nemlich kan gelitten werden / gewaschen werden / damit die überflüssigkeiten nit in dem Haupt wegen der Läwigkeit und Kälte auffgehalten werden: Nach dem es gewaschen / muß es alsbald widerumb mit warmen Tüchern abgetrucknet werden.

Von der Vierdten nicht natürlichen Sach.

Ein jede Bewegnuß erhitzet zwar die Leiber / hingegen aber kühlet die Ruh / welche den hitzigen Naturen / gleich wie die Bewegnuß den kalten nützlich ist.

Nicht ein jede Bewegnuß iſt allen ein exercitation, dann eben eine Bewegnuß iſt dieſem ein exercitation, einem andern aber nit.

Die jenige Bewegnuß iſt für ein exercitation zu halten / welche einen öfftern und geſchwinderen Athem machet. Unter allen iſt die nützlichſte / welche nit allein den Leib / ſondern auch das Gemüth delectiret und beluſtiget / dahero ſehr weißlich gethan haben / welche das Jagen und dergleichen angeſtellt haben.

Wiewol viel Nutzbarkeiten auff die exercitation erfolgen / jedoch erzehlet Galenus ſonderlich 3. zu welchen die übrige referirt werden.

Erſtlich erfolget darauff die härte und ſtärcke der Glieder.

Zum Zweyten die vermehrung der angebohrnen Wärme und Hitz.

Zum Dritten der behendere Geiſt / und Bewegnuß.

Auß härte der Glieder erfolgt / daß der Menſch deſto bequemer zu der Arbeit / und dardurch weniger beſchwert wird.

Auß der vermehrten natürlichen Hitz werden alle facultäten und Kräfften deß Leibs geſtärckt.

Auß der ſtärckeren Bewegnuß deß Geiſtes werden alle kleine Canalen deß Leibs gereiniget / und die Unreinigkeiten außgetrieben.

Wann derohalben die exercitation ſolche Nutzen bringet / ſo iſt rathſam vor dem Eſſen allzeit ſich zu exerciren und zu bewegen / welches auch Hippocrates 2. aphor. 10. bekräfftiget / als er ſagt: daß die Arbeit vor dem Eſſen ſolle verrichtet werden. Auß dieſem allen iſt bekannt / daß ein böſer Gebrauch und Gewohnheit ſeye bey den Studenten / welche ſich niemahlen als nach genommener Speiß pflegen zu exerciren. Dann gleich wie es zu der Geſundheit dienlich iſt / vor dem Eſſen ſich zu exerciren, alſo hingegen es gar ſchädlich iſt / nach dem Eſſen ſich zu bewegen: Dann nach der Malzeit die Speiß eh ſie verdäwet iſt / durch den gantzen Leib nit ohne geringen Schaden der Geſundheit außgetheilt wird.

Derohalben zu der exercitation die bequemlichſte Zeit gehalten wird / wann die vorgenommene Speiß ſchon durch die Zweyte Verdäwung verzehrt / unnd die Zeit widerumb zu eſſen vorhanden iſt: Ob aber die Speiß verzehrt ſeye oder nit / iſt auß der Farb deß Harns abzunehmen. Dann der Harn / welcher an der Geſtalt dem Waſſer gleich iſt / den rohen Safft in den Adern anzeigt. Welcher roth und Gallſüchtig iſt / dieſer zeiget an / daß dergleichen Safft ſchon längſten verzehrt ſeye. Welcher ein wenig bleich / dieſer iſt ein anzeigung / daß die Zweyte Verdäwung ſchon verrichtet ſeye. So derowegen der Harn mittelmäſſig roth unnd bleich iſt / alsdann man die exercitation gebrauchen muß.

Mit dieſem iſt von der Zeit der exercitation genugſame Bericht geſchehen. Was aber die quantität der exercitation belangt / iſt zu wiſſen / daß man von der Bewegnuß ſolle abſtehen / wann die dicke deß Leibs ſich ſetzet / oder die Schönheit der Farb / und die Stärcke mutirt wird / oder auch / wann die Müdigkeit oder Menge deß Schweiß erfolgt / welches Hippocrates theils in den aphoriſmis, theils in Sexto Epidemiorum libro bezeugt / in welchen er ſchreibt: daß nach dem man anfänget müd zu werden / alsbald man ſolle ruhen. Auch kan die qualität der exercitation den Leib alteriren, dañ die exercitationes, in welchẽ der Leib ſtarck und geſchwind bewegt wird / denſelbigen dünn / hart und friſch machen / hingegen die langſame Bewegnuſſen das Widerſpiel thun / dann ſie den Leib weich / faul und träg machen.

Von der Ruh.

Daß etliche ſeyen / welche in ihrem blühenden Alter in der Ruh zu leben wünſchen / bezeugt Hippocrates in libro de vulgo graſſantibus morbis, allda er den jenigen / welche einer hitzigen Natur ſeind / die Ruh vorſchreibt. Aber Galenus lib. 5. de ſanitate tuenda verwundert ſich ſehr / daß Hippocrates den hitzigen Naturen die Ruh rathet / da doch viel Medici ſeind / welche ſolche Naturen nit erkennen / ſondern allen ins gemein die exercitationes und Ubungen zu brauchen für nützlich halten.

Jedoch iſt zu wiſſen / daß Hippocrates durch die Ruh nicht den Müſſiggang verſtehe / welcher niemal einem befürderlich geweſen / ſondern allein den jenigen / welche einer hitzigen Natur ſeind / rathet er / daß ſie ſich nicht ſollen exerciren und üben / dann welche mit einem hitzigen und truckenem temperament begabt ſeind / die werden in dem Sommer / wegen ſtarcker Ubung offtermal mit Gallſüchtigen Kranckheiten überladen: So ſie aber die Arbeit unterlaſſen / alsdann werden ſie bey der Geſundheit erhalten.

Von dem reiben oder kratzen.

Dieweil auff das reiben deß Leibs ſchier eben die Nutzbarkeiten / gleich wie auff die exercitation erfolgen / derowegen wird wohl allhier darvon gehandelt. Dann ſo man dieſes wol brauchet / alsdann es die lebhaffte Stärcke erwecket / und erwärmet den Leib: dahero geſchichts / daß die Nahrung deſto leichter außgetheilt / und dem Leib deſto bälder die Nahrung gegeben wird. Dann viel deren Leiber haben an Nahrung Mangel gelitten / nach dem ſie aber ſich füglich und wol gerieben und gekratzt haben / ſeind ſie in wenig Tagen feiſt worden.

Fürnemlich ſeind deß reibens vier Geſtalten.

Die harte reibung hat Krafft das Fleiſch zu ligiren oder binden / die weiche zu ſoluiren. Das viel reiben hat Krafft das Fleiſch zu mindern / das mittelmäſſige kratzen oder reiben hat Macht das Fleiſch zu vermehren.

Bey den Alten iſt dieſes zu thun ſehr im Brauch geweſen ſo gar / daß keiner auch auß den Jünglingen auffgeweckt / der nit zuvor gerieben / und mit Oel geſalbt wurde. Zu unſerer Zeit braucht man dieſes an ſtatt der exercitation, ſo man ſich zu exerciren und zu üben verhindert iſt. Die quantität / qualität und Zeit deſſen kompt mit den Bädern und Ubungen überein.

Dann welche das Fleiſch zu vermehren ſich reiben laſſen / bey denſelbigen muß man das reiben enden / und darvon abſtehen / wann der Leib geſchwollen

schwollen und auffgelauffen / und schon zu der höchsten Geschwulst kommen ist; Hingegen welche das Fleisch zu vermindern gerieben werden / von demselbigen muß man mit dem reiben nicht ablassen / biß daß sich die Geschwulst widerumb gesetzet hat / dann erstlich lauffet der Leib auff / nach dem / wann man in dem reiben fortfähret / alsdann setzet sich die Geschwulst widerumb.

Letztlich weilen das reiben eine Krafft hat zu vacuiren und außzuleeren / so folgt darauß / daß es sonderlich den jenigen dienlich seye / welche mit bösen und rohen humoren angefüllt seyn. Diese / weilen sie müssen vacuirt und außgeleert werden / und aber das Aderlassen oder purgation ohne Schaden nicht mögen außstehen / derohalben nichts füglicher / als dieses für die jenige kan erdacht und gebraucht werden.

Von der Fünfften nit natürlichen Sach / nemlich von dem Schlaffen und wachen.

Daß die Gesundheit auff zweyerley weiß / nemlich durch restitution der verlohrnen Substantz, unnd nachmalen durch Außtreibung der excrementen erhalten werde / ist schon oben gemeldet worden: Nun scheinet / daß der Schlaff diese beyde befürdere.

Erstlich zwar dienet er zu der restitution, dann durch den Schlaff die resolvirte Spiritus oder Geister widerumb entstehen / darneben die angebohrne Wärme und Feuchtigkeit erhalten und vermehrt wird.

Nachmalen ist der Schlaff zu Außtreibung der excrementen unnd Unreinigkeiten behülfflich. Dann jederman bekannt ist / daß die gantze Zeit deß Schlaffs die animalische facultät ruhe / die natürliche aber stärcker würcke / deßwegen in dem langen Schlaff die Überflüssigkeiten purgirt, außgetrieben werden / und theils durch die Haut / theils in die vapores und Dämpff verwandelt / durch expiration oder außblasung / theils auch / welche ein gnugsame dicke haben / durch den Harn excernirt werden.

Dann die Erfahrnuß lehret / daß durch den rechtmässigen Schlaff schier alle Uberflüssigkeiten deß Leibs expurgirt werden / es gescheh gleich durch die instaurirte Natur / oder weilen die materi verzehrt ist / dann in dem Schlaff die beste Verdäwung / nit allein in dem Magen / sondern auch durch den gantzen Leib verrichtet wird / und auch etliche darfür halten / daß das fürnembste Ampt deß Schlaffs seye / die Verdäwung zu befördern / sintemal durch viel wachen Speiß und Tranck roh und unverzehrt bleiben. Zu dem / weilen durch den Schlaff die erste empfindliche Krafft ruhet / welche nit in dem Hertzen / nach meynung Aristotelis, sondern in dem Hirn / wie Galenus vermeint / die Wohnung hat; derowegen der temperirte Schlaf nit allein die Gesundheit deß Leibs / sondern auch deß Gemüths erhält / und deren Kranckheiten / als nemlich die melancholi, Unsinnigkeit und Taubsucht curirt: Aber das wachen / weil es die widrige effect würcket / und den Leib außtrucknet / so wol den Kranckheiten als auch truckenen Naturen zu wider ist. Damit aber der Schlaff temperirt seye / seind kürtzlich 4. Stück zu observiren. Zum Ersten die Zeit / zum Zweiten das Ort / zum Dritten wie und was weiß man ligen solle / zum Vierdten die quantität deß Schlaffs.

Von der Zeit deß Schlaffs.

Hippocrates schreibt / daß man nach erforderung und Gewohnheit der Natur deß Tags solle wachen / und deß Nachts schlaffen: Von dieser Gewohnheit / so einer abweichen wird / würde der Schlaff schädlicher seyn. Das allerschädlichste ist / wann man weder bey Nacht noch bey Tag schläffet / dann dieses entweder wegen Arbeit unnd Schmertzen geschicht / oder ein anzeigung der Unsinnigkeit ist. So folgt dann / daß die Nacht die bequemste Zeit zum Schlaff seye; So man aber in der Nacht nicht schläffet / alsdann man nützlicher in dem Vormittag als Nachmittag schläffet / dann zu derselben Zeit man nit mit Ruh schläffet / jedoch der Gewohnheit man etwas zugeben muß.

Gleichwol ist zu wissen / daß gleich nach dem Essen der Schlaff den Sinnen / den Nerven / und dem Haupt schädlich / und vieler Kranckheiten ein Ursach seye: Darneben macht der Schlaff nach dem Essen unruhig / und perturbirt den Schlaffenden mit vielen seltzamen Träumen / welches gemeiniglich auß Anfüllung deß Hirns herkompt / derowegẽ man nach dem Nachtmal etliche Stund mit Gesprächen oder musicalischen Instrumenten solle biß zu dem Schlaff zubringen. Mit leerem Magen zu schlaffen schwächet auch den Leib / extenuirt und füllet denselbigen mit bösen humoren an.

Von dem Ort deß Schlaffs.

Zum Zweyten gebühret es sich / daß der Ort in welchem man schläffet / dunckel seye / und keine Stralen der Sonnen und deß Monds darzu komme / in der Wärme aber und Kälte muß der Ort temperirt, unnd mehr kühl als warm und dämpffig seyn. Dann wann man in einem sehr warmen Ort schläffet / ists gefährlich / daß nit wegen deß Streits der äusserlichen Hitz unnd deß Schlaffs ein Syncope entstehe / dann die Spiritus und natürliche Hitz / welche durch den Schlaff freywillig und natürlicher weiß sich zu den innerlichen Gliedern verfügt haben / von der äusserlichen umbstehenden Wärme zu den äusserlichen Gliedern gezogen werden.

Wie man in dem Schlaff ligen solle.

Der erste und letzte Schlaff deß Nachts solle auff der rechten Seiten geschehen / der mittle aber auff der lincken Seiten / allzeit mit auffgerichtem Haupt: wiewol auff dem Bauch zu ligen und zu schlaffen dem Magen in der Verdäwung behülfflich ist; Aber auff dem Rucken zu ligen ist gar schädlich / dieweilen es den Leib zu vielen und gefährlichen Kranckheiten præparirt, durch auffbehaltung der Uberflüssigkeiten deß Hirns.

Von der quantität oder Länge deß Schlaffs.

Die quantität oder Länge deß Schlaffs kan nit leichtlich allen Menschen gleichförmig vorgeschrieben werden / dann schier nichts in der Artzney schwe

ney schwerer ist / als in allen Sachen die quantitåt vorzuschreiben.

Wiewoln aber etliche der meynung seind / daß der natürliche Schlaff in sieben Stunden bestehe: Jedoch kan man viel besser auß vollkommener Verdåwung der Speisen / als auß der Zahl der Stunden den Termin und End deß Schlaffs nehmen. Dann nit zu zweifflen ist / daß nit den alten Menschen / wie auch den jenigen / welche einen kalten und schwachen Magen haben / und die Speisen langsam verdåwen / ein långerer Schlaff könne zugelassen werden.

Zu dem scheint es daß Galenus außtrucklich 9. Stund dem natürlichen Schlaff vorschreibe / und nit allein den von aller Arbeit befreyten / sondern auch dem jenigen / welcher zu Rom oder in der Statt Alexandria beschåfftiget gewesen / befohlen und gerathen hat / daß sie nach Untergang der Sonnen von den Geschåfften sollen ablassen und den Leib in acht nehmen; Dann (sagt er) weil die kürtzeste Nacht 9. Stund in sich hat / so wird ihnen genugsam seyn / so sie dieselbige gantze Zeit in dem Schlaff zubringen.

Derohalben den Termin oder End deß Schlaffs die vollkommene Verdåwung offenbahret / daß aber diese vollkommendlich geschehen seye / kan man erstlich auß dem zusammen ziehen deß Magens / darnach auß wenigem Aufffsteigen / wie auch auß leichte deß Haupts und deß gantzen Leibs / letzlich auß Farb deß Harns abnehmen.

Von der Sechsten und letzten nit natürlichen Sach / nemlich von den Zufållen der Seelen und deß Gemüths.

So måchtig seind die Zufålle deß Gemüths / dz auch viel wegen grosser Frewd von den Kranckheiten befreyet / hingegen viel auß Traurigkeit nårrisch worden seind / auch kein Kranckheit deß Leibs so groß ist / welche hefftiger als die Kranckheiten deß Gemüths sein kan / derohalben man diese wol observiren und beobachten muß.

Daß etliche nicht allein durch ein gåhe Furcht / sondern auch vor grosser Frewd gestorben seyen / bezeugen nit allein die Historici, sondern auch die Medici. Derohalben klårlich erfolgt / daß ein Liebhaber der Gesundheit alle Zufåll deß Gemüths / nemlich den Zorn / Traurigkeit / Forcht / Toben / Wüten / und Mißgunst solle meiden / dann diese den Leib alteriren, den Geist schwåchen / und die Kräfften / gleich wie das öfftere Wachen / resolviren. Zumaln die sehr håfftige und starcke Zufåll den Leib Gallsüchtig und hitzig machen / und die Fieber anzünden: Bißweilen erkühlen sie mit phlegmatischen humoren, und machen durch Verstopffungen der Dårmen den Leib dem fallenden Siechtag / Schlag / uñ andern kalten Kranckheiten underthan. Dahero lesen wir / dz viel krancke Jåhrlich von Galeno seyen curirt worden / nur allein auff diese weiß / weilen er die Zufålle deß Gemüths ihnen revocirt und zu recht gebracht hat.

Solche Zufålle deß Gemüths aber werden durch die musicalische Instrumenten, schöne Gesånger / lustige Historien und Gesprächen corrigirt und zu recht gebracht. Dahero in den Königlichen und Fürstlichen Höfen gar wol angestellt worden / daß sie solche Menschen erhalten / welche durch ihre lustige Reden und actiones die grosse Herrn / welche offtermal mit vielen Sorgen umbgeben / recreiren und erlustigen / welche noch mehr in diesen vertieffet seyn / die müssen nit allein Jagen / Reitten / und exerciren, sondern auch ein gewisse Gestalt der Jagung und exercitation außerwehlen / dann nit gleicher weiß die Kråfften deß Gemüths erweckt werden / wann man forchtsame Thier jaget / nemlich Hasen und dergleichen / ists viel anders / als wann man wilde Schwein / Båren und dergleichen jagen thut / es würde auch einer gleichmåssiger weiß nicht exercirt, wann er allein / als wann er mit andern kåmpffet und streittet; So folgt dann / daß die jenige solches exercitium und Ubung sollen erwehlen / allwo sie am besten und stårckesten exercirt werden.

Letztlich ein jeder immoderirter und hefftiger Zufall deß Gemüths muß durch einen affect, der dem zuwider ist / corrigirt werden / dann ein gemeine Regul ist / daß ein Zufall durch ein andern / der dem vorigen zu wider ist / nit allein in dem excess der Elementarischen qualitåten / sondern auch in andern Sachen müsse corrigirt werden.

De Venere: Von dem Beyschlaff.

Dieweilen dieser Brauch ohne Einbildung nicht geschehen kan / so haben deßwegen die Medici ihn unter die Zufålle deß Gemüths gerechnet / von diesem wollen wir all hier meldung thun.

Die Venus oder Beyschlaff ist den jenigen allein nutzlich welche von Natur feucht / hitzig / und welche viel Samen bey sich haben; Sonderlich aber schadet diese Sach den jenigen / welche feucht und trucken seind.

Darneben ist dieser Brauch nicht gleich wie die Speiß und Tranck / Schlaffen / Wachen / und andere nicht natürliche Sachen in einem jeden Alter zu exerciren, sondern allein in dem blühenden Alter / dann zuvor oder darnach man gar kein Samen oder doch unfruchtbar hat.

Die beste Zeit aber dieses zu exerciren, wird darvor gehalten / wann der Leib nicht zu voll noch zu leer ist / und nicht zu hitzig oder zu kalt / noch auch zu feucht oder zu trocken / sondern das Mittel in allen diesen hålt.

Wann man von diesem solte abweichen / so ist zu sehen / daß der excess gering seye. Nachmalen ist zu wissen / daß der jenige excess besser zu vertragen seye / wann der Leib mehr hitzig als kalt / mehr voll als leer / mehr feucht als trucken ist: Dann die cruditåt und Anfüllung leichter als die Schwindsucht und Außdörrung deß Leibs curirt wird.

Letzlich so viel die Zeit in diesem betrifft / ist sie so lang darinn anzuwenden / damit kein resolution dardurch gespürt wird / und der Mensch besser athmet / und etlicher massen ihm selber leichter scheint zu seyn / dann also dieser Brauch den Leib leicht machet / das Gemüth erlustiget / den grossen Zorn stillet / und die phlegmatische / wie auch die melancholische Kranckheiten mehrentheil hinweg nimt / den Schwindel vertreibt / in dem es die Dåmpff von dem Hirn abhålt.

Die

Die Zeit aber zu der Empfängnuß wird für die bequemste gehalten / so der Weiber Monatliche Zeit anfänget oder auffhöret ; dann so das Weib concipiren oder empfahen will / alsdann die Adern / durch welche alle Monath das überflüssige Blut in die Beermutter derivirt, und der Monatliche Fluß expurgirt wird / auffgemacht werden: Wiewol aber die gantze Zeit / zu welcher der Fluß expurgirt wird / diese Adern offen seind: Jedoch kan das Weib mit nichten alsdann empfahen / weilen der Samen wegen Menge deß Bluts / welches in die Beermutter einfliesset / nicht bleiben kan. So aber die Vierwöchige Kranckheit oder Fluß der Weiber anfänget oder auffhöret / alsdann seind die Adern offen und fliesset das Blut nur allgemach / und zwar wenig / daran der Samen sich anhenget / und auch von der wenigkeit deß Bluts genugsame Nahrung hat.

Zu dem so bekompt so wol dem Mann / als auch dem Weib sehr wol nach dem Beylag der Schlaff : dann man zwar damit die Müdigkeit welche darauff erfolgt / dissipirt, und die Kräfften erholet werden ; Dem Weib aber / damit sie den Männlichen Samen desto leichter behalte. Wiewolen nun auß dem behaltenen Samen ein grösserer Schad dem Leib / als auß dem Monatlichen Weiberfluß widerfahren kan. Jedoch auß dem unmässigen Brauch deß Beylags / der Leib schwerlicher / als wann er es unterlässet / kan verletzet werden. Dann durch öfftern Brauch dieses der Leib schwächer / kälter / und truckner wird / darneben kein Sach / gleich wie diese den Leib so schwächet / dann neben der Feuchtigkeit deß Samens der lebhaffte Geist auß den Pulsadern geleeret wird / also daß nicht zu verwundern / daß die jenige / welche diese Sach unmässig brauchen / geschwächt werden / und durch den zukommenden Wollust (welcher für sich selbsten die lebhaffte Stärcke dissoluiren,) bißweilen deß gähen Tods können sterben. Also wann in allen Sachen / wie Hippocrates sagt / ein maß zu halten ist / man auch in diesem Brauch / sonderlich zur Zeit der Pest / eine Maß halten muß.

Darneben nützet es vielen nicht wenig nach genossener Speiß etwas zu nehmen / welches den Magen stärcket / dergleichen schier alle saure Sachen seind : als nemlich die Aepffel / Bieren und Granatäpffel. Dann daß diese den Leib laxiren, lehret die Erfahrnuß / jedoch auff einmal muß man nicht viel von diesen nehmen / sondern allein so viel / damit es die Schwäche deß Magens möge stärcken. Nach dem Essen muß man kein hitziges medicament brauchen / welches viel zu der distribution und Außtheilung der Speisen Hülff leistet : Dann zu derselbigen Zeit nützlicher ist / daß die Speisen verdäwt als außgetheilt werden. Derohalben rathsamer sein wird / daß die jenige / welche ein äusserliche Hülff zu der Verdäwung von nöthen haben / ein medicament brauchen / welches auß dreyerley Pfeffer gemacht wird / und dieses die Lateinische diatrion pipereon nennen / wird auff folgenweiß gemacht. Von jedem Pfeffer / derer dreyerley seyn / müssen 50. Quintlen genommen werden / darzu man bißweilen 8. oder 16. Quintlen Anyß und Imber nimmet / dieses alles muß man zu Pulver stossen / und durch ein Sieb reutern / darunder muß man den süssesten Honig / oder an statt dessen weissen Zucker vermischen / darauß nach Belieben deß niessenden ein Latwerg formiren, dann der mehrentheil medicamenten nach Natur und Belieben deß niessenden sollen variirt werden. Darzu werden nicht nothwendig alle Stück erfordert / sintemal der Imber wol kan außgelassen werden. Etliche zu unserer Zeit vermischen Alantwurtzel / Cassiam / und Spicanarden darmit / jedoch nach meynung Galeni soll man diese nicht darzu nehmen / dieweilen sie lang roh und unverwandelt / gleich wie die jenige bekennen / die sie gebraucht haben / in dem Magen bleiben.

So es sein kan / alsdann soll man Candischen Anyß nehmen / und welschen Quendel / der auff hohen und trucknen Orthen gewachsen ist: Der Pfeffer aber / wie auch der Imber soll lang und gantz seyn. Der weisse und schwartze Pfeffer aber ist zu erwehlen / welcher groß / vollkommen und gewichtig ist / ohne dicke Rinden und Runtzlen. Wann dieses medicament auff solche weiß recht zubereit ist / leistet es den jenigen Hülff / welche wenig verdäwt haben / und welche ein frischen / kalten / phlegmatischen Safft in dem Leib haben. Zu dem es das sauere Aufftossen dissipirt , gleich wie das medicament auß Aloe gemacht / das dämpffige und rauchige Aufftossen curirt, welches hiera picra genannt wird / allein darff man dieses nicht so offt gleich wie das ander brauchen / dann das medicament diatrion pipereon genant / täglich kan gebraucht werden. Deßwegen weilen die Hitz dieser Medicin nit durch den gantzen Leib außgetheilt / sondern bey den ersten Adern außgelöscht wird.

Derhalben in dem Tag nicht einmal / sondern zum öfftern nützlich genossen wird. Sintemal Morgends / und vor dem Essen / und wenn man Schlaffen gehet / dieses füglich genommen wird.

Kurtzer Bericht von dem Purgiren / Aderlassen / Schwitzen und Schrepffen / dem gemeinen Mann sehr nützlich.

I. Von dem Purgiren.

DIeweil drey vornehme Artzneyen und gäntzliche Außführung der überflüssigen Feuchtigkeiten seyn / welche genennt werden die Purgirung / Aderlässe / unnd Schwitzen. Weil aber im rechten Gebrauch derselben sehr viel und offt geirret wird / so will von nöthen seyn / dem gemeinen Mann zu gut / etwas wenigs / und nur das vornembste zu melden: nemlich wie man sich vor- in- und nach der Purgierung / Aderlässe und Schwitzen verhalten solle. Und ist gleich anfangs dieses sehr wol zu mercken / daß man nicht ohne Rath eines gelehrten Artztes / Artzeney zu sich nehmen soll / wie dann nicht allein bey gemeinen / sondern auch wol vornehmen Persohnen sehr gebräuchlich / daß wann sie etwan sich nicht wol befinden / zu einem alten Weib / zu einem Theriackkrämer / Barthscherer / oder wann es etwann wol geräth / in eine Apoteck schicken / lassen ihnen ein purgirende Artzney machen / ungeachtet / es fehle ihnen am Haupt / Magen / Lung / oder Leber: gedencken dardurch zu erspahren / was sie etwan einem erfahrnen Artzt für seinen guten Rath gegeben hetten. Aber die Arme Leuth werden sehr betrogen / und haben mehr Schaden als Nutzen von solchem purgiren. Dann wie die überflüssige Feuchtigkeiten / so sich im Leib in natürlicher Weise auffhalten / nit einerley Art unnd Natur seyn: Eben darumb so ist nicht nur einerley purgirende Artzney von nöthen; Ein besondere Purgirende Artzney erfordert der Schleim / ein besondere die Gall / ein besondere die Melancholey / auch ein besondere die vermischte Feuchtigkeiten. Dahero dann zu sehen / daß man etwa von den obgemelten in dem Fundament ungeschickten Personen einer eine Purgier-Artzney gebrauchet / gleich so bald eine Schleimtreibende / (da er etwa eine Gallpurgirende von nöthen hette /) Artzney im gegeben werde / welches sehr ungereimbt und schädlich ist. Dieses ist gewiß / daß offt einem erfahrnen Artzt schwer fället zu urtheilen / was der Patient für eine purgirende Artzney von nöthen habe; Dann nicht nur auff die überflüssige Feuchtigkeiten / sondern auch auff die eigentliche Artzneyen / welche einem jeden Theil Menschlichen Leibs zugeeignet seyn / zu sehen ist. Dann wann ein jede überflüssige Feuchtigkeit nur von einerley Artzney könte außgeführet werden / auch die Patienten einerley Natur unnd Temperament hetten / bedörffte man nicht so viel Purgier-Artzneyen. Dann nicht ein jede überflüssige Feuchtigkeit treibet insonderheit die Rhabarbara / nicht ein jede die Mechoacanna / nicht ein jede das Polixodium, und allso forthan.

Und ob zwar wol ein jede Purgier-Artzney etwas von den überflüssigen Feuchtigkeiten außführet / so führet doch nicht ein jede Purgier-Artzney ein jede Feuchtigkeit insonderheit auß. Dahero dann zu schliessen / was für ein grosser Schad erfolgen könne / wann unbedachtsamer Weise / ohne Rath eines verständigen Artztes Purgier-Artzney gebraucht wird. Und (welches zu erbarmen /) so müssen offt einerley Pillulen wider alle Kranckheiten / und also Pillulen vor alles seyn / welches sonderlich dieser Zeit in Apotecken sehr gebräuchlich / daß underschiedlichen Persohnen offt einerley Purgier-Artzney gegeben wird / ist sehr unrecht. Aber die Zeit und Leuth leiden nicht solches weitläufftiger außzuführen / und ist dieses allein darumb gemeldet worden / daß die Leuth doch sehen / wie thöricht sie thun / wann sie ohne Rath eines verständigen Artztes Purgier-Artzney von einem alten Weib / oder auß der Apotecken einnehmen: Aber einem verständigen genug.

Wann nun eine Persohn durch Rath eines verständigen Artztes eine Purgier-Artzney zu sich nehmen will / so soll sie vorher achtung geben / daß der Leib umb etwas flugs und weich gemacht / und wo es die Nothturfft erfordert / die Feuchtigkeiten zubereitet werden / durch bequemliche Syrup / doch nicht ohne Rath eines verständigen Artztes / der Patient soll sich auch hüten / daß er die Nacht zuvor / ehe er Purgier-Artzney zu sich nimmet / nicht zuviel mit Essen und Trincken den Magen beschwere. Morgens früh soll der Patient von aller Unsauberkeit sich reinigen / ohne Speiß bleiben / unnd darauff nach verrichtem andächtigem Gebet die Artzney zu sich nemen. Sein es Pillulen / so können sie genommen werden in einem Aepffelmuß / in Zwetschen / oder sonsten von Natur und Anmuthung der Persohn. Ist es ein Pulver / so kan solches in Wein oder Suppenbrüh eingenommen werden: Ist es ein Träncklein / so kan es law gemacht werden / wann man das Gefäß / darinn es ist / in einem warmen Wasser zugedeckt ist / und sollen solche purgirende Artzneyen morgends frühe gebraucht werden. Andere aber / die nicht / oder nur schlecht laxiren, als die Franckfurter Marocostin-Angelic- oder dergleichen Pillulen / können eine Stunde vor- oder auch mit dem Essen gebraucht werden.

Wann

Wann nun Morgends frühe die Purgier-Artzney eingenommen worden / so soll der Patient sich in guter Ruh halten / damit die Artzney nicht übersich stosse. Solches aber zu verhüten / kan der Patient ein Tüchlein in Essig oder Rosenwasser netzen / und es umb den Hals binden / und daran riechen / kan auch etwas von überzuckertem Anis in den Mund nehmen / den Unwillen damit zu stillen / welcher doch offtmahls nur auß Einbildung herrühret. Wann der Patient ein starcke und hefftige purgirende Artzney zu sich genommen / kan er darauff schlaffen: Ist aber die Artzney gemein und nicht starck / so soll er sich deß Schlaffs enthalten / doch aber sich nicht bewegen / es sey dann / daß die Artzney ihre Würckung nicht haben wolte / so kan der Patient ein sanffte Bewegung deß Leibs vornehmen / und ein warme ungesaltzene Erbsbrüh trincken ; Wann aber die Purgation ihren Fortgang nimmet / so soll der Patient aller Speiß sich gäntzlich enthalten / doch nach gelegenheit der Persohnen / und andern Zufällen. Wann die Artzney wider hoffen zu starck purgirte / so soll der Patient sich in stiller Ruh halten / die Arm mit warmen Tüchern sanfft reiben und binden lassen / auch eine Hünerbrüh / darinn was wenigs von Granatäpffel getruckt / essen / auch den Leib und den Nabel mit Rosen- und Mastichöhl warm schmieren / und sich in dem Bett halten. Und diß ist kurtz das Vornembste / welches in dem Purgieren nicht auß der acht zulassen.

Zum Andern / von der Aderläß.

Wann ein Mensch die Aderläß vornehmen will / so soll es nicht geschehen ohne Rath eines verständigen Artztes / und soll der Leib vorher (es wolle dann die Nothurfft und die Zeit der Gefahr solches nicht zulassen /) von allen überflüssigen Feuchtigkeiten gereiniget werden / wann das geschehen / so soll nicht gleich den Tag darauff (es erfordere es dann die höchste Nothturfft /) die Aderläß folgen / dann die Natur kan nicht zwey so starcke Bewegungen in so kurtzer Zeit außstehen / sondern muß sich wider erholen / welches dann geschehen kan in drey / vier oder mehr Tagen nach der Purgation / unter dessen aber nach der Purgation / ehe die Aderlässe vorgenommen wird / soll sich der Patient mässig halten / mit Trincken nich überfüllen / auch keine starcke Bewegung / dardurch die Natur und der Leib sehr geschwächt wird / vornehmen. Die Aderläß (wo sie von nöthen /) soll geschehen Vormittag / nüchtern / (es seyen dann schwache Leuth / und welche gemeiniglich in eine Ohnmacht zu fallen pflegen / die können zuvor eine Suppenbrühe / oder sonsten etwas kräfftiges zu sich nehmen /) und soll der Patient ein oder zwey Stund vor der Aderlässe sich sanfft / und sonderlich mit den Armen bewegen.

Zum Aderlassen ist gut der Frühling und Herbst / und ein heller Tag : Man soll auch (es wölle es dann die Noth / welche ohn Gesetz / nicht leiden /) auff den Lauff deß Monds achtung geben / wie man dann insonderheit nicht zur Ader lassen soll in dem New- und Vollmond / auch nicht in dem ersten und letzten Viertel / und wann der Mon oder auch die Sonn bey dem Saturn und Mars / oder in ihrem Gevierdten- und Gegenschein stehen. Der Patient soll sich auch für Zorn / Forcht / und dergleichen Affect wol hüten / und soll man nicht viel Blut (wie gemeiniglich / und insonderheit bey alten Leuten gebräuchlich /) lassen / es erfordere es dann die Grösse der Kranckheit : Dann das Blut ist deß Menschen Leib- und Lebens-Schatz / und solten alte Leuth ehe solches kauffen / und thewr bezahlen / als also ohne Noth von sich lassen. Wann der Patient zu schwach were / so soll die Aderlässe nicht auff ein- sondern zwey- oder dreymal geschehen: Dann einer schwachen Persohn zu viel Blut auff einmal nehmen / schwächet die Natur sehr. Wann der Patient / wie vielmal geschiehet / unter dem Aderlassen in eine Ohnmacht fällt / kan man ihn mit frischem Wasser / oder RosenEssig in das Gesicht sprützen / erquicken. Wann aber solches nicht helffen wolte / so soll man den Patienten langen Wegs auff den Boden legen / er wird sich alsbald erholen. Welche Personen gemeiniglich in- oder nach dem Aderlassen in eine Ohnmacht (wie dann viel darauff genaturet seyn /) fallen / sollen sich den langen Weg auff einem Betth oder Banck darnieder legen / und also ihnen die Ader schlagen lassen : Wann die Ader geschlagen / so soll der Patient nicht viel an den Lufft (insonderheit wann er trüb were) gehen / sich nicht viel bewegen / das Glied / darauff die Ader geschlagen worden / in Ruh halten / frölich seyn / sich nicht erzürnen / nicht scharpff sinnen / alle Affect / auch Venerische Gelüst fliehen / dörffen zwar nicht 9. Tag hinder dem Umbhang ligen / und wider gemein und schädlichen Gebrauch / mit Essen und Trincken sich nicht überfüllen: Und solches ist hiemit kurtz / allein dem gemeinen Mann zu gut / gemeldet worden.

Drittens / von dem Schwitzen.

Bey dem Schwitzen und Schweißtreibenden Artzneyen seind nachfolgende Puncten in obacht zu nehmen.

1. Die Gallsüchtige wegen grösser Zertheilung der Hitz / so in ihnen ist / schwitzen nicht wohl.

2. Wer durch Schwitzen die Feuchtigkeit auß dem Magen / Därm / und der Mutter treiben will / thut thöricht / und nicht wol.

3. Wer matt ist an Kräfften / wird durchs Schwitzen noch mätter.

4. In alten und kalten Kranckheiten / als Flüssen / Schlag / Lenden- und Gliederweh ist das Schwitzen trefflich gut.

5. Der Leib muß erst in primis viis purgirt seyn / eh man schwitzen will.

6. In gifftigen und Pestilentzischen Fiebern ist das Schwitzen gut / man darff auch alsdann weder auff die Zeit der Kranckheit / noch die Kräffte deß Patienten so genaw sehen.

7. Die Feuchtigkeit so durchs Schwitzen soll außgeführt werden / muß entweder von Natur dünn seyn / oder erstlich dünn gemacht werden.

8. Wo viel Feuchtigkeit in dem Leib ist/da muß man nicht zu starck mit Schwitzen treiben / sonst gehet die Feuchtigkeit auff einmal zu starck herauß/verstopffet die Poros der Haut / und verursacht oder vermehrt allda eine Fäulung.

Vierdtens / von dem Schrepffen.

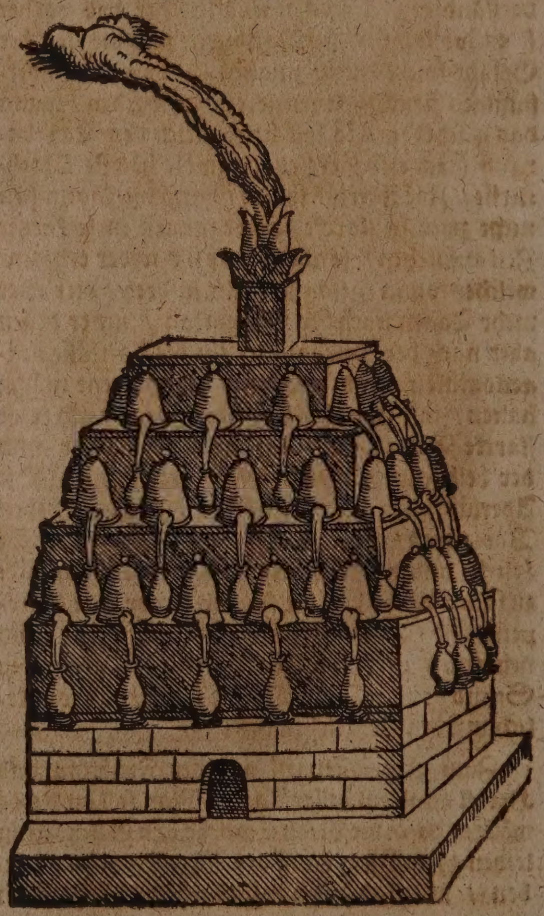
Das Schrepffen wird gebraucht / wo der Leib nicht gar zu voll Blut ist / vornemlich zum Abziehen und revelliren, wo die Aerme einem schwermüthig seind / setze man sie nützlich darauff / wo man deß gantzen Leibs halber schrepffen will / setzet man die Schrepffköpff an die untere Theile deß Leibs / wann man sie aber nur zu einem gewissen Glied nutzen will / setze man sie an einen gewissen Theil/wo man sie brauchet.

Ein kurtzer leichter Begriff und Unterricht / künstliche Distillier und Brennöfen mit zugehörender Bereitschafft zu machen.

WIewol die gebrandten Wasser nicht allweg im Brauch gewesen / und den Alten fürnembsten Aertzten / als Hippocrati, Galeno, und ihren Nachkommen unbekannt / sondern ein Inuent ist der Alchymisten / ist doch solcher newer Fund hoch zu loben/ dann dardurch wird das subtilste und beste Theil von dem allergröbsten in den Kräutern geschieden/wo man recht darmit umbgehet. So haben auch die gebrannte Wasser grossen Nutz in der Artzney. Und hat solche Distillierkunst ihren Ursprung auß Betrachtung und Nachfolgung der Natur / welche durch Krafft und Hitz der Sonnen / so die irrdischen wässerigen feuchten Dämpff übersich zeucht/und außtreibet / biß in die mittel Region deß Luffts / da sie von wegen der umbstehenden Kälte zusammen getrungen werden in einen Nebel und Wolcken / so sich dann derselbige zerspreitet / und schmiltzt in Regen / Schnee oder Hagel / fällt er widerumb herab zur Erden. Gleicher weise ists auch im Menschen/ der da von den alten Philosophis und Naturkündigern ein kleine Welt genannt wird /) da der Magen als ein Pfann oder Kolben von der Lebern als einer Fewerstatt erhitzt/ und die innerliche Dämpff ins Haupt und Hirnschal/ als in einen Distillierhelm aufffsteigen / und durch die Kälte desselbigen zusammen getrieben / zu Rotz und Schleim werden / in die Nasen / als den Schnabel deß Distillierhelms / und Hals widerumb herab fallen / durch schnupffen / reuspern/ und Husten außgefegt müssen werden. Also haben die Ersten Erfinder der Distillierung die Kräuter / Blumen / Wurtzeln / oder andere Materi / von welcher sie eine feuchte und Wasser abziehen wöllen / in ein grösser Geschirr / so unten in die runde weit / mit einem Bauch zusammen gethan / welches Instrument sich der Proportion der Sphæren / darinnen Wasser und Erdreich versamblet/vergleicht. So nun solche Feuchte von der unterlegten Hitz erdünnet und subtilirt, wird sie übersich getrieben / derhalben sie nach der Proportion der mitteln Region deß Luffts ein kühle statt verordnet haben / da die Dämpff und Brodem von der Kälte zusammen gelievert / zu Wasser werden / und durch solch öbergefäß / als das Haupt / gesamlet / außgeführt / und folgends zum Brauch behalten werden. Und begibt sich im Distillieren / daß allweg das subtilest / dünnest / leichtest / und flüssigest / so zu äusserst ist an solcher Materi / die du zu distillieren für hast / zu allererst von der Hitz außgetrieben wird. Nach solcher Wässerigkeit / unnd roher ungedäwter Phlegmatischer Feuchtung folgt am nechsten ein baß gedäwete / zärter und subtiler Materi / darnach so mans ferner treibt / kompt eine Feiste und Oeligkeit. Und zu letzt pflegen die Künstler und Alchymisten auch das Fünffte Wesen / Quinta essentia genannt / abzuziehen. Gemeldte Distillierung geschicht in viel weise / und mancherhand Bereitschafft/aber wir wöllen die fürnembsten/ künstlichsten / und nützlichsten hie nachfolgends lehren.

Folget die Beschreibung und Gestalt der Oefen.

Der Erst Ofen.



Deß

Deß Ersten.

Dieweil dieser und auch die nachfolgende Oefen auff den Augenschein fleissig abgemahlet/darff es nicht viel Wort in der Beschreibung. Den ersten Ofen nennet man im Latein Campanas rostratas, darumb/ daß die Helme formiret sind wie geschnautzte Glocken. Teutsch nennet mans Rosenhütte. Man hat sie gemeiniglich von Zin gemacht. Die Töpffer oder Haffner machens auch jetzund von Leit oder Thon / inwendig verglasirt wie andere Töpffe. Unter jedem Hut auff dem Absatz oder Ranff deß Ofens steht ein kupffern oder irrden Gefäß oder Tigel / darein legt man die frischen Kräuter / klein zerhackt / oder mit Wasser/ auch bißweilen mit Wein gebeytzt. Auff das Gefäß oder Tigel stürtzt man den geschnautzten Hut/ geheb übereinander. In die kleine nebengläser/ darein die Schnäbel gehen / rinnet das Wasser. Unten durch das Zündloch legt man Fewer in Ofen.

Deß Andern.

Diß ist die allergemeinste Weise zu distilliren/ dann es treibt starck und behend. In den Apotecken nennet mans Vesicam. Ist ein runder kupfferner Kessel in den Ofen gesetzt. In diesen Kessel

Der Ander Ofen.

legt man die Kräuter klein zerhackt. Die Apotecker giessen die gebrandte Wasser der vorigen Jar über die frische zerhackte Kräuter / dann so sie nicht mehr Feuchtigkeit hetten / würden sie wegen der starcken und unmässigen Hitz anbrennen. Und so die Apotecker keine alte Wasser haben/ nemen sie schlecht Brunnenwasser / ist aber nicht wol gethan. Besser ist es / man presse den Safft auß den frischen Kräutern/ oder siede sie in Wasser / und thu gemelten Safft oder Brühe in den Kessel. Man mags auch über andere frische zerhackte Kräuter giessen / so wird das gebrandte Wasser desto kräfftiger. Uber dem Kessel ist ein kupfferner Helm/inwendig verzienet/ mit einem langen Schnabel oder Rohr / das gehet durch ein hültzē Faß stracks unter sich biß zu dem fürsetzglaß. Gemeldt Faß ist voll kaltes Wassers/ das kühlet den Abzug / daß kein Spiritus darvon resoluirt oder verschwendet / sondern ehe zu Wasser werden. Unten in den Ofen macht man ein brennend Feuer. Oben auff der Seiten deß Ofens sind zwey Rauchröhrlein in den Ofen eingeleibt. Durch gemeldten Zeug distilliert man auch den gebranntē Wein von Bier oder Weinhefen. Auch ist es nutz und gut / daß man ein zwiefach oder dreyfach leinen Tuch/oder ein Stück Filtz in naß Wasser einnetze / und auff den Helm lege / die aufsteigende Brodem oder Dämpff zu kühlen/ darmit sie desto ehe zu Wasser werden.

Deß Dritten.

Dieser Distillier Ofen ist viel köstlicher dann die obgemelten zweene. Lateinisch neñt man jn Balneum Mariæ. In diesem Ofen ist der Kupfferne Distillierkessel eingefast/darein stellet man ein glasene oder Zinene Distillirkolben. In die Kolben legt man die frische zerhackte Kräuter/ Blumen / oder was man distillieren will. Auch legt man unter die Kolben/das ist am Boden deß Kessels / ein eisern Ring mit Stroh umbwunden / der das Kolbenglaß satt und stät halte. Darnach stürtzt man den breiten Deckel über die Kolben und Kessel/ dann dieser Deckel hat in der mitte ein groß rund Loch / darein sich deß Kolbenglases Hals füglich schicket. Auch ist an der Seiten deß Kessels ein eisern Häckel / darmit schleust man den Deckel ein. Darnach setzt man auff die Kolben ein glasenen Helm. Den Ranfft oder Füge verbindet und verstopffet man wol mit einer leinen Binden / mit Kleister von Eyweiß und Mehl gemacht / bestrichen / also beckt es sich darnach von der Hitze hart an/daß kein Dampff neben auß gehen mag. Unter den Schnabel deß Helms stelle man ein rein Fürsetzglaß/und da der Schnabel ins Loch gehet/mag mans auch mit einem Thüchle verkleiben / oder schlecht ein naß Thüchle herumber schlagen. Auff dem Deckel sihestu ein Loch mit einem hültzen Zapffen / durch dieses Loch geust man das Wasser durch einen Trichter in Kessel / und so offt deß Wassers im sieden gebricht / stopfft man das Loch auff / und füllets mit anderm heissen Wasser. In dem Ofen sihest du unten vier Löcher/ das grösseste oder öberste hält einen eisernen Rost in sich/darauff das Kolfewer ligt / durch die Löcher deß Rosts fällt die Aschen hinab auff den Herdt/darzu die untersten drey Löcher gehen/dardurch nimbt man die Aschen herauß. Am obertheil deß Ofens auff der Seiten sind zwey Rohr / dardurch der Rauch außgetragen wird. Auch soll das Kolloch einen irrdenen Zapffen oder stopffklötzle haben / mit einem Oehr oder Handhabe / darmit mans auß- und einheben mag / die Hitz zu demmen oder zu mehren.

Der Dritte Ofen.

Dieser Ofen und Form (wie gesagt) ist die beste / gehet fein gemach zu. Dann die Hitze deß Wassers/darrinne das Kolbenglaß stehet/ist nicht so gehling und so starck / als in den vorgemelten zweyen Oefen/von welcher gehlingen Hitz die subtilesten Geister oder Brodem der Kräuter zum theil verschwendet / und die Wasser offt brentzend und ungeschmack werden.

Deß naßen kalten leinen Tüchleins oder Filzes über den Helm zu schlagen / wie unter dem andern Ofen gemeldet / soll allhie auch nicht vergessen werden.

Etliche brauchen zinnene Kolben und Helm/ darumb daß sie werhafftig sind. Aber in der Warheit ist es viel besser / man neme gläsene Kolben und Helm / und gehe sittsam darmit umb / dann das Wasser/welchs man in zinnenen Kolben und Helmen brennet/ gewinnt etlicher masser-em Art/ Unreinigkeit / und frembden Geschmack von dem Metall / das kan man am Wermutwasser warnemmen / wenn mans im Zinnen Geschirr distillirt/schmeckt es nit nach dem Kraut/hat keine Bitterkeit / ja es süssingt / welches kein ander Ursach auff sich hat/dann daß der Geschmack vom Metall geändert wird. Und geschicht solches nicht allein im Wermutwasser/sondern auch in andern Wassern/so von Kräutern / die an ihrer Natur hitzig/ und am Geschmack scharpff sind/distillirt werden/ daß sie fast kein Gemercke deß scharpffen Geschmacks von dem Kraut mit sich bringen. So ziehen sie auch eine Unreinigkeit von dem Metall/ das spüret man an dem/daß wenn die Wasser abgezogen/und eine Zeitlang gestanden sind / setzet sich unten am Bodem eine weisse unreine Materi. Dann die hitzige scharpffe Dämpffe hencken sich zum theil an die Wände deß Zins / da werden mit der Zeit subtile Crüsten und Schifer darauß/ wie Bleyweiß/davon werden die Wasser/auch der bittern und hitzigen Kräuter/süßlecht und unrein. Daß sich aber die Wende deß Zins in Bleyweiß verwandlen / soll niemand verwundern / dann Bleyweiß ist nichts anderst / (wie Dioscorides lehret/) dann die Crusten von dem Bley / wenn man dasselbige über dem Dampff vom scharpffen Essig etzet. So man aber die Kräuter in gläsenem Geschirr distilliret / geschicht der obgemelten Dinger keins / die Wasser brennen sich fein sauber / behalten ihren natürlichen Geschmack / und gantze Art von den Kräutern. Derhalben die gläsene Gefäß billich den Preiß und Lob haben. So man aber kein andere dann Zinnene Kolben hat/ soll doch der Helm gläsen seyn dann an dem Helm ist mehr gelegen/dann an der Kolben.

Deß Vierdten.

Auß der Beschreibung deß Dritten Ofen kan man auch den Vierdten verstehen / was die Vier Alembick belanget / die da in dem Kesselbad stehen. Die Kolben mögen Zinnen oder Gläsern

Der Vierdte Ofen.

seyn / aber die Helm allein gläsen. Einer jedern Kolben ist ihr rund Loch in den Deckel auffs genahest außgeschnitten. Auch soll der Kesselboden flach seyn/damit daß die Kolben stehen kőñen/auff strőernen oder eysern Krängen. Der mittel Alembick aber hat ein besondere Art / Lateinisch nennet mans Balneum super vaporibus, das ist / ein Bad über dem Dampff / dann die Kolben stehet nicht

im Was-

im Wasser / sondern hängt über dem Dampff/ laum / oder qualm deß warmen Wassers. Und werden die Kräutter/Blumen/ oder ander Materi auff diese Form / über linder Wärme fein sittiglich distilliret/ gehet etwas langsamer von stätten dann die andern obbeschrieben Formen/ dargegen sind diese distillirte Wasser die edelsten und besten/ dann es kan da gar nichts anbrennen / und auch nichts verschwendet werden. Die Kolben ist von Messing oder Zin gemacht/ in einem andern Zinnen Geschirr eingefast / wie das Gemäld außweist. Dieses Geschirr hat oben einen weiten Bauch / darinnen die Kolben stehet / unten aber hat es ein Rohr / das stecket man geheb durch das Deckelloch in den Kessel / also / daß gemeldt Rohr über dem Wasser stehe / und allein den Dampff vom Wasser empfange. Auch ist diß Geschir oben bey dem Kolbenglaß/ und unten bey dem Rohr/da da es sich zusammen fügt / wol verlötet / darmit kein Dampff neben außfahren mag. Man kan auch die Kolben auß dem Geschirr nicht nehmen/ müssen stets aneinander bleiben/ dann sie seind also zusammen gemacht / wie ein einiges Instrument/allein den gläsenen Helm kan man oben abnemen/wenn man die Kräuter oder Materi in die Kolben legen will.

Deß Fünfften.

Diß ist auch ein fein lustig Balneum. Ein Zinnene Kolben stehet im Kesselbad. Der Helm ist auch

Der Fünffte Ofen.

Zinnen mit einer Zinnen Hauben oder Pfannen umbfangen/ und zusammen gemacht / daß mans nicht voneinander scheiden kan. In diese Pfann läufft auß dem öbersten Kessel (der da in den Steinern Pfeiler eingesetzt ist) kalt Wasser durch ein Rhor wenn man das Hänle umbwendet/ und geschicht diß darumb / damit der Distillirhelm stäts kühl sey / dann also werden die auffsteigende Dämpffe oder Brodem ehe zu Wasser. So aber das Wasser in gemelter Hauben warm worden/ läst mans durch das unter Rohr mit dem Hänlin ab/ uñ dargegen anders von dem obern Kessel einfliessen. So aber jemanden diese Mühe verdriessen wolt/ der mag beyde Hänle / nemlich deß öbersten Kessels/ und deß untern Rohrs an der Hauben zugleich öffnen/ doch nicht gar umbwenden/ sondern halbwerts / damit das Wasser gemächlich durchfliesse. Also wird das Wasser zugleich oben einlauffen/ und widerumbunden so viel außrinnen. Man muß aber achtung geben / auff daß der öber Kessel im Pfeiler nit leer bleibe/ sondern wann es von nöthen / soll man ander kalt Wasser darein giessen. Der underste Kessel im Pfeiler hält heiß Wasser in sich/ dann so offt deß heissen Wassers im Distillierkessel gebricht / zeucht man das Hänle an dem untersten Kessel umb / und lässet ander heiß Wasser in den Distillierkessel lauffen / so offt es die Nothturfft erfordert. Man geust zwar kalt Wasser in den gemelten untersten Kessel deß Pfeilers / aber der Pfeiler ist unterhalb diesem Kessel hol/ uñ wird also der Distillierkessel/ und der unterste Kessel am Pfeiler von einem Fewer erwärmet. Darmit aber der öberste Kessel deß Pfeilers/ darinne kalt Wasser ist/ von der Hitze nit berührt werde/ ist der Pfeller (ausserhalb deß Lochs/ darinne der Kessel stehe) sonst allenthalben gantz gemauret und außgefütert/ biß auff den untersten Kessel. Darzu ist auch ein Rauchrohr an der Seiten/ welches den Dunst und die Wärme außträgt.

Deß Sechsten.

Dieser Ofen ist zu Venedig und Neapel sehr gebräuchlich / dann daselbst hat man viel Gläser/

Der Sechste Ofen.

und geschicht diese distillierung geschwind und behend / dann man kan in vier und zwantzig Stunden mehr dann hundert Seidel oder Pfund Wassers außbrennen. Der Ofen ist rund / den macht ein Töpffer oder Haffner / wie man sonst gemeine Kachelöfen in die Stuben pflegt zu machen. Die Kachlen stehen zu rings herumb an dem Ofen / sind verglasirt / und formiret fast wie ein Harnglaß. Uber diese Kacheln stürtzt man Gläsene Distillerhelme. Unter die Schnäbel dieser Helmen hengt man die recipienten, das sind die Fürsetzgläser / an langen Schnürlen oder dicke Fäden / diese Schnürle bindet man oben an die Knauffen der Distillirhelm. Wenn man nun distilliern will / legt man ein Fewer in den Ofen / gleicher weise wie man andere Oefen pflegt einzuheitzen / doch thut man die Kräuter oder Blumen nicht alsbald in die Kachelkolben / sondern man verzeucht / biß die erste gählinge Hitz fürüber ist: dann solte mans in dieser geschwinden Hitz einlegen / würden sie ohne Zweiffel anbrennen. Derhalben wann die erste Hitz etwas milder / und der Ofen zimlich warm worden / ist das Gesinde / welches zu diesem Handel verordnet / bald vorhanden / stopffen das Ofenloch zu / darmit die Wärme darinne bleibe / darnach legen sie die zerhackte Kräuter und Blumen in die Kachelkolben / setzen die Gläsene Helm darauff / und bringen also viel gebrannt Wasser zu wegen / (wie oben gesagt /) und ist diß Wasser viel köstlicher / dann das jenige / welches man in Kolben und Brennhelmen / so von Zin gemacht / distillirt.

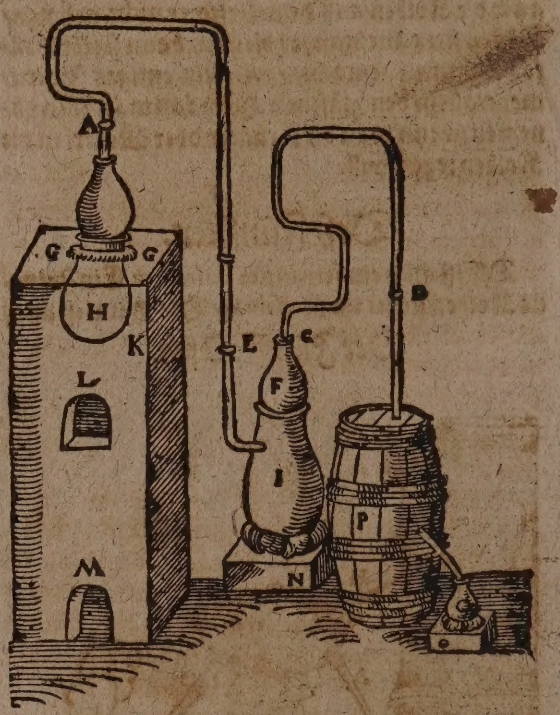
Etliche gemeine und leichte Distillirung für die Armen.

Von der Sonnen Hitz kan man auch Wasser distilliren auß den wolriechenden Blumen dieser Gestalt: Man leget die Blumen in ein Glaß / das in der mitte einen weiten Bauch hat / und oben eng ist / diß Glaß stürtzet man auff ein ander Glaß / also daß beide Löcher zusammen kommen / die verkleibt man / und stellets an die Sonnen / so schmiltzt und fleust das Wasser auß dem öbern Glaß in das untere / reucht trefflich wol / ist aber trüb / und hat die Farbe der Blumen / von dannen es distilliert ist / es seyen gleich Rosen / Veieln / Nägelblumen / oder die Blumen von S. Johannskraut / Chamillen / Lavendel / Maioran / und dergleichen.

Ein ander geringe und leichte Form / ohn allen Unkosten / in der Eil ein Brennofen zu machen: Nimb ein grossen irrden wol verglaßten Hafen / (die alten Weiber nemen eine Mörsel / aber der Hafen ist besser / dann das Wasser zeucht etlicher massen die Art deß Ertzes an sich /) über diesen Hafen spanne ein starck weißgewaschen leinen Tuch / binds Bändlen wol umb den Ranfft deß Hafens / auff dasselbe Tuch legt man Rosen / Veieln / und dergleichen Blumen / oder zerhackte Kräuter / so viel daß es genug sey / darnach leg auff die Blumen oder zerhackte Kräuter ein starck rein Papier / darauff setzt man die Pfann oder Reibtopff mit glüenden Kohlen / doch am Grund etlicher massen mit Aschen unterlegt. Oder nimb ein Messing Becken darzu / das eben den Hafen oben auß beschliesse / oder umbwinds mit einer Binden / daß es geheb sey. Also werden die Blumen von wegen der Hitz / Wasser unter sich durch das Tuch in den Hafen geben. Der Hafen soll im kalten Wasser stehen / biß nahe an den Ranfft / dann sonst würde deß gebrandten Wassers beste Krafft verriechen von der Wärme / so von der Fewerpfannen kompt.

*Subtile Form zu distilliern / auß dem Artzney-Büchlein deß hochgelehrten Herrn D. Johannis Weyern / Fürstlichen Cleuischen Medici genommen.

Dieses sind weißblechene überzinte Rörlin.



WIll man eine hübsche subtile Form haben / damit man die Spiritus und subtilsten Krafft / oder auch Oelen auß Gewürtz / oder den Spiritum oder Geist deß Weines und dergleichen künstlich abziehen kan / wiewol dasselbige auch durch andere Instrument geschehen mag / hab ich den jenigen / die Lust darzu haben / zugefallen dieselbe hieherbey setzen wollen. Erstlich hat man einen kleinen viereckichten Ofen zumachen / und ein klein Kesselin darinn / mit sampt seinen Blechenen Röhren und Instrumenten / wie die Abmahlung außweiset. Darnach soll man das Kesselin in den Ofen setzen / und oben an ein jedes Eck deß Ofens ein Lufftlöchlin lassen / darmit der Rauch außziehen kan / alsdann den Kessel halb voll Brunnenwasser thun / unnd die Materien / so man distillieren will / gar klein zerstossen / in den Kessel thun / und seinen Hut / sampt sein Röhren / wie das Muster allhier außweiset / darauff mit Ochsenblasen verbinden / daß nichts herauß rieche / unnd alsdann erstlich gar ein

lindes

lindes Fewer geben/und deß Wercks fort ernstlich abwarten.

A B. C. D. Absatz/E.F. Hut/G.G. Wo der Hut auff den Kessel gehet / mit Teyg verstrichen. H. I. Kessel. K. Ofen. L. Fewerloch. M. Aschenloch. N. O. Steul. P. Faß. Q. Glaß.

Das Faß muß in der mitten ein Loch habē da die Rördurchgehet/uñ wenn die Rör durch ist/alsdañ soll das Loch mit Wachs oder Leinen Tuch / oder wie man am besten kan / zugemacht werden / und voller Wasser gethan. Man kan auch wol einen Spiritum vini oder subtilste Kräfften deß Weins außziehen auff andere weiß / als auß einem auffrechten gebrannten Wein/etlichmal abgezogen in Balneo Mariæ. so lang biß in der proba die Spiritus in einem Löffel entündet/gar außbrennen/und keine Feuchtigkeit verbleibe. Der gemeine Mann aber hält das Widerspiel / dann so er Brandtewein trincken will/enzündet er denselben erst / und brennet den Spiritum auß / welchen er schätzt für den Schwefel und Unsauberkeit deß Brandteweins und trincket das übrige / das nur grobe unsaubere Feuchte ist / welche er vor mit Zucker und anderm Zusatz etwas anmütig macht.*

Regel.

Die allerbeste Distillirung geschicht in Balneo, wie im dritten und vierdten Ofen gemeldet / sonderlich der Kräuter oder Blumen / so von Natur warm/trucken / und wolriechend sind. Aber die Kräuter so kalter oder feuchter Natur sind/ mag man auff den andern gemeinen Brennöfen distilliren.

Von Rectification der gebrandten Wasser.

So die Wasser gebrannt sind / soll man sie rectificiren, ob sie nach dem Brandt schmeckend weren / oder ob sie Phlegmatische Uberflüssigkeit bey ihn hetten / als gewöhnlich alle feuchte keltende Kräuter an sich haben. Oder auch die / so mit Wasser besprenget / frisch sind behalten worden/ oder in einem feuchten Keller etliche Tag sind gelegen/oder zu feuchter Zeit gesamlet/ darvon sie eine Phlegmatische Art bekommen. Solche rectificirung mag geschehen von Hitz der Sonnen/nemlich / so man die Distillirte Wasser in ein Glaß thut/den zweyten Theil deß Glases gefüllt / wol verstopfft/und mit einem Leder verbunden / den dritten Theil deß Glases setzet man in Sand in einem Geschirr an die Sonnen / auff Viertzig Tag oder mehr. Wenn der Sandt fast heiß wird / werden die Wasser durch die Sonn unnd Hitz deß Sands gerechtfertiget von ihrer überflüssigen groben Phlegmatischen Feuchtigkeit / die soll man alsdann scheiden und abseihen/und in ein ander Glaß thun. Also bleiben sie desto länger in ihrer Würde. Auch setzt man die Wasser ohne Sand an die Sonnen/in ströene Körbe.

Von Behaltung der Wasser.

Man soll die Wasser / nach dem sie rectificirt und wol verwahret sind/an ein zimliche kühle statt setzen im Sommer/im Winter in ein Keller / auff daß sie nicht gefrieren / darvon sie wider zerstört/ und nichts nütz werden. Und so sie in heissen Stuben stehen/werden die Wasser roth/ trüb/ weich/übelschmeckend/und gemindert. Darumb soll man ein bequeme temperirte Stell / die nich zu hitzig/ kalt/oder auch feucht sey/ außsuchen.

Alle Wasser / die kalter feuchter Complexion und Natur sind / sollen übers Jahr außgeschütt werden. Die aber hitziger truckner Natur sind/ mögen zwey oder drey Jahr / und nicht darüber kräfftig bleiben. Wiewol welche darüber einen guten Geruch behalten / mag man länger brauchen/ deren sind viel: als Poley/Maioran/Spicanard/ Lavendel und dergleichen.

Von dem Gebrauch der gebrandten Wasser.

Die gebrandten Wasser sind der Krafft und Tugend / wie die Kräuter / Blumen / oder ander Materi / darvon man sie distillirer. Wiewol / so man die Kräuter seudet/ist diese Brühe kräfftiger/ dann die gebrañte Wasser von denselbigen Kräutern / wie solches beyder Geschmack und Geruch außweist. Dargegen aber sind die gebrandte Wasser viel lieblicher einzunemen / aber die Brüh sind gemeiniglich bitter und widerwertig.

Der Gebrauch deß Wassers ist mancherley: Etliche trinckt man zur Kühlung / sonderlich in den hitzigen Fiebern / auch sonst im heissen Sommer wider den Durst: als Saurampffer / Endivien Wegwart und dergleichen / allein / oder mit Julep / oder andern Säfften vermischt. Andere Wasser trinckt man auch zu allerhand Gebresten. Etliche epithimirt man / das ist: man netzt zwyfache leine Tüchle/oder Hänfenwerck darein / und legts außwendig über/es sey über Stirn/ Schläff/ Magen / Leber / hitzige Schäden / und anderstwo. Etliche dienē zu den Augen eingetropft/andere das Angesicht zu waschen und klar zu machen. Und sind in Summa mancherley weise zu gebrauchen/ wie in diesem Buch reichlich angezeigt wird. Die Apotecker brauchen den mehrertheil zu vermischung der Syrupen/ und die Pillen zu incorporiren.

Deß

Deß Uhrältesten Meisters und Artztes Hippocratis,

Zeichen deß Lebens und Tods/ bey den Krancken wol in obacht zu nehmen.

Von Guilielmo Coppo auß dem Griechischen ins Latein / von J. J. Becher aber auß dem Lateinischen ins Teutsch zum erstenmal übersetzet / und nicht ohne grossen Nutzen der Scholæ Salernitanæ angehenckt.

Erster Theil.

Text.

§. 1.

Ich halte nicht darvor / daß einem Medico etwas vorträglichers und ersprießlichers seye / als wann er in seinen Sachen verständig / und recht vorsichtig verfähret.

§. 2.

Dann wann er bey den Krancken / in dem sie ihm ihre Schwachheit erzehlen / gegenwärtige / künfftige / und vergangene Zufälle erzehlen und sie selbsten an die jenige Sachen erinnern wird / die sie in dem erzehlen vergessen / wird man nicht wenig von ihm halten / sondern gäntzlich vermeinen / er wisse alles / was zu deß Patienten Schaden und Wolfarth dienet.

§. 3.

Darauß entstehet ein hertzliches Vertrawen zu dem Medico, dann die Krancken verlassen sich desto sicherer auff ihn.

§. 4.

Dann es ist nicht ohn / daß er viel glücklicher und sicherer curiren wird / wann er die künfftige Zufälle der Kranckheit verstehet / wiewol wann es sein könnte / es viel besser were / daß er die Kranckheit curirte, als daß er den künfftigen Tod vorauß sehe.

§. 5.

Wann derhalben die Menschen sterben / geschicht solches entweder auß grösse der Kranckheit / welche überhand genommen / ehe der Medicus geruffen worden / etliche sterben behend / ohnerachtet der Medicus geruffen wird / etliche halten sich kaum ein oder etliche Tag auff / also daß der Medicus nicht wol Zeit hat / alle Umbstände auffs fleissigste zubetrachten / und Mittel suchet der Kranckheit zu widerstehen.

§. 6.

Derowegen muß der Medicus solcher Zuständ Eigenschafft erkennen / wie starck nemlich die Kräffte in dem Leib die Oberhand noch haben.

§. 7.

Obwolen Gott in den Kranckheiten seine Hand mit im Spiel hat / ist es doch rathsam / daß der Medicus so viel natürlicher weise zugelassen / den Außgang der Kranckheit erkündige / dann solcher Gestalt wird er nicht allein wol / sondern auch mit Verwunderung curiren, in dem er diese / welche er verspürt / daß sie darvon kommen werden / desto kecker curirt, den Sterbenden aber ihr End vorauß saget / und also nach dem es geschehen / mit verwunderung von böser Nachrede sich befrewt.

§. 8.

Kennzeichen zum Tod und Leben auß dem Gesicht.

In gefährlichen Kranckheiten muß man das Gesicht also betrachten!

Vor allen Dingen muß man sehen / ob der Patient sich selbsten noch ähnlich sehe oder nicht / und ob sein Gesicht einem gesunden Menschen gleiche / wo es sich so verhält / ist es ein gut Zeichen; wo nicht / ists gefährlich.

§. 9.

Spitze Naß / eingefallene Augen / und Schläff / kalte eingezogene Ohren und Naß / eingefallen / underisch henckend.

§. 10.

Wann die Stirn heiß / hart auff der Haut / gleichsam gespannt ist; Wann die Farb deß Gesichts schwartz / bleich / blaw / oder Bleyfarb ist / bedeutet nichts guts.

§. 11.

Wann das Gesicht bald anfangs also erscheinet / und man andere Nachricht der Kranckheit nicht haben kan / muß man sich erkündigen / ob etwan der Patient lang nicht geschlaffen / gegessen / oder etwan einen Durchbruch habe / dann wo dieser eines ist / hat man sich nichts böses zu befahren / vergehet auch in einem oder etlichen Tagen; Wann aber solche Ursachen nicht vorher gangen / und das Gesicht sich gleichwol etliche Tag also verhält / ist der Todt nicht weit.

§. 12. Wann

§. 12.

Wann in einer langwiriger Kranckheit das Gesicht also gestelt ist / muß man gleichwol wie vor gedacht/fragen/auch auß folgenden Stücken weiter urtheilen.

§. 13.

Kennzeichen zum Tod oder Leben auß den Augen.

Wann die Krancken das Liecht schewen/ wider willen weinen/die Augen verkehren/das eine Aug kleiner/das weisse im Aug roth wird / die Backen erbleichen / die Aederlein darinnen schwartz werden/ die Augen offt auff und zu thun / wann die Augen entweder dicker oder dünner werden / graß außsehen/ das Gesicht an seiner natürlichen Farb geändert ; Alle diese Zeichen bedeuten / daß der Tod starck anklopffe/und Gevatterschafft machen wolle.

§. 14.

Man muß auch achtung geben / wie es mit deß Krancken Augen in dem Schlaff bestellt seye:dann wann in dem Schlaffen die Augenglieder sich nit wol schliessen / sondern etwas weiß hervor blickt/ bey nah wie die Hasen schlaffen/wann der Patient solches vormahlen nicht in der Gewohnheit gehabt/ auch den Durchbruch nicht hat / ists ein böß Zeichen.

§. 15.

Wann die Augenlippen/ Leffzen deß Munds/ oder die Nas bleich oder blaw wird / oder zittert/ und sich krümbt bedeutet nichts guts.

§. 16.

Kennzeichen zum Tod oder Leben / auß dem Liegen deß Patienten.

Wann der Krancke auff der rechten Seiten liegt / mit dem Hals / Knyen und Aermen etwas gebucket/an dem Leib weich: mit einem Wort/wie die Gesunden liegen/ists gut.

§. 17.

Wann er aber Füß und Aerme von sich außstreckt/und gleichsam ohnempfindlich liegen lässet/ ists nicht gut.

§. 18.

Gar böß ist es / wann der Krancke im Betth sich nicht erhalten kan / sondern stätigs zu Füssen hinunder rutschet.

§. 19.

Wann der Patient stätigs die Füß entblösset/ und doch keine Hitz darinnen ist / wann er den Hals/Händ/und Knye hin und her wirfft / unruhig ist/sich entblösset/ bedeutet grosse Angst / und nichts guts.

§. 20.

Wann der Krancke mit halb offenem Mund schläfft/auff dem Rucken ligt.

§. 21.

Oder die Knye hart zu sich ziehet, bedeut nichts guts.

§. 22.

Wann der Krancke vor sich ligt / und ist vor diesem so zu ligen nicht gewohnt gewesen / bedeutet/ daß er entweder Fabeln / oder Leibs Schmertzen bekommen wird.

§. 23.

Wann der Patient in wehrender seiner grossen Kranckheit stetigs im Bett auffsitzen will / ist in gefährlichen scharpffen Kranckheiten zwar ein böses Zeichen / aber am allergefährlichsten die an der Lungen Mängel haben.

§. 24.

Das Knirschen mit den Zähnen / in den Fiebern bedeutet die instehende Unsinnigkeit / oder den Tod/es were dann Sach/daß der Mensch von Kind auff dessen gewöhnt were / wann auch ein unsinniger mit den Zänen knirscht / so ist nicht viel guts darauß abzunehmen.

§. 25.

Kennzeichen zum Leben und Tod/auß den Händen.

In scharpffen hitzigen Fiebern/in enger Brust/ Unsinnigkeit und Hauptschmertzen / wann der Krancke mit den Händen zittert/ spielt / nach dem Gesicht greiffe / als wann er etwas fangen wolt/ das Leinwadt zusammen rafft / nach der Wand greifft/bedeut nicht viel guts.

§. 26.

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß einem Geschwär.

Wann einem Krancken entweder vor oder in der Kranckheit ein Geschwähr entstehet/so muß man darauff achtung geben / dann wann der Mensch daran sterben soll / wird es kurtz vor dem Todt/trucken/bleich/ oder blaw auß sehen.

§. 27.

Kennzeichen zum Leben und Tod/auß dem Athem holen.

Wann der Patient geschwind und offt athmet/ bedeutet es entweder eine grosse Entzündung oder Schmertzen in dem hohlen Leib.

§. 28.

Wann er starck doch langsam athmet/bedeuts eine instehende Unsinnigkeit;wann der Athem auß dem Mund oder Nasen kalt gehet / bedeuts nichts guts.

§. 29.

Kennzeichen zum Leben und Todt/auß dem Schweiß.

In allen scharpffen Kranckheiten hält man den Schweiß für gesund/ wann er an dem bösen Tag kommet / und die Kranckheit dardurch auffhört.

§. 30.

Wann die Krancken gleich über den gantzen Leib schwitzen / wann aber solches nicht geschicht/ der Schweiß kalt in dem Haupt oder Gesicht allein ist / bedeuts in hitzigen scharpffen Fiebern den Tod / in mittelmässigen Kranckheiten aber eine langwirige Schwachheit; Wann der Schweiß allein umb das Haupt oder Halß ist/klein/dünn/ist es böß / wann er aber tropffenweiß gehet / und dämpffet / ists gut. Man muß aber den Schweiß ins gemein betrachten / dann etliche schwitzen auß grosser Feuchtigkeit deß Leibs / etliche auß grosser Entzündung.

§. 31. Kenn-

§. 31.

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß der Brust und Hertzgrüblen.

Wann die Hertzgrube ohne Schmertzen / auff beyden Seiten gleich ist / gibt es gute Hoffnung: wann sie aber entzündet / schmertzhafft und dick gespannt / auch anderst auff der rechten als lincken Seiten beschaffen ist / hat man Ursach sich zu förchten.

§. 32.

Wann die Adern auff der Brust und Hertzgrube dick seyn/und klopffen / bedeuten sie ein Unsinnigkeit oder perturbation, bevorab wann die Augen darbey in schneller Bewegung gehen.

§. 33.

Kennzeichen deß Lebens und Tods / auß der Geschwulst.

Wann die Brust oder Hertzgrube dick/hart geschwollen/und schmertzhafft ist / bedeutet es nicht viel guts / wann es aber nur auff einer Seiten/ nemlich der lincken geschihet/hates weniger gefahr auff sich.

§. 34.

Dergleichen Geschwulst ist zwar anfangs ein gewiß Zeichen deß Tods.

§. 35.

Wann sie aber zwantzig Tag außharret / und das Fieber doch nicht nachlässet / ist es ein gewiß Zeichen / daß sich allda ein Geschwär mit Eyter setzen werde.

§. 36.

Welchen in solchem Zustand die Nase blutet/ die haben gute Hoffnung/bevorab wann sie schwere deß Haupts und der Augen klagen.

§. 37.

Dieses begegnet gemeiniglich den jungen Leuthen / ohngefähr umb das fünff und dreissigste Jahr.

§. 38.

Eine weiche Geschwulst/ welche ohne Schmertzen ist/und gern weichet / wann man sie mit den Fingern trucket/brauchet eine lange Zeit / aber sie ist nicht so gefährlich.

§. 39.

Wann bey so gestallten Sachen innerhalb 60. Tagen weder das Fieber auffhöret / noch solche Geschwulst vergehet/ ist nichts gewissers / als daß sich allda ein Geschwär setzen werde mit Eyter: Dieses ist auch dahin zu verstehen / wann solches in dem Bauch sich begeben solte.

§. 40.

Hierauß folget/dz ein solche Geschwulst/ wann sie hart/groß/und voller Schmertzen ist/den Todt; aber eine weiche Geschwulst sonder Schmertzen/ und welche den Händen weicht / eine lange Zeit und langwirigen Zustand bedeute.

§. 41.

Die Geschwülsten/so in dem Bauch entstehen/ setzen sich nicht so bald/ gleich wie auff der Brust zu Eyter/so sie under dem Nabel seyn / können sie gar nicht suppuriren.

§. 42.

In dem obern Leib geschehen zum ersten Eyterichte Geschwär / dann das Blut / welches sich da ergeust / nothwendig und am ersten suppuriren muß.

§. 43.

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß der suppuration oder Eyter.

Die Geschwär welche hinaußwarts gehen/sind die beste / bevorab wann sie klein und spitzig seind/ welche aber groß und breit sind / dieselbe seind die schlimbste.

§. 44.

Welche Geschwär innerlich entstehen/und doch äusserlich die Haut nicht färben/auch keinen grossen Schmertzen verursachen/die seind die beste.

§. 45.

Der Eyter / welcher weiß ist / und nicht stincket/ ist der beste/im widrigen am schlimbsten.

Hippocratis Coj Kennzeichen zum Leben und Todt/ deß Wassers zwischen der Haut.

Anderer Theil.

§. 1.

Wasser zwischen der Haut / wann es von einer schweren Kranckheit herrühret / ist gefährlich / dann die Kranckheit dardurch nicht allein nicht auffhört / sondern der Mensch wird noch darzu gepeiniget / und darvon geplaget / es entstehet aber solches Wasser entweder von der Leber / oder den Lenden.

§. 2.

Wann es von den Lenden herkompt / werden die Füß dick / und gibt einen langweiligen Zustand.

§. 3.

Welchen solches Wasser von der Leber herkompt/die Husten / wiewol sie nichts außwerffen/ bekommen dicke geschwollene Füß / werffen hart und mit Gewalt auß/der Leib wird ihnen bald auff einer/bald auff der andern Seiten dick.

§. 4.

Ein böses Zeichen ist/ kalte Händ und Füß /hingegen heiße Seiten und Bauch zu haben.

§. 5.

Wann der Leib durchgehends weich und warm ist/ists gut.

§. 6.

Welcher Leib fein gelenck ist / bald sich wendet/ leget und auffstehet/der ist gut.

§. 7.

Wann einem eine Hand/Fuß oder ander Glied an dem Leib schwer wird / bedeutets nichts guts.

§. 8. Wann

§. 8.

Wann bey solcher schwere die Nägel und Finger blaw werden bedeutet es den Todt.

§. 9.

Wann aber die Nägel oder andere Theil gantz schwartz werden / bedeuts zwar grosse Gefahr/ gleichwol wann der Krancke noch bey Kräfften ist/ und sonsten noch gute anzeigungen vorhanden seind / wird bey den Patienten eines Theils eine suppuration geschehen/ und er bey Leben bleiben/ aber was schwartz gewesen ist/ wird sich abschelen.

§. 10.

Welchem die Scham eingezogen ist/ und daran grosse Schmertzen leidet / der ist in Gefahr deß Tods.

§. 11.

Kennzeichen deß Lebens und Todts/ auß dem Schlaff.

Deß Tags soll man wachen / und deß Nachts schlaffen / wer von solcher Gewohnheit abstehet/ thut übel/ doch wer es ja thun will / oder muß / der thut besser/ wann er früh in der Vierdten/ als wañ er Abends in derselben Stund ruhet.

§. 12.

Gar gefährlich ists / wann man weder bey Tag noch bey Nacht ruhen kan / dann es zeiget grosse Schmertzen und Müh/ bedeutet auch eine Ohnsinnigkeit.

§. 13.

Kennzeichen deß Lebens und Todts/ auß den Excrementen.

Wann die Excrementa so durch den Stulgang außgeworffen werden/ weich und solcher Gestalt seyn/ als sie bey gesunden Menschen seind/ und in der quantität nach proportion der Speisen sich verhalten/ ist es ein gut Zeichen.

§. 14.

Wann aber der Stulgang dünn / mit einem Geräusch und öffters / bald nacheinander gehet/ ists Gefahr/ daß der Krancke / nach deme er darvor nicht ruhen kan / ihme auch die Kräfften entgehen/ durch Ohnmachten auffgerieben werde.

§. 15.

Nach Menge der genossener Speise sollen sich auch die Excrementa in der quantität richten / deß Tags soll zum wenigsten ein- oder zweymal / gemeiniglich aber früh zu Stul gehen.

§. 16.

Wann eine Kranckheit zum End gehet / ists gut/ wann die Excrementa dicker werden.

§. 17.

Es sollen auch bey so gestalter Sachen die Excrementa geel/ röthlich/ eines natürlichen Geruchs seyn / und nicht öffters als bey gesunden Leuthen forthgehen.

§. 18.

Wann zu End einer Kranckheit Würm mit den Excrementis fortgehen/ ists nicht böß.

§. 19.

In jeder Kranckheit soll der Leib leer und dick seyn.

§. 20.

Gar gefährlich ists / wann der Durchbruch dünn/ weißlicht/ bleich/ hochroth/ oder schaumig ist.

§. 21.

Böß ist es auch / wann der Stulgang weinig/ zäh und bleich ist.

§. 22.

Wann der Stulgang fett/ blawlicht / schwartz und mehr stinckend ist / als er von Natur zu sein pfleget/ bedeutet/ daß Meister Mors nicht weit seye.

§. 23.

Wann die Excrementa an Farben underschiedlich seind/ als schwartz/ grün/ gallsüchtig / oder dergleichen / ohneracht der Todt nicht darauff erfolget/ ist der Patient gleichwol nicht ohne Todtes Gefahr.

§. 24.

Ein gutes Zeichen ists / wann die Wind nicht ohne den Willen deß Patienten / noch mit Gerümpel/ oder mit dem Stulgang fortgehen / dann welche mit Gerümpel fortgehen / zeigen an / entweder daß der Krancke unsinnig seye / oder doch grossen Schmertzen leide.

§. 25.

Wann sich die Brust erhebt/ schmertzet/ und ein Gemürmel sich darinnen erreget / wann kein entzündung dabey ist/ wird durch solch Gemürmel die Kranckheit auffgehoben/ dann sie dadurch sampt den Excrementen , Wind und Urin fortgehet/ welches so es nicht geschicht / ists gleichwol gut/ wann man verspühret/ daß es hinderwarts gehet.

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß dem Urin.

§. 26.

Der beste Urin ist/ in welchem die gantze Kranckheit durch etwas weisses/ leichtes/ und gleiches unden sitzet/ dann es bedeut/ daß die Kranckheit kurtz werde/ und ohne Gefahr seye/ wann aber das Widerspiel geschicht / bedeutet es / daß die Kranckheit nicht allein lang werde / sondern auch gefährlich seye.

§. 27.

Im röthlichten Urin / darinnen unden etwas roths und leichtes schwebet / bedeutet zwar etwas eine längere Kranckheit/ als die vorige / aber doch viel sicherer.

§. 28.

Dieser Urin ist böß / in welchem die Residentz einem dicken Meel gleich sihet / noch böser ist er/ wann die sedimenta einer Kleyen änlich seind.

§. 29.

Die weisse Wölcklein / so in dem Urin schweben/ wann sie weiß seyn/ bedeuten sie guts / gleich wie die schwartze böß.

§. 30.

Wann der Urin roth und dünn scheint / bedeutets eine grobe rohe Schwachheit.

§. 31.

Wann der Urin lang also verbleibet / ist sich zu befahren / daß der Krancke an Kräfften also abnehme/ daß er darüber sterben muß.

§. 32.

Wann der Urin stinckt / gar zu dünn oder dick ist/ an der Farb schwartz / kan man allgemach sich zum Weg fertig machen.

§. 33.

Wann der Männer und Weiber Urin schwartz ist/ der Knaben oder Mägdlein Urin aber weiß und dünn/ ists nicht tausend Thaler werth.

§. 34.

Wann der Urin lang/roh/und dünn ist/bedeuts/ daß in dem obern Leib ein Apostem oder Geschwär generirt werde.

§. 35.

Wann auff einem Urin fett/wie Spinnenweben schwimmt / bedeuts daß der Mensch die Schwindsucht habe.

§. 36.

Man muß wol achtung geben/ob die Wölcklein unden oder oben in dem Urin seyn/ dann die unden seyn/bedeuten guts/ die obere böß.

§. 37.

Doch soll man bey allen diesen Beschaffenheiten auff die Gelegenheit und Zustand der Niern und Blasen achtung geben/dann wann dieselbige einen üblen Zustand oder affect hat/richtet sich der Urin darnach/und betreugt den Beschawer.

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß dem Erbrechen.

§. 38.

Das Erbrechen kompt wol / wann vermischte Materi mit außgehet/wann aber das Erbrochene entweder lauter Wasser/oder Schleim/oder lauter Gall ist/bedeuts nichts guts.

§. 39.

Wann das Erbrochne entweder grün/blaw/oder schwartz ist / bedeuts nichts guts.

§. 40.

Wann aber alle diese Zeichen auff einmal darinnen seind/bedeuts Mortem in Ollâ.

§. 41.

Matthæi am letzten ists/ wann das Erbrochne schwartz oder blawlicht außsihet/ bevorab wann es stincket.

§. 42.

So man sich erbricht/und das Erbrochene stincket/bedeuteres nichts guts.

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß dem Speichel.

§. 43.

In Schmertzen der Lungen und der Rippen ists gut/wañ man leicht und geschwind außwirfft.

§. 44.

Wann in gedachter Schwachheit das Blut mit dem Speichel wol vermischt ist / gibt es gute Hoffnung.

§. 45.

Dann wann man lang nach dem Anfang deß Schmertzens und der Kranckheit außwirfft / und das außgeworffene entweder blutig / oder ohne grossen Husten / oder der Speichel nicht wol vermischt ist/ bedeuts nichts guts.

§. 46.

Wann auch das außgeworffene gediegen Blut ist/zeiget es eine Gefahr an/der weisse/zähe/ und runde Speichel aber ist nicht viel nütz.

§. 47.

Ein böses Zeichen ists / wann der Speichel grün oder schaumicht ist.

§. 48.

Welcher Speichel dünn und gleichsam schwartz ist/derselbige ist am allerschlimbsten. Dieser Speichel ist auch nicht gut / welchen man nicht von der Lunge oder Brust holet / sondern allein in dem Hals ruhet/und von darauß geworffen wird.

§. 49.

In allen Lungen Zuständen/wann einer nießet oder den Schnuppen bekompt/ists nicht gut.

§. 50.

Der Speichel / mit welchem etwas weniges Blut vermischt ist/im anfang einer erhitzten Lungen-Schwachheit/ wann man ihn außwirfft / ists gut/wanns aber über den siebenden Tag oder länger geschicht/bedeuters nichts guts.

§. 51.

Wann man Schmertzen auff der Brust leidet / darbey außspeyet / und doch dardurch keine Linderung fühlet/ists böß ; Wann man aber durch außwerffen Linderung fühlt/ists gut.

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß den Geschwären/Apostemen/Eyter und Blut außspeyen.

§. 52.

Wann weder durch Außwerffen noch Purgiren / Aderlassen / oder Gebrauch einiges Medicaments der Schmertzen auff der Brust / oder anderstwo/weichen noch auffhören will/ist es ein Zeichen/daß sich allda ein Geschwär / Apostem / oder Eyter setzen werde.

§. 53.

Wann man Eyter sampt einem Gallsüchtigen Speichel außwirfft / ists böß / bevorab wann an dem 7.ten Tag der Kranckheit solches geschicht.

§. 54.

Wer also außwirfft / hat Gefahr / daß er den Viertzehenden Tag sterbe/es were dann Sach/daß es sich in werender Zeit besserte.

§. 55.

Gute Zeichen seinds/wann der Krancke solcher Gestalt die Kranckheit leidet/ dz er nit gar schwach darbey wird/wann er leicht athmet / wann sich der Schmertzen leget/wann er ohne grosse Bewegung außwirfft / wann der Leib gleich durch weich und warm ist/wann er keinen Durst leidet / wann wie oben gedacht/der Urin/ Stulgang / Schweiß und übrige Theil deß Leibs nichts böses anzeigen. Wañ aber die Kranckheit gar zu hefftig / der Kranck starck athmet/der Schmertzen nicht nachläst/nicht außwirfft/grossen Durst leidet/ ein Fieber zu ohngewisser Zeit den Leib anstößt / wann der Bauch und die Seiten hitzig/hingegen Stirn/Händ und Füß kalt seind/ die übrige Anzeigungen nach vorgeer Reguln an sich selbsten böß sind/alles dieses bedeutet / daß ein solcher Krancker in dem neundten oder eilfften Tag sterben / und den viertzehenden Tag nicht erleben werde / welches man wol gewiß vorauß sagen kan.

§. 56

Etliche Apostemen gehen gemeiniglich auff an dē 20.igsten/etliche an dem 30.igsten / etliche an dem 40.igsten/auch wol etliche an dem 60.igsten Tage.

§. 57.

Derohalben muß man auff den Anfang achtung geben/nemlich auff den jenigen Tag / da den Patienten das erstemal ein Fieber/Frost/schwerer Athem / oder Schmertzen an dem Orth anstößt. Dann also fangen die Apostemen und Geschwär an/derohalben man drauff achtung geben muß.

§. 58.

Auff welchen Seiten aber solch Apostem seye/ kan man darauß spüren / wann man auff einer

Seiten

Seiten schmertzen spürt / solche auch heisser ist als die andere / wann in dem liegen eine Seite einem schwerer vorkompt als die andere / an welcher Seiten solcher Stücke eins einem begegnet / auff derselbigen hat er sich eines Geschwärs oder Vomicæ zu befahren.

§. 59.

Man kan auch leicht verspüren / ob dergleichen etwas auff der Lungen oder Brust seye / wann nemlich der Patient ein Fieber hat / welches in der Nacht hitziger und stärcker als bey Tag ist / wann er starck schwitzt / stätigs außwerffen will / aber nichts kan herauff bringen / die Augen einfallen / die Backen roth werden / die Nägel auff den Händen eingebogen und fornen heiß / die Füß dick seyn / kein appetit zum Essen da ist / Blätterlein auff dem Leib entstehen / alle diese seind gewisse Zeichen / von langweiligen Brust Geschwären / die Kranckheit machts kürtzer / wann der Athem darbey eng und kurtz ist.

§. 60.

Ob das Geschwär oder Apostem bald oder langsam auffbrechen werde / kan man also erfahren / wann bald anfangs ein Husten dabey ist / der Kranck einen kurtzen Athem hat / schwerlich außwirfft / ists ein Zeichen / daß die Vomica den zwantzigsten Tag auffbreche.

§. 61.

Wann der Schmertzen aber nicht so groß ist / und im übrigen gute Anzeigungen seind / ists ein Zeichen / daß es längsamer auffbrechen werd / umb welche Zeit auch der Schmertzen / kurtze Athem auffhören werden / und der Krancke leichter außwerffen / ehe noch der Eyter außbrechen wird.

§. 62.

Im übrigen haben diese gute Hoffnung / welche das Fieber eben an diesem Tag verlassen / da das Geschwär auffgangen / auch bessern Lust zum Essen bekommen / der Durst nachläst / durch den Stul wenig und doch gebildet fortgehet / der Eyter leicht / weiß / ohne Schleim / noch mit Farben vermischt ist / ohne Schmertzen und grossen Husten außgeworffen wird. Alle diese Zeichen seind gut / und zeigen an / daß der Krancke bald liberirt werde.

§. 63.

Aber ein gewisse Gefahr ists / wann der Krancke einen Eckel vor den Speisen hat / das Fieber nicht nachlässet / grosser Durst da / und ein Bauchfluß vorhanden ist. Wann der Eyter bleich / bläwlicht ist / wann der Krancke nichts als Schaum und Schleim außwirfft. Welche alle diese Zufälle haben / können schwerlich beym Leben erhalten werden / wann aber solche Zeichen eben nicht alle auff einmal vorhanden seind / so kompts / dz gleichwol etliche daran sterben / etliche aber nach langer Müh und Zeit wider darvon kommen / doch muß man bey jetzt gedachten Zeichen auch alle andere Umbstände / darvon in vorigen gemeldet / ansehen / und gegeneinander halten.

§. 64.

Welche an der Lungen einen Zustand haben / und hinder den Ohren Geschwär bekommen / welche undersich gehen / und eine Fistul geben / die werden widerumb gesund.

§. 65.

Bey welchen weder das Fieber noch der Schmertzen nachläst / welche auch nicht gebührlicher weiß außwerffen / der Stulgang nicht dünn / noch mit Gall vermischt / in weinigem Urin viel sediment ist / wann sonst die übrige Zeichen noch gute Hoffnung machen / ist an dem Leib ein absceß oder Geschwär zu erwarten.

§. 66.

Welche absceß oder Geschwär bey etlichen in den undern Theilen / wann nemlich die Brust entzündet ist / bey etlichen aber in den obern Theilen entstehen / wañ nemlich umb das Hertz weder Entzündung / Geschwulst / noch Schmertzen empfunden wird / sondern der Athem allein etwas eng ist / welche Engigkeit doch endlich vor sich selbsten widerumb auffhört.

§. 67.

In einer gefährlichen Engbrüstigkeit / wann einem auff den Schienbeinen ein Geschwär entstehet / ists sehr gut / bevorab wann sich der Speichel auch ändert / und da er zuvor blutig / nun eyteriche wird. Dann dardurch wird nicht allein der Krancke der Gefahr befreyet / sondern solche absceß verursachen auch gar geringe Schmertzen / und heilen bald. Wann aber der Speichel sich nicht ändert / noch wol außgeworffen wird / noch sonst keine gute Zeichen in dem Urin seind / hats Gefahr.

§. 68.

Wann die absceß vergehen / und gleichwol widerkommen / der Krancke darbey nichts außwirfft / das Fieber doch continuiret, hats grosse Gefahr / daß der Krancke nicht von Sinnen komme / oder sterbe.

§. 69.

Von den jenigen Geschwären / welche der Lungen Zuständ zu wegen bracht haben / sterben gern die alte / von den übrigen die junge Leuth.

§. 70.

Die Schmertzen in den Lenden und undern Theilen deß Leibs sampt einem Fieber / wann sie sich nauffwarts ziehen / seind sie gar gefährlich / wiewol man die noch übrige Umbständ auch betrachten muß / wann dann derer einer auch schlim̃ ist / gibts schlechte Hoffnung. Wann man ein zeitiges Geschwär brennt / und weisser / klarer / zeitiger Eyter herauß laufft / ists ein gut Zeichen / wo aber stinckender etwas mit Blut und anderem Unrath vermischter Eyter darauß kompt / ists nicht gut.

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß der Blasen.

§. 71.

Eine harte und schmertzhaffte Blaß ist ein gefährlich und völlig Zeichen / bevorab wann ein stätiges Fieber darbey / und der Krancke hartleibig ist / dann der Schmertzen der Blasen kan am allerersten den Menschen tödten.

§. 72.

Wann aber der Urin eyterig wird / und sich darinnen etwas leichtes und weisses setzet / machets widerumb Hoffnung.

§. 73.

Wann durch dergleichen Urin die Schmertzen doch nicht nachlassen/ die Blase nit weicher wird/ und das Fieber nicht nachläst/ ists ein Zeichen/ daß der Krancke reisefertig/ erster Tagen sterben werde.

§. 74.

Den Knaben ist dieser Blasen Zustand von dem siebenden biß in das fünffzehende Jahr gar gefähr.

Hippocratis Coj, Kennzeichen zum Leben und Todt.

Dritter Theil.

Von Fiebern / Halsgeschwär / und Zustand der Nerven / nemlich von der convulsion.

Kennzeichen zum Leben und Todt / in den Fiebern.

§. 1.

ES sterbe gleich einer oder komme in den Fiebern darvon / so endigen sie sich allzeit in gleicher Zahl der Tagen.

§. 2.

Gleich wie wann die Fieber gar nicht gefährlich seind / sie sich gemeiniglich an dem Vierdten Tag auch noch wol zuvor enden/ also thun es auch die allergefährlichste Fieber / dann dieselbige gemeiniglich den Vierdten Tag / auch noch wol eher den Menschen umbbringen.

§. 3.

Also wird der erste Anstoß im Fieber entweder zu gutem oder bösen in dem 4ten Tag geendet; Der andere Anstoß verzieht sich auff den siebenden / der Dritte auff den eilfften/ der Vierdte auff den Vierzehenden / der Fünffte auff den siebenzehenden/ der Sechste auff den zwantzigsten. Also werden die Fieber von dem vierdten biß in den zwantzigsten Tag geendet / wiewol die Tag nicht gantz zu rechnen seind.

§. 4.

Es pfleget auch bißweilen deß Fiebers Lauff von vier biß in zwantzig / von dannen in dreissig/ dann in viertzig / endlich in sechtzig Tag sich zu erstrecken.

§. 5.

Wiewol die Kranckheiten / welche also lang wären / deß Ends halben anfänglich schwer zu erkennen seind / dieweil sie mit den andern die kurtz seind/ gleiche Art und Anfang haben. Gleichwol muß man den ersten Tag wol mercken / und allezeit auff den Vierdten Tag nacheinander achtung geben/ alsdann kan man leichtlich mercken/ wo die Kranckheit hinauß will.

§. 6.

Das Quartan oder Viertägige Fieber selbsten hält auch eine solche Ordnung.

§. 7.

Viel eher ist zu erkennen / wann der Krancke darvon kompt / dann wann er im Anfang seiner Kranckheit leicht athmet / kein sonderliche Schmertzen fühlt/ schläfft / auch die übrige Zeiten gut seind / wird der Krancke bald gesund werden.

§. 8.

Die aber an einer Kranckheit sterben werden/ haben schweren Athem/ wachen/ fabeln/ und haben andere böse Zeichen an sich.

§. 9.

Gleich wie man nun ein Fieber erkennen kan durch zuruck zehlen auff den ersten Tag / also soll man auch in Zuständ der Kindbetterin von dem Tag der Geburth an zehlen.

§. 10.

Welchen in Fiebern das Haupt ohnauffhörlich weh thut / wann ein ander böses Zeichen darzu kompt / ists nicht gut / wann solches aber nicht da ist/ den Schmertzen auch den zwantzigsten Tag erlangt/ das Fieber aber nicht nachlässet / so wird der Patient entweder auß der Nas schweissen/ oder an den undern Theilen deß Leibs ein Geschwär oder abscels bekommen/ bevorab wann der Schmertzen starck/ die Schläff oder Stirn einnimbt.

§. 11.

Das Nasenbluten in solchem Fall geschicht gemeiniglich bey den jenigen/ welche das fünff und dreissigste Jahr noch nicht erlangt haben / dann die darüber seind / bekommen eher Geschwären und abscels.

§. 12.

Ein scharpffer Schmertzen in dem Ohr bey werendem Fieber/ bedeutet grosse Gefahr / dann es den Menschen von Sinnen bringt/ derhalben muß man bald von dem ersten Tag an auffmercken/ und auff alle Zeichen genaw achtung geben.

§. 13.

Dann von solchem Zustand sterben die junge Leuth innerhalb sieben Tage / die alte aber etwas langsamer / dann alte Leuth bekommen das hitzige Fieber nicht so starck / als die jungen / können derhalben die Kranckheit eher so lang außstehen / biß es sich in dem Ohr zum Eyter setzet.

Wann aber solcher Zustand diesem Alter wider kompt / heist es gemeiniglich Urlaub genommen. Junge Leuth aber / ehe sich solch Werck in dem Ohr zum Eyter setzt / sterben gemeiniglich / es were dann Sach / daß der herauß fliessende Eyter zeitig und weiß were / auch die übrige anzeigungen etwas guts andeuten.

§. 14.

Nit wenig sollen wir erschrecken / wann einem Febricitanten der Mund innerlich wund wird/ dann wann solcher schlimmen Zeichen eines / deren daroben gedacht worden / darzu kompt / zeiget es an / daß der Krancke in grosser Gefahr seye.

Kennzeichen

Kennzeichen zum Leben und Todt / auß der Hals-Schwachheit Angina.

§. 15.
Die Hals-Schwachheit Angina ist gar eine gefährliche Kranckheit/und tödtet gar geschwind/ bevorab/wann weder in dem Mund/noch an dem Genick etwas absonderliches erscheinet / der Schmertzen groß ist/und man kaum athmen kan/ dann solcher Gestalt sterben die Patienten den ersten/bißweilen auch wol den andern/dritten/auffs längste aber den vierdten Tag daran.

§. 16.
Wann aber diese Schwachheit neben dem grossen Schmertzen in dem Mund eine Geschwulst und röthe verursache/ist sie zwar nicht weniger gefährlich als der vorige Zustand/ doch braucht sie etwas länger Zeit/bevorab wann die röthe in dem Mund sehr groß ist.

§. 17.
Dann dawret die Schwachheit noch länger/ wann nicht allein der Mund / sondern auch das Genick roth ist / auch ist gute Hoffnung zur Gesundheit / wann der Mund das Genick und die Brust zugleich roth seind / und solche röthe nicht wider hinein schlägt.

§. 18.
Wann aber nicht in decretoriis diebus, die röthe hinein schlägt / hingegen die äusserliche Theil nicht dick werden / der Krancke nichts außwirfft/ sondern gantz still / gleichsam ohne Schmertzen ligt/ists ein Zeichen/daß er sterben werde/oder daß der Schmertzen wider kommen seye.

§. 19.
Es ist besser / daß der Schmertzen und die röthe hinaußwarts schlage / dann wann er sich hineinwarts auff die Lunge schlägt / wird der Patient ohnsinnig/wiewol solche Leuth gemeiniglich einen abscess bekommen und suppurirt werden.

§. 20.
Wann das Zäpfflein roth wird/und geschwilt/ kan es ohne Gefahr nicht geschnitten werden / dann es entstehet darauß eine Entzündung/ und grosse Blutvergiessung. Darumb ist es besser / daß man alsdann andere Mittel gebrauche/selbiges zu kühlen und zu lindern.

§. 21.
Wann es aber bleicher wird/ nennt mans Uvam, wanns unden dick und rund/oben aber dünn ist/kan mans sicherlich schneiden / wiewol der Leib ein wenig gereiniget sein muß / ehe man die Hand daran leget/im Fall es die Zeit also leidet / daß der Patient underdessen nicht ersticket.

§. 22.
Wann das Fiebr nicht in diebus criticis aussen bleibt/ auch sonsten kein sichre Zeichen vorhanden seind/so ist sich zu befahren/ daß es wider komme.

§. 23.
In langwirigen Fiebern / da sonsten keine andere böse Zeichen vorhanden seind/wird den Krancken entweder eine Geschwulst oder schmertzhaffte Geschwär in den Gelencken deß undern Theils am Leib entstehen/bevorab denen/die noch nicht über dreissig Jahr seind.

§. 24.
Wann das Fieber den zwantzigsten Tag noch nicht erreicht hat/ist kein abscessus noch zu hoffen/ bey den alten geschehen solche abscess gar selten/ wiewol sie bißweilen lang das Fieber haben.

§. 25.
In denen stäts wehrenden Fiebern pflegen auch solche abscesus zu entstehen.

§. 26.
Ein Fieber welches nicht mehr continuirt, sondern irret/wird gemeiniglich in ein viertägigs Fieber verwandelt/bevorab zur Herbstzeit.

§. 27.
Gleich wie nun bey denen die under 30. Jahr seind / gemeiniglich Geschwär und abscess entstehen / also bekommen die jenige die darüber oder in dem dreissigsten Jahr seyn / gemeiniglich das viertägig Fieber auß einem gemeinen.

§. 28.
Es ist zu wissen/daß die Geschwär oder abscess am meisten Winterszeiten kommen / langsam sich endigen/aber nicht bald widerkommen.

Kennzeichen zum Leben und Todt/auß dem Ubergeben.

§. 29.
Wann einem nicht in einem tödtlichen Fieber das Haupt weh thut/oder etwas trübes gleichsam vor den Augen schwebet/ oder das Hertz weh thut/ der wird die Gall übergeben.

§. 30.
Wann ihn aber schauert/und under dem Hertzen kalt wird/der wird sich bald übergeben / was er auch kurtz zuvor gegessen oder getruncken hat/wird widerumb mit herauß gehen.

§. 31.
Welche bald anfangen den ersten Tag ihrer Schwachheit Schmertzen fühlen/bey denen wird er an dem vierdten und fünfften Tag grösser/ aber in dem siebenden höret er auff. Etliche bekommen Schmertzen erstlich an dem dritten Tag / der vermehrt sich an dem Fünfften / am neundten oder eilfften Tag aber höret er auff. Zu welchen der Schmertze an dem Fünfften Tag kommet/bey denen höret er an dem Viertzehenden Tag auff.

§. 32.
Dieses begiebet sich so wol bey den Männern als Weibern/bevorab in dem Drittägigen Fieber/ jungen Leuten geschichts auch wol in febribus continuis & Tertianis exquisitis.

§. 33.
Wann derhalben in dergleichen Fiebern einem das Haupt weh thut/die Augen trüb werden / falschen Schein bekommen/das Hertz weh thut / diesen wird an statt deß Erbrechens die Nase schweissen/bevorab den jungen Leuthen / die aber in oder über das dreissigste Jahr seyn/werden sich ehe übergeben/als auß der Nase schweißen.

Kennzeichen zum Leben und Todt / von der Convulsion oder Zerrüttung der Nerven.

§. 34.
Wann bey den Kindern der Leib verstopfft ist/ in hitzigen bösen Fiebern/kein Schlaff da ist / sondern erschrecken / Weinen / die Farb verändern/

bald bleich/blawlicht/oder roth werden/ist sich zu befahren/daß sie den Krampff/schwere Noth/oder Gliederzittern bekommen/welche alle den Kindern/die noch nicht über das siebende Jahr seind/gar gefähr zusetzen.

§. 35.

Die etwas älter seind/auch die Mannbare/greifft das außthönen und zucken der Nerven nit so sehr an/es were dann Sach/daß ein Zeichen der malignität da were/gleich wie bey den Unsinnigen unnd Fabulirenden Menschen.

§. 36.

Derhalben soll man in jeden Kranckheiten so wol bey Mänern als Weibern/Alten als Jungen/sterbenden/als wider auffkommenden gedachte Zeichen fleissig in obacht nehmen.

§. 37.

Dann wann einer gern recht wissen wolt/ob der Patient sterben oder wider auffkommen/ob die Kranckheit lang oder kurtz dawren werde/soll man vorgemeldte Zeichen alle gegeneinander halten/fleissig erwegen/beyneben Puls/Urin/den Speichel und deß Krancken Natur/wie auch die grösse und Art der Kranckheit sampt den Zeiten deß Jahrs und Beschaffenheit der Lufft wol betrachten/so wird man alsdann leichtlich selbsten schliessen können/wie weit es mit der Wolfahrt deß Patienten kommen seye.

Ende der Zeichen zum Leben und Todt auß deß Hippocratis Coj Schrifften genommen.

Gunstiger Leser/solche Zeichen zum Leben und Todt habe ich eben nicht darumb verteutscht/noch hiehero gesetzt/daß die Nasweiße Stümpler/(die nicht so viel Latein/will geschweigen Griechisch können/daß sie diese herrliche und ohnfehlbare Præsagia selbsten in dem Grund und Original-Text lesen/) verdorbene Barbierer/Apotecker/Pfaffen/alte Weiber/und solches Gesindel/die sich freventlicher Weiß deß curirens annehmen/sich solcher præsagiorum vielbedienen/darauß den Krancken propheceyen/und viel darauß plaudern sollen/solcher Betrieger und Landfahrer/auch Ehrvergessener Leuth halben/die ehrlichen Medicis, durch ihre Diebsgriff/und contra bonum publicum ordinem & consuetudinem herauß practicirte höchstschädlichste Schützungen das Brod abstehlen/ihre Diebische ohngeschickte Händ mit der Patienten höchstem Schaden/in alienam messem mischen/unter dessen in ihrer eigener profession keinem ehrlichen Mann sicher eine Ader schlagen können/ja solche Recept verschreiben/daß man so wol der darinnen begriffener Materien/als auch der Lateinischen Worten wegen Ratzen und Mäuß vergeben möchte/wie dann solche Nachteulen/wils Gott/so sie nicht von so ohnbilligem procedere abstehen/und in ihrer vocation bleiben/derselben besser abwarten/damit keine Klage kommet/einsmals mit ihren rechten Nahmen/Recepten und Curen der gantzen Welt zum Schand und Spott/und den ihrigen zum höchsten Nachtheil sollen beschrieben werden. Solchen bösen Menschen nun zu gefallen ist diese treffliche Lehre Hippoc. von mir gantz nit hieher gesetzt worden/sondern umb der Krancken willen/damit sie durch selbst eigne lesung durch die gute Zeichen getröstet/durch die böse und den Todt andeutende aber der Medicus desto mehr entschuldiget werde/dann es bißweilen an dem Fleiß deß Medici nicht mangelt/und doch heist:

Non est in Medico semper relevetur ut æger,
Interdum doctâ plus valet arte malum.

Wann dann ein Medicus in so scharpffen schweren gefährlichen Kranckheiten nicht allein sein Gewissen und Gesundheit/sondern auch seine Ehr in obacht nehmen muß/solches letzte aber verrichtet wird/wann die hierinnen beschriebene bekannte von so viel tausend Jahren nunmehro gewisse Zeichen vorhanden/den umbstehenden under die Augen geleget werden welches nicht besser geschehen kan/als wann solche Leuth/die ohne diß curios seyn/dergleichen Sachen in ihrer Muttersprach selbst lesen/nachschlagen/und dann in ihren Schwachheiten sich desto besser darnach richten/und also dem Medico desto grössern Glauben zustellen können.

Ende deß Vierdten Theils/deß erläuterten Medicinalischen Parnassi.

(o)

Beschluß

Beschluß über den Vierdten Theil deß Medicinalischen Parnassi.

DEr Vierdt Act höret auff / das gantze Werck sich endet /
Dem Höchsten sey gedanckt / der solches hat gelendet /
Zu gutem Ziel und End; Mein Schifflein ist am Port /
Vor dißmal steht es still / und will nicht weiter fort /
Nechst Gott sag ich auch Danck / dem klugen Meister-Orden /
Von welchem diese Lehr mir ist gegeben worden /
Die Lehr / die ich allhier in Teutsch beschrieben hab /
Und so zu reden erst gezogen auß dem Grab /
Die Lehr / die Teutschland nie in ihrer Sprach gesehen /
Die siehet man allhier auffrichtig Teutsch hergehen /
Der Teutsche weiß nun auch / so er diß hält zu Rath /
Was Gott in die Natur vor Stück gegeben hat.
Diß ist der erste grad, zu einem schönen Leben /
Diß thut dem Salomo nach seiner Hochheit streben /
Erkäntnuß der Natur / die ist die gröste Kunst /
Die andre Sachen seind fürwar ein blosser Dunst.
Erkäntnuß der Natur / der sie sucht zu verachten /
Den muß man billig für ein groben Esel achten /
Ja dem ein Esel noch bey weiten gehet vor /
In dem ihm die Natur weist seines Herren Thor.
Nunmehro muß ich mich zu dir o Musa kehren /
Du warest mir getrew / du suchtest mich zu lehren /
Was über / under / auff / und in der Erden ist /
Du warest mein Gesell / gantz sicher sonder List.
Dir sag ich höchlich Danck / sampt deinen Pierinnen /
Die welche da regiert / und trieben meine Sinnen /
Vergebt es mir / ich bitt / wo bey euch ich so nicht /
Wie etwan sichs gebührt / ablege meine Pflicht /
Gleichwol so muß ich mich zum schönesten bedancken /
Ja ewer Diener Ich verbleibe sonder wancken /
So lang die Sonne scheint / so lang die schnelle Fluth /
Bey Täg und Nacht zur See / zu und ablauffen thut.
Nun Musa / weil du wilt / anjetzo von mir fliegen /
So bitt ich / wann du kompst zu sitzen auff die Stiegen /
Da deine Schwestern seyn / und halten ihren Chor /
Sag / daß ich unden steh / bey deß Parnassi Thor /
Daß ich auch mich bemüh / durch diesen Weg zu tringen /
Wordurch ein guter Nahm sich pfleget auffzuschwingen /
Weit über Erden hin / dort nach dem Sternen Feld /
Wo kein Gemeinschafft ist mit dieser schlimmen Welt.
Apollo grüsse mir / und sag ich sey sein Diener /
Durch seine Zusag ich noch täglich werde kühner /
Ich hoff / wie mir gesagt / es werd der Weisen-Schaar /
Ein Kräntzlein setzen einst auff meine Todten-Baar.
Wo weiter wird gefragt / was newes sich begeben /
In dieser undren Welt? so sag ein mühsam Leben /
Das man verzuckern muß / es seye sonst ein Gifft /
Deß Zuckers Probe sey ein Art von meiner Schrifft /
So etwan er begehrt dieselbige zu lesen /
Dann sag / es sey daran zwar ein geringes Wesen /
Gleichwol so spüre man und mercke diß darbey /
Daß auch ein Ewigkeit in einer Feder sey.

Beschluß über den gantzen Parnassum Illustratum.

Günstiger Leser.

ALso habe ich meinem Versprechen nach / in Vier Theilen vorgestellt meinen versprochenen Parnassum Illustratum, was ich darinnen vor Müh angewendet habe / ist allein Gott / mir / und andern gelehrten Leuthen bewust / die in dergleichen Materi auch laborirt haben; Gleichwol soll mich weder Zeit noch Müh verdriessen / wann ich nur deß günstigen Lesers geneigten Willen verspühre / so ich solchen vernehmen werde / will ich daran seyn / daß entweder in einem besondern Tomo, oder wann dieses Werck einmal widerumb auffgeleget wird / die noch abgehende Thier / Kräuter und Metallen / sampt dem Aphorismis Hippocratis, und dem Methodo Me-

dendi

dendi in Ligatâ und Prosâ völlig herauß kommen. Wo underdessen in einem oder andern Puncten angestossen were/ wolle der Günstige Leser solches zum besten kehren/in Betrachtung/daß in so schweren langwirigen Arbeiten/und da einem niemand helffen kan/man bißweilen verdrossen wird/ gestaltsam das Sprichwort wahr ist: Gutta cavat lapidem non vi, sed sæpe cadendo. So wird zu dieser Materi auch erfordert/ was Ovidius schreibet: Carmina secessum Scribentis & otia quærunt, welches bey einem Medico nicht so seyn kan/ bevorab wann man auch keine sonderliche Patronos hat/ die dergleichen tædia sublevirem. Was vor Müh ich hierinnen angewendet habe/ wird der Günstige Leser verspühren/ wann er dergleichen selber thun solte; Ich meines Theils dancke Gott dem Allerhöchsten/ daß er mir die Gnad und Gesundheit verliehen/ dieses Werck zu vollenden/ bitte von Grund meines Hertzens/ er wolle solche continuiren, damit ich mein anvertrawtes Pfündlein nicht vergraben/ sondern Nutzen darmit schaffen möge.

Was soll ich doch o Herr/ o Schöpffer aller
Dingen/
Was soll ich doch für Lob/ für Ehre vor dich
bringen?
Der Anfang und das End bistu von diesem
Werck/
Du gabst mir Lust darzu/ die Kräffte/ Muth
und Stärck/
Dein ist allein die Ehr/ wann etwan ich hierinnen/
Durch mein gehabte Müh/ solt etwas Lob
gewinnen/
So fällt es dir anheim/ dein ist allein die
Macht/
Und was durch Menschen Witz kan werden
nur erdacht.

EPILOGUS.

ES pflegen in Comœdien zu kommen/
Von allerhand Art Menschen/ Böse/
Frommen/
Gelehrte/ Narren/ Edle/ Bauren;
Man lachet bald/ bald thut man
trauren/
Der Eine lobt/ der Andre schilt die Sachen/
Worüber die Comœdianten lachen/
Sie wissen wohl/ daß einer allen/
Nicht wird/ noch soll/ noch kan gefallen;
Nach solcher Regul ich auch hier muß gehen/
Ich will nicht viel auff böse Mäuler sehen/
Was gut ist/ das wird doch verbleiben/
Trutz dem/ der sich daran wird reiben.
Was etwan stoltze Narren/ Esel sprechen/
Das wird den Muth mir gantz und gar nicht
brechen/
Ich werde vielmehr Sorge tragen/
Zu hören was Gelehrte sagen.
Mir zweiffelt nicht/ hierinnen seind viel Sachen/
Die man wol hätte können besser machen/
Ist Rom auff einen Tag erbawet?
Mit nichten! darumb mir vertrawet/
Wann Ich hinführo mich auff solche Sachen/
Solt weiter legen/ wolt sie besser machen;
Man ist nicht allzeit auffgeräumet:
Das beste Fleisch man auch abschäumet/
Wer jagen will/ der schewe kein Gewitter/
Gall in dem Mund/ die machet alles bitter/
Wo einer keinen Wein kan trincken/
Dem thut auch wol der beste stincken/
Also wer Teutsche Verße hasset/
Auch an den besten er ein grawen fasset/
Wer aber Teutsche Verße liebet/
Der nimbt sie an wie man sie gibet/
Wer grobe Sachen will zu Poltzen trehen/
Der muß von meinen Versen gehen/
Den Anfang von sich selbsten machen/
Eh er das meinig thut verlachen.
Wann aber/ wie vor diesem ist geschehen/
Diß Buch man darumb solte schehl ansehen/
Daß ihm durch grosse Müh das Leben/
Erstlich hat Jochim Becher geben/
Das Buch man umb deß Authors willen hasset/
Der Author hat alsdann ein Muth gefasset/
Sein Feind/ sie seyen wie sie wollen/
Ihm under seine Feder sollen.

Ende deß Parnaßi Illustrati.

Folget das Register.

(*,*)

Register